



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

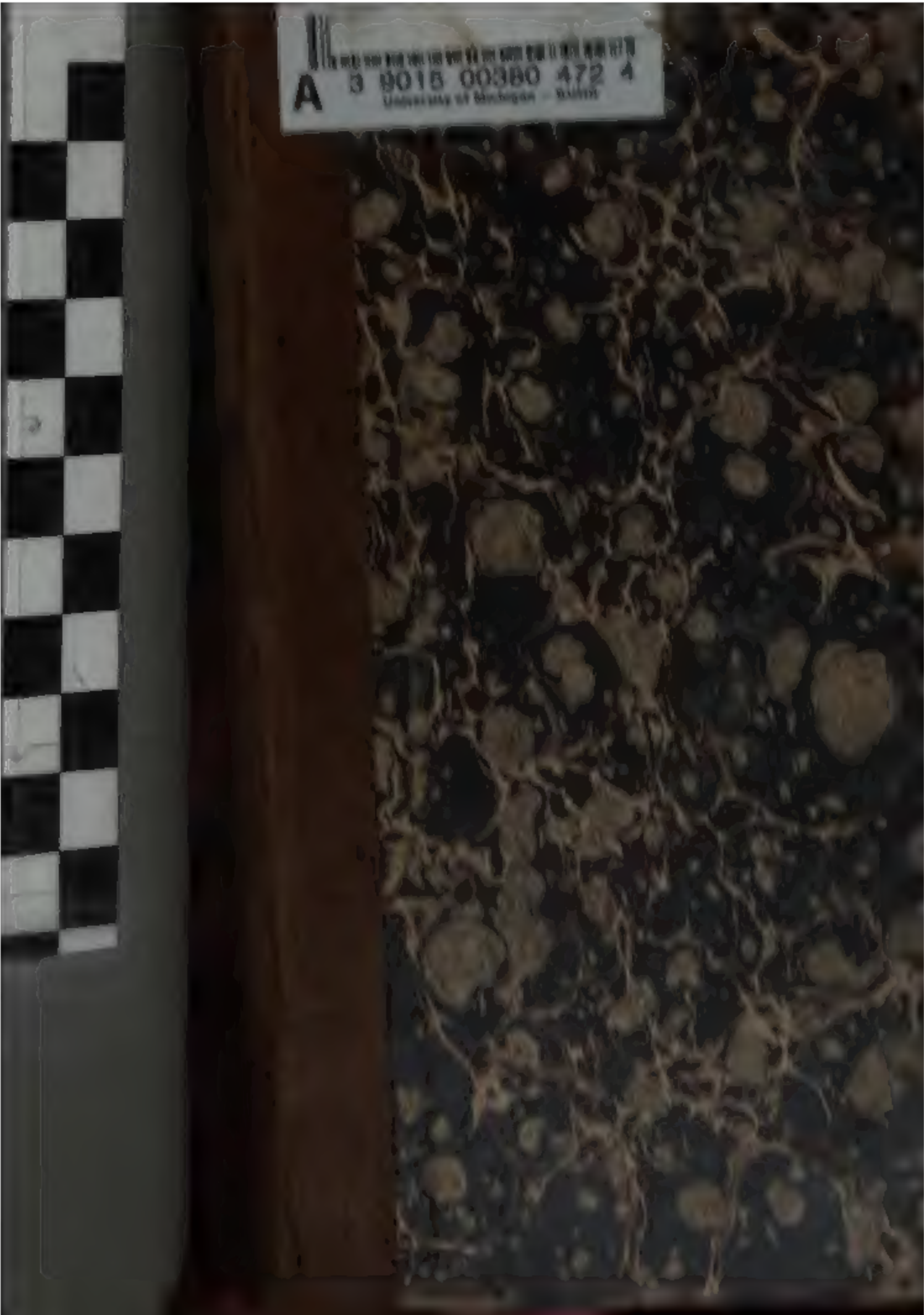
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

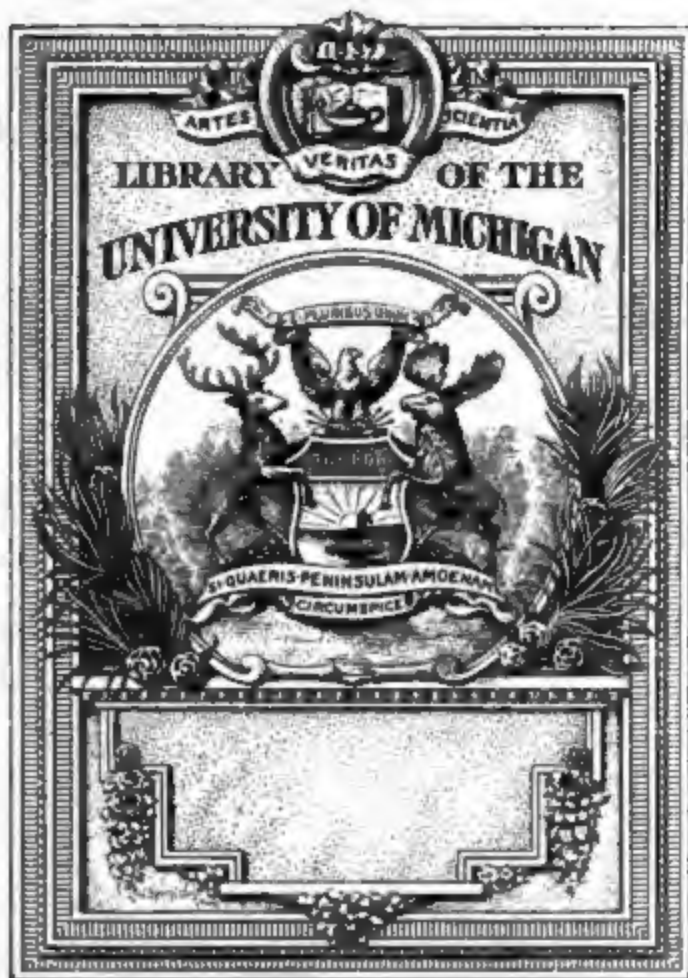
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

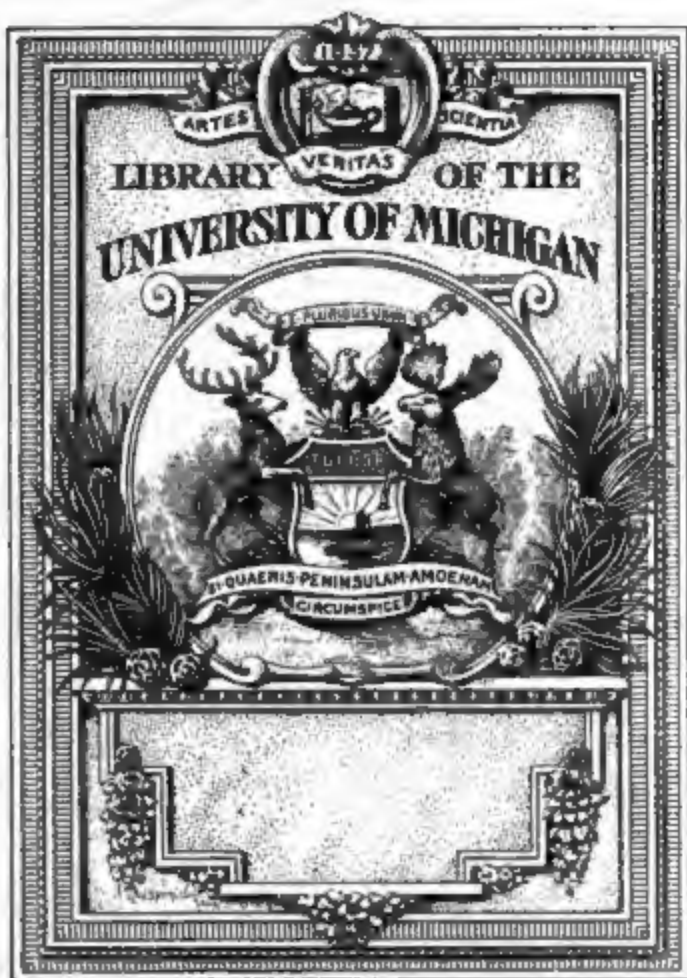
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY
A 3 9015 00380 472 4
UNIVERSITY OF MICHIGAN - ANN ARBOR





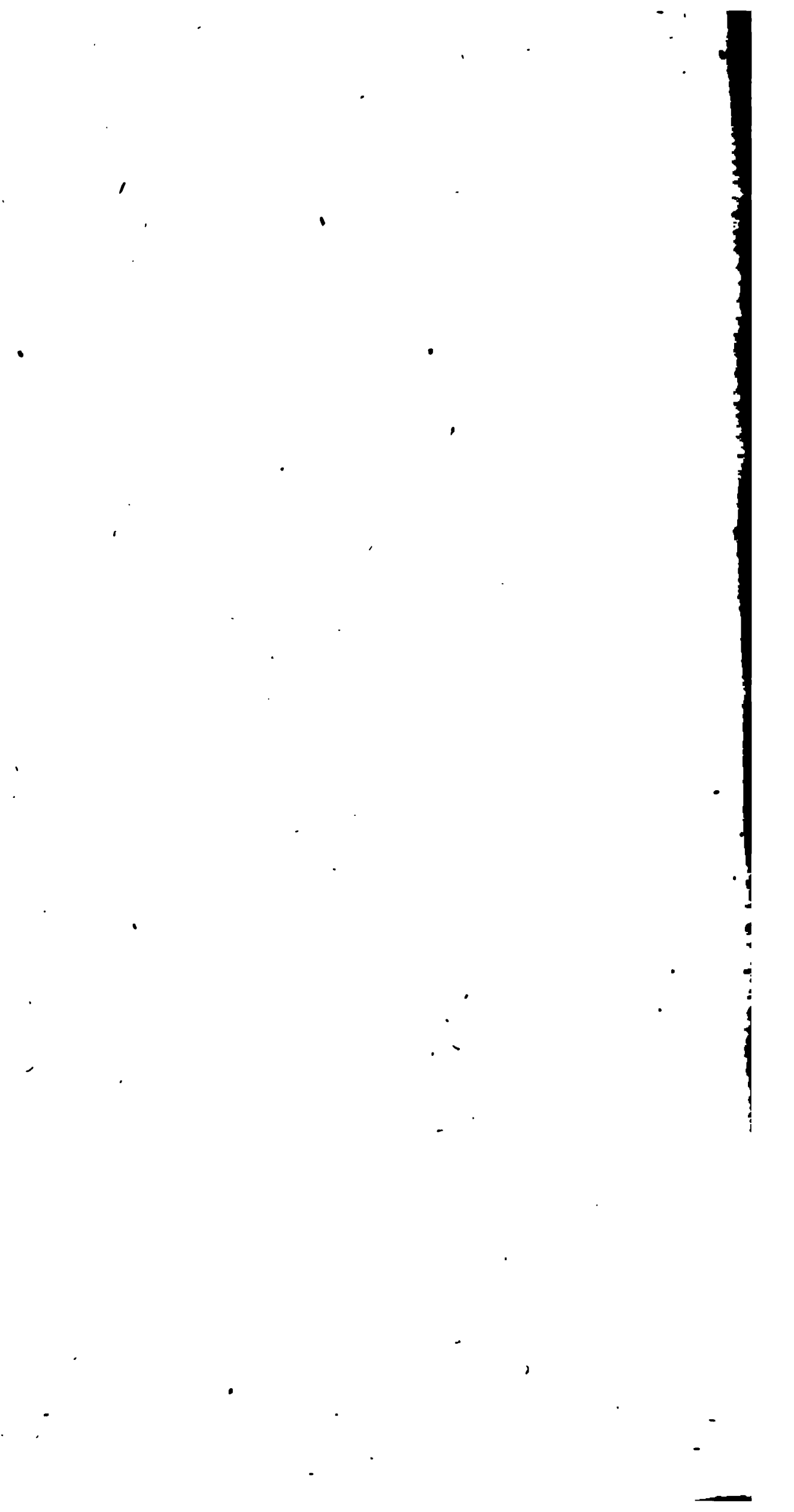
610.3-

H89



610.3-

H89



J o u r n a l
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

1832

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuß. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.**

und

E. O s a n n,

**ordentlichem Professor der Medicin an der Univer-
sität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie
für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.**

1 8 2 9.

LXVIII. Band.

B e r l i n.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.**

und

E. O s a n n,

**ordentlichem Professor der Medicin an der Univer-
sität und der Medicinisch - Chirurgischen Academie
für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.**

*Grün, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.*
Göthe.

I. Stück. Januar.

Mit einer Kupfertafel.

B e r l i n 1 8 2 9.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

L
Die Lehre
von
den Heilungsobjekten
und ihrer Erkenntniss.
oder
die Jatrognomik.

Ein Versuch
zur Vereinigung der Aerzte.

Von
C. W. Hufeland.

Die erste Bedingung einer gründlichen Wissenschaft scheint mir die zu seyn, mit den Sachen bestimmte Begriffe, und mit diesen wieder bestimmte Worte, zu verbinden. — Geschieht dieses nicht, so sind beständige Missverständnisse und Verwirrungen unvermeidlich; ja es kann sehr leicht ein Schleichhandel eintreten, durch welchen unter einem scheinbaren und gültig gewordenen Namen falsche Begriffe — hier gleich bedeutend mit falscher Münze — eingeschwärzt, und in Kurs gesetzt werden.

Das Wort hat in der That eine Zauberkraft! — Hat man doch ehemals Geister damit beschworen! Und noch jetzt, bedarf es etwas anders als ein neues imponirendes Wort, um die Geister zu blenden, irre zu führen, ja gleichsam fest zu bannen?

Dieses Schicksal hat wohl keine Wissenschaft so schmerzlich, wie die Medizin, erfahren, und das schlimmste dabei ist, daß es unter uns nicht bei dem todten Worte bleibt, sondern daß sich daran nun auch die Behandlung knüpft, und daß ein solcher Wortmißbrauch gar oft auch eine irrige, ja verderbliche, Praxis zur Folge hat. — Wie lange ist es her, so wurde jede Affection *Asthenie* genannt, und nun auch als ein reiner Schwächezustand behandelt! — Jetzt nennt man alles in Frankreich *Irritation*, in Teuschland *Inflammation*, und handelt auch danach, und es ist nun schon so weit gekommen, daß jeder Schmerz, jede Diarrhöe, jede vermehrte Absonderung, als ein entzündlicher Zustand betrachtet wird, und daß ein Mensch nur Kopfweg, oder Phantasien, Zufälle, die jedes Fieber leicht als einfaches Fiebersymptom mit sich führt, oder irgend einen Schmerz in einem innern Theile, zu bekommen braucht, um sogleich das Daseyn einer Phrenitis und Pneumonie, oder einer andern inneren Entzündung anzunehmen, und Blutentziehungen nebst Calomel zu verordnen. Ja ich sah neulich einen Fall, wo einem Kinde, was, nach starker Ueberladung des Magens mit blähenden Sachen, Leibweh und Spannung des Unterleibes bekam, statt Abführungen und Klystieren, welche sogleich das ganze Uebel gehoben haben würden, Blutegel

an den Leib gesetzt wurden. Ist es nicht so weit gekommen, daß die wichtigen Begriffe von Adynamie, Krampf, specifischer und miasmatischer Affection, von dem Wort *Entzündung* verschlungen werden, und daß man mehr Werth auf den Sitz des Uebels als auf seinen Charakter setzt?

Offenbar liegt der Grund hiervon lediglich in dem Mangel genauer und fester Bestimmung der *Grundbegriffe der Praxis*, und der damit verbundenen *Wortbezeichnung*.

Noch immer verwechselt man die Grundbegriffe der Wissenschaft mit denen der Praxis. Aber man kann es nicht oft genug wiederholen: die Medizin bedarf allerdings der Naturwissenschaft, der Chemie, der Anatomie, der Philosophie, ja sie sind unentbehrlich zu ihrer Gründlichkeit. Aber man kann ein trefflicher Naturforscher und Anatom seyn, man kann die Natur, auch die lebende, in allen ihren Beziehungen kennen, man kann ein tiefer philosophischer Naturdenker seyn, und man ist dennoch kein Arzt, kein Heilkünstler. Die *Grundbegriffe der Praxis* dürfen also weder aus der philosophischen Spekulation, noch aus der allgemeinen Naturanschauung genommen, sondern sie müssen aus derjenigen Sphäre geschöpft werden, in welcher die Praxis lebt und sich bewegt, aus dem Reiche der kranken Natur und des Wirkens in derselben. Sie müssen sich auf das Handeln beziehen, und so zugleich das, was sie seyn sollen, *Leitungsprinzipien des ärztlichen Handelns*, werden. Dadurch unterscheiden sie sich von den Begriffen der Spekulation, die gewöhnlich am Krankenbette unfruchtbar sind; sie werden aber auch desto eher zur *Vereinigung und Verständigung*

der wahren Praktiker führen, da hier nicht die Meinung sondern die Thatsache entscheidet.

Einen Versuch dazu zu machen, schien mir in jetzigen Zeiten der Verwirrung sehr erspriesslich, und dies ist der Zweck nachfolgender Blätter.

Praktische Diagnostik.

Begriff des Heilungsobjekts.

Was sind nun diese Grundbegriffe unseres Handelns, worauf am Ende die ganze Praxis beruht?

Gehen wir in uns selbst zurück, und fragen uns, was wir eigentlich wollen, wenn wir eine Krankheit zu heilen unternehmen. Nicht die Krankheitsform, — was gewöhnlich Krankheit genannt wird — sondern die Krankheit selbst, das innere Erkranktseyn, ist der Gegenstand der Heilung jedes rationellen Arztes. Nicht die Erscheinung der Krankheit wollen wir aufheben, sondern das, was der Erscheinung zum Grunde liegt.

Jenes ist ja nur die formale, scheinbare, äußerliche, dies allein die reale, gründliche, Kur einer Krankheit. Das aber, was der Erscheinung innerlich zum Grunde liegt — die nächste Ursache der Krankheit — ist ja eben nichts anderes, als eine *innere Abnormität des Lebens selbst*. So wie dem äußeren Leben ein inneres Leben zum Grunde liegt, eben so liegt auch einer jeden Krankheit ein inneres krankes Leben zum Grunde. Dieses nenne ich die *Grundkrankheit*. Da nun aber richtige Erkenntniß der einer Krankheit

zum Grunde liegenden *inneren Lebensveränderung* auch zugleich und allein die Erkenntniß des *wahren Heilungsobjekts* und folglich die Behandlung giebt, so fällt der Begriff von *Grundkrankheit* und *Heilungsobjekt* in eines zusammen, und es folgt von selbst, daß unsere ganze rationale Praxis darauf beruht. Die Grundbegriffe der Praxis sind demnach nichts anders als richtige Begriffe von diesen Grundkrankheiten oder Heilungsobjekten. — Da nun aber der Begriff ohne Anwendung keinen praktischen Werth hat, so kommt alles in der Ausübung der Kunst auf die richtige *Erkenntniß* dieser Grundkrankheiten an, und, wer diese hat, hat in der That die Grundlage und den Schlüssel der Praxis selbst. Ich nenne daher diese Diagnostik die *praktische*, das heißt, die lebendige, das Heilverfahren bestimmende, *Diagnostik*, und, in sofern sie klare und richtige Leitungsprinzipien zum Handeln giebt: *Jatrognomik*.

Die ganze Kunst des Arztes besteht in der Kunst, die richtige Indication zu finden. Dieses lehrt sie, und dadurch unterscheidet sie sich von den andern Arten der Diagnostik, von denen nachher noch die Rede seyn wird.

Aber welches sind diese Grundkrankheiten, und wie sollen wir sie erfassen? —

Von der einfachsten Störung der Lebensfunktion eines Organs an bis zur Entzündung, und von da wieder bis zur Lähmung und Absterbung, welche unendliche Menge von Zwischenstufen! Welche mannichfaltige Modifikationen in den verschiedenen Gebilden? Ferner welche unzählige Abweichungen in

den materiellen und chemischen Verhältnissen des lebenden Organismus von dem normalen Zustande! — Es ist unmöglich, sie alle unter einem Begriffe zu fassen, wie z. B. Inflammation, gesetzt auch, daß man sie alle *a priori* aus einer Quelle ableiten könnte. Dadurch können höchstens theoretische, recht consequent scheinende, Systeme erbaut werden, aber für die Praxis sind sie von keinem Nutzen. Eben so wenig ist es möglich, den innern Lebenszustand jeder einzelnen Krankheitserscheinung zum Heilungsobjekt zu machen, wie die Homöopathie thut, denn dadurch würde jeder einzelne Krankheitszustand eines Individuums Heilungsprinzip, und man würde eben so viele Krankheiten haben als Individuen, welches nothwendig am Ende in reine Empirie und symptomatische Kurart ausarten müßte.

Es bleibt also nichts anders übrig, als sie nach den Hauptstufen und der dadurch begründeten Verschiedenheit des wesentlichen *Karakters* unter allgemeine Klassen zu bringen, die unendliche Mannichfaltigkeit des inneren Krankheitszustandes dadurch unter gewisse einfache Gesichtspunkte zu fassen, und dadurch dem Arzte die Beurtheilung und die Behandlung zu erleichtern. Nur muß man nicht vergessen, daß der Klassenbegriff sich auf die Höhe und Reinheit des Krankheitszustandes bezieht, daß aber hierbei unendlich viele Abstufungen und Nüancirungen, desgleichen auch Uebergangsstufen, existiren, wo ein Fundamental-Krankheitszustand in den andern übergeht, z. B. der entzündliche in den nervösen oder adynamischen, die aber eben dann nur

richtig zu erkennen und zu behandeln sind, wenn man die Fundamentalzustände gehörig erfaßt und bestimmt hat, aus denen sie zusammengesetzt sind.

Quellen der Erkenntniss.

Alle Aerzte stimmen darin überein, daß die Hauptsache aller Heilung ist: das *Erkennen*. Aber was erkennen? — Die Namen der Krankheiten sind es nicht, eben so wenig die äußern Erscheinungen. Sondern der innere Krankheitszustand, das eigentliche Heilungsobjekt.

Die Hauptaufgabe ist also: Durch welche Mittel und Wege ist es uns möglich, diese inneren Verschiedenheiten des Lebenszustandes zu erkennen? — Oder, was eben das heißt, welches sind die Quellen der praktischen Diagnostik? — Die einzigen, die uns sicher leiten können, wenn wir uns nicht in Hypothesen und Phantasieschöpfungen verlieren wollen, sind folgende:

1. Das Phaenomenon.

Die Erscheinung des Zustandes in der Sinnenwelt. — Aber nur die wesentlichsten, unzertrennlich mit seinem Daseyn verbundenen Erscheinungen, mit deren Daseyn er selbst da ist, und mit deren Abwesenheit auch er fehlt. Das, was die Semiotik *pathognomonische Erscheinungen* nennt, z. B. bei Entzündung, Hitze, Röthe, Anschwellung, Schmerz. — Aber selbst diese zeigen uns meistens nur das Daseyn, aber nicht die innere Natur, den verschiedenen Charakter, des Krankheitszustandes.

des an. So z. B. können äußerlich die Erscheinungen einer Entzündung vorhanden seyn, und dennoch kann dieser Zustand das eine Mal mit einer erhöhten, das andere Mal mit einer gesunkenen Lebenskraft verbunden seyn, und also ganz verschiedene Behandlung erfordern. Noch mislicher, wenn die entzündliche Affektion innere und nicht sichtbare Organe betrifft.

Hieraus erhellt, wie wenig für alle Fälle befriedigend eine Heilmethode seyn müsse, die sich bloß auf die äußern Erscheinungen gründet, da es ja dabei nicht bloß auf das Daseyn, sondern weit mehr auf den Charakter des Krankheitszustandes ankömmt, daher die ältere Medizin sehr richtig sie als symptomatische Kurart von der radikalen (causalen) unterscheidet; — Zugleich ein Beweis, wie wenig die sich bloß auf die Phänomene gründende Homöopathie in allen Fällen ausreichend seyn kann.

Auch die Erscheinungen nach dem Tode gehören hierher, der Sektionsbefund. — Aber welche Unsicherheiten treten hier ein! Wie schwer ist es, von dem, was man im Todten findet, auf das zurück zu schließen, was es im Lebenden war!! War das, was man findet, nicht erst Wirkung des letzten Todesakts, oder gar erst durch die Veränderung nach dem Tode entstanden? — So zum Beispiel der Unterschied von *Obstructio viva* und *mortua*. Und selbst wenn es im Leben existirte, war es die Krankheit oder etwas ganz davon Unabhängiges? — Hierüber bitten wir Herrn Spitta's neuestes verdienstliches Werk *) nach-

*) *Die Leichenöffnung in Beziehung auf Pathologie und Diagnostik, von Spitta. Stendal 1826.*

zulesen — ein Werk voll von heilsamen Warnungen, die uns in jetziger Zeit doppelt nöthig scheinen, da man, bei dem übrigens höchst achtungswerthen Streben, durch die Anatomie Pathologie und Therapie aufzuklären, nur gar zu leicht geneigt ist, irrige Folgerungen darauf zu bauen.

Genug, diese Erkenntnisquelle ist zur Erkenntnis des Daseyns, des Sitzes, der Lokalität der Krankheit, von vielem Werth, aber nicht hinreichend zur Erkenntnis des Charakters.

2. Die Genesis.

Die Entstehung des Uebels, folglich die Aufsuchung und Erwägung aller ursächlichen Momente, die auf Erzeugung der Krankheit eingewirkt haben. Dahin gehören, sowohl die erregenden als disponirenden, sowohl die innern als äufsern Ursachen, ganz besonders aber die Anlage, und nicht blofs die individuelle des ganzen Organismus und einzelner Organe, sondern ganz vorzüglich die allgemeine, herrschende, *Constitution*, die stationäre, die epidemische, die endemische. — Dies alles zusammengenommen giebt uns Aufschlüsse über die innere Beschaffenheit des jetzigen Krankheitszustandes, als des Produkts jener Prämissen.

Diese Erkenntnisquelle ist unstreitig höchst wichtig und fruchtbar, und leitet richtiger auf den inneren Charakter als die vorige. Wir erfahren z. B. dafs die erste Veranlassung des jetzigen Uebels Erkältung ist, und wir schließen mit Recht, dafs der jetzige Charakter des-

selben rheumatisch sey. Wir entdecken, daß die erste Veranlassung eine syphilitische Infection war, und wir schliessen mit Recht, daß der innere Karakter der nun vorhandenen, vielleicht in ganz anderer Form sich darstellenden, Affection, auch syphilitisch sey. Wir sehen, daß die Constitution der Atmosphäre und des allgemein herrschenden Gesundheitszustandes entzündlicher Natur ist, und wir schliessen mit Recht, daß auch in dem uns vorliegenden Fall ein solcher Karakter zum Grunde liege.

Aber auch diese Erkenntnisquelle hat zwei Schwierigkeiten. Einmal der leicht mögliche Fehler des Schlusses, *post hoc, ergo propter hoc*; Zweitens unsere noch oft unvollkommene Kenntniß der Wirkungsart der Ursachen auf den Organismus, und besonders seine verschiedene Reaction auf dieselben, wodurch ihre Wirkung so verschieden modificirt werden kann. — Den Hauptbeleg zu diesen Fehlschlüssen gab uns der Brownianismus, wo man dieser Erkenntnisquelle allein vertraute, und es genug war, zu wissen, daß der Kranke arm und dürftig war, oder viel Kummer und Noth ausgestanden hatte, um seinen Krankheitszustand sogleich für Asthenie zu erklären.

3. Die Reagenz.

Das Verhalten anderer Körper zu dem Gegenstand der Untersuchung.

Dieses ist der Hauptschlüssel zur Erkenntniß der Natur. — Was wäre die Chemie ohne ihn? Beruht nicht ihre ganze Erkenntniß, die wesentliche Unterscheidung und Bestimmung

stimmung der verschiedenen Naturkörper und Naturstoffe auf der Wirkung der Reagentien? — Ja man kann geradezu behaupten: Unsere ganze *Kenntniss der Natur* ist nichts anders, als die *Kenntnisse, wie sich ein Ding zu dem andern verhält.*

Und dasselbe gilt von der Medizin, der Wissenschaft des geheimsten Theiles der Natur, der lebenden. Beruht nicht alle unsere Erkenntniss von dem Innern des Lebens und so auch von dem Innern des Krankheitszustandes, von dem, was wir daher mit Recht den Charakter, das Wesen der Krankheit, nennen, lediglich auf der Wirkung der Reagentien, dem Verhalten des Organismus gegen die Auswendige, besonders aber gegen die Heilmittel? — Was wüßten wir wohl von dem Unterschiede des entzündlichen, des nervösen, des adynamischen, des gastrischen Charakters in fieberhaften Krankheiten, wenn wir es nicht durch die Wirkung der Heilmittel, d. h. der Reagentien, gelernt hätten? — Dadurch allein, und nicht durch Spekulation, sind wir dahin gekommen, diese verschiedenen innern Zustände oder Fieber - Charaktere zu unterscheiden. Man lernte durch die Erfahrung, daß manche Krankheiten nur durch Aderlässe, manche nur durch Brech- und Purgiermittel, andere wieder durch Excitantien, durch Wein, Opium, China, geheilt werden konnten. Dadurch allein entstand die Idee von entzündlichen, gastrischen, nervösen, adynamischen Zustand, und darauf gründete sich auch die ächt praktische Eintheilung der fieberhaften Krankheiten. — Wie oft sind wir nicht in dem Fall, wenn uns die Diagnose durch

die Genesis und durch die Phänomene verläßt, ein vorsichtiges Aderlaß (Probeaderlaß) oder einen vorsichtigen Gebrauch ausleerer oder excitirender Mittel, bloß zur Erkenntniß des wahren Karakters, anzuwenden, und also die Diagnosis durch Reagentien zu machen! — Wir behandeln lange eine örtliche Entzündung, eine örtliche Reizung, vergeblich mit Blutentziehungen und antiphlogistischen Mitteln; wir wenden endlich die entgegengesetzten, reizenden und stärkenden an, und die scheinbare Entzündung verliert sich sehr bald. Wir schliessen daraus, daß es keine wahre Entzündung, sondern daß es eine nervöse oder adynamische Affektion war, und erkennen erst durch diese Reagentien den wahren Charakter. Ja was wüßten wir überhaupt von nervösen und passiven Entzündungen ohne dieses? — Ist nicht die ganze Kenntniß, ja die ganze Idee davon, dadurch erst erzeugt, und also ihr Daseyn durch Reagentien allein entdeckt worden? — Dasselbe gilt von der syphilitischen Charakter. Wir behandeln lange vergeblich eine chronische Nervenkrankheit, eine chronische Dyspepsie, Hypochondrie und andere Uebel; wir wenden endlich den Merkur als Reagens an, und die schnell heilende Wirkung des Mittels zeigt uns, daß die Krankheit syphilitischer Natur war.

Erinnern wir uns nur der kürzlich vergangenen Zeit. Hatte nicht falsche Theorie über die Genesis der Krankheiten, viele Jahre lang die Augen der Aerzte so getrübt, daß sie in allen Krankheiten nichts wie Schwäche sahen? Aber der Theorie zum Trotz heilte *Karlsbad* durch seine Ausleerungen hartnäckige

Krankheiten, die allen Stärkungsmitteln widerstanden hatten; — Es wichen viele fieberhafte Krankheiten trotz aller Reiz- und Stärkungsmittel nicht eher, als bis man Brech- und Purgiermittel anwendete. Und so zwang die bloße Wirkung der Reagentien die verblendeten Geister endlich doch, wieder an das Daseyn gastrischer Krankheiten zu glauben, und, mag man auch ihnen eine Theorie zum Grunde legen, welche man will; das Resultat bleibt immer dieß: *Es giebt Krankheiten, die auf keine andere Weise geheilt werden können, als nur allein durch Brech- und Purgiermittel.*

Die Psychik geht hier den nehmlichen Gang, wie die Physik. Auch zur Bestimmung des moralischen Charakters eines Menschen, einer Handlung, benutzt man, die Physiognomik, die vorhergegangenen Umstände, aber die Hauptsache bleibt sein Betragen und Verhalten gegen andere Menschen.

Selbst die Phänomenologie hat ihre wahre Bedeutung erst durch die Reagenz erhalten.

Und müssen wir nicht bei jeder neuen Epidemie denselben Weg einschlagen?

Unterschied *der praktischen Diagnostik, Jatrognomik,* *von andern Arten der Diagnostik.*

Das Daseyn, der Sitz, vor allem aber der Charakter eines krankhaften Zustandes, dies sind

die Hauptgegenstände, deren Ausmittelung die Praxis fordert; und die *Phänomene*, die *Genesis* und die *Reagenz* sind die einzigen Erkenntnisquellen, aus denen wir sie schöpfen.

Hierauf beruht demnach die einzig wahre *Diagnostik* des Arztes; worunter eben nichts anders verstanden werden kann, als die *Erkenntniss des Heilungsobjekts*.

Diese *Jatrognomik* darf sich also weder auf den Namen, noch auf die Erscheinungen, noch auf die Ursachen der Krankheiten allein beziehen, denn diess muß nothwendig zu einseitiger und unvollkommener Praxis führen. Sondern sie faßt alles zusammen, benützt alle Erkenntnisquellen zugleich, und gewährt so allein eine sichere und gründliche Praxis.

Es ergeben sich hieraus von selbst die fehlerhaften nicht praktischen Arten der Diagnostik, zu denen uns die Geschichte der Medizin bis auf dem heutigen Tag Belege genug darbietet. Wir wollen sie kürzlich durchgehen:

Die nominale Diagnostik.

Die Unterscheidung der Krankheiten bloß nach dem, oft sehr willkürlich angenommenen, Namen. Die mangelhafteste und am meisten in der Praxis irre führende. Wie viele Menschen sind nicht bloß an der Namensendung *itis* gestorben, weil man alle diese Krankheiten bloß deshalb für wahre Entzündungen hielt, und danach behandelte! Und ist es anders gegangen mit den Namen *phus*, *Nervenfieber*? —

Die symptomatische Diagnostik.

Die Unterscheidung der Krankheiten bloß nach ihren äusseren Erscheinungen. Auch sie ist mangelhaft und oft irreleitend, wie oben hinreichend gezeigt worden ist. Ehedem die Diagnostik der Pfuscher und Empiriker, jetzt wieder ein Fehler, in welchen auch bessere Aerzte, verleitet durch die homöopathische Ansicht, verfallen.

Die naturwissenschaftliche Diagnostik.

Das Auffassen und Unterscheiden der Krankheiten nach den naturhistorischen Eigenschaften. — Es ist jetzt ein gewöhnlicher Fehler, daß man Medizin mit Naturgeschichte verwechselt. Allerdings ist Medizin zum Theil Naturgeschichte und Naturwissenschaft zum Theil Medizin, ja die Naturwissenschaft hat einen großen Theil ihrer Höhe der Medizin und den Aerzten, als Forschern der lebendigen Natur, zu danken. Auch ist Naturwissenschaft der Medizin unentbehrlich, zur Vorbereitung und als Grund- und Hülfswissenschaft. — Aber Medizin im engern Sinn, *Heilkunst*, ist etwas ganz davon verschiedenes, und eine bloß auf Naturwissenschaft gegründete Diagnostik kann ihr nicht genügen.

Ich rechne dahin, zuerst, die *chemische* Diagnostik, die sich auf die chemischen Veränderungen im Organismus, dann die *anatomische*, die sich auf die anatomischen, und die *physiologische*, die sich auf die Grundfunktionen bezieht. — Sie betrachten den Organismus mehr als Gegenstand der Naturwissenschaft und können in dieser Hinsicht sehr schätzbar

seyn, aber praktisch sind sie nicht, weil sie nicht zugleich das Heilungsgeschäft ins Auge fassen und folglich keine oder eine einseitige Indication geben.

So war es früher mit der *chemischen Diagnostik* und *chemisch-iatrischen Praxis*. — So ist es jetzt mit der *anatomischen* und *physiologischen*. So sehr wir die Verdienstlichkeit der neuern pathologisch-anatomischen Forschungen anerkennen, so wenig können sie doch zur Basis einer gründlichen Praxis dienen. Sie können uns höchstens den *Sitz* einer Krankheit und die durch sie erzeugte, aber gar oft erst nach dem Tode entstandene, sichtbare organische Veränderung nachweisen, aber immer ist es doch nur *Erkenntniß des Todten*, und wie himmelweit entfernt ist diese noch von der *Erkenntniß der innern Veränderung des Lebens*, die jenen Productionen das Daseyn gab, die eigentlich die Krankheit ist, und die gerade das Hauptobject der Praxis ausmacht! — Wir dürfen sie also nur als untergeordnete Hilfswissenschaft benutzen, aber nicht als Grundlage der praktischen Diagnostik.

Einige Beispiele mögen als Beleg dienen: Welche Menge von schätzbaren anatomischen Untersuchungen über die Tuberkeln, besonders der Lungen, hat uns die neuere Zeit geliefert! Aber ist die Praxis, die Heilung der Lungensucht, dadurch um einen Schritt weiter gekommen? Keineswegs. Die alte praktisch begründete Eintheilung in *Phthisis florida*, *pituitosa*, *tuberculosa*, *purulenta*, in *Phthisis constitutionalis* und *accidentalis*, hilft uns in der Praxis mehr als sie alle. — Man legt seit *Bichat* einen besondern Werth auf die anatomische Einthei-

lung der Häute auch in der Praxis. Aber ist der Gewinn für die Praxis so groß? Müssen wir nicht immer erst untersuchen, welchen Lebenscharakter die Affektion der Häute habe, ob sie bloße Irritation, oder Inflammation, oder Adynamie, oder specifische Affection sey? Ja streitet man sich nicht noch darüber, ob seröse Membranen entzündet werden können, während die Praxis uns dies täglich zeigt? — So ist es mit dem Begriff der Obstruction. Die neue Anatomie leugnet sie geradezu, weil sie nach dem Tode die Gefäße offen findet. Aber sie vergißt, daß ein Gefäß im Leben krampfhaft zusammengezogen und ungangbar seyn kann, was es im Tode nicht ist; ja daß der Mangel an Lebenskraft, die Unthätigkeit, gerade eine der Hauptursachen der gehinderten Fortbewegung im Leben ist. — Ja die neueste Anatomie leugnet sogar die Existenz der *Vasa exhalantia* und *capillaria*, — und dennoch existirt die *Exhalation* der äußeren und inneren Oberfläche, und ist eine Hauptbasis der Pathologie und Praxis. — Nicht zu gedenken der Vitalität des Bluts und der Säfte, von denen die Anatomie, als Anatomie, gar nichts weiß.

Selbst die *physiologische* Ansicht, ohnerachtet sie schon das Leben umfaßt, und als die unentbehrlichste Grundlage der Medizin zu betrachten ist, kann doch nicht zur praktischen Diagnostik hinreichen, da das pathologische Leben ein ganz neues und eignes Leben ist, das seine eignen Gesetze hat — man denke nur an Entzündung, Ansteckung, Krampf.

Einen merkwürdigen Beleg hierzu hat uns die neuere Zeit gegeben. Die Physiologie lehrt jetzt, nach Versuchen im Lebenden, da

Arterien keine Irritabilität und keine eigne Bewegungskraft zur Forttreibung des Bluts und zur Erregung des Pulsschlages besitzen. Und dennoch klopft die Arterie im pathologischen Zustande, oft unabhängig, örtlich, ganz verschieden vom Herzen und den übrigen Theilen, ferner in dem gelähmten Theile viel schwächer, ja zuletzt gar nicht, als in den übrigen, trotz des nämlichen Bluteinflusses vom Herzen; und bei der größten Unregelmäßigkeit des Herzschlags ist der Puls in den Extremitäten oft voll und gleichförmig. Zeigt das nicht, daß Organe im kranken Zustande Reizbarkeit erhalten können, die sie im gesunden nicht haben, und sollte nicht die Physiologie sich eben so sehr bemühen, von der Pathologie zu lernen, als diese von jener? —

Aus eben dieser Ursache kann auch eine auf die Verschiedenheit der Organe und Systeme gegründete Klassifikation der Krankheiten nie ganz praktisch seyn.

Die causale oder genetische Diagnostik.

So wichtig sie, wie wir oben gesehen haben, als ein Theil des Ganzen ist, so wenig zureichend ist sie doch, wenn man sich bloß daran hält. Dies war der Fehler des Brownianismus. Er vernachlässigte ganz die Phänomene, die Reagenz, suchte bloß die vorausgegangenen krankmachenden Potenzen auf, rechnete sie zusammen, und zog daraus ein Facit, was sehr oft falsch war.

Endlich die hypothetische Diagnostik.

Die schlechteste von allen. — Sie legt ein *erdachtes* Krankheitsprinzip zum Grunde,

baut darauf ihr Heilverfahren und zwingt nun die Natur mit ihren Erscheinungen unter diese Kategorien. Die neuesten Belege dazu giebt uns die *Broussais'sche* Diagnostik und Praxis, die sich Irritation als das Wesen jeder Krankheit ausgedacht hat, und bloß in ihr das Heilungsobjekt findet.

Die Heilungsobjekte.

Gehen wir nun die *Heilungsobjekte*, die krankhaften Zustände oder Grundkrankheiten, durch, welche den Charakter der Krankheit, und sonach auch den des Heilverfahrens, bestimmen, und suchen ihren Begriff nach obigen Ansichten praktisch festzusetzen.

Nach einer fast funfzigjährigen Praxis, nachdem ich fast eben so lange als Lehrer und Schriftsteller das Heilgeschäft durchdacht und durcharbeitet habe, finde ich, daß sich das Wesentliche der Praxis auf folgende wenige Hauptklassen zurückführen, und auf diese Weise außerordentlich simplifiziren lasse, und ich glaube, der größere Theil der ächt praktischen älteren und erfahreneren Aerzte werde mir beistimmen.

Affection.

Wir müssen durchaus ein Wort haben, um jede, auch die einfachste, krankhafte Le-

bensveränderung, ohne alle Rücksicht auf ihren Charakter zu bezeichnen. Das Wort Krankheitsreizung, Irritation, ist dazu keinesweges brauchbar, weil es immer schon einen aufgeregten Zustand ausdrückt, aber den entgegengesetzten, den der Schwäche, Unthätigkeit, Lähmung, Verstimmung, aufschliesst. Ich weiß dazu kein besseres Wort, als das Wort *Affection*. Es drückt weiter nichts aus, als daß ein einzelnes Organ, oder auch der ganze Organismus, in eine Abweichung vom Normalzustand verfallen ist, aber ohne darüber zu entscheiden, von welcher Natur sie ist, oder welchen Charakter sie hat. Es umfaßt eben so gut den Krankheitszustand der Aufgeregtheit, der erhöhten Thätigkeit, Entzündung, als den der Schwäche, Unthätigkeit, Lähmung, oder der bloßen Alienation (Abweichung in modo); eben so gut die dynamische als die materielle Abnormität; Genug jede Krankheit, jedes Symptom, in sofern jedes seine eigenenthümliche Abweichung vom Normalzustand voraussetzt. Ja, was ein Hauptvortheil ist, eben so gut den Zustand, den wir kennen, als den, dessen Natur wir noch nicht erkannt haben; Und wie oft ist es der Fall, daß wir über die innere Natur eines Krankheitszustandes noch unentschieden sind, und doch müssen wir ein Wort dafür haben.

Eine solche Bezeichnung, wenn sie auch selbst noch keinen praktischen Werth hat, hat wenigstens den negativen Vortheil, uns im Anfange und so lange die Sache noch nicht entschieden ist, vor einem andern bestimmteren, vielleicht falschen, Namen zu verwahren, und uns so vor irrigen Voraussetzun-

en und unrichtigen Handlungsweisen zu schützen.

Aber selbst positiv praktisch ist sie wichtig, in sofern uns nicht selten Affectionen mit solchen einfachen unbestimmbaren Charakter und unächlichen Verhältnissen vorkommen, oder, durch Aufhebung der Ursachen, als selbstständig zurückbleiben, bei welchen wir auch bloß nach den Erscheinungen handeln, und die darauf gegründeten Heilmittel, oft ganz empirisch, anwenden müssen. Das nennen wir dann *spezifische Behandlungsart*, und die darauf gegründeten Mittel *spezifische Mittel*. — Dies ist auch, was neuerlichst unter dem Namen der *homöopathischen Heilart* bekannt gemacht ist, welche nur darin fehlt, daß sie immer und bloß allein auf diese einfache Affection, ohne alle Rücksicht auf den Charakter und die entfernten Bedingungen ihres Daseyns, hinwirkt. Doch sehen wir mit Vergnügen aus dem neuesten Werke ihres Stifters (*Ueber die chronischen Krankheiten*), daß sie davon zurückkommt und auch die Rücksicht auf die der Affection zum Grunde liegenden entfernten Ursachen mit aufnimmt.

Irritation.

Man hört in Frankreich jetzt von nichts als von *Irritation* sprechen. Jede Krankheit, jede Affektion, ist Irritation, und man glaubt sich in die Zeiten der Erregungstheorie zurückgesetzt, wo alles Erregung war. Aber, was noch schlimmer ist, und was die französische Irritation von der deutschen Erregung wesentlich unterscheidet, ist dies, daß jene immer schon den Charakter der Entzündung

mit sich führt, diese nicht; Dadurch führt nun dieses Wort, und sein allgemeiner Gebrauch, zu grossen Missverständnissen und Missgriffen im Handeln.

Wollen wir also einen richtigen Begriff, und sonach auch einen richtigen Gebrauch, mit dem Worte *Irritation* verbinden, so heisst es, der Zustand der *Aufregung* eines Organs oder des Ganzen, also immer eine *erhöhte Thätigkeit*, und entsteht entweder durch die Einwirkung eines ungewöhnlichen Reizes oder durch erhöhte Reizbarkeit.

Nun kann aber der Karakter dieser Aufregung, und also der *Irritation*, höchst verschieden seyn, und dieß ist für den praktischen Arzt die Hauptsache, denn danach richtet sich die Behandlung; und hier zeigt es sich nun, daß das Wort *Irritation* allein noch gar keine bestimmte Indikation giebt, wie die neueste *Broussais'sche* Schule annimmt, und dieß ist eben der grosse Irrthum, in welchem sie befangen ist, und wodurch sie zu so grossen Fehlgriffen in der Praxis verleitet.

Es kann nemlich ein aufgeregter Zustand, eine Irritation, einen vierfach verschiedenen Karakter haben.

Entweder sie ist mit einer erhöhten Lebensenergie, besonders des Blutsystems und des Bluts, verbunden, und Folge der dadurch erhöhten Reizbarkeit. — *Entzündliche Irritation.*

Oder sie ist Folge einer erhöhten Sensibilität der Nerven, eines erhöhten Nervenlebens. — *Nervöse Irritation.*

Oder sie ist Folge einer durch *Schwäche* erhöhten Reizfähigkeit, jene Modifikation der Schwäche, die die Reizfähigkeit vermehrt, und die ich daher *irritable Schwäche* nenne, und durch bekanntlich alle Grade der Aufregung bis zu den heftigsten Convulsionen entstehen können, wie wir solches in dem höchsten Grade des Faulfiebers, desgleichen bei Erblutungen, entstehen sehen; nach dem Hippocratischen Ausspruch: *Convulsiones oriuntur vel ex repletione vel ex depletione.* — *Passive oder adynamische Irritation.*

Oder endlich sie ist bloß Wirkung eines mechanischen oder chemischen Reizes, z. B. eines fremden Körpers, eines miasmatischen Stoffes. — *Mechanische und Specifische Irritation.*

Wie himmelweit verschieden sind nun diese verschiedenen Zustände, und wie himmelweit verschieden ihre Behandlung! — Das eine mal Blutentziehung, das andere mal Opium, das dritte mal China, Wein und Kraftweihen, das vierte mal endlich ein spezifisches Heilmittel, z. B. Mercur, wenn es syphilitische Irritation ist.

Es folgt hieraus, daß das Wort *Irritation* war im Allgemeinen gebraucht werden kann, um physiologisch und pathologisch den Begriff jeder krankhaften Lebenserregung zu bezeichnen, aber daß es *praktisch*, und als *Leitungsprinzip der Praxis*, durchaus keinen Werth hat, weil dazu erst der verschiedene Charakter der Irritation ausgemittelt werden muß. Höchstens da, wo derselbe noch nicht entschieden ist, bei einfachen Erregungen, besonders der Schleimhäute und Absonderungs-

organe, auch bei einfachen Reizfiebern, kann das Wort und der Begriff benutzt werden, um unsere Handlungsweise zu bestimmen.

Congestion.

Congestion ist einer der ersten fundamentalen Krankheitszustände, eine der reichsten Quellen mannichfaltiger Krankheiten, und folglich eines der wichtigsten Heilungsobjekte. Welche Menge von chronischen Uebeln hat ihren einzigen Grund, in Blutcongestion des Unterleibes (*Plethora abdominalis*, Hämorrhoidalcongestion)? Ist nicht die Hauptursache der chronischen Lungenbeschwerden, der phthisischen Disposition, chronische Lungencongestion? Und die der chronischen Kopfleiden und apoplektischer Disposition, Blutcongestion im Gehirn?

Deswegen verdient sie die größte Aufmerksamkeit des Praktikers, und muß auch hier sorgfältig erwogen und gewürdigt werden, um so mehr, da der richtige Begriff auf der einen Seite in dem Worte *Inflammation*, auf der andern in dem Worte *Venosität* unterzugehen in Gefahr ist.

Wir verstehen unter Congestion jede abnorme Ueberfüllung eines Organs oder Systems mit Blut, oder auch mit andern Säften. Die Alten unterschieden schon lymphatische oder seröse Congestion, und sie existirt allerdings.

Die *Blutcongestion* kann auf dreifache Weise entstehen :-

1. Durch örtliche Schwäche eines Theils (*passive Congestion*). — Die häufigste Ursache der Congestion und zwar auf doppelte Weise. *Primum* ist es ein Grundgesetz nicht bloß des Organismus, sondern der ganzen Natur, daß in gleicher Impulsionskraft einer Flüssigkeit sich da am meisten anhäufen müsse, wo der wenigste Widerstand ist, also wo Schwäche, entweder Lebensschwäche oder Atonie, schlaffung, Statt findet. So entsteht Congestion in jedem durch eine heftige Erschütterung geschwächten Theile, so entsteht sie in dem erschlafften, ungewöhnlich ausgedehnten, Gefäße, z. B. die örtliche Hämorrhoidalcongestion, wenn der Mastdarm durch zu häufige Klystiere erschlafft ist. — *Secundum* wird durch örtliche Schwäche die Kraft der Blutgefäße, hauptsächlich der venösen, in diesem Organe vermindert, die Thätigkeit des Blutumlaufs erschwert; es entsteht Trägheit des Blutumlaufs, besonders des Rückflusses. Die nothwendige Folge muß Stockung, Anhäufung des Bluts in denselben seyn. So erzeugt angeborene Schwäche der Lungen fortdauernde Blutcongestion in denselben (die *Dispositio catarrhica*). So die angeborene Schwäche des Fortadersystems die *Dispositio haemorrhoidalis*. Und so lassen sich fast alle angeborenen oder erblichen Anlagen bloß aus diesem Grundsatz erklären.

2. Durch örtliche Reizung eines Theils (*active Congestion*). — *Irritatio attrahit*, — ist ein Grundgesetz des Organismus. Jede örtliche Reizung eines Theils, sei sie mechanisch, chemisch, organisch oder psychisch, erzeugt, durch die dadurch vermehrte Thätigkeit der arteriellen

Gefäße vermehrten Zufluss, und durch nicht gleichförmig vermehrte Thätigkeit der venösen Gefäße, Anhäufung des Bluts in den gereizten Theilen. So erzeugt Reizung der Haut Hautcongestion, so erzeugt Reizung des Auges durch ein Sandkorn Blutcongestion in demselben. So erzeugt anhaltende Seelenreizung des Gehirns durch Denken, Congestion im Gehirn. Und ebenso wirken auch pathologische Reize. Tuberkeln in den Lungen unterhalten, gleich fremden Körpern, eine beständige Reizung, dadurch eine fortdauernde Blutcongestion in denselben, und dadurch die Geneigtheit zu *Haemoptysis* und *Phthisis*. Verhärtungen im Uterus unterhalten beständige Blutcongestion in demselben, dadurch die öftern Haemorrhagien. Besonders wichtig und beachtenswerth ist hierbei die *metastatische Reizung*, die Versetzung eines Krankheitsstoffes auf ein inneres Organ, wodurch chronische Reizung und chronische Blutcongestion unterhalten wird.

Aber hier kommt nun der wichtige Unterschied der Reizung in Betracht. Sie kann entweder örtlich (*idiopathisch*) oder entfernt (*sympathisch*) seyn, und so kann auch eine Congestion entweder durch örtliche oder durch entfernte Reizung hervorgebracht werden (*idiopathische* oder *sympathische Congestion*). Die sympathische kann wieder zweifach seyn, entweder consensuell oder antagonistisch. Consensuelle Reizung nennen wir die, welche nach dem Gesetz des Consensus, der Mitleidenheit, hauptsächlich der Nerven, und dadurch mögliche Fortpflanzung einer Reizung von einem Theile zum andern, geschieht, und da-

adurch kann eine Blutcongestio entstehen, deren primärer Reiz sehr entfernt von dem Sitze der Congestion ist. Der wichtigste Reizpunkt ist das Nervensystem des Unterleibes, daher das häufige Vorkommen von consensuellen Blutcongestionem nach dem Kopfe und den Lungen, die ihren Grund lediglich im Unterleib haben.

Antagonistische Reizung ist die, welche nach dem Gesetz des Gegensatzes (*Antagonismus*) entsteht, welches heißt: „die Unterdrückung einer organischen Thätigkeit (auch einer pathologischen) ruft eine andere hervor, wirkt als Reiz auf Erregung einer andern.“ Sie ist ebenfalls eine reiche Quelle von Congestionem. So erzeugt unterdrückte Hautthätigkeit die heftigsten Congestionem in innern Organen, Unterdrückung der Menstruation, des Hämorrhoidalflusses, Congestionem nach Lungen, Magen, Gehirn u. s. w.

3. Durch *Mechanismus*. — Es können Congestionem nach rein mechanischen Gesetzen entstehen, und entstehen häufig. Der gewöhnlichste Fall ist die mechanische Hemmung der Fortbewegung des Bluts in einem Theile, wodurch nothwendig eine Anhäufung desselben in einem damit verbundenen entstehen muß. So erzeugt Unterbindung Congestion in den oberhalb derselben gelegenen Theilen. Eben so wirkt der Druck von Geschwülsten, vergrößerten Eingeweiden, Verhärtungen, auf Erzeugung von Congestionem in benachbarten Theilen, wie z. B. der Kropf Blutcongestionem im Kopfe, die vergröß-

Journ. LXVIII. B. 1. St. C

fserte verhärtete Leber Blutcongestion im Pfortadersystem, Hämorrhoiden. Ebenso wirken enge, feste Kleidungsstücke; so erzeugt das feste Schnüren, das Zusammendrücken des Unterleibes beim anhaltenden Sitzen, Blutcongestion im Pfortadersystem. — Selbst das Gesetz der Schwere bringt Congestionen hervor, Tiefliegen des Kopfs Congestion im Gehirn, Hängen der Füße Congestion in den Füßen.

Es ergeben sich folglich hieraus zwei sehr wesentliche Verschiedenheiten der Congestion in Absicht ihres Karakters: die *aktive* und *passive*.

Aus jeder Blutcongestion kann Inflammation entstehen; jede Inflammation ist mit Congestion verbunden; aber Congestion selbst ist noch wesentlich verschieden von Entzündung, es gehört noch eine höhere Potenziirung der Lebensthätigkeit dazu, und es kann Congestion, besonders passive, Jahre lang dauern, ohne je Entzündung zu werden, das zeigt sich am besten bei der Hämorrhoidalkrankheit.

Die Wirkungen der Congestion. — Sie sind höchst mannichfaltig und verschieden nach dem verschiedenen Organ und System, welches der Sitz derselben ist. Zunächst erzeugt die Congestion durch Reizung vermehrte Thätigkeit des Organs, dann bei zunehmender Anhäufung durch Ausdehnung und Ueberladung, Druck, und dadurch Störung, ja oft gänzliche Hemmung der Thätigkeit. So erzeugt die Blutcongestion im Gehirn Schmerz, Delirien, Betäubung, Sopor, Apoplexie, in den Nerven Krampf, anomalische Thätigkeit, örtliche Lähmung; in den Lungen Husten,

ustschmerz, Schwerathmigkeit; in dem Ma-
 n Appetitmangel, Magenkrampf, Dyspepsie,
 brechen u. s. w. Ferner erzeugt sie Phys-
 nie, Vergrößerung, Hypertrophie der Ein-
 weide. Ferner bei zunehmender Ausdeh-
 ung der Gefäße Haemorrhagien, entweder
 durch die bewirkte Erweiterung der Gefäße-
 endungen, oder durch wirkliche Zerreißung
 derselben. Auf dieselbe Weise ist sie häufig
 Ursache von Extravasaten, sowohl blutigen,
 als serösen, und die hydropischen Anhäufun-
 gen sind oft nichts weiter als Folgen der Con-
 gestion. — In den absondernden Organen er-
 zugt sie vermehrte Absonderung, und so
 wird sie eine der fruchtbarsten Quellen der
 Effluvia; Lungenblennorrhöe, Diarrhöe, *Fluor*
bus, *Diabetes*, sind häufig nichts anders als
 Wirkungen einer chronischen Blutcongestion
 in diesen Organen. Und endlich vermag ihre
 längere Dauer in dem Organe selbst den Re-
 productionsproceß zu stören und fehlerhaft zu
 metamorphosiren; daher zuletzt die mannich-
 artigsten *Desorganisationen* der Eingeweide ihre
 Folge sind.

Erhellet nun hieraus nicht klärlich, daß
 Congestion eines der allergrößten und wichtig-
 sten Heilungsobjekte ist und bleiben muß,
 und daß die Kur unzähliger und der man-
 nichfaltigsten Krankheiten auf nichts anderen
 beruht, als auf Entfernung der Blutconge-
 stion?

Auch geben wir darin der *Broussais'schen*
 Lehre vollkommen Recht, daß in vielen sol-
 chen Fällen passende Blutausleerungen sehr
 heilsam sind. Nur unterscheiden wir uns dar-
 an, daß die Hülfe nicht bloß in Blutauslee-

rungen besteht, daß diese vielmehr sehr oft die Congestion vermehren können, wenn sie passiv ist, daß wir überhaupt nicht jede Congestion als Irritation, noch weniger als Inflammation betrachten, und daß endlich diese ganze Lehre nicht neu, sondern eine der ältesten in der rationellen Praxis, und zwar früher gründlicher ausgebildet und genauer in ihren verschiedenen praktischen Beziehungen modificirt, ist.

Ein Beispiel wird es am besten erläutern.

Wir wollen das gewöhnlichste von allen wählen: die *hämorrhoidalische Congestion*, die sogenannte *Plethora abdominalis*. Sie ist eine der am häufigsten vorkommenden fruchtbarsten Quellen chronischer Krankheiten in ihren mannichfaltigsten Formen, und giebt die Grundindication ihrer Kur. Ja ich trage kein Bedenken zu behaupten, daß, wer auf sie keine Rücksicht nimmt, nie zu einer richtigen Diagnostik und Behandlung chronischer Krankheiten gelangen wird.

Sie entsteht, wie jede andere Blutcongestion, entweder durch örtliche Reizung (den Genuß erhitzender Speisen und Getränke, Wein, Kaffee, Gewürze); aber auch durch Metastaten, Krankheitsstoffe, arthritische, syphilitische Metastasen; oder durch Schwächung der Unterleibseingeweide (häufiges Purgiren, Klystieren, Uebermaafs von warmen Getränken, Ausschweifungen in Venere), oder durch Druck und mechanische Hemmung der Blutcirculation und des Rückflusses des Bluts durch die Pfortader (anhaltendes Sitzen, festes Zusammenschnüren des Unterleibes, Druck der ausgedehnten Gebärmutter während der Schwan-

gerschaft, Druck und Obstruction einer aufgetriebenen ungangbaren oder gar verhärteten Leber und ebenso anderer Unterdarmeingeweide); endlich auch durch angebörne Anlage, welche ebenfalls in einer angebornen Lokalschwäche dieses Gefäßsystems begründet zu seyn scheint.

Ihre Wirkungen sind, wie bei jeder andern Congestion, theils örtlich, theils allgemein. Oertlich: gestörte Verdauung, Stuhlverstopfung, Anorexie, Apepsie, Magensäure, Unterleibskrämpfe, Magenkrampf, Kolikschmerzen, Diarrhöe, Blennorrhöe des Mastdarms, Kreuzschmerzen, varicöse Anschwellung der Hämorrhoidal-Gefäße, entzündliche Affectionen derselben und des Darmkanals, Leberbeschwerden, Fehler der Gallenabsonderung. Entfernte und allgemeine Wirkungen; consensuelle Nervenzufälle, Hypochondrie, Krämpfe aller Art, ja wirkliche Uebertragung der Congestion auf entfernte Organe bis zur wirklichen Hämorrhagie, Kopfschmerzen, Ohnmacht, Schwindel, Nasenbluten, Ohrenbrausen, Taubheit, Gesichtsfehler, Amaurosis, Apoplexie, Lähmung; Halskrankheiten, *Sputum cruentum*, besonders das *chronicum matutinum*, chronische Angina, selbst *laryngea* — ich habe chronische Heiserkeit und anfangende Halsschwindsucht bloß von Hämorrhoidal-anomalien entstehen sehen, und in diesem Falle einigemal durch den Gebrauch des Karlsbades geholfen, was in jedem andern Fall schädlich gewesen seyn würde —; Brustbeschwerden, chronische Brustschmerzen, Husten, Bluthusten, Lungenentzündung, Lungensucht; Blasenkrankheiten, Blasenkrampf, Entzündung, Bluthar-

nen, Dysurie, Strangurie, Gonorrhoe, Testikelanschwellung; Gebärmutterkrankheiten, *Hæmorrhagia uteri*, *Fluor albus*; Hautkrankheiten, theils flüchtige, theils sehr hartnäckige Ausschläge in verschiedener Form, am meisten herpetischer Art, zunächst an den Geschlechtstheilen, Perineum, Kreuz, aber auch an entfernten Theilen, selbst chronische Geschwüre.

In allen diesen, so verschieden gestalteten, Krankheiten ist, wenn sie aus jener Quelle entstehen, die einzige Indication: *Wiederherstellung der freien Circulation im Unterleibe und Aufhebung der Stockungen im Pfortadersystem.* — Hierzu aber, nicht etwa bloß die dürftige *Broussais'sche* Aushülfe der wiederholten Anlegung von Blutegeln, sondern zunächst die Anwendung des *Schwefels*, dieses auf eine eigenthümliche und ganz specifische Art diesen Zustand aufhebenden und die Thätigkeit der venösen Gefäße wieder herstellenden Mittels, und der sanft auflösenden *Extracte* (*Taraxaci*, *Graminis*), mit gelinden Mittelsalzen (*Tartarus tartarisatus*, *Terra foliata tartari*) verbunden; zugleich aber die Entfernung alles dessen, was die Congestion verursacht oder unterhält, des sitzenden Lebens, der gewürzten erhitzen Speisen und Getränke. Ja fortgesetzte Bewegung und kühle Diät allein sind oft im Stande die ganze Krankheit zu heben. Oft liegt aber der Grund tiefer, und es müssen erst Verstopfungen der Leber und anderer Unterleibseingeweide gehoben werden, in welchem Falle das Karlsbad obenan steht; oder es muß ein hoher Grad des Schwächezustandes im Unterleibe beseitigt werden (hier vermag Pyrmont und ähnliche Martialwasser das Uebel zu he-

ben), oder es muß die Kur noch entfernter durch Tilgung einer Dyscrasie herbeigeführt werden, und hier ist oft Mercur, wenn sie syphilitisch ist, das beste Heilmittel der Hämorrhoidalbeschwerden. — Ist alles vergeblich, so bleibt nichts anders übrig, als den Hämorrhoidalfluß zu bewirken, oder ihn durch Blutegel am Mastdarm zu compensiren, eine Kurart, die aber freilich nicht Radikalkur der Hämorrhoidalkrankheit, sondern eine symptomatische Beschwichtigung ihrer Beschwerden ist.

Inflammation.

Das Wort *Entzündung* ist sehr treffend und wahr zur Bezeichnung dieses Lebenszustandes gewählt. Es spricht sein Wesen aus und scheidet ihn dadurch von jedem andern ab. Es bezeichnet nämlich in der unorganischen Natur den Zustand, wo sich aus den Bedingungen der Verbrennlichkeit freies Feuer, Flamme, entwickelt, also ein neues selbstständiges Leben mit allen seinen eigenthümlichen Wirkungen, besonders auch der Mittheilung und Weiterverbreitung. Und ebenso ist es im organischen Leben; es erzeugt sich auch hier aus den begünstigenden Prämissen ein neues Leben, ein *organisches Feuer*, ein höher potenziirter Lebens- und Combustionsproceß, nun auch frei und selbstständig, alle Lebensäußerungen in der höchsten Potenz darstellend und in sich begreifend: *erhöhte Irritabilität und Sensibilität, erhöhtes Blutleben, besonders erhöhte Plasticität und Schöpferkraft*, und die mit jedem Leben eigenthümlich verbunden, hier also auch *höher gesteigerte, Wärmeerzeugung*. Selbst

darin gleichen sie sich, daß dieses Feuer, so gut wie jenes, benachbarte Gebilde, ja zuletzt das Ganze, ergreifen, und sich ihnen mittheilen kann. Auch die Wirkungen sind die des erhöhten Lebensprozesses, neue Schöpfungen (selbst das Eiter ist eine solche höchst wichtige) organische Metamorphosen, endlich Krafterschöpfung, zuletzt im höchsten Grade völlige Combustion, Mortification (*Gangraena*).

Dieser eigenthümliche und höchste Lebensprozeß kann sich nur in der Sphäre entwickeln, die der Quell und Sitz alles organischen Lebens ist, nämlich im *Blute* und *Blutleben*. Ohne Blut giebt es keine Entzündung, und der Antheil des Bluts unterscheidet eben die Inflammation von der bloßen Irritation.

Die durch die Entzündung erhöhte Vitalität und Irritabilität des Blutsystems bringt nothwendig erhöhte Gefäßthätigkeit, und folglich in einem entzündeten Theile vermehrten Bluttrieb, und, wegen nicht verhältnißmäßig erhöhter Thätigkeit der venösen Gefäße, vermehrte Anhäufung, Ueberfüllung, Stockung, ja zuletzt Extravasat hervor. — Es existirt also in der entzündeten Stelle *vermehrte Gefäßthätigkeit* und *Stockung* zugleich — ein scheinbarer Widerspruch, aber aus obigen leicht zu erklären, und durch die ärztliche Erfahrung von *Boerhaave* an, und nun neuerlichst selbst durch die mikroskopischen Beobachtungen, hinlänglich bestätigt; für die Praxis sehr wichtig, da die Auflösung und Entfernung der *Stasis inflammatoria*, auch nach gehobener vermehrter Gefäßthätigkeit oft ein neuer und

sehr wichtiger Gegenstand der Behandlung wird.

Durch diese Bestimmung ist nun auch der Unterschied der Entzündung von andern Zuständen, so wie die Verschiedenheit derselben unter sich selbst, hinreichend bestimmt und festgesetzt, und es scheint mir nothwendig, bei den mancherlei Verirrungen, die die Theorien der neuern Zeiten in diesen so wichtigen Gegenstand gebracht haben, denselben hier etwas genauer zu erörtern.

Zuerst der Unterschied von andern ähnlichen Zuständen. — Welchen ungeheuren Mißbrauch hat man in neuern Zeiten, besonders von Seiten der *Bronssais'schen* Schule, mit dem Worte und dem Begriffe Entzündung gemacht! — Alles, jede, auch die geringste Irritation, jede Nervenaffektion, jede Congestion, ist Entzündung; die ganze Pathologie geht in Entzündung über, ja man kann mit Recht sagen, sie geht selbst in diesem allgemeinen Brande in Rauch auf. — Dadurch werden nun auch die auf die verschiedenen Krankheitszustände gegründeten, so wesentlich verschiedenen, Heilindikationen aufgehoben, unter dem Schein der Simplifizirung die größte Verwirrung in die Therapie gebracht, und eine Praxis erzeugt, die, an nichts als an Blutentziehung und Antiphlogosis denkend, sich mit sich selbst in tausend Widersprüche verwickelt, die wichtigsten Causalindicationen übersieht, dem Kranken unnützer Weise das Beste, was er hat, das Blut, entzieht, und die nachtheiligsten, ja lebensgefährlichen, Folgen hervorbringt.

Entzündung können wir demnach nur denjenigen Zustand nennen, wo ein wirklicher neuer Lebenskeim im Blute, ein neuer Lebensprozeß, gesetzt ist, jenes Streben zu neuer Productivität, Wärmeerzeugung, Coagulabilität, erhöhte Irritabilität und Sensibilität, wie dies auch ihre charakteristischen Erscheinungen, Schmerz, Hitze, Geschwulst und Röthe hinlänglich darstellen. — Wie verschieden ist nun davon die bloße *Irritation*, die bloße Aufregung? Sie kann in der Folge zwar zur Entzündung sich steigern, aber sie ist es noch nicht, ja sie kann gerade mit einem entgegengesetzten Lebenszustande verbunden seyn.

Ebenso die *Congestion*. — Sie hat an und für sich gar nichts mit der Entzündung gemein; sie ist bloße Blutanhäufung, ja sie kann, wie wir eben gesehen haben, gerade das Gegentheil, Schwäche, Unthätigkeit zum Grunde haben, und, statt schwächender Behandlung, eine excitirende, stärkende verlangen. Aber sie kann allerdings Ursache von Entzündung werden und in Entzündung übergehn.

Es sei mir hier erlaubt einen Blick auf den hauptsächlichsten Beweisgrund zu werfen, worauf sich die neuen Vertheidiger der allgemeinen Entzündungstheorie stützen. Es ist, der *Sektionsbefund*, die *Erscheinungen nach dem Tode*, die durch die Entzündung hervorbrachten Veränderungen in der Organisation. Zuerst aber ist es durch hundert, ja tausendfältige Erfahrungen erwiesen, daß bei allen scheinbaren Anzeigen einer örtlichen Entzündung, dennoch nach dem Tode sich nicht die

geringste Spur einer örtlichen Entzündung vor-
hand. Wie oft hat man schon bei den an
Typhus, Phrenitis oder anderen Kopfsaffektio-
nen Verstorbenen nach dem Tode nicht die
geringste Spur von Entzündung gefunden! —
Es war also eine nervöse Irritation des Ge-
hirns. — Dasselbe gilt von der Apoplexie. —
Ebenso bei convulsivischen Krankheiten und
Krankheiten des Rückenmarks. Von der Hy-
drophobie, die man gern auch zu einer Ent-
zündungskrankheit rechnen wollte, ist es ent-
schieden, daß man in den meisten Fällen
auch nicht eine Spar von Entzündung findet.
— Aber selbst wenn man nach dem Tode
Röthe, Flecken, Sugillation, als vermeinte Wir-
kungen der Entzündung findet, was beweisen
sie? Die oberflächliche Röthung innerer Theile
kann, nach neuen Untersuchungen der Fran-
zosen, durch mehrere andere Ursachen als
Entzündung erzeugt werden. Sie können fer-
ner erst während der Krankheit durch einen
der Entzündung gerade entgegengesetzten Pro-
zess, Druck, Stockung, Schwächung, Abster-
bung, Fäulniß erzeugt seyn, wohin selbst die
im Darmkanal gefundenen Pusteln gehören.
Ja sie können erst nach dem Tode sich ge-
bildet haben, innere Todtenflecken, so gut wie
sie äußerlich entstehen. Ueber dieß alles, die
Beweise aus dem Leichenbefunde und ihre Un-
sicherheit, kann ich nicht genug Herrn *Spit-
ta's* treffliches Werk empfehlen. — Und endlich
die vermeinten Produkte der Entzündung? —
Sind sie es auch immer, und dürfen wir dar-
aus immer einen sichern Schluß auf vorher-
gegangene Entzündung ziehen?

Dies führt mich auf die wichtige Frage: *Entstehen alle Desorganisationen durch Entzündung*, und beweisen sie also immer einen vorhergegangenen Entzündungsprozess? — So beliebt diese Meinung jetzt bei manchen Aerzten ist, so sehe ich mich doch genöthigt, sie geradezu zu verneinen, und dagegen den Satz aufzustellen: *Desorganisation kann durch jede Ursache erzeugt werden, welche den beständig fortdauernden und uns immer neu schaffenden Reproductionsprozess entweder hemmen oder entarten machen kann.* — Dies kann allerdings Entzündung am häufigsten, da sie mächtig in das Innerste des Lebens und Reproduktions-Prozesses eingreift. Aber eben so gut kann anhaltender Krampf hemmend in den Reproduktionsprozess eingreifen, und sehen wir nicht nur zu oft bloß durch anhaltenden Kummer und Verdruss (chronischen Krampf) Drüsenverhärtungen und Scirrhusitäten entstehen, welche sich ganz unmerklich, ohne die geringste Spur vorhergehender Entzündung ausbilden? — Noch mehr vermag dies eine Dyscrasie, ein Krankheitsstoff, der in die Organisation eingeht, chemisch in den Lebensprozess eingreift, und die Reproduktion sowohl zu hemmen, als, was noch häufiger geschieht, ausarten zu machen vermag. Beispiele genug gehen uns die syphilitische, die arthritische, die scrophulöse Dyscrasie, wie oft erzeugen sie Geschwülste, Verhärtungen aller Art, Knochenaufreibungen, ohne die geringste Spur vorhergehender Entzündung? Und verlieren sie sich nicht von selbst wieder, sobald durch passende Mittel die Dyscrasie, die die Reproduktion hemmende und alterirende Ursache, gehoben ist; zum deutlichen

weis, daß sie bloß daraus entstehen? — bloße Schwäche kann, was sehr natürlich, solche Reproductionshemmungen erzeugen, wie dieß die im Alter, und bloß durch damit verbundene Abnahme der Lebenskraft sich so gewöhnlich bildenden Desorganisationen am deutlichsten bezeugen. Und so kann sich in jedem Organ bloß dadurch Desorganisation bilden, wie die in geschwächten Lungen so gewöhnliche Tuberkelerzeugung weiset. — Und endlich kann die Ursache auch bloß mechanischer Druck seyn, was die fernerlich von anhaltendem Druck sich so oft bildenden Kallositäten und Verhärtungen auscheinlich beweisen, welche auch eben so oft durch dieselben Ursachen in innern Theilen erzeugt werden können, wie ich selbst an der Wirkung des anhaltend festen Schnürens gesehen habe.

Alles dieses läßt sich auf die neuerplichst viel besprochenen Tuberkelbildung, allerdings eine der häufigsten Desorganisationen, besonders in den Lungen, anwenden. Auch sie sind häufig Produkte der Entzündung, aber eben so gut können sie durch Schwäche, durch specifische Dyscrasie (besonders skrophulöse) vielleicht auch durch einen der Wurmerzeugung ähnlichen Prozeß, entstehen; wenigstens vermuthet *Baron (Inquiry in the origine tubercula)*, daß sie oft nichts als kleine Hydatiden, ähnlich den Finnen, sind. — Wie sehr überhaupt Desorganisationen mit innern unerkklärbaren Veränderungen des Lebens- und Reproductionsprozesses verbunden sind, zeigen uns die wunderbaren Erscheinungen an Warzen an äußeren Theilen, welche oft

ohne alle bemerkbare Ursache hervorkommen, und ebenso wiederum ohne Ursache verschwinden.

Ja selbst *Gangraen*, *Mortification*, beweist keinesweges immer eine vorhergegangene Entzündung. Sie kann gleich primitiv, ohne vorhergegangene Ueberreizung, durch hohen Grad von Schwäche, entweder des Organs oder des Organismus im Ganzen, gesetzt seyn, wie die *Gangraena senilis* und die *Gangraen* im Faulfieber und vom *Decubitus* beweiset.

Doch diess sei genug, um den Begriff der Entzündung auf seine gehörigen Grenzen zurückzuweisen.

Das zweite ist nun aber der *Unterschied der Entzündung in sich selbst*, nach ihren verschiedenen Graden und Charakter. — Dieser wird bestimmt, zuerst durch den *Sitz*, ob sie in einem Organ Statt findet; das auf einer höheren oder niederen Stufe des Lebens steht, wo sie nothwendig im ersten Falle einen höheren Grad von Energie und Ausbildung, sowohl im Innern als in der äußern Erscheinung erhalten muß, als in dem letzteren. Zweitens durch die sie erregende *Ursache* und den *Karakter* der Lebensthätigkeit im Organismus. Hierauf gründet sich die, für die Praxis so wichtige, Eintheilung der Entzündung in die *phlegmonöse* oder *sanguinische* (Blutgefäßentzündung); die *seröse*, auch *rheumatische* und *cattarrhalische* genannt (Entzündung der serösen Gefäße, Membranen und Schleinhäute), mit weniger Hitze, weniger Röthe, weniger Plästizität und Eitererzeugung, dagegen mehr Geneigtheit zu seröser Exsudation und Schleim-

absönderung; die *erysipelatöse* (mehr Phlegmose als wahre Entzündung, in der Oberhaut ihren Sitz habend, flüchtigerer Natur, leicht von einem Orte zum andern übergehend, mit Leberstörungen und Gallenabsonderung verbunden). — Ferner nach dem *Karakter*, in die *active* mit erhöhter Lebensenergie, *sthenische*, *synochische* (von einigen Neuern sehr uneigentlich arterielle genannt, denn die arteriellen Gefäße können ebenfalls in den passiven Zustand übergehen); die *nervöse* oder *erethische*, durch erhöhte Nervensensibilität bedingt, durch krampfstillende, narcotische, reizableitende Mittel zu heben; die *passive*, *adynamische*, mit verminderter Lebensenergie, und durch excitirende stärkende Mittel zu heben, (von einigen Neuern sehr uneigentlich *venöse* genannt, da der Charakter der Unthätigkeit keineswegs bloß den venösen Gefäßen angehört, und sie ebenfalls activ entzündet werden können *), wohin auch die *faulichte*, *typhöse*, *gangraenöse* und die *chronische* gehören; die *sympathische*, die *consensuelle*, von einem entfernten Reiz durch Mitleidenheit erzeugt, z. B. die *gastrisch-biliöse* Entzündung der Lungen, des Gehirns, durch Gallenreiz erzeugt, und oft durch ein einziges Brechmittel zu heben; die *antagonistische*, durch Unterdrückung der natürlichen oder krankhaften Thätigkeit eines andern Organs erzeugt z. B. *rheumatische* Entzündung des Auges, der Luftröhre, durch unterdrückte Hautthätigkeit er-

*) Ueber den neuen Mißbrauch des Worts und Begriffs, *Venosität*, beziehe ich mich auf Kreyzig's und Conradi's Schriften, mit welchen trefflichen Männern ich mich vollkommen übereinstimmend erkläre.

zeugt, und oft durch bloße Wiederherstellung dieser zu heben; und endlich die *specifische*, welcher ein eigenthümlicher Krankheitsstoff als Reiz zum Grunde liegt, und die also nicht bloß durch die allgemeinen entzündungswidrigen Mittel, sondern durch Entfernung oder Vernichtung dieses eigenthümlichen Krankheitsstoffes zu heben ist.

Dieser Begriff und diese Eintheilung der Entzündung ist nach meiner Meinung der einzig wahre, praktische, und faktische, denn er gründet sich nicht auf Hypothesen und anatomische Subtilitäten, sondern auf die verschiedene Wirkung der Reagentien, wodurch eben erst die innere Verschiedenheit des Zustandes erkannt wird, und sie allein giebt richtige Leitungsprinzipien zur Praxis.

Aber hier muß noch erwähnt werden der Unterschied *allgemeiner Entzündung* (*Diathesis inflammatoria universalis*, *Febris inflammatoria simplex*) und *örtlicher Entzündung*; Begriffe, die auch jetzt, besonders durch *Broussais* Lehre, Verwirrungen und Entstellungen erlitten haben. — Es kann in einem plethorischen mit großer Erregbarkeit und Kraft des Blutsystems begabten, z. B. im jugendlichen Körper, durch allgemein einwirkende erregende Ursachen, z. B. Erhitzung, Erkältung, Gemüthsaffekt, Wärmeexcess, eine allgemeine *Diathesis inflammatoria* des Bluts und Blutsystems, das heißt, eine allgemein erhöhte Thätigkeit und Energie des Blutsystems mit erhöhter Plasticität des Bluts, erzeugt werden, ohne örtliche Entzündung. Wir nennen sie das einfache entzündliche Fieber, und die
Zei-

hen sind die bekannten: harter, starker, r Puls, Durst, Hitze, rother Urin. Es und wird sich aber bei dieser Anlage leicht eine örtliche Entzündung hinzuge- n. Der geringste örtliche Reiz wird sie dieser grossen Geneigtheit zu erzeugen ögen, und besonders wird die Lunge als blutreichste und hier am leichtesten über- a Organ am häufigsten der Sitz derselben, das Organ werden, in welchem sich die meine entzündliche Diathesis am stärk- concentrirt. — Ja jede *Febris acuta* kann muß in ihrer primitiven Entstehung eine anfangende *Diathesis inflammatoria* ichtet werden, denn das Wesen, die ste Ursache jedes Fiebers, besteht in r erhöhten Reizbarkeit und Thätigkeit des systems, und in jedem kann sich leicht wahrer Entzündungszustand ausbilden; aber so schnell kann sie sich, oft gleich in ersten Tagen, bei grosser Anlage zur väche oder Fäulnis, in den entgegenge- en Zustand umändern. — Der häufigere ist, daß die örtliche entzündliche Rei- den Anfang macht, und von diesem chen Feuer erst der allgemeine Brand, die meine Diathesis, ausgeht. Und auch ist der häufigste primaire Heerd die ge, die Lungenentzündung — keineswegs Magen- und Darmentzündung, nach *Brou-* grundloser Annahme. — So kann also die meine Entzündung eben sowohl Ursache Folge der örtlichen, und die örtliche eben ohl Ursache als Folge der allgemeinen seyn, eswegs aber ist die allgemeine Entzün- , ja das Fieber überhaupt, wie *Brou-* meint, immer erst Folge einer örtlichen.

urn. LXVIII. B. 1. St. D

Es erhellt aus dem Gesagten, daß trotz der Beschränkung, die wir dem Begriff der Entzündung gegeben haben, dennoch dieselbe in ihren verschiedenen Modifikationen und Graden, besonders auch als entzündliche Anlage, als chronische Entzündung, eines der wichtigsten und weitumfassendsten Heilungsobjekte ist, und die entzündungswidrige Behandlung eine der ersten und allgemeinsten Heilungsmethoden bleibt. Wir wollen uns also freuen über ihre jetzt wieder allgemeiner werdende Anwendung, oder vielmehr über ihre Wiedereinführung; denn wir wollen nicht vergessen, daß sie die erste war, von der die Medizin ausging, und daß erst später, durch ihre nicht selten bemerkte Unwirksamkeit und Nachtheile, und durch die Wirkung der Reagentien, die Aerzte genöthigt wurden, sie zu beschränken, in vielen Fällen sie völlig zu verlassen, und bei gar manchen entzündlich scheinenden Zufällen eine andere, ja ganz entgegengesetzte, Kurmethode anzunehmen.

Nervöse Krampf.

Unter diesem Namen begreift die neuere Medizin nicht bloß den Zustand wirklicher krampfhafter Zusammenziehung der Fasern, sondern jede Reizung oder Affektion, welche ursprünglich, ausschließlich, oder wenigstens vorherrschend, in den Nerven (in der Sphäre der Sensibilität) ihren Sitz hat, und dadurch begründet wird. Man bedient sich jetzt auch häufig des Wortes, *erethisch*, *eretische Affection*,

um sie von der inflammatorischen zu unterscheiden.

Der Unterschied ist wesentlich und wichtig. Es kann reiner Krampf, reine nervöse Reizung, vorhanden seyn, ohne allen Antheil von Inflammation oder Phlogosis, ja der reine Krampf, der reine Nervenaffekt, steht in geradem Gegensatze damit, so daß alle schwächenden, der Entzündung entgegengesetzten, Mittel ihn vermehren, und hingegen nervenstärkende, erhitzende, ihn aufheben, wie dieß der hysterische und hypochondrische Krampf hinreichend darthut. Aber er kann mit dem entzündlichen Zustand in Verbindung treten, theils als Ursache, theils als Wirkung. Als Ursache: Jede fortdauernde heftige Nervenreizung eines Theils kann, bei Disposition dazu, eine Blutcongestion in demselben, zuletzt Entzündung, erregen. Als Wirkung: Jede Entzündung eines Theils (die ja immer auch Erhöhung der Sensibilität mit sich führt), kann, nach aufgehobenem Blutantheil derselben, eine erhöhte Sensibilität des Theils, den Nervenantheil der Entzündung, zurücklassen, welche oft scheinbar die Entzündungssymptome fortsetzt, ohne wahre Entzündung zu seyn — das nervöse, zweite Stadium der Entzündung.

Eine Hauptursache dieses Irrthums ist die Verwechselung der Ursache mit der Wirkung. Allerdings kann Blutcongestion Ursache eines Krampfes werden, und wird es häufig, aber der Krampf selbst, die dadurch erregte nervöse Affektion, ist etwas ganz anderes. Selbst Apoplexie ist, ihrem innern Wesen nach,

nichts anderes als eine Nervose des Gehirns, und das eigentliche Heilungsobjekt dabei ebenfalls Nervose, wiewohl gar nicht zu leugnen ist, daß am häufigsten Blutcongestion nach dem Gehirn die erregende Ursache dieser Nervose ist, und sie oft bloß durch Wegnahme dieser entfernten Ursache gehoben werden kann. Aber wir sehen sie auch ohne alle Blutcongestion entstehen, und leider oft genug noch nach ihrer Hebung fortdauern.

Unter die Rubrik der Nervosität gehört auch der wichtige Krankheitszustand, den wir mit dem Worte *Alienation* bezeichnen, der die modale oder qualitative Abweichung einer Funktion von ihrer Norm ausdrückt. Er ist die nächste Ursache, das Wesen; der ganzen großen Klasse der *spasmodischen* und *pseud-ästhetischen Nervenkrankheiten*, und eben so der *qualitativen Secretionsveränderungen*, denn der Nerve ist es, der die Individualität und Specificität, nicht bloß des Individuums im Ganzen, sondern auch der einzelnen Organe, bestimmt.

Epilepsie, Chorea, Catalepsis etc., was sind sie in ihrem Grundwesen anders als Alienationen der Nerventhätigkeit, Abnormitäten der Sensibilität und Mobilität, so mannichfaltig auch ihre veranlassenden, entfernten Ursachen seyn können? Und muß nicht auch, in ihrer reinen Form, die Kur lediglich auf das Nervensystem gerichtet werden? Selbst die Hydrophobie, so gern man sie in neueren Zeiten zu den Entzündungskrankheiten hat rechnen wollen, ist und bleibt in ihrem innersten Wesen eine reine Nervenkrankheit, Nervenvergiftung.

Dasselbe gilt von den Lokalkrämpfen Magenkrampf zum Beispiel wird jetzt häufig von den Anhängern der neuesten inflammatorischen Schule zu den chronischen Entzündungen gerechnet. Aber sehr mit Unrecht. Er ist in seinem Grundprinzip nichts anders als eine Nervenaffektion der Magennerven, ein krampfhafter Zustand, und wird tausendmal durch reine Nervenmittel, *Wismuth*, *Hyoscyamus* u. dergl. geheilt. Aber allerdings kann auch zuweilen mit diesem Krampf örtliche Vollblütigkeit, entweder als entfernte Ursache, oder als Wirkung, compliciren, und dann werden Blutentziehungen sehr wohlthätig seyn, zuweilen die Heilung vollenden, in sofern sie die entfernte erregende Ursache, die Vollblütigkeit des Magens, wegnehmen. Aber sehr oft Unrecht zieht man aus dieser accessori- schen Eigenschaft den Schluss, daß der Ma- genkrampf seinem Wesen nach eine entzünd- che Krankheit sey. Es giebt eben so gut eine *cardialgia sanguinea, phlogistica*, als es eine reine *nerveosa* giebt. — Und so ist es mit allen Lo- calaffektionen der Nerven, Brustkrampf (*Asth- ma, Tussis*) Darmkrampf (*Colica*) Blasenkrampf u. s. w. Selbst die *Delirien*; Ihrem Wesen nach sind sie nichts als Alienation der Ner- venenthätigkeit (des Gehirns), aber freilich die entfernten Ursachen können mannichfaltig seyn, Blutcongestion, gastrischer Reiz, Meta- lase, Schwäche.

Den merkwürdigsten Beleg der reinen nervösen giebt uns das *Wechselfieber*. Es kann in seinen Paroxysmen mit wahren Entzündun- gen (*Pleuritis, Ophthalmia*), selbst mit Apo- lexie, verbunden seyn. Aber selbst diese Ent-

zündungen und Congestionen sind blofse Nervensymptome, denn in der Zeit zwischen den Paroxysmen fehlen sie gänzlich, und nicht Aderlaß, nicht Antiphlogosis, helfen, sondern das einzige Mittel der Kur ist *China* und *Opium*. — Ueberhaupt ist jener merkwürdige Krankheitszustand, den wir *Periodicität* nennen, der unter den Begriff der *Nervosa* fällt — jener wunderbare *Typus* der Natur, zu gewissen Zeiten nach einer gewissen Ordnung in einen Krankheitszustand zu verfallen, dessen Grund wir gewifs ganz allein im Nervensystem zu suchen haben, was auch die Heilmittel bezeugen.

Wie wesentlich die Nervose bei den *Secretionsveränderungen* und den Krankheiten ihrer Säfte sey, zeigt sich am besten durch den Einfluß, den Gemüthsaffekten augenblicklich auf die Veränderung der Gallen- und Milchabsonderung und deren Produkte haben können, die Säureerzeugung durch Krampf bei Hypochondristen, die Urinveränderung durch Krampf, und ähnliche Erscheinungen. Es fallen daher auch die Secretionsfehler und Alienationen grossentheils mit unter die Rubrik der Nervose, und die gehörige Anwendung der Nervenmittel, besonders der narcotischen, wird bei diesen Krankheiten ein vorzüglicher Heilungsweg. Wir wollen nur an die grosse Kraft des *Opium* zur Bezwingung des *Diabetes mellitus* erinnern. Selbst die merkwürdige Lokalitätsbeziehung der Mittel auf besondere Organe, die auch zunächst in den Nerven begründet ist (*Specifica localia*), gehört hieher.

Es giebt endlich noch *eine* der *allgemein-*
en und wohlthätigsten Kurarten in der Me-
dicin, wo das Heilungsobject einzig und al-
le *Nervosität* ist — die *sedative* oder *pallia-*
re *Behandlung*.

A dynamic.

Der Zustand vermindelter Lebenskraft und durch vermindelter Lebensthätigkeit und Le-
bensfunktion eines Theils oder des ganzen Or-
ganismus. Also nicht verminderte Lebensäu-
ßerung überhaupt, sondern nur diejenige, wel-
che von wirklichem Mangel der belebenden
Kraft entsteht, denn die Aeußerung der Kraft
kann auch *gehémmt* und *gebunden* werden, ohne
daß sie selbst fehlt. — Dies führt auf den
wichtigen Unterschied von *wahrer* und *falscher*
oder *nur scheinbarer Schwäche*, der so oft über-
sehen wird, und doch für den Arzt so wich-
tig ist.

Die wahre Schwäche fodert als solche
mittelbare Erhöhung und Stärkung des Le-
bens, und wird dadurch eines der wichtigsten
und höchsten Heilungsobjecte von tausender-
lei Krankheitsformen; die falsche Schwä-
che hingegen fodert die Entfernung der die
Kraft hemmenden Ursachen, nicht positiv stär-
kende Mittel, ja sie kann durch diese immer
weiter gesteigert werden. Die Verwechslung
ist deshalb in der Praxis sehr gefährlich, und
es leider so oft schon gewesen.

Das erste für den Praktiker bleibt also
immer, wohl zu unterscheiden, ob das, was
ihm darbietet, der Zustand *wahrer* oder

falscher Schwäche sey. Die *scheinbare*, Schwäche aber kann wiederum sehr verschieden seyn; sie kann ihren Grund haben, entweder in Unterdrückung, Hemmung, der Kraftäusserung (*Debilitas ab oppressione, Vis oppressa*), oder in einer bloßen Nervenaffection (*Debilitas ad sensum*). Zu der ersten gehört zunächst die *mechanische Oppression* — jeder mechanische Druck, er komme von aussen oder von innen, hindert die freie Kraftäusserung, z. B. Geschwulst, Extravasate im Gehirn; dann die *Blutoppression* — allgemeine Vollblütigkeit macht träge, schwer beweglich, matt, weil die zu bewegendende Last des Bluts die Kraft des Herzens und der Gefässe übersteigt; ebenso erschwert örtliche Vollblütigkeit die Thätigkeit des Organs, in welchem sie sich befindet, so z. B. Vollblütigkeit des Gehirns das Denken die Sinnlichkeit das Bewusstseyn, Vollblütigkeit des Magens, Appetit und Verdauungskraft u. s. w.; dann die *gastrische Oppression* — jede Ueberladung des Magens bringt Schwäche hervor, und eben so Anhäufung krankhafter gastrischer Materien (gastrische Schwäche, die durch ein einziges Brech- oder Purgiermittel gehoben werden kann); dann die *metastatische Oppression*, die man vielmehr eine *Hemmung* oder *Bindung* der Kraft nennen kann — durch Ablagerung eines Krankheitsstoffes, durch Eingehn desselben in die Organisation und Vegetation bewirkt, so die Schwäche und Lähmung eines Theils durch arthritischen, rheumatischen, psorischen, skrophulösen, syphilitischen Krankheitsstoff. — Zu der zweiten gehört die Schwäche, welche bloß eine krankhafte Nervensensation, ein Gefühl, zuweilen ein bloßer Krampf, ist, z. B. das Schwach-

heitsgefühl, was jedes Fieber gleich mit seinem Eintritt, auch bei den stärksten Menschen, hervorbringt, die Schwachheitsanfälle, die Ohnmachten, bei Hypochondristen und Hysterischen, die in Gemüthsaffekten; Ja es kann völlige Unbrauchbarkeit eines Theils, Lähmung, bloß von einer solchen krampfhaften Hemmung der Nerventhätigkeit begründet, und also mehr ein aktiver als passiver Zustand seyn; den besten Beweis geben die periodischen Lähmungen, wo das Organ eine Zeitlang völlig unbrauchbar und dann wieder in den Zwischenzeiten völlig gesund und thätig seyn kann.

In allen diesen Arten der Schwächen sieht man leicht ein, daß die Rede nicht von positiver Stärkung seyn kann, sondern die Kur besteht in Entfernung der die Kraft hemmenden, unterdrückenden Ursache; ja oft gerade in Schwächung, z. B. bei dem Uebermaass von Blut und Kraft, wo das Aderlaß das beste Stärkungsmittel ist.

Die *wahre Schwäche* aber ist und bleibt in unzähligen Krankheiten die wesentliche Grundursache und das wichtigste Heilungsobjekt. Dieß ist nun in vielen Fällen schon durch die Genesis und durch die Erscheinungen so in die Augen springend dargestellt, daß darüber kein Zweifel seyn kann, auch nie gewesen ist. Aber in vielen andern war es dunkler und schwieriger zu erkennen. Doch auch hier wurden die Aerzte, nicht durch Theorien, sondern durch Natur und Erfahrung, und besonders durch die Reagenz, darauf geführt. Selbst wider ihren Willen, selbst bei einem äußer-

lich ganz entgegengesetzt scheinendem stande, wurden sie dadurch genöthigt werden es noch, diesen innern Zustand zu nehmen. So zum Beispiel bei akuter bern; die ersten Tage geht alles vortri bei Aderlaß, Nitrum, kühlenden Abführmitteln, der Puls wird ruhiger, die Hitze dert sich. die Lokalsymptome nehmen Aber nach 5, 6 Tagen wird es nicht besser bei den nehmlichen Mitteln, im G theil, der Puls wird wieder schneller, ner, die Lokalbeschwerden nehmen, v zu, es stellen sich Nervenzufälle, oder gar Colliquation ein. Wir geben nun kende, excitirende Mittel, Valeriana, schus, und sogleich verändert sich die der schnelle Puls wird langsam, kräftig Hitze, die Lokalbeschwerden, die Col tion, hören auf. Ja man beobachtete b Fieber, wo ein Aderlaß im Anfange die Krankheit tödtlich machte, und wo gleich Anfang an die kräftigsten Roborantien waren. Dasselbe gilt von Lokalentzündu — Dieß nöthigte die Aerzte einen, der tigkeit und Kraft entgegengesetzten, Zu einen Zustand der Schwäche, anzuneh Wir finden, daß dies sehr frühzeitig kannt wurde, und der Schwachheitszu behauptet als solcher von den ältesten Z her eine Hauptstelle in der praktischen dizin, nur unter verschiedenen Namen. F unter dem Namen der *Malignität*, -des bösa pestilenzialischen *Karakters*, dann der *Fä* des *Faulfiebers*, bei *Brown* der *Asthenie*, *Reil* der *Lähmung*, bei andern der *Pass* bei mehrern Neuern der *Venosität*, Abe

Wort *Adynamie*, *adynamischer Zustand*, drückt es am besten aus.

Er kann sowohl im Ganzen als in jedem einzelnen Organe, sowohl in akuten als in chronischen Krankheiten, vorkommen; und eben sowohl mit erhöhter als mit verminderter Reizfähigkeit verbunden seyn, weil jede Schwäche die Normalität der Thätigkeit aufhebt. Und in sofern Schwäche alle Lebensfunktionen stören und in Unordnung bringen, sowohl deprimiren als auch die damit verbundene Reizbarkeit scheinbar exaltiren kann, so kann sie die Grundursache fast aller Krankheiten, sowohl des irritablen als sensiblen und reproduktiven Systems werden, und ist alsdann in allen diesen Fällen das einzig wahre Heilungsobject, und die Indikation, *Stärkung, Erregung*.

Wir wollen nur an die Krankheiten erinnern, wo eine Unthätigkeit einzelner Systeme die Hauptursache der Krankheit und die Erregung ihrer Thätigkeit das Hauptheilungsobject ist, z. B. die Wassersucht. Beruht nicht hier die ganze direkte Kur auf Erregung der Thätigkeit der absorbirenden, und Wasser, besonders Urin, absondernden, Gefäße? Und fällt nicht ihre nächste Behandlung, so wie die ganze Klasse der local specifisch erregenden Reizmittel, unter die Kategorie *Adynamie*?

Hieher gehört ganz besonders die *Indicatio vitalis*, derjenige Zustand von gesunkener Lebenskraft, wo der Lebensprozeß selbst in Gefahr steht aus Mangel an Kraft aufzuhören, und wo die schleunigste und kräftigste

**Erweckung der Lebenskraft das einzi-
lungsobjekt und das einzige Rettungsm-
Lebens selbst ist.**

Gastrose.

Nächst dem Blutsystem und Nervensystem ist das gastrische System unstreitig das am besten pathogenische; es ist einer der gewöhnlichsten Heerde der Krankheit. Aber so wichtig ist es auch als therapeutisches System, denn es ist auch einer der vorzüglichsten Heerde des Heilungsprozesses; und zählige Krankheiten können nur in ihm kämpfen und durch dessen Vermittlung ausgeglichen werden. Dieß sind Thatsachen, wovon ich mich kühn berufen kann. Seit Jahrhunderten erkannte sie die medizinische Wissenschaft, und, so oft auch schon die gastrische Methode durch Systeme, zu welchen sie nicht paßte, auf die Seite geschoben wurde, drängte sie sich dennoch immer wieder mit unwiderstehlicher Gewalt den Aerzten auf, und jeder, der Augen hatte zu sehen, mußte ihre Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit anerkennen. Ja, mit voller Ueberzeugung sage ich es: *Blutsystem, Nervensystem, und gastrisches System*, sind die Hauptobjekte der Praxis und *Blutentziehung, Stärkung, und gastrische Reinigung*, bleiben die drei Grundmethoden der Heilkunst, besonders in akuten Krankheiten.

Worin liegt aber die große Wichtigkeit dieses Heilungsobjektes? — Sie liegt in der Wichtigkeit des gastrischen Systems überhaupt, die man viel zu wenig erkannt un-

erhoben, ja oft dasselbe zu einem bloß geordneten herabgesetzt, und daher auch Krankheiten als bloße Lokalkrankheiten betrachtet hat. Aber diese ist eine durchgängige Ansicht, und dieses System ist von weit größeren und allgemeineren Bedeutung für den ganzen Organismus. Seine Grunddehnung — die Fläche beträgt ja fast so viel die ganze äußere Oberfläche des Körpers; Seine unzähligen Nerven, ja sein eigentliches Nervensystem, der Mittelpunkt des Gangliensystems; — Sein großes und hübmliches Blutsystem (das Pfortader-); — Seine unzähligen Einsaugungs-sonderungsgefäße, die Leber mit ein-essen; — Und endlich seine hohe Bedeutung, vereinigen sich, um es zu einem ersten und Fundamentalsysteme des Organismus zu erheben. Es ist die Eingangstür für alles, was unser werden soll, das System der ganzen Reproduktion, der concentrirtesten Schöpferkraft und jeder unerklärbaren Metamorphose, durch welches alles, was in uns eingeht, hier seine Natur verändert und den Charakter der Individualität erhält; Ebenso ist es aber auch wichtigste Reinigungsorgan, die *Cloaca* zur Ausleerung alles Schädlichen, in den, aber oft auch in der zweiten Instanz also nicht bloß für das, was in den Anal eingeht, sondern für Alles, auch in den entferntesten Theilen. — Und hier liegt der Grund, daß es auch der Sitz und der Ort der Krankheitsmetamorphose und Ausscheidungssekretion werden kann. Sehen wir schon in der alltäglichen Erfahrung, daß das System oft das Organ der Krisis zur

Heilung der verschiedenartigsten Krankheiten wird, und dass die Natur durch freiwilliges Erbrechen oder Purgiren Kranken heilt?

Der *pathogenische Einfluss* des gastrischen Systems ist ausserordentlich. — Nicht die so häufig sich in ihm bildenden Affektionen von Cruditäten und schadhafter Galle (galligter, schleimigter, wurmiger Galle), welches bei manchen irriger Weise der einzige Begriff gastrischer Krankheiten ist; sondern diese örtlichen Verstimmungen und Irritationen bringen auch krankhafte Affektionen hervor, nicht blofs in dem Orte ihres Sitzes, sondern durch den grossen Nerven- und Gefässzusammenhang mit dem ganzen Organismus, auch entfernte, consensuelle Irritationen, Congestionen, Inflammationen.

So können alle Organe, alle Systeme dieser Quelle ergriffen werden; Ueberall kann gastrisch-sympathische Affection entstehen. Zuerst in *Kopf* und *Gehirn*: Kopfschmerzen, Störungen des Denkgeschäfts, Delirien, zur phrenitischen Raserey, Ohnmachten, Apathien, Gesichtsröthe mit den sie so häufig begleitenden Gehirnaffektionen. Welcher erfahrene Praktiker weifs es nicht, dass in allen diesen Krankheiten oft Brech- und Purgirmittel die einzigen Hülfsmittel sind? — es nicht eine bekannte Thatsache, dass bei der Gesichtsröthe das Brechmittel das geschwelligste und durch nichts zu ersetzende Heilmittel ist? — Ferner in *Hals* und *Brust*: Bronchitis und pleuritische Affektionen. Nicht blofs *Stoll*, sondern alle nachherigen wal-

er haben das Daseyn der *Pleuritis* und *gastrica* anerkannt, wo das Aderlaß hilft, sondern schadet, und wo nur Brechhülfe leisten, und oft Seitenstechen, gehindertes schmerzhaftes Schlucken, einige Stunden wie weggezaubert sind; es gilt von der *Stomacace* und den *Aph-*. Ferner in der äußeren Oberfläche: *as*, *Exantheme* von allerlei Formen. — im ganzen *Nervensystem*: krampfhaftes von allen Formen, *Epilepsie*, *Gekrankheiten*, *Hypochondrie*, *Lähmungen*, *Störungen*; selbst die eigenthümliche Affektion, die wir Fieber nennen, zu unmittelbaren Aufhebung gewiß das Mittel das wirksamste Hülfsmittel ist. — das *Blut-* und *Absonderungssystem*: Ist sehr oft die heftigste Blutcongestion, Hämorrhagie, lediglich gastrischen Ursprungs, und bloß durch gastrische Mittel zu — Findet nicht der chronische Kadaver die chronische Augenblennorrhöe, der *Scrophulobus*, oft ihre einzige Hülfe in den genannten Mitteln? — Doch ich müßte die Pathologie durchgehen, um alle Zufälle anzuzeigen, in welchen die gastrische Medicin nützlich ist.

Es alles ist nichts *Erdachtes*, oder aus selbst ersonnenen Theorie hergeleitetes, ich schreibe es redlich und treu der Natur und Erfahrung nach. — Was wollte ich um geben, könnte ich meine jüngern Genossen zu mehreren solcher Krankheitsfälle anführen, die ich selbst erlebt habe, 7ten, 8ten, 9ten Tage solcher *Pneumonie*, nachdem die Kunst gegen die schein-

bare Entzündung alles, Blutentziehungen, trum, Calomel, Vesicatorien etc., erschi hatte, und die Kranken mit der heftigsten Beängstigung und Dyspnöe, kleinem äussern schnellen Puls, äußerster Schwäche bis Ohnmacht, dem Erstickungstode nahe, dick belegter Zunge, da lagen, ein einziges Brechmittel, welches Anfangs versäumt worden war, eine Menge galliger Stoffe entleeren und sie augenblicklich dem nahen, ausser un vermeidlichen, Tode entrifs. — Solche Beispiele geben besser den Glauben, als theoretischen Deductionen. — Selbst der nächste Reformator *Broussais* ahndet diesen Einfluss, indem er alle Fieber aus einer Irritation des gastrischen Systems entstehen lässt.

Es ist die Regel aller berühmten Aerzte und die Lehre aller guten praktischen Schulen: zu *Anfang jeder Krankheit die ersten Wege zu reinigen*, vorzüglich bei akuten, doch auch bei chronischen, ja selbst die Gonorrhoe nicht ausgenommen, weil die Erfahrung lehrt, dass das Vorhandenseyn von Krankheiten oder anderen Unreinigkeiten in denselben sehr unangenehme Complicationen zeugen; und der Hauptkur sehr im Wege stehen kann. — Und diese Regel sei auch bei uns mit allen künftigen Praktikern bestens empfohlen.

Genug, so wie das gastrische System das Organ der Genesis unzähliger Krankheiten ist, eben so ist es auch das Organ, in welchem die mannichfaltigsten und heterogensten Krankheiten bekämpft und geheilt werden müssen.

Qui bene purgat, bene curat, — das war und ist noch der Wahlspruch vieler Aerzte, und ich habe immer gefunden, daß diese Aerzte die glücklichsten in der Praxis waren. Es versteht sich, daß man nicht zu weit gehen, und den Darmkanal für einen todten Schlauch halten muß, den man nicht sorgfältig genug auswaschen könne. Aber, *Abusus non tollit usum*.

Diese große praktische Wahrheit, der Werth der gastrischen Methode, ist in Teutschland am frühesten und am vollkommensten anerkannt worden. Ich berufe mich auf die Namen: *Kämpf, Schröder, Brendel, Zimmermann, Stoll, Richter*. Auch ich habe, so lange ich lehre und handle, sie vertheidigt und gehandhabt. Es stellt sich hier auf eine merkwürdige Weise die klimatische Verschiedenheit der Länder und der Nationalität dar. Man könnte so die gastrische mit vollem Rechte, die, Teutschland eigenthümliche, die teutsche, so wie die blutentleerende die französische, und die excitirende die englische Methode, nennen. Doch fängt man auch jetzt in England an, ihr allgemein zu huldigen, seitdem *Hamilton* sie als ein Hauptmittel fast in allen akuten und chronischen Krankheiten empfohlen hat. *)

*) Ganz neuerlich wurden in dem *Edinburg. Med. et chirurg. Journal* 1827. Jan. zwei Fälle von *Chorea* und *Epilepsie* mitgetheilt, welche beide durch den Gebrauch von drastischen Purgirmitteln, *Pil. Colocynth. comp.* (bestehend aus *Pulpa Colocynth. Aloë, Scammonium, Cardamomum, Sapo*), *Calomel*, und zwischendurch Purgirsalze mit *Senna*, glücklich geheilt wurden.

Obstruction.

Das Wort und der Begriff, *Obstruction*, *Verstopfung der Eingeweide*, ist der ältesten und herrschendsten in der tischen Medizin. Er begleitet die Medizin alle Zeiten, und das Ansehen der Aerzte hat ihn sanctionirt. Nach meiner Meinung muß er es auch ferner bleiben, rationelle Praxis kann ihn gar nicht erkennen, da er sowohl mit einer vernünftigen Theorie vereinbar, als von so wichtigem Einfluß auf die Praxis ist.

Es kommt nämlich alles darauf an, den Begriff praktisch zu fassen und fest zu stellen, und in diesem Sinn heißt Obstruction derjenige Zustand eines Organs, in welchem die freie Bewegung der Säfte in demselben erschwert, gehemmt, oder ganz aufgehoben ist — genug, den Zustand der Ungangbarkeit eines Organs.

Dass dieser Zustand wirklich existirt, das stimmen sowohl die Erfahrung, als eine auf die Gesetze des Lebens und des Organismus gegründete Theorie, vollkommen überein.

Doch, da ich so viel Schwankendes und Irriges hierüber in mehreren neuern Ansichten bemerke, so erlaube man mir, hier mich etwas ausführlicher, sowohl was das Wesentliche als das Pathogenische betrifft, darüber zu erklären.

Es kann dieser Zustand auf verschiedene Art entstehen. Zuerst rein dynamisch, durch Schwäche, durch Mangel an fortbewegender

raft in den Gefäßen, der häufigste Fall. Aber in den Organen, wo von Natur die Fortbewegung träger ist, z. B. den Unterleibsgeweißen; dieser Zustand am leichtesten entsteht. Ferner durch chronischen *Krampf*, tonische Reizung, wodurch nothwendig auch die freie Fortbewegung gehindert wird, zum Beispiel anhaltender Gram und Kummer. So auch durch *Reizung*, *allgemeine* oder *specifische*, wie die durch syphilitische, arthritische, chronische und andere dyscrasische Krankheiten entstehenden Obstructionen beweisen, wohin auch chronische Entzündung gehört. Endlich durch *mechanische Hemmung*, welche, sowohl von äußeren als inneren Ursachen, Verengerungen, Verwachsungen der Gefäße; Selbst die Zähigkeit der in den Gefäßen enthaltenen Materien kann Veranlassung geben, z. B. zu große Viscidität der Gallenflüssigkeit kann Obstructionen der Gallengänge erzeugen. — Hieraus ergibt sich der wichtige Unterschied der Obstruction, zugleich auch der wesentliche Unterschied, der zwischen der *Obstructio viva* und *mortua*, wie wir sie nennen, Statt findet; das heißt, die Obstruction im *Lebenden* und im *Todten*. Es ist nemlich ein Gefäß, ein Organ, im Leben ungangbar seyn, eben weil die Ursache der Obstruction eine dynamische, eine nur im Leben existirende und nur durchs Leben möglich ist, z. B. Schwäche, Krampf, von der sich so im Tode und durch die anatomische Untersuchung gar keine Spur wahrnehmen lassen. Eine solche Obstruction und ihr Bestand also nur für den Lebensphysiker, Arzt, Existenz — er ist *rein praktisch*, alle Gegenbeweise, von der im Todten

gefundenen Offenheit der Gefäße hergenommen, beweisen nichts dagegen. So ist bei der *Angina* der Schlund, beim *Ileus* der Darmkanal, an einer Stelle ungangbar, trotz daß man im Tode den Kanal offen findet; sind die Gekrösdrüsen bei der *Atrophia mesenterica* im Leben ungangbar, trotz daß man im Tode Quecksilber hindurch treiben kann.

Aber auch im *Grade* ist der Zustand verschieden. Der geringere Grad ist der der Stockung (*Stagnation*). Hier ist noch eine Fortbewegung vorhanden, aber sehr träge und unvollkommen. Dieser Grad fällt häufig mit dem Congestivzustand, *Plethora topica*, sei es nun bloß passiv oder durch örtliche Reize erzeugt, zusammen, und ist darauf begründet. Der höhere Grad ist gänzliche Hemmung der Fortbewegung, *Obstruction*. Fortdauernde *Stagnation* und *Obstruction* erzeugen zuletzt Verdickung der enthaltenden Säfte, *Infarctus*, und am Ende *Entartungen der Reproduction* des Organs, *Physconien*, Verhärtungen, *Steatomen* und mannichfaltige Formen von *Pseudorganisation* und *Desorganisation*.

Außer dieser genetischen Entwicklung bezeugen auch die Wahrheit dieses Krankheitszustandes die Erscheinungen und die Reizgenz.

Wir wollen uns an die *Verstopfung* der Unterleibseingeweide, als der häufigsten von allen, halten. Ihr Daseyn spricht sich unverkennbar durch die eigene kachektische Gesichtsfarbe, durch die erschwerte Verdauung, durch die Hämorrhoidalbeschwerden, durch den aufgetriebenen Unterleib, und, bei den

der *Cicuta*, der auflösenden Mittelsalze,
rn. Wer selbst gesehen hat, welche
ja wunderbare Wirkung das Karlsbad
hmelzung und Auflösung solcher Unter-
rhärtungen, die oft schon wirkliche Des-
tationen waren, hervorbringt, wie in
on 6 bis 8 Wochen die aufgetriebene
rte Leber oder der ganze aufgetriebene
eib, zusammenfällt, und zu der normalen
ffenheit zurückkehrt, der wird zuver-
an dem Daseyn dieses eigenthümlichen
eitzustandes nicht länger zweifeln.

bleibt daher dieser Zustand eines der
sten Heilungsobjekte für die Praxis,
rs bei chronischen Krankheiten, auf
Beseitigung oft die Kur ganz allein
Denn nicht blofs die örtlichen Wir-
und Gefahren, sind von grosser Be-
g, sondern noch mehr ihr consensueller
aterieller Einflufs durch welchen sie

Auch hier hat die Entzündungstheorie ihre Macht ausgeübt, und alle diese Obstruktionszustände als chronische Entzündungen dargestellt, und mit Blutentziehungen zu behandeln gelehrt. Aber die obige Darstellung wird hinlänglich zeigen, wie einseitig diese Vorstellung ist. Wir leugnen keineswegs, daß die Obstruction oft Produkt einer Entzündung ist, auch daß dieselbe oft als Wirkung damit verbunden seyn kann, in welchen Fall allerdings Blutentziehungen zur Heilung mitwirken können. Aber in unzähligen Fällen ist dies nicht, ja ganz das Gegenteil, die höchste Atonie, vorhanden, und der beste Beweis ist, daß dann nur jene reizend alkalischen ja oft noch weit hitzigeren und drastischen Resolventien, Hülfe schaffen können.

Consensus.

Das Gesetz des *Consensus*, der Mitleiden-
schaft, ist ein Grundgesetz der organischen
Verbindung, wodurch eben das Zusammen-
hängen und Zusammenwirken mehrerer Theile
zu einem Ganzen und zum gemeinschaftlichen
Zweck des Lebens möglich wird, und ohne
welches ein solches, ein Organismus, gar nicht
gedacht werden kann. Aber eben so wird es
auch eine reiche Krankheitsquelle, indem sich
auch die krankhafte Reizung oder Affection
eines Theiles einem andern mittheilen kann,
der mit jenem in consensueller Verbindung
steht. Dieser consensuelle Einfluss ist ver-
schieden. Manche Organe stehen in genaue-
rer, manche in entfernterer Verbindung.

Die consensuelle Verbindung wird auf verschiedene Weise bewirkt, und wir können hier folgende verschiedene Arten derselben nehmen.

1. Der *Consensus* durch die Nerven. Unreitig der allgemeinste und stärkste, am häufigsten zu sehen in der Einwirkung des Magens auf das Gehirn und umgekehrt.

2. Der *Consensus* durch die Blutgefäßorgane, welche aus gleichen Stämmen Gefäße halten, werden sich leicht Congestionen und Irritationen mittheilen. So z. B. kann Angina pneumoniae oder Encephalitis erzeugen.

3. Der *Consensus* durch *Contiguität*. Durch nahe Nachbarschaft kann sich Entzündung den zunächst liegenden Theilen mittheilen, z. B. die Entzündung der Häute dem darunter liegenden Organe, die Entzündung der Leber dem Magen, der Lunge.

4. Der *Consensus* durch *Ähnlichkeit der Struktur*. So z. B. wird sich die Affection eines drüsigten Gebildes leicht einem andern ähnlichen, und die Affection einer Schleimhaut leicht einer andern mittheilen.

5. Der *Consensus* durch *Ähnlichkeit der Funktion*. Organe von ähnlicher Funktion stehen immer in nähere Verbindung mit einander als andere, z. B. die Sekretionsorgane, die Organe der Absorption, der Generation, z. B. Uterus und Brüste.

6. Der *Consensus* durch *Idiosyncrasis*. Eigenthümliche, individuelle Disposition, Krankheit, kann ganz neue, ungewöhnliche Consensus hervorbringen, die zuweilen höchst wunderbar sind, z. B. der Anblick der gelben Farbe erregt Erbrechen.

Diese consensuelle Verbindung der Theile wird aber ein für die Praxis höchst wichtiges Heilungsobjekt. Denn wir müssen die Ursache einer Krankheit oft ganz wo anders suchen, als da, wo jetzt ihr Sitz ist, und sie o in einem ganz andern Organe bekämpfen, als das jetzt leidende ist. Der Trismus, der Tetanus, der von einem eingestochenen Splitter entsteht, hört nicht eher auf, als bis dieser weggenommen ist. Das Kopfweh, was von Ueberladung des Magens entsteht, kann nur im Magen, durch Brech- und Purgirmittel, geholfen werden. Die Zuckungen der Nerven, die bei Kindern durch Säure in den ersten Wegen erzeugt werden, werden durch Absorbentia geheilt. Die ganze Lehre von *gastrischen Krankheiten* und *gastrischer Kurart* beruht hierauf. — Wie weit erstreckt sich nicht der consensuelle Einfluß des Wurmreizes, und wie mannichfaltig Krankheiten werden bloß durch ihre Entfernung geheilt! — Ja der Arzt kann nicht genug auf diese consensuelle Quelle der Uebel seine Aufmerksamkeit richten. Ich sah einen Kranken, der lange an heftigen Schwindel besonders in den Morgenstunden, litt. Keine der gewöhnlichen Mittel wollte helfen. Endlich entdeckte sichs, daß er am Nierenstein litt. Der Schwindel hatte lediglich in diesem Nierenreiz seinen Grund, und wurde durch Entfernung desselben gehoben. — Noch kürz

Ich sah ich bei einem würdigen Freunde ein solches merkwürdiges Beispiel. Er litt lange an öfter wiederkehrenden Anfällen von solchen Beängstigungen mit Congestionen nach dem Kopf, die einen Schlagfluß fürchten ließen. Blutentziehungen, kalte Umschläge, abführende Mittel, alles, war vergeblich. Endlich zeigte sich, daß alle diese Leiden nur consensuell, von Gallensteinen, erzeugt wurden, und die Kur der Gallensteine war die beste Kur der Kopfszufälle.

Antagonismus. Metastasis.

Das Gesetz des Antagonismus heißt: *Unterdrückung einer organischen (natürlichen oder krankhaften) Thätigkeit des Organismus vermag eine andere hervorzurufen.* — Dieses Gesetz ist eben so wichtig wie das des Consensus, zur Verbindung und Zusammenwirkung der einzelnen Organe zu einem Ganzen, und zur Vereinigung der verschiedenen organischen Thätigkeiten zur Einheit und zu dem Hauptzweck, Erhaltung und Gebrauch des Lebens. Durch den Consensus unterstützen sich die Organe gegenseitig, durch den Antagonismus ersetzen und vertreten sie einander bei entstehenden Hemmungen, und füllen die Lücken aus.

Antagonistische Affection heißt also eine solche, durch Unterdrückung einer andern organischen Thätigkeit hervorgerufene, krankhafte Affection; und, da der Begriff von *Metastasis* lediglich auf diesem Grundsatz beruht, so fällt er mit jenem in Eins zusammen. Die anta-

gonistische Affektion ist eine der reichsten Quellen von Krankheiten, und, da sie gleich das Heilverfahren bestimmt, und eine der wichtigsten Quellen der Indication wird, so verdient sie als eine der Fundamentalen Affektionen und als ein höchst bedeutendes Heilungsobjekt aufgestellt zu werden: Da jede metastatisch erzeugte Krankheit verheilt zu ihrer gründlichen Heilung, entweder *Wiederherstellung*, oder, wenn dieses nicht möglich ist, wenigstens die *Compensation* unterdrückten *Thätigkeit* durch eine andere.

Vorzüglich wichtig für die Praxis ist *Secretions-Unterdrückung* und der *Secretions-Antagonismus*. Unzählige Krankheiten sind nichts anders als Uebertragungen einer Secretion auf eine andere Secretion oder Funktion. Hier steht die große Klasse der *rheumatischen Krankheiten*, den Begriff im weitesten Umfang genommen, oben an. Ich verstehe nehmen unter *Rheuma*, *rheumatische Affektion*, jede Krankheit und jede Affektion, welche ursprünglich durch Unterdrückung der Hautthätigkeit und Hautsecretion hervorgebracht ist. Also nicht bloß die gewöhnlichen Reflexe derselben auf die Schleimhaut der Nase und Lungen (*Katarrh*), oder auf die Muskeln und das Zellgewebe (*Rheumatismus*), sondern auch die eben so wichtigen Reflexe auf den Darmkanal, die sich in den rheumatischen Dysenterien, hartnäckigen oft chronischen Koliken und Magenkrämpfen darstellen; die Reflexe auf die Nieren (rheumatischer Diabetes); auf den Uterus (Störungen der Menstruation, Fluor albus, der so oft rheumatischen Ursprungs ist); auf den Kopf (rheumatischer Kopfschmerz);

matische Cephalaea, Schwindel, Taubheit, Blindheit); auf die Brust (chronischer Husten, rheumatische Phthisis); auf die Nerven (Hypochondrie, Hysterie, von unterdrückter Hautthätigkeit, eine gewöhnlich verkannte aber häufig vorkommende Ursache, am häufigsten durch leichte Bekleidung erzeugt); auf die inneren Häute und das Zellgewebe (Wasseranhäufungen, Hautwassersucht), die so häufig Folge chronischer Erkältung, besonders feuchter Wohnungen, feuchten Climas, sind.

In allen diesen Fällen ist der Haut-Antagonismus das vorzüglichste Heilungsobjekt, und Wiederherstellung der gleichförmigen Hautfunktion die Hauptindikation. Daher der grofse Nutzen der wollenen Bekleidung, des Schwefels, des Antimonium, der Dulcamara *), des warmen Klimas, in den verschiedensten Krankheitsformen. Wie oft heilen wir nicht chronische Ophthalmien, Kopfschmerzen, Magenkrämpfe, anfangende Phthisis, Nervenzufälle, nach lange vergebens angewendeten andern Kurarten, durch diese antirhevmatischen Mittel! — Und ist dieser Weg verschlossen, oder nicht hinreichend, dann ist eine künstliche seröse Ausleerung durch Vesicatorien und Exutorien das wirksamste Heilmittel, denn bei allen rheumatischen Affectionen ist, aufser der dynamischen Wiederherstellung der Hautthätigkeit, auch auf die materielle Folge ihrer

*) Mit Vergnügen sehe ich, dafs selbst *Hahnemann* in seinem neuesten Werk über chronische Krankheiten, dieser Rücksicht auf diese entfernte Ursache, unter dem Namen *psorischer Diathesis*, huldigt? — Die Wahrheit macht sich doch immer Bahn.

Unterdrückung, das *Perspirabile retentum*, *Serum acre*, und dessen Ausscheidung, in Betracht zu nehmen; die Indication ist in doppelt, dynamisch und materiell zugleich.

Eine eben so reiche Quelle der Krankheiten ist der *Antagonismus* der *Muskeltätigkeit* gegen die *Nerventhätigkeit*. Unzählige Krankheiten aller Art, nicht blofs körperliche, sondern auch geistige, haben ihren Grund in der unterdrückten Muskeltätigkeit (Mangel an Uebung, körperliche Inaction) und dadurch erzeugtes Ueberge-
wicht der Nerventhätigkeit (erhöhte, anomale Sensibilität), also aufgehobenem Gleichgewicht. Hier ist das einzige und wichtigste Heilungs-
objekt: Wiederherstellung des Gleichgewichts durch Vermehrung der Muskelthätigkeit, es bedarf oft zur ganzen Kur nichts weiter als active Bewegung, körperliche Arbeit, Reisen.

Das ganze grofse Reich der *Metastasen* (Krankheitsversetzung, Ablagerung, Wanderung) und der *metastatischen Krankheiten* geht zum *Antagonismus*, und beruht auf demselben Gesetze. Denn was ist sie anders, als Entstehung einer neuen Krankheit durch Unterdrückung und Uebertragung einer anderen, es nun eine allgemeine oder örtliche? — Wie grofs ist dieses Feld, und wie wichtig diese Entstehung als Heilungsobjekt! — In jeder metastatischen Krankheit mufs die Hauptindication auf die primitive Krankheit gerichtet werden, von welcher sie herri-
sprung und die Lokalbehandlung nie durch blofse Kältemittel, sondern, im Sinn des metastatischen

arakters, durch Erzeugung neuer unschädlicher Metastasen und künstlicher Ausscheidungen des Krankheitsstoffes (durch Ableitung, Gegenreiz, künstliche Geschwüre), beirkt werden. — Man denke nur an die Licht und ihre merkwürdigen Metastasen. — Wie oft kuriren wir vergeblich an Magenampf, Asthma, Cephalaea, chronischen Entzündungen der Augen und anderer Theile, bis wir endlich entdecken, daß sie alle nichts sind, als gichtische Metastasen. Wir machen in die Metastase zum Heilungsobjekt und es gelingt die Kur.

Dies führt uns auf die großen unabhängigen Uebel, welche durch Nichtachtung dieses Gesetzes schon erzeugt wurden und noch erzeugt werden. Noch ist die traurige Erinnerung im Gedächtniß, wo das *Brox'n'sche* System alle diese Krankheiten als losse Lokalübel betrachten und behandeln lernte. Aber auch noch jetzt ist man in der Praxis noch lange nicht aufmerksam genug drauf. Noch sehen und lesen wir Beispiele, wo durch örtliche Unterdrückung eines Kopfes Hirnwassersucht, Wahnsinn, Verlust der Sinne, durch Unterdrückung von Ohrenausfluß, Blindheit, Taubheit und andere Uebel, ja noch neuerlich durch schnelle Suppression einer Gonorrhöe, Trismus und Tetanus *) erzeugt wurden.

Ja das Gesetz wird jetzt selbst in der operativen Chirurgie anerkannt. Die Erfahrung lehrt uns, daß das Wegschneiden solcher metastatisch entstandenen Pseudoorganisationen

*) S. dieses Journal 1827.

gar oft die Erzeugung weit gefährlicherer Krankheiten und Pseudoorganismen hervorruft, und einer unserer ersten Chirurgen, *Rust*, hat sich darüber öffentlich häufig ausgesprochen und gegen solche Operationen gewarnt.

Eine ganze Methode der Heilkunst, zwar eine der wichtigsten und heilsamsten, die *ableitende, gegenreizende*, gründet sich lediglich auf dieses Gesetz. Sie kommt uns zu Hülfe, wo andere Methoden uns versagen, ja sie ist oft die einzige, wodurch das Leben retten.

Dyscrasie. Kachexie. Specific Affektion. Chemismus.

Es giebt Krankheitszustände, die sich nicht durch die allgemeine Behandlung heben lassen, sondern welchen ein eigenthümlicher Fehler in den materiellen Verhältnissen des Organismus, in seiner chemisch-organischen Beschaffenheit, zum Grunde liegt, ohne dessen Beseitigung der Krankheitszustand nicht aufhören kann. Hier wird also diese chemisch-organische Abnormität Heilungsobjekt. — Wir nennen diese Krankheiten, *Dyscrasieen, Specific Affektionen*, ja die ganze Klasse der sogenannten *materiellen Krankheiten* gehört hieher. Auch die Mittel dagegen heißen *specific Mittel*, eben weil sie allein diesem besonderen qualitativen Zustande der Materie angemessen sind, und auf ihn wirken.

Das Reich des Chemismus im Organismus ist groß, ja so groß, wie das des

Chemismus, in sofern keine organische Veränderung des Dynamischen ohne eine gleichmäßige Veränderung des damit unzertrennlich verbundenen chemischen Lebensprozesses gedacht werden kann. Aber eben deshalb läßt sich auch gewöhnlich diese chemische Veränderung durch Verbesserung des dynamischen Zustandes heben und ausgleichen. Doch befördert es oft die Heilung ungemein, wenn wir mit den dynamischen Mitteln zugleich solche verbinden, welche direkt auf den chemischen Fehler wirken. — Aber in gewissen Fällen ist die Macht des Chemismus zu groß, und widersteht allen allgemeinen dynamischen Mitteln.

Dahin gehören: Zuerst die miasmatischen Dyscrasieen, *Syphilis*, *Scabies* (ihre Specifica, Mercur, Schwefel); Ferner die nicht miasmatischen, die arthritische, scrophulöse, psorische, petriide, scorbutische, chlorotische; Ferner die abnormen Secretionsprodukte. Jede Secretion ist ein organisch - chemischer Prozeß, eine Operation, bei welcher eben so gut der Dynamismus als die chemischen Affinitätsgesetze wirksam sind, und so auch bei der Behandlung sind oft die letzteren eben so wichtig, ja wichtiger wie die ersteren. So beim *Diabetes*, die große Kraft der Fleischnahrung, der Eyer, der Galle, des Schwefelammonium; Bei der *Lithiasis* die Kraft des Alkali, des Kalcks; Bei der Versäuerung der ersten Wege, Alkalien, Magnesia; Bei der Gasanhäufung in den ersten Wegen, ihre Zersetzung durch Ammonium, Kalckwasser. — Ferner die Vergiftung, wo die Zersetzung durch chemisch-gegenwirkende Stoffe die erste und wichtigste

Indication ist. Endlich örtliche Putrescenzen, wo die chemisch wirkende Kraft der Mineral- und Holzsäure bekannt genug ist.

Wie groß die Menge chronischer Krankheiten ist, denen eine Dyscrasie zum Grunde liegt, das weiß jeder erfahrene Praktiker, und eine der Hauptindicationen bei der Kur chronischer Krankheiten besteht darin, sie aufzusuchen und zu heben. Höchst wichtig ist zu Beispiel die Klasse der *materiellen Nervenkrankheiten*. Sie gehört unter diesen Begriff, und der, der an Schärfe glaubt, wird ein richtiges Heilungsobjekt und also richtige Indikationen dafür haben. Es giebt nämlich eine Klasse von Nervenkrankheiten, deren Ursache keineswegs Schwäche ist, sondern die Ablagerung oder Metastase eines Krankheitsstoffes auf die Nerven, der durch seine Einwirkung ihre Thätigkeit aufhebt (Lähmung) oder anomal macht (Spasmus, Convulsion, Wahnsinn). — Hier ist also die Krankheitsursache etwas äußerliches, nicht etwas im Nerven selbst, und folglich auch die Heilung eine negative, Wegnahme des einwirkenden Stoffes, oft von der verschiedensten Art, nicht eine unmittelbare Verbesserung der Nerventhätigkeit selbst.

Wir können jedoch nicht unterlassen, den doppelten Zustand aufmerksam zu machen, in welchem sie sich, besonders die miasmatisch befinden kann, nämlich den *latenten* (gebundenen, schlafenden) und den *freien*; und daß die Hauptkunst oft darin besteht, sie erst mobil und frei zu machen, und eine lebendige Reaction darauf zu erregen.

Plethora.

Auch zwei Fehler des *quantitativen* Verhältnisses stellen sich uns als Heilungsobjekte dar: die *Ueberfüllung* und der *Mangel*.

Die *Ueberfüllung*, unter dem Namen *Plethora*, *Vollblütigkeit*, *Vollsaftigkeit*, bekannt, ist, so sehr sie auch von manchen Neueren verkannt, ja völlig übersehen wird, dennoch in der That ein wahrhaft existirender und krankhafter Zustand des Organismus, und, wenn auch nicht selbst schon Krankheit, dennoch eine reiche Quelle von Krankheiten, und als solche ein höchst wichtiges Heilungsobjekt, besonders für die Präservativkur.

Es giebt unstreitig einen Zustand des Organismus, wo die Menge des Bluts das ihm gesetzte Maass, und folglich auch die zu seiner Bewegung bestimmte Kraft, übersteigt. Am deutlichsten tritt er hervor, und am leichtesten entsteht er, in folgenden Fällen. *Einsmal*, bei der sanguinischen Constitution, deren Wesen eben in einer sehr leichten und kräftigen Verdauung und reicher Sanguification besteht; *Zweitens*, in der Jugend, wo Sanguification und Reproduction immer vorherrschend sind; *Drittens*, bei dem weiblichen Geschlecht, was von Natur schon für doppeltes Leben und doppelte Sanguification organisiert ist, wenn die für die Ableitung des dazu bestimmten Blutvorraths dienenden natürlichen Blutentleerungen fehlen, bei Retention derselben während der Pubertät, bei ihrer Suppression, und bei der Cessation, ehe die reichere Sanguification nachläßt und das Gleich-

gewicht wieder hergestellt ist; *Viertens*, im Alter, wo durch die Verengung der Gefäße oft jetzt erst eine relative Vollblütigkeit (*Plethora ad spatium*) sich erzeugt, die vorher nicht da war, und mancher im Alter erst Blut lassen muß, was er vorher nicht nöthig hatte; *Endlich* auch, wenn sich die Natur an pathologische oder auch künstliche Blutentleerungen schon gewöhnt hat, z. E. Hämorrhoidalfluß, Nasenbluten, regelmäßiges Aderlass. Hier scheint durch die Blutentziehungen selbst eine vermehrte Sanguification, und so eine künstliche Vollblütigkeit zu entstehen, und, bleiben nun die gewohnten Entleerungen weg, so tritt sie deutlich hervor.

Wo nun dieser Zustand existirt, da wird bei der geringsten hinzukommenden Ursache oder Aufregung leicht entweder eine allgemeine fieberhaft entzündliche Affektion, oder örtliche Entzündung, Congestion, Extravasion, entstehen können, besonders in einem schon geschwächten Organe. Und hierin liegt die große Wichtigkeit dieses Heilungsobjekts als Präservativkur, und die große Kraft und unschätzbare Wirkung des Aderlasses zu *Verhütung* der gefährlichsten Krankheiten, z. B. der Apoplexie, der Haemoptysis, ja selbst der Phthisis (bei der floriden und tuberculösen), der Blutflüsse, des Abortus.

Aber auch hier ist, eben so wie bei der Schwäche, die Unterscheidung der wahren (*Plthora vera*) von der nur scheinbaren Vollblütigkeit, als Heilungsobjekt, und in praktischer Beziehung von großer Wichtigkeit. Es kann nemlich ein Zustand eintreten, der alle

ichen der wahren Vollblütigkeit darbietet, so eine wirkliche Vermehrung der Blutmenge mit sich zu führen, und daher den Namen der falschen oder scheinbaren verdient. ist von doppelter Art. Entweder die Blutmasse ist bloß über das gewöhnliche Volumen ausgedehnt (*Plethora ad volumen, Turgescientia sanguinis*), durch äussere Hitze, den Guss erhitzender Getränke und Speisen, heftige Leidenschaft, besonders Liebe und Zorn, überhitze, auch manche Arzneien; so ist z. B. der grosse volle Puls, den das Opium hervorbringt, sicher zum Theil Wirkung einer durch erzeugten Turgescenz des Bluts. Oder die Blutmasse hat weniger Raum zu ihrer Bewegung (*Plethora ad spatium*), wodurch ähnliche, und oft eben so gefährliche, Wirkungen entstehen können, als durch wirkliche Vermehrung der Blutmenge. Diese kann geschehen, durch äussere Kälte (Mittelsache Erfrierungstodes), enge Kleidungsstücke, Druck, der die Gefässe zusammenzieht, durch Alter, das sie verengt und verschrumpft, Theil obliterirt, durch Amputation besonderer Gliedmassen, Unterbindung grosser Arterienstämme, ein Umstand, der nach solchen Operationen wohl zu beachten ist, und oft nachher erst Blutentziehung nothwendig macht; auch noch durch Verwachsung des Rückgrats, Krümmung des Rückgrads, wodurch der Körper, bei fortdauernder Sanguification, ein kleineres Volumen, und das Blut einen kleineren Raum zur Circulation, erhält, wodurch falls eine Indication zum Aderlassen bei solchen Personen entsteht. Man sieht leicht ein, dass die *Plethora spuria* nur bedingungsweise Indication zu Blutentziehungen ge-

ben kann, und die bloße Turgescenz in der Regel nicht, weil sie durch Wärmeentzückung gewöhnlich bald gehoben werden und oft mit einem Schwächezustand verbunden sein kann; doch können Fälle von dringender Gefahr eintreten, wo sie dennoch erforderlich ist.

Die örtliche Plethora fällt mit dem Begriff Congestion in Eines zusammen.

Atrophie.

Aber auch das Gegentheil, Mangel an Nahrungsstoff im Blute, kann Objekt der Behandlung werden, und ich gebrauche hier das Wort *Atrophie* im Allgemeinen, als Bezeichnung eines innern Nahrungsdefekts, nicht jener bestimmten Krankheitsform, die man gewöhnlich *Atrophie* nennt, und worunter nur die verstanden wird, welche vom gehinderten Abgang des Nahrungssafts ins Blut und seine gehörigen Bereitung herrührt. — Dahin gehört vor allen Dingen, die Klasse der *Atrophien*, wo durch Blutflüsse, Eiterungen, Hämorrhagien, oder nährhafte Theile der Säfte entzogen ist, oder immer noch entzogen wird. Die Erhaltung einer zweckmäßigen Ersetzung und Verneuerung dieser Stoffe ein Hauptobjekt der Behandlung, ja oft die Hauptsache derselben; denn können wir leugnen, daß bei der *Lungensucht* und *Galatinea* das größte, ja oft das einzige Rettungsmittel sind? — Dasselbe gilt von der *Atrophie* der Kinder, wo oft Eierwasser, Salep alle andere Arzneimittel an Wirksamkeit übertreffen. Die *Tabes nervosa* von Ausschweifungen in Venere, zu häufigem Saar-

ist, zu öftern Wochenbetten und langen
en, von chronischem Blutverlust, *Fluor*
und anderen Profluvien, verlangt zur Hei-
vor allen Dingen Restauration der ver-
n Säfte. — Und wie groß ist die Zahl
er Krankheiten, wo eine verbesserte und
iche Ernährung oft das einzige Hülfsmitt-
ihrer Bekämpfung ist! Ich will nur
nche Nervenkrankheiten krampfhafter und
ischer Art, und an *Kachexien* erinnern;
hartnäckige *Scabies* und *Syphilis* bei er-
en und sehr armen Leuten heilt oft
ber, als bis eine kräftige Ernährung
unterstützt. Wirken nicht selbst er-
e Bäder (von Milch, Malz) oft in die-
ne?

organisation. Desorganisation.

organisation, *Pseudorganisation*, im wei-
inne, heißt, jede Abweichung der Or-
n vom Normalzustande. Sie umfaßt
Arten von Ausartungen und Mißbil-
und wird gewöhnlich negativ, als
e und der Grenzstein aller Heilungs-
, betrachtet. — Aber mit Unrecht.
ch hier kann die Kunst oft noch vie-
, und die Desorganisation wirklich
objekt werden.

st nehmlich müssen wir bemerken,
dreierlei Arten der Desorganisation
plus, in minus, in aliter. Nicht al-
perung, luxurirende Vegetation (Phys-
Schwammgewächse, Balggeschwül-
Parasiten, gehören hierher, sondern

auch Atrophie, Schwinden und Vertrocknen der Theile, und so auch eine jede Veränderung der Organisation in ihrer Struktur und Normalbeschaffenheit, Verhärtung, Erweichung, chronische Hauptkrankheiten etc.

Ferner aber ist, in Absicht ihrer Entstehung, gar sehr zu beachten, daß sie, wie schon oben gezeigt worden, zwar oft, aber keineswegs immer und ausschließlich, Produkte der erhöhten *Lebensthätigkeit*, der Entzündung, sind, sondern eben so gut entstehen können durch das Gegentheil, durch *verminderte Thätigkeit* des *Reproductions-* und *Vegetationsprocesses*, und endlich auch durch *Ausartung* desselben, vorzüglich von specifischen Krankheitsstoffen veranlaßt, ja selbst durch rein *mechanische* oder *chemische Einwirkung*, z. B. anhaltenden Druck, Hitze, Caustica.

Hier öffnet sich also ein weites und mannichfaltiges Feld der Heilbarkeit, und eine Menge von Fällen, wo die Desorganisation Heilungsobjekt werden, und mit Erfolg behandelt werden kann. Das eine Mal durch Antiphlogosis, und Entziehung (z. B. Hungerkur); das andere Mal, beim Defekt, durch gerade entgegengesetzte, den Lebensprozeß erhöhende, reizende, stärkende Mittel; das dritte Mal durch specifische, eine eigenthümliche Dyscrasie zerstörende Mittel, z. B. durch Quecksilber bei syphilitischen Desorganisationen; das vierte Mal durch Entfernung mechanischer und chemisch wirkender Ursachen; Endlich durch direkte Behandlung, Auflösung, Schmelzung, durch Resorption befördernde, durch chemisch zersetzende Mittel, durch Zer-

ng und Operation. Hier kommt beson-
 die merkwürdige Klasse der Pseudorga-
 nen in Betracht, die wir offenbar als Pa-
 a (neugebildete Organismen in Organis-
 , *Viventia intra Viventia*, betrachten müs-
 Hydatiden, Balggeschwülste, Krebs, wo
 as einzige Heilungsobjekt, ein fremdes
 n, und die einzige Heilindication, Zer-
 ng dieses parasitischen Lebens, ist, wel-
 m sichersten durch das, alles Leben ver-
 ende, Mittel, den Arsenik, bewirkt wird.

Mechanismus.

Es ist nicht zu leugnen, daß in vielen
 n das Heilungsobjekt rein mechanisch,
 auch unser Heilungsverfahren rein mecha-
 ist. Luxationen, Dislocationen, Pro-
 s, Hernien, gehören hieher; der größte
 der Chirurgie hat ja ein rein mechani-
 Heilungsobjekt. Doch auch manche an-
 sowohl allgemeine als örtliche, Zustände
 Organismus. Trockenheit, Rigidität, Ver-
 ng der Fasern, verlangen Erweichung, Er-
 ffung; Erschlaffung der Faser, übermä-
 Ausdehnung, Gefäßerweiterung, Zusam-
 iehung; Compression. Selbst die me-
 sche Einwirkung äußerer Potenzen ver-
 oft die größte Aufmerksamkeit des Arz-
 Man denke an die gewaltige Kraft des
 hiedenen Luftdrucks auf die Lungen, an
 ekannte Erfahrung, daß beim Erheben,
 etzen in eine leichtere Luft auf Berg-
 Luftreisen, durch den aufgehobenen Ge-
 ruck der Luft, Blutextravasate durch
 Lungen, die Augen, Ohren, entstehen;

Und man wird einsehen, wie wichtig zur Heilung die mechanische Veränderung des Luftdrucks, durch eine Ortsveränderung, in solchen Fällen seyn kann.

Technik *der praktischen Diagnostik.*

Wir haben oben gesehen, daß *Phänomenon*, *Genesis*, und *Reagenz*, die einzigen Quellen der Erkenntniß des innern Krankheitszustandes sind, daß aber alle drei vereint benutzt werden müssen, um uns vor Einseitigkeit zu sichern, und eine vollständige und praktische Diagnostik zu erhalten.

Es ist nun noch übrig, zu zeigen, auf welche Weise dieses im besondern Falle, in der Ausübung der Kunst, auszuführen ist. Also die *Technik der praktischen Diagnostik*, das Verfahren am Krankenbette selbst, um eine richtige Erkenntniß des innern Krankheitszustandes zu erhalten. Das beste ist, nach meiner Erfahrung, folgendes:

1. Man suche zuerst, das *möglichst vollkommenste Bild des gegenwärtigen Krankheitszustandes*, in so fern er in die Erscheinung tritt, zu erhalten, dessen, was jetzt wirklich vorhanden ist — des *Thatbestands*.

Dazu die genaueste Untersuchung des Kranken, ohne alle vorgefasste Meinung, mit völlig reinem äussern und innern Sinne, vom Kopfe zu den Füßen alle Funktionen durchgehend, am besten, um nichts zu vergessen, nach der Eintheilung der ältern Semiotik, erst die vitalen, dann die animalen, dann die naturalen, und dann zuletzt den ganzen Habitus, sorgfältig jedes im Kranken von dem naturgemässen Zustande abweichende Symptom aufzufassen.

Dieses, den Anfang der Untersuchung mit der Erforschung des gegenwärtigen Zustandes zu machen, ist die Ordnung der Untersuchung, die ich für die beste halte, die ich von jeher in meiner Praxis beobachtet, auch seit 40 Jahren in meiner Klinik befolgt, und meine Zuhörer streng daran gehalten habe. Ich weis, dass ich darin von manchen meiner Herren Kollegen abweiche, welche es vorziehen, den Anfang des Examens mit der Untersuchung der Vergangenheit, gleichsam historisch, zu machen, und dieses für zweckmässiger halten. Ich sehe mich daher genöthigt, meine Gründe für mein Verfahren anzugeben:

Die Hauptsache aller richtigen Erkenntniss besteht unstreitig darin, den gegenwärtigen Zustand mit völlig reinem Sinn und völlig reiner Seele aufzufassen, und in sich aufzunehmen, um ein vollkommen treues Bild desselben in sich zu erhalten; folglich alles aus dem Geiste zu verbannen, was diese Auffassung stören oder irre leiten könnte. Am allermeisten aber hindert dieses eine vorgefasste Meinung von der Krankheit. Fange ich

nun aber das Examen mit der Erforschung der Vergangenheit, des Ursächlichen, der Entstehung, an, so kann es gar nicht fehlen, daß sich unvermerkt schon eine Idee von der Krankheit bildet, der Geist und selbst die Sion wird dadurch befangen, verliert seine Freiheit und die Reinheit der Anschauung. Man sieht durch diese Brille, nicht mehr, was da ist, sondern was man sehen will; Genaug, man erhält kein reines Bild des gegenwärtigen Zustandes. Unzählige mal habe ich dies an mir und andern erfahren.

Noch mehr, der Geist verliert, wenn er schon durch das Historische im Voraus eingenommen ist und daraus schon die Krankheit erkannt zu haben glaubt, die Achtung und die Aufmerksamkeit für die gegenwärtige Krankheitserscheinungen; Er giebt sich gar nicht die Mühe mehr, alles sorgfältig zu untersuchen, denn er weiß es ja schon, und so übersieht er manches Symptom, was oft von der größten Wichtigkeit ist, und sein schon causals gebildetes Urtheil geradezu über den Haufen werfen würde. Man weiß, wie wichtig jedes, auch das kleinste, Symptom ist; Nichts ist unbedeutend, und ein Symptom, was im Anfange der Krankheit höchst gleichgültig erschien, kann in der Folge die höchste Wichtigkeit erlangen, und schon den Keim der Hauptkrankheit andeuten.

Und endlich ist es ja der Weg, den uns die Natur vorschreibt, vom Sinnlichen zum Nichtsinnlichen, vom Sichtbaren zum Nichtsichtbaren überzugehen. Denselben Weg muß auch der Arzt am Krankenbette gehen, und

Es ist Zeiten daran gewöhnen. Nicht umgekehrt, denn auch in diesem Sinne soll er sich der Natur, nicht die Natur sich, unterordnen, die Idee der Krankheit aus der Natur in sich, nicht aus sich in die Natur, übertragen, was leider so häufig geschieht, und hierdurch am besten verhütet wird.

2. Nun erst folgt, der *Rückblick auf die Vergangenheit*, das Geschichtliche der Krankheit, ihre Entstehung, Ausbildung, die Erorschung alles dessen, was als ursächliches Element dazu gewirkt haben kann, die Wirkung der angewendeten Mittel mit eingeschlossen. Man sieht leicht ein, wie unentbehrlich hierzu eine vollkommene Kenntniss der allgemeinen und speciellen Pathologie ist. — Bei diesem Theile der Untersuchung kann man nicht weit genug zurückgehen, und es gehört oft der ganze Lebenslauf des Kranken, ja der Gesundheitszustand seiner Eltern, dazu, um eine vollkommene Erkenntniss zu erlangen. Neben so Wohnung, Diät, Beschäftigung, Uebung u. s. w.

3. Die Beachtung der *allgemein herrschenden Gesundheitsconstitution*, der *epidemischen*, der *stationären*, der *endemischen* (des *Genius loci*) — und überhaupt *aller Aufsendinge*. — Die allgemeine Constitution hat den größten Einfluss auf Bestimmung des innern dynamischen Zustandes des Menschen, in sofern er ein Theil der ganzen lebenden Natur ist, und ihre Berücksichtigung giebt uns oft den sichersten Aufschluss über die innere Natur und den Charakter der Krankheit.

4. Die *Individualität*; Eine möglichst genaue Charakteristik des Individuums, das die Krankheit hat. — Es ist nicht genug, die Krankheit zu kennen, auch den Kranken muß man kennen. Es ist ein großer Unterschied, ob dieselbe Krankheit in diesem oder einem andern Subjekt existirt; das Individuelle bestimmt oft eine ganz andere Gestaltung derselben, und fodert ein ganz anderes Heilverfahren. Das möglichst genaue Individualisiren der Krankheiten macht eben den glücklichen Praktiker. Hierzu gehört nun die Erforschung des Temperaments, der physischen Constitution, der gewöhnlichen Krankheiten und Krisen, der Wirkung der Mittel, der Idiosyncrasien, der gewohnten Lebensart, Beschäftigung, Diät, des Seelenzustandes.

5. Die *Benutzung der Reagentien*. Bei schweren, zweifelhaften Fällen ist es erlaubt, vorsichtigen Gebrauch von Heilmitteln oder diätetischen Potenzen zu machen, um aus dem Verhalten des Organismus dagegen Schlüsse auf den innern Krankheitszustand zu machen. So z. B. ein vorsichtiges Probeaderlaß, eine Dosis Wein, um den dynamischen Charakter zu erforschen, der Gebrauch des Merkurs um den syphilitischen Charakter zu entdecken.

6. Endlich die *Analogie*. — Es ist erlaubt, in sehr schwierigen Fällen, und wo uns alle andern Hilfsquellen verlassen, ähnliche Fälle zu Hülfe zu nehmen, und die Diagnose auf die Aehnlichkeit des Falles

S c h l u ß.

hiefs ist der kurze Inbegriff der ganzen
— Alle Krankheiten lassen sich auf
wenigen Grundbegriffe, alle unsere Me-
n, alle unsere Heilmittel, auf eines die-
undamental-Heilungsobjekte zurückfüh-
Die ganze specielle Therapie mit allen
tausendfachen Modificationen, löset sich
nde in diese wenigen Grundindicationen
— Die Therapie der akuten Fieber in die
hen Grundbegriffe, *Irritation, Inflamma-
Nervose, Gastrose, Adynamie*; die The-
der so zahlreichen und mannichfaltigen
ischen Krankheiten, in die Grundbegriffe
Heilungsobjekte, *Congestion, Inflammation,
se, Adynamie, Gastrose, Obstruction, Me-
e, Dyscrasie, Plethora, Atrophie, Desor-
ution*, mit der gehörigen Berücksichti-
der sehr häufig vorkommenden Com-

Aber um so nöthiger ist es, uns diese Grundbegriffe zu verständigen, zu einigen, und bestimmte Worte damit zu binden. Diefs war der Zweck dieser Arbeit, und, habe ich diesen dadurch erreicht, so ich reichlich belohnt.

II.

Neuentdeckte, höchst wirksame China - Alcaloide. Von

Dr. Fr. Sertürner,
in Hameln.

Bei meinen Untersuchungen über die Krankheitsursachen (siehe meine Annalen für das Universalsystem der Elemente, 1stes bis 7tes Heft), stieß ich nirgend auf grössere Schwierigkeiten, als bei den verschiedenen Formen periodischer (Fieber) Leiden. Sie wurden noch durch den Umstand vermehrt, daß seit nahezu 20 Jahren in meinen Umgebungen keine Fieberepidemien herrschten. Nur selten begegnete mir einzelne Fieberfälle sporadischen Ursprunges oder Ueberreste aus den Litalagenden unseres Continents, wo diese Krankheiten gewissermaßen zu Hause gehören.

Hier sah ich fast immer, wenigstens bei dem sehr hartnäckigen chronischen Fiebern, einen glücklichen Ausgang bei der Behandlung mit grossen Dosen Alkalien, selten Säuren.

ren, heftigen äusseren Ableitern und streng (a. a. O.). Nur selten bedurfte ich des salzes, ja ich war schon im Begriff mein Heilverfahren als fast untrüglich auszu-
zumal ich (in den wenigen mir vorgekommenen Fällen) bei den Fieberarten, welchen ningen verheerten, die günstigsten wahrnahm, wenn mein (a. a. O.) d vorgeschlagenes Heilverfahren angewandt wurde. Allein mit dem Jahre 1828 erschienen Spuren einer intermittirenden Fieberart in der Umgegend von Hameln. Sie war in Hinsicht der Krankheitsfälle wie auch in Betreff des Charakters des Fiebers im ersten Grade gutartig. Ich machte sogleich mehrere aber vergebliche Versuche mit der salzigen Kur, und griff daher zu dem Chinin und sah von diesem wichtigen Heilmittel die bekannten, wohlthätigen Folgen, doch die häufigen Recidive mich sowohl wie hiesigen ärztlichen Freunde in Verlegenheit setzen. Denn ohgleich ich das Chinin selbst in Verbindung mit Säuren zu 6 bis 8 Gran pro Tag geben liess, traten doch Rückfälle ein. Ich wurde ich daher häufig genöthigt, um die Recidive zu verhüten, grosse Dosen China mit zu geben, wobei jedoch seltener die Recidive eintraten.

Ich fand hier die Klage vieler angesehener Therapeuten bestätigt, daß das Chinin (ich setze hinzu bei manchen Epidemien) ein Specificum gegen das Fieber sey, oder vielmehr, daß dieser Stoff auch in Betreff seiner roborirenden und andern Eigenschaften China nicht zu ersetzen im Stande sey. Ich unternahm es daher, den Gegenstand

chemische Untersuchung verschiedener Arten Chinarinden zu erforschen; und obgleich dieser Gegenstand von vielen der trefflichsten Chemiker erschöpft zu seyn schien, so gab nur doch die abweichende Wirkung des Chinins etc. von der rothen und gelben (Königs) Chinarinde Muth zu diesem Unternehmen, dessen Ausgang glücklicher war, als ich es vermuthen durfte, denn das Vorliegende enthält mit einem Mal diesen so dunklen Gegenstand völlig.

Da hier der Ort nicht ist, den chemischen Theil dieser Arbeit zu erläutern, und dieser auch mehrere Bogen dieser Zeitschrift in Anspruch nehmen würde, so behalte ich selbigen meinen Annalen vor und theile bloß das Resultat der chemischen Untersuchung mit.

Es ist folgendes: Die Präcipitate, welche die Alkalien in den gesäuerten Extraktionen der Chinarinden geben, enthalten neben den bekannten basischen Stoffen, dem Chinin und Cinchonin, andere bisher übersehene alkalische Substanzen, welche als Modificationen der Ersteren betrachtet werden können, und erinnern diese an die noch immer nicht ganz begriffene Sache des Opiums, worin neben dem Morphinum ein ähnlicher Körper, das sogenannte Narkotin (welches ich in Uebereinstimmung mit jenem Morphioidin nenne) enthalten ist. *)

*) Jahrelang hat man beide Körper verwechselt oder übereinstimmend betrachtet und benutzt, die von mir empfohlene Scheidungsmethode durch Salzsäure übersehen, und theoretische Phrasen und praktische Mißgriffe den vielgeprüften Erfahrungen des Verfassers vorgezogen.

Sers.

Diese neuen Alkaloiden (namentlich das Chinioidin) sind in dem alkalischen Präcipitate auf das Innigste, mit einer harzigen, säuerlichen, wenn auch nicht wirklich schädlichen, aber doch nicht wohlthätig wirkenden Substanz verbunden und äußerst schwer davon zu trennen. Es gelang mir nur vollständig mit der thierisch - animalischen Kohle, welche bei der Bereitung der vom Herrn Professor *Liebig* entdeckten Krokonsäure gewonnen wird, indem man diese mit Thierkohle verbindet und dann die rohe, in concentrirter (mit 3 bis 4 Theilen Wasser verdünnte) Schwefelsäure aufgelöste alkalische Substanz (das sogenannte Harz der Mutterlauge, woraus durch Krystallisation das schwefelsaure Chinin geschieden) völlig entfärbt, jedoch ist es nöthig, die syrupartige Solution vorher mit Alcohol zu bearbeiten, um die erdigen Salze zu scheiden. *)

Das Beobachtungswerthe dieser neuen sehr verlarvten Alkaloide ist ohnstreitig, daß sich dasselbe in der rothen und gelben Chinarinde (wie es scheint) jedoch etwas modificirt

*) Schon in den nächsten Heften meiner Annalen werde ich diesen Gegenstand weiter erörtern, um die Sachkenner in den Stand zu setzen, sich diesen Stoff in reichlicher Menge zu verschaffen, und darf ich dazu Hoffnung machen, daß Herr *Firnhaber*, einer meiner würdigsten Schüler und Freunde sich vielleicht entschließen wird, nicht allein das Chinioidin, sondern auch alle die übrigen Pflanzen-Alkalien im Großen darzustellen, indem derselbe bei seinen umfassenden Kenntnissen zugleich im Besitz mehrerer neuen Erfahrungen ist, namentlich in Beziehung der so schwierigen Entfärbung der Alkaloide, durch sein neues Präparat der thierischen vegetabilischen Kohle. *Sert.*

neben dem Chinin und Cinchonin vorfindet; ich nenne selbiges *Chinioidin*, weil der Name Chinin schon besteht und selbiges zu der Verwandtschaft desselben gehört. Denn da dieses Alkaloid alle die Glieder seiner Familie (Chinin und Cinchonin) an Macht und Capazität für die Säuren wie auch an Heilkraft übertrifft, so konnte man ihn als Stammvater betrachten. Bevor wir zur Hauptsache der Wirkung dieser neuen Alkaloide auf das (gestörte oder kranke) Leben übergehen (wobei wir vor der Hand nur die wichtigsten derselben unsers neuen Alkaloids herausheben) wollen wir eine

Nähere Charakteristik des Chinioidins in kurzen Umrissen

liefern. Dieser Körper nähert sich im Betracht der Unauflöslichkeit im Wasser, der Farbe und des Geschmacks den übrigen China-Alkaloiden. Er zeichnet sich aber schon durch seine Mächtigkeit, wie auch durch seine große Capazität für die Säuren (worin das Chinioidin alle Alkaloide übertrifft?) vor jenen hinreichend aus. Eben so auffallend ist seine alkalische Reaction auf die bekannten Pflanzenfarben wie auch seine innige Verbindung mit einer braunen verdächtigen Extractivstoff- (Säure) art. Die Salze dieses merkwürdigen, von jener Materie befreiten, alkalischen Körpers verhalten sich gegen die Wärme und Subthermate (tropfbarflüssig) wie Balsame und erscheinen wie diese klebrig und leicht schmelzbar, obgleich sie die Säuren wie es scheint, sehr oft im trockenen Zustande enthalten.

Das Chinoidin als Heilmittel

betrachtet, gehört ohnstreitig zu den schätzbarsten Dingen, welche der Arzneischatz aufzuweisen hat, denn es übertrifft meiner Erfahrung zufolge nicht allein das Chinin und selbst die Chinarinden als fiebertreibendes Mittel, sondern scheint auch ausserdem mehrere ausgezeichnete Heilkräfte zu besitzen, wenigstens die, welche wir von der China rühmen und welche dem Chinin mangeln. Ohne dabei zu verweilen, wollen wir nur das Erheblichste auffassen, was jeden Zweifel über meine Vorgabe aus dem Wege räumt und wenigstens zu dem Ausspruch berechtigt, dass eine Verbindung aus Chinoidin und Chinin die Chinarinde nicht allein ersetzen, sondern sie bei weitem übertreffen, ja dass das *Chinoidin* als *Febrifugum* betrachtet, sich zu dem Chinin wie dieses zur Chinarinde verhält. Dass Ersteres (*Chinoidin*) obenan steht, soll hier durch eine Reihe Erfahrungen bewiesen werden.

Oben habe ich meinen Lesern schon gesagt, dass die alkalische Kur, welche sich mir in so vielen, besonders chronischen Fiebern, hülfreich bewiesen bei der Epidemie, welche im vorigen Jahre (1828) in dieser Gegend herrschte, die Dienste versagte; denn obgleich sie sich gegen gastrische und nervöse Begleiter mir so häufig nützlich zeigte, so beharreten doch die Anfälle fast immer auf ihrer Höhe und dem festen Standpunkte.

Das Chinin bewährte gegen diese Fieberform seinen grossen Ruf in den meisten Fällen; allein die häufigsten Rezidive waren sehr störend und verzögerten die Genesung nicht

ltein, sondern führten auch mitunter wie bekannt, manches Nachtheilige (Folgekrankheiten) herbey. Der Gebrauch großer Gaben China (besonders *China rubra*) in Substanz 3 mal täglich 2 bis 3 Drachmen) zumal in Verbindung mit Säuren hob das Fieber ohne wenigstens so häufige) Rückfälle, und liess geringere Nachwehen wie der Gebrauch des Chinins.

Versuche mit Chinoidin bei Fieberkranken

Es wiesen nun in allen Fällen, dass das Chinoidin es vorzugsweise sey, welchem verschiedene Chinarinden ihre ausgezeichnete Wirkung gegen diese Krankheitsform verdanken, denn bei Gebrauch dieses neuen Stoffs nicht allein keine oder doch äusserst selten Rückfälle eintraten, sondern auch die Begleiter, als bleiche Gesichtsfarbe, Mangel an Appetit, geschwollene Füße etc. sich schneller als sonst verloren *). Da die einzelnen Krankengeschichten mehrere Bogen füllen würden, so ziehe ich es vor, das Ergebniss der mit Chinoidin und Chinin an ein und demselben Orte behandelten Kranken nebeneinander zu stellen; am deutlichsten zeigte sich der Erfolg in einem Dorfe hiesiger Gegend (Hastenbek), wie ich auf dem in der Nähe desselben befindlichen Landgute des Herrn von Rheden.

In diesem vielleicht wegen seiner niedrigen Thalgegend feuchten Orten gab es während dieser Epidemie besonders viele Fieber-

*) Nur eine Ausnahme ist mir vorgekommen, und zwar indem ich bemühet war die kleinste Gabe zu erforschen, welche hinreichte das Fieber zu vertreiben. Die 18jährige Person erhielt im Ganzen nur 6 Gran des neuen Alkalis.

kranken, man könnte sagen eine förmliche Gruppe. Auf diesen Punkt richtete ich daher meine besondere Aufmerksamkeit.

In den Familien der dortigen Landleute *Jürgens* etc. behandelte ich im Verlauf des Sommers gegen 15 Kranke. Alle erhielten das Chinioidin zu 2 Gran 3 mal täglich mit der Anweisung, jedesmal etwas Essig nachzutrinken, um den bei Fieberkranken oft sehr alkalischen Magensaft zu sättigen, weil durch seine (der Alkalien) Einwirkung auf das Chinasalz, das im Wasser fast unauflöslliche Alkaloid ausgeschieden und wirkungslos gemacht wird. Bei allen Kranken waren 6 bis höchstens 12 Pulver, also 12 bis 24 Gran hinreichend, das Fieber spurlos zu vertreiben. Nur bei obengedachter Person, welche nur 6 Gran erhielt, war der Erfolg entgegengesetzt. Dieses günstige Resultat wäre also schon hinreichend die ausgezeichnete Wirkung unsers neuen Stoffs zu zeigen, allein entscheidend betrachte ich das weniger günstige Ergebniss der an demselben Orte mit Chinin behandelten Fieberkranken, und geht daraus nicht allein der sichere

*Beweis, dass das Chinin nicht der wirksamste und allein Fieber vertreibende Stoff der Chinارين-
den ist,*

hervor, sondern, dass dieses Alkaloid dem Chinioidin bei weitem nachsteht.

Herr Oberwundarzt Dr. *Friedrichs* hieselbst behandelte nämlich an einem und demselben Orte (Hastenbek), wie auch auf gedachtem Landgute und anderen Oertern mehrere Fieberkranke mit Chinin, indessen zeigten sich

die Rückfälle, obgleich dieser ausgezeichnete Arzt nicht unbeachtet ließ, was die Kur unterstützen oder vorbereiten konnte. Dieselben Erscheinungen wiederholten sich hier in Hameln und der Umgegend, namentlich in den hallegenden der Weser. In Hameln gab es nur wenige Kranke. Ich behandelte hier nur einige Personen, welche mir aber um so merkwürdiger erschienen, da namentlich bei einem (dem Schlossermeister B. hieselbst) das Chinin, China, und Einreibungen von Brechstein etc. anhaltend gebraucht waren, und der 4te Rückfall bereits Statt fand, als 24 Gran Chininoidin hinreichten, dem Fieber Grenzen setzen und die Rückfälle zu verhüten. Nur eben einige gastrische Beschwerden z. B. Druck in der epigastrischen Gegend, welche im Gebrauch der alkalischen Kur verschwanden, da diese Nebenleiden oder Krankheitsreste, durch die öfteren Rückfälle beim Gebrauch des Chinins herbeigeführt wurden, so können selbige nicht dem neuen durchaus unvürdlichen Körper zur Last fallen.

Bevor ich meine therapeutischen Beobachtungen schliesse, muß ich noch der ausgezeichneten

Wirkung des Chininoidins bei verlarvten Fiebern

denken, weil sich hier eine wahrhaft heilsame Wirkung dieses Alkaloids darthut, die mir mich selbst überraschend war.

Krankengeschichte.

Der Tischler W. hieselbst, ein Mann von 40 Jahren, magern Körper und hektischer Constitution, befand sich abwechselnd, jedoch

ohne bestimmte Perioden, unwohl, daß niemand hätte an Fiebereinfluss können. Schweiß, Mattigkeit, große (beim Liegen), Druck in der Brust, Athem, Husten etc. ließen mir das Fehlen eines organischen Fehlers in der Vermuthen, und wurde ich darin bestärkt, weil ich ihm vor ohngefähr einem Jahr zuerst der alkalischen Kur in Verbindung mit einem Thee aus *Senna* von einer Dosis aus, möchte sagen im höchsten Grade aussetzte, *Miilar'schen* Asthma, woran er litt, und wogegen alle Hülfsmittel der Vergeblichkeit versucht waren, vollständig und wobei er der Erstickung oft nahe und einen Ton von sich gab, den man von weitem hören und nur mit der Heftigkeit einer großen Säge vergleichen konnte. Schon betrachtete ich den unglücklichen verloren, weil alle Heilmittel sich fruchtlos bewiesen. Es vergingen wohl 9 Wochen. Da sich aber die Krankheitssymptome nicht verschlimmerten, ganze Zeit hindurch Fristen von mehreren Tagen des Wohlbefindens vorkamen, ich an den so tödtlichen und eben solchen epidemischen Fiebereinfluss. Er erfuhr auch bei näherer Erkundigung, daß er kalten Frösteln und ein Kribbeln im Rücken dabei Statt finde, worauf ihn Chinin ohne Erfolg gegeben wurde. Sein Zustand blieb jedoch bedenklich, und traten seine vorigen Krankheitserscheinungen bald wieder in vollem Maasse ein. Er erhielt nun Clorwasser wie obige Patienten, und nach einigen Tagen waren alle seine Beschwerden bis zum heutigen Tag (seit einem halben Jahr

schwanden. — Verlarvte Fieber spielten hier in dieser Zeit eine große Rolle. Es war so, als sei der epidemische Einfluß zu schwach, um ein förmliches Fieber auszubilden. Ich erkannte die verborgene Ursache oft nur an dem Erfolg der Kur, denn ich unterwarf fast alle Patienten in dieser Zeit zuerst der Behandlung mit Alkalien (erdigen Substanzen in großen Gaben, wie es sich in meinen Annalen aufgezeichnet findet), und wenn diese den Dienst versagten, griff ich zu dem Chinin, und später zu dem Chinioidin.

Hauptsymptome waren anhaltender Schweiß und Mattigkeit, Appetitlosigkeit und Kopfwahl, bei anderen kurzer Athem mit großer Angst, Druck in der Magengegend, Rückenwahl, Strangurie etc.

Bei einer Frau B. war bei einem nervösen Zustande mit Magenkrampf verbunden eine so große Vergessenheit vorhanden, daß man an herannahende Geisteszerstörungen hätte glauben sollen, und alles verschwand beim Gebrauch des neuen Chinaalkaloids.

Von der großen Wirksamkeit des Chinioidins bei chronischen Fiebern,

Ein junger robuster Mann von 18 Jahren, Sohn des Hrn. Geheimenraths R. in Pr. Minden, litt seit $1\frac{1}{4}$ Jahr am 2, 3 und 4tägigen Fieber. Nachdem er unter den Händen der ausgezeichnetsten Aerzte die ganze Schule der Fieberkranken durchgemacht, und auch ich selbigen mit den sonst so wirksamen Alkalien, mit gephosphorten Nelkenöl und großen Dosen Chinin behandelt hatte, erhielt derselbe die *China regia* bis zu 1 Loth in Substanz

und mit Säuren verbunden, wonach das Fieber, jedesmal ausblieb, doch traten 14 Tage bis 4 Wochen nachher Rückfälle ein. Er erhielt nun das Chinoidin in Gaben von 3 bis 6 Gran mit Säure, und bis heute $\frac{1}{4}$ Jahr ist selbiger blühend und gesund.

Ob hier wie auch bei manchen der obigen Patienten allein der neue Körper oder der abnehmende Fiebereinfluss (denn die Epidemie ist hier jetzt ganz verschwunden) diese auffallende Erscheinung herbeiführte, wage ich nicht zu entscheiden, doch geht aus dem Obigen bestimmt hervor, daß das Chinin seinen nahen Verwandten dem Chinoidin an Wirksamkeit nachsteht, und, daß letzteres sogar die China in Substanz übertrifft. Ich erlaube mir daher die Bitte und Aufforderung an alle Freunde der Menschheit und unserer Wissenschaft zu richten, nicht allein obigen Gegenstand, sondern und besonders die damit in genauer Verbindung stehenden frühern Erfahrungen des Verfassers,

Ueber die Krankheitsursachen und grofse Wirksamkeit der alkalischen combinirten Kur (a. a. O.)

einer nähern Prüfung zu unterwerfen, denn sollte sich die überraschende Wirkung des Chinoidins auch bei anderen hartnäckigen Wechselfieber (Arten) Epidemien und den dahin einschlagenden Krankheitsformen bestätigen, so würden wir bei der nachgewiesenen Wirksamkeit grofser Dosen alkalischer Substanzen (in Verbindung heftiger äufserer Reizmittel) in Bekämpfung der Krankheiten, besonders der so tödtlichen unheilbringenden periodischen Fieber, einen grofsen Schritt vor-

gethan haben. Denn obgleich das neue Verfahren (durch Alkalien etc.) uns in den Stand setzt, den grössten Theil der verheerenden Leiden sowohl nervösen, als entzündlichen Ursprunges mit glänzenderm Erfolg als zu bekämpfen, so treten doch häufig wiederliegenden intermittirenden Fieber in den Weg, welche, wie ich hier (und a. a. O.) gezeigt habe, häufig nur den Chinapräparaten weichen. Nicht genug kann ich an Beherzungen mahnen, was ich in dem ersten Bande meiner Annalen über die Krankheitsursachen und die grosse alle andern Heilmethoden übertreffenden alkalischen Behandlung gesagt habe, denn in dem Fall, dass hier genau nach meiner Vorschrift verfahren und sich keine wesentlichen Veränderungen erlaubt, wird der überraschende Erfolg in der Krankenbette darthun, dass wir wirklich im Stande sind, den Ausbruch vieler, ja der heftigsten nervösen und entzündlichen Leiden örtlicher und allgemeiner Art zu verhüten und ihrem stürmischen Auftreten ein Ziel zu setzen und die Genesung rascher und ohne Gefahr herbeizuführen. Es geschieht nur (a. a. O.) dadurch, dass wir das gröbere, materielle Leben, die Säftemasse, welche so leicht und fast bei jeder selbst unbedeutenden Störung Thätigkeit im Nerven- und Blutsystem gestört wird (und den ganzen Organismus so vielseitig in Gefahr setzt) dem normalen Zustand näher bringen. Dass mein Vorhaben Grund hat, dass hierin wirklich die Ursache der Krankheit liegt, das wird der glänzende Erfolg unsers Heilverfahrens unabweislich darthun.

Ein langjähriges Experimentiren auf dem Wege, und eine eben so lange Reihe durchaus festbegründeten Erfahrungen ankenbette, wie auch anderweitige, physisch-anatomische Beobachtungen, galte das Recht, diese Behauptung mit Bestimmtheit aufzustellen. Thöricht würde es behaupten, als wollte ich damit sagen, möglich, die Menschen vor Krankheits-Tod zu schützen; nein das wird doch schon nie gelingen, denn er ist abgeschieden von seinen höhern geistigen, für uns unbekannten Gaben wie alles Irdische, ein Namenloses, ein vergängliches Gebilde des organischen geheimnißvollen Lebens, in welchen allen ein bestimmter Kreislauf geschrieben ist. Denn kaum herangereift vollendet sehen wir es sinken und den ständigen Formwechsel, dem Tode zueilen, nichts vermag hier dem Fluge des Lebens Ziel zu setzen. Allein gewiß ist, daß die Gebilde des thierischen Lebens bei Entstehen, Blühen und Bestehen schirmen im Sinken unterstützen und ihren Hebel bis zu dem natürlichen (Tode) Ziele führen können, d. h. Alles nach einem gewissen Maafsstab, als es bisher der Fall war, hier viele sehr viele Ausnahmen vorkommen, wo entweder uns das bestehende Heil von Hülfe gewährt, oder unübersteigliche Hindernisse im Wege sind, habe ich an mehreren Orten zur Genüge nachgewiesen, wie solches sich von selbst ergibt. Ich stehende soll also nicht verrückt, sondern bestimmt ein Beträchtliches erweitert werden.

Da ich mich auf streng geprüfte Erfahrungen, ja ich möchte behaupten, auf

an Empirismus, und auf der andern
f neue zuvor völlig unbekannte, tief in
Zweige der Naturwissenschaft eingrei-
ntdeckungen berufen kann und darf,
ich auch nur von hier aus, nämlich
ife Erfahrungen am Krankenbett Wi-
g erwarten.

ichten (also auch die meinigen) sind
r Beziehung Nebensachen, aber als
er untrüglicher Leitstern von größ-
ichtigkeit, denn sie haben mich stets
und als solche, als sichere Führer
sie sich (da sie Aussprüche der Erfah-
d) auch in der Zukunft, die Begeg-
ögen ausfallen wie sie wollen, be-

Man vergesse hierbei nicht, meine
chickten Entdeckungen auf dem phy-
-chemischen Felde, in Betracht zu
denn sie sind es, bei denen wir auch
innen müssen, denn bei ihnen (z. B.
chselspiele zwischen dem Sonnenlichte

Wärme des Dunstkreises) fängt wie
igt der Kreislauf alles Irdischen an,
ilt dadurch das Ganze der Naturlehre,
ächer Beziehung eine andere Gestalt.
rdig und bedeutungsvoll für das übrige
vielseitige Widerstand, welcher die-
ich auf wohlgeprüfte Erfahrungen ge-
unächst in Teutschland erfahren mußte,
hatte kein anderes Schicksal wie alle
eckungen, welche störend und folgen-
das vorhandene eingreifen, allein sie
wie es die Geschichte der Wissenschaf-
l hier meine Entdeckungen, in Be-
Alkaloide, der Aetherbildung, de-
c. laut redend darthun, nur dazu sel-

bigen ihren vollen Werth zu geben, oder (hier) sogar über den Anschlag zu erheben und das Vorliegende dürfte wie es viele Andeutungen ergeben, dasselbe Schicksal haben und einer ähnlichen schweren Prüfung entgegen sehen, sie kann sich freilich nur auf Worte auf das Theoretische beziehen, denn der empirische Theil ist so einfach und so reich in seinem Resultate, daß wir für diesen nur Berichtigungen und Erweiterung erwarten dürfen.

Von des Verfassers Theorie kann also erst dann als gültig oder ungültig gesprochen werden, wenn seine Erfahrungen gültig oder ungültig nachgewiesen sind. Von daher gegen meine Ansichten zu Felde zu ziehen oder diesen den Thatsachen nur Worte entgegenzusetzen, der lebt entweder in einem begreiflichen Mißverständnisse, oder läßt sich durch die ihrer Neuheit wegen schwierigen und noch nicht eingeübten und begrenzten Ansichten abhalten, die obgleich höchst einfachen praktischen Rathschläge zu prüfen.

Nachschrift.

Vorliegendes, wie auch neue höchst interessante Erfahrungen über die kalte Natur des Sonnenlichts *) haben meine Thätigkeit

*) Aus diesen, der Fortsetzung meiner früheren Entdeckungen über den Einfluß des Lichts auf den irdischen Kreislauf (a. a. O.) wird nun fast mathematischer Gewissheit klar, wie das Licht die thierischen und vegetabilischen Gärungen zerstört und dem Dunstkreis (Gäunz) aneignet. Bis zur weiteren ausführlichen Verhandlung, glaube ich mich darauf beschränken zu können, am umfassendsten auszusprechen.

Die Zeit so sehr in Anspruch genommen, ich die ohnlängst in diesem Journale erschienene Abhandlung über die Zahnkrankheiten (mit einem Nachtrage über die chronischen Krankheiten des Urinsystems) als einen Abschnitt meiner Arbeit über die Folgen der regelwidrigen Lebensthätigkeit etc. später werde mittheilen können, darin zur Unterstützung des Ebengesagten, durch chemisch-pathologische wie auch thetische Erfahrungen nachgewiesen werde, daß, wie ich in meinen Annalen gegenüber der thierische Haushalt, wenn selbiger nicht) ungestört bestehen soll, eine beständige durch das Leben selbst begründete Alkalisation fordert, und daß die aciden krankhaften Lebensgebilde, jene großen Feinde des thierischen Haushaltes, eben so nachtheilig Außen, als Innen wirken. Als Andenken bemerke ich bloß, daß auch der größte Theil der Zahnkrankheiten (und man kann es kaum glauben, ein großer Theil der Zahnschmerzen) aus dieser Quelle entspringt, als es wirklich in unserer Gewalt steht, sorgsame Anwendung der von mir angegebenen (vorgeschlagenen Mittel) die Zähne unversehrt zu erhalten.

Die Notiz, welche ich im zweiten Hefte der Annalen Seite 191 zugefügt habe, mag sich versinnlichen, und *Megnart's* schöne

unsere Wohnungen, besonders Hospitälér, Krankenhäuser etc. werden einst bestimmt, wie Treibhäuser eingerichtet werden, damit das Licht, selbst des Mondes und der Sterne (ihrer Masse) ungehindert Zutreten kann.

Sertürner.

Arbeit über die Zahnkrankheiten (*La Clinique* 1828) als Bestätigung meiner, auf meine früher ganz unbekannten, Erfahrungen gestützte Ansicht, über diesen Gegenstand dienen. Ob *M.* aus meinen in Frankreich verbreiteten Annalen geschöpft, oder davon unabhängig gearbeitet, kann uns gleichgültig sein, da ich über die Priorität eine doppelte Bürgschaft, welche 2 Jahre älter als *Megnart's* Arbeit ist, für mich habe.

III.

Beitrag zur Geschichte

einer

lepra squamosa,

welche

der vorhergegangenen Scharlachähnlichen
Entzündung der Haut unmittelbar folgte.

Von

Dr. Carl Christian Schiemann,
ausübendem Arzte zu Mitau in Curland.

Die Beschreibung nachstehender Krankheit,
die ich für eine *Lepra squamosa* halte, scheint
wegen ihres nicht so häufigen Vorkom-
ms, und auch darum der Bekanntmachung
nicht ganz unwerth, da benannte Krankheiten
ihrem Grade und ihrer Form so oft von
den von andern gelieferten Gemälden, in man-
chen Stücken abweichen, die Natur und Ur-
sache dieses Uebels auch in verschiedenen Ge-
genden, verschieden seyn kann, eben so wie
auch ihr Gang nach Verschiedenheit cli-
matischer Einflüsse und anderer Ursachen rich-
tig und eben deswegen die Behandlung nach
jedemmaligen Umständen, einzuleiten seyn
muss.

Doch man erlaube mir diese Wahrnehmung so mitzutheilen, ohne daß ich den Verlauf des Uebels von Tag zu Tag bemerke.

Der Wundarzt Kr. von kleinem unter-
setzten Körperbau, 36 Jahr alt, verheirathet
und Vater mehrerer Kinder, hatte schon 14
Tage unter der Behandlung seines geprüften
Arztes, des Hrn. Hofrath *Ockel* zugebracht,
als ich auf seinem Wunsch auch zu Rathege-
zogen wurde. — Ich fand den Kranken an-
ßerhalb des Bettes. Die Haut des ganzen
Körpers war allgemein stark scharlachroth,
mit weissen kleinen, dem friesellähnlichen Kä-
schen besäet. — Bei dem Drucke mit dem Fin-
ger verlor sich die Röthe der gedrückten Stelle,
ward weiß, nahm aber bald wiederum die
frühere Röthe an. Hin und wieder hatte die
Haut sich abzuschuppen angefangen, vorzüg-
lich auf dem Unterleibe. Der ganze Körper
war stark geschwollen, so wie das Gesicht
und die Ohren, die etwas weniger roth wa-
ren, als der übrige Theil des Körpers, vor-
züglich waren aber die Beine und Hände ge-
schwollen, so daß man den Puls, der aus-
setzen schien, kaum fühlen konnte. Der ganze
Rachen sah dunkelroth aus, ohne daß jedoch
das Schlucken sehr beschwerlich fiel. Die
Zunge war mit dünnen Schleim belegt, etwas
geschwollen, der Geschmack rein, der Appe-
tit gering, der Urin sparsam und roth, die
Haut trocken, der nicht wässerige Stuhlgang
erfolgte oft, der Kopf eingenommen, der Schlaf
schlecht, das Jucken, besonders des Nachts,
unausstehlich. Uebrigens fühlte sich der Kranke
nicht matt, hatte auch diese vierzehn Tage

ndurch außerhalb des Bettes zugebracht, und
h oft der freien Luft ausgesetzt.

Bei Erforschung der ursächlichen Momente zählte uns der Kranke, daß er früher stets gesund und thätig gewesen. Nur ein Paar Jahre vor dem Ausbruch seiner jetzigen Krankheit hätten Sorgen mancherlei Art, und vorzüglich mehrere, mit bedeutendem Verdruss verbundene Geschäfte, - sein Leben verbittert. Im Laufe des Jahres 1810, besonders dem Winter hindurch, fanden sich zuerst Diarrhöen, auf welchen wiederum Verstopfungen folgten, bei denen sich jedoch der Kranke im ganzen wohl fühlte, und stark zunahm. In den Zwischenzeiten bemerkte er indessen schon wann und wann ein Jucken zwischen den Fingern, welches nach kurzer Zeit nachließ, so wie auch die kleinen, mit einer gelblichen Flüssigkeit angefüllten Bläschen, die auf das Kratzen dieser Stellen folgten; bald wieder selbst verschwanden. Er setzte indessen seine Geschäfte als Arzt eines Hospitals, so wie seine Praxis in der Stadt und auf dem Lande, während des so heißen Sommers im Jahre 1811, ununterbrochen fort, fühlte sich er mehr als je, angegriffen und ermüdet; vorzüglich aber erschöpfte ihn jetzt ein profuser Schweiß, von welchem er keinen einzigen Tag befreit bleiben konnte, und der bis zum Ausbruch seiner nachfolgenden Krankheit anhielt. Wenige Tage vor dieser traten in der geringsten Bewegung Schweißse noch in höheren Grade ein, die von einer großen Beklommenheit der Brust und kurzen Respiration begleitet waren. Während dieses Zustandes, bei welchem übrigens der Appetit

gut geblieben, und alle Functionen gehörig von Statten gegangen waren, fand der Kranke in den ersten Tagen des Augusts 1811, nach vorhergegangener unruhigen Nacht, und anhaltendem Jucken der Beine, die Haut des ganzen Körpers roth, und mit kleinen erhabenen Pünktchen besetzt, die er für Friesel hielt. Dieser Zustand der Haut, zu welchem sich nach und nach eine Geschwulst, erst der Füße, Beine, Arme, und dann des Gesichts, kurz des ganzen Körpers gesellt hatte, blieb sich etwa 14 Tage gleich, als ich den Kranken selbst sah. Ausserdem erfuhren wir, daß derselbe stets fette und schwer verdauliche Speisen genossen, auch sich dem reichlichen Genuß spirituöser Getränke, hingegeben hätte.

Uebrigens war, ohnerachtet der überaus grossen Hitze des Frühlings und des Sommers, der Gesundheitszustand im Allgemeinen gut. Ausser hin und wieder vorkommenden ruhrartigen Diarrhöen, kalten Fiebern und Keuchhusten, herrschten wenig andere Krankheiten in der Stadt, nur hatten die einzeln vorkommenden, einen mehr asthenisch nervösen Charakter, mit hervorstechend vermehrter Gallenabsonderung.

Die Lebensweise des Kranken, die vorhergegangenen, mit Verstopfungen abwechselnden Diarrhöen, Sorgen und oft erneuerte Gemüthsbewegungen, denen er ausgesetzt gewesen, das schnelle Fettwerden desselben, sein ärgerliches Temperament, die profusen Schweisse, alles dieses liessen bedeutende Infarcten vermuthen, so wie eine Anhäufung, einer durch die heisse Witterung äusserst verdorbenen Galle. Um auf das ursächliche Leiden

des Unterleibes, so wie auf das lymphatische System und auf die Vermehrung der Urinabsonderung zu wirken, verordneten wir, da die Darmausleerungen nichts weniger als wässerig waren, den *Calomel* Abends zu 2 Gran, und außerdem eine Auflösung des *Cremor Tartari solubilis* in einem *Infusum Baccarum Juniperi*, und ein Gurgelwasser.

Wenige Tage darauf schwoll das Gesicht noch mehr an, wurde rosenartig entzündet, und mit einer Menge gelber Bläschen bedeckt. Die Geschwulst fühlte sich hart an, und nahm nach und nach so zu, daß der Kranke die Augen nicht öffnen konnte. Während des unveränderten Gebrauchs dieser Mittel ging der Urin in bedeutender Menge ab, die Geschwulst verminderte sich am ganzen Körper so, daß man den Puls, der klein, schnell, doch etwas hart war, deutlicher fühlen konnte. — Die Abschuppung erfolgte immer mehr, und an einigen Stellen lösten sich ganze Lappen ab. Der übrige Theil des Körpers behielt indessen noch die charakteristische Röthe, welche nach dem Drucke mit den Fingern einen weißen Fleck zurückliefs. — So verstrichen einige Tage, bis zum 17ten August, von der Zeit an gerechnet, als ich den Kranken zum ersten Mal gesehen hatte; als nun nach und nach folgende Erscheinungen eintraten: — Es fanden sich mehrere hundert Blasen, die zum Theil von der Gröfse einer Haselnufs, und mit einer, der Farbe des Eiters ähnlichen Flüssigkeit angefüllt waren, auf dem Unterleibe ein; andere Zoll lange, auf den Schenkeln und Füfsen enthielten eine gelbe lymphartige Flüssigkeit. — Die alte harte Haut der Fußsoh-

len hatte sich inzwischen abzulösen an-
 gen, und zwischen ihr, und der sich au-
 denden, quoll ununterbrochen eine gelbe-
 rige Flüssigkeit hervor. An den übrigen
 len des Körpers zeigten sich jetzt, jen-
 sen nicht, nur die Ohrläppchen waren
 feinen Bläschen wie besäet, die unauf-
 eine gelbe Feuchtigkeit absonderten.
 Verlauf einiger Tage erschienen jene
 jedoch auch auf der Brust, dem Hals
 dem haarigen Theil des Kopfes. Dar-
 folgte eine allgemeine Abschuppung, an-
 testen im Gesicht. — Das Jucken, vor-
 an den Beinen und Händen, war unaus-
 lich, besonders die Nächte hindurch, die
 auch schlaflos, unter heftigen Beängstig-
 zugebracht wurden. Aus den Poren der
 der untern Extremitäten quoll unauf-
 eine gelbe klebrige Lymphe hervor, wenn
 sie sich nicht in die Leinwand
 zogen hatte, in kugelförmiger Form auf der
 stehen blieb. — Die Leinwand, in-
 cher sich diese Feuchtigkeit eingezo-
 blieb nach dem Trocknen steif und ge-
 färbt. — Der Kranke kratzte unaus-
 die Beine, so daß sie wie rohes Fleisch
 sahen. — Auf den nicht aufgekratzten
 bildeten sich Borken, besonders auf der
 terleibe: Die Ausdünstung hatte übrigen-
 nen üblen Geruch. An den Händen u.
 Gesicht lag die Oberhaut zusammen,
 zwischen welchen Schuppen die rosen-
 Haut durchschimmerte. Die Meibomischen
 sondernten eine eiterähnliche Materie
 so daß die Augenlieder nur durch bestän-
 Reinigen gegen das völlige Zusammen-
 gesichert wurden. — Des Nachmittags

ein leichte Fieberschauer ein, die bis in die Nacht hinein, in vermehrter Stärke anhielten, und mit stärkerem Brennen und Jucken der Haut verbunden waren. Der Appetit mangelte gänzlich, die Zunge war stets rein, nicht, nur angeschwollen. Im Unterleibe, der vom Anfange an stark aufgetrieben war, hörte man ein ununterbrochenes Poltern, kein Schweiß, aber reichlicher Abgang des Urins, und häufige wässrige Stühle; Füße stark geschwollen.

Mehreren Zeichen nach zu urtheilen, schien selbst die wässrigen Darmausleerungen nicht bloß vom Gebrauch des Calomels hergeleitet werden zu können, sondern mehr von gastrischen Reizen abzuhängen. Mit Weglassung des Calomels und der anderen Mittel erhielt der Kranke nun, vom 24sten August an, eine Auflösung der *Pulpa Tamarindorum* in *Aqua laxativa Vienensis*. Nach dem Gebrauch dieses Mittels verloren die Ausleerungen ihre wässerige Beschaffenheit, es führte eine ungläubliche Menge Schleim und teigartiger Excremente, mit auffallender Erleichterung für den Kranken aus, so wie denn auch die Beängstigungen auf der Stelle nachließen, zusammen mit den täglichen Fieberbewegungen. — Dieses Mittel hatte der Kranke nun bis zum 29ten genommen, bei welchem übrigens der äußere Zustand fast derselbe blieb, er sollte jedoch noch mit dem Gebrauch desselben so fortfahren, daß täglich 2 — 3 Ausleerungen erfolgen würden, dabei Abends aber zwei Gran Calomel mit 1 Gran *Sulph. aurat.* und *Squilla* nehmen, und den Tag über ein Decoct aus *Rad. Graminis*, *Stipit. Dulcamar.* mit *Bacc. Junip.* trinken.

Im weiteren Verlauf der Krankheit neten nach und nach die Eiterbläschen Unterleibe, deren grössere jedesmal anhen wurden; ab, hinterliessen inzw eine stark juckende Borke, zwischen w sich wiederum neue, mit Eiter gefüllte chen gebildet hatten, so dass zuletzt der Unterleib, mit einer fast zusammenhäng Borke bedeckt war. Von dem noch sta geschwellenen Füßen etc. hatten sich zw gelben Blasen verloren, es floss indess diesen Theilen unaufhörlich bis zu den hinab, eine gelbe Flüssigkeit, die in Zeit durch die Leinwand, welche u leidenden Theile geschlagen war, bis ins zeug drang. Zwischen dem noch fest den Oberhäutchen, das sich abzulösen u sammenzurollen anfang, sahen die Stell rohes Fleisch aus, aus welchen die gelbe phe tropfenweise hervorquoll. Die alte Haut der Fusssohlen fing sich nun imne an abzulösen, und die sich zwischen i der sich neu bildenden Haut angesa Masse gelber kleberiger Feuchtigkeit, durch Drücken und Streichen entfernt v — Das Jucken aller dieser Theile war stehlich, so dass der Kranke sich n Stellen blutig gekratzt hatte. Das S welches theils mit dem sich ablösenden häutchen, theils mit einer feuchten Bo deckt war, sonderte eine ähnliche Fe keit ab. In der Inguinalgegend füh Kranke angeschwollene Drüsen, und von der Grösse einer Erbse; unter d Schorf und Schuppen überzogenen Bed des Unterleibes, so wie auch die Ach sen angeschwollen waren. Die Brus

, und der zwar nicht mehr so rothe, aber h stark genug geschwollene, von dieser akheitsform, später erst so heftig ergrit e Kopf, waren zusammen dem noch mit en bedeckten Theil des Schädels, mit sei- n aufgerollten Schuppen bedeckt. Die ge- swollenen haarlosen Augenlieder sonderten h unaufhörlich eine eiterähnliche Materie ; welche sie zusammengeklebt hielt. Aus n geschwollenen, mit einer Borke überzo- nen äußern Theilen der Ohren, besonders r Ohr läppchen, quoll eine gelbe kleberige Feuchtigkeit hervor. An den geschwollenen ren und Händen erfolgte eine kleyenartige beschuppung, mit rother Unterlage. In den fchen der Hände war die Haut äußerst hart, ller Risse, welche dem Kranken besonders hte Schmerzen verursachten. — Unter den fgen der Finger, schwitzte stets eine Feuch- keit aus, so daß man jetzt schon den Ver- st der Nägel vorhersehen konnte, die nach d nach immer mehr rauh, dicker wurden, d ihren Glanz verloren, wie bei denen, die der *Plica polonica* leiden.

Das Aussehen des Kranken war schreck- h! — Der ganze Körper, vom Kopfe bis den Füßen war geschwollen, zum Theil t einem Schorf bekleidet, und mit unzäh- en Schuppen bedeckt, zwischen welchen e gelbe kleberige Feuchtigkeit ausschwitzte, er welchen die Haut wie rohes Fleisch chschimmerte. Diese Schuppen fielen nun h und nach zusammen den Krusten ab, so s das Bett zum öftern gereinigt werden lste. Die sich nun neu bildende Haut hatte änglich die Farbe von an der Luft beschla-

genem Fleisch. — Mehrere kleine Drüsen
terten noch bis zum 18ten October, die
dern waren unbemerkt verschwunden. Die
Nägel hatten sich abgelöst und verloren,
denn auch kein Haar mehr am ganzen K
per zu sehen war. Die alte Haut der F
sohlen lösete sich ganz, in einem Stücke
und wurde als Denkwürdigkeit aufbewahrt.
Während der ganzen Krankheit war der Kra
sehr kleinmüthig, niedergeschlagen, beson
im letzten Zeitraume. Die Zunge blieb
rein und feucht, nur mehr oder weniger
schwollen, doch wurde das Genossene
durchgeschmeckt.

Nach und nach hörte nun die Abschl
ung auf, die Geschwulst verlor sich,
Haut von natürlicher Farbe hatte sich n
und mehr zu bilden angefangen, allein a
magert, einem Skelette ähnlich, sah nun
ser Kranke aus, den Eindruck jedes L
chens stark empfindend. Mit dem wieder
renden Appetit, und erquickenden Schlaf,
den sich auch die Kräfte nach und nach
derum ein. Haare und Nägel regenerirten
wieder, und die Haut erhielt vollkommen
erste gesunde Beschaffenheit. — Der Kra
war wie von neuem geboren. — Jedoch
gingen mehrere Monate, ehe das Verlore
gangene sich völlig wieder erzeugte, ehe
neuen Nägel gehörige Dichtigkeit, die H
eine mässige Länge, und die Haut Stärke
nug erhalten hatten, um äusseren Einflü
widerstehen zu können. Besonders fiel
Kranken das Gehen, der empfindlichen F
sohlen wegen, sehr schwer. Er wurde in
sen so hergestellt, daß er im Jahre 1812.

er gezwungen, den Feldzug als Arzt, bis zum Winter hinein, mitmachen konnte. — Nach endigter Campagne in Russland kehrte er kinkelnd zurück, und starb ein Paar Jahre drauf an einer, wenn ich nicht irre, *Phthisis rheumatis*.

Von den letzten Tagen des Monats August an, bis zu denen des Octobers, brauchte der Kranke, so lange es der Zustand zu erlauben schien, immer dieselben auf dem Unterleib wirkenden Mittel, zunächst dann *Camel* mit *Sulphur. aurat. Antim.*, welche große Massen von grünen, schwarzen, glänzenden ähen Schleim fortschafften. Außerdem das oben angezeigte Decoct. — Zeichen eines Speichelflusses fanden sich, ohnerachtet der nicht geringen Menge des genommenen Mercur, nicht ein. Zwischenein war es indessen auch nöthig gewesen Brechmittel zu geben, die je einmal viel Galle, vorzüglich aber eine große Menge Schleim wegschafften, welche auch deswegen indicirt waren, da der Kranke oft, ohne allen Appetit, zu viel genossen zu haben glaubte. — Alle äußerliche, zur Linderung des Juckens und der Schmerzen versuchte Mittel, halfen nichts. Am besten thaten lauwarne Bäder in den letzten Wochen der Krankheit, aus *Hepar. Sulph.* und *Antimon.* bereitet; besonders aber erleichterten die ausleerenden Mittel. Nachdem nun der Kranke von seinem Aussatze völlig befreit war, die Haut indessen noch nicht ihre natürliche Dichtigkeit und Stärke erhalten hatte, badete er täglich mit *Salmus* und Weidenrinde, und nahm innerlich Anfangs eine Abkochung der China mit *Opabarber*, um noch manche beweglich ge-

wordene materielle Stoffe wegzuschaffen, was denn auch die 3 — 4 mal täglich erfolgten An-
leerungen, schwarz und theerartig aussahen.
Als diese nun ihre natürliche Farbe und Be-
schaffenheit annahmen, vollendeten sogenannte
stärkende Mittel die ganze Kur.

Ich muß nur noch bemerken, daß
der Kranke nach seiner Herstellung, als ich
ihm seine von mir aufgesetzte Krankenge-
schichte mittheilte, sagte: er hätte kurz vor
dem Ausbruche seines Uebels, ein kleines
senggroßes Geschwürchen an der Vorhaut be-
merkt, welches aber nach kurzer Zeit ver-
schwunden wäre, so daß er nicht weiter dar-
an gedacht habe. Mir scheint dieses auch dar-
wegen bemerkbar, weil mehrere Schriftsteller
dasselbe gleichfalls beobachtet haben wollen.

Wenn man das Bild dieser Krankheit
nimmt, so wie es auch immerhin ausgefallen
seyn mag, so stimmt es wohl im Allgemeinen
mit der Beschreibung ziemlich überein, die
Andere von derselben entworfen haben; nur
einige Abweichungen finden wohl jedesmal,
und auch hier Statt, je nachdem ihre Grade
und ihre Ursachen, die sie herbeiführten, ver-
schieden sind. So mag auch wohl die Be-
handlungsweise von Anderen in manchen Stük-
ken abweichen. — Der Genuß mehr grober
Nahrungsmittel, der Mißbrauch spirituöser Ge-
tränke, Sorgen verschiedener Art, anhaltende
Gemüthsbewegungen, ermüdende körperliche
Anstrengungen, abwechselnde Diarrhöen und
Obstructionen, das starke Zunehmen des Kran-
ken, ohuerachtet der entkräftenden Schweisse,
die durch die heißen Tage noch mehr ver-
mehrt wurden, alles dieses liefs die Quelle

Uebels im Unterleibe vermuthen, sprach die Verderbniss der serösen Theile des ts, für einen Mangel an Flüssigkeit durch hohen Wärmegrad des Sommers, und die rken Schweißse bewirkt; wodurch die flüs- en Theile zu viel ausgesondert, die Säfte ch zäher und verdickter wurden, eine fremd- ige Beschaffenheit annahmen, welche die ion nicht gesunden Säfte des Kranken noch hr veränderten, die nun auf die Haut ge- rfen, diese Krankheit hervorbrachten und terhielten. — Die Behandlungsweise war her dahin gerichtet, auf den krankhaften stand der reproductiven Sphäre zu wirken, e fehlerhafte Mischung der Säfte zu heben, e beweglich gemachten schadhaften Stoffe azuführen, und die zu grosse Thätigkeit der aut zu vermindern. Mercurialmittel schie- n hier angezeigt, die mir, in einer einmal lich gegebenen gröfseren Dosis, besser in alichen Fällen thaten, als kleine zum öftern nderholte Gaben. Eine Zersetzung des Ca- els durch den *Tart. boraxatus* nicht fürch- d, nahm der Kranke dieses Mittel auch, ige Tage abgerechnet, die ganze Krank- t hindurch, ohne dafs Salivation erfolgt re. Er bekam dasselbe nur in der Absicht, auf das lymphatische System, auf die nkheit des Unterleibes zu wirken, nicht ein specifisches Gift zu tilgen.

Das fehlerhaft abgesonderte mußte nun bald weggeschafft werden, ehe es die se der Säfte noch mehr verdarb, die auf Haut zurückwirkend, Entzündung und schlag unterhalten und vermehren muß- Bei der so gestörten Absonderung des

Harns, suchte man die Absonderung desselben zu vermehren, um somit auch die zu geringe Thätigkeit der Haut zu vermindern.

Mir scheint durch diesen hier beobachteten Fall die Behauptung der Alten mehr Wahrscheinlichkeit, ja Bestätigung zu erhalten, man bei Behandlung ähnlicher Hautkrankheiten, in einzeln vorkommenden Fällen, besonders auf etwaige Krankheiten der reproduktiven Sphäre Rücksicht nehmen, und die Bilis der Alten nicht ganz aus den Augen verlieren müsse.

IV.

B e s c h r e i b u n g einer bedeutenden **sorganisation des Magens** nebst Abbildung.

V o n

D r. K l a p r o t h,
zu Berlin.

B., 54 Jahr alt, Schuhmacher, von klein, schwächlichen Körperbaue, war bis zum 20. Jahre, mit Ausnahme einiger Kinderkrankheiten, fast immer gesund. Von dieser Zeit aber an verlor er seine heitere Gemüthsstimmung, wurde mürrisch, leicht zum Zorn gereizt, und das Verdauungsgeschäft fing an, ihm mehr oder weniger zu leiden; es stellte sich bald Mangel an Appetit, bitterer Geschmack im Munde, Auftreibung der Magengegend nach Genuss von festen und besonders blähenden Speisen ein. Diese Beschwerden schrieb er einer Anhäufung von Galle im Magen zu und suchte sich durch Brechmittel in doppelter, ja dreifacher Dosis, Hülfe zu verschaffen, worauf er sich auch immer auf eine kurze Zeit erleichtert fühlte.

Im 26ten Jahre verheirathete er zeugte mit seiner Frau 9 Kinder, w schnell hinter einander das Tageslicht und ihn nöthigten, durch den Fleiß für ihren Unterhalt zu sorgen diese anhaltend sitzende Lebensweise gebeugtem Körper konnte Patient nicht aufrecht gehen und bekam das Ansehen eines Greises, der aus Altersschwäche krank nach und nach trat auch das Unterleibliche hervor, es stellten sich Krämpfe, blinde Hämorrhoiden, bald Verstopfung, bald Diarrhöe, beständiger Unterleib, Gefühl von Druck im Präcordien, öfteres Aufstossen, Uebelkeit und kurze Zeit nach dem Genusse der Nahrungsmittel Erbrechen von unverdaulichem Speisen ein, so daß Patient nichts mehr als Kaffee, Thee und Suppe genießen konnte. Ueberdies will der ehemals heitere, nun aber zum wahren Hydropiker umgestimmte Mann zwischen dem 50ten Lebensjahre 2 mal Lungen- und Halsentzündung erlitten haben.

Ohne ärztlichen Beistand, sich nur auf Hausmitteln begnügend, und bei den Ursachen, schritt die Krankheit mehr fort, so daß Patient durch zunehmende Schwäche nicht mehr arbeiten konnte, und wegen großer und vielfältiger Beschwerden ärztliche Hülfe suchte; er wandte sich deshalb an das hiesige Poliklinische Institut der Universität wo er mir am 8ten August 1823 zur Behandlung übergeben wurde.

Ich fand folgenden Zustand: Patient war kraftlos, daß er den größten Theil des Tages hindurch im Bette zubringen mußte, das Gesichtsfarbe war gelb, so wie auch die Conjunctiva des Augapfels, die Augen selbst geschwollen, der Körper sehr abgemagert, der Bauch aufgetrieben, und in der Leber- und Milzgegend bei der Berührung gespannt, hart und schmerzhaft anzufühlen, Appetit bald gänzlich bald krankhaft erhöht, Durst mäßig, Sprache rein, Geschmack natürlich, nur zuweilen bitter, beständig saures, fauliges Aufstossen, eine oder mehrere Stunden nach dem Genuß von flüssigen Nahrungsmitteln — denn seitdem konnte der Kranke seit mehreren Jahren nicht ohne große Qual genießen — Erbrechen oder Lienterie, worauf jedoch die heftigen Schmerzen, welche nach dem Essen sich einstellten, verschwanden; ferner bald hartnäckige Stuhlverstopfung, bald colliquative Anseerung einer schleimigen, bisweilen mit Blut vermischten Materie; Urin sparsam, trüb, braun, und mit weißem Bodensatze; Respiration kurz, ängstlich, schnell; Puls klein, frequent; Haut beständig kalt, trocken und öde anzufühlen, die untern Extremitäten ödematös angeschwollen; Schlaf unruhig, mit geistlichen Träumen verbunden, wobei Patient nur auf dem Rücken und, wunderbar wenig, mit dem Kopfe sehr niedrig liegend, schlafen konnte. Das cholerische Temperament des Kranken vermischte sich mit dem melancholischen, so daß er stets mürrisch und traurig war und an Genesung gänzlich verzweifelte.

Nach den eben angeführten Symptomen war ein eingewurzeltes, organisches Unterleibserkrankung. LXVIII. B. 1, St. I

leibseliden gar nicht zu verkennen, wegs aber mit völliger Gewissheit desselben genau zu bestimmen, da d tume verschiedener Uebel gemischt abwechselnd waren. Ich hielt die f für *Obstructio hepatis cum vitio organ culi indolis scirrhosae*; ob es aber ei der *Cardia*, oder des *Pylorus*, oder genwände sey, konnte ich nicht gen teln, da weder der Sitz der Schmer eher die ganze *Regio epigastrica u chondriaca dextra* einnahm, noch di Untersuchung, noch das Erbrechen Genusse von Nahrungsmitteln, wel früher, bald später, bald gar nicht genauen Aufschluß gaben. Auch nicht dafür, daß die Krankheit, i ihrer ersten Entstehung, ein idiopathi genleiden gewesen sey, indem sie wifs nicht, bei fortwirkenden Ursa Jahre hindurch hätte andauern könn

Was die Ursachen anbetrifft, die Disposition zu diesem Uebel dur haltend sitzende Lebensweise mit v tem Körper gegeben, wobei die Ma Lebergegend überdiess noch, theils der Beschäftigung des Kranken als i eher sehr oft einem Drucke ausges theils auch aus der üblen Gewohnhe zu gehen mit nach der rechten Seit bogenem Körper. Hierzu kam ein Zu fluß von Gelegenheitsursachen, wel chend waren den Ausbruch einen

der and Nahrungssorgen, Mißbrauch von Arzneimitteln, welche außerdem auch noch zu großen Dosen genommen wurden, der mäßige Genuss von Thee und Kaffee, Maligne Congestionen. Eine der am häufigsten vorkommenden und schädlichsten Ursachen — der Mißbrauch von spirituösen Getränken — fand in diesem Falle nicht Statt, da Patient in seinem ganzen Leben wenig oder gar keinen Wein oder Branntwein getrunken hatte. Von einer vorhergegangenen Entzündung der Leber oder des Magens konnte keine genaue Auskunft erhalten, obwohl der Verdacht von ersterer nicht ganz ungegründet war.

Die Prognose war, da nach dem einstimmigen Zeugniß der erfahrensten Aerzte keine Heilung mehr möglich ist, sobald das Daseyn des Magenkrebses außer allem Zweifel ist, auch hier nur sehr schlecht zu stellen, da die Krankheit schon zu lange gedauert, zu weit vorgeschritten und vollkommenes Zehrfieber vorhanden war.

Bei der Unmöglichkeit, eine Radikalkur zu unternehmen, blieben hier nur diese Indicationen übrig: die beschwerlichsten und gefährlichsten Symptome zu mildern und die Kräfte des Kranken auf eine zweckmäßige Art zu unterstützen.

Die Behandlung war daher nach Verschiedenheit der hervorstechendsten Symptome sehr verschieden, und der Kranke erhielt bald wegen des beständigen Erbrechens, der hartnäckigen Stuhlverstopfung und der Schmerzen im Unterleibe brechenstillende, schmerzstillende

und eröffnende Mittel, unter welchen *Haustus antemeticus Riveri* in Verbin-
Kirschchlorbeerwasser und Bilsenkra-
oder Brausepulver, und um den Leib
das Ricinusöl und erweichende, ge-
zende Klystiere aus Chamillenthee-
schleim, Leinöl und Seifenauflösung
bald wegen der linterienartigen
den Stuhlgang anhaltende, mit den
nannten schmerzstillenden Mitteln,
Klasse der *Mucilaginoso* mit gelind
zusammenziehenden Mitteln, als *Cas-
lumbo*, *Mucilago Gummi Arabici*, Ab-
der Althaewurzel, Klystiere von *A-*
Opium und Einreibungen in den Unt-
Althaesalbe mit Opium. In diätetis-
sicht rieth ich dem Kranken Su-
schwacher Fleischbrühe, Sago, Sale-
grütze, zum Getränk Eierwasser
Wein.

Durch diese Behandlung, welche
fang August bis zur Mitte des 1
dauerte, gelang es mir zwar, dem 1
werthen Kranken einige Erleichterun-
schaffen, keineswegs aber dem fort-
den Uebel nur einigermaßen Einhal-
Das hektische Fieber dauerte unter b
Zunahme fort, die Kräfte des Kranke-
den von Tage zu Tage immer mehr
magerung stieg aufs äußerste, das C
Füße wurde stärker und verbreitete
ter nach oben, an dem aufgetriebenen
leibe war nun deutlich Fluktuation
nehmen, der Urin wurde sparsam
braun, und hatte einen häufigen bald
bald rothen Bodensatz, die Schmerz

gend, die früher mehr periodisch wallen ließen den Kranken gar nicht mehr, immer heftiger, nagender, der Schloffer, ängstlicher; die durch das schmerz-Erbrechen ausgeworfenen Stoffe stinkend und von brauner Farbe; Stuhlstopf, Durst quälend, die Esslust aber gering.

In der Beschaffenheit des Ausgebrochenen fortwährenden corrodirenden Schmerzes der Magengegend, der Zunahme des Fiebers, der Abmagerung und der Nacht glaubte ich annehmen zu dürfen, daß *Scirrhus ventriculi* in ein *Ulcus carcinomatosum* übergegangen sey und der Tod dem Kranken bald eintrüben werde. Ich ließ dem Kranken Blutegel an die schmerzhafteste Stelle ansetzen, dann schmerzstillende Umschläge von Kamille und Chamillenblumen machen, auch schon genannten Opiateinreibungen anwenden. Innerlich verordnete ich schleimige Mittel mit gelinden *Diureticis* und Anordnungen, da der Urin immer sparsam abging und der *Hydrops ascites* außerordentlich schnell zunahm. Bei dieser Gelegenheit wies sich der von dem Kranken selbst eingenommene *Succus acetosae expressus Armoraciae* mit Wasser vermischt, des Tages oft einen Theelöffel genommen, als ein vortreffliches Mittel an, indem nach seinem Gebrauche der Urin häufig abging, und das bis zu einer sehr großen GröÙe gesteigerte Oedem der FüÙe, welches auf eine kurze Zeit, bedeutend abnahm. Die jetzt beim Brechen ausgeworfene Materie sah ganz braun und schaumig, roh

faulig aus; und in den letzten Tagen des Lebens konnte Patient gar nicht mehr brechen, denn gab durch blosses Aufstossen dieselbe Eigenschaft in grosser Menge von sich. Die hier gereichten *Antemetica* verschafften Kranken nicht die mindeste Linderung; und ich war genöthigt, nun auch zum Gebrauch des Opiums zu schreiten; denn erachtet war dieses eigenthümliche Aufstossen zu dem sich noch *Singultus* hinzugesellte nicht zu stillen.

Die schon früher begonnene Tympanie, das hektische Fieber, die Abmagerung, die Wassersucht, welche letztere sich nun noch als Hydrocele aussprach, hatten den höchsten Grad erreicht, die Extremitäten waren kalt, Urin- und Darmexcretionen erfolgten willkürlich, Hippokratisches Gesicht trat ein, und der Tod machte endlich am 28ten December desselben Jahres dem quaalvollen Leben des Kranken ein Ende.

Sektionsbericht.

Nach Durchschneidung der Unterlebensdeckungen floss eine Menge dunkelgelben, sehr übelriechenden Wassers aus der Bauchhöhle heraus, die Gedärme waren mit Luft stark ausgedehnt, sahen bleich an und enthielten braune stinkende Stoffe, im Ganzen waren sie natürlich beschaffen; das grosse und kleine Netz fast fettlos, die Milz weich, die Leber an einer Stelle mit dem Magen aber durchgängig hart anzufühlen. Die letztern Organe genauer untersuchen zu können, nahm ich selbige heraus, und fand die Leber natürlich beschaffen bis auf

, an welcher sich, nämlich zwischen dem
 u *Spigelii* und der kleinen Curvatur des
 e neben dem *Ligamentum gastro-hepa-*
 , eine wallartige Speckgeschwulst
 . Der Magen erschien in seinem gan-
 lufange sehr verkleinert, die ganze hin-
 Wand desselben Zoll dick verhärtet, die
 e Wand, die *Gardia* und der *Pylorus*,
 ie auch das äußerste Ende der Curvatur
 Magens frei vom Scirrhus, die kleine
 ur hingegen fast ganz vom Scirrhus ein-
 umen. Nach Aufschneidung des Magens
 sich die Höhle desselben sehr klein und
 ieler brauner, stinkender Jauche ange-
 an seiner hintern scirrhösen Wand ein
 omatöses Geschwür, mit umgestülpten
 n, von 2 bis 3 Zoll im Quadratdurch-
 e, aus dessen Grunde man durch viele
 ngen eine Menge Jauche ausdrücken
 h

Erklärung der Tafeln.

Tab. I.

peckgeschwulst.
 inker Leberlappen.
 echter Leberlappen.
 in Theil des *Lobulus Spigelii*.
 nfang des Zwölffingerdarms.
 linder Sack des Magens.
 irolse Curvatur des Magens.
 leine Curvatur des Magens.
igamentum gastro-hepaticum.
 cirrhos.

Tab. II.

- a. Zurückgeschlagene vordere Magenwand**
 - b. Große Curvatur des Magens.**
 - c. Kleine Curvatur des Magens.**
 - e. Krebsgeschwür.**
 - f. Hintere scirrhöse Magenwand.**
 - g. Theil des Zwölffingerdarms.**
-

V.

rze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

*ichte und Arbeiten der Medicinisch-Chirurgi-
en Gesellschaft zu Berlin, im Jahre 1878.*

11ten Januar: Hr. Staatsrath Hufeland theilte
übersicht der Arbeiten im vergangenen Jahre
und trug darauf seine Ansichten über prakti-
diagnostik und Heilungsobjekte vor. Hr.
ath Neumann, Erfahrungen über die größere
wirksamkeit des Chinin. muriat. vor dem Chinin.
icum, auch gegen Wassersucht als Folge der
Malaria.

den 25ten Januar: Hr. Prof. Jägle über die
Operation der Thränenfistel, besonders über die

wohl bei örtlicher Entzündung als bei allgemeiner entzündlicher Diathesis bei Kindern das Aderlaß weit größerm Nutzen sey als die Anlegung von Blutegehn. Hr. Dr. Sachs über die vortheilhafte Anwendung der Merkurialeinreibungen zur Heilung des Trippers.

Den 22ten Februar: Hr. Hofmedikus Hesse über die Bildung der Zähne und über den Bau derselben, wobei er zeigte, daß dieselben mehr den Beinen und Nägeln, genug der hornartigen Bildung analog sey, als der der Knochen.

Den 7ten März: Hr. Dr. Dieffenbach Versuche mit der Transfusion des Bluts an Thieren und auch bei einem kürzlich beobachteten Fall an einem Menschen, der an Hydrophobie litt, welchem lebendiges Blut aus der Adar eines Menschen eingegeben lassen wurde, doch ohne Hülfe zu verschaffen.

Den 21ten März: Hr. Geh. Rath Kluge, einen merkwürdigen Fall eines Bruchs des Schulterblatts durch einen Schlag, nächst dem Gutsachten, welches durch die widersprechenden Befundsscheine der Aerzte schwierig geworden war.

Den 10ten April: Hr. Reg. Rath Neumann über Congestion und Entzündung.

Den 25ten April. Hr. Prof. Wolfarth über die Rhinoplastik, nebst der Geschichte einer durch Hr. Geh. Rath v. Graefe, nach der 2 mal von andern vergeblich gemachten Operation, glücklich bewirkten Wiederersetzung der Nase bei einem jungen Manne, der sie durch einen Säbelhieb verloren hatte.

Den 9ten Mai: Hr. Geh. Rath Link Widerlegung mehrerer gegen die neue Preussische Pharmacopoe gemachten Einwendungen.

Den 30ten Mai: Hr. Dr. L. Hesse theilte Beobachtungen des Hrn. Dr. Dornblüth über den Einfluß der Pockenepidemie auf Vaccination mit.

Den 13ten Junius: Hr. Prof. Schulz physiologische Bemerkungen über den Einfluß des Climates auf die Bildung der Menschengrößen, durch welche sich nicht allein die verschiedene Färbung, sondern auch die Veränderungen in der Struktur und Or-

erklären lassen, ohne vielstellige Messungen anzunehmen.

17ten Junius. Hr. Prof. *Hecker* eine Ueber-
medizinischen Wissenschaft im 7ten Jahr-
besonders im Hinsicht der Physiologie,
medica, Entbindungskunst und Chirurgie,
die Verdienste des *Paulus von Aegina*.

1ten Julius: Hr. Staatsrath *Hufeland* theilte
erwähnten Fall einer glücklich geheil-
ten *squamosa* mit, beobachtet von Hrn. Dr.
in Kurland. Hr. Geh. Rath *Link* setzte
Antwortung der Einwendungen gegen die
Pharmacopoe fort. Hr. Staatsrath *Hufeland*
in achtungsvollen Bericht über die neueste
des Hrn. Dr. *Schmidt* zur Abtreibung des
Embryos mit, welchem die Belohnung der Re-
den-Theil geworden ist.

8ten August: Hr. Ob. Medic. Rath *Koethe*
über Geschwülste des Unterschenkels und
Geschwüre.

22ten August: Hr. Geh. Rath *Hermstädt*
chemische Arzneimittel, welche durch die
Entdeckungen der Chemie in reinere chemi-
sche verwandelt worden sind, aber eben-
falls aufgehört haben die alten Arzneimittel zu
das zu wirken, was die früheren gewirkt

19ten Septbr.: Hr. Prof. *Wagner* Beob-
achtungen über die gute Wirkung des Quecksilbers
in Contracturen nach Bleivergif-
tungen über die Wuthbläschen unter der Zun-
ge er einen merkwürdigen Fall eines von
Hrn. Hunde gebissenen Menschen erzählte,
dem sich 9 Tage nach dem Bisse ein Bläs-
ter der Zunge zeigte, welches aufgeschnit-
tebrannt wurde, und welcher nun 2½ Jahr
schon vollkommen wohl befindet; ferner über
die Wirkung widernatürlicher Nymphen durch den
Nutz des *Itard'schen* Schall-
ei Schwerhörigkeit; über die Wirkung des
Kohlensoffs bei Lähmung.

3ten October: Hr. Prof. *Kranichfeld* die Ge-
schichte einer gelungenen Operation des künstlichen

Pupillenbildung bei einem im 9ten Monats erblindeten 27jährigen Manne mit mündigen Bemerkungen über den ersten Hindrucker Gegenstände in Beziehung auf andere. Hr. Prof. *Jüngken* einen merkwürdigen Fall einer 40jährigen Frau, welche mehrere Jahre an Kopfschmerzen gelitten hatte, die zuletzt in *Paralyse* übergingen, und die die Aerzte für *gichtischen* Ursprungs hielten. Ein plötzlicher Tod endigte ihr Leben, und die Section ergab ein *Fungus medullaris* von der Größe eines *Erbsens* auf der *Sella turcica* aufsitzend, welche die *Augennerven* zusammengedrückt und die *benachbarten* Knochen zerstört hatte.

Den 17ten October. Hr. Mediz. Rath C. *Gutachten* über einen merkwürdigen *Criminellen* von einer Kindermörderin, deren *Geisteskrankheit* als unzweifelhaft dargestellt wurde.

Den 31ten October. Hr. Ob. Mediz. Rath zeigte ein merkwürdiges fettartiges Concre-
6 Zoll Länge und über einen halben Zoll Durchmesser, welches ausgebrochen worden war, der Kranke mehrere Monate lang täglich *an* den Mastdarm verloren hatte, welches *bei* diesem Erbrechen aufhörte. Hr. Prof. *Reich* kungen über den Biss wüthender Thiere, theilung einiger glücklich behandelter Fälle, er sich bloß äußerlich des Salzwassers und innerlich des *Calomels* bediente.

Den 14ten November: Hr. Staatsrath theilte der Gesellschaft die merkwürdige Geschichte einer 4jährigen Schlafsucht bei einer ledigen Person in Greiffenberg mit.

Den 28ten November: Hr. Mediz. Rath seine Methode zur chemischen Ausmittelung des Magen eingebrachter giftiger vegetabilisch besonders des Opiums.

Den 12ten Decbr.: Hr. Geh. Rath v. C. *Vorlesungen* über die Vorzüge des Hornhakens nach oben bei der Staroperation; eine Beschreibung der Depressions-Nadel angebracht, setzte Arterienhaken zur bequemeren Unter-

—
Gesellschaft erlitt in diesem Jahre einen
merkwürdigen Verlust, da ihr eines ihrer
Mitglieder, der Geh. Med. Rath v. *Siebold*,
in der Jahre, der Kraft und Gesundheit,
plötzlich durch den Tod entrissen wurde.
Sein Verdienst als Arzt, als Lehrer, als
Mann, sind so allgemein anerkannt, daß
es nicht nöthig wäre, ein Wort davon zu sagen.
Die Gesellschaft beklagt in ihm den Verlust
eines treuen und Mitbruders, der ihrem Her-
de, und ihrem Kreise fördernd und eh-
rend war. — Auch verlor die Gesellschaft
mit dem Tod des Dr. *Böhm* eines ihrer Ältesten
und einen Mann, der, als einer der erfah-
rendsten und tief forschendsten Aerzte
in der Stadt, große Achtung verdiente.

Angenommen wurden, als ordentliche Mit-
glieder, die Herren Geh. Med. Rath *Bartels*, Dr.
Schubert, *Blömer*, *Brandt*, *Breyer*, Prof. *Eh-*
lers, *Haugk*, Dr. *Henschel*, *Hildebrand*,
Proth, *L. Mayer*, v. *Martius*, *Mayer*,
Sundelin, *Troschel*, *Werner*. Zu cor-
respondirenden Mitgliedern, die Herren Dr. *Hey-*

Dr. Stiebel zu Frankfurt a. M., Prof. Katschenko
und Galenowski in Wilna.

2.

*Empfehlung der elastischen Katheter und anderer
Instrumente aus der Fabrik des Hrn. Dr. Segin
Heidelberg, nebst Preiscourant.*

Nach den mit elastischen Cathetern und Bougies aus der Segin'schen Fabrik zu Heidelberg in dem hiesigen Charité-Krankenhaus, hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit und Dauerhaftigkeit, angestellten Versuchen: lassen sich dieselben sehr leicht und ohne die mindesten Schmerzen zu erregen, in die Harnröhre in die Blase führen; das längere Verweilen eines Catheters in der Harnröhre bewirkt eben so wenig als die wiederholte Application der Bougies das Abspringen des Lack's oder sonstige Läsion dieser Instrumente zu Wege.

Das leichte Einführen derselben in die Blase wird mit Recht wohl ihrer sorgfältigen Bearbeitung und außerordentlichen Glätte beigemessen, wie der Umstand, daß sie unter dem Gebrauche keine Verletzung erleiden, neben der schon bemerkten sorgfältigen Bearbeitung noch der besonderen Güte des zu ihrer Anfertigung gebrauchten Lack's zugeschrieben werden muß.

Zu Folge dieser Resultate treten also die elastischen Instrumente aus der Fabrik des Dr. Segin in eine Reihe mit denselben Fabrikaten von Bernard und Feburior in Paris, Pickel in Warschau und Kuhrt in Potsdam; doch muß die größte Wohlfeilheit der Segin'schen gegen die Kuhrt'schen von welchen beiden Fabriken Preislisten vorliegen besonders bemerklich gemacht werden.

Berlin, den 27ten Decbr. 1828.

Dr. Kothe,
K. Preuss. Ober-Medizinalrath.

**Die Bibliothek d. prakt. Heilk. Januar d. J.
hält:**

**Verhandlungen der medicinisch-chirurgischen Ge-
sellschaft des Kantons Zürich in der Frühlings-S.
des Jahres 1827.**

**Verhandlungen der medicinisch-chirurgischen Ge-
sellschaft des Kantons Zürich in der Herbst-S.
des Jahres 1827.**

**Dr. Heinr. Hoffmann, über die Natur und
Ursache einiger chronischer Krankheiten.**

Kurze litterarische Anzeigen.

**Dr. Karl Wilh. Mandt, praktische Be-
handlung der wichtigsten ansteckenden Epide-
mien und Epizootien in ihrer Bedeutung für die
medicinische Polizei.**

**J. Ad. Edlen von Reider, Abhandlung
über das gelbe Fieber.**

**Akademische Schriften der Universi-
tät zu Berlin.**

C. H. R. Glade de phthisi laryngea.

H. Hentzfeld de Nicotiana.

G. L. Ewald. Schmidt de Erythraea.

**F. Ch. C. Lehmann Observationes quaedam
de usu externo Chinini et mariatici et sulphuris.**

J o u r n a l **der** **practischen Heilkunde.**

Herausgegeben

von

C. W. . H u f e l a n d ,

**Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.**

und

E. O s a n n ,

**ordentlichem Professor der Medicin an der Univer-
sität zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.**

*Gras, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.*
Göthe.

II. Stück. Februar.

B e r l i n 1 8 2 9 .

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

I.
Aktenmäßiger Bericht
einer
schonst merkwürdigen Schlafsucht,
welche
vier Jahre drei Monate und sechszehn Tage
angehalten hat.
Vom
Kreis - Physikus Dr. Fr. Müller,
zu Löwenberg in Schlesien.

E., der Vater der Kranken, in St., zeugte der Ehe zwei Kinder, eine Tochter und einen Sohn. Beide wurden religiös erzogen, und die Tochter zur Weberei und der Sohn zur Feldarbeit angehalten. Letzterer leidet an epileptischen Krämpfen, wovon die Ursache ein, durch einen Kettenhund plötzlich verursachter Schreck ist.

Die Tochter war außer ihrem Schulunterricht, der bis zur kirchlichen Einsegnung ihrem 14ten Jahre währte, beständig bei ihrem Vetter, dem Weber B. in St., und erlernte die Weberei. Sie arbeitete anhaltend sehr schön; ihre leinenen Webereien verbanden

Dichtigkeit mit großer Gleichheit und Dauerhaftigkeit, und erwarben ihr den Ruf als vorzügliche Weberin, auch galt sie für eine harte und fröhliche Arbeiterin.

Nach der Confirmation endete zugleich ihr Schulunterricht. In den Schuljahren zeichnete sie sich durch glückliches Gedächtniß von vielen ihrer Mitschüler aus, faßte schnell die Vorträge ihres Lehrers, und erwarb sich dessen Zufriedenheit. Religiöse Schriften, ihre Bildung angemessen, als Gesangbücher, Bibeln und andere geistliche Abhandlungen für Gemüth und Seele, las sie Sonntags, ihres einzigen freien Tag in der Woche.

Sie besuchte fleißig die Kirche, und erbauete sich vorzüglich an den Kanzelvorträgen der Prediger. Ihr glückliches Gedächtniß verschaffte ihren Verwandten vielen und schönen Genuß. Denn nicht allein daß sie den Vortrag genau faßte, war sie oft veranlaßt, solchen nach Monaten zu wiederholen, ja sogar die verschiedenen Reden zur Erbauung ihrer Verwandten und Eltern stellenweise wirklich vorzutragen.

Sie ist mittler Größe, von nicht unangenehmer Körperform, und hatte vor ihrer Krankheit eine blühende Gesichtsfarbe.

Außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten ist sie fast beständig gesund gewesen, hat auch sonst nie über körperliche Leiden geklagt.

Im 13ten Jahre ihres Alters hatten sich bereits ihre Katamenien ohne krankhafte Zufälle eingestellt.

Im 14ten Jahre erhielt sie beim Dreschen einen unvorhergesehenen Schlag mit dem Schlegel auf einen ihrer Finger, und erkrankte so heftig, daß sie gemüthskrank wurde. Volle drei Wochen währte ihre Krankheit, die wahrscheinlich mehr noch durch das Leiden der monatlichen Reinigung, als durch den erhaltenen Schlag begründet wurde. Es war eine Art Melancholie, so viel sich durch Nachforschung bei ihren Verwandten und Eltern ausmitteln ließ. Sie wurde vollkommen hergestellt, auch trat kein Rückfall ein.

Merkwürdig ist der Anfang ihrer Schlaflosigkeit. Ohne besondere wahrnehmbare Ursache fiel sie nach Endigung des Gottesdienstes am 6ten November 1823 auf dem Kirchplane zurück, geht mehreremale halb bewusstlos auf und ab, hüllt sich sodann den Kopf in ihr Vortuch, nimmt den Ueberrock und setzt sich, nachdem alle Kirchgänger die Kirche verlassen, an der Thürschwelle des Gotteshauses nieder. Ihr Vater, der ebenfalls auf dem Wege nach Hause ist, vermißt sie nicht, weil er glaubt, sie werde mit den zahlreichen Kirchengängern nachfolgen. Er kommt nach Hause, und da sie in dieser Zeit nicht erscheint, so ist er der Meinung, sie sey bei ihrem Vetter. Er geht zu suchen, findet sie nicht, und nun wird er unruhig.

Er geht den Weg ohngefähr eine halbe Meile von St. entfernt zur Kirche und Stadt hinaus, und erfährt daselbst, daß seine Tochter dem Wagen des Hrn. Magister W. nach Hause gebracht worden sey.

Ein Kirchendiener nämlich fand
beim Schließen der Kirchthüre. Da
er eine genügende, noch verständliche
wort auf seine Fragen von ihr erhalten
te, meldete er den Vorfall dem Herrn
ster, der sogleich seinen Wagen forderte
die ihm bekannte Person in ihre Beh
fahren läßt. Zu Hause sind nur höchst
deutliche Worte über das Ausbleiben
zu erlangen gewesen. Sie fiel noch den
Abend in jenen merkwürdigen Schla
mit einer kurzen Unterbrechung von au
gen, vier Jahr, drei Monate und sechs
Tage angehalten hat.

Die kurz vor dieser Periode etwa
lichen Ereignisse sind folgende: — sie
nen jedoch nicht die allein wirkende
zu ihrer Krankheit zu seyn.

Sechs Wochen vorher stirbt ihre
die sie sehr geliebt hat, sie ist zwar
man leicht denken kann, höchlich davi
trübt gewesen, hat jedoch nie zu er
gegeben, daß ein tief eingreifender
sie beherrschte. Sie wurde zwar et
sich gekehrt, ohne jedoch tiefsinnig z

Drei Tage vor dem Anfange ihrer
sucht steht sie bei einer ihrer Freundin
Gevatter, und ist mit mehreren beim
terschmause. Es ist bei den Landleu
gebirgigen Schlesien Gebrauch, daß
verheiratheten jungen Männer die Jun
nach Endigung des Gevatteressens nach
begleiten. Ein junger unverheirathe
wohlhabender Bauer läßt sie im Gevatt
allein zurück. Man glaubt, daß sie

Zurücksetzung stark gefühlt habe. Man
einige Merkmale von Betrübniß an ihr
genommen haben, obgleich sie noch ei-
zeit an Ort und Stelle ohne eine Aus-
g verweilt hat. In ihrem väterlichen
äußert sie nichts von dieser Zurück-
g, bessert und legt die unreine Wäsche
im Kirchgange am Sonntage in ein Faß,
welche den nächstfolgenden Tag zu reini-
Sie geht nun mit ihrem Vater in die
t. Es war übles Wetter, Schneegestö-
d starker Wind. Seitdem ist sie, wie
hrt, mit jener aussergewöhnlichen Krank-
haftet.

Im zweiten Jahre ihrer Schlafsucht zeich-
nend folgende Schilderung ihres Zustan-
des:

• Sie liegt meistens während der Schlafzeit
im Rücken in einem Federbett. Die
Einschlafen angenommene Lage verän-
dert weder willkürlich noch unwillkühr-
lich. Die Hände liegen mehrentheils über den
Knie gefaltet. Sie ist höchst abgezehrt.
Ihr Knochengebäude ist gleichsam nur mit
dünnen Decke überschleiert. Die Ober-
fläche des Körpers ist trocken, die Haut des
Gesichts fast pergamentartig und glänzend.
Die Augenlider schließen in stets zitternder
Bewegung die Augen. Oeffnet man absicht-
lich die Augenlider, so sieht man die durch-
sichtige Hornhaut nach oben, die Pupille aus-

wärts und seitwärts gezogen, also be-
gen-Axen divergirend.

Mit Mühe und zum Theil nur d
untere Segment der durchsichtigen I
kann man den wirklichen Stand de
bestimmen.

Im Anfange ihrer Krankheit öf
die Augen in der wachenden Zeit, n
lauf des ersten Jahres waren sie for
geschlossen. Der Mund ist fest, star
artig geschlossen, und unmöglich oh
theil zu öffnen. Im Anfange ihrer K
auch späterhin hatte sie förmliche
chelfluss, und die Absonderung der
drüsen war so häufig, daß der Spe
beiden Mundwinkeln ununterbrochen

Ueber ihr Gesicht ist während der
ein zur Theilnahme bewegender Zug
tet, der das Mitleid in Anspruch nin
leicht gerötheten Lippen bilden ein
lenden Contrast zu dem mit einer
blässe überzogenen Gesicht, besond
bis achtzehn Stunden nach dem G
Speisen.

Der Hals ist steif, der Kopf jed
einigem Widerstande von einer Seite
dern, keineswegs aber nach vor
bringen.

Die Muskeln der Arme und Fü
eine besondere Steifheit, die nicht m
verglichen werden kann, denn ist
erste Widerstand, der nicht sehr
ist, überwunden, so kann man das C
kührlich biegen und wenden.

kataleptischer Zustand soll anfänglich dem Schlafe zugegen gewesen seyn, und fand dieser Zustand nicht Statt, fernerweitig nicht wieder wahrgenommen.

Respiration ist stets langsam, ohne Rausch, und hebt die Brust in abge-
n Zügen. Es ist dies eine Erscheinung, die sich während dem Verlaufe ihrer
cht völlig gleich geblieben ist.

Pulsation des Herzens ist langsam
elmäßig, war aber zu verschiedenen
Veränderungen unterworfen, die unten
bezeichnet werden sollen.

Dauer ihres Schlafes war immer un-
t und unregelmäßig. Anfangs schlief
anke drei bis viermal vier und zwanzig
den, später, ohne auffindbare Ursache
er Verschiedenheit bald kürzere, bald
Zeit.

In kurzer Zeit im Februar 1824 schien
ankheit den angewandten Heilmitteln
zu wollen, und acht Tage hindurch
Schlaf natürlich, nämlich zur Nacht-
ich waren die übrigen Lebensverrich-
nicht widernatürlich. Am Tage ver-
sie schon wieder leichte weibliche
1. Die Hoffnung zur Besserung schwand
ald, und sie hat nachgehends Zeitlän-
chschlafen, die im höchsten Grade
nd sind. So schlief sie nicht nur drei,
ge und Nächte, sondern der Schlaf er-
auch die Zeitlänge von elf vollen Ta-
1. Nächten, ohne auch je durch die
n Reize unterbrochen werden zu kön-

nen. Fünf, sechs, sieben und acht Nächte hat sie mehrere Male durch. So verschieden ihre Schlafzeit gewesen, so verschieden war hingegen wieder die Zeit. Die ersten drei Monate ihrer Krankheit war die Wachzeit auf funfzehn bis Minuten beschränkt. Später wachte zwei, drei, vier, fünf, höchstens sechs Stunden, und außer jener oben angegebenen Zeit, wo eine Art Unterbrechung ihrer Schlafsucht Statt fand. Die angeführte Schlafwachzeit ist jedoch nie in regelmäßiger Folge eingetreten. So z. B. schlief sie vier-, fünf-, sechstägig - und nahm Schlaf kürzere und längere Zeit, nach dem Erwachen jedoch selten unter 48 Stunden. Gleich diesem verhält sich ihre Wachzeit, aber nur höchst selten überschritt die Zeitlänge 24 Stunden. Im dritten Jahre der Schlaf einige Regelmäßigkeit gaben. Nach einem dreimal vier und zwanzig Stunden Schlaf folgte mehrentheils ein vier und zwanzigstündiger. Die Schlafzeit wechselte zwischen drei bis sechs Stunden. Das Verhältniß im zweiten, dritten und vierten Jahre der Schlafsucht, nach mittlerem Durchschnitt war neunzig Stunden Schlaf-, und zehn Stunden Wachzeit.

An das Vorhergesagte reiht sich zunächst die Ernährung und die nothwendig verbundenen Erscheinungen der ersten zwölf Wochen ihres Schlafes. Wenig und fast gar nichts genossen, auch von vorn herein in ihrer Krankheit sehr wenig von ihrer Fülle verlor. Ihr Vater

erwandten erklärten bestimmt und zu wiederholten Malen, daß sie nicht für fünf Silbergroschen Nominal-Münze Brod und Milch in dem angegebenen Zeitraume bedurft habe. In zwölf Wochen. Fleisch-Speisen und andere feste und flüssige Nahrungsmittel, außer Kaffee und Waizenbrod, hat sie stets zurückgewiesen, besonders in der Zeit, wo sie lange Zwischenräume schlafend zugebracht hat. Später nährte sie sich viel vom Kaffee mit etwas Waizenbrod, weniger durch Milch und Molken. Es wurde versucht, ihr Medizin innerlich durch den Kaffee beizubringen, denn stets im ganzen Verlaufe ihrer Krankheit hat sie sich entschlossen geweigert, Medicamente zu nehmen, auch ist es nie gelungen, daß sie welche genommen hatte. Von Stund an trank sie nicht mehr Kaffee, und hat seit jenem Tage während des Verlaufes ihrer Krankheit wieder denselben genossen. Die mit dreißig Tropfen Koloquinten-Tinctur geschwängerte Tasse Kaffee sprudelte sie von sich. Es scheint daher eine entschiedene Abneigung, oder auch ein Characteristicum der Krankheit entstanden zu haben, die jedes innere Medicament durchgängig zurückwies. Auch hinsichtlich der Wahl hat die Natur auf das heilsamste einen eigenen Weg eingeschlagen. Sie genießt stets eine ihrem Krankheitszustande angemessene Nahrung. Schief sie lange Zeit, so verschmähte sie alle feste Nahrung und trank nur Milch und Molken; dagegen nahm sie festere Nahrungsstoffe, als: Waizenbrod, eisses und schwarzes Roggenbrod, wenn sie her erwachte.

Jener Zeitraum während ihrer Krankheit, nämlich im Februar 1824, der zur Genesung

große Hoffnung gab, und in welchem sie täglich zur angemessenen Zeit erwachte, und eben so angemessen wach blieb, zeichnet sich auch hinsichtlich des Genusses von Nahrungsmitteln aus. Sie genoß Roggenbrod, Weizenbrod, Fleischbrühe, ja sogar Fleisch. Nie ist man vermögend, ihr andere Nahrungsmittel beizubringen, als welche sie selbst will, und immer nur während der Wachzeit; denn in der Schlafzeit ist es unmöglich, ihr solche durch den Mund beizubringen. Fest ist letzterer geschlossen. Die untere Zahnreihe tritt hinter die obere, und keine Kraft ist ohne Nachtheil im Stande, die Zahnreihen auch nur linienweit von einander zu entfernen.

Am 2ten Januar 1825 versuchte sowohl ihr Vetter als auch seine Frau, sie durch Bitten und Zureden zu bewegen, doch nur Einmal zu sprechen und zu sagen, was sie etwan begehre und wünsche? darauf weinte, wimmerte und stöhnte sie, brachte einige Töne hervor, die jedoch nur Vermuthungen ihrer Wünsche zuließen. Endlich durch Zeichen mit den Fingern und der Hand von Seiten der Kranken gelang es darauf zu schließen, daß sie Milch mit eingebrocktem Brodte verlangte. Man gab ihr diese Speise, und von dieser Zeit an genießt sie nie ein anderes Nahrungsmittel. Daß sie im Anfange ihrer Krankheit so äußerst wenig genoß, scheint eine nothwendige Bedingung ihrer Krankheit gewesen zu seyn; dagegen genoß sie von Anfang des dritten Jahres an sehr ansehnliche Quantitäten. Zwei Berliner Quart gute Ziegenmilch und vier und zwanzig Loth Weizenbrod nimmt sie auf Einmal in der wa-

enden Zeit zu sich. Für eine Mahlzeit ist es allerdings etwas bedeutend, allein wenn man annimmt, daß sie zwei, drei, vier und oftmals vier und zwanzig Stunden nichts zu sich nehmen kann, so ist die Menge der Gesamtmittel im Ganzen weniger auffallend. Man saß ihr die Nahrung in den Mund bringen, kauet dann sehr langsam; gewöhnlich verbringt sie ihre ganze Wachzeit mit Essen und Trinken. Es traf sich zuweilen, daß sie über einschließ, als sie ihre Quantität Brod und Milch zu sich genommen hatte. In der Regel schlief sie immer gleich nach dem Essen ruhig ein. Ihre Umgebung kennt bereits den wahrscheinlichen Gang ihrer Krankheit, und halten daher alles in Bereitschaft auf den Fall ihres Erwachens. Die wenigen Anzeichen ihrer rückkehrenden Wachzeit sind: — ein gelindes Bewegen der Hände und Arme, Abhebens der Füße, seltener des ganzen Körpers. Sie spricht nicht und öffnet auch nicht die Augen, daher sie genöthiget waren, man Acht zu haben, damit die Wachzeit nicht unbenutzt und unbemerkt vorübergehe. Ihr Erwachen tritt meistens vor Mitternacht ein, und man hat überhaupt bemerkt, daß meistens die Mitternachtstunde ihre Tafelzeit einschließt. Eine dem regelmässigen Nahrungsgange gänzlich entgegengesetzte Erscheinung.

Höchst ausgezeichnete Veränderungen stellen sich an Haut- und Blutsystem vier und zwanzig Stunden hindurch, nach dem Genuß von Nahrungsmitteln während dem Schlafe ein.

Der Puls, der in der übrigen Zeit sehr langsam ist, sich aber auch hinsichtlich die-

ser Langsamkeit in verschiedenen Perioden der Krankheit verschieden gezeigt hat, an, in der Zahl zu steigen. Er erreicht 35—38 Schlägen nach und nach die von 70, 80, 90 Schlägen und darüber Minute. Eine sehr bemerkenswerthe Erscheinung. Fast ein Jahr, das zweite ihrer Sucht, hindurch, stand der Puls zwischen und vierzig und vier und fünfzig Schlägen der Minute, später sank er auf vierzig, und dreißig, ja einigemale auf neun und zwanzig Schläge in der Minute herab, — eine Langsamkeit des Pulses, die im gesunden Zustande des Menschen nie vorkommt.

Mit der Vermehrung des Kreislaufes Blutes tritt auch das Hautsystem in eine vermehrte Thätigkeit. Die Oberfläche der Haut, die außer der Verdauungs-Periode trocken und nicht sonderlich warm ist, erwärmt allmählig.

Eine gelinde Transpiration verbreitet nachgehends über die Oberfläche des ganzen Körpers, und nimmt dann nach und nach zu, daß fast immer starke Schweißströme auf der Stirn, der Nase, um die Augen auf der Oberlippe zu bemerken sind, auch der übrige Theil des Körpers feucht. Gesicht und die Lippen röthen sich mehr, im natürlichen Zustande, und das Athmen scheint tiefer, obgleich nicht beschleunigter. Auch tritt eine Schleimabsonderung der Speicheldrüsen ein, und der Schleim fließt unwillkührlich bald in größerer, bald in geringer Menge aus der Mundhöhle. Es sind dies Erscheinungen, die durch die Wirkung des Verdauungsgeschäftes auf das Blut-, H

1 Lymph-System hervorgebracht werden.
ch Verlauf von zwei bis drei Stunden wird
Kranke unruhig, was immer ein gewis-
Zeichen ist, und das einzige, während dem
blase, sich des Urins entledigen zu wollen.
an nimmt sie deshalb aus dem Bette und
reicht den Zweck. Stuhlausleerungen hat
ie in den ersten neun Monaten nur während
em Wachen. Sie gab dies dadurch zu er-
kennen, daß sie eine Bewegung mit beiden
Länden gegen das Oberbette machte, und nun
oft diese Bewegung erneuerte, bis man sie
uf die Commodität brachte. Die Excremente
nd stets sehr hart gewesen. Später hat sie
e zu Ende ihrer Schlafsucht, auch während
m Schläfe Ausleerungen, weil man die
ranke regelmäßig alle Morgen, sie schlief
er nicht, auf ärztliche Anordnung zu Stuhle
ichte. Nie hat sie ihr Lager verunreiniget.
weilen sind die Ausleerungen lange Zeit
geblieben. Fünf, sechs, sieben, acht, neun
ge, einmal im Februar 1824 ist sogar sechs-
in Tage keine Leibesöffnung erfolgt. Un-
greiflich! — Hat die beschleunigte Circu-
on des Blutes, der Schweiß und die Wär-
der Haut ihren höchsten Standpunkt er-
cht, mithin auch die Verdauung, so sinkt
beschleunigte Puls, die vermehrte Haut-
sscheidung und die Wärme des Körpers
nmt allmählig ab. Vier und zwanzig Stun-
n währt dieser Act, und außer, daß zu-
nien der Ausfluß des Speichels längere Zeit
hielt, war nachher keine Spur weiter da-
n zu bemerken.

Das Verhalten der Sinnesorgane ist fol-
ndes: *Das allgemeine Gefühl (Coenaesthesia), das*

Hautgefühl (Tactus) ist außer dem Schlafes
 türlich, während dem Schlafe scheint es
 unterdrückt, tod und unaufregbar; die
 sten Reizungen auf diese Sinne, als sch
 hafte, blasenziehende Salben, Einreibungen
 Pflaster, die heftigsten Schläge der Ele
 tät und die bedeutendsten galvanischen
 me haben auch nicht im mindesten g
 auf ihre Schlafsucht eingewirkt. Letztere
 mittel, als: Electricität und Galvanism
 wirkten zwar sehr heftige Zusammenzi
 gen sämtlicher Muskel-Parthieen (En
 der Irritabilität), scheinen aber auf das Gefü
 die Unterbrechung ihrer Schlafsucht auch
 den entferntesten Einfluss gehabt zu
 Die empfindlichsten mechanischen Reiz
 Stiche mit Stecknadeln in die meist emp
 men Theile ihres Körpers hatten gleich
 folg; nicht eine Miene im Gesicht zur A
 tung irgend eines entstandenen Gefühls
 bei dem Erwachen weder Erinnerung,
 sonstige Anzeigen irgend eines vorange
 nen empfundenen Schmerzes. Es ist
 todtenähnliche Stumpfheit höchst auf
 gegen die Lebendigkeit desselben Orga
 gesunden Zustande.

Die Zunge verhält sich hinsichtlich
 Geschmacks während dem Schlafe ga
 wie die übrigen Sinne.

Dass die Kranke in der Wachzeit
 zu sprechen vermochte, davon schein
 Grund mehr in einer unvollkommenen
 mung der Bewegungsnerven der Zunge
 gen, die sich auch vom Anfange der K
 zeit charakterisirt hat. Es muß jedoch
 hier bemerkt werden, dass sie auch in

en Tagen etwas mit der Zunge anstieß
hleiſte, mithin auch undeutlich sprach.
ird sich erinnern, daß bei Anführung
fanges der Schlafsucht schon in den ersten
n die Bewegungs - Nerven der Zunge
ienst versagt zu haben schienen, auch
wir den Genuß der Nahrungsmittel sehr
n, als einen Beweis der Trägheit der
und Zungen - Muskeln. Die undeutliche
ache im Anfange ihrer Krankheit dürfte
in dem unterdrückten Bewegungs - Ver-
der Nerven und in der eingetretenen
iche ihren Grund finden. Dagegen läßt
ber anführen, die 24stündige Wachzeit
Mai 1825, wo zwar ihre Aussprache
lich war, aber das Bewußtseyn sich
allen Zweifel markirte, wo auch die
ungsfähigkeit der Halsmuskeln und des
organs zurückgekehrt war.

nach mit dem Geruchssinn ist die angege-
stumpfheit auf einer und derselben Stufe.
stigsten Niesemittel, die stärksten elek-
n, galvanischen und mechanischen Reize,
tzung der Nasenschleimhaut haben kein
hervorgebracht; auch nicht andere An-
gen des erregten Geruchsinnes erken-
ssen.

as Gesicht ist am wenigsten in ihrer
heit wirksam gewesen. Mehr als vier
l. der Zeit ihrer Krankheit waren die
geschlossen. Man hat oft bemerkt, daß
ie Pupillen während dem Wachen nach
und auswärts gezogen hatten. Für den
ischen Reiz scheinen die Sehnerven An-
genommen zu haben, denn man hat oft
Zusammenziehungen der Augen - Par-
n, LXVIII. B. 2. St. B

thie, zuweilen grofse Beweglichkeit des Augapfels selbst wahrgenommen. Dieses Zusammenziehen der Muskeln und das Rollen des Augapfels glichen vollkommen jenen der arrotisch Blinden, bei welchen der Galvanismus angewendet wird, und welche angeblich, galvanische Feuer gesehen zu haben. Ob blofse Zusammenziehungen der Muskeln als gewesen sind, läfst sich freilich nicht unzweifelhaft festsetzen, aber eben so wenig läfst sich die Anregung des Organs bestreiten, da gleich die Erregung nicht so stark wurde, als das Bewußtseyn in volle Thätigkeit zu setzen. Während dem Electrisiren und Galvanisiren ist häufig das Bestreben der Augenlieder, sich zu öffnen, nicht zu verkennen gewesen, man hat sogar einigemal die weifse Hornhaut des Augapfels theilweise gesehen. Thränen sind oft dem Auge während dem Experimentiren entfallen. Bei Anwendung der Electricität selbst sie wirklich ein weinendes Gesicht gezeigt haben, dessen äußerer Ausdruck äußerste Betrübniß andeutete. Beim Galvanisiren versinken sich die Gesichtsmuskeln mehr zu einem finstern, als betrübten und zu einem körperlich schmerzhaften Ausdruck. Auch beim Galvanisiren sind oft Thränen geflossen. Unten sollen die aktenmäfsigen galvanischen Versuche folgen, deren Ergebnisse nicht uninteressant scheinen.

Das Gehör. Man hat stets wahrgenommen, dafs sie während der Wachzeit gehört hat. Da sie nicht zu sprechen vermögend war so gab sie theils durch Mienen des Gesichts theils durch Bewegung der Hände, Arme und dem Kopfe zu erkennen, dafs sie gehört hat.

den habe, was man mit ihr spreche; hat aber auch in der Zeit, die weiter näher angegeben wird, eine äußerst würdige Wahrnehmung gemacht, die als klarbar auffällt. Im tiefsten Schlaf, in welchem das Gefühl gänzlich erloschen zu seyn schien, in welchem weder das Gesicht, Geruch, noch andere lebhaftes Sinnesactionen nur gewöhnliche Thätigkeit zu äußern vermochten, war zuweilen das Gehör Bewusstseyn thätig, während die stärksten Reize auf die andern Sinne spurlos dem Bewusstseyn entgingen. Es ist dies eine Erinnerung, die an das Unglaubliche gränzt, ohngeachtet aber wahr ist. Während der steten Veränderung ihrer Krankheit, die am 17. Mai 1828 eingetreten ist, haben ihre pflegenden Verwandten erfahren, daß sie während dem tiefsten Schlafe gehört habe und Gehörten sich erinnerte, z. B. wie die vielen Menschen sie bemitleidet hätten, welche Rücksicht hinsichtlich der Ernährung, der Zeitlänge Schlafes, das Verhalten der übrigen natürlichen Verrichtungen, an ihre Verwandte geachtet worden sind; erinnert sich ferner, man sie im Bette während dem Schlafe gerichtet habe, um den Fremden die Steifheit ihrer Glieder zu zeigen, und dennoch der Wille nicht die Kraft, willkürliche Bewegung zu leiten.

Die Behörden nahmen bald Interesse an der merkwürdigen Krankheitsform, und nach-
Hr. Dr. Schindler, der die Kranke be-
sah, die kräftigsten äußern Heilmittel an-

folglos angewandt hatte, erhielt der unterzeichnete Kreis-Physikus unterm 11ten März 1825 den Auftrag, in Gemeinschaft mit dem Hrn. Dr. Schindler den Galvanismus, nach *Hufeland's* Beispiel (*S. Journal* 1803), anzuwenden.

Von den mehrmals wiederholten galvanischen Versuchen werden hier nur einige mitgetheilt, da die Wirkungen sich fast in allen gleichen.

St. den 27ten März 1825.

Wir fanden die Kranke in folgendem Zustande:

1. Seit acht und vierzig Stunden schlief dieselbe,
2. der Puls hatte in der Minute fünfzig Schläge,
3. die Respiration war sehr langsam, aber ruhig, gleichförmig und regelmässig,
4. ihr Gesicht war sehr blaß. Die Augenlieder in stets zitternder Bewegung geschlossen,
5. der Mund krampfhaft (nämlich die *Maxilla inferior*, an die obere) gesperrt,
6. die Nackenmuskeln steif, nur geringe, äussere Kraft beweglich,
7. Die Abmagerung der E. hatte einen hohen Grad erreicht, so zwar, daß das Knochengebäude gleichsam nur mit einer Haut überzogen schien,
8. die Haut war von natürlicher Temperatur und Weichheit, weder trocken noch feucht, nur die Haut im Gesicht litt an starker Trockenheit,
9. Während der letzten Wachzeit, welche fast einen ganzen Tag anhielt, hatte sie

Ich mit Brod und Semmel in grosser Menge zu sich genommen; auch gewöhnliche Leberöffnung gehabt.

10. die Muskeln der Gliedmassen fühlten sich steif an, liessen sich aber nach einiger Rafranwendung in Bewegung bringen.

Nachdem der galvanische Apparat zu Anwendung in Ordnung gebracht worden war, welcher aus siebenzeün vierzölligen Quadratpappelplatten mit Einschluss der Endplatten stand, untersuchten wir die Temperatur der Atmosphäre und des Zimmers, und fanden das Thermometer in der Atmosphäre sieben Grad über dem Gefrierpunkte, die Zimmerwärme funfzehn Grad. Wir hatten nordwestlichen Wind und etwas feuchte Luft. Den Negativpol setzten wir auf die kurzen Rippen der linken Seite der Brust, und leiteten den galvanischen Strom nach dem rechten Ohr und an verschiedenen Stellen des Gesichts, besonders solchen, an welchen die Gesichtsnerven gereizt werden konnten. Dieser erste galvanische Versuch wurde acht Minuten unterbrochen fortgesetzt, und es ergab sich folgendes Resultat:

Die ersten Minuten schien der galvanische Strom auf die Nervenempfindlichkeit der Kranken fast gar nicht zu wirken, erst nachgehends stellten sich Zuckungen im Gesichte ein, und zwar nur an den Stellen, worauf der dem Positivpole gewirkt worden war. Während dem Galvanisiren vermehrte sich der Puls um einige Schläge, und wurde voll, auch hob sich die Respiration. Das Gesicht röthete sich keineswegs, nur an den

Stellen röthete sich die Haut, an welche man, um die Kraft voll zu erhalten, verdünnte Schwefelsäure gebracht hatte. Bei Berührung der Nerven der Augengegend bemerkten wir die fruchtlose Bemühung der Kranken, die Augenlieder zu öffnen.

Es ist ferner nichts Bemerkenswerthes anzuzeigen; wir unterzeichneten daher vorstehende Aufnahme.

Dr. Fr. Müller, Kreis-Phys.
Dr. Br. Schindler.

Seit dem 4ten huj. war die E. von dem Herrn Dr. Schindler täglich galvanisirt worden, und zwar in der Art, daß der Zinkpol an die Stirn, der Kupferpol an die Herzgrube, die Seitentheile der Brust und die Unterarme angebracht worden war. Am 5ten war der Puls einige vierzig Schläge, während dem Galvanisiren setzte er beim 14ten, 16ten, 21ten Schläge aus, und das Herz fing an stark zu klopfen, so wie auf das Athemholen unregelmäßig wurde. Am Abend desselben Tags um 8 Uhr wachte die E. auf, und wachte bis 1 Uhr Nachts. Sie trank zwei Berliner Quart Ziegenmilch und genoß für 1 Sgr. Semmel. Einige Stunden nach dem Einschlafen wurde die Kranke unruhig und fing an zu stöhnen, was man als das gewöhnliche Zeichen sah, daß sie den Urin lassen wolle. Am 6ten hatte der Puls einige 70 Schläge in der Minute. Das Galvanisiren geschah in der oben angegebenen Art, ohne einen andern Erfolg, als die gewöhnlichen Zuckungen hervorzubringen. Den 7ten fanden Endesunterzeichnete die E. in dem gewöhnlichen Zustande.

Der Puls zählte 56 — 57 Schläge in der Minute. Das Athemholen war ruhig, die Temperatur des Körpers natürlich. Die äussere Temperatur war 10° R., die der Stube 17° R. Westwind und reine blaue Luft. Die angewandte Batterie bestand aus 20 Plattenpaaren. Der Zinkpol wurde wieder an der Stirn angebracht und mit dem Kupferpole die Herzgrube, die Seitentheile der Brust, der Hals und das Gesicht der linken Seite, so wie die rechte Brust (*mamma*) berührt. Die Zuckungen waren ungewöhnlich stark, besonders bewegte sich bei der Berührung des Axillargeflechts der linke Arm, und das Zwerchfell zog sich sichtbar krampfhaft zusammen, so wie auch der Magen sich sichtbar bewegte. Gleich bei den ersten Berührungen in der Herzgrube röthete sich das Gesicht und die ganze Brust, welche Röthe jedoch nach einigen Minuten sich wieder allmählig verlor. Der Puls wurde klein und unregelmässig und um einige Schläge vermehrt, sank aber gleich nach dem Galvanisiren bis zur vorigen Zahl zurück. Bei der Berührung der Ohrspeicheldrüse wurde die Speichelsecretion vermehrt. Ausserdem brach aber auch die Kranke heute mehrere Male eiweissähnlichen Schleim aus. Dieser Schleim scheint in grossen Mengen abgesondert, die Mund- und Rachenhöhle zu füllen, und wird bei dem galvanischen Reize auf den Schlund durch ein krampfhaftes, erbrechenähnliches Zusammenziehen des Schlundes ausgeleert. Die starrkrampfartig geschlossene untere Kinnlade konnte heute durch äusseren Gewalt etwas wenig von der obern entfernt werden. Die galvanischen Versuche wurden 12 volle Minuten ohne Unterbrechung hindurch fortgesetzt.

Im Ganzen scheint die Reizbarkeit der E. für das galvanische Fluidum zu steigen. Unterzeichnete kamen heute darin überein, eine schwächere galvanische Batterie mehrere Stunden hindurch in Berührung mit der Kranken zu bringen, um so vielleicht einen sichern Erfolg zu bewirken. Die Ausführung dieses Versuchs wurde auf morgen, den 8ten April festgesetzt.

Nach Aufnahme des Protokolls unterzeichnen wir uns durch unsere eigenhändige Namensunterschriften.

Dr. Fr. Müller, Kreisphys.
Dr. Br. Schindler.

Den 14ten und 15ten April hatte der Hr. Dr. Schindler, den 16ten ich selbst, den 17ten und 18ten jener das galvanische Experiment angestellt. Am 16ten Nachmittags um 7 Uhr wachte die Kranke auf und blieb wachend bis um 1 Uhr des Nachts. Sie genoss während dieser Zeit ihre gewöhnliche Portion an Milch und Brod, leerte sich aus und wurde gegen Morgen nochmals aus dem Bette gehoben, um Urin zu lassen. Die Zahl der Pulsschläge war bei der E. in diesen Tagen folgende:

den 14ten April	64.
— 15ten —	56.
— 16ten —	43.
— 17ten —	78.
— 18ten —	58.

Eben so verschieden als die Zahl der Pulsschläge ist ihre Grösse und Fülle. In der Regel stehen diese im umgekehrten Verhältnisse mit der Schnelligkeit, so dass der Puls um so

r ist, je seltener er ist; doch ist dies durchaus der Fall. Richtiger möchte Temperatur der Kranken aus der Zahl Pulsschläge zu bestimmen seyn. Je schneller Puls ist, desto wärmer ist die Kranke, je langsamer, desto kälter. Das Athmen in diesen Tagen wie gewöhnlich ruhig. Erfolg aller vorgenommenen galvanischen Experimente war der früher schon mehrmals ähnliche. Röthung der Brust und des Gesichts, bedeutendes Zucken der Muskeln, Thränen der Augen bei Reizung der Thränendrüse, nur eine kaum bemerkbare Erhöhung des Pulses, aber bedeutende Beschleunigung des Athmens. Erbrechen erfolgte nicht mehr. Der elektrische Strom wurde in verschiedenen Stellungen durch den Körper der E. geleitet. Die angewendete Säule bestand aus 18ten aus 22 Doppelplatten. Die Körpertemperatur schwankte in diesen Tagen zwischen $4-6^{\circ}$ R., die Stubenwärme immer 15° R. Heftige Westwinde und Sturmgestöße fanden täglich, am heftigsten am 17ten und 18ten Statt. Am heutigen Tage fanden wir die Kranke in der gewöhnlichen Lage, das Gesicht war heiter und ruddig, der Puls zählte 57 Schläge in der Minute. Das Athmen war ruhig. Wir fingen Versuch mit 23 Plattenpaaren an, und setzten während dem Experimente noch drei Plattenpaare einzeln hinzu. Die Brust röthete sich auf einzelnen Flecken, das Gesicht ganz, und zeichneten sich an diesem einzelne dunkelrothe Stellen aus, jedoch verschwand diese Röthe bei Verfolg des Experiments. Die Zuckungen waren bedeutend. Bei Berührung des Halses der rechten Seite ergoß sich eine sehr

große Menge Schleim aus dem Munde, u bei Berührung der innern Fläche der Lippe mit dem Zinkpole wurde die untere Kinnlade auf einzelne Momente etwas wenig bewegt und von der obern entfernt. Nach 15 Minuten wurde der Versuch beendet. Die Stubwärme war heute 18° R., die äußere 2° Westwinde brachten häufige Schneegestöber

Dr. Fr. Müller, Kreisphysikus
Dr. Br. Schindler.

Als nun aber auch der Galvanismus fruchtlos versucht worden war, bestimmte die Königl. Regierung, daß die Kranke in ein Hospitale in Breslau untergebracht werden soll. Alle Vorsorge und Anstalten dazu wurden getroffen, und der unterzeichnete Kreis-Physikus beordert, die Kranke bis nach Breslau zu begleiten. Der Tag war bestimmt, an welchem die Reise angetreten werden sollte.

Statt dessen erschien folgender Bericht:

Auf die persönliche Aufforderung des Hrn. aus St. verfügte ich mich diesen Morgen in die Wohnung desselben, um der an Schlafsucht leidenden E. in den angeblich letzten Augenblicken ihres Lebens ärztliche Hülfe zu leisten.

Ich fand bei meiner Ankunft früh um 1 Uhr die Kranke seit gestern Nachmittag wo ich sie das letztemal gesehen hatte, auffallend verändert. Die Kranke war um 2 Uh

vergangenen Mittag erwacht und bis zu meiner Ankunft wach geblieben. In dieser ganzen Zeit hatte dieselbe jedoch weder Nahrungsmittel noch Getränke zu sich, auch das angebotene nicht angenommen. Der Husten, der die Kranke seit einigen Tagen sehr quälte, war heftiger als je wiedergekehrt, nur hatte die Kranke aus Schwäche denselben nicht hören und den dadurch gelösten Schleim nicht heraus befördern können.

Seit gestern Nachmittag hatten viele Bekannte der Kranken dieselbe besucht, um ihr das letzte Lebewohl zu sagen. Gegen 11 Uhr bemüht sich dieselbe zu sprechen, doch konnten ihre Umgebungen nichts verstehen, als: arme Sünderin — beten und singen." Die ihr hierauf vorgesprochenen Gebete hatte sie sich nachzusprechen bemüht. Durch diese ganz ungewohnten Erscheinungen fand sich Herr B. bewogen, mich zu rufen. Ich fand die Kranke auf ihrem gewöhnlichen Lager in der gewohnten Stellung, jedoch hatte sich bei derselben folgendes wesentlich verändert:

1. Das Aussehen der Kranken war sehr verschlechtert, die Wangen cingefallen, die Lippen weniger geröthet als sonst. Der Mund etwas weniger geöffnet. Das Gesicht war einem hippokratischen nicht unähnlich.

2. Die Temperatur der Kranken war weit höher als sonst, wo sie sich stets kühl anfühlte. Der ganze Körper brannte und der Athem war heiß.

3. Das Athemholen war beschleunigt, und wenn auch nicht röchelnd, doch hörbar. Es

war so schnell, daß in der Minute ein
funfzig Athemzüge folgten.

4. Eben so war der Puls fieberhaft, schnell
und voll, er zählte fünf und achtzig bis neunzig
Schläge in der Minute.

5. Als ich in die Kranke drang, nur
Wort zu sprechen, um ihre Besinnung zu
kennen zu geben, bemühte sie sich nicht
zu sprechen, jedoch verstand ich nichts,
das Wort „Sünderin“. Es ist seit Einem Jahr
das Erstmal, daß sie ein hörbares verständliches
Wort gesprochen.

6. Als ich der Kranken von einem
mir habenden *Analepticum* einige Tropfen
Wasser reichen wollte, schloß sie den Mund
wünselte und spuckte das ihr gewaltsam Einge-
geföfste wieder aus.

Da sich der Zustand der Kranken so be-
trübend verändert hat, und sich bei derselben
ein Fieberzustand auszubilden scheint,
sie bei dem jetzigen Wachen alle Nahrungs-
mittel verschmäht hat, so dürfte es sehr
denklich, ja für die Kranke selbst lebens-
gefährlich werden, sie in diesen Augenblick
der Reise nach Breslau zu unterwerfen.

Da es aber, sollte ihr jetziger Zustand
nicht tödtlich werden, bei dieser Kranken
einige Tage früher oder später nicht ankommt,
so halte ich es für gerathen, erst den Ab-
gang dieses Krankheitsanfalles zu erwarten,
den Husten vorüber zu lassen, erneuerten Ge-
nuß von Nahrungsmitteln abzuwarten, ehe man
derselben die Reise zumuthet.

Dr. Heinr. Br. Schindler

Die Kranke schlief nun wieder ihre verschiedenen Zeitlängen; der Husten minderte sich, das Fieber verschwand, und die Schlafsucht kehrte wieder in die gewohnte Ordnung zurück. Die E. wurde nun ihrem Schicksale überlassen, doch hat Hr. Dr. *Schindler* zuweilen Besuche abgestattet. In diesem Jahre 1828 am 4ten Februar endete ihre Schlafsucht. Sie wacht nun den ganzen Tag und schläft regelmäßig zur Nachtzeit. Nach dem Zurücktreten ihrer Schlafsucht litt sie an einem vererblichen, mit eiterartigem Auswurf begleiteten Husten, der durch die ärztliche Hülfe und Bemühungen des Hrn. Dr. *Schindler* beseitigt wurde. Den 5ten Februar nahm sie Nahrungsmittel zu sich, den 8ten öffnete sie das erste Mal die Augen, und fing nun allmählig an, die gewöhnlichen Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Vom 25ten Febr. bis 6ten März litt sie an Geistesschwäche mit Irreseyn, aber ferner nicht mehr. Man kann also annehmen, daß sie den 6ten März als völlig von der Schlafsucht und deren übelsten Folgen befreiet war.

Im Monat August d. J. besuchte ich dieselbe und fand sie sehr verändert. Sie war stärker geworden, hatte ungemein an Fülle zugenommen, ist aber noch sehr schwach auf den Füßen, die auch verhältnißmäßig weniger an Kraft und Volumen gewonnen haben, als der übrige Körper. Ihr Sprachorgan hat sich gehoben, sie spricht indess immer noch sehr undeutlich. Sie webt nun wieder fleißig fort, erinnert sich aber durchaus nicht, was in der Zeit ihrer Schlafsucht vorgefallen ist. Auch selbst das Erwachen vom 27ten Mai 1825 ist

spurlos ihrem Gedächtnisse vorübergegangen. Die Schlafsucht hat also vier Jahre 3 Monate und 16 Tage bestanden. Seitdem hat sie schon wieder ein neues Unglück getroffen. Sie wollte nämlich schnell ihren Webstuhl verlassen, stolperte und fiel. Sie beschädigte durch den Fall sehr stark ihre Füße und hat längere Zeit das Bett hüten müssen. Die Schlafsucht ist bis jetzt (den 28ten Aug. 1828) nicht zurückgekehrt, und die E. ist heiter und fröhlich. Sie fragte mich bei meiner letzten Anwesenheit: ob die vier Jahre, die sie in der Schlafsucht zugebracht habe, ihrem Alter zugerechnet werden könnten?

II.

Versuch eines Beitrags
zu der
Lehre von den Krankheiten
des
Pfortader - Systems.
Vom
Kreisärzte Dr. Wesener.
zu D ä l m e n.

Venn ich die Beobachtungen über das normale Verhältniß des reproduktiven Systems, wie es eine 28jährige Praxis in einem Wirkungskreise, worin dasselbe häufig und heftig Anspruch genommen wird, nach seinen verschiedenen Dimensionen und Gestaltungen nau wiedergeben und die Produkte der pathologischen Thätigkeiten durch Sektionsbefunde allemal nachweisen könnte; so müßte es eine Arbeit von bleibendem Werthe gelten, wenn sie gleich nicht zur Meisterschaft oder meiner Vorarbeiter in diesem Zweige zeitlicher Bemühung gelangen würde. Allein Entfernung vom Kranken, Ausscheiden aus der Kur, Versäumniß zeitiger Hülfe, fremdliche Eingriffe, Mangel an Zeit zur Aufzeich-

nung der Beobachtung, leidiges Vorurtheil
 nes Publikums gegen Leichenöffnungen u.
 sind die, jedem Landarzte sich entgegen-
 menden, Hindernisse, um etwas Recht
 Stande zu bringen. Ja fast ist es nur
 Spitalärzte vergönnt, eine bündige med
 icalische Erfahrung aufzustellen, und diesem
 daher die wichtige Pflicht ob, den Schat
 thologischer Erfahrungen zu bereichern.
 dieß nur immer ohne theoretische Ein-
 keit, in ächt hippokratischer Manier g
 hen! aber leider — doch ich verwei
 das gewichtige Wort unseres Vetera
 59ten Bande, 2ten Stückes, pag. 123
 Journals.

Ich lege indessen meine Ansichte
 meine besten Beobachtungen hier vorlä
 gutem Verwahr, hoffe meine ältern An
 der bei Durchlesung derselben nicht ob
 les Interesse zu lassen, und jüngeren v
 praktischen Nutzen zu schaffen. Dabei
 ich mit Sorgfalt in dem bebauten Acker
 zuarbeiten, um meine Frucht zur rechten
 zu bringen, und hoffe dann, wenn mi
 noch einiges Leben und Kräfte verleiht
 einige Jahre eine gediegene Monographi
 die Krankheiten des Pfortader-Syste
 Stande zu bringen.

Wenn ich übrigens bei der vorlie
 Arbeit keine gefällige systematitche O
 beobachte, oder wenn die gewählte
 erscheinen möchte; so bitte ich zu bed
 daß ich hier nur Materialien liefere,
 einem organischen Baue aufbewahrt
 sollen, und dann will ich auch nicht
 len, daß ich nicht viel auf strenge S

! künstliche Theorien in der Naturwissen-
 schaft halte, weil die Summe der Erfahrung
 noch zu keinem hinreicht, und darum die
 Beobachtung und Erfahrung lieber so auffasse
 wiedergebe, wie ich sie empfangen habe,
 stens für einzelne Systeme des lebenden
 ismus allgemeine Regeln daraus her-
 e.

Vielleicht in keinem Zweige des thieri-
 schen Mikrokosmos läßt sich des großen *Ref's*,
 als philosophisches, Krankheits - System
 so anwenden und deutlicher nachweisen,
 bei den Krankheiten des Pfortader-Sy-
 stems. Nirgend fällt das dynamische Verhält-
 nisse die Veränderungen und Folgen der Mi-
 nung und Form deutlicher in die Augen.
 Ich halte auch ich mich daran und glaube,
 es zu meinem rein praktischen Zwecke
 gerathensten sey, die Abweichungen der
 natürlichen Thätigkeit des Pfortader-Systems
 in Quantität und Qualität zu bestimmen.

Die Verrichtungen des Pfortader-Systems
 können also vermehrt, sie können vermin-
 dert, oder sie können qualitativ verändert
 werden. — Die vermehrte Thätigkeit ist dop-
 pelte Art, nämlich die arterielle und die ve-
 nöse. Erstere begründet die active, hyper-
 trophische Entzündung, welche, wie mir
 bekannt ist, nur die Cortikal-Substanz der Leber
 und der Milz ergreift, weil die Arterien die-
 se Organe, wenigstens der größern, nur zu
 Ernährung (Substanzbildung) bestimmt
 sind, dann auch weil die pathologische Ana-
 tomie Abscesse dieser Theile meistens nur in
 der Oberfläche nachweist. Ueberhaupt scheint
 nur diese arterielle Entzündung Verei-
 ern. LXVIII, B. 2, St. C

terungen (Abscesse) zu veranlassen, nöse aber liefert andere Produkte, w her gezeigt werden soll.

„*Quo frequentior pulmonum inflammator hepatis inflammatio vera,*“ sagt Frimann im 4ten B. pag. 448 seiner *Medic. system.* — Freilich so häufig, u genentzündungen, kommen wahre, u terielle Entzündungen der Leber u nicht vor, doch glaube ich, häufiger, sie vermuthet, aber ihre Erkenntniß sehr schwer. Denn zwei Hauptzei Entzündung, Röthe und Geschwulst e sich hier den Sinnen ganz, und das chen, der Schmerz, kann häufig w Nachbarschaft anderer Eingeweide ni tig und zeitig genug bestimmt werden gen Grösse und Trägheit der Leber Schmerz bei wirklicher Entzündung ringe, und da aus gleicher Ursache i cischen Verrichtungen häufig ungest gehen; so entgeht der Anfang des dem Arzte meistens ganz. Noch g die Schwierigkeit, den Sitz der Ent in der großen, von verschiedensten umgebenen, Leber zu bestimmen. cherweise liegt aber bei der Kur n viel hieran, genug ists, wenn ich leidende Organ entdecke.

Das constanteste Zeichen einer Leberentzündung ist und bleibt noch der Schmerz. Wollte mir einer ei daß die Leber bei ihren wenigen Ne unempfindlich sey, so verweise ich Entzündungen der Flechsen und Bär im ungereizten Zustande unempfindli

entzündeten sehr schmerzhaft sind. Vielleicht sind es die turgescirenden Gefäße selbst, in diesen unempfindlichen Theilen schmerz-

— Wo ich also anhaltenden Schmerz im Tricordien oder in dem rechten Hypochondrium, der den gewöhnlichen Karminativ-krampfstillenden Mitteln, vorzüglich dem Opium nicht weichen will, finde, zuweilen Fieberbewegung, oder auch nur gewisse, tiefe Härte im Pulse, bräunliche Zunge, besonders mit rothen Rändern, dünnflüssigen, meistens harten, trocknen, dunklen Urin und ein gereiztes Ge- zugeleich vorhanden sind; da vermuthet man eine gesteigerte Gefäßthätigkeit im Arterien-System, und bin fast immer glücklicher der Kur. Nur rheumatische und Gicht-attacken nach dem Magen und die Zufälle der Cholera haben mich einige Male getäuscht; da giebt mein Hauptmittel (Calomel) mir gegenannter Krankheit doch wenigstens indem es mir Fragmente des schlimmsten zu Tage fördert, und da empfehle ich aus voller Ueberzeugung das von mir angegebene *Extr. aether. Rad. Filicis* 5. dieses Journ. vom J. 1826. 7. H.

*) Ich will nun das Bild wahrer Leberentzündung und ihrer verschiedenen Ausgänge durch praktische Fälle ausmalen. Also

Leberentzündung mit Zertheilung. — Im Herbst des Jahres 1824 hatte ich in einem Dorfe meines Physikats-Kreises

ist gar nicht nöthig, die *Rad. Filicis mar. Aeth. sulphur.* zu extrahiren. Durch *Alcohol* erhält man ein eben so wirksames Extract, man besorge nur für wirksame Wurzeln.

einen epidemischen Typhus mit so deutlich ausgeprägter Hepatitis zu besorgen, daß bei ungünstigern atmosphärischen Einflüssen sich ein wahres gelbes Fieber hätte entwickeln können. Ehe ich amtlich eingriff, waren bereits im Hause des Schullehrers 3 Kinder gestorben, der Mann war kaum Reconvalescent, und ein 6jähriger Knabe war noch recht elend. In einem andern Hause waren bereits 2 Tote und 3 lagen ganz elend u. s. w. Ich verlor keinen Kranken, und das verdanke ich, nächst Gott, dem *Calomel* mit *Opium*, *Camphor* u. dgl. Auch gelang es den Polizeianstalten, die durch unsern vortrefflichen Landrath willig aufgefasset und mit Kraft durchgeführt wurden, die Epidemie bald zu ersticken, dagegen trug ich selbst den Keim des Uebels mit mir nach Hause.

Wer es noch nicht weiß, daß der Mensch sich Wochen lang mit einem Ansteckungsstoffe hitziger Art herumtreiben kann, ehe er ihn darniederwirft, dem könnte ich viele Belege dazu liefern, unter andern hier an mir selbst. — Zuerst verlor ich den Appetit, und meine schwache Verdauung ward noch schlechter, mich quälten beständig Ructus ohne Geruch und Geschmack, doch aber war meine Zunge am Morgen immer bräunlich belegt. Meine Gesichtsfarbe ward grau, die Augen hohl und matt, ja meine Freunde versicherten mir nachher, daß sie mir ein tiefes inneres Leiden aus dem Gesichte angesehen hätten. In den Präcordien hatte ich das Gefühl eines bedeutenden Gewichts, besonders wenn ich auf dem Rücken lag. Die Stühle waren träge, öfterer litt ich an Schwindel, und mein

mehr aufrecht halten konnte. Hierauf eine so fürchterliche Reaction des Ge- und Nervensystems, daß ich 14 Tage ch das heftigste Fieber mit schreckli-Phantasien und unbeschreiblicher Angst schmerzen litt. — Der Liebe und G-lichkeit meines geliebten Freundes und en, des Dr. Sibergundi in Dorsten, ver-ich meine Rettung, welche durch reich-Blutentziehungen und antiphlogistische-ung, nachdem ich an den Pforten des gestanden, endlich bewirkt wurde. Es, glaube ich, interessant seyn, die fürch-en Phantasiebilder und Täuschungen mei-ieberhitze und die Empfindungen und te eines Sterbenden aufzuzeichnen, wenn e nur mit Farben malen und mit Wor-ssprechen könnte; aber es ist unmög-Auch ich bekam in der Reconvalescenz elhsucht, und zur Auszeichnung noch ei-vöchentlichen Gesichtsschmerz, der 2 mal Stunden exacerbirte, und sich nur lang-nach dem *Extr. Aconiti* verlor. Uebri-

erstenmale glücklich geboren. Alles ging gut bis zum 3ten Tage, wo das Kind von *Ophthalmia neonatorum* und bald darauf von Convulsionen ergriffen wurde, die es 5 Tage schrecklich herumzogen und dann tödteten. Hierüber gerieth die junge, zärtliche Mutter außer sich vor Schmerz. Sie schrie Tag und Nacht, schlief wenig, aß und trank noch weniger, und ließ sich gar nicht beruhigen. Was Wunder, daß am 9ten Tage Milch- und Lochienfluß in Unordnung geriethen, der Leib sich hart und gespannt anfühlte, Fieber hinzutrat und die Kranke über die heftigsten Schmerzen in den Präcordien klagte.

Hatte die Kranke bis dahin über den Verlust ihres Kindes gejammert, so wand sich und wehklagte sie jetzt über den fürchterlichsten, bis zum Erbrechen gesteigerten, vermeintlichen, Magenschmerz. — Die gewöhnlichen Karminativ- und krampfstillenden Mittel, halfen nichts, ausleerende Mittel verschlimmerten das Leiden, Opium betäubte es nur, ohne es gründlich zu heben. Ich nahm nun am 3ten Tage der Krankheit eine genauere Untersuchung, wozu einem manchmal in so dringenden Fällen nicht Zeit gelassen wird, vor, und entdeckte folgende Symptomen-Gruppe: Heftigen, anhaltenden Schmerz in den Präcordien mit dem Gefühle von Vollheit in denselben, Neigung zum Erbrechen, und wirkliches Erbrechen, bräunlich, leicht belegte Zunge. Der Schmerz ging quer durch den Oberleib bis in die Schulterblätter, und nahm beim Drucke auf Magen- und Lebergegend noch bedeutend zu. Träger Stuhl, Herzbeklemmungen, die durch Ractus etwas

zt glaubte ich sicher genug zu seyn,
in 24 Stunden einen Gran Calomel mit
Mehl und Zucker, liefs Blatengel an dem
der kurzen Rippen setzen, und Mor-
gend Abends ein eröffnendes Klystier ge-
schon nach der 6ten Gabe nahm der
Kranke bedeutend ab, und am 3ten Tage
nachdem die Kranke im Ganzen
am 2ten Tage nahm sie das Quecksil-
ber (tner) 28 Gr. Calomel genommen, ver-
schwand. Noch 8 Tage nachher hatte sie
keine Verdauulichkeit und Gelbsucht zu küm-
mernach die Kranke völlig wieder ge-
Der Mund wurde nicht merkbar ange-

Leberentzündung mit nachbleibender Ver-
5. — Von dieser Art habe ich kein
Beispiel aufzuweisen. Ich habe viele
Entzündungen beobachtet, viele verhär-
te und monströs vergrößerte Lebern gefun-
den, aber nie konnte ich die Entstehung der-
selben aus vorausgegangener arterieller Ent-
zündung nachweisen. Sollte dieses nicht Zuu-

Adergeflechtes und besonders der zahllosen **Lymphgefäße** sehr erklärlich erscheint. Am häufigsten finden sich **Leberverhärtungen** bei Fressern, Säufern, wie überhaupt bei Menschen die ein schwärmerisches oder kummervolles Leben geführt haben; aber hier entstehen sie auch nur aus venöser Entzündung, wie man davon auch bei *Morgagni* im 1ten, 4ten, 6ten, 7ten, 10ten und mehreren Briefen Beispiele genug auffinden wird. Merkwürdig aber scheint mir noch eine eigene Leberverhärtung aus vorausgegangener Entzündung, die ich an einem meiner eigenen Kinder beobachtet habe. Das Kind, ein Mädchen, kam wohlgenährt und glücklich zur Welt, befand sich auch in den ersten Wochen anscheinend wohl, nur beunruhigte die Mutter vom Anfange an das sonderbare Saugen des Kindes. Es konnte nämlich nicht 3 Minuten lang die Warze halten, dann ließ es sie wieder los, sperrte den Mund auf und schien nach Luft zu schnappen.

Die linke Brust nahm es gar nicht gern. Seine Stimme war meist etwas heiser. Der Stuhl immer gehackt, oft grün. Erst in der 5ten Woche entdeckte die Mutter eine Geschwulst in der linken Seite über dem Kamine des Hüftbeins. Ich fühlte deutlich die angeschwollene Milz, welche aber wenig zu schmerzen schien. Alle angewendeten Mittel halfen nichts, das Kind magerte ab und starb in der 13ten Woche mit den Zufällen des Hydrothorax. Bei der Section fand sich in beiden Brusthöhlen einige Eßlöffel voll Serum. Im Unterleibe fand sich eine schwarze, um Doppelte vergrößerte Milz. Die Leber war etwas

sser als gewöhnlich, war aber in ihrer Substanz mit gelben, wie kleine Erbsen großen Ötchen wie besäet. Nirgend habe ich einen ähnlichen Fall gefunden, wenn nicht etwa von Morgagni im 36ten Briefe §. 25. dazugehören mögte.

3. *Leberentzündung mit gänzlicher Verletzung derselben.* — Ein Küper von 42 Jahren kam mir öfters, doch nur im Vorbeigehen, vor Mangel an Appetit, anhaltenden Schmerz in den Präcordien, öfters Erbrechen und unregelmässigen, bald harten, bald flüssigen Stuhl. Nach der Mahlzeit vermehrte sich das verunsagliche Magendrücken und endete meist mit einem theilweisen Wiederausbrechen der zersetzten Speisen. Der Mann war bager und hatte eine erdfahle Gesichtsfarbe, die Arbeit fiel ihm sehr schwer; und weil sein Erwerb eben daher sehr geringe war, so schenkte er ordentlichen Arzneigebrauch, und so wurde er auch nie gründlich untersucht. Erst als er sehr lätägerig wurde, besuchte ich ihn täglich, und nun erst erfuhr ich: dass er schon vor mehreren Jahren, als Küpergesell, in Köln allen Zufällen einer arteriellen Leberentzündung gelitten, wovon er zwar geheilt worden, jedoch ein eigenes Missbehagen in den Präcordien und einen sogenannten schwachen Magen behalten habe. Auch hier habe er einmal an heftigen Schmerzen mit innerer Hitze und Erbrechen darnieder gelegen, sich aber anfänglich durch Fasten davon befreiet.

Nichts war jetzt mehr im Stande, die Abmagerung aufzuhalten, der Mann starb nach Wochen ganz abgezehrt. — Bei der Section fand ich die ganze Leber in einen häutigen

Sack verwandelt, der aus mehreren abgetheilten Eiterhöhlen bestand. Sicher hatten hier mehrere Leberentzündungen nach einander Statt gefunden, deren jede ihren eigenen Abscess gebildet hatte.

4. Leberabscess mit Ausleerung nach aussen.

— Ein stark gebauter, sonst gesund gewesener Schuster, bekam bei sonst roher Kost und schlechter, kalter Wohnung heftige Schmerzen in der Mitte des Rückens mit Angst um Herz, beständigem Aufstossen und Stuhlverstopfung. Nachdem er viele Hausmittel dagegen versucht, wodurch das Leiden aber eher stieg als fiel, suchte er bei einem Chirurgen Hülfe. Als aber die größten Schmerzen sich gelegt hatten, schied er aus der Kur, wie es gewöhnlich bei geringen Leuten geschieht. Obungefähr ein Jahr nachher wurde ich zu diesem jetzt ganz abgemagerten Manne gerufen und fand ihn sehr elend. Nur in aufrechter Stellung konnte er ausdauern. Seine Gesichtsfarbe war wie Talg, sein Appetit war ganz weg und das Genossene brach er wieder aus. In der epigastrischen Gegend rechts, 3 Fingerbreit über dem Nabel entdeckte ich eine schmerzhaft schwappende Geschwulst, welche tief im Innern pulsirte. Die Oberfläche der Geschwulst war nicht entzündet noch missfarbig. Ich dachte erst an ein Aneurysma, da ich aber die einzelnen Momente genau erwog, so schloß ich auf einen Leberabscess und liefs die Geschwulst fomentiren. Am 7ten Tage hatte sich die Geschwulst gehoben, und da jetzt die Fluctuation sehr deutlich war, stiefs ich eine Lanzette tüchtig ein. Sogleich stürzte über ein Maafs dünner, gel-

r Eiter mit eiweissartigen Flocken heraus. Ich legte eine Wieke in die Wunde und liess sie einige Tage fort fomentiren bis der Ausfluss wässerig wurde. Ich sorgte nun für gute Nahrung und gab Roborantia, aber der Krankheitsfortschritt machte keine Heilung, die Tabes schritt voran und der Mann starb in der 2ten Woche nach der Operation. Auch hier fand sich eine ganz mit Eiterhöhlen verwandelte Leber.

5. *Leberabscess mit Ausleerung in den Mastdarm.* — Ein Grobschmied von 38 Jahren, innerlich gesund, doch schwach gebaut, und frühzeitig dem Trunke sehr ergeben, diente im Jahre 1826 bei einem Meister eine Meile von der Stadt. Im Sommer gedachten Jahres bekam er nach einer Erhitzung und darauf folgenden Erkältung heftige, angeblich, Magenschmerzen, welche durch die gewöhnlichen Hausmittel nicht gelindert, dagegen durch die allgemeine Trunksinnlichkeit unserer hiesigen Landleute, Aniswurzweine, so gesteigert wurde, dass man den Mann nach ein Paar Tagen des schrecklichsten Leidens hieher brachte und meine Hülfe in Anspruch nahm. Ich fand ihn sehr verstört und elend im Bette, sein Puls war frequent, klein, doch mit einer sichern Härte der Tiefe. Die Schmerzen beschränkten sich auf die sogenannte Herzgrube, waren anfallsweise heftiger und stiegen nach jedem Genusse von Speise oder Trank, ja erstere brach sogleich wieder von sich. Rückenschmerzen waren nicht vorhanden, auch nichts Gelbes im Gesichte. Die Zunge etwas röthlich feucht, der Stuhl verstopft, der Urin sauer. Ich glaubte eine Gastritis vor mir zu haben, liess Blutegel anlegen, gab Calomel

mit Opium in öftern aber kleinen Dosen hielt den Leib durch Klystiere offen. Aber half nichts, nur für kurze Zeit ward heftigste Schmerz gelindert, das Erbrechen stillt, die Verdauung aber lag ganz darnieder. — So quälte ich mich mit dem armen Kranken bis in die 4te Woche herum, wo eines Morgens nach einer schmerzvoll durchwachten Nacht unter einem vermeintlichen Knalle circa ein Maafs mit Blut vermischten dicken Eiter ausbrach. Ich schöpfte nun wieder Hoffnung, zumal da die Schmerzen nachliessen und der Kranke wieder flüssige Nahrung zu sich nehmen konnte. Allein es war Täuschung, der Kranke starb, 12 Tage vorher ganz abgezehrt und unter beständigen Schmerzen. Auch hier war die Leber durch Eiterung consumirt, nur im rechten Lappen war noch einige organische Bildung zu erkennen. Der linke, concave Theil der Leber adhärirte fest mit der obern Curvatur des Magens, welcher klein und schlaff und rechts, etwa einen Zoll vom oberem Grunde eine livide Oeffnung hatte, wodurch man in eine Höhle der Leber gelangte.

Auch hat man Entleerungen von Leberabscessen in die Bruthöhle, wodurch die Fälle eines Empyems entstehen, die manchmal geheilt seyn sollen; auch Entleerungen in die Bauchhöhle, die aber jedesmal tödtlich ausfallen. Hiervon wie auch von Verwachsung der Leber mit dem Dünndarme und Eiterung durch den Stuhl, habe ich kein Beispiel, welches ich durch Section bewähren könnte nachzuweisen.

och ist ein eigener subinflammatorischer
nd der Gallenorgane übrig, der sich
mal ganz entsetzlich hartnäckig zeigt
ich in die Länge zieht, er unterschei-
ich oft bestimmt von der venösen Con-
n, fällt aber meistens damit zusammen,
da ich damit noch lange nicht im Reinen
so lasse ich ihn hier vorläufig unbeach-
nd wende mich zum

*Zweiten Theile meiner Abhandlung, zu der ve-
n Leberentzündung oder vielmehr Congestio-
im Pfortader - System. *)*

Die venöse Steigerung der Gefäßthätigkeit
Pfortader-Systeme tritt mit so verschie-
artigen und wunderlichen Zeichen auf, daß
ich oft kaum herauszufinden im Stande
Sie begründet das Heer von Congestio-
hämorrhoidalischen, hypochondrischen,
rischen und Gemüthsleiden, von welchen
Schriften der ältern Aerzte besonders voll
Die Bedingungen, unter welchen sie
entwickeln, liegen auch so nahe, daß
in meisten Klassen der Menschen kaum
Auserwählter ihnen entgeht, indem sie
erbliche Anlage, durch bestimmte Le-
periode, durch Wohlleben und auch durch
ltenden Kummer, durch sitzende Lebens-
nd durch Geistesanstrengungen vermittelt
en.

Auch hier ist ein acuter und ein chroni-
Verlauf zu unterscheiden. Ersterer fin-

Auch die eigenthümlichen Leiden der Milz
esse ich hier unbeachtet, wiewohl ich meh-
ere, besonders glücklich geheilte Milzvereite-
ungen beobachtet habe.

det sich bei jugendlichen, kräftigen N und hebt sich häufig von selbst, und 1) durch vermehrte Gallenabsonderung (Gallenruhr); 2) durch Blutergießungen nach oben (Blutbrechen); 3) durch Blutergießungen nach unten (blutige Stühle, *Melaena*), Hämorrhoiden und Gebärmutterblutflüsse. Die chronische Form dagegen findet sich im höheren Alter und bei angeborener oder erworbener Schwäche, wenn die damit Behafteten die angegebenen Bedingungen fallen lassen, diese sind es dann, bei welchen sich die aus entstehenden Krankheitserscheinungen wunderlichste gestalten. Fast immer verbunden mit Destruktion, Atrophie und Lähmung der gallenbereitenden Werkzeuge.

Von beiden Formen will ich nun einige instructive Beispiele aufstellen.

1. Congestionen im Pfortader-System Gallenruhr gehoben.

Bgmstr. L., ein gesunder, vollaftiger Mann von 50 Jahren, von sanfter aufgeweckter Gemüthsart, doch zum Jähzorne geneigt, es ihm denn auch an Veranlassungen gebrach, dabei Liebhaber von guter, Kost und von einem guten Trunk, vor einigen Jahren im heißen Sommer, während er viel saß, eine ungewöhnliche Schwellung in den Präcordien, Aufstossen nach der Zeit, Morgens übeln, bitterlichen Geschmack im Munde und trägen Stuhl. Sein Schlaf gut, nur mit schweren Träumen untern Morgens beim Aufstehen war er abgemattet, nach dem Kaffee ward es ihm meistens

nahmen, ängstlich ums Herz, er hatte eine sonderbare Unruhe im Gemüthe, ohne zu wissen warum. Ueber diese Erscheinungen besorgt, setzte er sich auf strenge Diät, machte mehr Bewegung, und mied starken Kaffee und Spirituosa ganz. So trat am 5ten oder 6ten Tage unter heftigem Leibschnelden mit Aufbruch ein copiöser, breiiger Stuhlgang mit Erleichterung ein. Weil dieser aber sehr schwach und das Ausgeleerte so wunderbar stank, so kam er eine Meile weit zu mir fahren, um sich Rath zu erholen. — Der Husten hatte ihn ziemlich angegriffen, seine Ausleerungen waren dickflüssig, schmutzig, mit schwarzen Schleimpflocken untermischt, noch immer copiös und übelriechend. Die Zunge aber war rein, die Hypochondrien und Magengegend frei, nur beschwerten noch häufige Ructus. Ich verordnete strenge Diät, Haferschleim, Zuckerwasser und ein gutes Carminativ, und in einigen Tagen war er völlig hergestellt.

Erscheinungen dieser Art sind als wahre Zeichen zu betrachten, die der Arzt zu würdigen wissen muß, damit er nicht durch unzeitiges Eingreifen der *vis medicatrix naturae*, welches kein Phantom ist, sich in den Weg stelle.

Diesen congestiven Zustand der Leber trifft man oft bei starken, gesunden Kindern unter 4 Monaten. Sie haben einen unersättlichen Appetit, schreien aber unaufhörlich, wenn sie nicht schlafen oder saugen. Ihre Verdauung ist gut, die Stühle aber sind lehmig, dunkelgelb, selten grün. Das rechte Hypochondrium ist manchmal empfindlich, sie

schlafen meistens ruhiger und länger auf der rechten Seite liegend. — Ich habe mir schon oft bei diesen Erscheinungen dankbare Mütter erworben, durch folgende Verordnung: *R. Hydrarg. mur. mit. gr. i—ij, Pulv. Opii p. i—ij, Magnes. carb. Sacch. albi ana drachm. M. exacte et divide in xij partes aequal. S.* Abends beim Schlafengehen, auch in dringenden Fällen Morgens, ein Pulver zu geben. — Manchmal wird dieser Zustand bedenklich, wenn er sich selbst überlassen bleibt. Der starke Appetit geht in Ekel über, die Unruhe in das Schreien in Stupor. Der Athem wird beengt, gegen Abend fiebert das Kind, und bei allgemeiner Hitze sind Hände und Füße meistens kalt. Es fährt im Schlafe auf, die Stühle sind lehnig, weißlich, und es zeigen sich Aphthen im Munde. Wird jetzt noch keine Hülfe geschafft; so entstehen Convulsionen oder das Uebel geht in Marasmus, der sich auf Atrophie der Leber gründet, über. Hier kann ich noch die Bemerkung fügen, daß das remittirende Fieber überhaupt auf gestörte Gallensecretion beruhen, wenigstens bis zu einem Grade mit resolvirenden und ausleerenden Mitteln immer glücklich, wenn auch rhevmatische und tiefere Gichtleiden damit verwickelt sind.

2. Congestionen im Pfortader-Systeme durch Blutbrechen gehoben.

A. M., ein unverheirathetes Frauenzimmer von 25 Jahren, kräftig gebaut und von blühender Gesichtsfarbe, klagte, nach einer angestregten Arbeit bei der Erndte, über Schwere in den Gliedern, Völle in der sogenannten Herzgrube, Mangel an Appetit, Aufstoßen, trägen Stuhl und Unruhe im Gemüthe.

12. Sie lebte in keinen drückenden Verhältnissen, doch hatte sie manchen Aerger von dem wunderlichen Schwager, bei dem sie wohnte, zu erdulden, weshalb sie auch gewöhnlich Leiden nicht achtete, sondern immer mit größter Anstrengung fortarbeitete, bis man sie am 4ten oder 5ten Tage Nachmittags ohnmächtig vom Felde nach Hause brachte. Mit heftigem Erbrechen kam sie wieder zu sich, und als ich ankam, hatte sie schon 2 Nachschüsse voll schwarzes, klumpiges Blut, mit rothem untermischt, ausgebrochen. Der Puls war ziemlich klein, etwas gespannt, übriges war die Kranke völlig bei sich und klagte nur über Abspannung und einige Völle im Unterleibe. Die Präcordien waren frei. Ich gab Hahn's Sauer in Brodwasser, am folgenden Tage ein Laxans, welches noch vieles, dickflüssiges, schwarzes Blut fortschaffte und in 5 Tagen hatte sich die Kranke so erholt, daß sie wieder ausgehen konnte.

Blutungen dieser Art treten meistens mit heftigem Tumulte auf, sind aber selten, besonders bei Frauenzimmern so gefährlich als sie scheinen. Ich habe bei ein und derselben Person das Blutbrechen mehrere Male ohne nachtheilige Folgen wiederkehren gesehen. *Heber* erzählt in seinem *Comment.* die Geschichte eines solchen Kranken, der endlich an Eröffnung starb, „*cujus tamen, fährt er fort, tricus et intestina post mortem nullum morbum ferebant.*“ Man darf sich nicht vorstellen, als wenn durch Zerreißen von Aderlechten das Blut sich in den Magen ergieße; sondern es gelangt durch den Gallengang aus der Leber in das Duodenum, und von dort

Journ, LXVIII. B. 2. St. D

in den Magen. Indessen ist zu viel Sicherheit auch hier nachtheilig. So sah ich noch im vorigen Sommer ein 11jähriges Mädchen in Tabes verfallen, das ich ein Jahr vorher vom Blutbrechen durch gewöhnliche Mittel glücklich geheilt hatte, und zwar deswegen, weil ich den dürftigen Eltern damals das Uebel als nicht gefährlich geschildert, weshalb sie beim Recidive nicht auf Hülfe drangen.

3. Congestionen im Pfortader-System durch blutige Stühle (Melaena) gehoben.

M., ein 26jähriges schlankes, unverheirathetes Landmädchen, leerte, nachdem sie einige Monate ihre Regeln sehr sparsam, dabei Kummer, schlechten Appetit, Drücken in den Präcordien, Beklemmung auf der Brust, und Nachts im Bette große Angst und schwere Träume gehabt hatte, auf einmal unter Angst und grossem Drängen eine Menge zäher, pechartiger Masse durch den Stuhl aus. Bei genauerer Untersuchung ergab es sich, daß das Ausgeleerte Blut sey, und da die Kranke immer noch Angst hatte, da der Unterleib gespannt, doch schmerzlos war, und die Ausleerungen sie erleichtert hatten, wiewohl sie sehr matt dadurch geworden; so verschrieb ich eine eröffnende Salzmixtur. Diese wirkte nach 6 oder 8 Stunden vortrefflich, es ging noch eine große Menge schwarzes, pechartiges Blut durch den Stuhl fort und die Kranke genas unter dem Gebrauche von *Acidum Hal.* in Brodwasser. Lange Zeit nachher erlitt die Person ein Recidiv unter ähnlichen Erscheinungen, welches vernachlässigt wurde, und in einem chronischen hypochondrisch-hysterischen Zustand überging, woran sie jetzt noch

sch 3 Jahren, leidet. Wahrscheinlich wird
noch später ein merkwürdiger Gegenstand
seiner ärztlichen Mittheilungen werden.

**4. Congestionen im Pfortader-Systeme durch
die Hämorrhoidalergieffung gehoben.**

Beobachtungen dieser Art sind gar nicht
 selten, hier nur einen der instruktivsten. —
 Ein 40jähriger, wohlgebauter und gut genähr-
 ter Mann, von sanguinisch-cholerischem Tem-
 ramente, hatte sich schon in den zwanziger
 Jahren durch sitzende Lebensart, gute Nah-
 rung, Geistesanstrengungen und Nachtwachen
 psychodrische Unterleibsleiden zugezogen.
 Er war er durch ärztliche Hülfe oft erleich-
 tert, aber nie gründlich davon geheilt wor-
 den, weil die Ursachen fortbestanden. Mit
 dem 40ten Jahre nahm das Uebel bedeutend
 zu. Er wurde oft, zumal des Nachts im Bett,
 von grosser Angst, von Zusammenschnürun-
 gen der Brust nach der Lage des Zwerchfel-
 les, von Schlaflosigkeit, Ructus, von Schmerz
 und Aufblähen des Magens, nach dem Pylo-
 rus hin, heftig gequält. Dazu kamen noch
 Verlust zur Arbeit, Trübsinn, Traurigkeit und
 Todesfurcht. Der Stuhl war meistens ver-
 stopft, oder hart und kugelig mit Schleim um-
 hüllt. Er spürte oft, mit dem Pulse gleichen
 Rhythmus haltend, Klopfen unter der sogenann-
 ten Herzgrube und sein Gesicht war erdfahl.
 Unter gehöriger, ärztlicher Leitung trat
 nach einigen Wochen ein reichlicher Hämor-
 roidalfluß ein, welcher alle Beschwerden wie
 verzauberte.

**5. Congestionen im Pfortader-Systeme durch
Uterusmutter - Ergieffungen gehoben.**

Beispiele dieser Art sind so häufig, daß ich davon kein einziges Beispiel aufführe. Sie treffen meistens Frauenzimmer vom 25ten bis zum 35ten Jahre, wenn sie sich dem Wohlleben und einer sitzenden Lebensart hingeben, dabei ihr Gemüth durch eigene und gedruckte Romane erschüttern und noch obendrein starke Getränke genießen. Sie führen hier oft die wunderlichsten Erscheinungen herbey, die den Ungeübten oft mit Staunen, oft mit heiligen Schauer erfüllen; aber einige Tassen voll Blut, auf dem bekannten Wege entzogen, heben oft den ganzen Spuk.

Auch in den Jahren der Pubertät finden sich bei zarten Mädchen ähnliche Auftritte. Herzensangst, Ohnmacht, Bleichaucht, Blutbrechen, andere Blutungen aus den entferntesten Theilen u. s. w. Der Eintritt der Regeln hebt alle diese Beschwerden, doch ist manchmal viel Umsicht und Gewandtheit in mehr als einer Rücksicht hier nothwendig. Eine eigene Form nehmen venöse Congestionen im Pfortader-Systeme bei Wöchnerinnen an. Man glaubt eine *Metritis* oder *Peritonitis* vor sich zu haben, dem man einen kräftigen antiphlogistischen Heilapparat entgegenstellen müsse, und stürzt so die Kranke oft in unheilbare Erschöpfung. Constitution, Temperament, vorausgegangene Ursachen, besonders von der gemüthlichen Seite, und das Aussehen der Kranken müssen hier die Diagnose leiten. Man sehe hierüber in *Siebold's Frauenzimmer-Krankheiten* 2te Aufl., und *Jörg Krankheiten des Weibes* 2te Aufl. §. 739. nach. Hier nur ein Beispiel. — Eine 30jährige Frau, die schon mehrere Male glücklich geboren, übrigens aber

ein kummervolles Leben führte, verfiel nachdem sie vor 10 Tagen entbunden worden, auf einmal in Zuckungen, lag dann ganz bewußtlos da und schnappte nach Luft. Schon oft hatte sie früher an Verdauungsbeschwerden gelitten und sich seit ihrer letzten Entbindung immer über Herzbeklemmungen beklagt. Ihr Schlaf war unruhig gewesen, der Appetit mangelte ganz, die Lochien flossen sparsam, die Stühle waren dunkel gefärbt, dickflüssig und sehr übelriechend gewesen. Ihre Gesichtsfarbe war jetzt blaß, erdfahl, der Puls klein und krampfzig, Hände und Füße kalt. Der aufgetriebene Unterleib schien bei der Berührung zu schmerzen.

Sie bekam alle halbe Stunde $\frac{1}{2}$ Gr. Calomel mit $\frac{1}{2}$ Gr. Opium, wodurch die Zufälle bald nachliessen. Ein längere Zeit fortgesetzter, jedoch seltener Gebrauch dieser Verordnung stellte die Frau völlig wieder her. — Ein in der 3ten Woche nach der Entbindung entstandener Mutterblutsturz, dem die gewöhnlichen Zeichen der Congestionen im Pfortader-System vorhergingen, ward auf dieselbe Weise geheilt.

Die chronische Form der venösen Congestionen im Pfortader-Systeme gestalten sich, wie gesagt so vielartig und wunderlich, daß sich diese Abhandlung über Gebühr ausdehnen würde, wenn ich sie alle aufzählen wollte. Die Materialien über diesen Gegenstand liegen so hoch aufgeschichtet (denn ich rechne dahin das ganze hypochondrische, hämorrhoidale, hysterische und Krampfwesen, auch einen großen Theil der somnambulistischen Erscheinungen), — daß ich meinen geehrten Lesern noch

eine eigene Sammlung dieser Art Leiden zu liefern hoffe. — Hier nur ein Beispiel.

Es betrifft die Krankheitsgeschichte eines 46jährigen Kaufmanns, welcher 10 Jahre in seiner Stube saß, von jedem Wechsel der Temperatur und des Windes heftig afficirt wurde, und es nicht wagte, einen Schritt vor seine Hausthür zu treten, aus Furcht, daß die Luft ihm die Kehle zuschnüre, obgleich er Stundenlang an derselben stand und das Treiben auf der Gasse beobachtete. Der Mann war bager, gut gebaut und immer gesund gewesen. Sein Habitus verrieth deutlich den biliösen Charakter. In seinen Jünglingsjahren hatte er ziemlich lustig gelebt, sich in munterer Gesellschaft von gleichgesinnten Kameraden herumgetrieben, fleißig Romane gelesen und sich oft weidlich mit Wein und stärkern Spirituosis ergötzt. Später fing er seine eigene Handlung an, wobei ihm, häuslicher Verhältnisse wegen, — er blieb unverheirathet — vieles nicht nach Wunsch gieng. Noch verwickelter ward seine Lage durch die Uebernahme eines öffentlichen Amtes und des letzten Stofs mag seinen schon angegriffenen Nervensysteme des Unterleibs sein Schleichhandel gegeben haben, als die französische Fremdherrschaft ihr berückichtigtes Continental-System auch über unser Land ausdehnte. Da gab es was zu verdienen, aber auch was zu riskiren für sein Gut und für sein Blut. Der abscheuliche Schmuggelhandel zerstörte die Gesundheit und Moralität vieler Menschen, und thut es zum Theile noch.

Schon mit dem Anfange des 30ten Jahres zeigten sich bei unserm Kranken Hämorrhoi-

im Unterleibe, Ructus, trägen Stuhl u,
wie ganz befreit wurde. Zu letzt genann-
beschwerden waren noch, als ich ihn im
1814 in Behandlung nahm, eine eigene
im Halse getreten, die mit den bekann-
erscheinungen des sogenannten *Globus hy-*
is fast völlig übereinkam. Er glaubte
ch einen fremden Körper im Schlunde
zu haben, der oft langsam, oft plötz-
besonders wenn sich der Wind nach
zu wendete, aus dem Unterleibe herauf-
ihm das Herunterschlucken, ja auch das
hen, erschwerte, oft ganz verhindert
ihm überdiess große Angst verursachte,
Schlaf war unruhig, oft auf längere Zeit
verscheucht, seine Verdauung so schwach,
er nur flüssige Nahrung und Zwieback,
er aber erst zu Brei rieb und mit Zucker
engte, vertrug. Sein Stuhl war gänzlich
opft, so daß er nur durch ein Klystier
Del einige schwarze *Faeces ovales* hervor-
te. Auf seiner Stube war er den ganzen
beschäftigt und brachte es, besonders im

ner Reise nach M., um die dortigen Ärzte zu consultiren, aber alles war vergeblich, und als ich ihn endlich in einen verschossenen Wagen, worin ihm die Luft nichts anhaben sollte, gepackt hatte, fing er, kaum bis vor's Stadthor gefahren, ein solches Zetergeschrei an, daß man umkehren mußte. Hierauf schloß er sich noch strenger ein, und lebte noch 8 Jahre als ein Sonderling fort, bis er an Ta-
bes endete. — Zum Schlusse dieser Abtheilung bemerke ich noch, daß, wenn ich gleich eingangs alle hypochondrische und hysterische Uebel in dem Pfortader-Systeme wurzeln ließ, es dennoch Verstimmungen des Nervensystems, besonders bei Weibern, giebt, die lediglich vom Gangliensysteme des Unterleibes ausgehen, und wobei die gallenbereitenden Organe entweder nur consensuell mit leiden, oder auch ihre Funktionen lange Zeit ungestört fortsetzen. Meistens ziehen diese bei längerer Dauer, bei versäumter oder verkehrter Hülfe, doch endlich die gallenbereitenden Organe weit in den Kreis krankhafter Thätigkeiten hinein. — Doch hiervon ein andermal.

Die qualitative, krankhafte Thätigkeit des Pfortadersystems läßt eine dreifache, kranke Veränderung zu. Die Galle kann nämlich zu reizend, kaustisch, kohlenstoffhaltig, sie kann zu schlaff, verdünnt, wasserstoffhaltig, oder endlich ihre Bereitung ganz aufgehoben seyn, durch Destruction, Atrophie oder Lähmung der Leber.

Der erstere Zustand spricht sich, wie schon angedeutet, so bestimmt im äußern Habitus der meisten damit Versehenen aus, daß Jedermann weiß, was man unter bilieuses

Charakter versteht. — Es sind meistens kurze, gedrungene kräftige Körper, mit starkem, schwarzem Haar, schwarzen Augen und röthlicher Haut. Sie zeigen Festigkeit des Charakters, besitzen Muth und Ausdauer und sind deshalb unerschütterlich in Liebe und Haß. — Kurz man kann sie unter die sanguinisch - cholerische und cholerisch - melancholische Temperamente ordnen. Sie besitzen einen starken Appetit, oft bis zur Geißigkeit, und verdauen ohne Beschwerde.

Eine schlaffe dünne Galle findet sich meistens bei blonden mit blauen oder hellen Augen und weißer, oft zarter, feiner Haut. Sie stellen unter das sanguinische und phlegmatische Temperament und seinen Mischungen. Sie sind weichherzig, gutmüthig, jähzornig, unbeständig, und besitzen eine schwache Vertheilung.

Die gänzliche Aufhebung der Gallenbereitung kündigt sich durch Muthlosigkeit oder Gleichgültigkeit, ja durch Verschwinden aller Leidenschaften, durch ein gänzlichcs Darniederliegen der Digestion, besonders Ekel gegen animalische Nahrung, und endlich durch eine allgemeine blasse, talgartige Beschaffenheit der Hautoberfläche an, — *Wedekind's* weisse Gelbsucht.

Von jeden der drei genannten Fehler der Gallenbereitung habe ich eine Menge Beispiele aufzuweisen, hier nur einige wenige.

1. Von zu kräftiger, kaustischer Galle, *atras*. — Wenn Menschen, die wir vorher unter das biliöse (cholerisch - sanguinische) Temperament gestellt haben, mit dem 25ten, 30ten

Jahre eine altzende Lebensart bei guter Ta-
 führen, dabei entweder gar nichts oder mit
 dem Kopfe arbeiten, mitunter heftige Ge-
 müthserschütterungen erdulden müssen, die
 durch spirituöse Getränke wieder sollen ver-
 gessen gemacht werden; so verfallen sie in
 Schwermuth, üble Laune, Hypochondrie und
 Melancholie, sie werden unförmlich fett, be-
 kommen dicke Bäuche und werden sich selbst
 und ihrer Umgebung so sehr zur Last, daß
 sie häufig mit Wahnsinn und Selbstmord enden.

Ein 38jähriger Rendant, kurz, gedre-
 gen, von kräftigem Körperbau und ein star-
 ker Esser, hatte schon einige Jahre Zeichen
 von Schwermuth an sich blicken lassen. Er
 lebte in günstigen häuslichen Verhältnissen,
 ward aber durch die Invasion der Franzosen
 außer Funktion gesetzt, und erlitt noch man-
 che andere Kränkung. Im Jahre 1820 stieg
 sein Uebel, nachdem er schon längere Zeit
 seinen trüben Sinn durch geistige Getränke
 aufzuklären gesucht hatte, auf den höchsten
 Punkt. Er aß und trank gut, ward aber un-
 ausstehlich im Umgange. Abends konnte er
 nicht einschlafen, wegen Angst und Beklem-
 mung in der Brust, und Morgens konnte er
 nicht aus dem Bette kommen. Seine gute
 Frau that ihr Möglichstes, um ihn aufzuhe-
 tern, doch vergeblich. Wie erschrak diese
 aber nicht, als sie eines Morgens einen neuen
 Strick mit einem angedrehten Stropfe in sei-
 ner Tasche fand! Mit größter Bestürzung
 übergab sie denselben ihrem Vater, einem al-
 ten, verständigen, aber allzu trocknem Manne.
 Als dieser ihn am Nachmittage auf einem
 Spaziergange darauf zur Rede stellte, nahm

den Strick lachend zurück mit der Versicherung, daß er mit seiner Frau nur einen eins habe treiben wollen. Der Schwiegervater nahm ihn jetzt mit sich aufs Land und suchte ihn auf alle Weise aufzuheitern und er hitzigen Getränken zu bewahren. Allein am Morgens steht er aus guter Gesellschaft am Kaffeetische auf, geht mit brennender Eile auf den Abtritt und erhängt sich mit demselben Stricke auf eine Weise, die seinen festen Vorsatz zu sterben, klar an den Tag legte. —

Bei der damals noch üblichen gerichtlichen Section ergab sich die Ursache oder Wirkung (wer kann das sagen) aller seiner Leiden, nämlich eine schwarze, mürbe Milz, eine feste, dunkel gefärbte Leber, in deren Gefäßen kohlenschwarzes Blut sich befand, und in der Gallenblase wenige, aber schaumartige, schwarze Galle.

Die Verbindung und Wechselwirkung von Geist und Körper ist eine geheimnißvolle Erscheinung, und weder die Alten, noch Gall und Spurzheim, noch auch die Magnetiseur werden uns die Sache aufdecken, obgleich sie unermüdet, anfänglich wenigstens, viele Hoffnung gaben. In seinen geistigen und nervösen Verrichtungen wird der Mensch immer eine geheimnißvolle Erscheinung bleiben.

Wenn es nun auf der einen Seite bezweifelnd für den Menschen ist, daß er in geistiger Beziehung dem höchsten Wesen so nahe steht; so ist es auf der andern demüthigend (eigentlich warnend) für ihn, daß die Materie so sehr die Herrschaft über seinen Geist ge-

winnen kann, daß letzterer gleichsam aus seinem Wesen verschwindet. Allein das Unglück ist nicht so groß wie es scheint, denn es läßt sich nachweisen, daß es, weil, nach *Heinroth*, die Sünde alle Krankheit gebiert (metaphysisch gewiß wahr) in der Gewalt des Menschen steht, psychischen Verstimmungen vorzubauen, zu verhüten und zu heilen; aber freilich muß dieses oft schon in frühern Jahren und durch Mittel geschehen, wozu es bei den gewöhnlichen Verhältnissen und Denkungsarten der Menschen an den erforderlichen Dingen gebricht.

Vorzügliche Anwendung findet diese Bemerkung auf den gelehrten Stand, und ich kann mich hier nicht enthalten, die strenge Gränze zu beklagen, die man auf übrigen vortrefflichen Gymnasien und Lehranstalten zwischen dem Lehr- und Erziehungs-Amte zu ziehen anzufangen scheint. „Wie die Götter zu den ersten Menschen, so steigen wir (physisch und geistig den Kindern Riesen) zu den Kleinen herab, und ziehen sie groß oder — klein;“ sagt *J. P. Friedr. Richter* in seiner *Levana* pag. 23.

Es wäre in der That sehr übel, wenn der Gymnasial-Lehrer sich der moralischen Leitung seiner Schüler ganz entzöge und seine ganze Thätigkeit auf die Wissenschaft und auf die Lehrstunde beschränkte. Sollte dieses nicht dadurch verhütet werden können, wenn man das Lehramt in die Hände der Priester zurückgäbe? — Ich glaube es, und ein hocherleuchtetes Ministerium scheint durch die Verfügung vom 24ten October vorigen Jahres, welches bei Prüfungen der theologischen Kandi-

n eine besondere Prüfung über Pädagogik schreibt, gleicher Meinung zu seyn. *)

2. *Von zu wässriger, schlaffer und unwirker Galle.* — Hier soll nicht die Rede seyn von jenem Mischungsfehler der Galle, der durch eine entzündlich gesteigerte Gefäßthätigkeit oder durch indirekte Schwäche und

Als Staatsbeamter, dem die Aufsicht über die allgemeine Gesundheitspflege (Leibes und der Seele — kann sie getrennt werden?) mehrerer tausend Mitbürger anvertraut ist, hielt ich mich für befugt, auch ein Wort über öffentliche Erziehung und Schulbildung zu schreiben, ohne dabei die Absicht zu haben, irgend Einem, am wenigsten einem hochl. Institute, zu nahe zu treten; dennoch habe ich das Unglück gehabt, durch eine ähnliche Bemerkung im Januarhefte dieses Journals vom J. 1828. pag. 72, mehrere würdige Männer zu verletzen. Ich schrieb und schreibe als Arzt für Aerzte, und muß hier abermals den Mißbrauch ärztlicher, besonders deutsch geschriebener, Schriften im großen Publikum beklagen. — Wenn ich übrigens am angeführten Orte über meine Gymnasial-Lehrer, die ich vor 35 Jahren gehabt habe, klagte, so sollte diese Klage nur einige kranke Auswüchse eines sonst vortrefflichen Organismus treffen, und ich fehlte also allerdings darin, daß ich meine individuelle Erfahrung allgemein aussprach, denn ich bin seit der Zeit des Beseren belehrt, daß nämlich von den Franziskaner-Gymnasien viele vortreffliche Männer ausgegangen sind. Wenn es endlich auch Maxime der Franziskaner, wie der Jesuiten, war, ihre jungen Mönche als Lehrer an Gymnasien zu stellen, um sich dort in Wissenschaft und Menschenkenntniß auszubilden (*docendo discimus*); so war doch die Art, wie ich dieses aussprach, unedel und beleidigend. — Ich nehme daher jene, aus Uebereilung, hingeschriebene Note hiermit zurück, und versichere aus guter Erfahrung, daß sich die Sachen jetzt eben viel herrlicher gestalten.

Lähmung im Pfortader-Systeme herbeigeführt wird; sondern ausschließlich von jener, die eine genuine Schwäche der gallenbereitenden Organe veranlaßt. Hier folgt ein Beispiel.

Ein Beamter, einige 40 Jahre alt, blond, mit blauen Augen, weißer Haut und äusserst sanfter Gemüthsart, bekam, nachdem er sich immer gesund gewesen, ausser daß er eine schwache Verdauung hatte, in den Kriegsjahren 1812—1813 die hier sogen. *Russische* (eine grobe, eiternde) Krätze, wogegen ihm ein Chirurgus Sublimatwasser verordnete. — Als ihm der mehrtägige Gebrauch dieses Galls die fürchterlichste Hydrargyrose zu Wege gebracht hatte, bat er mich um Hülfe, die ich ihm auch durch *Hepar. Sulphur.* und Abführungs- mittel verschafft zu haben glaubte. Er wurde nämlich vom Speichelflusse und allen seinen lästigen Begleitern befreit, auch die Krätze erschien nicht wieder; aber der gute Mann litt seit jener Zeit mehr, als je, an Verdauungsschwäche, wobei sich auch bald noch rheumatische Beschwerden, und in Folge alles dieses und wegen vielen Sitzens, blasse Hämorrhoiden, einfanden, welche von Jahr zu Jahr zunahmen. Ich dachte anfänglich wohl auf Krätzmetastase, auf Quecksilberablagerungen, allein alle meine Mittel, auch künstliche und natürliche Mineralbäder, fruchteten wesentlich nichts, sie hatten nur einigen günstigen Einfluß auf die rheumatischen und Hämorrhoidal-Beschwerden, aber gegen die Unthätigkeit der Digestionswerkzeuge leisteten sie nichts. Am wohlthätigsten wirkten noch ein Decoct der *Rad. Columbo* mit Rhabarber

und der *Liq. Ammon. spr.* mit *Spr. Angel.* in die Glieder eingerieben. —

So vegetirte der Kranke, als und trank ohne Hunger, gleichsam *ex officio*, und nahm wenig Antheil an seiner Umgebung. Seine Nahrung beschränkte sich auf Vegetabilien, Fleischspeisen glaubte er nicht vertragen zu können, indessen genoß er doch noch Fleischbrühen. Im Jahre 1821 verlor sich der Appetit ganz und gar, vor Fleischspeise, ja sogar vor Fleischbrühe, hatte er einen unüberwindlichen Ekel, andere Speisen mußte er sich wahrhaft einzwängen, der Stuhl war immer sparsam und grau. Uebrigens war er ohne lästige Beschwerden und kümmerte sich wenig um alles, was vorging.

Durch musterhafte Pflege seiner braven Frau brachte der gute Mann, jedoch unter beständigem Siechthume, sein vegetirendes Leben noch bis in das Jahr 1826, wo er unter den Zufällen des Hydrothorax starb.

Bei der Leichenuntersuchung fanden sich in beiden Brusthöhlen einige Eßlöffel voll weißes Serum, in der Substanz beider Lungenflügel viele Tuberkeln, von denen einige bereits in Eiterung übergegangen, andere aber in knochenähnliche Verhärtungen verwandelt waren. Im Unterleibe fanden wir die Leber kaum etwas kleiner, als gewöhnlich, aber blaß und so mürbe, daß beim Angreifen, um sie hervorziehen, die Finger in die Substanz derselben eindringen. Die Milz war klein, von fast normaler Farbe, das Pancreas sehr groß, die Gallenblase enthielt wenigen, grün-

lichen Schleim. Alle andere Eingeweide schienen gesund zu seyn.

Nicht immer war ich so unglücklich in ähnlichen Leiden der Leber, ja ich bin bei anfangender Atrophie derselben durch Anwendung des Terpenthinöls oft sehr glücklich gewesen. Auch hiervon ein Beispiel. Die arme Wittwe B., 50 Jahre alt, welche ich schon im vorigen Jahre an einer Leberentzündung behandelt hatte, bekam gegen Weihnachten v. J. wieder heftige Cardialgie. Krampfstillende, antihysterische und Wurmmittel leisteten nichts, dagegen stillten 1 Gr. Calomel mit $\frac{1}{4}$ Gr. Opium zwar wieder die Schmerzen; aber die Kranke hatte keinen Appetit, klagte beständig über sauren Geschmack, Völheit in den Präcordien, und höchst beschwerlichen Stuhl. Ich entließ die Kranke, nachdem ich noch einige bittere und ausleerende Mittel gegeben hatte, mit der Vertröstung, daß sich die Kräfte wieder einfänden würden, wenn nur der Appetit wieder käme. Allein dieser kam nicht, und als ich die Kranke nach 8 Tagen wieder sah, erschrak ich über ihre Abzehrung und ihr erdfahles Ansehen. Sie hatte keinen Schmerz mehr, dagegen das Gefühl von Gewicht und Kälte im Unterleibe und im Rücken. Ihre Zunge war rein, alle Speisen ekelten ihr an, und was sie genoß, quälte sie, unter steten Ructus, bis es wieder ausgebrochen war. Der Unterleib war eingezogen und schmerzfrei, der Stuhl selten, lehmig und grüngelb. Ich griff nun zum Terpenthinöl, gab in einem Althae-Decoct von 6 Unzen mit einer Unze Syrup, eine Drach-

Drachme Oleum Terebinth., stieg damit in demselben Vehikel bis zu 3 Drachmen, und liess anfänglich alle 2, nachher alle 3, und endlich alle 4 Stunden einen Eßlöffel voll nehmen, und stellte so in 3 Wochen die Frau wieder her. Sie ist jetzt wieder eine tüchtige Arbeiterin.

3. Von gänzlich aufgehobener Leberfunktion durch Destruction derselben. — Diese Krankheit ist meistens die Folge eines entgegengesetzten Zustandes. Es ist nämlich aus der Viehzucht bekannt, dass man durch enge Fütterung, durch Einfüllen trocknen, mehligen Futters und sparsamen Getränks im Geflügel grosse Lebern erzielen kann, jedoch geht dieser Zustand nur auf eine bestimmte Zeit, z. B. bei Gänsen auf 4 Wochen, werden sie dann nicht geschlachtet, so bekommen sie Lienterie und zehren ganz ab. Ähnlichen Zustand habe ich oft unter ähnlichen Verhältnissen in der geringen Klasse hiesiger Menschen gefunden. Sie haben dicke Bäuche, sehen gelblich aus, stopfen sich voll mit trocknen, rohen Speisen, verlieren dann auf einmal allen Appetit und sterben an Marasmus. Hiervon auch ein Beispiel.

Eine Wittwe von 50 Jahren, mit biläsem Habitus, fast immer gesund und vom besten Appetite, hatte 3 oder 4 Kinder leicht geboren, lebte aber mit ihren zwei noch übrigen Töchtern kümmerlich, weil ihr Mann schon früh starb, vom Tagelohne. Zu Hause lebten sie meistens von dünnem Kaffee, Kartoffeln und Brod. Die Frau entschädigte sich aber, wenn sie bei andern Leuten für Tagelohn bei der Krut, wie es hier üblich ist, arbeitete, durch übertrieb-

bene Mahlzeiten, wo es dann bekanntlich zu grobes Brod und rohe Speisen, meist Vegetabilien, gibt. Schon mehrere Jahre hatte die Frau eine gelbliche Gesichtsfarbe, einen dicken Bauch, war übrigens mager. Ich bekam sie erst in Behandlung, als sie wegen Ausdehnung des Unterleibes und gänzlicher Unverdaulichkeit nicht mehr fort konnte. Mir verging alle Lust, hier meine Kunst auf Kosten des Armen-Fonds zu versuchen, weil ich bei der Untersuchung den ganzen Bauch mit steinharten Geschwülsten angefüllt fand. *Morte regio laborantibus, si fiat hepar durum, notat Hippokrates Lib. VI. Aphorism. 62.* Die arme Frau quälte sich unter gänzlichem Appetitmangel, Blähungen, Erbrechen, Stuhlverstopfung u. dgl. noch 4 Monate, wo sie ganz abgezehrt (der Bauch blieb dick und hart) starb. — Die Section zeigte eine verhärtete, höckerige Leber von beiläufig 30 Pfund. Die Milz war welk, schwarz und klein. Im Gekröse 2 darmendicke Tuberkeln und grössere. Ich habe eine grosse Menge Verhärtungen und Destruktionen der Art beobachtet, besonders bei Kindern, aber selten bin ich so glücklich, durch die Sektion sie nachweisen zu können, wo ich sie aber machte, da fand ich, was Morgagni unter ähnlichen Bedingungen gefunden hat, nämlich alle waren starke Esser oder Trinker, oder beides zugleich. Bei allen fand sich im höhern Grade der Krankheit Unverdaulichkeit, Ekel gegen Speisen, Erbrechen, Stuhlverstopfung u. dgl. Alle starben an Tabes oder an Wassersucht. Siehe Morgagni, *De sedibus et caus. morbor. Epist. 20. §. 24. u. 36. Epist. 30. §. 10. u. 14. Epist. 36. §. 2, 25. und fernere.*

Hieran muß ich noch die Bemerkung reihen, die auch *Morgagni* andeutet, daß nämlich veraltete, unheilbare Fußgeschwüre sehr häufig ihre Wurzeln im reproductiven, und namentlich im Pfortader-Systeme haben, daß sie daher als Ableitungs-Organen zu betrachten sind, deren unvorsichtige Heilung das ursprüngliche Leiden der Unterleibs-Organen zum tödtlichen Grade steigert.

Hiervon, wie auch von den Concretionen der Galle und den eigenthümlichen Leiden der Milz ein andermal.

III.

Praktische Miscellen.

Von

Dr. Kahleis,
zu Gröbzig.

1.

Bereitung und Mischung des Unguentum Neapolitanum.

Wir haben seit einer Zeit von einigen Jahren mehrere Abhandlungen, sowohl in medicinisch-chirurgischen, als in pharmazeutischen Zeitschriften über die graue Quecksilbersalbe gelesen. Eine Reihe dieser Abhandlungen, und zwar die längste, hatte sich über die verschiedenen Bereitungsarten dieses Medikaments und über die Verbesserung und Abkürzung der pharmazeutischen Art der Bereitung gut genug ausgelassen. Die andere kürzere Reihe dieser Aufsätze beschäftigte sich mit der Frage: in welchem Zustande das Quecksilber sich in der Salbe befinde, ob nämlich als Oxydul oder als bloß fein zertheiltes Metall? Alle jene Abhandlungen der ersten Reihe,

und nur einige der zweiten sind aus französischen und italienischen Journalen in die deutsche periodische Litteratur aufgenommen worden. Ein Italiener, der Dr. der Med. u. Chir. *Vitantonio Scattigna*, hat sogar ein ganz eigenes Werk in zwei Bänden diesem Gegenstande gewidmet (*Nuovo metodo di amministrare l'unguento mercuriale etc.* 1818), und daß er sein Buch für sehr wichtig hält, sieht man an dem ihm beigegebenen Motto: *Nisi utile est, quod facimus, stulta est gloria*. Er führt erst mehrere ältere Methoden an, die Quecksilbersalbe zu bereiten, und dann giebt er die seinige zum Besten, welche, genau gesehen, bloß darin besteht: das Quecksilber 6 Stunden lang, im Sommer mit bloßem Talg, im Winter aber mit Talg und Fett zusammen zu reiben. *Planche* bemüht sich auszumitteln, welche Substanzen sich schneller und inniger mit dem Quecksilber vereinigen, und findet, daß das flüssige Elain des Eieröls viel leichter die Vereinigung eingehe als Terpenthin- und Ricinusöl, ob beide gleich consistenter und zäher sind als ersteres (aus *Journ. de Pharm.* Mai 1825. in *Buchner's Repert. f. d. Pharm.* XXII. Bd. Heft 2. S. 310). *Hernandès* sagt (*Journ. de Pharm.* Jul. 1825. p. 349), daß schon längst die Apotheker gesucht hätten, die Bereitung der grauen Quecksilbersalbe abzukürzen durch Reiben des Quecksilbers mit Storax, Terpenthin, alte Mercurialsalbe, ranzig Fett, Eieröl, Baumöl, Ricinusöl, und noch mehrere andere Substanzen, man habe aber immer schlecht seinen Zweck erreicht und brauche allemal zu 4 Pfund Salbe mehrere Tage (!) zur Vereinigung. Darauf giebt er uns seine Methode zum Besten, um sogar eine

doppelte (wozu diese?) Neapelsalbe zu erlangen. Er erwärmt einen Mörser bis auf 70° (R. F.), erhält ihn, während er die Hälfte des Fettes mit dem Quecksilber reibt, 2—3 Stunden in einer Temperatur, wo das Fett schmilzt; das Metall theilt sich sogleich in kleine Kügelchen, die beim Erkalten des Fettes verschwinden; das Reiben wird fortgesetzt, der Mörser von Neuem schwach erwärmt, der Rest des Fettes zugesetzt und alles durch Reiben vereinigt. Binnen 3 Stunden sei auf diese Weise diese Arbeit vollendet. Ein anderer Franzos schlägt vor, die Vereinigung vermittelst Schwefel zu bewirken; allein es wird mir es Niemand verdenken, wenn ich die übrigen Herrn in den französischen Laboratorien weiter zu citiren unterlasse.

Die Franzosen sind aber nun einmal, wie in vielen Dingen, so auch in Bereitung arzneilicher Zusammensetzungen, Kleinigkeitskrämer, und besonders unsere Generation will immerdar und bei jedem Geschäft außerordentliches leisten und schaffen. Wahr ist es freilich wohl, daß die Bereitung des *Unguent. Neapol.* langwierig ist, aber auch zugleich so mechanisch, daß jeder Stößer gut das Werk verrichtet, und jeder Apotheker ohne viel Zeit- und Geldaufwand nach unserer bisherigen Weise eine gute graue Salbe herstellen wird.

Allein eine *wissenschaftliche* und daher für Aerzte sowohl als für Apotheker wichtigere Frage ist die: in welchem Zustande befindet sich das Quecksilber in der grauen Salbe davon? Roux sagt (*Buchner's Repertor. für die Pharmac.* 1825. Heft 2.): man sei schon längst

larüber einig, daß das mit Fett, Terpenthin, Gumtmischleim, Extracten, Zucker u. s. w. durch Reiben vereinigte Quecksilber in dem Gemenge bloß als Metall, und keineswegs als Oxydul enthalten sey; er zeigt, daß die Gegenwart von Sauerstoff zur sogenannten Tödtung des Quecksilbers ganz unnöthig sey, indem er mittelst einer besondern Vorrichtung Quecksilber im luftleeren Raume mit einer sauerstoffarmen Substanz, einer Art Kitt, zusammenrieb und ein vollkommen gleichförmiges Gemenge erhielt, wie er es erwartet hatte. Allein zugegeben die Möglichkeit Quecksilber mit einer andern Substanz im luftleeren Raume zusammenreiben und tödten zu können, was immerdar schwer erklärlich bleibt; zugegeben auch, daß in diesem unter jenen Umständen bewirkten Gemenge, das Quecksilber in rein metallischen Zustande bloß höchst fein zertheilt und frei von jedem Atom Sauerstoff existire, so muß doch auch zugegeben werden, daß Gemenge mit Sauerstoff schwangere Ingredienzien unter langen Reiben unter dem unbeschränktesten Einfluß der Atmosphäre bereitet, durchaus Sauerstoff, und also das Quecksilber in einem dem Oxydul wenigstens nahem Zustande enthalten müssen. Die Natur der Sache läßt es übrigens nicht zu, weder dies noch das Gegentheil auf analytischem Wege genau darzuthun. *)

- *) Die Merkurialsalbe muß oft frisch angefertigt werden, da das Fett in Verbindung mit Quecksilber schneller ranzig wird, als in reinem Zustande, was schon *Bozzani* bemerkt hat, worauf man aber in neuerer Zeit nicht mehr reflectirt zu haben scheint. Allein diese Erscheinung kommt wohl nicht direct vom Quecksilber her, sondern ist nur Effect des langen Agi-

Häufig werden andere Aerzte mit mir in den Fall kommen, *Unguent. Neapolit.* mit *Lipiment. volat. camph.* zusammengemischt zu verordnen, und ich bin hiebei auf zwei kleine Schwierigkeiten, oder eigentlich vielmehr bloße Unannehmlichkeiten gestossen: Vermischt nämlich einmal der Apotheker das flüchtige Liniment mit der Quecksilbersalbe im offenen Mörser, so geht ein großer Theil des Ammoniaks durch Verflüchtigung verloren, und die Mischung erleidet einen bedeutenden Verlust an Wirksamkeit; wird aber die Mischung in der Büchse gemacht, so wird sie nicht leicht homogen. Zweitens: ist nun auch wirklich die Mischung so gut, als es unter diesen Umständen möglich war, gerathen, so wird doch wieder, während einer mehrtägigen Anwendung ein Theil des Flüchtigen verloren gehen, besonders wenn der Arzt, wegen entfernter Apotheke eine etwas ansehnliche Quantität zu verschreiben genöthigt ist, da eine Büchse selten von den Wärtern oder Angehörigen des Kranken, oder von diesem selbst, verschlossen wird und werden kann, als daß nicht ein bedeutender Theil des flüchtigen bald verloren gehen sollte.

Um nun jene Unannehmlichkeiten größtentheils zu umgehen, sah ich mich häufig veranlaßt, andere Gemenge zu verschreiben, die die schmelzende Eigenschaft der Quecksilbersalbe mit der reizenden des flüchtigen Lipiments vereinigen, schnell zu bereiten, und in einem, mit einem Stöpsel zu verschließen-

zirens, wodurch das Fett dem Einflusse des Oxygens der Atmosphäre sehr bloßgesetzt und daher oxydirt wird.

Glase aufzubewahren seyn sollten. Ich zu dem Ende, und um ohngefähr die äquivalente für gleiche Theile *Ungt. Neapol. Linim. volat. camph.* zu haben, *Mercur.* und *Camphor.* von jedem 2 Scrupel, rafes Rüböl 6 Drachmen, und *Spir. Sal. ion. caust.* 2 Drachmen, zusammenmischen. es Gemenge läßt sich natürlicherweise gut in Glas bringen, das mit einem Stöpsel geschlossen werden kann. Da aber das veredelte Quecksilber beim Aufbewahren in Pulverzustalt, bekanntlich sich zu kleinen Kügelchen zusammenballt, so wird es nöthig seyn, es nochmals leichtthin zu zerreiben, ehe es dem Liniment beimischt. Diese Salbe eben so aus, wie das aus *Liniment. volat. und Ungt. Neapolit.* zusammengesetzte Mittel weil wie jeder weiß, *Mercur. dulc.* beim Umrühren mit *Spirit. Sal. Ammoniac. caust.* zerfällt wird. Man kann, wie man sieht, den Quecksilbergehalt eines solchen Liniments beliebig verstärken ohne demselben einen grössern Umfang zu geben, oder seine Intensität zu verringern. Ich wende dieses *Mercur. Campher-Liniment* seit einigen Jahren und wieder mit herrlichem Erfolge an, es kommt hinsichtlich der Wirkung mit der Salbe aus Neapelsalbe und flüchtigem Liniment nicht nur vollkommen überein, sondern übertrifft sie noch bei weitem in dem heilenden Effect. Mir scheint es sogar, als ob die Speichelfluss erregende Wirkung des Quecksilbers in diesem Liniment geringer wäre, in dem aus Neapelsalbe und flüchtigem Liniment zusammengesetzten; indessen kann dies noch nicht bis zur Evidenz erheben.

Nachgehends habe ich noch andere Versuche gemacht, die eben so erfolgreich und weniger kostspielig in ihrer Anwendung waren: ich mischte nämlich erst den, nach der Preuss. Pharmacopöe bereiteten *Aethiops mineralis* mit flüchtigem Liniment und erhielt ein Mittel, welches mir vollkommen diejenige Dienste leistete, die ich mir davon versprochen; ich wollte aber weniger Schwefel in meinem Linimente haben, und bereitete mir deshalb einen Aethiops aus 7 Theilen Quecksilber und 1 Theil Schwefel vermittelst Schmelzung. Wenn ein so bereiteter mineralischer Mohr recht fein zerrieben und mit einem schwachen flüchtigen Liniment vermischt, so ist es eben so gut, als wenn man Neapelsalbe anwendete. Der Aethiops in dem hier angegebenen Verhältniß des Schwefels zum Quecksilber könnte auch gut dazu dienen, schneller das *Ungt. Neapolit.* zu bereiten, als es geschehen kann, wenn man Talg mit Quecksilber homogen vereinigen will; zugleich wären hiermit jene Vorschläge französischer Pharmacenten und Aerzte, zur schnellen Anfertigung der vielfach besprochenen Salbe vollkommener erledigt, als es durch bloßes mechanisches Zusammenreiben des Schwefels mit Quecksilber geschehen kann.

Mit der letzten Art des Liniments habe ich die hartnäckigsten lymphatischen Verhärtungen zertheilt, und namentlich eine ziemlich große, schon etwas veraltete und verhärtete, dem Kranken sehr lästige Testikelgeschwulst (*Varicocele*). Ein andermal bewies sich ein Liniment aus *unc. β. Aethiops min. offic. unc. iβ. Ol. Hyoscyam. und dr. j. Spir. Sal.*

caust. bald heilsam in einem herpetautauschlage, der vorher allen, von andern Aerzten angewandten Mitteln hatte.

gute, von mir häufig und mit Erduete Mischung giebt es noch, wenn Tropfen *Liquor Mercurii nitros.* (ohne rasche Wärme bereitet) mit 3 Drachmen *Ammon. caust.*, 6 Drachmen fettem 2 Scrupel bis 1 Drachme Camphor geschüttelt: diese Mischung ist wohlthell zu bereiten, und hat nicht nur der mit *Liniment. volut.* gemachten salbe, sondern besitzt auch fast ganz arzneilichen Kräfte.

Neapolitanum und *Opodeldoc* läßt gut mit einander vermischen, setzt dem letztern *Mercurium nitrosum* igkeit zu, so erlangt man auch hier gutes und zugleich mildes Zertheil.

allen aber, wo man es seinem Heilungemessener findet, wirkliches *Ungt.* mit *Linim. vol. camph.* vermischt zu wollen, sollte das erstere vor so viel Camphor und Oel, als zur liebenen Menge flüchtigen Liniments ch ist, genau vermischt, und dann Ammonium hinzugesetzt werden, um flüchtigen des letztern zu vermeiden.

istorischer Hinsicht ist schliesslich die ob nicht ganz ohne Interesse, daß r ersten medicinischen Schriftsteller n Jahrhunderts, ein gewisser Gilbert nd, der erste gewesen zu seyn scheint,

welcher die Methode, das Quecksilber in Seiben getödtet anzuwenden, umständlich lehrt, er rath übrigens noch, um die Ertödtung des Metalls zu beschleunigen, es mit gepulvertem Senf zu reiben. Sein Buch heist: *Gloss. Anglici compend. medicinae, tam morborum universalium, quam particularium, nondum medicis sed et cyrurgicis utilissimum*; von Michael Capella zu Venedig im Jahre 1510 in 4to ausgegeben.

2.

Eine seltene Art von Kopfschmerz.

Der seel. Reil *) sagt nicht nur: die Fälle von fünf-, sechs-, sieben- und achttägigen Wechselfieber seyen selten, sondern er schenkt sogar an die Wirklichkeit derselben gänzlich zu zweifeln; um so interessanter war mir folgender Fall von Kopfschmerz, den ich vor einigen Jahren zu behandeln hatte: Ein 30 Jahr alter, ziemlich robuster, blühend aussehender, unverheiratheter Kuhhirt auf einem Amthofe, bekam vor einem Jahre Sonst nichts früh, ohne alle erinnerliche Ursach einen plötzlichen Schauer, der einige Minuten lang anhielt, und welchem unmittelbar ein ziemlich heftiger Kopfschmerz folgte, der den ganzen Tag lang bis Abends gegen 6 Uhr in gleicher Stärke anhielt, und dann erst allmählig verschwand. Dieser Schmerz nahm den Scher-

*) Fieberlehre, Bd. II. S. 116.

überhaupt den ganzen oberen Theil des Kopfes ein und erstreckte sich von der Wurzel zu beiden Seiten über die Schläfen nach hinten über die *Protuberant. oss.* gehend. Der Kranke war dabei frei von Fieberhitze, litt aber an Appetitmangel. Am folgenden Tage verlief ganz schmerzlos und schlafend, und auch die folgenden Tage und Nächte des übrigen Theils der Woche; aber den achten Tag, Sonntags um 6 Uhr erschien der Kopfschmerz unter denselben Umständen wieder, und hörte am selben Abend, ohne eine Spur von Besserung zu hinterlassen, wieder auf. Die Erscheinungen wiederholten sich nun am Montag, fingen jederzeit um 6 Uhr früh an und endeten Abends 6 Uhr. Schief der Schmerz länger als bis 6 Uhr früh, so weckte er den regelmäßig eintretende Schmerz am tiefsten Schlafe. Indefs wurde der Schmerz nach und nach etwas heftiger, war immer noch erträglich genug für den Kranken gewesen, bis etwa vor 4 Wochen, die Intensität des Schmerzes schnell wuchs und zu einer Höhe gelangte, daß eine Unruhe und endlich Ohnmachten eintraten. War noch gar nichts dagegen angewendet worden, da der Leidende sich in den ersten Zeiten vollkommen wohl fühlte, und erst von Woche zu Woche auf das Verwachsen des Schmerzes gehofft und gerechnet. Eines Sonntags aber, da der Schmerz dieses Jahr lang alle Sonntage wiedergekehrt war, wurde ich gerufen; er hatte schon längere Zeit angehalten und war so heftig, daß der Kranke fast wahnsinnig, und endlich wirkungslos wurde; sein sonst heiteres

Augen war eingesunken mit bläulichen Rändern umgeben und hatte einen tristen Blick; Puls war klein und langsam, die Haut warm und warm, aber nicht feucht, die Zunge gesundem Ansehen, und sonst auch überall weiter keine krankhaften Erscheinungen genwärtig. Ammoniakalische Riechmittel weckten recht bald den Kranken aus der Ohnmacht und minderten sogar auch die Schmerzen in etwas, und beim Gebrauche von *quor anodynus min. Hoffm.* mit einigen pfen Pfeffermünzöl, zweistündlich gegeben, verging die übrige Zeit des Tags unter ähnlichen Umständen, und es erfolgte ein vollkommen schmerzlose ruhige Nacht.

Vom darauf folgenden Montag Morgen ließe ich von folgendem Pulver alle 5 Stunden eine Messerspitze voll nehmen, so, daß nämlich 4 bis 6 flüssige Stahlaussäuerungen enthalten: *Rec. Pulv. Rad. Jalapp. unc. β. Sa drachm. vj. Calomel. gr. vj. M.* Dies soll bis 14 Tage fortgesetzt werden, und wollte ich den Cortex geben. Allein am folgenden Sonntage blieb der Kopfschmerz und war ein Jahr nachher noch nicht verschwunden. Späterhin ist mir der Menstrus den Augen gekommen.

War dies eine *Octana larvata*? Wären Anfälle an einem Wochentage erschienen hätte ich vielleicht in Versuchung gekönnen, die Krankheit für simulirt zu halten, da ich unter den Dienstleuten auf Oculistämtern schon häufig genug simulirte Krankheitszustände von mancherlei Art erkannt und beseitiget habe. So aber wurden de

Menschen seine schönsten Sonntagsfreuden
ihre Leiden gänzlich zerstört.

3.

Mutterscheidenpolyp durch Laudanum geheilt.

Im Sommer des Jahres 1819 beklagte sich
ein 43 Jahr altes unverheiligtes Frauenzim-
mer bei mir: sie habe seit etwa 3 oder 4 Mo-
naten außer ihren Regeln auch in der Zwi-
schenzeit einen mäßigen Blutfluß aus den Ge-
burtsheilen; dieser verstärkte sich aber seit
wenigen Wochen und schwäche sie merklich, übrige-
ns fühle sie weder Schmerz, noch ein an-
ders Unwohlseyn. Ich ließ Alaunmolken mit
etwas Zimmt bereiten und täglich einige Tas-
sel voll davon trinken, sah aber keine Bes-
serung darnach; eben so wenig leisteten *Elix.*
tritoli Mynsichti, *Tinct. Cinnam.*, *Elix. acid.*
ultr. u. dergl. Mittel, gegentheils verstärkte
sich der Blutfluß zwischen den Catamenien
vielmehr; eine handgreifliche Untersu-
chung wollte das Mädchen aus zu großer
Schamhaftigkeit nicht gestatten, und entzog
sich eine Zeitlang meiner Behandlung. Etwa
zwei Wochen darauf kam sie wieder, erzählte
ihre voriges Leiden und erwähnte dabei
folgendes: Vor ohngefähr 4 Wochen habe
ich Wäsche rollen helfen, beim Niederdrücken
der Rolle sei ich plötzlich und mit fühlbarem
Schmerz in der äußern Geburt etwas vorge-
fallen, wovon sie nun beim Gehen einiges

Hindernisse verspüre. Ich dachte jetzt nur an einen Vorfall und drang, grosse Gefahr durch fernerer Weigerung drohend, auf die Exploration. Da entdeckte ich denn einen Polypen, der 2 Zoll lang zwischen den grossen Schamlefzen hervorhing. Dieser hatte sich wahrscheinlich als Folge der Anstrengung beim Niederdrücken der Wäschrolle durch die sehr enge Oeffnung des Hymen, das in vollkommener Integrität und bedeutender Stärke vorhanden war, hindurch gedrängt. Der Polyp sah blutroth aus, blutete leicht bei der Berührung und hatte eine vollkommen lanzettförmige Gestalt, der Länge nach war er in der Mitte dicker (3 Linien), an den Rändern sehr dünn und endete mit einer stumpfen Spitze.

Da mir's schon öfters gelungen war, sowohl Nephelien als Leucomata durch wiederholtes Einbringen von *Laudanum liquidum Sydenhamii* ins Auge, wegzuschaffen, auch durch Betupfen mit diesem Mittel eine blutschwammartige Excrescens auf dem Kopfe eines Judemädchens aus dem Grunde von mir vertilgt wurde, so machte ich auch hier den Versuch mit der äusserlichen Anwendung dieses Mittels um so lieber, da die Wurzel des Polypen für eine anderweitige chirurgische Operation schwer zugänglich war. Ich betupfte demzufolge täglich 2 Mal die Spitze des Polypen reichlich mit *Laudan. liqu. Sydenham.* und zerstörte ihn glücklich auf diese Weise bis hinter das Hymen binnen 20 Tagen. Dann aber konnte ich den Parasiten unmittelbar nicht mehr erreichen; ich brachte daher nun eine Troisquartkanüle ein und ging durch diese vor-

mittelst eines in *Sydenham's* Laudanum getauchten Haarpinsels zu dem Rest der polypösen Excrescens. Die gänzliche Zerstörung wurde indess erst mit der siebenten Woche möglich.

Hr. Dr. *Primus* war der erste, der dieses Mittel mit genügendem Erfolge bei Nasenpolypen anwendete. *Rainer*, in med. chir. Zeitg. 1. Juli-Heft S. 60. — *Toel* in *Prorie's* Annalen 1824 Novbr. No. 173. — *Primus* in med. chir. Zeitg. 1826 October-Heft S. 13. Im Mutterpolypen ist es wohl noch von Neuem weiter versucht worden. Ich rathe, unter die Umstände es irgend verstaten, recht bald, es auch hier anzuwenden.

4.

Erzeugung durch Saamenkapseln vom Bilfenkraut.

Am 7ten Julius 1825 früh um 6 Uhr sah ich aus meinem Fenster herab (Oberstube) einen Mann daherkommen, welcher ein vierjähriges Kind trug, das so heftige Bewegungen machte, daß der Mann es kaum in den Arm halten konnte. Anfangs und in der Folge kam es mir vor, als wenn sich das Kind sehr ungezogen geberdete, um nicht zum Arzt zu wollen, bald aber fand ich, als ich es näher sah, daß die Bewegungen grobheuliche mit dem heftigsten St. Veits-Tanzen hatten. Endlich gelangte der Vater des Kindes zum Vorn. LXVIII. B. 2. St. F

Kindes; der es $\frac{2}{3}$ Stunde weit von einem Dorfe hereingetragen hatte, auf meiner Seite an. Auch hier schienen mir die Bewegungen des Kindes noch die des St. Veitstanzes, es Kind schrie zuweilen, aber eben nicht heftig auf, konnte nicht stehen und ermangelte überhaupt aller Haltung des ganzen Körpers, es wie die Glieder in anhaltendem heftigem Verdrehen und Umherwerfen sich darstellte. Das Kind sah und hörte nicht, die Pupille war bis zum äußersten Rand der Iris erweitert; die Augen waren, obgleich eingefallen, doch starr und ziemlich glänzend; der Puls nicht beschleunigt, äußerst klein und kaum fühlbar wie ein Zwirnsfaden; die Haut weich und warm.

Das Kind war mit seinen Geschwister gestern Nachmittag um 4 Uhr aus dem Stenpflücken gekommen und hatte eine Butterschnitte (Bäume) aus unbekannter Hand, und die Schwester hatte eine dergleichen; die Kraka hatte aber wenig davon gegessen, und dennoch glaubte die Mutter, dem Kinde sei durch das empfangene Butterbrod etwas Böses zugehan. Dieselbe bemerkte um 4 Uhr, daß das Kind den Mund schief zöge, bald verbreitete sich dieses über das ganze Gesicht, und gleich nachher auch über den ganzen Körper und ward immer heftiger; so brachte das Kind unter fürchterlichen Schreien und Umherwerfen die ganze Nacht hin, es aß und trank nicht, hatte auch bis jetzt keinen offenen Leib gehabt, machte aber zu Zeiten vergebliche Anstrengungen zum Brechen.

Während ich das Kind beobachtete und über den Vorfall nachdachte, fing es an rubi-

ger zu werden, es schloß die Augen, und so wurde es in ein anderes Haus transportirt; während dem Hintragen lag, oder hing es vielmehr ganz schlaff in höchst passiver Lage in den Armen des Vaters. Als es auf ein Bett gelegt war, fingen die Krämpfe, aber weniger heftig, von neuem an; ich ließ sogleich Essig durch den Mund eingießen und ein Klystier aus reinem Weinessig geben. Bald nach diesem Klystier gingen große Massen eines grünlichen Stoffes ab und das Kind ward wieder ruhiger. Nach einem eine Stunde später beigebrachten zweiten Essig-Klystier erfolgte ein Abgang von einer ganzen Menge weißen Schleimes; das Kind ward nun noch ruhiger, der Puls hatte sich bedeutend gehoben. Mittag um 12 Uhr hat das Kind die Augen wieder geöffnet, kennt seine Eltern und Geschwister an der Sprache, kann aber nicht sehen. Nachmittag um 3 Uhr bekam es Appetit, konnte die Umstehenden sehen, sprach deutlich, hatte aber noch dieselben erweiterten Pupillen wie früh; es bekommt ein Klystier aus $\frac{1}{3}$ Weinessig und $\frac{2}{3}$ Wasser. — Am andern Tage war noch etwas Erweiterung der Pupille zugegen, sonst aber dem Kinde wohl. In der grünen Kothmasse ließen sich, aber doch nicht recht deutlich, halbverdaute Saamenkapseln vom *Hyoscyamus niger* wahrnehmen; allein die ältern Kinder, welche mit jenem in den Schoten gewesen, brachten Bilsenkrautstauden, welche um Pfützdorf herum, wo das Kind her war, in Menge wachsen, und sagten aus, daß das Kind die Saamenkapseln von diesem Kraute gegessen habe.

In Epilepsie übergegangene Catalepsie.

Einem 74jährigen, nicht sehr bemittelten, Brauherrn, dem Tischlermeister H. zu Gröbzig, der sich größtentheils von Pachtbrauen ernährt, sprang der, mit einem ganzen Gebüß Bier angefüllte, Bottig, und alles Bier ging verloren; sogleich überfiel dem Mann ein Zustand, den ich glaube mit dem Namen *Amentia attonita* bezeichnen zu müssen, und so auch gewiß ohne nähere Beschreibung desselben verstanden werde (*Sauvage Nosol. Th. II. P. II. p. 421.*). Er erholte sich nach einigen Minuten davon; der Zufall kehrte aber allnächtllich zu derselben Stunde, da der Bottig gesprungen, allmählig und unmerklich sich verstärkend, zurück, und gestaltete sich nach und nach zur vollkommenen Epilepsie. Zehn Wochen nach jenem Vorgang bekam er in der Nacht des 26. Septembers einen so heftigen epileptischen Anfall, daß man für das Leben des geliebten Gatten und Vaters fürchtete und zu mir eilte. Ich fand aber den Paroxysmus schon größtentheils geendet. Als nun der Mann von 8 Gran schwefelsauren Chinin mit 16 Granen *Magister. Bismuthi* und etwas Zucker zweistündlich den 8ten Theil genommen hatte, kehrte kein Anfall mehr zurück, und der Mann ist vollkommen gesund geblieben bis hierher.

6.

Späte Catamenien.

In *Meckel's* deutschem Archiv für die Physiologie (Band VIII. 1823. S. 428.) habe ich einen Fall erzählt von einer Frau, die im 44ten Jahre ihre Catamenien verloren hatte, und sie im 74sten Jahre, also volle 30 Jahre nachher, wieder regelmäßig bekam, und diese Uebereinstimmung mit den von *Haller*, *Duverney* und *Harless* aufgezeichneten Fällen zusammenstellt *). Seitdem ist mir wieder folgender vorgekommen: Eine 61 Jahr — sage ein sechzig Jahr — alte, untersetzte, sehr ruhige, aber dabei höchst lebhaft Frau, die ihre Catamenien noch unausgesetzt ganz regelmäßig, ob sie gleich seit länger als 20 Jahren nicht schwanger geworden; sie fühlte sich aber jetzt, und zwar seit einem halben Jahre, nach jeder Periode bedeutend geschwächt, und suchte deshalb ärztliche Hülfe. Die Frau konnte sich erinnern, daß sie um das 13te Jahr schon habe zu menstruiren angefangen; und sowohl in ihren vier Schwangerschaften, während des Stillens hatte die Menstruation cessirt.

Sie bekam $\frac{1}{4}$ Jahr lang, täglich 2 Gran Eisen, 3 Gran Salpeter und $\frac{1}{15}$ Gran Opium perimetisch versiegelt es der Gefäße blutende Öffnungen." *Horn's* Archiv f. med. Erfahr.

) Leider habe ich aber dort diejenigen Fälle vom Wiedererscheinen der Catamenien bei abgelebten Weibern, von denen *Solenander* in *Victor Trincarella Consiliis med. Basileae* 1567. fol. Lib. V. p. 492 schon Nachricht giebt, unbeachtet gelassen.

1810. II. Bd. 2tes Heft) bald mit etwas Zimmt und Zucker in Pulverform, bald in Auflösung. Der Erfolg dieser Behandlung war ein günstiger, denn die Catamenien verringerten sich mit jedem Male ohne Nachtheil für ihre übrige Gesundheit.

Während ich diese Bemerkungen in mein Memorabilienbuch eintrug, ward ich zu einem acht Tage alten Judenkind gerufen, das seit 3 Tagen einen Blutfluß aus den Geburtswegen hatte. Im Ganzen mochten während dieser Zeit 3 Theelöffel voll Blut verloren worden seyn. Nach *Kerkring's* und *Rückert's* Fällen dieser Art zu urtheilen, ließe sich hier nicht die beste Prognosis stellen; doch war das Kind sonst munter. Unter dem 8 Tage langen Gebrauche von einem Tropfen *Acid. Halleri* mit Wasser und *Syrup. Gummi* von jedem $\frac{1}{2}$ Unze vermischt und Morgens und Abends ein Theelöffel voll gegeben, verschwand das Uebel völlig. Das Kind ist nun ein Jahr alt und vollkommen gesund.

7.

Pott's Lähmung der untern Extremitäten.

Empfehlung des Empl. sapon. Barbetti.

Nebst

Anmerkung von Hufeland.

Vor einiger Zeit bekam ich ein 2 Jahr altes Kind in die Behandlung; es schien sehr

unter und war wohl genährt, lernte aber nicht laufen. Bei dem Bestreichen des Rückathes mit einem, in heisses Wasser getauchten, Schwamm gab sich durch Schreien des Kindes eine schmerzhafteste Stelle in dem untersten Theil der Lumbargegend kund (*Pott's Lähmung?*). Ich legte auf jeder Seite der letzten Lendenwirbel ein kleines Haarband, liess diese 3 Wochen lang täglich fortrücken, und nachdem die Faden ausgezogen und die Stellen heil waren, das Kind 18 Mal in Salzwasser (12 Unzen Kochsalz auf einen gewöhnlichen Hauseimer Wasser) baden. Nach acht, verflossenen Wochen lief das Kind vollkommen. Eine äussere veranlassende Ursache konnte durch das Examen nicht ausgemittelt werden.

Einige Jahre früher kam mir ein ähnlicher Fall vor; der achtjährige Sohn des Gutsitzer P. zu Cönnern, war bis vor 6 oder 7 Wochen immer munter gewesen, im zweiten Jahre vaccinirt, aber sonst von keinen andern Kinderkrankheiten heimgesucht worden; er war etwas zärtlich gebauet, besass eine ziemlich weisse, für jetzt fast krankhafte blasse Hautfarbe und braunes Haar; das Gesicht schien einen geringen Grad von Aufdunsenheit zu besitzen; die Intelligenz des Kindes hatte während der Krankheit von ihrer Lebhaftigkeit, die sie im gesunden Zustande fast auszeichnete, nichts eingebüsst. — Eben Wochen vor meinem ersten Besuche hatte das Kind häufig über Müdigkeit in den Beinen geklagt, auch bei geringer Anstrengung; dann war der Gang schwankend und unsicher, und endlich das Kind selbst nach

und nach bettlägerig geworden. Ich fand es im Bette halb sitzend, halb liegend, abwechselnd sich mit Spielen und Lernen beschäftigend. Die oben erwähnte Blässe und Aufgedunsenheit war wahrscheinlich nur Folge des 6 Wochen langen Betthüthens, der Appetit war gut, der Schlaf auch, in keinem Theile des Körpers waren Schmerzen vorhanden, die obern Extremitäten völlig gesund. Aber die *Stuhlausleerung* war träge, alle 3 bis 4 Tage nur ein Mal, und dann nur breiartig, nie verhärtet (also keine eigentliche Verstopfung, sondern nur träge Darmperistaltik). *Der Abgang des Urins* aber wieder häufiger als im gesunden Zustande, es wurde indeß jedesmal nur wenig gelassen, und er war immer klar und von einer sehr lichten Strohfarbe. *Beide Beine* hatten alle willkührliche Beweglichkeit verloren, und beim Versuche zum Stehen sanken sie schlaff in allen Gelenken unter dem Körper zusammen; an der Ernährung derselben war übrigens im Verhältniß zum übrigen Körper kein Mangel, auch das Gefühl in ihnen war normal. Bei der Untersuchung des Rückgrathes fiel sogleich eine *Anschwellung des letzten Lendenwirbelbeines* in die Augen, die bei so mäßigem Betasten, daß in dem obern Theile des Rückgraths keine Empfindung bemerklich wurde, schmerzhaft war; die *Copeland'sche* Probe rief den Schmerz in diesem Punkte noch bedeutender hervor.

Der vorige Arzt hatte das Kind 6 Wochen lang unter allmählig fortschreitender Verschlimmerung anthelmintisch behandelt. Indem nun aber von mir auf jeder Seite des krankhaften Wirbelbeins eine Halkose von

dem Umfange eines Laubthalers bewirkt, diese 14 Tage lang offen erhalten, und nach deren Heilung 21 Salzwasserbäder gemacht worden waren, genus das Kind und wurde vollkommen wieder hergestellt. Jedoch erhielt es dabei auch innerlich: *Rec. Flor. Arnic. scrup. ij. f. Infus. col. unc. vj. adde Extr. Nuc. Vomica. gr. ij. M. D. S.* Täglich 3 Mal einen Eßlöffel.

Während der Kur erst erfuhren die Eltern zufällig, aber durch mich aufmerksam gemacht, daß das Kind auf dem Wege aus der Schule von einem größeren Knaben rückwärts auf das Steinpflaster geworfen worden war.

Ich selbst hatte mir vor 12 Jahren durch einen Sturz mit dem Pferde den rechten Fuß im Hüft- und Kniegelenk so verdreht, daß ich nur noch $\frac{1}{2}$ Stunde unter den heftigsten Schmerzen reiten konnte, dann aber vollends nach Hause gefahren werden mußte; ich stellte mich jedoch bald so weit wieder her, daß ich meine Stadtkranken zu Fuß besuchte, aber erst nach 6 Jahren erlangte ich wieder so viel Kraft in den Fuß, daß ich ein Pferd zu besteigen wagen konnte. Bei einem solchen Ritt, als ich nicht achtsam auf dem Pferde saß, that es plötzlich einen heftigen Sprung, und ich stürzte rückwärts vom Pferde, daß ich sitzend auf den scheuntennenartig erhärteten Boden kam. So weit reichte meine Besinnung. Ich bin dann dreimal aufgestanden und im Kreise herumgegangen, dann aber liegen geblieben, von herbeieilenden Leuten aufgehoben, und für todt nach Hause getragen worden. Der herbeieilende Amtschirurg, Herr Mayländer (ich danke ihm nochmals hier öffentlich und herzlich

lich!) hat mir dann sogleich eine
 tität Blut gelassen, ein Arnica
 peter zum Einnehmen verordne
 niment in den Rücken einreiben
 gen Morgen war die Aderlassbinde
 Glück aufgegangen, wobei ich eine
 Menge Blut verloren hatte und
 Besinnung gekommen war. Jetzt
 der furchtbarste Schmerz im Kreuz
 rere Tage anhielt, dann aber all
 weit verschwand, daß ich nach 6
 ter großer Vorsicht und auf Betten
 wieder ausfahren konnte. Ich habe
 weder Beschwerden beim Urinlassen
 Stuhlgänge gehabt. Eine Zeitlang
 Schmerz im Rückgrathe leidlich, hinderte
 aber, früher einer der stärksten Menschen
 Heben großer Lasten, jetzt ein Gewicht von
 wenigen Pfunden von der Erde aufzuheben.
 Bei einem vielbeschäftigten Leben unter
 tem Reisen bei Tag und Nacht verstärkte sich
 der Rückenschmerz allmählig wieder, so, daß
 ich mehrere Aerzte um Rath frug und mich
 untersuchen liefs, wobei man bald eine be-
 deutende Anschwellung eines Lendenwirbels
 gewahr wurde: man rieth mir, Fontanelles
 und Haarseile auf den Rücken und kalte Um-
 schläge auf die Wirbelsäule, dies liefsen aber
 meine Geschäfte nicht zu, und so schleppte
 ich mich noch eine Weile, ohne mir selber
 rathen zu können. — Jetzt bekam ich eine ent-
 zündliche Auftreibung des Oberschenkels bei
 einem Frauenzimmer zu behandeln und ver-
 schrieb dagegen, nachdem ich Blutegel hatte
 saugen lassen, *Empl. saponat. Barbetti* und
Empl. mercurial. ana. Warum wendest du das
 bei dir nicht auch an? frug ich mich, und ver-

mir sogleich dasselbe Pflaster. Nach-
4 Stunden gelegen hatte, spürte ich
ng. Ich hielt es Anfangs für Einbil-
Allein nach 24 Stunden merkte ich,
mich nicht täuschte, sondern die Ab-
der Schmerzen constant wurde. Das
hatte 3 Wochen gelegen, ich fühlte
noch geringen Schmerz, aber eine Stei-
heit und ein Gefühl von sogenanntem Ein-
schlafenseyn im Rücken, wenn ich in stark
vorwärts geneigter Stellung einige Zeit behar-
rt hatte; ein zweites frisches Pflaster besei-
tigte auch dies, der Rückenwirbel hat seine
vorige Form wieder angenommen und ich kann
jetzt 2 Scheffel Waizen tragen.

Anmerkung.

Ich kann nicht unterlassen Obiges zu be-
stätigen, und das *Empl. saponat. Barbette* bei
dieser Gelegenheit aus eigener Erfahrung zu em-
pfehlen. Schon seit den ersten Zeiten meiner
Praxis kenne ich es. Es war ehemals eins
der beliebtesten Bleipflaster (denn das ist es
eigentlich), und es hat den Vorzug, daß es auch
solche Häute vertragen, die kein anderes Pfla-
ster vertragen. Es wurde, so wie andere
Bleipflaster, sehr häufig, nicht bloß bei chi-
rurgischen Fällen, sondern auch bei allen ört-
lichen Schmerzen mit großem Nutzen aufge-
legt, ist aber nachher vergessen worden. Be-
sonders kann ich nicht genug seine Kraft bei

chronischen Rückenschmerzen rühmen, da oft, sie mochten entstehen aus welcher Ursache sie wollten, dieselben in kurzer Zeit beseitigt. Nur zwei Ursachen machten mich vornehmlich bei seinem Gebrauch, die ich hier den Lesern zur Beherzigung anführe. Einmal, eine besondere Nebenwirkung, die nicht selten die Folge ist, nemlich eine Anschwellung des Scrotums und der Testikel. Zweitens, daß es, wie alle Bleimittel, wenn der Grad des Schmerzes ein Rheumatismus oder eine Blutcongestion ist, dieselben nach Innen zurücktreiben und nachtheilige Metastasen veranlassen kann.

H.

8.

Einige therapeutische Notizen über den Keichhusten

Herr Amtsphysikus Dr. Schneider zu Ettenheim giebt in den „Annalen f. d. gesammte Heilk. unter Redaction d. Mitglieder d. Großherzogl. Badischen Sanitätscommission.“ 11. Jahrg. 1824. 2tes Heft. S. 47. eine „Schilderung der Keichhustenepidemie in Altdorf“, worin man die Behauptung findet: Kopp (Beobacht. aus dem Gebiete der ausübenden Arzneikunde, Frankfurt 1821. S. 227.) sei der erste gewesen, der gegen den Keichhusten die Verbindung des Schwefels mit Belladonna und Ipecacuanha empfohlen habe. Allein schon

en Jahren 1814 u. 1815 machte ich die
rnung, daß die Belladonna in Verbindung
Schwefel und Ipecacuanha weit schneller
Keichhusten beseitige, als jedes dieser
el für sich allein, und nachdem sich mir
e Erfahrung in nahe an 100 Keichhusten-
n bestätigt hatte, machte ich sie, ohne
de einen großen Werth darauf zu legen,
Horn's Archiv für med. Erfahrung vom
e 1817, bekannt. Kopp's Beobachtun-
sind aber vier volle Jahr später er-
enen. Es gehet daraus aber hervor, daß
t Kopp, sondern ich der erste gewe-
sey, welcher jene Verbindung als sehr
ksam gegen den Keichhusten öffentlich em-
len habe. Ich schrieb damals folgende
mel vor: *Rec. Pulv. Rad. Belladonn. gr. iv.*
. Sulph. scrup. ij. Sacchari, Rad. Liquirit.
drachm. iij. Pulv. sudorif. Dover. gr. viij.
Anisi, Succini ana gtt. ij. M. D. S. Nach
Alter der Kinder alle 2 Stunden eine
ne Messerspitze voll zu geben.

Ich habe seit jener Bekanntmachung wie-
eine Menge Keichhustenkranker in meh-
Epidemien behandelt und den Nutzen
er Verbindung fast in jedem Falle bestä-
gefunden. Allein einige Male kamen mir
e vor, wo von den Angehörigen die Gabe
groß gegeben und dadurch an Vergiftung
izende, Zufälle hervorgebracht worden wa-
, deshalb verminderte ich die Vehicula und
das Pulver in abgetheilten Dosen. Später
ich die ätherischen Oele weg, und er-
t dasselbe genügende Resultat, schnelle
lung; aber *Opium* darf nie fehlen, und man

kann oft durch grofse und kühne Gaben Opium, ohne jedes andere Adjuvans den Keichhusten schnell, was die Hauptsache ist, heilen.

Wer indess erfahren hat, wie oft und geschwind der Keichhusten eine gefährliche Form annimmt: in entzündliche, nervöse und nervös-entzündliche Zustände übergeht, und so die Lungen, das Herz, den Magen und andere Organe des Unterleibes gefährlich ergreift; der wird nicht bei einem Mittel stehen bleiben, sondern gern mehrere kennen lernen, die einzeln, oder vorzugsweise in Verbindung, diesen „heimtückischen“ Kinderfeind mit frühzeitigen Angriffen in die Flucht schlagen, und nicht mit grofser Seelenruhe zu den Eltern der kranken Kinder sagen: gegen den Keichhusten hilft nichts, er mufs austoben, wie ich das so oft von Aerzten höre.

Diese Krankheit bietet häufig die Fälle dar, von welchen *Hufeland* (System d. prakt. Heilk. 1800. Bd. I. S. 178 — nicht 77, wie *Schmidtman*n zur Vertheidigung seiner sehr zusammengesetzten Arzneiformeln *). — *Hufeland's Journ.* 1827. St. 9. S. 55 — durch Druck- oder Schreibfehler falsch citirt —) sagt, daß die Zusammensetzung verschiedener Arzneien der Beweis der allergröfsten, selbst alle Feinheiten der Anwendung kennenden, Kunst sey. In der That hat man sich mit ungemeiner Behutsamkeit und Feinheit zwischen verfehlter Reaction und Ueberreizung in dieser Krankheit mit seinen Mitteln hindurchzuwinden.

*) Schon *Paracelsus* eiferte gegen die grofse Zusammengesetztheit der Medicamente in Recepten damaliger Zeit, *de pestil.* Lib. I, p. 341.

c. j. *Acid. hydrocyanici Vauquelinii* gut.
und heile damit die heftigsten einfa-
chhusten. *)

sehe mich aber veranlaßt, dieser Vor-
noch einige Aphorismen beizugeben.

Manche Kinder von 2 Jahren, und
inige Monate noch darunter, werden
t von dieser Dosis der Belladonna af-
der Husten wird weder seltener noch
Liegt das an der Nerven-Constitu-
r Kranken, oder an dem Mittel? noch
ch nichts Gewisses darüber sagen, je-
eisen mich meine Beobachtungen mehr
Annahme des ersten Grundes hin;
uße man die Belladonna zu $\frac{1}{15}$ bis $\frac{1}{18}$

esse Dosis der Blausäure würden wir doch
wagen kleinen Kindern zu geben, und, bei
Unsicherheit der Kraft der künstlichen Blau-
e, warum nicht lieber die so sichere *Aqua*
procera oder *Amygd. amar.*? — Ueberhaupt
vergesse man doch nie bei kleinen Kin-
n, daß, so stark auf das Sensorium und die

Gran pro Dosi geben, aber auch den Saft einige Tropfen Blausäure verstärken.

2. Einige Kinder werden nicht nachlig afficirt, aber nach 5 bis 6 Tagen bemerkt man deutlich ein Seltenwerden der Anfälle; einige Tage später mildert sich auch die Heftigkeit derselben; fährt man nun so 8 bis 10 Tage mit dem Mittel in vorgeschriebener Dosis fort, so ist mit dieser Zeit, oder höchstens 4 Tage später, der Keichhusten völlig abgeklungen.

3. Gewisse Kinder von demselben Alter bekommen bei derselben Gabe des Mittels im Verlaufe von 2 bis 4 Tagen eine merklich erweiterte Pupille und werden, erst im Angesichte, dann auch wohl über den ganzen Körper scharlachroth, von einem merklichen Anschwellen der Haut begleitet. Man muß 24 bis 36 Stunden mit dem Pulver pausiren, geht es dann aber fort, nur um 1 Gran Tolkirschenwurzel aufs Ganze vermindert. Der Blausäuresaft wird ununterbrochen fortgegeben.

4. Kinder von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ Jahren bekommen nur $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{6}$ Gran Belladonna, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran Doversches Pulver und 3 — 4 Gran Schwefel auf die Dosis. — Kinder von 3 Jahren giebt man $\frac{1}{4}$, von 4 bis 5 Jahren $\frac{1}{2}$, von 6 bis 8 Jahren $\frac{3}{4}$, von 10 Jahren $1\frac{1}{2}$ Gran der Tolkirschenwurzel u. s. w.

5. Die Belladonna scheint das Eigene zu haben, daß ihre heilsame Reizung (*efficientia primaria*) schneller vergeht, als bei andern Mitteln, und die Dosen sich daher nicht zu selten auf einander folgen müssen; eine oft wieder-

Die kleine Gabe richtet mehr aus und heilsamer und schneller als eine große, gegeben. Bei zu großen Dosen wird die heilsame Wirkung gar nicht gewahrt, und es entsteht fast ohne Zeitraum zwischen der Gabe und der Reaction ein über-Zustand, der, ohne Nutzen zu hinterlassen, zwingt, eine Zeitlang von dem gänzlich abzustehen, und so Zeit in der That zu verlieren. Diese Eigenheit hat auch die Belladonna mit mehreren narkotischen Pflanzenstoffen gemein: namentlich mit Aconitum und dem Hyoscyamus. Das Aconitum steht aber obenan mit der schnellen Wirklichkeit seiner heilsamen Wirkung: denn das Extract davon gegen *Rheumatismus* gebrauchen will, und giebt es nicht zu 3½ Gran alle zwei Stunden, sondern viel mehr, der wird, so ein köstliches Mittel auch in dieser Krankheit ist, schwerlich damit ausrichten; ja, bei Gefahr drohenden *Rheumatismus cordis* muß man es garlich (zu 1 Gran) geben.

Im Frühjahr ist der Keichbusten hartger und gefährlicher als im hohen Sommer, Herbst und Winter. Auch in den an den liegenden Auengegenden ist er schlimmer als auf den trocknen platten Höhen, die weit von den Strombetten entfernt.

Kinder, bei denen sich die Skropheln nicht oder weniger entwickelt haben, gehen

doch hier empfehle ich große Vorsicht, wegen der Ungleichheit des Mittels.

H.

leicht darauf, wenn sie den Keichhusten bekommen; schlimm ist schon Skropheldiathese. Fast eben so gefährlich wird dieser Kinderfeind, wenn er zu ausgebildeter Helminthiasis tritt.

8. Entspinnt sich im Verlaufe des Keichhustens eine Entzündung eines innern Organs (der Luftröhre, der Lungen etc.), dann ist der Kranke kaum errettbar; hinzugekommene Lungenentzündung verbreitet sich gern und oft auf den Herzbeutel und das Herz.

9. Entstehen allgemeine Krämpfe im Verlaufe der Krankheit, so ist die Hoffnung auf Hülfe fast 0; eine noch schlimmere Prognose heischen innere Entzündungen mit Krämpfen zugleich.

10. Der Keichhusten erscheint in seltenen Fällen nicht als eigentlicher Husten, sondern als convulsivisches Niesen, oder Niesen und Husten zugleich; diese Formverschiedenheit ist indess ohne Einfluß auf die Prognose.

11. Die Krankheit ist ganz bestimmt ansteckend, und ihr Contagium wirkt mit einer Schnelle, wie man sie kaum von einem andern Ansteckungsstoffe kennt: ein ganz gesundes Kind, welches vor einem Keichhustenkinde steht und von diesem ins Gesicht gehustet wird, bekommt denselben Husten innerhalb 12, höchstens 24 Stunden. Einigen Theil mag die Nachahmungssucht der Kinder daran haben, oder die *Sympathia in distans*, wie bei der Epilepsie, beim Gähnen, beim gleichzeitigen Umsehen sich beegnender Halbbekannten u. s. w.

12. Wo in einer Familie viel Kinder h-
n, werden auch die Erwachsenen von der
ankheit, aber fast alle mal so milde er-
ffen, daß bei ihnen kaum Narcotica und
hwefel anzuwenden nöthig sind, andere
ustmittel reichen meistens schon hin, den
eichhusten bei ihnen zu beseitigen; oft ver-
hwindet er von selbst, wenn die Kinder
von genesen.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.
U e b e r
M o n o m a n i e ,
Unfreiheit und Zurechnungsfähigkeit,
V o n
C. W. H u f e l a n d .
N e b s t
dem Urtheile eines Ungenannten über diesen
Gegenstand.

Jeder Mensch hat angeborene Triebe zum Bösen, der eine mehr, der andere weniger, der eine mehr zu diesem der andere mehr zu jenem. Sie zu bekämpfen und in gehörigen Schranken zu halten, dazu ist ihm die *Vernunft* gegeben. Es ist die Aufgabe seines ganzen Lebens, das in ihm wohnende und mit ihm in einem Hause lebende Thier zu beherrschen. Moralität und mehr noch Religion unterstützen ihn dabey. — Unterläßt er dies aber, so bekommen diese thierischen Triebe immer mehr Gewalt, ja endlich die Oberhand, und beherrschen ihrer Seits die Vernunft; sie er-

töllen ihn zuletzt gänzlich, und treiben ihn
am Ende, trotz allem Einreden der Vernunft
und Religion, unwiderstehlich zur That. So
entsteht das, was man *Mordsucht*, *Stehlsucht*,
Zuhlsucht, *Trunksucht*, nennt, wohin auch die
Brennsucht, die *Vergiftungssucht*, die *Selbstver-
richtungssucht*, lauter neuentstandene Monoma-
nien — und wer weiß, wie viele noch zu
erwartende — gehören. Ein solcher Mensch
ist allerdings nun als ein Kranker, als ein
Unfreier, zu betrachten, aber keineswegs hebt
dies die Zurechnungsfähigkeit und Verant-
wortlichkeit bei nun vollbrachter That auf.
Denn eben darin liegt die Strafbarkeit und
Zurechnungsfähigkeit, daß er jenen Trieb so
weit kommen ließ, daß er am Ende in einen
solchen Zustand von partiellen Wahnsinn
(wenn man es so nennen will) gerathen konnte,
es ist der nehmliche Fall, als wenn jemand
in der höchsten Leidenschaft ein Verbrechen
beght. Im Moment der That ist er freilich
schon ein Unfreier, ein Wahnsinniger, aber
es hebt die Schuld, das Verbrechen, nicht
auf. Die Vorzeit, (und noch jetzt der gemeine
Mann) kannte diesen Zustand recht gut, und
bezeichnete ihn mit den Worten: „der Teufel
hat mich besessen“ oder auch „geritten“ — ganz
passend, man braucht nur unter dem Teufel das
zur Herrschaft gelangte böse Prinzip zu verste-
hen; — aber die Obrigkeiten nehmen nicht
die mindeste Rücksicht auf diese Entschuldi-
gung, die mit der jetzigen, der physischen
Nothwendigkeit, zusammenfällt, sondern be-
raffen den Verbrecher.

An die Stelle des *Teufels* ist jetzt die
Organisation, der körperliche Einfluß, die

Krankheit, getreten, und als Vertheidiger derselben — hier wahre *Avocati di Diabol* — die Aerzte. — Wir geben als Aerzte gerne zu, daß Seele und Leib in gegenseitiger Verbindung stehen, ja daß jeder Trieb sein Organ habe, ferner daß durch Begünstigung des Triebes das Organ genährt werde, so wie umgekehrt durch die Macht des Organs der Trieb, ja zuletzt bis zur Unwiderstehlichkeit. — Aber ist es nicht das nehmliche, was wir vorhin sagten, nur in körperlicher, materieller, Ansicht ausgedrückt? — Fällt nicht eben Organ und Trieb in Eines zusammen? Und bleibt es nicht eben die Schuld des Menschen, daß durch Begünstigung des Triebes sein Organ einen so übermächtigen Einfluß erhalten hat, oder, wenn er von Natur oder durch Krankheit zu stark war, daß er ihn nicht durch Vernunft und Religion bekämpft, und so selbst dem Organ seine Nahrung entzogen hat. Denn daß dieses durch mangelnden Seeleneinfluß und Seelenreiz bewirkt werden könne, das zeigt uns das Schwinden der Testikel und die Verminderung der Samenenerzeugung bei denen, welche lange in strenger Enthaltbarkeit, — das heißt nehmlich nicht bloß physischer, sondern auch psychischer, gänzlicher Ableitung der Seele von der Sinnlichkeit, und Richtung derselben zu ernstesten abstrakten Gegenständen — fortleben. — Es versteht sich, daß hier überhaupt nicht von vollkommenem Wahnsinn, der allerdings körperlich bedingt seyn kann, die Rede ist.

Es ist in der That unbegreiflich, daß die Vertheidiger dieser neuen Lehre die Inconsequenzen nicht fühlen, in welche sie sich ver-

lckeln. Der stärkste aller Triebe ist gewiß der Geschlechtstrieb. Müßte also nicht nach dieser Theorie auch *Nothzucht*, *Ehebruch* u. s. w. als nicht zurechnungsfähig und also straffrey erklärt werden, sobald der Thäter nachweisen könnte, daß er an der Geschlechtsmonomanie litte, welches leider in jetzigen Zeiten nicht schwer seyn würde.

Müßten wir nicht auch nach dieser Theorie den, der in der Trunkenheit ein Verbrechen begeht, für straflos erklären; denn er handelte ja auch nicht frey und also unzurechnungsfähig? — Und dennoch straft eine gewisse Obrigkeit diese Verbrechen so gut wie andere; sie straft nicht sowohl die That, als daß der Thäter sich in den Zustand versetzte, worin die That möglich machte.

Fixe Ideen, Geistesverirrungen, thun das Schlimmliche, aber noch neulich verurtheilte die preussische Regierung, nach meiner Meinung mit allem Recht, den unglücklichen Vater zum Tode, der in einem solchen Gemüthszustande das unnatürlichste aller Verbrechen — allerdings nur in einer Art von Wahnsinn möglich — begangen hatte, seine eignen 4 Kinder umzubringen zu bringen.

Heißt es also nicht geradezu, die Leidenenschaft, die Thierheit im Menschen, die Immoralität und Irreligiosität, sanctioniren und legalisiren, wenn man die Ausbrüche derselben unter dem Namen *Monomanie* entschuldigen und gesetzlich straflos erklären wollte? — Denn man vergesse doch nicht die rückwirkende Kraft der Strafe, und daß die Furcht vor derselben selbst in einem solchen Zustande

die Seele von der Ausübung der That zurückschrecken kann. — Sehen wir nicht, daß selbst im Schlafe die Erinnerung an die Strafe Kinder von gewissen Unarten abhalten kann? — Höchst merkwürdig ist hierüber das Beispiel, was uns alte Geschichtschreiber erzählen. Es war auf einer Griechischen Insel der Wahnsinn bei jungen Mädchen allgemein geworden, sich, nach dem Vorgang der *Sappho*, in der Liebeswuth den Tod zu geben. Die Obrigkeit fand endlich kein anderes Mittel dem Unwesen zu steuern, als, den Leichnam einer solchen Selbstmörderin auf die entehrendste Art nackend durch die Straßen schleifen zu lassen. Dieß allein half. — Die Furcht vor dieser Schande, vor dieser Entehrung nach dem Tode, überwog den mächtigen Trieb zum Selbstmord, und er unterblieb.

Sollte man nicht bei der jetzt leider immer mehr überhand nehmenden Selbstmordmonomanie (*Monomania suicide*) mit Nutzen von ähnlichen Mitteln Gebrauch machen? Und ist es nicht unleugbar, daß der Selbstmord seit der Zeit immer häufiger geworden ist, seitdem man die damit sonst verbundene Schande aufgehoben, ja ihn sogar in Gedichten und Romanen als etwas Schönes und Edles dargestellt hat?

Ich kann nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit die trefflichen Worte eines Ungenannten mitzutheilen, welche in *Hitzig's Annalen der Criminal-Rechtspflege* 1828. 4. Heft,

i Gelegenheit der *Esquirol'schen* Schrift ausgesprochen sind, da sie in jener Zeitschrift zwar wirklich dem medizinischen Publikum hinsichtlich vor die Augen kommen, obwohl ich diese Gelegenheit benutze, diese reichhaltige, und besonders für diesen wichtigen Gegenstand so viel klare und berichtigende Ansichten enthaltende, Zeitschrift auch den Aerzten, nützlich den gerichtlichen, dringend zu empfehlen.

Die Veranlassung dazu giebt *Esquirol's* Schrift: *sur la Monomanie homicide*, Paris 1827. Uebersetzt von Dr. Baum zu Berlin, und der genannte äußert sich hierüber folgendermaßen:

Zuvörderst theile ich nun gänzlich Ihre und vieler Freundes Ansicht, daß es gut sey, eine solche Schrift in ihrem ganzen Zusammenhange dem deutschen Publikum mitzutheilen, weil daraus am besten sich abnehmen läßt, auf wie schwachen Füßen jene neue, den Menschen entwürdigende Lehre von den Monomanien, Trieben, Impulsen etc., welche die Freiheit aufheben sollen, eigentlich ruht, wie locker und leicht das Raisonnement, wie verbürgt die Thatsachen, wie dunkel, verworren und falsch die Ansichten über des Menschen irdige und sittliche Natur und Bestimmung seyen, welche als neue Weisheit jetzt ausgebaut werden. Dieses ganze System in seiner Blöße darzustellen, dürfte grade diese Schrift am meisten geeignet seyn, und weil dieselbe von einem der Coryphäen jener neuen Lehre herrührt, der unter den Anhängern derselben eine große Celebrität genießt, so ist es gut, ihn selbst sprechen zu lassen, damit alle diejenigen, welche in guten Grundsätzen sind, erkennen mögen, wie weit man noch in Frankreich in dieser Materie zurück sey, und wie wenig z. B. der Verfasser neben einen *Heinroth* und *Clarus* gestellt zu werden verdient.

Die Gesinnung, welche sich durch diese ganz Schrift, — des übrigens höchst wahrscheinlich ganz absichtslosen und subjektiv ehrlichen Verfassers, — zieht, kann ich nur für das zwar nothwendige, aber traurige Resultat einer völligen Verkümmernng und Verirrung des Philosophirens über den menschlichen Geist und Willen, so wie über die oben ethischen und religiösen Principien, halten.

Dabei ist mir die gränzenlose Leichtfertigkeit bei dem Aufstellen und Behaupten von Thatsachen, in einer so skeptischen Zeit wie die unrerige, die doch so oft mit ihrer historischen Kritik groß gethan, ein wahres Räthsel. Ich will damit keineswegs behaupten: alle jene einzelnen Fakta, welche *Esquirol* erzählt, seyen völlig aus der Luft gegriffen. Aber wenn Sie sich z. B. nur daran erinnern wollen, wie man mit den Wundern des Evangeliums umgegangen ist, so werden Sie gewiß mit mir einverstanden seyn, daß, nach den allerbilligsten Anforderungen an den historischen Beweis, jede der dort erzählten Thatsachen, wenn sie als Basis auch nur der allergeringsten Folgerung dienen sollte, auf das gewissenhafteste beobachtet, richtiglich konstatirt und dann auf das umständlichste erzählt, vor allen Dingen durch eine Reihe von namhaften, sachkundigen, völlig unbefangenen Zeugen bekundet seyn müßte, welche letztere, was wohl zu merken ist, vor allen Dingen nicht schon von vorn herein jenen neuen Theorien huldigten, oder gar als Erfinder und Verbreiter derselben bekannt waren. Und uns wird nun in dieser Schrift zugemuthet, es für ein Evangelium zu halten, wenn irgend ein medizinisches Journal oder auch nur ein ganz gewöhnlicher Zeitungsartikel im schwäbischen Merkur, oder gar der *Dr. Marc* in Paris, einen Fall erzählen, bei welchem sich augenscheinlich das Urtheil über, und die Folgerung aus demselben mit der Darstellung des Geschehenen vermischen. — Ich fordere nicht zu viel, wenn ich verlange, daß alle diese Fälle, wo von einer solchen Monomanie im Sinne *Esquirol's* die Rede ist, wenn sie auch nur irgend eine Beachtung verdienen sollte, nothwendig auch durch einen *Gegner* jener neuen Theorien beobachtet und von diesem erzählt werden mußten.

ich will diese sehr gerechten Einwendungen die historische Basis der vorstehenden auf sich beruhen lassen, und mich bloß anen, was der Verfasser daraus herleiten

jener Fälle enthalten Beispiele von einer akuten Raserey, während welcher Jedere Menschen getödtet. Dafs dies alle Tage n könne, und dafs ein Rasender nicht zugefahrig sey, ist keinem Zweifel unterworfen. Dagegen ist das eigentliche *thema probandum* auf es in der gegenwärtigen Schrift anfolgendes:

bt Fälle, wo, ohne dafs ein besonderes einziges Prinzip obwaltet, sich in einem Menschen die Lust entwickelt, einen Andern umzu-; dieses Gelüst wächst, wird immer stärker und stärker, trägt am Ende den Sieg über das sen des Menschen davon, und er vollbringt at. — *Mörder dieser Art sind nicht zurechnähig.* —

ese Thesis, welche Esquirol im vorliegenden vertheidigt, ist eine bloße Consequenz der flachen und unverständigen, als in ihrer ung verderblichen, durch und durch antiken Grundansicht, welche man namentlich hung auf die meisten Fleischesverbrechen, l der Periode der falschen Aufklärung, so stellt, und ausdrücklich oder stillschweis Moralprinzip geltend gemacht hat: „Der solle seiner Natur gemäß leben, und den gehorchen, die Gott in ihn gelegt.“ Dafs m des menschlichen Handelns das positive Gottes sey und dafs nur dieses über Recht recht in ethischer Hinsicht entscheide, sollte direkt oder indirekt, geläugnet, der Glaube nschen an das objektive göttliche Gesetz und langsam zerstört, in der sündhaften enden Natur des Menschen, wie er eben Quelle der Ethik gesucht werden, ganz so n in der menschlichen Vernunft als solcher, is Organ erblickte, womit er die Wahrheit en und fassen kann, sondern sich selbst schaffende Gewalt verehrte, welche Reli-

gion und Rechts ihrem Gehalte nach aus sich selbst erzeuge. — Wenn nun den souverainen Menschen das innere geheime instinktartige Gelüst anwandelt, den Andern zu morden, und er diesem Triebe folgt, so ist das nicht ein Verbrechen, sondern der Mensch hat ja bloß gethan was sein Inneres ihm sagt. Wäre man ganz consequent, so müßte man eigentlich einen solchen Mörder, der seinem Gesetze folgt, als einen Tugendhelden preisen, und dies ist ja in unserer Zeit auch wohl schon geschehen, wenn der Mord den politischen Theorien der Zeit entsprach. In minder prononzierten Fällen wählt man den sicherern Weg, die That für etwas Krankhaftes auszugeben, für die neue supponirte Krankheit einen neuen Namen zu erfinden, und dann an die Humanität oder vielmehr an den sittlichen Indifferentismus zu appelliren, welcher froh ist, wenn er einen Namen hat, der zum Deckmantel dienen mag, unter welchem Recht, Sitte, Gesetz und Tugend mit Füßen getreten werden können.

Ist diese Lehre, daß die Neigung, die bloß Lust und Lockung, der innere Anreiz, die Versuchung mit einem Worte, die Freiheit und folglich die Zurechnung des Menschen aufheben, als welche man jetzt in Beziehung auf den Mord aufstellt, als Prinzip wahr, so ist natürlich von einer Freiheit des Menschen keine Rede mehr, da die Versuchung zur Sünde das Loos des Menschen ist, so lange er lebt, und dieselben Philosophen, welche die „Menschenwürde“ so hoch anschlagen, entwürdigen den Menschen zu einem Thiere, welches in der That verächtlich ist, indem es sich, wenigstens im täglichen Leben und so oft es das Wort ausspricht: Ich will, — mit einer Scheinfreiheit brüstet, die es nicht hat. — Dann ist auch das Criminalrecht ein Unsinn und eine Barbarei, und, was meines Wissens wenigstens noch nicht hervorgehoben ist, alle *Erziehung* ein eitles Bemühen. —

Daß dieses Letztere nicht bloß eine Consequenzmacherei sey, sondern daß die Vertheidiger jener Lehre den Irrthum wirklich bis zu dem lächerlichsten Extreme treiben, beweiset eine der Geschichten, die *Esquirol* im vorliegenden Aufsatze ganz ohne Arg erzählt.

ein junges Mädchen von 14 Jahren war im höchsten Grade reizbar, und hatte ihre Perioden, mit der Mutter und Schwester um des geringsten, auch wohl um gar keines Anlasses willen, ank und Unfrieden anfang, dann in heftige Zorn geriet, schrie, schimpfte, mit den Füßen an den Boden warf, auch wohl Miene, sich an den Personen zu vergreifen, welche ihr Mißfallen zugezogen hatten. — Mit diesen Worten, sie pflegte sich wie ein eigensinnig-gehorsames, ungezogenes Kind zu betragen, der, der verzogene Kinder gesehen und beobachtet hat, wird sich davon ein lebhaftes Bild machen können. Die ältere Pädagogik pflegte gegen dieses Uebel eine ernste, gleichmäßige Behandlung, Beschäftigung, religiösen Unterricht und in schweren Stunden freundliche Ermahnungen, bei anhaltenden Symptomen jener Art aber Einsperrung in helle oder dunkle Kammer, Entziehung der Nahrung, und im äußersten Nothfalle einen mäßigen Gebrauch der Ruthe anzuwenden. Aber die psychische Medizin hat, wie bemerkt, keinen Einfluß auf die Gerichtshöfe zu gewinnen, sondern scheint in Frankreich auch mehr der Familienerziehung zu beherrschen. Man behandelte jenes Kind als eine an einer Manie leidende Kranke. Erwägt man nun, der Zweck einer jeden Erziehung kein anderer, als eben den verkehrten Willen des Kindes zu heben, die bösen Neigungen auszurotten, und die Vernunft durch Unterricht, Beispiel und Zucht, die Herrschaft über die Leidenschaften und Tugenden anzuleiten, so kann auf der andern Seite nicht zweifelhaft seyn, sobald man solche Kinder sagt, es sei eigentlich krank, und es ist eine Meinung gewöhnt, es könne für seine Unvernunft nichts. Daher mußte sich dann im vorliegenden Falle das Uebel, welchem kein Gegengewicht einer sittlichen strengen Erziehung, sondern Prozeduren und falschen Theorien (angeblich psychischer Aerzte entgegen gesetzt wurden, nur wirklich entsetzlichen Höhe steigern, und das wahrlos'te Kind ging sogar in der Wuth dem Messer auf die eigene Mutter los, und beging den Selbstmord. Wenn der Anfall, (denn dergleichen kann man den kindischen Jähzorn,

der nicht unterdrückt, sondern durch falsche Behandlung genährt wird, füglich nennen,) vorthat war, so sah das Kind sein Unrecht selbst ein und bat die Mutter um Verzeihung, wie alle ungünstigen, heftigen Naturen es zu halten pflegen. — Auch sagt *Esquirol* selbst ganz naiv: Er habe der (vermeintlich) Kranken vorgestellt, wie verdammungswürdig und gefährlich ihre Aufführung sey, und habe ihr den Rath gegeben, sich selbst zu überwinden. Das war ohne Zweifel sehr wohl gethan, aber wenn der Verfasser selbst glaubte, sie könnte sich überwinden, — wozu denn die ganze Geschichte? — Oder glaubt etwa derselbe, es sei etwas ganz Besonderes, daß er sagte: wenn sie in der Wuth sey, sehe und höre sie nichts, und wisse nicht was sie thue und was sie sage. Das ist bei Leuten, die sich dem Jähzorne überlassen, ganz gewöhnlich, aber eben deshalb ist der Zorn eine tödliche Sünde. Daß eben dieses Mädchen endlich im sechszehnten Jahre hysterische Convulsionen bekam, wird mit dem Nichtarzte begreiflich vorkommen. Aufrichtig freuen muß es aber einen Jeden, welcher Falschheit er auch angehören möge, wenn er hört, daß sich bei eben dieser Person, seit ihrer Verheirathung, nicht die geringste Spur einer *lésion intellectuelle* gezeigt habe, was zu der Vermuthung berechtigt: der Mann habe nicht an die Monomanie geglaubt. Doch ich kehre von dieser Betrachtung eines einzelnen Beispiels zu der oben aufgestellten Thesis zurück, und glaube hierüber meine Ansicht ganz kurz dahin aussprechen zu können:

Es leidet keinen Zweifel, daß sich in manchen Individuen wirklich das Daseyn einer Mordlust, d. h. einer Lust und Freude am Vergießen des menschlichen Blutes und einer Neigung dazu, ohne weiteres, eigennütziges Motiv gezeigt hat. — Diese Neigung ist verkehrt und sündlich, auch im gewissen Sinne widernatürlich, eben so wie es verkehrt, sündlich und widernatürlich ist, wenn Jemand an bestialischen Ausschweifungen in Hinsicht des Geschlechtstriebes hinneigt. — Auch können körperliche Leiden oder Abnormitäten dergleichen verkehrte Neigungen unterstützen, wie denn überhaupt alle Versuchungen zur Sünde mehr oder weniger mit dem Körper zusammen hängen, und an

les Beispiel zu wählen, ein *Mann* eine Nothzucht fühlen kann, die beim Weibe verlichen Gründen von selbst wegfällt: auch ich, ob der Mensch überhaupt sinnlichen empfinden würde, wenn er ein körperloser wäre. Aber ich habe oben bereits bemerkt, eine Entwürdigung des Menschen ist, wenn man die Fähigkeit abstreift, seine böse Lust zu zügeln. Auch hat ja *Esquirol* selbst eine ganze Menge von Beispielen erwähnt, wo Personen, die eine dämonische Lust in sich empfanden, durch eine ernste Hinkehr zu Gott, oder durch strengen äußeren Maaßregeln, die ihnen der Himmel an die Hand gab, sofort besiegt wurden. — Beispiele selbst widerlegen die Behauptung, solchen Fällen eine wahre Unfreiheit, d. h. das Fehlen des Bewusstseyns vorhanden sey, vollkommen, und nur die große Verwirrung der Begriffe von Sittlichkeit und Freiheit, in der leider unsere Zeit so Viele befinden, kann es erklären, wie jener Schriftsteller diese Einwendung gegen sein System sich nicht selbst gemacht hat.

Wendet man nun aber, woher es komme, daß solche Erscheinungen, bei denen ich die Möglichkeit der Existenz nicht bestreite, sich gerade heute zeigen, während man früher nicht viel davon wusste, so scheint mir der Grund derselben in denselben Umständen zu liegen. — Eine solche unvollständige Verkehrtheit des menschlichen Willens kann sich nur in Zeiten des ganzlichen Verfalls des positiven Christenthums zeigen, denn die tiefen Abgründe des Herzens öffnen sich, wo das Gewissen verdunkelt und aus dem Bewusstseyn verdrängt ist, unter welches der Mensch sich seinen Willen gefangen nehmen soll. Die blutigen Opfer der Heidenzeit und der Kriegerdienst in den heidnischen Religionen, von denen beiden nur der christliche Glaube die Welt gereinigt hat. Ferner, wenn man will, daß jene Beispiele verhundert- und vertausendfachen sollen, darf man nur der Meinung schmeicheln, daß Mordthaten, aus Lust und Freude am Tödteten begangen, keine Verbrechen seyen; die wunden Erscheinungen werden dieser Humanität,

wenn die öffentliche Meinung, auch der niedere Volksklassen, durch die Praxis der Gerichte recht verwirrt ist, auf dem Fusse folgen, und *Monomanie homicide* wird und muß dann der Natur der Sünde, des Menschen, und der Gewalt des Beispiels, in kurzer Zeit epidemisch werden, wie sich ohne prophetische Gabe leicht aussagen läßt.

Was der Verfasser, mit dessen Lehre hier zu thun haben, über die Gränze zwischen *Monomanie* und dem wirklichen Verbrechen Mordes sagt, ist wirklich über alle Vorurtheile oberflächlich und falsch, auch abgesehen davon, daß es ein Hinübergreifen in eine fremde Wissenschaft enthält, in die der Strafgerechtigkeit, von welcher jener Schriftsteller noch weniger einen Begriff haben scheint, als von der sittlichen und geistlichen Natur des Menschen.

„Die *Monomaniacs homicides* ständen und hätten keine Komplizen,“ gleichsam als durch die rechtliche Natur der Handlung bedingt würde: „sie hätten kein Motiv,“ — die moderne psychische Medizin hat das in der Luft gegriffene Axiom hingestellt, daß der Mörder nur dann bestraft werden könne, wenn er irgend einen äußeren Nutzens willen begangen und laßt die Neigung zu Verbrechen gewisse (die ja auch bei Wildddieben so merkwürdig vortritt, welche das Wild schießen, um es zu lassen,) — nicht für ein Motiv gelten. — soll das ein besonders kritischer Umstand seyn, daß Mörder dieser Art die Unthat so häufig an anderen Personen begehen, welches nur dann wahr seyn möchte, wenn das zu Erweisende, — nämlich Unfreiheit — wirklich erwiesen wäre. — Es sollen dergleichen Mörder deshalb eine besondere Rücksicht verdienen, weil sie gewöhnlich läugnen noch entfliehen. Sie wären unsinnig, wenn sie beides thäten, denn mit weit größerer Wahrscheinlichkeit können sie darauf rechnen, daß ein besserer Arzt sie dem strafenden Arm der Gerechtigkeit entzieht, wenn sie ohne weitere Bemühung ganz ruhig dableiben und Alles gestehen. — sie, was *Esquirol* noch besonders hervorhebt, richtig sind, wenn sie der Justiz überliefert werden.

entlich gar nicht nöthig; da die materialistischen Theorien über die Freiheit des Menschen immer weniger Widerspruch finden, es , daß ihr Gewissen, welches sich bei reinen Verbrechen zu regen pflegt, wenn es scheitern und nicht mehr zu ändern ist, , daß zwar die menschliche Justiz gelegentlich verhöhnt werden kann, das gerechte aber alle Trugbilder menschlicher Gerechtigkeit durchschaut.

V.
K u r z e N a c h r i c h t e n
und
A u s z ü g e.

1.

B a d e - C h r o n i k v o m J a h r e 1822

N e n d o r f.

Heilquellen bewähren fortwährend ihren weit verbreiteten Ruf durch die jährlichen, wenn auch nicht immer gerade öffentlich bekannt gemachten Heilungen. Auch im verwichenen Sommer erlitten sich dieser Ort — zum Theil auf den Rath von bezeichneter Aerzte — der Anwesenheit eines sehr zahlreichen Bade-Publikums, darunter auch vieler aus dem fernsten Nordens, z. B. Archangelsk. Trotz der ungünstigsten Witterung, die eine Verirrung der Jahreszeiten genannt werden könnte, und die dem Brunnenarzt viel Sorgen und Klagen verursachte, gelangen doch viele Kranke, wo vorher alle Kunst, mit halbem oder ganzem Erfolg erschöpft worden war, z. B. Nr. 3. und 4., und wo, wenn auch der Antritt der veränderten Lebensart u. s. w. in Anspruch kommen sollte, die Heilkraft der Quellen erwiesen ist. — Wenn auch die Schwefelquellen bei chronischem Rheumatismus mit den alkali-

Thermen wetteifern, und deshalb in
gen Sache wohl zu oft eine Wahl nach
er Reiselust der Patienten Statt findet,
mir doch nach denen mir bekannt ge-
llen zu schließen, wo beide in länge-
zerer Zwischenzeit nach einander ver-
n, daß ersteren ein Vorzug bei den
onischen Hautausschlägen nicht sehr
gemacht werden könne. — Wenn
Jahren die Kunst besonders damit be-
, die Mineralquellen, ungeachtet ihrer
ermehrung, zu ersetzen, z. B. durch
l Thran.-Kuren, künstliche Nachbil-
Mineralwässer, Schwefelräucherungen
Schwitzbäder u. s. w., so will es mir
er mir gewordenen Gelegenheit, prak-
tionen zu sammeln, vorkommen, als
die natürlichen Schwefelbäder wegen
einen Anwendbarkeit in Folge ihrer
kraft bei sanfter Einwirkung auf den
noch am ersten hoffen könnten, diese
Epoche für alle Brunnenanstalten —
der Frequenz — zu bestehen. — Ob-
bereitungskuren oft heilsam sind, so
hr zu wünschen, daß wo es die Ver-
atten, auch unsere Bäder, ein so na-
Heilmittel, mannmahl früher ange-
n möchten, und nicht erst, wenn alle
gate, ja selbst brennen, hungern und
der die Arzneimittel aus der Klasse der
mehr helfen wollen, und bevor die
und Körperkräfte erst herunter ge-
en sind. Die Quellen werden lieber
m von großen Wunderkuren verzich-
Verdienst des rathenden Arztes kann
er erhöht werden. — Eine ganz un-
Parallele zwischen See-, Sool- und
rn, bei Gicht, chronischem Rheuma-
Hautkrankheiten, können gewiss viele
llen, und außer einer ziemlichen Samm-
en Fälle spricht schon zu Gunsten der
specifische, durchdringend auflösende
epatischen Gases und des Schwefels
großen Heilmittels nach den ältesten
, das dem Organismus durch unsere
erlich und äußerlich in feinsten Mi-

schung und in Menge beigebracht werden kann, und ihre Kraft in Vergleich mit künstlichen ist einem jeden Laien sogleich auffallend.

Eine zehnjährige Erfahrung, besonders nach eingezogenen Erkundigungen über das fernere Befinden von Kurgästen und die meistens zu Nordorf wieder vorkommenden Krankheits-Gattungen, machen es mir möglich, folgendes Resultat aufzustellen.

Ganz geheilt wurden gewöhnlich:

1. Diejenigen Fälle von Gicht und chronischen Rheumatismus, die, wenn auch schon einige Zeit, bloß durch climatische Einflüsse, durch Erhaltung hervorgebracht oder nach acuten Fiebern solcher Art zurückgeblieben waren, namentlich die Steifigkeit mehrerer Gelenke und Muskeln, auch des ganzen Rückgraths, dann aber auch die schmerz- und krampfhaften Affectionen solchen Ursprungs, *Arthritis humeri*, *Ischiadik*, rheumatalgisch-gichtisches Leiden des Kopfes und Gesichtes, Magen- und Unterleibskrämpfe, um so mehr wenn eine hämorrhoidalische Complication Statt fand. — Unsere Bäder äußern bei diesen Krankheitsformen ihre spezifische Kraft im Anfang mitunter durch Aufregung des Gefäß- und Nervensystems, die ziehenden und reißenden Schmerzen werden heftig empfunden, und die periodischen Anfälle sind sehr dem Witterungs-Einfluss unterworfen. In eingewurzelten Fällen erfordert es oft von Seiten des Patienten Strenghaftigkeit und Ausdauer bis ans Ende der Kur, auch Wiederholung derselben, wenn der Erfolg der ersten nicht vollständig war. — Es ist nicht ratsam, solche Kranke hauptsächlich auf die Douche anzuweisen, weil solche im Anfang wegen erhöhter Sensibilität des leidenden Theils oft gar nicht vertragen werden. Selbst Podagra rührt sich bisweilen auf ähnliche Art während der Badekur, es sind aber nur leichte Attaken, die eben dadurch von denen durch neue Erkältung und Diätfehler hervorgebrachten wirklichen Anfällen verschieden sind, den Badgebrauch fortgestatten und eine desto gründlichere Kur hoffen lassen, wie solches auch unter dem ältern Badepublikum als bekannt angenommen wird.

ht geringe Anzahl von Gichtkranken, el seinen Heerd in Unterleibsatonie hat, oh schon gichtische Desorganisationen en ausgebildet haben, sind unsern Quel- eine größere Aufgabe und erfordern d Schlambäder nebst besonderer Rück- i Unterleib, vorab wenn solche Patien- nem Antriebe und unvorbereitet, wie l geschieht, zur Badekur kommen.

leer von Unterleibskrankheiten, die auf *dominalis*, krankhafter Sensibilität der rvengeflechte und wirklichen Hämorrhoiden. Letztere wurden durch unsere nlich befördert und dadurch oft Stok- pfortadersystem, selbst Leber- und Pan- tungen zertheilt. Die natürlichen Schwe- inen nach diesen Erfahrungen überhaupt iche Eigenschaft zu besitzen, dies noth- el nach Bedürfnis der ganzen Consti- odificiren; so entstand oft Hämorrhoi- solcher als Ableitung der Blutconge- Kopf und Brust erwünscht war, und h zu profus schien, sahe ich doch nie- eil davon, eben so wenig als vom Ge- enn, wie es auch nicht selten der Fall- orrhoiden während des Badens für im- f längere Zeit verschwinden. Die Ent- ohl der blinden als flüssigen Hämor- n wird während der Bäder durch ref- oder große Wärme um so mehr begün- olse Dienste leisteten auch unsere Quel- im- und Blasenhamorrhoiden, selbst bei- n, öfters ging Schleim und Gries in- ge mit dem Urin ab, chronische Bla- wurden meistens geheilt, selbst wie es- völliger wieder hergestellter Integrität ute. —

ations-Anomalien qualifiziren sich um- r Nendorf, wenn solche durch unter- tfunktion mit veranlaßt sind und auf ; der Uterinalgefäße, Stockungen im- em und Krampf beruhen, deshalb vor- drückter, schmerzhafter und irregulä- lufs und der vicariirende *Fluor albus*, rischen Jahre.

Dafs die durch die angeführten Krankheitsstände darnieder gehaltene Zeugungsfähigkeit bei beiden Geschlechtern durch unsere Bäder wieder hergestellt wird, wo nur *abusus Bacchus et Venus* solche noch gestatten, erfährt man häufig hinterher. Einige Fälle von wirklich chlorotischem Zustande bei jungen Franzosinnen erregten Aufsehen durch ihre in die Augen fallende Besserung und Genesung, die Hauptursache war unstreitig Leberaffection und der Zustand näherte sich dem icterischen.

3. Lungenkrankheiten scheinen häufiger als sonst bei den Schwefelquellen vorzukommen, und im vorigen Sommer waren ihrer verhältnissmässig in N. sehr viele, ein Beweis, dafs die ärztliche Aufmerksamkeit — und das mit Recht — auf die hepatischen Gasbäder gerichtet ist. Im Allgemeinen bemerke ich deshalb hier nur: dafs von letzteren unstreitig am meisten zu erwarten ist in den Fällen, wo es darauf ankommt, übermässige Secretionen der Respirationorgane zu beschränken, die in Consumption überzugehen drohen, also bei Hämorrhöen der Luftröhre und offenen Lungenschwüren. So existiren auch einige durch wiederholte und lang fortgesetzte Kuren zu N. gehörende Fälle von *Phthisis pituitosa*. Namentlich macht uns ein junger vor fünf Jahren durch Schleimwurfschleimwurf schon halb consumirter und nun ganz geheilter Mann, die letztern Sommer wiederholt die Freude seines Besuches zur Dankbarkeit und zum Troste mehrerer Leidensgefährten, auch fremder und wesender Aerzte, denen er seine Krankheitsgeschichte ausführlich selbst erzählte. Alsdann war im vorigen Sommer ein Mann von mittlern Jahren von einem Eiterauswurf aus einer *Vomica aperta*, welcher jeden Morgen allein auf einmal über ein Pintebetrag, bis auf ein Viertel dieser Quantität den ganzen Tag über, befreiet. — Beide haben wegen ihres complicirten Krankheitszustandes, die letztere vorzüglich wegen einer Mercurialintoxication und früherer Syphilis, neben den Gasbädern auch mit dem besten Erfolg allgemeine Wasserkuren gebraucht, auch wurde die Kur ausserdem nach dem Wunsche der Hausärzte mit den gewöhnlichen früher fruchtlosen Mitteln unterstützt.

gen. und Luftröhren - Catarrhe mit
insecretion wurden nicht selten ge-
sicht und ärztliche Aufsicht, bis erst
igen darüber gemacht seyn werden, sind
fehlen bei *Phthisis tuberculosa, sicc.*
. *Haemoptysis* ist nicht ganz ausge-
achte Gasbäder dämpften oft sehr den
idenden Reizhusten, und trocken sind
bar bei ältern Personen mit Atonie des
thymus.

sollten indessen solche Kranke ohne
theilung zur Kur kommen; für die
; der letztern durch Molken, Esels-
enchokolade und Schneckenbrühen ist
telle hinreichend gesorgt. — Im All-
re ich nur noch an, daß unsere Gas-
l die feuchten mit warmem Schwefel-
vermischen, als die trocknen, etwas
ärische Luft enthaltenden, am meisten
gichtischer, rheumatischer, psorischer
, und wenn, besonders bei hämor-
, der Zustand des Patienten zugleich
allgemeinen Badgebrauch zuläßt, und
itend auf die Haut und den Unterleib
en kann. Bei schon beginnender Con-
freilich die Gasbäder nur allein an-
d oft noch die einzige Rettung oder
durch sehr anhaltenden Gebrauch,
während der ganzen Kurzeit.

astischen Brustleiden finden durch die
er- und Schlamm-bäder, wenn sie auch
ährend des Gebrauchs etwas Beklem-
chen, gewöhnlich mehr Hülfe als durch
il sie meistens durch starke Secretio-
wege erleichtert werden, und so oft
n obigen Complicationen als Hauptur-

schlagen, wenn solche auch im Anfang des Bädgebrauchs schlimmer zu werden scheinen, mehr nässen, jucken und schmerzen, als Folge der überall losgeweichten Schorfe und dadurch entstehenden wunden Stellen; aber eine desto gründlichere Heilung lassen sie hoffen.

So wurden im vorigen Sommer ein Paar Patienten mit sehr ausgebreiteten nassenden, zum Theil mit Schorfen bedeckten, zum Theil in viele Hautgeschwüre ausgearteten Flechten, wo vorher sowohl alle Kunst, als auch andere Bäder fruchtlos gebraucht worden waren, ganz geheilt, und wenn auch die etwas veränderte Lebensart u. s. w. bei Bädrekuren mit in Anschlag kommen sollte, so beweisen doch solche Fälle recht evident die Heilkraft der Quellen. Es wurden nämlich in beiden, wirklich bei Tag und Nacht quaalvollen Fällen, ausserlich keine austrocknenden, sondern nur einfache öligte Mittel angewandt, um das Ankleben der Verband- und Kleidungsstücke zu verhüten. — Gleich häufig ist die Heilung von denen durch animalische und mineralische Gifte bedingten Gichtexien, von Drüsen- und Knochenkrankheiten und einigemale sahe ich dyscrasische Geschwüre von grossem Umfang in kurzer Zeit blofs durch die Bäder heilen. Freilich ist zu der erforderlichen gänzlichen Umstimmung des lymphatischen Systems öfters eine längere als zwanzigtägige, ja selbst eine wiederholte Bädekur nothwendig. — Auch ist der Mercurialgebrauch, wo solcher indicirt ist, gleich andern Arzneimitteln, bei den Bädern oft noch wirksamer als vorher, denn er wird vom lymphatischen System noch mehr assimilirt und durch ihn in mässigen Dosen, vermehrte sich selten die Absonderung des Speichels zur Ausscheidung des Metalls und Giftes, aber die Speichel-Absonderung vermehrt oft das Trinken des Schwefelwassers für sich. Nur der gleichzeitige innere Gebrauch von diesem scheint den Mercur zu schwächen, welches sich schon durch das hepatische Gas erklären läfst. Frisch acquirirte venerische Formen, Chanker sowohl als Tripper habe ich mehrmals theils mit, theils ohne Quecksilber bei den Bädern geheilt. — In denen in frühern Jahren, öfter als jetzt, vorkommenden Fällen, wo es

war, ob *Cachexia mercurialis seu syphi-*
lände, schien mir immer die frühere
 eit des Metalls mehr als dessen zu starke
 Schuld zu seyn, denn mehrere wur-
 ren nach den Bädern zurückbleibenden
 zt doch noch durch starke Mercurial-
 t. — Eine übertriebene Aengstlichkeit
 ir auch zu seyn, daß nach einer Mer-
 st eine lange Zeit verstreichen müsse,
 eßelbäder angewendet werden dürften,
 mehr die beste Nachkur, und wo durch
 alte Reste aufgeregt werden, da wäre
 ohne sie das Uebel über lang oder
 ausgebrochen; ängstliche Leute müs-
 : nach ihrer Anwendung über die schwer
 nde gänzliche Tilgung des Giftes be-
 enn einige Zeit hinterher oder auch
 nd der Bäder kein Symptom wieder
 un dies giebt eine ziemliche Gewißheit.

ere Gebrauch unseres Schwefelwassers,
 1 nach meinen Erfahrungen hauptäch-
 n Formen von chronischen Ausschlags-
 bei denen unter No. 1. angeführten
 gichtischen Affectionen und dann bei
 mit Ausnahme der Asthmatischen mit
 Magen.

also häufig getrunken, und die beiden
 n von Patienten haben schon viel ge-
 enn sie es copiös genug vertragen: im
 wirkt es mehr auf die Hautthätigkeit
 Beförderung des Stuhlganges, selten
 lrend ab, bisweilen nur im Anfang und
 die nicht gut Wasser trinken können,
 rmehrt es, wie oben bemerkt, die Spei-
 . Der Urin geht darauf gewöhnlich
 b und zeigt im Nachtgeschirr oft das
 ichwefelhäutchen, das ich auch biswei-
 ssen Badgebrauch bemerkte. Bei Brust-
 lert es schon mehr ärztliche Bestim-
 besonders der Beimischung von heißer
 1 wirkt es aber vortrefflich, es dämpft
 Reizbarkeit der Respirationsorgane, den
 und befördert die Expectoratation. —
 n Kranken auch die Thätigkeit der As-
 rgane zu sehr gesteigert, so wird auch

diese durch die etwas schwer verdaulichen Genuß-
ten am besten beschäftigt, damit nicht mehr Speise
genossen als verdaut wird. Asthmatische machen
auch hier oft eine Ausnahme, weil bei ihnen es
oft die Digestion schwach ist.

Nicht leicht, fast niemals ist unser Wasser in-
nerlich anwendbar bei Gicht, die ihren ersten Heerd
in Atonie der Verdauungsorgane hat, hier erfordert
der Unterleib eine vorzügliche Rücksicht, so wie
auch bei denen, welche, wie oben angeführt, un-
vorbereitet, sogleich zu einer vollen Kur schreiten
wollen. Leicht entsteht sonst Aufblähen des Lei-
bes, Aufstoßen, Mangel an Appetit, selbst Erbre-
chen und Verstopfung. —

Nendorf's Schlamm-bäder sind nun auch seit ve-
rigem Jahre durch eine doppelte Anzahl eleganter,
mobiler und verschließbarer Wannen vermehrt, und
dadurch einem Bedürfnis abgeholfen worden; hi-
emit in Verbindung steht eine ganz vorzügliche neue
Dampfheizungs-Anstalt.

Die sehr zweckmäfsig eingerichteten Douchen,
Dampfbäder und Dampfdouchen halfen gar manche
Kur vollbringen und sind deshalb viel in Gebrauch.
Auch eine warme Gasdouche für Ohrenkranke ist
vorhanden.

Zu den Vorzügen Nendorf's gehört unstreitig
die bekannte nahe gelegene Soolbad-Anstalt, die
nun auch eine Dampfheizung erhalten hat. Die
Soolbäder dienen häufig zur Einleitung oder Vollen-
dung einer Kur bei den vorkommenden Hauptkrank-
heitsformen, namentlich beim weiblichen Geschlecht
und in der Pubertäts-Entwicklung, wodurch sie
sich den Ruf eines cosmetischen Mittels erworben
haben. Sie wirken mehr tonisch in Vergleich mit
den so sehr auflösenden Schwefelbädern, und kön-
nen deshalb auch eher ohne bestimmte Indicationen
von denen zu einer Familie gehörenden Gesunden
gebraucht werden. Ihre bekannte Heilkraft bei Scro-
pheln und Rhachitis kann in complicirten Fällen
und nach Umständen durch die Vermischung mit
Schwefelwasser sehr erhöht werden, wie es schon
Erfahrungen bestätigten.

erfreuet sich überhaupt der besondern
Königlichen Hoheit, unseres allergnädig-
sten, und ungesachtet der jährlich dar-
gestellten Summen für wirkliche Verbesse-
rungen sowohl der Bäder
als auch der Anlagen, hat doch
den im Durchschnitt mäßigen Preise
dass bei der daselbst möglichen Wohl-
that, auch weniger Bemittelten, die
gebrauchen, möglich wird. — Vielen
Aus- als Einländern, wird die Wohl-
thaten Bades, wenn davon noch Heil zu
erwarten, und die gehörigen ärztlichen und
Anordnungen der Dürftigkeit beige-
geben; ein Armenfond gewährt noch su-
perer Unterstützung. — Während der Monate
August werden am ersten Freibäder ge-
mäss Julius die Hauptfrequenz des Bades
beschränken gebietet.

Dr. *N e u b e r*,
praktischer Arzt zu Cassel und Brunnen-
arzt zu Nendorf.

2.

Anatomie in England,
mitgetheilt
vom Med. Rath *Klaatsch*.

schwierigkeit, Leichen in gehöriger An-
zahl anatomischen Uebungen anzuschaffen,
und nicht allein zu manchen öffentlichen
Anstalten, sondern auch zu den grössten Ver-
trauen gegeben. Erst neuerlichst sind die
schrecklichen Mordthaten des Irländers *Burke*,
welcher betrunken machte und dann er-
stlich an Anatomen zu verkaufen, ans Ta-

geschieht gekommen, und wie manche ähnliche That mag nicht für immer in Vergessenheit begraben geblieben seyn. Hoffentlich wird diese schreckliche That die Maassregeln des Parlaments beschleunigen. — Das Parlament fand sich nämlich schon vor einiger Zeit bewogen, eine eigne Commission niederzusetzen, die Ursachen jener Schwierigkeit zu untersuchen. Nachdem diese eine Menge Personen von den verschiedensten Ständen und Beschäftigungen verhört hatte, stattete sie ihren Bericht ab, der auch für den Ausländer nicht ohne Interesse ist. Man sieht daraus, wie viel besser auf dem Festlande für diesen Zweig des ärztlichen Studiums gesorgt ist, und wie zum Theil eine falsch verstandene Humanität gerade das Gegentheil von dem bewirkt hat, was sie anfänglich bezweckte.

Wir erlauben uns hier Einiges aus dem Rapport der Committée vom 22ten Jul. 1828 mitzutheilen (*London medical and physical Journal*, October 1828, und *Edinburgh medical surgical Journal* vom selben Monat).

In allen Ländern hat die Ehrfurcht, die man für die Ueberreste der Verstorbenen hegt, einen Widerwillen gegen die Anatomie erzeugt. In England wurde sie erst durch die Gesetze *Heinrich VIII.*, obgleich in sehr geringem Maasse, begünstigt. Ihre Hülfsmittel waren jedoch im Anfange des vorigen Jahrhunderts noch so beschränkt, daß *William Hunter* zu seinen Vorlesungen immer nur Eins, höchstens zwei Leichen hatte. Der Operationskursus mußte an Thieren gemacht werden, vom eignen Präpariren der Schüler war gar nicht die Rede. *Hunter's* Eifer theilte sich seinen Schülern mit, und so wuchs die Zahl der Anatomie Studierenden nach seinem Tode immer mehr. Nach *Abernethy's* Angaben waren zur Zeit des französischen Kriegs 200 Anatomie Studirende in London, 1798 nach Dr. *Macartney* 300, *S. Astley Cooper* rechnete 1823 deren 1000. Jetzt mögen deren etwa 800 seyn, welche Verminderung wohl daher rühren mag, daß die Studenten lieber auf fremde Anstalten gehen, deren Vorzüge früher nicht bekannt waren. Von diesen 800 sind aber nur 500 eigentliche Präparanten. Meist bleiben sie 16 Monate in London, und jeder braucht in dieser Zeit 3 Lei-

2 zur Anatomie, einen zum Operationskur- die Zahl der in einem Jahre wirklich verar- en Leichen beläuft sich aber nur auf 450 bis was also nicht hinreicht.

John Hunter war nur auf unerlaubtem Wege ande, sich die gehörige Zahl Leichen zu ver- en. Dieser unerlaubte Weg hat jetzt durch aben, Stehlen vor dem Begräbnisse, Reklama- Todgefunderer als Verwandte, immer zuge- en. Als die Anstalt noch klein war, ging leicht, die Leichen waren wohlfeil, es gab g Aufgräber, sie waren vorsichtig, Entdeckung telten, oder es ward keine Notiz davon ge- en, ja selbst auf der That Ertappte meist lassen (1788). Mit der wachsenden Zahl der nten und Lehrer ward aber das Ausgraben im- häufiger und immer mehr Gegenstand der öf- chen Aufmerksamkeit und richterlicher Ver- ng. Mit der Gefahr wuchs die Dreistigkeit, usgräber, die als Criminelle verfolgt wurden, en einen verzweifeln und verwilderten Cha- an.

ie Ausgräber geriethen nun selbst öfter an ler, es kam zu Streit auf den Kirchhöfen, r blieben zum Schrecken des Publikums of- anzeigen wurden gemacht, das Volk von den eidern selbst gegen die Lehrer der Anatomie riegelt und dadurch die heftigsten Scenen ver- , so daß nicht selten auf Leute, welche auszugraben versuchten, gefeuert wurde.

adurch stieg der Preis der Leichen sehr, vor 30 Jahren gab man 2 Guineen, jetzt 8, 10,

Die Lehrer müssen sie den Studenten wohl- geben als sie ihnen selbst kosten, damit die mie in London nicht gänzlich zu Grunde wofür sie nur durch die Honorare für die ungen entschädigt werden, — ja sie müssen, der *Exhumator* in Anspruch genommen und teckt wird, mit schweren Kosten für den halt der Familien sorgen. Aber nicht bloß sondern auch geachtete Professoren sind öf- or die Assisen gefordert worden, und da von sehr geehrten Richter der Grundsatz aufge- wird, daß schon der Kauf der Leiche von

dem *Exhumator* hinreicht, um vor eine Jury gestellt zu werden; — so dürfte in ganz England nicht ein Lehrer oder Student der Anatomie gefunden werden, der nicht dem Gesetze verfallen wäre. Eben so macht das Nichtbegraben einer Leiche des Vergehens *contra bonos mores* schuldig, und hiervon sind mehrere Fälle vor die Assisen gekommen.

Dieser Stand der Gesetzgebung erscheint der Commission nicht allein für den Studirenden, sondern auch für das allgemeine Beste, höchst nachtheilig. Es wird den jungen Leuten, die nicht reich sind, durch das Gesetz fast unmöglich gemacht, Anatomie gehörig zu erlernen, obgleich ein anderes Staatsgesetz vollständige Kenntniss derselben beim Examen verlangt. Der schlimmste Ausweg ist, daß die Examinatoren durch die Finger sehen, oder wie die Apothekergesellschaft, gar keine praktische Anatomie verlangen, und doch ist diesen Leuten das Wohlseyn so vieler ihrer Mitbürger in die Hände gegeben, da jährlich nicht weniger als 400 solcher Prüfungsscheine ausgegeben werden.

Das Schlimmste für die Professoren ist noch, daß viele Studenten lieber in Paris Anatomie treiben, so daß viele Privatdocenten, die nicht bei großen Hospitälern angestellt sind, ihren Unterricht gänzlich haben aufgeben müssen, und wahrlich ist es doch für Männer von Bildung und Gefühl sehr hart, immer gegen das Gesetz handeln und sich oft mit dem Auswurf des Pöbels vertheidern zu müssen.

Auch die Praktiker leiden darunter, da sie nicht selten sich am Cadaver im Operiren üben müssen, um den Anforderungen die man mit Recht an sie macht, genügen zu können. Es ist also sehr natürlich, wenn alle diese Personen sich vereinigen das Haus um eine Verbesserung der bestehenden Gesetze zu bitten. —

Durch diese Gesetze wird außer den Nachtheilen für das Studium auch noch der herbeigeführt, daß 200 Menschen, nach Angabe der Polizei, sich von Diebstahl nähren, da das Aufgraben einmal betrachtet wird. Bis jetzt hat die Strenge keine

g gehabt, als den Preis der Leichen und die Zahl der Ausgräber zu ver-

lers verhält es sich in Frankreich. nicht nach 24 Stunden reklamirt wer- aus den Hospitälern auf die Anatomie s sind nur zwei öffentliche Anstalten, *de Médecine* und dem *Hôpital de la* instalten gar nicht. Der *Chef des tra-* *iques* sendet die Leichen in einem be- gen, der nicht auffällt am frühen den Secirsälen. In der *Ecole de méde-* ige beim Examen ausgezeichnete Män- ann der Chef der Anstalt auch andere ngen zulassen. In der Pitié können aller Nationen Leichname erhalten so len, zu sehr mässigen Preisen von 3 en *). Seit einiger Zeit ist es engli- gen erlaubt, Vorlesungen über Anato- 1, und Secirübungen zu leiten für Stu- Nation. Von Aufgraben hört man da- in Paris.

te daher sehr wohl auch in England werden, daß alle in Arbeitshäusern, oder andern Wohlthätigkeitsanstalten die nicht in einer bestimmten Zeit re- en, der Anatomie übergeben werden, , wenn in Frankreich und Italien die bräuche vor dem Tode vollzogen wer- ich der Zergliederung auf Kosten der ständig begraben werden.

1827 wurden von 3744 in den Spitä- enen Personen 3103 auf öffentliche Ko- n, bei etwa 1108 waren gar keine Ver- gen. Da durch diese Zahl das Bedürf- men gedeckt würde, so würde das so isgraben von selbst aufhören.

nige der abgehörten Zeugen gegen die- g einwenden, daß immer ein Verstoß ligiösen Gefühle darin läge, so liesse Ende auf das ganze Studium der prak- omie ausdehnen.

bezahlte in der Regel 5 Franken für einen

Offenbar nimme aber überhaupt der W. gegen Sectionen und Anatomie beim Publico. Man hat nicht bemerkt, daß die Hospitaller und Seciranstalten verbunden sind, und das ganze Kirchspiel weiß, im geringsten quenz verloren, man kann überhaupt bei d wandten viel durch vernünftige Vorstellungen, besonders wenn man nicht durch Hei keit bei dem Publikum Mißtrauen erregt.

Es wäre daher auch schon alles gewonnen, das Gesetz nicht befehlend sondern erlaubend stellte, daß die, welche aus Arbeitshäusern Leichen hergeben, oder die, welche sie zu mischen Zwecken empfangen, nicht als straffbar angesehen werden sollen. Außerdem wäre sehr wichtig, daß die Clausel aus der Acte G. zurückgenommen würde, daß die Leichen vor dem zergliedert werden sollen. Durch die rücknahme würde die Anatomie wenig von der Abscheu des Publikums gegen die Art aber bedeutend verringert werden. An Eingriff in die Criminaljustiz oder gar Verminderung der Verbrechen durch die verabscheuten Folgen der Bestrafung ist hier wohl nicht zu denken.

Die Commission würde ihren Bericht vollständig halten, wenn sie nicht das Hauslich darauf aufmerksam machte, welche Wichtigkeit die praktische Anatomie für das Leben überhaupt gewinnt das gemeine Wesen je die Geschicklichkeit der Aerzte ist.

Außerdem sind durch vermehrte Kenntnisse in der Anatomie viele Operationen vereinfacht und neue ausgedacht, durch welche viele Menschen gerettet worden sind. Dabei ist keine der Gesellschaft mehr interessirt, als die der Reichen und des niedern Bürgerstandes. Reiche Leute zu jeder Zeit im Stande, sich die Hilfe der berühmtesten Aerzte zu verschaffen, während die an Praktiker niederer Cathegorie gewiesen sind ihnen natürlich desto weniger nützen können weniger sie selbst unterrichtet sind.

3.

**besonders merkwürdige Unterleibs-Schwanger-
In der medizinischen Zeitschrift Eyr mitgetheilt .**

von

T. K. Schmalz,
Distriktsarzt in Solöer und Onthal.

**s dem Dänischen übersetzt von Dr. A.
von Schönberg.**

ne Hausmanns-Frau, A. H. in Solöer, 44 Jahr
am Schlusse des Jahres 1824 zum zwölften
chwanger. Vorher hatte sie acht ausgetragene
zur Welt gebracht, und ausserdem drei Mal
t. Da die Hälfte ihrer jetzigen Schwanger-
verstrichen war, äusserte sie gegen ihren
dass sie diesmal gegen Gewohnheit in der
Seite des Unterleibes eine besondere Schwere
Etwas später eröffnete sie dasselbe mehreren
rinnen und gab zugleich ihre Furcht zu er-
dass sie diesmal nicht glücklich entbunden
Da sie ohnedies während der ganzen Zeit
Schwangerschaft ihre monatliche Reinigung
hatte, so trug dieses, welches ihr so be-
und vorkam, dazu bey, ihre Aengstlichkeit
mehren. Indessen fuhr sie fort, während der
Schwangerschaft herumzugehen und ihre ge-
en Beschäftigungen zu verrichten.
n Sonntag den 2ten Januar 1825 des Abends
Uhr fing sie an die ersten Geburtswehen zu
Nach ihrer Berechnung von der Zeit an,
zuerst die Bewegung des Kindes verspürt
glaubte sie erst vierzehn Tage später nieder-
men. Da die Wehen fort dauerten, liess ihr
eine Nachbarin Namens R. holen. Bei ihrer
st hatte ihrem Urtheile nach die Kreissende
he Geburtswehen; aber da sie diese unter-
hatte, sowohl auf dem Unterleib als auch in
utterscheide, kam es ihr vor, als wäre es mit
reisenden nicht richtig beschaffen, — so
e sie sich aus, — weswegen sie auch anrieth,
aminirte Hebamme des Gaus rufen zu lassen.
n, LXVIII. B. 2. St. I

Da die Kreissende nicht hierin einwilligen wollte sie behauptete, daß diesmal für sie keine möglich wäre, so liefs ihr Mann, ohne ihr Wissen eine Frau Namens B. S., welche nicht entfernt war und welche, der Erklärung des Mannes zu glücklich gewesen wäre, Gebärende in solchen Entbindungen zu helfen, kommen. Sie kam Kreissenden am Montag Morgen um halb zwölfe an. Sie unternahm sogleich eine Untersuchung der Mutterscheide. wo sie hoch oben im Inneren eine undeutliche Härte fühlte, welche, wie sie surmuthete, der Kopf des Kindes sey; aber diese liefs sich mittelst der Hand nicht bewegen veränderte sie nicht ihre Lage während der handenen Wehen. Diese, welche bis dahin aber unterbrochen gewesen waren, fingen nach Verlauf von einigen Stunden sich zu verlieren an hörten gegen zehn Uhr am Montag Vormittag nahe ganz auf. Nach dieser Zeit hatte die Kreissende nur einzelne Anfälle von Wehen, und ihr vielen Schmerz im Unterleibe verursachte klagte insbesondere über einen drückenden, äusserst lästigen Schmerz in der Herzgrube. Noch keine Berstung der Häute wahrgenommen. Die Bewegung des Kindes, die vorher besonders stark selbst den Anwesenden sichtbar gewesen war wurde jetzt kaum merkbar. Gegen Abend nahmen Kräfte der Kreissenden ab, um 11 Uhr verlor sie das Bewußtseyn und starb kurz nachher in der lichen Nacht gegen 12 Uhr.

Da diese Begebenheit der im Gau anwesenden Hebamme bekannt wurde, so machte sie der Vogterey davon eine Anzeige, welche mir darauf dem 14ten desselben Monats surmuthete, eine Leichenöffnung der verstorbenen Kreissenden vorzunehmen, um wo möglich dadurch Aufklärung über Hindernisse zu geben, welche bei der Entbindung der Kreissenden vorhanden gewesen wären; auch, ob diese, wenn zeitlich angemessene Untersuchung gesucht worden wäre, hätten gehoben werden können.

Am 18ten Januar 1825 des Morgens traf ich her zu H. ein. Die Leiche, die in einem von der Vogterey versiegelten Sarg gelegt worden war wurde vorsichtig herausgehoben und auf ein

gelegt. Bei der Untersuchung wurde der Leib sehr groß und gespannt gefunden. Die Epidermis desselben war blau und schwarzete sich bei der Berührung ab. In der rechten Seite nahm man eine bedeutende Erhöhung, an welcher durch die Auflegung der Hand deutlich die Theile des Kindes unterscheiden konnte. Die äußeren Geburtstheile wurden stark geschwollen getroffen. Da die Bauchmuskeln, die außerordentlich dünn waren, auf gewöhnliche Weise durchschnitten, und die Unterleibshöhle geöffnet war, wurde ein Knabe außer dem Leib, in der rechten Seite unmittelbar auf dem Rücken liegend gefunden. Die Lage des Kindes war, daß der Rücken desselben auswärts gegen das Innere der Frau gekehrt war; die Füße, die gegen die Hinterbacken (Nates) aufgezogen waren, lagen oben in der rechten Seite (*in regione dextra*); der Kopf hingegen war hinter dem Becken niedergedrückt, zwischen diesem und dem Mastdarm (*intestinum rectum*), gegen die obere Öffnung des Beckens, in welcher Öffnung das Becken zum Theil schräg eingeklemt war. Der Arm des Kindes lag hinter dem Nacken; der Kopf hingegen war unter dem vordersten Theile des Beckens gebogen. Die Häute, worin das Kind eingeschlossen gewesen, waren geborsten und hatten sich beinahe ganz von demselben getrennt. Der Kopf des Kindes nach einiger Anstrengung von der obersten Öffnung des Beckens gelöst worden wurde der Hinterkopf sehr angeschwollen gefunden. Das Kind, was übrigens in keinem der übrigen Theile angeheftet war, wurde darauf genommen. Es war in allen Theilen wohl entwickelt und hatte die nämliche Größe und das Aussehen, als ein im Uterus in der gewöhnlichen Weise natürlich entwickeltes Kind. Die Länge desselben betrug 18 Zoll, das Gewicht etwa 8 Pfund; die Hoden waren im Hodensack eingesetzt. Als derselbe herausgenommen war, kamen der Mutterkuchen, die Nabelschnur und die Häute zum Vorschein. Der Mutterkuchen, welcher an dem Gekröse (*Mesenterium*) angeheftet gewesen, aber jetzt jetzt beinahe getrennt war, war von natürlicher Größe und Beschaffenheit; dasselbe war auch bei der Nabelschnur der Fall. Der Unterleib des

Frau wurde vom Blute und Wasser angefüllt gefunden. Der Uterus war nur unbedeutend größer als er bei Frauen außer der Schwangerschaft zu seyn pflegt. Bei der Oeffnung seiner Höhle wurden die inwendigen Adern etwas mit Blut angefüllt gefunden. Im Unterleibe der Frau war übrigens nichts Ungewöhnliches zu merken; die enthaltenen Theile schienen in einem gesunden Zustande gewesen zu seyn.

Die vorhandene Fäulniß verhinderte indessen die Aufbewahrung dieses in physiologischer Hinsicht so merkwürdigen Kindes, welches ich gewünscht hätte.

Anmerkung des Herausgebers von Eyr.

Dieser Fall ist eben so interessant, als er vom Verfasser mit einem, dem sachkundigen und denkenden Arzte beurkundeten, Ordnung und Deutlichkeit dargestellt ist. Dieser Fall zeigt, daß das fruchtete Ei, wenn es nur, sei es immer von welcher Organisation in der schwangeren Frau unterstützt wird, sich zur Vollkommenheit ohne Hülfe der Wirkung des Uterus entwickeln kann, und daß diese nur durch seine Bequemlichkeit in der Form die nothwendige Bedingung für die Herausziehung des Kindes aus dem Mutterleibe giebt; denn man nimmt hier wahr, daß das Kind nach der gegebenen Beschreibung vollkommen entwickelt war, die kraftvolle Bewegungen desselben waren deutlich bis gegen die Sterbestunde der Mutter.

Es wird wohl den Physiologen schwer fallen zu erklären, wie bei einer solchen Schwangerschaft wirkliche Geburtswehen entstehen könnten. Die Wehen sind in dieser Krankengeschichte so deutlich beschrieben, daß man nicht bezweifeln kann, daß sie wirklich vorhanden, und daß sie nicht mit vom Drucke des Kindes hervorgebrachte Schmerzen, noch mit von dem im Unterleibe angesammelten Blute verwechselt werden konnten. Hier war kein Uterus, der durch Mitleidenschaft die Athembewegungen in Thätigkeit setzen konnte, und doch ist es gewiß, daß die Bauchmuskeln und das Zwerchfell hier thätig gewesen sind und die Berstung der

die Herabdrückung des Kindes in dem
cken bewirkt haben.

irfen indessen erwarten, daß der geehrte
er uns eine genauere Aufklärung mit-
d, wie das Gekröse eigentlich an jener
affen, wo es organisch mit dem Mutter-
bunden war, ob nämlich seine Substanz
d' seine Blutgefäße viel größer als im
ustande waren.

othek d. prakt. Heilk. Februar d. J. ent-

ry researches into the causes, nature and
t of the more prevalent diseases of India
ent Handbuch der Bücherkunde für die
edicin.

terarische Anzeigen.

v. Schöffler, Versuch eines Vereines
heorie und Praxis. Dritter Theil.

ep, de lingua anatomica quaedam et se-
a.

che Schriften der Universität
lin.

erlitz, Observ. de olei citri aetheri
busdam oculorum morbis.

h, de vertebrarum cervicalium luxatione.

iedberg, de virium vitalium varia no-

uvenstein, de Prosodia medica.

ermann, de Melanosi.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. I.

1829.

Nachricht.

die von dem Herrn Prof. Dr. Kühn besorgte Ausgabe der griechischen Aerzte betreffend.

Von der im Jahre 1821 begonnenen Ausgabe der *Opera medicorum graecorum quae extant cum versione latina* edid. C. G. Kühn, sind bis jetzt 20 Bände bei C. Cnobloch in Leipzig erschienen. Nämlich:

Galenus opera omnia Tom. I—XV. et XVII.
Pars I.

Der 16te u. 17te Bd. 2te Abthlg. erscheinen im Ostern 1829 und zur Vervollständigung des ganzen Werkes werden inclusive des Register-Bandes noch 5 Bände nöthig seyn, welche binnen hier und 2 Jahren werden geliefert werden. Diese Ausgabe von Galen's Werken zeichnet sich außer ihrer Correctheit vor allen übrigen dadurch aus, daß sie den griechischen Text von drei Büchern Galen's geliefert hat, welche bis jetzt bloß in einer lateinischen Uebersetzung bekannt waren.

Hippocratis opera omnia 3 Tomi cum indice
1825. 26.

Aretaei Cappod. opera omnia 1828.

Der hierzu gehörige und vom Herrn Prof. W. Dindorf besorgte Commentar erscheint bis Ostern, und wird gratis nachgeliefert.

Der dann zunächst erscheinende und bereits im Druck befindliche Band enthält:

Dioscoridis libri VIII. ed. Curt. Sprengel.

Gleichzeitig werden die in der Sammlung des Nicetas befindlichen wunderärztlichen Schriften der Griechen, unter welchen besonders die drei Bücher

Apollonius aus Kitium von den Gelenken merklich sind, erscheinen.

Aus dem raschen und regelmäßigen Fortschreiten dieses Werkes geht wohl hinreichend hervor, es dem Herausgeber und dem Verleger gleich darum zu thun ist, ein Unternehmen, dessen noch keine Nation zu rühmen hat, so schnell möglich zu beenden. Dabei ist aber nichts verläßt worden, um das Werk gut zu liefern, der Verleger hat keine Kosten gescheut den correct zu geben, wobei er anfänglich vom Prof. Schäfer und dann später vom Herrn W. Dindorf durch gefällige Uebernahme einer Revision unterstützt wurde, und der Druck so das Papier sind durchgängig schön.

Der Pränumerations-Preis für den Band vom Alphabet ist auf Druckpapier 3 Thlr. 8 Gr. Sachs. auf Schreibpap. 4 Thlr. 8 Gr. Einzelne Bände im Ladenpreis auf Druckpapier 5 Thlr. und auf Schreibpapier 6 Thlr. 12 Gr.

Bei C. H. Beck in Nördlingen ist erschienen:

Actio operum medicorum antiquiorum, denovo edita G. B. Friedreich. Vol. primum et secundum, continens Prosperi Alberti de praesagienda vita et morte aegrotantium opus. 8. Druckpap. Fl. 3. — Schreibpap. Fl. 3. 48.

Diese Sammlung der ältern medicinischen

1829; alsdann tritt ein bedeutend höherer Ladenpreis ein.

Jedes Werk eines Schriftstellers ist auch einzeln zu kaufen.

Uebersetzungsanzeige.

Von den

*Leçons du Dr. Broussais sur les Phlegmes
Gastriques etc. 2. Edition*

erscheint im Kurzen in der Fürstl. Hofbuchhandlung zu Rudolstadt eine deutsche Uebersetzung.

Herabgesetzte Preise.

Zeitschrift für psychische Aerzte mit besonderer Berücksichtigung des Magnetismus, und der Zeitschrift für Anthropologie. In Verbindung mit den Herren Ennemoser, Eschenmayer, Grohmann, Groos, v. Gruithusen, Haindorf, Hayner, Heinrich, Henke, Heusinger, Hoffbauer, Hohmann, Horn, Maas, Pienitz, Romberg, Ruer, Schelver, Schneider, Vering, Weiss und Windischmann, herausgegeben von Fr. Nasse. 9r Jahrg. 1818 — 26. Leipzig bei C. Cnobloch. Ladenpreis 38 Rthlr. Herabgesetzter Preis 16 Rthlr.

Eine vollständige Inhaltsanzeige ist zur Empfehlung dieses interessanten Journals hinreichend, und diese ist in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

Hermstädt, S. F., systematischer Grundriss der allgemeinen Experimentalchemie, zum Gebrauch bei Vorlesungen und zur Selbstbelehrung beim Mangel des mündlichen Unterrichts; nach den neu-

sten Entdeckungen. Basel und Leipzig bei H. A. Rottmann. 5r oder Supplementband zu den 4 ersten Bänden der dritten Auflage. Nebst einem vollständigen Register. gr. 8. 3 Rthlr.

Dieser 5te Band liefert die neuesten Entdeckungen und Erfahrungen, welche während der Herausgabe der 4 ersten Bände gemacht worden sind, in jeden einzelnen Band, jeden einzelnen Abschnitt und jeden einzelnen Paragraphen nachgetragen, nebst dem vollständigen Register, so daß nun das Werk seinen 5 Bänden ein vollständiges Ganzes ausmacht.

Der Preis aller 5 Theile ist 14 Thl. 12 Gr., um den Ankauf dieses anerkannt brauchbaren Werkes möglichst zu erleichtern, wird dasselbe für einige Zeit auf 8 Thl. 12 Gr. herabgesetzt, wofür es von allen Buchhandlungen zu erhalten ist.

Desselben Grundriss der theoretischen und experimentellen Pharmacie, zum Gebrauch bei Vorlesungen und zur Selbstbelehrung beim Mangel des mündlichen Unterrichtes, für angehende Wundärzte und Apotheker. 2te durchaus umgearbeitete und verbesserte Auflage. bei H. A. Rottmann. 3 Bände. 1806 — 10 Ladenpreis 7 Rthlr. 12 Gr., herabgesetzter Preis 4 Rthlr. 12 Gr.

Desselben Grundlinien der theoretischen und experimentellen Chemie, zum Gebrauche beim Vortrage derselben, bei H. A. Rottmann. gr. 8. 1804. 2 Rthlr. 16 Gr.

Desselben Katechismus der Apothekerkunst, oder die ersten Grundsätze der Pharmacie für Anfänger, bei H. A. Rottmann. 16 Gr.

Klapproth, M. H., Beiträge zur chemischen Kenntniss der Mineralkörper, bei H. A. Rottmann. 5 Bände mit Register. Ladenpreis 10 Rthlr. 12 Gr., herabgesetzter Preis 6 Rthlr.

Karsten, D. L. G., mineralogische Tabellen mit Rücksicht auf die neuesten Entdeckungen, mit

erläuternden Anmerkungen versehen. 2te verbesserte und vermehrte Auflage, bei H. A. Rottmann. Ladenpreis 2 Rthlr. 16 Gr., herabgesetzter Preis 2 Rthlr.

Mayer's, D. J. L. A., Beschreibungen des ganzen menschlichen Körpers mit den wichtigsten anatomischen Entdeckungen bereichert für Aerzte und Liebhaber der Anthropologie. Basel und Leipzig bei H. A. Rottmann. 8. Bde. 1r 2r Bd. enthält die Knochenlehre, 3r Bd. die Muskellehre, 4r 5r Bd. die Eingeweidenlehre, 6r 7r 8r Bd. die Nervenlehre. Ladenpreis 12 Rthlr., herabgesetzter Preis 6 Rthlr.

Die dazu gehörigen 6 Hefte Kupfer 54 Blatt quer Folio mit der nöthigen Erklärung 43 Bogen in gr. 4to. Ladenpreis 20 Rthlr. 12 Gr., herabgesetzter Preis 12 Rthlr.

Der Werth dieses Werks ist längst bekannt, und junge unbemittelte Mediciner und Chirurgen werden es dem Verleger Dank wissen, daß ihnen der bedeutend herabgesetzte Preis den Ankauf möglichst erleichtern wird.

Bei Boike in Berlin ist erschienen:

Encyclopädisches Wörterbuch der medizinischen Wissenschaften; herausgegeben von den Professoren der medicinischen Facultät zu Berlin: C. F. v. Graefe, C. W. Hufeland, H. F. Link, K. A. Rudolphi, E. v. Siebold. II. Band: Ahnung bis Antimonium. Subscriptionspreis: 3 Rthlr. 10 Sgr.

Nachricht für praktische Aerzte Deutschlands.

Im Verlage von C. H. F. Hartmann in Leipzig wird von folgendem Werke eine teutsche Bearbeitung erscheinen:

*ité des maladies des enfans nouveau-nés et à la
mamelle. Pr. C. Billard. Paris 1828.*

Von diesem höchst wichtigen Werke besorgt Dr. Meissner, prakt. Arzt und Geburtshelfer in Leipzig, welcher sich schon durch seine eigenen Werke, namentlich durch seine Forschungen im Gebiete der Weiber- und Kinderkrankheiten, 3 Theile, sein Handbuch der Kinderkrankheiten, 2 Theile, allgemein bekannt gemacht hat, eine freie deutsche Bearbeitung, in welcher mit den interessantesten Ansichten des Verfassers auch die wichtigsten Erfahrungen deutscher Aerzte vereinigt werden sollen, um diesen Gegenstand in möglichster Vollständigkeit darzustellen. Die zum Original gehörigen Kupfer, werden auch dem deutschen Werke möglichst treuen Copien beigegeben werden, der Verleger wird nichts versäumen, dem Werke seine seinem Werthe angemessene äussere Ausgestaltung zu ertheilen.

Anzeige für deutsche Aerzte.

*Fortsetzung des Summarium der medizinischen
Journalistik betreffend.*

Das mit Anfang des Jahres 1828 bei C. H. F. Mann in Leipzig begonnene, und mit so vielem Interesse aufgenommenene medizinische Journal unter dem Titel:

Summarium des Neuesten aus der gesammten Medizin, eine fortlaufende systematisch geordnete Uebersicht aller literarischen Erscheinungen in der ärztlichen Wissenschaft und Kunst; in gedrängten Auszügen nach den neuerschienenen Journalen, Literaturzeitungen, klinischen Jahrbüchern etc., unter Mitwirkung der Herren Dr. Braune, Dr. Carus, Dr. Hänel, Dr. Hille, Dr. Kühn, Dr. Meissner, Dr. Oehler, Prof. Dr. Radius und Dr. Walther bearbeitet, und herausgegeben von Dr. Unger u. Dr. Klose, auch pr. 1829 mit gleich regem Eifer von Sei-

ten der genannten Herren Herausgeber und des Verlegers fortgesetzt werden.

Für Diejenigen, welche dies Unternehmen bisher noch nicht genauer kannten, wird zugleich mit dem ersten Hefte des zweiten Jahrganges die bisher bekannt gemachte ausführliche Anzeige des Plan und Einrichtung des Summariums wieder gedruckt werden.

Da dieses reichhaltige Journal, als Repertorium des Wissenswürdigsten aus allen Zweigen der Medizin, einen bleibenden Werth behält, so wird auch Vielen der Besitz des bald beendigten mit einem vollständigen Register versehenen 1ten Jahrgangs, welcher gegen 2000 Nummern enthält, wünschenswerth seyn, wovon noch eine kleine Anzahl Exemplare vorrätzig ist, die der Verleger so weit der Vorrath reicht, den Abonnenten auf den zweiten Jahrgang für den ermäßigten Preis von Vier Thalern oder 7 fl. 12 kr. Rheinl. erlassen will.

Der 2te Jahrgang pr. 1829 kostet Sechs Thaler oder 10 fl. 48 kr. Rheinl.

Anatomische Wachspräparate.

Außer den schon bekannten Wachs-Präparaten für Geburtshülfe und für Anatomie des Gehirns nach *Reil's* und *Vicq d'Azyr's* Weise, hat Ender unterzeichnet auch das Gehörorgan, nach den Spiritus-Präparaten des Herrn Prosektor Dr. Beck in Leipzig, vergrößert dargestellt. Es bestehen die letztern aus folgenden 6 in natürlicher Farbe nachgebildeten Präparaten, die nach vorher ergangener Bestellung zu haben sind:

- 1) Das linke Ohr eines sechsjährigen Kindes 3 mal vergrößert. Das äußere Ohr, mit dem Gehörgange, das Paukenfell mit den Gehörknebeln und den Muskeln derselben, die Eustachische Röhre, die Nerven etc.

Folgende Präparate sind 4 mal vergrößert:

Die freigelegte Schnecke und die Bogengänge.
Die Schnecke ist nach oben und der *Sinus acusticus* nach unten gewandt.

Dasselbe Präparat von der entgegengesetzten Seite mit der *Arteria auditoria interna*.

Die ganz geöffnete Schnecke mit Vorhofe und Bogengängen.

Dasselbe Präparat, mit den im Innern befindlichen Häuten und Säckchen und der Verbreitung des Gehörnerven in der Schnecke.

Der Antlitznerv und der Gehörnerv mit seiner Verzweigung im Vorhofe, nebst den Rollen in den Bogengängen.

Die Präparate sind einzeln auf schwarzen Brettern befestigt. Der Preis aller 6 Präparate ist mit Umhüllung 3 Frd'or. Auch werden sie einzeln gefertigt.

Auf Verlangen werden alle Theile des menschlichen Körpers, sowohl in physiologischer als in pathologischer Hinsicht in Wachs dargestellt. Für eine getreue und richtige Nachbildung dieser, so wie aller vom Verfertiger gelieferten Wachs-Präparate verbürgt sich derselbe. Eine genaue Beschreibung des zu verfertigenden Präparats ist jedoch nothwendig (wenn es möglich ist, so die Ueberschickung des Spiritus-Präparats anfordern).

Braunschweig, den 17ten Januar 1829.

C. F. H. Heinemann,
Wachs-Modellirer.

Bibliographie.

Bei *G. Reimer* in Berlin ist erschienen:

Auswahl medicinisch-gerichtlicher Gutachten
Königl. wissenschaftlichen Deputation für
Medicinalwesen, mit Genehmigung eines H.
Ministerii der Geistlichen - Unterrichts- und
dicinal-Angelegenheiten herausgegeben von
Fr. Klug. Erster Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16

Ueber den Blasenausschlag oder Pemphigus,
Dr. Heinrich von Martius. 8. 14 gr.

Bei *J. Chr. Krieger* in Marburg und Cassel
erschienen:

Bartels, Dr. E. D. A., über innere und äußer-
wegung im Pflanzenreiche u. Thierreiche,
insbesondere über Ersatz der äußeren durch
innere und chemische: mit Rücksicht auf G-
tungsverschiedenheit. br. gr. 8. 1½ Bog. 3
13 kr.

Conradi, J. W. H., Einleitung in das Studium
Medicin, zum Gebrauche bei seinen Vorl-
gen. 3te durchaus umgearbeitete Aufl. gr.
Bog. 16 gr. — 1 fl. 12 kr.

Dessen Handbuch der speciellen Pathologie u.
rapie, zum Gebrauche bei seinen Vorlesun-
Zweiter Band: Von den abnormen Ausle-
gen Kachexien, Nervenkrankheiten, Seelenk-
heiten etc. 3te verb. Ausg. gr. 8. 40 Bog. 3
5 fl. 24 kr.

Hüter, Dr. C. C., die Pathologie u. Therapie
fünften Geburtsperiode. gr. 8. 17 Bogen. 1
— 1 fl. 48 kr.

Ritgen, Dr. F. A., über die Aufeinanderfolge
ersten Auftretens der verschiedenen organ-
Gestalten, gr. 8. br. 7½ Bog. 10 gr. — 45 kr.

ecker, S. v., Bemerkungen u. Zusätze zu *Waller's Therapie*, oder praktisches Heilverfahren bei den gewöhnlichen innerlichen Pferdekrankheiten, auf vieljährige Erfahrungen gegründet. gr. 8. 23 $\frac{1}{2}$ Bog. 1 Thl. 8 gr. — 2 fl. 24 kr.

in Lehrbuch der speciellen Pferdekenntniß, der Natur und Bemerkungen zu *A. C. Havemann's Beurtheilung des äußeren Pferdes*. gr. 8. 1 Bog. 1 Thl. — 1 fl. 48 kr.

Al, C., der thierische Organismus und seine Verhältnisse zu der Außenwelt. Als Einleitung zum rationelle Studium der Thierarzneiwissenschaft nach *E. Veith's* Ansichten entworfen. 8. 1 Bogen. 10 gr. — 45 kr.

ymann, Dr. A. F., über das Einsaugungsvermögen der Wurzeln. gr. 8. br. 1 $\frac{1}{2}$ Bog. 3 gr. — 3 kr.

in der *Hennings'schen* Buchhandlung zu *Gotha* zu haben:

Lehr's, Dr. H., kurze Lehrsätze über Erkennung und Heilung der Krankheiten. Aus dem Lateinischen übersetzt. 3 Theile. brosch. 1 Thlr.

Bibliothek, medicinische, enthaltend: treue deutsche Uebersetzungen aller in lateinischer Sprache abgefaßten Schriften der ausgezeichnetsten Ärzte aus dem siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert, von *H. Boerhaave* an bis *J. P. Frank*; besorgt von einer Gesellschaft deutscher Aerzte. Jeder Band enthält: *Dr. H. Boerhaave's* kurze Lehrsätze über Erkennung und Heilung der Krankheiten. Aus dem Lateinischen übersetzt. 3 Theile. 8. broschirt. 1 Thlr.

Bibliothek, medicinische, etc. 11r Bd. enthält: *Leins, Dr. L. G.*, Wegweiser am Krankenbette. Aus dem Lateinischen übersetzt. 3 Theile. broschirt. 1 Thlr.

rs, Dr. A. Fr., Kunst die Krankheiten des Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbesserungen in der Arzneiwissenschaft. 3r Theil. neu umgearb. Aufl. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Heckers, Dr. A. Fr., praktische Arzneimittellehre. 3^{te} Auflage, ganz umgearbeitet und mit den neuesten Erfahrungen bereichert von *I. I. Bernhard*, Königl. Preuss. Medicinalrath etc. Erster Theil. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Kleins, Dr. L. G., Wegweiser am Krankenbette. Aus dem Latein. übers. 3 Thle. 8. 1 Thlr.

Krügelstein, Dr., (Herzogl. Sächs. Amts- und Stadt-Physicus) Promptuarium medicinae forensis, oder Real-Register über die in der gerichtlichen Arzneiwissenschaft einschlagenden Beobachtungen, Entscheidungen und Vorfälle. Ein Hilfsbuch für gerichtliche Aerzte, Beamte etc. 3^{er} Bd. gr. 8. 1 Thlr.

Dessen Repertorium des Neuesten und Wissenswertesten aus der gerichtlichen Arzneiwissenschaft. Ein Hilfsbuch für gerichtliche Aerzte, Anwälte und Richter. Enthaltend die neuesten Beobachtungen, Erfahrungen und Vorfälle. gr. 8. 1 Thlr.

Dessen die Kunst die Geschwüre zu heilen. Nach den neuesten Erfahrungen und Berichtigungen in der Arznei- und Wundarzneikunst. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Kunst, die äußerlichen und chirurgischen Krankheiten der Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbesserungen in der Wundarzneiwissenschaft. Von einem Verein praktischer Aerzte und Wundärzte bearbeitet nach *Hecker's* Plan. 1^{ter} Band: Kunst, die Geschwüre zu heilen. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

J o u r n a l **der** **ractischen Heilkunde.**

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**k.igl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dizin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.**

und

E. O s a n n,

**öffentlicher Professor der Medicin an der Univer-
sität und der Medicinisch - Chirurgischen Academie
zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.**

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

III. Stück. März.

B e r l i n 1 8 2 9.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.
G e s c h i c h t e
einer

stmerkwürdigen, nach funfzehnjähriger
er und dazwischen erfolgter viermaliger
Entbindung glücklich überstandener,
aviditas extrauterina.

Von
Dr. Friedrich Wilhelm Wilmans,
schem Arzte und Geburtshelfer zu Lage im
Fürstenthum Lippe-Detmold. *)

nn Schwangerschaft außer der Gebärmutter-
berhaupt, es möge die eine oder die andere
ng derselben seyn, eine nicht oft vorkom-
le Erscheinung ist: so dürfte derjenige Fall
außerordentlicher Schwangerschaft, den
ier beschreibe, und den ich seit funfzehn

Dieser Fall ist gewiß einer der merkwürdig-
en, die wir über diesen Gegenstand bis jetzt
halten haben. — Wir hoffen man wird die
heinbare Weitläufigkeit entschuldigen, wenn
an bedenkt, daß bei einem solchen Fall jede
leinigkeit Bedeutung hat.

J. H.

Jahren zu beobachten die Gelegenheit hatte, noch weit seltener vorgekommen seyn.

M., die Person, bei welcher sich dieser höchst merkwürdige Fall von *Graviditas ventralis* ereignete, lebt noch, und ist die Ehefrau eines, in sehr dürftigen Vermögensumständen sich befindenden Einliegers in einem, ohnweit Detmold und in der Nähe meines jetzigen Wohnortes gelegenen Dorfe, welches sie seit sechszehn Jahren, als denjenigen ihres bisherigen ehelichen Lebens, nicht verlassen; und während derselben sie unter ihrem kleinen und ungesunden Obdache von Zeit zu Zeit alle die Leiden mit Muth und Standhaftigkeit erduldet hat, von denen in dem Folgenden zu reden, ich mir erlaube; wobei meine Leser die umständliche Erzählung derselben nicht für ganz unwichtig und unnöthig erachten wollen.

Jene Person, vorher von allen bedeutenden Krankheiten stets befreit gewesen, hatte, ihrer Angabe nach, so eben ihr dreißigstes Jahr zurückgelegt (es war im Monate März 1812), als dieselbe mich, wegen ihres außerordentlichen Schwangerschaftszustandes, und der während desselben bei ihr eingetretenen schweren Krampfszufälle, zum ersten Male um meinen ärztlichen Rath und Beistand ersuchte.

Sie kam zu mir mit der Nachricht, daß ihr Schwangerschaftszustand, wie sie glaube, schon etwas über eilf Monate *), kurz vor

*) Da wo in dem Folgenden, so wie hier, bei Angabe einer Zeit, nach Monaten nicht ausdrücklich „Mondsmonate“ bemerkt, sind wirkliche, oder Sonnenmonate gemeint.

elcher Zeit sie die eheliche Verbindung eingegangen, und zum ersten Male in ihrem Leben in Geschlechtsverbindung mit einem Manne kommen sey, bestanden habe. Sie glaube eses daher, weil sie während dieser eilf Monate von der vorher jederzeit regelmäßig bei ihr sich einstellenden monatlichen Reinigung gänzlich befreit gewesen sey *); weil ihr Bauch — jedoch nur von der Gegend des Nabels aus — und mit dem beständigen Gefühle von erhöhter Wärme daselbst — mächtig dicker geworden wäre; wobei sie rigens erst weit in dem dritten Monate des i ihr bestehenden Schwangerschaftszustandes n einigen andern Zufällen, z. B. von Uelkeit, bei welcher es oftmals bis zum wirklichen Erbrechen gekommen, und zwar am sten und stärksten beim Liegen in niedriger Rückenlage und auf der linken Seite ihres Körpers; so wie auch von einer eigenen Ruhe und Aengstlichkeit in ihrem Körper, und von Herzklopfen, von welchem allen sie iherhin ganz und gar nichts gewußt, zu iten Etwas empfunden habe. Von einem genen Frösteln, von Schwindel, von Ohnmacht, so wie von ungewöhnlicher Wärme den Geburtsgliedern, von Harnbrennen, elüsten nach gewissen Speisen und Getränken u. s. w. sey bei ihr, gab sie auf meine Fragen zur Antwort, weder in den ersten er, noch in den folgenden Schwangerschaftsmonaten, nicht das Geringste vorgekommen. Erst um die Zeit des völligen Ablaufs des

*) Während dieser eilf Monate hatte sich, statt der Menstruation, weder der Ausfluß einer schwarzlich blutigen, noch schleimigten Feuchtigkeit aus den Geburtstheilen bei ihr gezeigt.

fünften Monats dieses ihres Schwangerschaftszustandes habe sie, welches sie sich noch genau zu erinnern wisse, ein schwaches Leben ihrer Leibesfrucht bemerkt, das späterhin nur dann und wann etwas stärker von ihr gefühlt worden, und ihrer Meinung nach, nicht länger, als vierzehn bis funfzehn Wochen bei derselben vorhanden gewesen sey: wenigstens sey ihr von den vorher empfundenen Bewegungen jener Frucht seit drittehalb Monaten nichts mehr wahrnehmbar geworden, selbst nicht beim Liegen auf dem Rücken mit angestreckten Beinen, in welcher Lage ihres Körpers sie dieselben habe vorher am leichtesten und stärksten bemerken können.

Ohngefähr vor zwei Monaten, wo sie noch nicht davon unterrichtet gewesen, daß ihre Schwangerschaft eine aussergewöhnliche sey, habe sie ganz eigene drängende schmerzhaft empfindungen zuerst im Kreuze, dann in der Gegend des Leibes, wo das Kind liegt, und diese, von hier aus bis nach den Geburtsgliedern sich erstreckend, in Anfänge längeren und dann kürzeren Zwischenräumen, von zunehmender Stärke u. s. w. bekommen, und nachdem dieselben auf diese Weise zwölf bis funfzehn Stunden lang bei ihr angehalten hätten, wären sie auf einmal wie verschwunden gewesen, und nicht wieder zurückgekehrt. Daß diese schmerzhaften Empfindungen als ganz eigene von ihr erkannt worden, und nicht mit gewöhnlichen Colik- oder Magenschmerzen, welche sie als Mädchen wohl mitunter gehabt hätte, zu vergleichen gewesen wären, versicherte sie mehrmals auf mein Befragen. Sie habe, in Uebereinstimmung mit

nigen ihrer verheiratheten Nachbarinnen, diese hmerzhaften Empfindungen zur Zeit für Wehen gehalten *), und, in dem dadurch bei ihr entstandenen Glauben an eine ihr nahe bevorstehende Niederkunft, gleich nach dem Ausbruche derselben erst zu einer Hebamme geschickt, und dann auch noch die zweite zu sich rufen lassen. Beide Hebammen hätten, auf ihr Begehren, sie untersucht, so wie auch um mehrere Dinge, welche sich auf ihre Schwangerschaft bezogen, befragt, und wären dann noch einige Stunden bei ihr geblieben. Nachdem dieselben von früh Morgens bis Nachmittags gegen fünf Uhr bei ihr verweilt, sei ihr von ihnen die Nachricht geworden, daß, sei allen ihren Wehen ihr Gebärmuttermund sich weder geöffnet habe, noch die Aussicht ebe, sich öffnen zu wollen; daß sie nicht mit ein Kind bei sich haben, und daß das, was sie Kindeskörperliches in ihrem Leibe fühle, und, ihrer Aussage nach, schon lange selbst gefühlt habe, auch wohl ein Stück Fleisch sey, welches an der Stelle, wo es sich finde, allmählig hervorgewachsen seyn könne. *). Sie sollte sich gedulden, aber nicht

*) Auch bei andern außer der Gebärmutter Schwängern sind bekanntlich ebenfalls wohl den Wehen ähnliche Schmerzen vorgefunden worden; aber sie entstanden bei ihnen weit früher, als in dem gegenwärtigen Falle, wo sich dieselben erst am Ende des zehnten Monatsmonats einstellten, und als solche nicht weiter empfunden wurden. Von irgend einem Geräusch im Leibe während derselben hatte jene Schwangere nichts wahrgenommen.

**) Beide Hebammen habe ich mehrmals über dasjenige, was von dem Obigen in ihrer Gegenwart bei der Schwängern vorgefallen, befragt,

säumen, zu einem Arzte zu schicken, oder wenn sie sich nach einigen Tagen wieder wohler befände, selbst zu demselben gehen, welcher ihr besser als sie sagen könnte, was es um sie und ihre vermeintliche Schwangerschaft stehe.

Wenn sie mit ihrer Erzählung über ihren Schwangerschaftszustand, über dasjenige, was sich hinsichtlich der schmerzhaften, gleichsam wie Wehen sich verhaltenden, Empfindungen bei ihr zugetragen u. s. w. hi hieher gekommen war, und ich sie noch einmal um das Leben ihrer Leibesfrucht, und zugleich um die Art und Weise der Bewegungen, an welchen sie dasselbe erkannt zu haben vermeine, befragt hatte: so antwortete sie, daß dieselben Bewegungen in einem Ausstrecken und Zusammenziehen bestanden, welche von der linken bis zur rechten Seite des weichen Leibes, und zwar quer über den Nabel hinaus, ihre Richtung genommen ten; ihr in letzterer Seite jedesmal am barsten geworden, und gerade diejenigen gewesen wären, von welchen sie jetzt seit tehalb Monaten, wie sie bereits erwähnt, mehr empfunden habe *). Uebrigens emp sie, neben der anhaltenden Vollheit und ihres Leibes, noch immer den vorigen daselbst, vorzüglich beim Liegen auf Rücken; so wie es ihr auch seit ohn sieben bis acht Wochen so vorkomme, als

und dabei stets von ihnen eine mit jener zählung übereinstimmende Nachricht beko

*) Diese Bewegungen der Frucht in ihrem wären zuweilen zugleich auch äußer demselben bemerkbar geworden.

der Veränderung der Lage ihres Körpers das Kind in ihrem Leibe seine Lage u. s. w. dere, und wie von der Mitte und dem rñ Theile des letztern aus sich oft eben anell in diejenige Seite desselben begeben, welche sie sich gerade mit ihrem Körper legt habe; am vollständigsten geschähe h die Veränderung der Lage desselben ei nach der linken Seite ihres Leibes hin. Mit ihren Brüsten sei es schon während ersten Hälfte ihrer Schwangerschaft zu eistärkeren, deutlicher zu bemerkenden Anstellung, als je vorher, gekommen; so wie

dieselben von da an, bis zu der Zeit, sich die vorhin erwähnten wehenartigen Verzen bei ihr sich eingestellt, immer mehr Stärke und Vollheit zugenommen hätten. n einige Wochen vor dem Eintritte jener rñ seyen deutliche Spuren von einer milden Feuchtigkeit in ihren Brüsten vorhanden gewesen; und habe sich auch, bald nach Aufhören der wehenartigen Schmerzen, wirkliche Milch in denselben so stark und nach angehäuft gehabt, daß sie mit-

ohne irgend eine Anreizung dazu, aus Warzen derselben gleichsam fließend hervorkommen wäre. Eine solche Milchanbäu- n ihren Brüsten habe in jener Zeit ohn-

drei Tage lang angehalten; wo sie als- abgenommen, jedoch so allmählig, daß diesen beinahe noch eine halbe Woche gen, bis es mit derselben gänzlich vor- wesen sey. Auf die Frage, welche ich lätlich milchtreibender Mittel an sie rich- gab sie zur Antwort, daß sie weder icken Mittel kenne, noch angewandt Recht warm habe sie ihre Brüste, wähl-

rend die starke Milchabsonderung in vorgegangen, wegen Stiche in denselben, gehalten.

Bei der mit gedachter Person anges. Untersuchung fand ich den Körper der zwar in keiner Abmagerung begriffen, auch nicht von der Art und Beschaffenheit, daß man ihn für einen starken und kräftigen, und von fester Textur seynenden halten können. Nur hin und wieder seine muskulösen Theile mit einiger Deutlichkeit an dem unter ihnen befindlichen knöchernen Gerüst desselben. Ihr Gesicht war eigentlich als ein eingefallenes zu betrachten; es war jedoch von einer auffallend blassen Färbung, so wie auch ihre, eben nicht tief liegenden Augen ein mattes Ansehen darboten. Brüste, welche sie während der starken Milchabsonderung in denselben weit stärker voll gefunden haben wollte, waren jetzt noch von ziemlicher Größe und Festigkeit, ohngeachtet nicht der geringste Rest weder von Milch noch einer milchigen Substanz in ihnen vorhanden war. Ihren Leib, den ich nach allen seinen Richtungen untersuchte, fand ich, in Betreff seiner Ausgedehntheit und Form, von dem vertheilt, wie er bei einer ordentlichen Schwangerschaft, mit welcher es, auch hinsichtlich des Standes des Gebärmuttergrundes, ihrer höchsten Höhe, bis an das völlige Ende des neunten Monats derselben, gemeinlich gemein ist, in der Regel vorgefunden wird. Er war, bei seiner mäßigen Ausgedehntheit, in der Gegend des Nabels aus bis zur Herzgrube härter und ausgedehnter anzusehen und

en, als von den Schaambeinen bis zur un-
Umbilicalgegend hin; in welcher letztern
anz derselbe sich wenig, wenigstens nicht
llend anders zeigte, als wie er bei einem
achsenen gesunden Frauenzimmer, welches
nicht in dem Zustande einer Gebärmutter-
schwangerschaft befindet, beschaffen ist.
ch das Auflegen; Andrücken u. s. w. der
en Hand auf und an ihren Unterleib ent-
te ich einen, hinter auffallend dünnen
kel- und Hautbedeckungen, und zwar
stentheils in der *Regio umbilicalis* bis zu
Herzgrube desselben vorhandenen, Kin-
örper sehr leicht und bald, welcher da-
st aufserhalb der Gebärmutter befindlich
, und an dem man durch jene Integumente
t die geringste Lebensbewegung mehr
rzunehmen vermochte; der aber wohl in
Gegend, die er, als die so eben beschrie-
, eingenommen hatte, einiges Verschieb-
erkennen liefs, und, nach einer ohnge-
en Messung *) vierzehn bis funfzehn ge-
nliche Zoll in der Länge hatte. In jener
end der Bauchhöhle befand sich dieser
deskörper auf den dünnen Gedärmen in
Richtung des *Colon transversum*, also in
r Queerlage daselbst, so dafs sein Kopf
er linken **) und seine Füfse, welche so-

Diese Messung geschah vermittelt eines in der-
enigen Gegend an den Unterleib der Schwän-
gern gelegten und daselbst angezogenen starken
fadens, wo sich hinter den oben bemeldeten Be-
deckungen desselben das abgestorbene Kind mit
seinem Körper in ausgestreckter Lage befand. —

Nach welcher Seite der Bauchcavität hin sich
überhaupt der grösste und schwerste Theil der
Frucht erstreckte, von woselbst aus u. A. durch
hren Druck auf die nahe gelegenen *Viscera*,

wohl als jener und die übrigen Theile desselben bei der Untersuchung ohne große Mühe zu erkennen und von einander zu unterscheiden waren, in der rechten Seite jener Höhle lagen. Die Bauchhaut der schwangern Person hatte nirgends etwas Schrumpfiges u. s. w. an sich; das Becken war gehörig gebauet, so wie sich auch die Durchmesser desselben als ganz normale verhielten. Die Gebärmutter hatte im kleinen Becken die gehörige Lage und Richtung, und war auch hinsichtlich ihrer Form und Grösse nicht anders beschaffen, wie sie bei einem gesunden und völlig ausgewachsenen Frauenzimmer, welches nicht schwanger ist, und noch niemals geboren hat, angetroffen wird. Der untere Theil des *Cavici Uteri*, als *Portio vaginalis*, lag frei in der Mutterscheide, und konnte bei der Untersuchung deutlich gefühlt werden. An dem abgerundeten Ende dieses *Segmenti inferioris cavici uteri* entdeckte mein Finger den äußeren Gebärmuttermund als eine Querspalte (*Rima transversalis*), welche von zwei glatten Lippen umgeben war, von denen das *Labium anterius* ohngefähr zwei Linien tiefer in der Vagina herabragte, als das *Labium posterius* des *Orificii uteri externi*. Wenn ich bei dieser Gelegenheit noch die Mutterscheide untersuchte, und dabei außer dem Finger auch die Augen zu Hülfe nahm, so fand ich, besonders an der

besonders in einer denselben gerade beginnenden Lage und Richtung des Körpers der Schwangern, wohl bei letzterer, als bei einer Person von sehr sensibler Constitution, abnorme, und so auch die Krampfszufälle, entstehen konnten, von welchen sie zuletzt befallen, und in dem Folgenden noch ein Näheres in Erwähnung kommen wird.

In dieser Scheide, noch viele *Rundlae carneo-papillosae*) in derselben war mäfsig feucht, von gering, so dafs ich nicht mit zweien gelangen konnte, ohne Schmerzen. Die grofsen Schaamlefen von keiner eigentlichen derben, aber auch durchaus nicht welk, ungewöhnlich grofs, noch sehr stehend. An keiner ihrer Stellen auch nicht an ihrer innern blafsrothen und den blafsrothen Nymphen, an etwas von irgend einer Verwundung; ausgenommen dafs das zerrissen zeigte, an dessen Stelle gewöhnlichen *Rudera* (*Carumnes*) zu sehen waren. Das *Freum* befand sich überall noch in Integrität. *)

Endigung der so eben angegebene-
lung suchte ich meine, an die
er gerichteten Fragen vorzüglich
ges krankhaftes Befinden hinzu-
welchem sie mir zwar gleich An-
Andeutungen gegeben; mich mit
er noch nicht ausführlich bekannt
3.

In Falle von auferordentlicher Schwan-
derer ich mich aus den bisherigen
igen Anderer gerade noch erinnere,
Frauensimmern vorgekommen, die
ben auf natürlichem Wege geboren
b es sich bei dieser Person, vor dem
Graviditas ventralis wirklich umge-
alten, darüber sollte mir jene Unter-
gleich einiges Licht verschaffen.

Seit einem vollen Monate, so knüpfte ich den Faden ihrer Erzählung an den ihrer vorigen hier wieder an, vor welcher Zeit sie sich schon drei Wochen lang aufs neue ziemlich wohl befunden hätte, würde sie von Schmerzen geplagt, die, wie sie von Asten gehört, Krampzufälle wären, gegen welche sie, während der letzteren vier Wochen, einen mir wohl bekannten Arzt in Lemgo, unsern kenntnißvollen und hochverehrten Medicinalrath Hrn Dr. Focke daselbst, gebraucht, und von demselben den hülfreichsten Beistand erhalten habe; wenn ihr dies nicht geworden wäre, setzte sie hinzu, hätten bestimmt allein schon diese ihre Krampzufälle, von welchen sie bisher mehrmals mit großer Heftigkeit befallen worden, ihren Leben ein Ende gemacht. Von diesem Anstande, welcher, sowohl bei ihrem ersten Besuche, als auch bei einem der folgenden, ihren Leib u. s. w. genau untersucht, und sie bei dieser Gelegenheit noch besonders wegen ihres vorigen und jetzigen Befindens u. a. D. befragt habe, sei ihr die erste Kunde geworden, daß sie sich zwar in einem Zustande von Schwangerschaft befinde, er es ihr aber nicht verheimlichen dürfe, daß sie mit ihrem Kinde nicht an dem rechten Orte ihres Leibes, daß sie mit demselben außer der gebärmütterlichen Hülle daselbst schwanger ginge, und daß die sich bei ihr einstellenden Zufälle, welche allerdings vom Krampfe zeugten, bei der gegenwärtig großen Schwäche und Empfindlichkeit ihres Körpers, wohl zugleich von dem üblen Aufenthalte desselben in ihrem Leibe herzuleiten seyen.

Bei meiner Erkundigung nach der Befindenheit u. s. w. der Krampzfälle, wo sie seit dem von ihr angezeigten vollen Anfälle behaftet gewesen zu seyn vorgab, sagte sie aus, daß diese Zufälle ganz allmählich bei ihr entstanden seyen, dieselben sich Anfangs nicht so stark, nicht so anhaltend bei ihr geäußert hätten, als in den letzten drei Jahren; daß sie in drückenden, zusammenwürgenden Schmerzen beständen, die zu ihrem Sitz unten im Leibe, und am deutlichsten noch links der Magengegend einzunehmen; daß sie von diesen Schmerzen, besonders wenn sie gegen dieselben nicht gerade etwas einzunehmen hätte, wohl Tage lang abgibt werden könnte, und daß solche Anfälle am häufigsten und leichtesten bei ihr wiederkehrten, am stärksten von ihr empfunden würden, wenn sie bei horizontaler Lage ihres Körpers dem obern Theile des letzteren sehr niedersiege, und zugleich mit demselben mehr nach der linken Seite hin gekehrt liege. Begleitet wären diese Empfindungen von Krampf jeztal mit großer Angst, mit engem Athem, Beklemmung, Würgen, wobei es zuweilen bis zum Erbrechen kommen könnte, mit kalten Extremitäten, kalten Schweißsen u. s. w. — Der Stuhl gang sey, besonders bei solchen Anfällen, grünlich gefärbt, von ungewöhnlich fester Consistenz, und erfolge, selbst in den guten Zwischenzeiten jener Zufälle, erst sparsam; so wie sie auch ihren Urin, der bald klar und wässerig, bald trübe, von dunkelbräunlicher Färbung sey, und in letztern Falle besonders viel Bodensatz se- liefse, in der Regel nur in kleinen Quan- ten, und mit dem unangenehmen Gefühle

von Harnbrennen lassen könnte. Sie hatte bald mehr, bald weniger Appetit; dieser jedoch auch im ersteren Falle nicht ein stärker zu nennen; und während der Zeit, da sie an ihren Krämpfen leide, gar nicht bei ihr vorhanden; aber wenn auch derselbe unter bei ihr nicht fehle, so könne sie von dem, was sie gerade an festen oder flüssigen Nahrungsmitteln genießen wollte, nur kleine Portionen zu einer und derselben Zeit vertragen. Auf mein Befragen, ob sich auch ein bitterer Geschmack im Munde bei ihr äußere, antwortete sie, daß sie denselben wohl, aber nur alsdann bemerke, wenn ihre Zufälle oder Krampf sich aufs neue bald einstellen wollten und eingestellt hätten. Sie habe zwar wohl zuweilen einen traumlosen, ruhigen nächtlichen Schlaf; nur wenn sie während desselben mit ihrem Körper aus der gewöhnlichen, etwas hohen Lage auf der rechten Seite desselben gekommen sey, schlafe sie nicht in der gehörigen Ruhe, und würde auch nicht selten alsdann durch mehr oder weniger erneuerte Krampfempfindungen, welche allemal zuerst in der linken Magengegend Statt finden, aus ihrem Schlafe geweckt.

Der Herr Medicinalrath Dr. Fock in Lemgo habe ihr, als sie das erste Mal bei ihm gewesen, zu verstehen gegeben, daß eine Schwangere, welche, so wie sie, ihr Kind außer der Gebärmutter bei sich trüge, dieses nicht auf natürlichem Wege gebären könnte, und daß ein solches, in dem nicht unmöglichen Falle, wo es gerade als ein ausgetragenes, wirklich zeitiges, noch lebendes zu betrachten wäre, durch eine künstliche E

5 ihres weichen Leibes zur Welt befördert werden müßte. Sie habe ihm hierauf edert, daß wenigstens sie sich eine solche Operation selbst nicht zu der Zeit, wo die webenartigen Empfindungen gehabt, würde haben gefallen lassen; so wie dann auch ihr Kind, als ein jetzt abgeenes, in ihrem Leibe behalten wollte, n ihr Leben auch über kurz oder lang dahin zu Grunde ginge. Ihr Wunsch, zur erung, oder auch nur zur Linderung ihrer Krampfszufälle die nöthigen Arzneien zu mmen, sei gern von ihm erfüllt worden, si sie gleich Anfangs die Anweisung von bekommen, im Fall sie mehrere oder dergleichen bedürfte, solche bei ihm fordern. Welche große Dienste ihr die gedachtem Arzte bisher von Zeit zu Zeit rdneten Arzneimittel gegen jene Zufälle stet hätten, hätte sie mir schon vorhin gt.

Jetzt müsse sie mich ersuchen, sie gegen Krampfszufälle, die noch dann und wann eckkehrten, in ärztliche Behandlung zu nen, und, wo möglich, ihr dieselben Mit- zu verschreiben, welche sie von ihrem erigen Arzte in Lemgo bekommen, weil den weiten Weg von ihrem Wohnorte bis liesem Arzte, einen Weg von acht Stunden hin und zurück, bei ihrer jetzigen Schwach- u. s. w., ohne nachtheilige Anstrengung s Körpers ferner nicht mehr, und am besten zu Fusse, in Einem Tage zu machen, Stande sey.

Nachdem ich zuvörderst der M. zu ver- en gegeben hatte, daß mein Urtheil über urn. LXVIII, B. 3, 8t.

B

ihren Schwangerschaftszustand u. s. w. ganz mit dem ihres vorigen Arztes übereinstimmend, schritt ich, ihrem einzigen Verlangen gemäß, ungesäumt zur Verordnung derjenigen Mittel, welche ich, als gegen ihr Krampfleiden gerichtete, für heilsam hielt.

Wenn ich bei der M. eine in ihrer Constitution überall gegründete große Hinneigung zum Krampfhaften vorgefunden zu haben, und mit einiger Berücksichtigung u. s. w., jenes Leiden derselben wie Zufälle von Cardialgie und Colik mit dem Charakter von irritabler Schwäche behandeln zu müssen glaubte: so waren es hauptsächlich folgende Arzneimittel, welche ich ihr, den jedesmaligen Umständen gemäß, während sich dieselbe in meiner Kur befand, verordnete:

1. Pulver aus *Bismuthum oxydatum* *℥ss* gr. ij. mit *Magnesia carbonica* gr. x. und *Ol. Valerianae aether.* gtt. j. pro Dosi. —

Ich liefs solcher Pulver nicht mehr als vier Stück auf einmal verfertigen, und dieselben in einem Tage verbrauchen. Die große Wirksamkeit des Bismuthkalks, unter andern nach Kerksig (*Dissert. Observat. Expt. circa usum medic. Calcis Zinci et Bismuthi*), und Reil (*Memorab. clinic.*), konnte ich in dem Krampfleiden der M. nur erst alsdann finden, wenn ich denselben, wie oben, mit Baldrianöl, oder abwechselnd mit nachstehender Emulsion nehmen liefs: *Rec. Amygdal. amar. drachm. iß, Amygdal. dulc. drachm. iijß, Aquae Flor. Chamomillae Fiat l. a. Emulsio, Colat. unc. iv. adde: Extracti Herbae Hyoscyami nigri gr. viij. Liq. Cornu Cervi succinat. drachm. ß.*

1. Verordnung jedesmal einen Ess-
löffel davon abwechselnd mit den Pulvern

weckmäfsig fand ich es, wenn ich
wei bis drei Tage lang von der
beider Theile abstand, und
inzwischenzeit folgende Mixtur gab:
ae depuratae drachm. v. Magnesiae
drachm. j. Aquae Menthae piperitae
recturae Opii simplic. gutt. xl. Lique-
Hoffmanni scrup. iv. M. S. Um-
alle zwei bis drittehalb Stunden
1/2 Tel voll. — Aufser diesen inner-
nehmen bekam die M. auch noch,
späterhin, solche, welche das *Prin-*
um schwach enthielten.

Aufserlich: *Rec. Olei infus. Herbae*
nigri drachm. vj. Olei aether. Carvi
Liquoris Ammonii caustici drachm. iß.
1. Einreiben des Unterleibes. Zur
Linderung des Krampfes liess ich, neben diesem
Mittel, warm gemachte Roggen-
kneulen Unterleib legen.

Lebensmittel, welche sie, bei ihrem oft
mangelhaften Appetite, zu sich nahm,
sind dünne nahrhaften Suppen: denn
wenn sie ohne alle blähende und

Nach 3 Wochen erfuhr ich von ihr selbst, daß auch die von mir verordneten Mittel gute Wirkung bei ihr gethan hätten; daß sowohl die Schmerzen oben und unten in ihrem Leibe, als auch alle ihre übrigen mir bekannten Zufälle von Krampf, darnach jedesmal, nach ihrem neuen Eintreten, bald vorüber gegangen, so wie sie auch seit 8 Tagen in der vorigen Stärke und Frequenz nicht mehr vorgekommen wären. Es waren ihr während jener Zeit von drei Wochen von den von mir verschriebenen Arzneien viermal die Pulver aus Bismuthkalke, dreimal die Emulsion, und eben so viel mal das Liniment verabreicht worden.

Außer daß ich zu der Emulsion dem und wann, um etwas öfterer Leibesöffnung zu erregen, noch 2 Drachmen *Kali tartaricum* und 6 Drachmen *Tinctura Rhei aquosa* hinzusetzen, für nöthig fand, vorzüglich späterhin, wo ich ihr von der Mohnsaft- u. s. w. Mixtur Gebrauch machen ließ, verlangte die M. auch in der Folge keine andere Mittel, als die ich ihr bereits verordnet hatte.

Es vergingen nun noch ohngefähr zwei Monate, wo ich dieselbe in meiner ärztlichen Behandlung hatte; und nachdem sie während dieses Zeitraums jene Mittel von Zeit zu Zeit, jedoch hier schon nicht mehr so oft, als zuvor, aufs Neue hatte wiederholen lassen, und von ihr zuletzt noch, auf mein Anrathen, einige Mal ein schwacher Thee von *Herba Asynthii vulg.*, als Hausmittel, in Gebrauch genommen worden war, blieb nicht allein sie selbst zurück, sondern ließ auch nicht mehr durch Andere Arznei bei mir begehren; so wie

auch in der Folge keine Gelegenheit hatte, ihr weiter etwas zu erfahren, als daß noch lebe, und es mit ihrem Krampfübel, welchem sie früher sehr gelitten habe, äusserst erträglich geworden sey.

Erst nach völlig abgelaufenen vierzehnen Jahren, im Frühlinge 1826, sah ich die M. zum ersten Male wieder, wo sie mich durch den Ehemann hatte mit der Nachricht zu sich bitten lassen, daß seit vier Wochen ein außerordentlich großes Leiden an ihrem Körper zum Ausbruche gekommen, welches sie höchst traurig mache, und wodurch sie bereits so elend und schwach geworden sey, daß nichts anders, als ihren baldigen Tod vorzuziehen sehe. Um zu ihrer etwa noch möglichen Hülfe schnell herbei zu eilen, und, einem sehnlichsten Wunsche gemäß, sie, diejenige Person, welche mir vor jener, von ziemlich entlegenen Zeit, wegen ihrer außerordentlichen Schwangerschaftszustände, sehr interessant geworden war, wieder zu sehen und zu sprechen, trat ich noch am selben Tage die Reise zu ihr an.

Bei meiner Ankunft in der Wohnung selber fand ich sie in einer kleinen Wohnstube daselbst vor, wohin sie sich kurz vor dem Ausgange aus ihrem Bette, unter Beihülfe ihres Dienstmädchens, begeben hatte. Ich erstaunte, als ich sie in einer so höchst traurigen Gestalt zu Gesichte bekam. Sie erschien ausgezehrt bis auf die Knochen; ihre Wangen hatten eine umschriebene Röthe; ihr Mund war klein, schnell und saitenartig geöffnet; sie klagte über öfters Durst, über allgemeine Angstschweisse, welche sie vorzüglich

Nachmittags und gegen Mitternacht bis in die Morgenzeit überkämen u. s. w. Aufserordentlich hatte sich, auf dem Wege der Abzehrung, das Ganze ihres äusseren Körpers verändert. Sie erzählte mir jetzt, unter öftern Abbrechungen, mit sehr leiser Stimme, wie es ihr seit vierzehn Jahren ergangen sey, mit dem Folgenden genau übereinstimmend:

Die vor eben genanntem Zeitraume ihr mehrmals verordneten Arzneien, worunter sie vorzüglich die beiden weissen Mixturen, das weisse Pulver und das äusserliche Mittel, womit sie den Leib habe einreiben müssen, zählte, hätten ihr damaliges Krampfübel nach und nach so verdrängt, daß weiterhin nichts Erhebliches mehr davon bei ihr vorgekommen sey, und sie deswegen auch nicht nöthig gehabt hätte, mich um ärztlichen Rath und Beistand ferner zu ersuchen; übrigens habe sie, während jenes Zeitraumes, Vieles und Grosses an ihrem Körper erfahren, auf welches Alles sie sehr aufmerksam gewesen sey, so daß sie glaube, von demselben niemals etwas Bedeutesendes vergessen zu können.

Ohngefähr ein Vierteljahr nach dem allmählichen Aufhören ihrer vorigen Krampfsfälle habe sie seit anderthalb Jahren zum ersten Male die monatliche Reinigung wieder bei sich zurückkehren sehen, und nachdem letztere nach vier Wochen noch einmal auf die vorige Weise, weder zu stark noch zu schwach, bei ihr eingetreten gewesen, sei dieselbe zurückgeblieben. Sie bemerkte ferner, daß ihr Ehemann, welcher sich vorher wohl einige Wochen lang nicht zu Hause befunden, sich während dieser letztern Zeit nicht von

mindestens niemals länger, als auf einem entfernt gehabt habe; so wie es dann nach jenem Zurückbleiben ihrer monatlichen Periode, bei ihr nach und nach zur Zeit gekommen sey, daß sie sich in dem Zustande einer neuen Schwangerschaft

Ihre Niederkunft sey dann auch nicht der gehörigen Zeit, und zwar am Ende des letzten Monats ihrer Schwangerschaft,

auch auf dem natürlichen Wege erfolgt. Auf diese Weise, und unter fast gleich Umständen, hätte sie, bei fortwährendem Aufenthalte ihres allerersten Kindes im Leibe, während eines Zeitraums von dreien, vier Schwangerschaften erlebt, deren leichtem und glücklichen Ver- und ihr auch in ihren Wochenbetten nichts Krankliches zugestoßen sey. Nur jedesmal in den letzten Monaten die-

Schwangerschaften ihr sehr dicker und zur Last gefallen; vorzüglich in der Mitte ihres Leibes habe sie von dem, was zu einer solchen Zeit, daselbst an-

Statt gefundenen, Aufenthalte ihres Kindes viel Druck und Spannung zu empfangen gehabt; woselbst auch während der

Hälfte jener Schwangerschaften von einer äußerlich fühl- und sichtbaren Veränderung, als zuvor, vorhanden gewesen

Bei ihrer ersten Niederkunft habe sie gesehen, welches sich gegenwärtig in einer von vollen dreizehn Jahren befinde,

den folgenden drei Niederkünften je einen Knaben geboren, welche Kinder

ihr selbst gesäugt worden seyen, von wovon drei lebten, einen gesunden und Körperbau besäßen; und daß es von

jenen Knaben der jüngste gewesen, welcher im zweiten Jahre seines Alters, an einer At Brustkrankheit gestorben wäre.

Wenn es mir schon aus dem Vorhergehenden ihrer Erzählung bekannt war, daß sich von den Krampfszufällen, an welchen sie früher drei bis vier Monate lang gelitten, seit während der von ihr nachher verlebten ordentlichen Schwangerschaften und Wochenbetten nichts Erhebliches mehr bei ihr zugehört hatte, und ich jetzt die Frage an sie richtete: ob sie auch, hinsichtlich solcher Zufälle und Erscheinungen, welche, als nicht ungewöhnliche, wohl bei Schwängern eintreten könnten, ein gewisser Unterschied zwischen denen, welche bei ihrer allerersten, und denen, welche bei ihren letzten vier Schwangerschaften vorgekommen wären, zu erkennen gegeben habe, und ob sie denselben jetzt noch wohl anzugeben vermöchte? so antwortete sie hierauf, daß ein solcher Unterschied wenigstens in einigen Stücken, sehr merklich bei ihr vorhanden gewesen sey; daß sie auf diejenigen Zufälle und Erscheinungen, welche sie während ihrer ordentlichen Schwangerschaften an sich wahrgenommen, eben so gut geachtet habe, als auf die bei ihrer allerersten Schwangerschaft vorgekommenen, um welche letztere ich sie vor vierzehn Jahren mehr als einmal befragt; so wie sie auch noch wisse, daß ich mir in jener Zeit Mehreres über denselben aufgeschrieben hätte. Sie erwähnte ferner, daß sie vielleicht auf Manches ihrer letzten vier Schwangerschaftszustände weniger geachtet haben würde, wenn ihr vorheriger außerordentlicher Zustand von Schwangerschaft

furcht erregend für sie gewesen, und
ehreres bei demselben nicht so auf-
durch mich gemacht worden wäre.

Unterschied zwischen beiden Schwan-
zuständen selbst, welcher aus einer
Vergleichung der Zufälle und Er-
en, die sie bei demselben an sich
nmen zu haben glaubte, mit einan-
rgab, begreift in sich das Folgende:

war zwar nicht in allen ihren vier
en Schwangerschaften Uebelkeit und
ches Erbrechen eingetreten gewesen;
ich aber letzteres bei ihr gezeigt,
elbe nur in den ersten zwei bis drei
derselben, so wie auch in der Regel
einem Magen, und außer der hori-
lage ihres Körpers, Statt gefunden.

aufserordentlichen Schwangerschaft
elkeit und Erbrechen öfterer, eigent-
nach dem Genusse von vorzüglich
isen, und am leichtesten beim Lie-
em Rücken u. s. w. entstanden; so
besonders das Erbrechen erst um die
ölligen Ablaufes des dritten Monats
wangerschaft bei ihr eingestellt, und
denselben hinaus fortgedauert hatte.

ei keiner von jenen ordentlichen
schaften war ein Herzklopfen, eine
noch eine Aengstlichkeit, besonders
rend der ersten Hälfte derselben,
gewesen; da wo sich das Eine oder
n diesen Zufällen in den letzten
gedachter Schwangerschaften wohl
gestellt gehabt hatte, war dasselbe
ch und bald vorübergehend von ihr

empfundener worden. Bei ihrer bis dahin länger als funfzehn Jahre bestandenen Schwangerschaft hatten sich diese Zufälle stärker, und schon im dritten Monate derselben, also auch weit früher bei ihr erregt.

3. So wie sie in allen den Schwangerschaftszuständen, in welchen sich ihre Leibesfrucht nicht aufserhalb, sondern in der Gebärmutterhöhle befunden, und zwar im Anfange derselben, mehr oder weniger eine ungewöhnliche Wärme in den Geburtsgliedern hinauf bemerkt hatte; so hatte sie bei ihrer allerersten Schwangerschaft eine solche Wärme, jedoch etwas später als bei jenen, in der ganzen Umgegend des Nabels anhaltend empfunden.

4. Bei ihren ordentlichen Schwangerschaften, wenn auch nur am merklichsten bei zweien derselben, waren die Empfindungen von Harnbrennen und eine Neigung zu ungewöhnlicher Kost oftmals eingetreten; bei ihrer Schwangerschaft aufserhalb der Gebärmutter war weder das Eine noch Andere zu irgend einer Zeit derselben zugegen gewesen.

Aufser in dem Vorhergehenden wurde der Unterschied zwischen beiden Arten von Schwangerschaft auch noch

5. darin gefunden, daß bei der ordentlichen ihr Unterleib auf die gewöhnliche Weise, von unten auf, bei der Schwangerschaft aufserhalb der gebärmütterlichen Höhle aber von der Gegend des Nabels aus allmählig dicker und härter geworden war.

6. Während dieser letztern Schwangerschaft hatte der Leib weder bei der einen

nach andern Lage und Richtung ihres Körpers jemals eine gleichmäßige Ausdehnung und Anspannung, und überall nicht die Form zeigt, die bei ordentlichen Schwangerschaften, wie diejenigen, welche bei ihr vorgekommen waren, in der Regel Statt findet. und so wie er

7. im Verlaufe jener bloß nach seinen beiden Seiten hin, von der *Regio umbilicalis* desselben aus, härtlich, wie von dem Knöchernen der Frucht herrührend, anzufühlen gewesen war: so hatte derselbe bei ihren letzten vier Schwangerschaften sein dergleichen Härtliches am deutlichsten nach seinem vorderen Theile, zwischen dem Nabel und dem Schaamberge hin zu erkennen gegeben.

8. Bei den regelmässigen Schwangerschaften waren die Lebensbewegungen des Kindes nicht allein früher, sondern auch im Ganzen stärker gewesen, als bei dem schwangern Zustande ausserhalb der Gebärmutterhöhle; wie sie denn auch bei letzterem dieselben nur in innerer Richtung ihres Leibes, und zwar von der einen bis zur andern *Regio iliaca* sich erstreckend, wahrgenommen hatte.

Wenn ich die M. jetzt noch über andere, bei Schwangern vorkommen könnende, Zufälle und Erscheinungen, als die vorhergehenden, zu vernehmen suchte: so wußte sie, zur Unterscheidung des einen Zustandes von Schwangerschaft von dem andern, über dieselben nichts Bestimmtes anzugeben. Sie erwähnte nur noch, hinsichtlich der Geburtsschmerzen, (*Contractiones Uteri regulares*) bei ihrem viermaligen Gebären, und der periodisch einge-

tretenen schmerzhaften Empfindungen, welche letztere ihr vor vierzehn Jahren, am Ende des neunten Monats ihrer außerordentlichen Schwangerschaft überkommen, und wirklich Wehen zu seyn geschienen, daß sich

9. beide durch weiter nichts von einander unterschieden, als daß letztere ihre Richtung vom Kreuze aus nicht gleich nach den Geburtsgliedern, sondern erst nach der Gegen des Nabels hin genommen hätten, und jene erstere stärker, als diese, von ihr empfunden worden wären.

Sie habe, so erzählte sie weiter, nachdem ich mich wohl eine Stunde lang von ihr entfernt gehabt, während welcher Zeit sie sich, von ihrer vorigen Unterredung mit mir wieder erholt und einige Erquickungsmittel zu sich genommen hatte, nach ihrem letzten Wochenbette, welches sie vor vier Jahren gehalten, ihre monatliche Reinigung noch nicht wieder eintreten sehen, und dessen ohngeachtet und bei dem fortbestehenden Aufstehen des todtten Kindes in ihrem Leibe, außer das Gefühle einiger Schwäche des Körpers, weder von der einen, noch andern Krankheit in Bezug an letzterem zu irgend einer Zeit etwas bemerkt. Auf meine Erkundigung, ob sich das nach Abhaltung des so eben von ihr erwähnten Wochenbettes bis dahin nichts von ihren ehemaligen Krampffällen bei ihr geändert hätte, sagte sie, daß sie auch gedachte Zeit hindurch, wie in den sämtlichen letzten vierzehn Jahren, von denselben gänzlich verschont geblieben wäre. Es habe sogar schon vier Jahren so geschienen, als wenn sie, zu sagen, eine ganz andere Natur, einen

tigern Körper, als zuvor, hätte bekommen sollen. Von einer solchen guten Befindenheit sei ihr Befinden bis vor einem Monate gewesen, wo eine Leidenszeit für sie erhob, die mit der von ihr früher verfahren in keine Vergleichung zu setzen wäre. Seyen nämlich zuerst brennende und ständige Schmerzen, von mäßiger Stärke, in Gegend des Mastdarms und unten und im Leibe, in der Gegend der Urinblase, eine anhaltende Weise bei ihr entstanden, wobei sie mitunter ihren Harn nur mit Schwierigkeit habe lassen können, und ein Uebelkeit verspürt hätte. Nachdem diese Schmerzen zwei bis drei Tage lang in gleichem Grade angehalten, sey, bei einem eigens sehr empfindlichen Drange zu Stuhle, eine übelriechende, eiterartige, mit rothem schwarzem, etwas klümperigem Blute, mit kleineren und größeren Knochen vertheilte Feuchtigkeit in nicht geringer Quantität aus dem Mastdarme von ihr ausgeleert worden. Zwei von den mit dieser Feuchtigkeit abgegangenen Knochen, an welchen hinwieder ein, mit ihnen fest verbundenes, weiches, sehnigtes Wesen zu sehen gewesen, sey wegen ihrer Größe, bei einer jener Entleerungen hinter der Oeffnung des gedachten Darms (*Orificium Ani*) so fest stecken geblieben, daß sie dieselben mit zwei Fingern aus letzterm hervorziehen müssen. So sey einige Tage später auch der Abgang dieser Feuchtigkeit, welche mit jener große Ähnlichkeit gehabt hätte, nur etwas flüssig gewesen wäre, mit ganzen und zerstückten Knochen vermischt, unter einem verzehrenden Drange zum Uriniren, aus der

Oeffnung ihrer Harnblase (*Orificium urethrae*) erfolgt; wobei ebenfalls in der Harnröhrenmündung zurückgebliebene Knochen nicht ohne ihr Zuthun, nicht ohne Beihülfe ihrer Finger und eines dünnen Strickstocks, hätten entfernt werden können. Unter den Ausleerungen, sowohl unter denen aus ihrem Mastdarne, als unter denen aus ihrer Urinblase, als den eben angezeigten, wäre dem und wann zugleich etwas Darmkoth vorhanden gewesen; so wie auch bloß Darmkothausleerungen, Ausleerungen ohne irgend eine Spur von Eiter, Blut und Knochen, sich mit jenen abwechselnd bei ihr gezeigt hätten. Die angegebenen eiterartigen, blutigen, sehr füssigen und mit Knochen und Knochenstücken vermischten Abgänge aus dem Mastdarne und der Urinblase hätten nun schon etwas über drei Wochen bei ihr angehalten, und sich während derselben bald nach einem kürzern, bald nach einem längern Zwischenraume eingestellt; wobei sie matter und matter geworden, und sich jetzt in ihrem Körper so kraftlos befinde, als wenn sie jeden Augenblick in Ohnmacht sinken sollte.

Die während der bemeldeten Zeit sich auf die angezeigte Weise, nach und nach von ihr entfernten Knochen wurden mir von dem Ehemanne derselben, von dem ihnen anklebenden Eiter und andern Unreinigkeiten sorgfältig gesäubert, bei meinem ersten Besuche überreicht. Ich erkannte diese Knochen, deren Zahl ohne die kleinern und in kleinen Stücken abgegangenen, nicht mit aufzuzählen, sich auf zehn belief, auf den ersten Anblick für die einer menschlichen Frucht,

zwar für solche, welche größtentheils zu n der untern Extremitäten und des Beckens derselben gehört hatten. Dieselben, besonders die langen Röhrenknochen, ohngeachtet sie von dem Skelet einer menschlichen abhingen, waren, die schon bis in das sechste Jahr in dem Leibe der M. verweilt hatten, trugen an keiner Stelle von irgend einer auffallenden Mürbigkeit etwas an sich, zeigten sich jedoch, ausgenommen an ihren Enden, von einer grauweißlichen Färbung; sei sie auf ihrer Außenseite überall etwas etwas Rauhes noch Poröses, noch irgend etwas von Incrustation sehen ließen. *)

Bei der Untersuchung, welche ich mit M. anstellte, fand ich sowohl das *Orificium*, als das der *Urethra* mit derjenigen Feuchtigkeit überall angefüllt, wie sie mir dieselbe beschrieben hatte, und mit welcher die anliegenden Knochen aus denselben hervorgegangen waren. Die Mutterscheide, welche keiner ihrer Stellen weder das eine noch das andere Ungesunde und Regelwidrige zu erkennen gab, enthielt überall nichts von dieser Feuchtigkeit; und entdeckte ich deutlich, daß, auch die innere Fläche der *Labiorum pudendorum*, und das Ganze der *Lamina minorum*, sammt der *Clitoris* und dem

Während des hier angegebenen beinahe sechsehnjährigen Verweilens der Frucht in dem Leibe der M. hatte diese Person weder an der einen noch andern Stelle des letztern irgend ein Zeichen von einer äußerlich daselbst anhebenden Abscessbildung bemerkt, ohngeachtet ihr, bei gewissen Bewegungen u. s. w. ihres Körpers, kleine Reibungen von einem knochenhärtlichen Vesen hinter den Bauchbedeckungen zuweilen empfindbar geworden waren.

Frenulo derselben in einigem Grade mit einer feuchten, übelriechenden, schmierigen Weichheit überzogen waren, dasselbe von den Ausflüssen der Harnröhre, und mehr noch von denen aus der Urinblase, als von denen aus dem Mastdarm herrührte. Bei einer solchen feuchten Beschaffenheit in und vorne an der Harnröhrenöffnung und in und an der Oeffnung des Intestini *recti* befanden sich beide *Orificia*, im Umfange derselben, in dem Zustande einer solchen Erschlaffung, daß sie, bei einem kurzen Versuche, ziemlich leicht und schnell in stärkere Dilatationen gesetzt werden konnten.

Der Bauch war mäßig ausgedehnt. Die untere Gegend desselben war weicher und schlaffer, als die über diese hinaus sich erstreckende *Regio mesogastrica*, anzufühlen. Die äußere Haut, und am stärksten die der unteren Bauchgegend (*Regio hypogastrica*) auf beiden Seiten nach dem untern Theile der Umbilicalregion hinauf, ließ hin und wieder das Mißfarbige, Fleckige und Schuppige sehen, welches in der Regel bei den Frauenzimmern, die schon mehrmals geboren haben, vorgefunden wird; wogegen der äußern Haut der vordern mittlern Bauchgegend, von einer, ohngefähr einen Zoll ober dem Nabel daselbst gezogenen Querebene an, nichts von diesem Allen zu bemerken war. Dieselbe vielmehr von natürlicher Glätte und Farbe war. Den Theil des Bauches, der der Nabelgegend und zu beiden Seiten der *Regio iliaca* begrenzt wird, fand ich den untern Theil desselben bei der M. *pyelica* natürlich hervorragend; und fühlte ich bei der aufgelegten ganzen Hand, an mehreren

Stellen

des erwähnten Theiles des Unterleibes
 he Erhabenheiten, welche daselbst hin-
 m dünnen, ziemlich abgemagerten, ob-
 etwas straffen Bauchbedeckungen befind-
 aren, die einigermaßen Verbindung mit
 er zu haben, in Etwas hin und her gescho-
 rden zu können, und nichts anders als der
 der todtten Leibesfrucht zu seyn schie-
 zu welcher diejenigen Knochen und Kno-
 ücke gehörten, die sich bereits unter den
 rungen, als unter den bisherigen eiter-
 u. s. w. aus ihrem Mastdarme und ih-
 inblase, befunden hatten. Die grösste
 iessen härtlichen Erhabenheiten lag am
 n nach der linken Seite des mittleren
 s der Bauchhöhle hin, war ohngefähr
 er Grösse und dem Umfange einer gro-
 oldreinette, und ich hielt dieselbe für
 opf ihrer Leibesfrucht, um so mehr,
 eit dem Abgange der Knochen in den
 Seite der mittleren Bauchgegend,
 neben der *Regio umbilicalis*, eine merk-
 Abnahme ihrer vorigen Ausdehnung u.
 entstanden war.

als der bei der Leidenden ausgebrochene
 id, von mehr als einer Seite einer der
 lichsten und gefahrvollsten war, die es
 je von dieser Art gegeben, daran wird
 stens kein Arzt zweifeln, welcher das
 rgehende gelesen, und demselben nur
 s Nachdenken geschenkt hat. Vielleicht
 wohl eine etwas weniger schlechte Pro-
 in dem Falle mit der M. aufzustellen.
 en, wenn der, mit dem Zehrfieber ver-
 ne Schwäche- und Abmagerungszustand
 ben nicht schon die Höhe erreicht hätte.
 rn. LXVIII. B. 3. St. C

zu welcher derselbe wirklich gekommen war; wenn es in der Macht des Arztes gestanden, dem bei ihr vorhandenen starken Eiterverlust bald Einhalt zu thun, welcher nicht bloß in Verletzung des Mastdarms, sondern auch der Urinblase seine Quelle gefunden; wenn mit Sicherheit darauf zu rechnen gewesen wäre, daß der noch zurückgebliebene viel grösser Theil der Knochen ihrer Leibesfrucht in kurzer Zeit dem bereits abgegangenen nachfolgen würde; wenn man nicht hätte fürchten müssen, daß zu dem ohnehin gefahrvollen Zustande der Leidenden noch Blutungen aus dem Mastdarme und der Urinblase, welche sich in den vorhergegangenen drei Wochen schon einigemal bei ihr eingestellt hatten, hinzukommen, und so jenen Zustand, worin sie gerathen, noch verschlimmern könnten u. s. w., wobei außerdem noch zu vermuthen war, daß die genannten Verletzungen, als durch Zerreissung entstandene, wohl nicht ganz klein seyn möchten, weil diese Verletzungen durch die abgegangenen Knochen der Leibesfrucht, welche zu den grösseren derselben gehört hatten, während sie aus der Bauchhöhle in jene Organe gedrungen, hervorgebracht waren.

Dasjenige, womit ich die Kpr bei der E. anfang, bestand darin, daß ich sofort die Sorge für die gehörige Wartung und Pflege derselben einem passlichen Subjekte, wozu ich vorerst ihren Ehemann wählte, auftrug.

Die ihr von Hochfürstlicher Regierung gnädigst bewilligte monatliche Unterstützung setzte mich in den Stand, ihr mit kräftigen Nahrungsmitteln zu Hülfe zu kommen. Was die Arzneimittel betraf, so waren es die nach-

stehenden innerlichen und äußerlichen Mittel, welche ich, den jedesmaligen Umständen gemäß, bei derselben in Anwendung brachte:

1. *Pulvis acrophorus* (aus kohlensaurer Magnesia und Weinsteinsäure verfertigt) mit oder ohne Zusatz von etwas Mohnsaft und *Pulvis Herbae Digitalis purpureae*.

Ein *Decoctum Rad. Graminis et Radicis Lep.* Ein *Infusum Cortic. Cascarillae et Flor. Camomillae vulgar.* mit dem *Saccharo Lact.* etc.

Eine Mischung aus *Tinctura Opii simplex* und *Acidum sulphuricum dilutum*.

Ein *Decoctum Lichenis Islandic.* mit dem *Extracto Myrrhae aquose* und dem *Succo Li-irittiae*.

Eine Abkochung *Corticis Chinae flavae* oder ein *Decoctum amarum* mit dem Hoffmann'schen Liqueur etc.

Die *Tinctura Martis pomata* mit einem destillirten aromatischen Wasser oder mit Wein.

2. Zum Einspritzen in den Mastdarm und die Urinblase: *Infusum Herbae Hyoscyami nigri cum Lacte vaccino paratum*. Schmerzlindernde fette Oele u. s. w.

3. Zum Einreiben auf den Unterleib und den untern Theil des Rückgraths: *Oleum Herbae Hyoscyami nigri infus. cum Camphora*. Zur äußern Reinigung des Afters und der äußern Geburtstheile kaltes Wasser.

In den ersten fünf bis sechs Wochen darüber war ihr Zustand von der Art und Beschaffenheit gewesen, wie er sich in den vor-

hergehenden drei Wochen zu erkennen gegeben, ausgenommen, daß sich ihr Appetit, mit dem es vorher nicht zum Besten aussehn, ein wenig vermehrt, und auch ihr Magen eine etwas stärkere Verdauungskraft als zuvor gezeigt, so daß sie schon gegen das Ende dieses Zeitraums angefangen hatte, außer den für sie bestimmten diätetischen Mitteln, auch dann und wann einige andere pfl. und zwar festere Speisen in kleinen Portionen zu genießen. Die in diesen ersten fünf bis sechs Kurwochen vor ihr genossenen diätetischen Mittel selbst hatten in folgenden bestanden: in Hafer- und Graupenschleim, Gerstenmehlsuppe, ungekochter süßer Milch, einem gut ausgegohrenen Halbbiere mit dem Gelben von einem oder zwei Eiern.

Sehr heilbringend zeigte sich bei der K., neben der so eben angegebenen Diät, von Anfange der Kur an, das Brausepulver mit ganz kleinen Gaben Mohnsaft und gepulvertem Fingerhutkraute, von welchem ich sie, nach Beschaffenheit der Umstände, entweder Nachmittags und Abends, oder bloß Abends eine Dosis von funfzehn Gran nehmen, und außer dieser Zeit von einem starken Gerstenwurzel-Decocte, mit einem schwachen Anarum u. s. w. versetzt, vor- und nachtrinken liefs; so wie etwas späterhin statt des hier angegebenen Decocts, eine Abkochung des Isländischen Moores, mit einigen pfl. Zusätzen, ihr von mir in Gebrauch gegeben wurde. Gedachtes Brausepulver selbst verordnete ich auf folgende Weise: *Rec. Acid. Tartari crystallizat. gr. v. Magnesias carbonicæ gr. 3, Opii purissimi, Pulv. Herbas digit. pur.*

3r. $\frac{1}{4}$. M. f. Pulv. pro Dost. D. ad Chart. m.

Es verstrich von jetzt an aufs Neue ein Raum von sechs Wochen, in welchen sich, in den sechs vorhergehenden, wieder ere und kleinere Knochen der Frucht und den Ausleerungen aus ihrem Mastdarme ihrer Urinblase befanden, letztere sich schon seltener und mitunter auch we: flüssig als vorher zeigten. Diejenigen chen der Frucht, welche ihr während die- weiten Abschnitts der Kurzeit abgingen, n für keine andere, als für einzelne des rgraths, der obern Extremitäten und des ern Theils des Brustkastens zu halten.

Mit dem diätetischen Verhalten, welches von den ersten Tagen der Kur an fort- rend nach Vorschrift beobachtet hatte, bisher gar keine, und mit der eigentli- ärztlichen Behandlung derselben in den ern sechs Wochen nur die Abänderung offen worden, daß ich sie von dem Brause- er hatte seltener, und noch seltener das mit Mohnsaft und Digitalis nehmen las-

Ogleich aber ich das Brausepulver nicht r so oft, als vorher, bei ihr indicirt ge- en: so war doch in der eben bemerkten, neben dem Isländischen Moose und der ia, das Opium noch nicht ganz zu ent- en gewesen, wegen der, durch den Durch- Abgang der Knochen der Frucht ihr ver- chten, schmerzhaften Empfindungen im darme, in der Gegend der Urinblase und er Harnröhre, und weil ohne Zusatz des- en jene Mittel nicht anhaltend genug bei zu wirken geschienen, besonders bei der

noch dann und wann Statt gefundenen Neigung zu zu öfteren und zu flüssigen Darm-Excretionen; so wie sich dasselbe auch gegen ermattende Schweißse, von welchen die Patientin in ihrem anfänglichen Körperleiden ebenfalls nicht ganz befreiet war, nach Fournier (*Observat. sur la nature, les causes et le traitement de la fièvre lente, pag. 68.*) sehr wirksam bewiesen, vorzüglich wenn sie es in Verbindung mit der verdünnten Schwefelsäure genommen hatte.

Ich selbst fand gegen das Ende dieser letzten sechs Wochen, wo nur noch ohngefähr alle zehn bis vierzehn Tage ein, mit den vorigen Ausleerungen einige Aehnlichkeit habender Abgang aus dem Mastdarme und der Urinblase, mit ganzen und zerstückelten Knochen der Frucht vermischt, bei ihr erfolgte, daß es mit ihrem Zustande, von allen Seiten betrachtet, zu der merklichsten Besserung gekommen war. Ihr Appetit und ihre Verdauungskraft hatten an Stärke bedeutend zugenommen; sie fieberte gar nicht mehr, konnte fast die ganze Zeit des Tages außer dem Bette zubringen, mehrere der muskulösen Theile ihres Körpers waren wieder etwas voluminöser und weniger schlaff geworden; ihre Augen hatten mehr natürlichen Glanz und Lebhaftigkeit bekommen; so wie sie auch um diese Zeit, bei ihrem kräftigen Befinden, schon wieder Theil an diesen und jenen kleinen häuslichen Arbeiten zu nehmen, vermögend war, selbst wenn sie zuweilen mit einiger Beharrlichkeit von ihr fortgesetzt werden mußten.

Meine ärztliche Aufsicht auf die M. währte, von dem völligen Ablaufe der bisherigen zwölf-

Schentlichen Kurzeit an, noch zwei Monate; während welcher sie jedoch weiter keine Arznei, als nur, statt der gelben China, ein reineres Mittel, von welchem ich sie schon in den letzten vierzehn Tagen jener Kurzeit hatte Gebrauch machen lassen, nahm; welchem ich zuletzt noch das oben angegebene Senpräparat nachfolgen liess.

Das, was sie an Nahrungsmitteln genoss, stand jetzt öfterer in Speisen, welche zwar nicht sehr grosse Verdauungskraft erforderten, aber doch mehr den festen angehörten; hinsichtlich welcher Speisen und alles dessen, was sie, ausser denselben, Flüssiges zu sich nahm, ich noch zur Zeit dafür sorgen zu lassen glaubte, dass nichts Blähendes zugleich ihnen enthalten war; sie sich derselben je einmal, wenn sie ihre Mahlzeit, wenn gleich öfteren, als den gewöhnlichen Zeiten, hielt, in kleinen Portionen bediente, und dass, hinsichtlich des Genusses jener Speisen, eine gehörige Abwechslung von ihr beobachtet wurde.

Wenn nun das Ganze ihres Zustandes schon in den kurz vorhergehenden sechs Wochen grosse Hoffnung zu ihrer Wiederherstellung gegeben hatte: so waren die Fortschritte während der letzten zwei Monate noch viel merklicher. Immer deutlicher gaben sich die Zeichen zu erkennen, die den glücklichen Ausgang ihrer bisherigen Leiden verkündigten. Die beschriebenen Abgänge aus dem Mastdarm und der Urinblase, unter welchen nur noch zwei Knochen der obern Extremitäten, und einzelne Knochen des Gesichts und der Hirnschale zuletzt vorgefunden wurden,

nahmen an voriger Quantität und Qualität mehr und mehr ab, so daß es zuletzt bloß und allein die ganz natürlichen waren, welche aus denselben erfolgten; so wie sie denn auch bei diesen natürlichen Abgängen weder die eine noch andere Unbequemlichkeit mehr zu empfinden zu haben, versicherte. Diejenigen von den Knochen und Knochenstücken der Frucht, welche sich von der Patientin am allerletzt entfernt hatten, waren aus der Urinblase gekommen. Eine genaue Untersuchung ließ nicht die geringste Spur an den Stellen der Bauchhöhle, wo vorher die Frucht gelegen, und härtliche Erhabenheiten zu fühlen gewesen waren, von einem daselbst noch vorhandenen knöchernen Wesen entdecken; ihr Körper nahm von Tage zu Tage an Gesundheit und Kräften zu; sie wurde gegen das Ende dieses letzten Zeitraums aus meiner ärztlichen Aufsicht, als völlig Genesene, entlassen, und dankte Gott und allen denjenigen aus dem Innern ihres Herzens, welche zu ihrer Rettung aus Krankheit, Noth und Gefahr beigetragen hatten.

Von den Knochen der Frucht, die, vom Anfange bis zum Ende der angegebenen Zeit von beinahe sechs Monaten, der M. abgegangen, sind folgende mir eingehändigt worden welche sich auch gegenwärtig noch in meiner Besitze befinden.

1. Sowohl die eine als andere Hälfte d*er* *Ossis frontis*, an welchen beiden die *Pars frontalis* vorhanden, die linke *Pars orbitalis* ab

In getrenntem Zustande die beiden
mandis. 3. Die *Pars occipitalis ossis*
ohne irgend eine Spur von den übr-
ibus desselben. 4. Eine *Pars squa-*
temporum mit seinem *Processus zy-*
5. Die *Ossa maxillaria superiora*,
an die linke *Superficies orbitalis* und
Processus zygomaticus vermisst wer-
Ein *Os zygomaticum*. 7. Einzeln, die
tina. 8. Neun *Costae verae*, von wel-
Stück noch im Zusammenhang mit
an sechs Rückenwirbeln stehen. 9.
der Lendenwirbel. 10. Das linke *Os*
Verbindung mit dem eben genannten
Wirbel, an welcher Verbindung noch
entöses Wesen befindlich ist. 11. Die
capulae. 12. Die beiden *Ossa Bra-*
Ein *Radius*. 14. Die beiden *Ossa*
15. Eine *Tibia*. 16. Einige kleine
, welche theils zu den *Ossibus carpi*
pi, theils zu den *Ossibus tarsi et me-*
gehören scheinen. Einige andere un-
alte Knochen der Frucht, welche sich,
, unter den Ausleerungen der M. be-
atten, waren dem Ehemanne dersel-
seiner engen Wohnung verloren ge-

II.

Miscellaneen
aus alter und neuer Zeit
im
Gebiete der Heilkunde.

Von

Dr. J. A. Pitschaft,
Großherzogl. Badenschen Hof- und Medicinal-
Rathe zu Carlsruhe.

(Fortsetzung. S. Journal 1828 August.)

„Die Vergleichung der alten und der neueren Zeiten in dem Reiche unseres Wissens muß unsern Muth beleben und uns die Hoffnung abzugeben lassen, daß die dunkelsten Regionen unserer Kenntnissphäre heller Erleuchtung theilhaftig seyen, wenn ein Jeder, der dazu berufen ist, nicht versäumt, noch aufhört, seinen Beitrag dazu beizutragen.“

Vogel

In Osiander's Volksarzneimittel lesen wir §. 49. gegen Mangel an Appetit mit bitterem Geschmack und belegter Zunge, als Folge eines heftigen Aergers, soll man reife Pomaranzen

. *Chartin Voyage en Perse 1735. 4. T. pag. 281. „les Persans appellent les oran-Vareng i. e. contre la bile ou la colère.”*
Lead monita et praecepta medic. pag. 103. is denique, quae bilem ipsam emendant utilius est illa potione, quae habet succi iorum drachmas sex, salis absinthii drachsemis, aquae cinnamomi simplicis unciam 1, sacchari albissimi scrupulum unum.
Huxham sagt Op. physico medic. T. II. 120. Asiae aliaeque gentes, ubi morbi lentiales sunt solemniore quam apud nos um succo his in febribus majorem efficiunt, quam maxime celebrato alexipharmaco unt.

In *Rust's Magazin der gesammten Heil-* de 23. B. 2. H. wird eine Vergiftung durch Genuss der Abkochung der Blätter von *rus baccata* mitgetheilt. Dafs die alte Welt wie die alten Aerzte der neuen Welt den Genuss des Safts der Eibe für giftig ten, ist wohl so ziemlich bekannt.

Vielleicht gereichts aber doch einem oder andern Leser zum Vergnügen folgende le aus des *Caesaris Bell. Gall. Lib. VI. 11.* hier zu lesen: „*Cativoleus, rex dimi- partis Euburonum, qui una cum Ambio- consilium inierat, aetate, jam confectus, n laborem aut belli aut fugae ferre non pos- omnibus precibus detestatus Ambiorigem, ejus consilii auctor fuisset (wovon der Er- für die teutschen Krieger sehr unglück- war) taxo, cujus magna in Gallia, Ger- iaque copia est, se exanimavit.*

Der König nahm den Giftbecher, um die Schande, besiegt zu seyn; das unglückliche Mädchen, um die der Schändung nicht zu überleben. Nach *Bassiano Carminati* soll es das beste Gegengift gegen Vipernbisse seyn.

Dioskorides hält sogar das Schlafen unter diesen Bäumen für schädlich.

Dasselbst wird auch die Heilung der Muttermäler vermittelst der Einimpfung der Kuhpocken auf denselben, von Dr. *Röchling* erzählt.

In dem gehaltreichen Werke: die Schutzpockenimpfung etc. von Dr. *G. F. Kraufs* 1820, lesen wir Seite 354: „Mehrere Male wurde versucht auf Muttermäler zu impfen. Gemeinlich, wenn sie auch von ziemlicher Größe, flach oder erhaben waren, wurden sie durch die Entzündung und Eiterung der hierauf vorgebrachten Vaccinepusteln zerstört, und die Hautstelle ward ihre normale Beschaffenheit wieder gegeben. Dr. *Landmann* impfte ein Kind auf dessen Muttermal, das einer Brombeere von dunkelrother Farbe ähnlich war, von der Größe eines Viertelzolls im Durchmesser, merklich über die Haut hervorragend und auf der rechten Wange befindlich war; der Versuch glückte. Es werden die glücklichen Versuche von den Doctoren *Burkhard*, *Kornmacher*, *Windmann* angeführt. Die Zahl der Stiche muß dem Umfang des Muttermals entsprechen, so daß die entstehenden Pusteln an einander grenzen. Die Tiefe der Stiche muß mit der Tiefe des Mals im Verhältnisse stehen u. s. w.“

als Beitrag zu der jetzt vielseitig besprochenen Schutzkraft der Vaccine gegen Menschenpocken — will ich an eine Mittheilung der Schutzpocken-Commission zu Kopenhagen von 1802 erinnern: „die Vaccinirten, die im Zwischenraum von 4—8—12 Wochen mit den natürlichen Blattern sind geworden, haben die Krankheit nicht bekommen u. s. w.“ Wer besonders Antheil an der Sache nimmt, und wer sollte es nicht, der lese den ganzen interessanten Bericht in dem medicinisch-chirurgischen Journal v. B. S. 3. nachschlagen. Auch will ich aus meinen Reisen durch Frankreich und England anführen:

In dem Spitale selbst, lagen drei Kranke mit natürlichen Pocken; doch in einem getrennten Flügel; eine Sache, die ich nicht billigen kann; indem doch eine Communication durch den Arzt, der sie besah, und die Kuhpocken einimpfet, geschehen kann. Diejenigen, welche mit der Geschichte letzterer bekannt sind, wissen, daß auch wirklich bei den ersten Versuchen Dr. *Woodwill's* der Fall war, indem die Kuhpocken Eingepfosten einen Ausschlag von natürlichen Pocken bekamen, welcher nicht hätte hinreichen können, um Dr. *Woodwill's* Entdeckung in der Entstehung zu unterstützen. So wie die Sache indessen auslief, war sie nicht allein nicht schädlich, sondern interessant. Jede der beiden Krankheiten ging ihren gewöhnlichen Gang, ja selbst in der Hofe der Kuhpocken entstanden gewöhnliche Pocken. Von beiden wurde Stoff zur Inoculation genommen, — mit dem Ex-

folg, daß jene wieder Kuhpocken — die wieder natürliche Pocken erzeugten.”

Bei den in der jüngsten Zeit herrschenden bösartigen Wechselfiebern in verschiedenen Gegenden von Europa fällt mir eine interessante Stelle aus *Celsu L. 3. c. 15* ein: *Nam quartana neminem jugulat: sed si exacta quotidiana est, in malis aeger est: quae tamen, nisi culpa vel aegri vel curantis, non quam fit. —*

In *Heusinger's* Beobachtungen über die Entzündung der Milz wird S. 254. eine merkwürdige *Observatio* aus *Portal's Trait. de quelques maladies T. II. p. 24.* mitgetheilt, wonach zufolge durch die *Terra foliata Tart.* eine vollkommene Milzverhärtung geheilt wurde. In der wohlgeschriebenen Recension dieser Schrift in der *Hufeland's- und Osann'schen Bibliothek* Januarheft 1824. S. 33. wird das Recht bemerkt, daß es die *Terra fol.* nach alter Art bereitete gewesen sey — nämlich wo ein Ueberschuß des Kalis vorhanden ist, der treffliche *Huxham* sagt *Op. phys. med. T. I. pag. 162. Ad omnes viscerum obstructions, et lentos nimium humores, hoc mirandae plane virtutis esse probavi: id utique assidue per annos fere viginti habui feliciter.* In dem T. II., der bis auf die heutige Stunde, unerachtet der größten Begehnissen in den physikalischen Wissenschaften höchst brauchbaren *Element. Chem* von *Boerhaave* lesen wir p. 269. *In corp*

io *sumum hactenus cognitum resolvens, pulcherimum, quod calidis non obsit, pro-*
igidis, omni fero aegro accommodatum.
 gewiss nicht minder wichtig ist es: daß
 die Welt diese Eigenschaft des Mittels
 e; wir lesen *C. Plin. Lib. XXIII. cap 3.*

sarmentorum vitiumque et vinaceorum
lomatis et sedis vitii medetur ex aceto:
luxatis et ambustis, et lienis tumori, cum
ro et ruta et aceto, und Dioscorid. L. V.

contra lienis inflammationis proficit. Das-
 bestätigt *Marcellus Empiricus. C. 28. p.*
 und *Plinius Valerianus* (ein fingirter Name,
 der Mönche des achten Jahrhunderts).

C. 18. die Stelle des *Plinius*, des Welt-
 ichtschreiber, haben *Huxham* und *Boer-*

citirt. Bei dieser Gelegenheit muß ich
 bemerken, daß so viele Schriftsteller die

Milzkrankheiten in der neuesten Zeit
 rieben haben — der Alten gar nicht

ken, so wie sie auch der Stellen aus
 tern Aerzten der neuen Zeit gar spar-

ngeführt haben, und größern Theils so
 als wenn die guten Alten gar nichts

er Sache gewußt hätten. Wenn sie an
 in *Hippokrates* Schriften zerstreuten Stel-

dieser Beziehung nicht denken wollen,
 ll ich sie z. B. an *Aretaeus Cappodoc-*

ra, ob wir *L. II. C. 14. de curatione*

Scirrhi in liene geniti discussionis non
nae sunt, quod si et ab hoc oriundi morbi

tiant, utpote aqua interius, aut malus
s, insanabile malum effectum est: hoc ra-

vere Scirrhis medicus opem ferre debet:
s avertere et nuper incipientes discutere

t: inflammationibus autem resistendum etc.
 höchst merkwürdig und richtig. Höchst

interessant ist damit zu vergleichen, was *Caelius Aurelianus* Tom. II. L. III. C. 4. de *icterosis et lienosis* sagt. Aber auch ältere Aerzte der neueren Welt haben darüber richtige Beobachtungen mitgetheilt, der treffliche *Lomius* verdient über *Tumor et inflammatio lienis* nachgeschlagen zu werden. *Observat. medicinarum* L. II. Ja auch minder bekannte, minderreiche Aerzte sprechen über diesen Gegenstand. So sagt z. B. *Fontanonus*, *morb. intern. curat.* L. III. C. 6. *ut caetera viscera, ita quoque lien phlegmone interdum laborat. etc.* und C. 7. *Tumore lienis friabilis et molli aut inflammatione minus recte curatur tumor durus in liene remanet. etc.* Doch geht hiervon, ich könnte die Literatur hierzu vielfach vermehren, wenn ich mir nicht vorgenommen hätte, es an einem andern Ort zu thun. Die alten Aerzte sind alle der Meinung, denn sie sahen seltener durch die Fernbrille, daß die Milzentzündung zu den Krankheiten gehören, welche auch ich theils, als sie kannten die anderweitigen Krankheiten dieses Organs recht gut. *)

Nach *Hecker's* Ansicht erleiden die Milzen beim Pulsschlag keine Ausdehnung, der Pulsschlag geht nur von dem Herzen aus,

*) So ist es mir auch aufgefallen, daß in den Abhandlungen über Krankheiten des Pankreas, die wir in der jüngsten Zeit in Journalen lesen haben, der Schrift von *Rahn*, *de morbum pancreaticis diagnosis*. Göttingae 1798, doch besonderen Aufschluß giebt, keine Erwähnung geschieht; füglich dürfte auch *perton* erwähnt werden.

Zeichen, welche wir aus dem veränderulſe entnehmen, beziehen ſich ausschließ- auf das Herz. — — Ich bin, meinen n Beobachtungen zu Folge der Ansicht gelehrten Verſ. Schön ſagt daher ſchon *ius: l'atet in pulſu primas partes obtinere deinde vero ſanguinem, quoniam enim pul- arteriae propter impetum ſanguinis, hic habet impetum, niſi impreſſum a corde: igitur cor moveatur, pulſare arteriae non unt, etiamsi in arteriis ſanguinem continen-*

De motu cordis 1696. Und Galenus Lib. usu pulſuum. Pulsus author et origo eſt und pulſatilis vis e corpore cordis oritur.

aber bei vielen pathologiſchen Verhält- m im thieriſchen Organismus, die ohne che Leiden des Herzens ſelbſt, wohl dasſelbe in Mitleidenschaft ziehen, der mannichfaltige Anomalien uns zeigt, hin- doch wohl nicht, dieſer physiologiſchen cht zu huldigen.

Bei *Piorry's* Behauptung gegen *Bichat*, die *Syncope* nicht von einer Unthätigkeit Herzens, ſondern von der des Gehirns he, wenn ſie auch durch Blutfluß be- werde, fiel es mir auf: daß der Ver- nicht den außerordentlichen Schmerz der Menſch nach ſtarken Verblutungen tupte vorzüglich im Hinterhaupte fühlt — einen Beobachtungen in Einklang gebracht Es iſt dieſes doch ein ganz charakteri- es Symptom.

Desgenettes bemerkt, es ſei eine längat nte Sache, daß ein Menſch, dem im rn, LXVIII. B. 3. St. D

Stehen zur Ader gelassen werde, selten Ohnmacht wegkomme, wie stark er auch Man vergleiche *Froriep's Notizen* etc. S. 21. Sollte man demnach nicht versey, bei hartnäckigen Luxationen denken bei Eröffnung der Ader vor ein R stehen zu lassen.

Als ich im December-Heft des und Osann'schen Journals 1826. S. 100, daß ein Bauer aussagte, daß bei toten Würmer in den Nieren seyn und man auch wirklich bei der Section Thieres in der einen Niere sechs 7—8 Zoll Länge fand, welche der Dr. Levestamm leider nicht gesehen dieselbe aus Unvorsichtigkeit eines Wunders durch ein Huhn verzehrt wurde, daß der Verf. diesen Umstand absieführte, da er ihn in keinem Werk fand, und ihn der Aufmerksamkeit hält, weil vielleicht die Anwendung retischen Mittel in dieser Krankheit zug zu haben scheint; fiel mir wohl fabelhaft lautende Stelle aus ein, die sich aber der Leser — das bei Seite legend — nun leichter erklären Derselbe schreibt *Lib. IV. T. 6. Tra 7. „Mingi a demorsis a rabido cane, que urinam, in qua appareant res carna rabiles, quasi animalia, et quasi canes* Ich meine gelesen zu haben, daß Aethi noch andere Araber erzählen, ich kann verbürgen, ich finde nichts weiter in den Excerpten.

rr *Rademacher*, mit dessen Erfahrung einige übereinstimmt, sagt (*Hufeland'sches Journal* 1826. Mai-Heft S. 99): laube mich aus triftigen Gründen be- anzunehmen, daß der *Spiritus Nicotianae* auf das kleine Gehirn und Rückenmark aber nicht feindlich, dieses Organ bei- en krank machend, sondern direkt heil- dieses erkrankte Organ zum Normal- arückführend.

riert theilt uns in seinem *Tractatus* us mit: „*Testatur et refert Zacutus us de prax. med. adm. Lib. I. Obs. 20. is etiam natu jam grandes vidisse epi- zbóranter, quibus plurima auxilia, tam quam manifesta qualitate agentia, adhi- til profuerint, uno syrupo e succo fo- idium Nicotianae, (auch Hr. Radema- ist den Spiritus aus frischen Blättern), et melle parato sanatos fuisse as- uno. iij. quantitate tribus horis post coe- adraginta diebus. Si viridis Nicotiana icca bonae natae usurpari potest.*“ Der e Schulze sagt in seiner *Mat. med. e Syrupo Nicotianae promittunt in epi-* damit vergleiche man die merkwürdi- bachtungen über den Nutzen der mit geschwängerten lauen Bäder im Starr- , von Dr. *Thomas Anderson* — Maga- ausländ. Lit. der Heilkunde. 10. Bd. und Juli u. August 1827. S. 193.

n muß immer alle Aehnlichkeiten und en in der Medicin auf alle mögliche zusammenstellen, dieses ist der ein- eg zur Sicherheit und Stabilität die zu bringen. Ich werde auch nicht er-

müden, so lange mir Gott Gesundheit und Geisteskraft schenkt, dieses zu thun. Ich werde mich durch einige kurzsichtige Tadel nicht irre machen lassen, mich aber zunächst wegen der dadurch ausgesprochenen Erkenntnis der guten Sache über meine Lobreden freuen. Diese Erfahrungen zusammengestellt, ich bitte Hrn. *Rademacher's* Aufsatz nachzuschlagen, halte ich für sehr wichtig und beherzigungswerth. Vielleicht erhalten wir in Taback ein herrliches Mittel gegen die Epilepsie, Catalepsie, Hysterie und nervösen Tetanus, denn daß das kleine Gehirn und die Rückenmark in ihrem Eigenleben, mit Hrn. *Rademacher* zu sprechen, bei diesen Krankheiten sehr beeinträchtigt sind, ist wohl keinem Zweifel unterworfen.

Im November-Heft dieses Journals 1824 lese ich S. 128. „Nur so kann man die weniger kühne als übereilte Behauptung *) des Dr. *Pitschaft* ansehen, daß der *Hydrocephalus acutus* nicht entzündlich sey.“ — Ich erlaube mir dem Herrn Verf. zu bemerken, daß ich seine Aeußerung über mich für weniger kühn als übereilt ansehe, daß ich den *Hydrocephalus acutus* unter die Gattung Nervenfieber zähle, und diese Species nach meinem Dafürhalten gewöhnlich zwischen *Febris nervosa versatilis* und *stupida* in der Mitte schwelt, daß sie sich bald mehr als Nervenfieber mit Erethismus (*versatilis*) bald mehr mit Torpor

*) Bezieht sich nemlich auf einen Aufsatz in *Hufeland's Journ.* 1823 April, an den ich diese Bemerkung noch anhängte.

pida, torpida) ausspricht, daß sich meiner Diagnostik, weil ich den *Hydrocephalus acutus* von *Encephalitis* und *Meningitis* verschieden finde, und mir weder von mir selbst noch gelesene Sectionen die Entzündung bis jetzt beweisen konnten, die pathomonomischen Zeichen einer Entzündung bei dem Hirnfieber nicht darstellen. Daß ich im ersten Falle mit *Merc. dulc. Arnica Spir. Fer. Rubefacientibus* und mit den herrlichen Fomentationen, im zweiten Fall mit *Ar. Chenopodium, Liq. Anmon. anis.* mit starken *Rubefacientibus* mit kalten Fomentationen, mit einem Blasenpflaster auf den gegebenen Kopf, lauwarmen aromatischen Bädern, Kampfeinwickelung und in desperen Fällen von diesem Charakter mit innerlichem Gebrauch des Kamphers sehr glücklich; oder es trägt mich mein ärztliches Tauganz, es fehlt mir an Erkenntniß. Ich muß zwar ehrlich bekennen, daß ich mich nicht für einen schlechten Diagnostiker halte, denn hielt ich mich dafür, so hätte mir das Gewissen schon längst auferlegt, mich der praktischen Medicin zurückzuziehen. Ich mich bis jetzt bei meiner Methode, die sich natürlich auf meine Ansicht von der Krankheit gründet, gut befinde, so werde ich bei bleiben. Ich habe auch nichts dawider, wenn man die Krankheit eine seröse Entzündung nennen will — in dem Falle wird sich diese Behandlungsweise wohl rechtfertigen lassen. Da nun dieses Fieber zwischen *Fervida nervosa versatilis* und *stupida* seiner dynamischen Seite nach schwebt, so kann die weitere Nuancirung, das Accommodiren bei Anwendung der fraglichen Heilmittel nach dem

Verhältniſſe der Stadien des Fiebers und nach dem der individuellen Constitution so eigentlich nicht angegeben werden. Die Krankheit ist eine insidiöse, von sehr zweideutigen Charakter, und bei solchen Krankheiten ist es recht eigentlich jede Kur eine neue und eigenthümliche. Der ächte Praktiker wird mich verstehn.

Wenn man nur die ganz ungewöhnliche Unbeständigkeit im Pulse, so wie die so auffallende Unregelmäßigkeit der Exacerbationen beim *Hydrocephalus acutus* recht vor Augen hätte, so müßte man schon darum den Gedanken an Entzündung weniger Raum geben. Die bald plötzlich heitere bald höchst trübsame Gemüthsstimmung der Kinder, wenigstens in der ersten Hälfte der Krankheit, und der geringe Durst sprechen wahrlich auch der Entzündung nicht das Wort u. s. w.

Wenn Hrn. Magendie's Behauptung richtig ist, daß man beim stillen Koller der Pferde eben diese Flüssigkeit in den Gehiraventrikeln sehr vermehrt findet, so wäre das in Bezug auf das Straucheln der Füße und ihre Ungeschicklichkeit, welche sich als Vorläufer dieser Kinderkrankheit zeigt, höchst merkwürdig, weil bekanntlich den Pferden bei dem stillen Koller die Rückwärtsbewegung unmöglich ist, und sie immer auch in Beziehung auf die Vorderfüße eine höchst ungeschickte Stellung annehmen. Auch halte ich es für merkwürdig, daß die Pferde die vordern Füße

en und sogleich diese Stellung, wenn ihnen vermittelst Zurechtstellung eines die gewöhnliche gegeben hat, wieder innen. — Es fällt mir dabei ein, daß, während dieser fraglichen Krankheit sich, nke Arm und Fuß convulsivisch beweg- an bei der Section die Flüssigkeit vor- h in dem rechten Ventrikel und eben soehrt vermehrt fand. —

Louis fand bei drei Viertheilen der an is Verstorbenen 1—3 Löffel voll Flüs- t in den Seitenventrikeln des Gehirns, fünf Leichen war das Gehirn ganz, bei ndern aber nur stellenweis erweicht. als ein sehr sprechender Beweis, daß Exsudatum nicht Entzündung fraglicher e voraussetzt. Aber der Leser wird bei n Berichten immer an den großen pa- gischen Consens der Lungen mit dem n, und die zuweiligen periodischen See- rungen mancher Lungensüchtigen, wo der Kranke auf der Brust freier fühlt, ken. *Louis Recherches anatomico-patho- es sur la phthisie. Paris 1826*, sind über- ungemein interessant.

Nach Hrn. *Magendie* gehört die Hirn- Rückenmarkflüssigkeit zu den natürli- normalen Absonderungen des Körpers ihres Nutzens wegen zu denen des er- Ranges gezählt werden muß.“ „Die trikel sind beständig mit dieser Flüssig- angefüllt, sie können ohne Störung in n intellectuellen Verrichtungen zwei Un- davon enthalten, eine größere Menge t in der Regel Paralyse und Stumpfheit or.“ *Magazin der ausl. Lit. etc.*

März, April 1827. Ich sehe wahrlich nicht ein, warum gerade die vermehrte Absonderung dieser Flüssigkeit durchaus eine Entzündung voraussetzen muß — da wir doch in einer Menge Krankheiten und selbst bei mancher Opportunität zu Krankheiten vermehrte Secretionen wahrnehmen, ohne daß wir berechtigt wären gerade Entzündung voraussetzen. So sehen wir bei vielen nervösen Affectionen vermehrte Urinabsonderung, vermehrten Speichelfluss, Thränenergießung, den Diabetes der Wassersuchten nicht einmal zu gedenken. Dafs man bei vielen am Typhus, am Nervenfieber Verstorbenen eben die Flüssigkeit in den Gehirnhöhlen vermehrt antrifft, ist bekannte Sache.

Nachtrag zu meinem Aufsatz: „Ein Wort über künstliche Lösung der Placenta,” in diesem Magazin 21. B. 2. H. S. 205. Der gelehrte Rec. dieses Aufsatzes sagt im Krit. Repert. von *Rust und Casper*. 14. B. 2. H. S. 265. „Den streitigen Punkt, warum es sich eigentlich handelt, hat unser Verf. gar nicht berührt; nämlich wie es da zu halten ist, wenn ein übermäßiger Blutfluß mit Atonie der Gebärmutter Statt findet.” Dieser kann nur entweder nach vollkommener Lösung der Placenta, oder durch theilweise Lösung derselben möglich werden. Für den letztern Fall glaubte ich mich, der ich streng an *Weidmann's* Vorschrift halte, in Beziehung auf Lösung ausgesprochen zu haben. Indem ich inserierte: „*Weidmann* kennt nur zwei Indicationen zu dem Ende, heftige Verblutung

centa praevia und theilweiser Lösung
 en nach der Geburt des Kindes. Näm-
 r eine heftige Verblutung, die dem Le-
 r Mutter alsbald ein Ende zu machen
 bestimmt mich, im gegebenen Fall zur
 idigen Lösung der Placenta durch die
 zu schreiten. Bei leichter Verblutung,
 ich erst die geeigneten äußerlichen und
 hen Mittel an, deren Anwendung auch
 e der künstlichen Trennung unumgäng-
 thwendig ist. Ich gebe zu, daß ich
 Kürze der Rede Einem oder dem An-
 ier etwas undeutlich wurde, freue mich
 s, daß ich mit dem Recensenten über-
 me. Nachträglich bemerke ich noch,
 h mit ungemeinem Vergnügen gelesen
 daß schon der treffliche *Tulpius* den
 für das vorzüglichste Mittel zum Ab-
 der Nachgeburt hält.

n für allemal letztes Schutzwort über
 rgeschlagenen und anempfohlenen An-
 agen des bittern Mandelwassers bei ge-
 Krankheiten kleiner Kinder, worüber
 ch in *Hufeland's* und *Osann's Journal*
 826 aussprach, und dessen Art der An-
 ng ich in *Rust's Magazin* etc. noch nach-
 cher bezeichnete. Da der geehrte Re-
 : in *Rust's* und *Casper's Krit. Repert.*
 2. H. den fraglichen Aufsatz auch nicht
 i Geiste und Sinne, wie ich ihn nie-
 ieb, auffaßte, so erwiedere ich darauf
 nselben Worten, deren sich mein hoch-

verehrter unvergeflicher Lehrer, der *Kaiser v. Wedekind*, bei einer andern Veranlassung bediente: „Der Gebrauch dieses Mittels hat „keinem Kranken geschadet, dem ich es ver- „ordnete. Wer etwa an der Wirksamkeit „dieses Mittels zweifeln möchte, der verwerfe „es nicht eher, als bis er es bei Kranken an- „gewendet hat. Ich mag wahrlich nicht mei- „nen guten Namen aufs Spiel setzen, und „Heilmittel empfehlen, von deren Wirksam- „keit mich nicht die Erfahrung belehrt hat.“ Auch habe ich nicht, — denn so dürfte mich wohl mein Eigenselbst nicht täuschen, *As triplex circa pectus* — nämlich, ich finde mich nicht Behufs Klügelei mit meinem Gewissen ab. In meinem ärztlichen Kalender sind viele schlaflose Nächte aufgezeichnet. Gewissen und Wissen sitzen bei mir immer zugleich zu Ratha.

Und hoff' ich, meine Freunde, daß ich nie,
Die Schuld des rauhen Arztes auf mich lade!

Göthe.

Daß man im Orient seit uralter Zeit die Syphilis durch innerliche und äußerliche Anwendung des Salzes heilt, dies sollte doch nicht unbeachtet bleiben. Soole und Salzbi- der gehören doch unstreitig unter die sehr bewährten *Adjuvantia* gegen diese insidiose Krankheit. In dieser Beziehung ist mir so wohl überhaupt ein Brief, den ein medicinischer Veteran, der Leibchirurg *Hilscher* an *Tosch* schrieb, und den dieser vielseitig gebildete

n 4. H. des 5. B. seines med. chir. l. mittheilt, merkwürdig, daselbst r Salzkuren in dem Kloster Czenhnweit Krakau Erwähnung gethan, Mönche in der Heilung der Lustklich waren. — Die Kranken wur-sagen in Salz eingehüllt. Es wur-ausserdem einige Charlatanerien da-den.

Iufeland sagt in seiner Nachschrift teressanten Aufsätze von einer Luft-durch den Holzschwamm (*Merulius* von Dr. Jahn (d. Journ. 1826. Jüli, Sollten nicht eine Menge von Er-en und Gespenster, wie wir von al-ssern hören und lesen, bloß eine : lange eingeschlossenen und da-dorbenen Luft, und ihrer Einwir-das Nervensystem, seyn?"

mufs man vor allen *Humboldt's* *) e Versuche vor Augen haben, denen lie Schwämme Tag und Nacht Was-aushauchen; wonach sich auch recht nd die feurigen Männer in solchen erklären lassen.

okrates empfiehlt eine Cataplasma aus Eiern bei entzündeten Mastdarin-

ismen aus der chemischen Physiologie insen.

fisteln. — *Mauriceau* einen Eierkuchen von zwei Eiern mit Mandelöl über schwachem Feuer bereitet zur Heilung der Verwundungen des Mittelfleisches, welchen er immer von Zeit zu Zeit frisch bereitet, warm auflegen liefs. Der erfahrene *Schmitt* sagt: „Ich habe „dadurch die Heilung der schwersten Verwundungen des Mittelfleisches zu Stande kommen sehen.“

Im *Journal analytique de Med.* Janvier 1828. p. 161. — wird die Heilung einer bedeutenden Verbrennung eines Kindes vermittelt kalter Bäder und dann durch Auflegung von roher Baumwolle, mitgetheilt. Das Auflegen von Baumwolle verdient, wie ich schon einmal sagte, alle Aufmerksamkeit. In den Salinen unseres Großherzogthums bedient man sich bei den daselbst häufig vorkommenden Verbrennungen der Baumwolle mit grossem Erfolg.

Ich habe im April-Heft 1825 mitgetheilt, daß ich einen frieselartigen Ausschlag bei einem Gehirnbruch und bei einer *Subluxatio vertebrarum colli*, der dem beim *Hydrocephalus acutus* vorkommenden ähnlich war, beobachtet hätte. Dazumal wufste ich nicht, daß *Storch* in seinem Werke über Kinderkrankheiten sagt: „Wenn bei einem Kinde ein Geschwür im Gehirn vermuthet wird, so ist

Friesel gewiß damit verknüpft.“ §.
130 fernerer Beobachtung höchst wür-

er würdige *Günther* hält die Pimpf-
el fast für ein untrügliches Mittel die
in ihrem Beginnen zu ersticken. Die
ne Schule hielt sie für eines der be-
stimmtesten Mittel, und namentlich für ein vor-
zügliches Heilmittel in den Anginen. So le-
st man in einer *Diss. de variolis auctore Be-*
raeside Stahl p. 54. Essent. Rad. Pimp-
erimidis faucium vitiis suggerit, si aliquot
die sine vehiculo deglutiantur bis ter
id.

Geiger's Journal für Pharmacie 1828
lese ich: daß *Stevenson* frisch gegläh-
ten Pulver gegen Leber und Lungen-
entzündung in starkem hektischen Fieber und Aus-
wurf mit großem Erfolg giebt. Nun für uns
ist nichts Neues. Ich erinnere nur an
den *lichen Kausch*. „Auch soll die Holz-
pulver die Eigenschaft besitzen, das Fettwer-
den der Thiere beim Mästen zu befördern.“
In diesen Gegenden bedienen sich die Ju-
däer Kohle als Beisatz zum Fut-
ter zur Mästung der Gänse. Sie behaupten,
würden die Thiere sehr fett, und
haben eine große Leber. Es ist diese Er-
fahrung so interessanter, als *Stevenson*

dafürhält, daß Kohle die krankhafte und gelbte Absonderung der Galle aufhebe. Geiger's Bemerkung, daß die Anwendung Kohle durchaus erheische, daß sie frisch geglüht sey, ist sehr wichtig; so wie auch ganz fein gepulvert und durchgebeut seyn muß.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

tische Miscellen.

Von

Dr. Kahleis,
zu Gröbzig.

setzung. 8. vor. St. dies. Journals.)

9.

he Andeutungen, den Höllenstein betreffend
und ein halbneues Mittel gegen Epilepsie.

n Zeiten des *Basilus Valentinus* und
achfolgers, des *Paracelsus*, scheint man
er und seine Präparate noch gar nicht
nkheiten, weder innerlich noch äus-
angewendet zu haben, denn was *Dios-*
Buellio interpret. Paris. fol. 291. und
interpr. Leid. p. 578.) vom Silber
zieht sich nur auf *Spuma* und *Scorias*,
e wahrscheinlich unsere sogenannte
tte *), das andere wohl Kupferkalk.

urnus hac purgatione in spumam cum ar-
recrementis concretus, dicitur lythargyrus.

Allein als im 16ten Jahrhundert die Kabbala und neuplatonische Philosophie sich mit der damaligen rohen, größtentheils metallurgischen, Chemie verbanden und die peripatetischen Naturansichten verdrängten, arteten jene in die allbekannten Träumereien und Spitzfindigkeiten der Alchymie aus, und bildeten sie zur Theosophie und Magie um: man suchte nicht allein in den Thieren und Pflanzen, sondern auch in den Mineralien, vorzüglich den Metallen, Aehnlichkeit mit den Theilen des menschlichen Körpers und deren Krankheiten auf, und nannte diese oft willkürlich genug aufgefundenen, oder gar nur eingebildeten Zeichen *Signatures*, aus denen man die Natur, das Wesen und die Eigenschaften eines Körpers erkennen zu können glaubte; man verglich damals alle Naturkörper und vorzüglich den Menschen mit dem Firmamente und glaubte, daß alle Glieder unsers Körpers in der Totalität des Weltalls enthalten seyen, wenn auch nicht materiell, doch in den Wirkungen und Ausflüssen desselben; so bildeten sich unendliche Beziehungen der Gestirne zu den Krankheiten und Arzneien (*Paracels. de signature rer. natural. L. IX. p. 910—19.*). So waren nach *Paracelsus* Vorgängern, *Reuchlin*, *Pico*, *Trithemius*, *Agrippa von Nettesheim*, *Jeronym. Cardanus*, *Basil. Valentin* und noch mehrere andere, die ihre philosophischen und medizinischen Kenntnisse dem Studium der Schriften der Araber verdankten und nach ihm besonders selbst, der alle Lehrsätze und Meinungen jener Männer in sich vereinigt zu haben

Schroeder. pharmac. med. chym. Lib. III. c. X. p. 374.

, zu Folge dieser physiologischen
 e mit dem Herzen die Sonne, mit
 e, und vorzugsweise mit dem Ge-
 ond, mit der Leber, Jupiter u. s. w.
 istimmung: wie im Makrokosmos
 das Wasser zu Eis verdichte, so
 Gehirn, der Mond des Mikrokos-
 lut dick und gerinnend (*Paracels.*
ib. II. p. 349. — *Paramir. III.*
 Krankheiten des Hauptes, Epi-
 Manie kommen und verstärken sich
 swechsel, besonders im Neu- und
 , weil das Gehirn der mikrokos-
 d ist (*Parac. de morb. ament. p. 495*).
Valentin, Paracelsus und seine Zeit-
 der Theorie der Krankheiten, im
 der bisherigen Galenischen, chemi-
 sätze zur Erklärung der Krank-
 le des menschlichen Körpers an-
 so geschah dies auch mit der Wir-
 on ihnen bereiteten und angewand-
 n *). Wegen der glänzenden weiß-
 des Silbers und ihrer Unwandel-
 der Luft war ihnen das Silber der
 : den Metallen, und dieser telluri-
 , dieser Signatur wegen, im ge-
 usammenhange mit dem astralischen
 es Mikrokosmos, und bildete so die
 ie Verbindung beider **); daher dann
 ilber die Disharmonie zwischen dem

de consensu et dissensu chymicor. cum
c. 4.

um Metallum est nobilius candidum; di-
ymericis Luna, vel cerebrum, eo quod in
smo Lunae, in Microcosmo, cerebro
icum. (J. Schröderus Thesaur. pharma-
ib- III. c. X, p. 373.)

Makro- und Mikrokosmos aufzuheben und im Gleichgewicht zu bringen im Stande ist. Hiermit stimmt auch die noch vor Kurzem in den chemischen Schriften gebräuchliche Bezeichnung des Silbers und jetzt noch in den Kalendarien übliche Bezeichnung (Charakter) des Mondes überein, die beide, als ägyptische Hieroglyph, einen halben Mond mit einem Menschengesicht bilden; auch klingt fast gleichlautend mit طوس, indem mit dem ersten (*tawuss*) das Silber, und mit dem letzten (*taws*) ein Theil der Mond, Theils ein glänzendes Menschengesicht bezeichnet wird. Eigentlich heisst jedoch im Arabischen das Silber سي الابر (Si ill äbar) das

des Bleies ähnlich (بالها جمع bill hai),

unser deutsches Wort Silber herkommt mag. Wahrscheinlich hat man früher Blei kannte als Silber, da die Araber wegen ihrer noch unvollkommenen Kenntnisse Metallurgie mehrere Metalle als Blei unähnlich nahmen. Das lateinische *Argentum* kommt aus dem griechischen *αργυρος*, dieses ist leicht abzuleiten von *ἀργός*, was so heisst auch לבנה (*lewanna*) Mond, und (laben) weiss, also wie im Arabischen und Griechischen beides fast gleichlautend und dem lateinischen *Luna* sehr ähnlich klingend. An der verwandten Bezeichnung des Bleies und Silbers im Arabischen ist auch Dioskorides Verwechselung, die ich Eingangs erwähnte, erklärlich und leicht möglich gewesen. *)

*) Man stelle hiermit zusammen, was Koch (Ver-

anfangs wendete man als Arzneimittel Silber und seine chemischen Zubereitungen innerlich an, und zwar, wie schon ge- in solchen Krankheiten, deren Sitz oder ung man im Gehirn suchen zu müssen e (*Jason a Pratis de Cerebr. morb. Basil.* 149. c. 21. p. 349), *Liquor Lunae*, und *Crystallus* sind gegen die Krankheiten des gut, sagt *Paracelsus* (*devirib. memb. Lib.* 319. 320.). *Basilus Valentinus* ist aber r einer der ersten gewesen, welcher aus Silber, Behufs arzneilicher Anwendung, che Produkte dargestellt hat (*Thealdus aphra ex testamento Basilii*), allein die seiner Bereitungen, *Tinctura Lunae*, *portabilis*, *Sal Lunae*, enthielten oft bei mehr Kupfer als Silber, denn fast alle Arzneien aus Silber sahen entweder au oder blaugrünlich aus. Sein Nach- und Nachbeter *Paracelsus* und des letz- hüler vervollkommneten und vermehr- e chemischen Präparate des Silbers; ferte nun, auſser neuen Tincturen, noch *Stomachica*, *Cathartica*, *Liquores* und *Extracta*, er alle noch wie die Valentinischen, oder weniger Kupfer, ja zum Theil auch enthielten. Allein dem *Valentin* haben uch die Production des Höllensteins zu ken, wie aus dem eben angeführten ent. *Basil.*, welches *Thold* ementirte, ung ersehen, indess wurden die salpe- ren Silberkrystalle nicht allein von ihm id *Vitriolum Lunae* genannt, sondern es diesem Salze die Benennung noch bis de des 17ten Jahrhunderts. Wer aber iehungen mineralogischer Benennungen etc. 5. S. 14 u. 47) andeutet.

derjenige gewesen, welcher die Formänderung dieses Salzes, durch Verjagung seines Krystallisationswassers, hervorbrachte, bleibt sehr ungewiß; wahrscheinlich hat diese Formveränderung wenig Epoche gemacht. Auch der Ursprung der äußerlichen Anwendung dieses Aetzmittels ist nicht genau bekannt. *Paracelsus* war zwar ein Feind aller schneidenden und brennenden Werkzeuge, und selbst der blutigen Hefte bei Wunden, und erwartete von seinen äußerlich angewandten geheimen Arzneimitteln Eiter- und Narbenbildung vermittelt der Mumie im Eiter (große Wundarzneikunst Th. I. S. 1—13. — *de Mumia*, p. 650), allein erwähnt doch nicht ausdrücklich die Anwendung der Silberkrystalle, sondern fast bloß Vegetabilien und besonders Balsame (gr. W. A. K. S. 49—55); so schwiegen auch alle nachfolgenden chirurgischen und pharmakologischen Schriftsteller von einem Aetzmittel aus Silber, und alle führen nur das aus eingetrockneter Seifensiederlauge, oder aus Alkali oder Kalk eigends pharmazeutisch bereitete an. Erst gegen Ende des 17ten Jahrhunderts finde ich den Silberätzstein zur äußerlichen Anwendung erwähnt. *Lemery* (*Compte de Chymie*, cap. II. D. in der Anmerkung §. 5.) sagt: die Gewalt der Silberkrystalle kommt von den ihnen einverleibten *Spiritus nitri* her, diese Spiritus durchdringen und zerreißen das Fleisch, worauf man diese Krystallstückchen legt, wenn man einen Gries machen will. Sie erwecken ferner eine Gährung der Feuchtigkeiten, wenn man diese Krystallstückchen einnimmt, daher kommt es, daß sie zur Purganz durch den Stuhlgang dienen, das Wasser, worin man sie einnimmt,

Die Flüssigkeiten im Magen verbessern ihre
 (e *). Lemery scheint also der erste che-
 Schriftsteller zu seyn, welcher die Be-
 g des Höllensteins lehrte. Späterhin
 en die Silberpräparate immer seltener in-
 h angewandt, und die meisten neuern
 Bücher der Arzneimittellehre erwähnen
 nne Anwendung gar nicht, oder war-
 sogar gegentheils davor. In der ersten
 des 18ten Jahrhunderts war es der gro-
 Boerhaave **) (*Chem. Tom. II. pag. 468*
ergl. van Swieten Comment. in H. Boerh.
Tom. IV. §. 1247. p. 264.), welcher
 alpetersaure Silber innerlich gegen Was-
 cht von neuem empfahl; er rath es mit
 er und Brodkrume in Pillenform zu ge-
 and versichert, daß es gelinde und ohne
 Herzen zu erregen, purgire, und reichlich
 Wasser abführe, warnt jedoch vor dem
 ange fortgesetzten Gebrauch desselben.
 Boerhaave hat aber das Mittel von Boyle, wel-
 es *Lunam purgativam*, und dieser wie-
 von *Angelus Sala*, der es bald *Argent. hy-*
gum; bald *Cathart. Lunare* benennet ***).
 att der Boerhaav'schen Vorschrift lobt in-
 Fraser (Sammlung auserles. Abhandl. zum
 auch prakt. Aerzte 1805. Bd. XXIII. S.
 , das phosphorsaure Silber als ein außer-
 itlich gutes, den Urin treibendes Mittel
 der Wassersucht. Aber auch schon die

Auf diese, für die damalige Zeit sehr wichtige,
 merkung werde ich weiter unten wieder zu-
 rückkommen.

Den auch Gren (Pharmakologie, 2te Aufl. 1800.
 II. Bd. S. 208. citirt.

Angel. Sala op, omn. sept. planet. spag. rec.
 , 195.

ältesten Chemiatriker kannten die *Pin hydropicam* der Silbersalze: *Hydropicam aquam assiccant* sagt Schröder (*pharmacop. universal. p. 740*) von seinem Silbersalze; und da Paracelsus gar nicht an Unheilbarkeit derjenigen Krankheiten glaubt, die vor ihm als unheilbar galten, als Aussatz, Epilepsie und Wassersucht (zweite Defension S. 254) und er sich bei Heilung dieser Krankheiten auf seine mineralischen Mittel verließ, so kann man wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß auch er schon die Silbersalze in den letztern Krankheiten als *Arcana* angewendet habe. Allein seit der letzten Empfehlung *Fraser's* scheint kein Arzt mehr die Silbersalze als Hydropicum angewendet und empfohlen zu haben.

Indessen ist dafür der *Lap. infern.*, welcher unter allen frühern Silberpräparaten bei uns allein noch officinel ist, seit 100 Jahren äusserlich so allgemein angewendet worden, und die Fälle und Weisen seiner Anwendung sind so allgemein bekannt, daß es überflüssig wäre, noch etwas darüber zu sagen; dennoch kann ich mich nicht enthalten nur einiges davon, wenn auch nur Recapitulationsweise, anzuführen. — Man wendet ihn also bekanntlich *A.* in trockner Gestalt zum Beispiel an: 1) bei heilenden Geschwüren, um eine große Fleischwucherung zu beschränken; 2) schwammige Auswüchse aus Wunden und Geschwüren zu tilgen; 3) callöse Geschwürsränder zu schmelzen, und so eine glatte Wundnarbe zu bilden; 4) mittelst instrumentaler Vorrichtung an, durch alte Geschwürsnarben verengerte, Stellen in der Harnröhre zu bringen; 5) bei Knochengeschwüren die Abblät-

ewirken und zu beschleunigen; 6) Polypen, Muttermähler, Warzen, u. s. w.; endlich aber, um bei en Kranken reife Abscesse zu öff- hier verdient der Aetzstein aus Kali bei weitem den Vorzug; rascher, und dann als schmerzlo-; der Höllenstein zersetzt sich bei g mit organischer Substanz (Lemo- id bildet einen festen Schorf, da- er *Lapis causticus* die berührten rei auflöst, und so leichter und e äußere Wandung des Abscesses

Auflösung; a) für sich allein in de- Wasser. Allein in der Menge des n Mittels weichen hier die Vor- r ab; ich setze hier so ziemlich her: Hahnemann (Arzneimittel- ehlt (nach seiner Art) ihn höchst n 1000 Theilen Wasser ($\frac{1}{2}$ Gran , bei unreinen und Quecksilber- als Wasch - und Gurgelmittel; imittellehre 2te Aufl. 1805. S. 190) mal stärkere Auflösung (10 Gran Wasser) zu denselben Zwecken. rfen wir hier nicht geradezu sa- sequitur. Bei unreinen Geschwü- höherer Grad von passiver, ty- indung deutlich hervorsticht, dür- salpetersaure Silbersolution nur t anwenden; in Geschwüren aber, Reil'sche Charakter der Lähmung eren Wandungen es gänzlich an u fehlen scheint, da ist die Lö- concentrirt anzuwenden. Bei in-

durirten organischen Metamorphosen kann solche Auflösung im concentrirtesten Zustand angewendet werden; so wendet den Höllenstein, nach Dr. Jüngken's autoptischem Verfaß *Quadri* in Neapel mit Vortheil bei Entzündung des Ciliarrandes, als Folge der *Opthalmia pruriginosa*, an, indem er mit einer feinen Lösung des Höllensteins den Ciliarrand und einen Streifen der äußern Augenhaut bepinselt, die Abstoßung des gebildeten Schorfes durch Waschen mit geistigen Ciliarien bewirkt, und beides so oft wiederholt, bis das Uebel verschwunden ist. In Verwundung und Geschwüren der Hornhaut, wendet *Quadri* dies Mittel ebenfalls an, mit wohl Vorsicht nöthig seyn (v. Graefe's v. Walther's Journ. f. Chir. u. Augenheilk. II. 2. 1821. S. 378).

b) Häufig wird auch der geschmolzene Silbersalpeter zum äußerlichen Gebrauch in Infusionen und Abkochungen von Vegetabilien gelöst, oder seiner Auflösung in Wasser gleichen Extracte zugesetzt (*Rusl's* Heilung) und er leistet in diesen Verbindungen herrliche Dienste, besonders zu Einspritzungen bei Hohlgeschwüren, und mit Opium verbunden bei Geschwüren in der Harnröhre.

Allein in allen diesen Verbindungen setzt sich der Höllenstein; die Aufgüsse von Gratiola, Chamillen, Ringelblumen, in welchen man ihn anwendet, oder die Auflösungen ihrer Extracte mögen vorher noch so klar seyn, sie trüben sich sogleich stark und geben reichliches Sediment, wenn Silbersalpeter zugesetzt wird. Diese Beobachtung fiel mir zuerst auf, allein ich verglich sie mit

m d. Pharmakolog. a. a. O. S. 209) Be-
 ng, daß sich dies Aetznittel in Berüh-
 mit organischen Stoffen zersetze, und
 ener *Lemery's* (s. oben Anmerk. S. 69),
 ie Contenta des Magens, die Schärfe des
 ch genommenen Höllensteins verbessern.
 rschaffte mir dadurch für meine Beob-
 g bald genügende Evidenz, daß ich der
 Flüssigkeit, welche über den Bodensatz
 den eine Auflösung des Höllensteins
 Chamillenextract in destillirtem Wasser
 en hatte, eine Auflösung von salzsaurem
 n zusetzte — es war keine Spur von
 darin mehr zu entdecken; das geschie-
 Präcipitat reducirte sich aber im Feuer
 gulinischem Silber, dessen Gewicht ge-
 mit der Menge des Silbers im zugesetz-
 öllenstein übereinkam.

ch hatte früher schon den *Lap. infern.*
 Gran pro dosi mehrmals mit glückli-
 Erfolge, und ohne ein Schwarzwerden
 laut zu bemerken, gegen Epilepsie ange-
 et, fürchtete aber jeden Falls sehr von
 ätzenden Eigenschaft für die Verdauungs-
 zeuge meiner Kranken, ob sie gleich auch
Lemery's Bemerkung bestätigte. Seit 2
 n aber hatte ich einen 6jährigen epilepti-
 Knaben in der Behandlung, der An-
 seine Anfälle über 100 Mal in Einer Wo-
 rlitt. Meine gewöhnlichen Antepileptica,
 n, Baldrian und salpetersaures Wisnuth-
 hydrat bewirkten bald so viel Besserung,
 der Knabe den Tag über von Anfällen
 ont blieb, aber in jeder Nacht dennoch
 , auch wohl einige, obgleich sehr kurz
 milde erlitt. So blieb die Krankheit

2 Jahre lang, während welcher Zeit ich schwefelsaures Ammoniumkupfer, *Lap. infern.*, *Flor. Zinci*, *Fol. Aurantior.* u. s. w. gab, Leinwandwurzel hatte dieses Kind in Zeit von 4 Monaten an 8 Unzen verschluckt; ich verschrieb sie aus verschiedenen Apotheken, weil ich glaubte, das Versagen ihrer Dienste rühre von schlechter Beschaffenheit der Wurzel her; allein es blieb mit dem Kranken wie es war; setzte ich aber die Mittel eine kurze Zeitlang ganz aus, so vermehrten, verstärkten und verlängerten sich sogleich die Paroxysmen, und kamen selbst am Tage wieder. Ich hätte es unter diesen Umständen gern gesehen, wenn die Eltern zu einem andern Arzt gegangen wären; sie wollten nur nicht.

Jetzt liefs ich eine Abkochung von 2 Unzen *Rad. Artemis. vulg.* zu 6 Unzen *Colatur* machen, darin 10 Gran *Lap. infernal.* auflösen, das Präcipitat abscheiden, es vorsichtig im Schatten trocknen, mit Zucker vermischen und den Kranken Früh und Abends den 60ten Theil davon nehmen. Die nächtlichen Anfälle wurden bald selten, nach 3 Wochen kam gar keiner mehr, und nach 6 Wochen konnte das Kind als vollkommen gesund entlassen werden; es ist nun seit dem Gebrauch des letzten Mittels $\frac{1}{4}$ Jahr verflossen und kein Anfall wieder gekommen. Nachher habe ich noch einen 30jährigen epileptischen Juden auf dieselbe Weise behandelt und geheilt.

Corollarium.

Die meisten salpeter- und salzsauern Metallsalze haben die Eigenschaft, in Berührung mit animalischen und vegetabilischen Stoffen

zu zersetzen: wie der Höllestein dadurch größtentheils seine Aetzkraft verliert, mildern sich auch des Quecksilbersublimats ge Wirkungen. Wenn *Wiese* (*The New-England Journal of Med. and Surg.* 1820. *Newes*, Vol. IV. p. 352), das salpetersaure Sil- täglich zu $\frac{1}{2}$ Gran in *Pillenform* (also mit stabilischen Ingredienzen verbunden), mit sem Nutzen in Leukorrhöe; *Boerhaave* c.) in der Wassersucht, *Schlegel* (*Hufe- 's Journ.* Bd. LIV. 2. S. 45), *Pitschaft* LI. 3. S. 54), *Powell* (ibid.), *Schubart*, (Fieberl. IV. S. 589) ihn gleichfalls in anform gegen Veitstanz, Epilepsie und an- s krampfhaftes Krankheiten gaben, so be- amen die Kranken keinen wahren Hölle- a mehr, sondern ein ziemlich mildes Sil- xyd. Darum auch wendet *Dzondi* in sei- neuen Kurmethode der Syphilis nicht den limat an, sondern *Calomel*, in welches sich Sublimat allemal verwandelt, wenn er Brodkrume in Pillenform gegeben wird *);

Wir geben gern zu, daß der Sublimat bei der Verbindung mit Brodkrume etwas an seiner chemischen Eigenthümlichkeit und Kausticität verliere, aber daß er durch diese Verbindung in Calomel verwandelt werde, das können wir dem geehrten Herrn Verfasser nicht zugeben, und zwar aus zweierley Gründen, welche aus der organischen Reagenz genommen sind. Einmal weil der Sublimat, noch in dieser Verbindung, venerische Uebel heilt, welche vorher bei dem Gebrauch des Calomel unheilbar waren. Zweitens weil man ihn in dieser Verbindung Wochen- und Monate lang gehen kann, ohne daß Salivation entsteht, welche bekanntlich beim Gebrauch des Calomel so leicht, aber beim Sublimat selten erfolgt, und selbst bei Perso-

und darum ist der Sublimat, wie ich zu gezeigt zu haben glaube (*Meckel's Archiv d. Physiolog. VIII. S. 440*) für den Anmen ein gutes Mittel, die, in lymphatische Sulze, Parenchym und Zellstoff verstreute Muskelfaser deutlich darzulegen.

10.

Peschier's Bandwurmspecificum.

Ganz wie in diesem Journal (Januar-1827. S. 133) die Bereitung des butterartigen Oels aus *Rad. Filicis* angegeben ist (und auf *H. v. Santen's Weise*, *Poggendorf's anal. d. Physik 1827. 1tes St. S. 122*) betete ich mir das Mittel selbst, da es noch keiner Apotheke in meiner Nähe zu haben war, erhielt aber aus 4 Unzen Wurzel 8 Scrupel Oel, hatte indessen daran mehr genug, um bei zwei Kranken den Bandwurm auf die beschriebene Weise damit abzutreiben; nur gab ich nicht, wie *Peschier* das Oel mit Hagebuttenlattwerge in 12 Pillen, sondern bereitete mit Eigelb, Zucker und Orangewasser 1 Unze einer dicken, ganz homogenen, sehr erträglich schmeckenden Emulsion daraus, die sich auch

neuen, welche vorher von Calomel sehr Speichelfluss bekamen.

H.

1 8jährigen Kinde sehr gut einnehmen
und ihre beabsichtigte Wirkung nicht
gte. Ich rathe jedem, der dieses Mit-
nwenden will, zu dieser pharmazenti-
Formel, da sich Pillen nicht gut aus
Masse bereiten lassen, die fettes Oel
ält.

IV.
U e b e r
die jetzt herrschende
Constitutio stationaria gastrica,
die
Krankheitsbildung im verflossenen Sommer
und eine
aus einer *Febris intermittens* hervorgegangene
Mania intermittens atypica,
in welcher der Kranke einen Mord verübte.
Von
Dr. Berndt,
Professor zu Greifswald.

Es ist eine unwiderstreitbare Thatsache, daß sich in der Krankheitsbildung zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gegenden eine verschiedene allgemeine Richtung wahrnehmen läßt, die sich sowohl durch einen vorherrschenden gleichartigen Charakter der meisten Krankheiten, als auch durch das Vorherrschen bestimmter Formen ausspricht. Die Aerzte bezeichnen eine solche Richtung mit dem Namen der herrschenden Krankheits-Constitution, und erfassen dieselbe unter folgen-

verschiedenen, auf das Causalverhältniß
täglichen Gesichtspunkten.

Es giebt bestimmte allgemeine Richtun-
gen in der Krankheitsbildung, die ohne Rück-
sicht auf Gegend, Klima und Witterung eine
gerade Zeit hindurch vorherrschend bleiben,
welche die Aerzte die *Constitutio morborum sta-
ria* nennen, und deren Causalverhältniß

Wahrscheinlichkeit in eine periodische
Veränderung des Wechselverhältnisses unseres
Körpers zu den übrigen Planeten und in
erkennbare atmosphärische Veränderungen
setzen seyn dürfte. Hierdurch scheint das
Verhältniß des thierischen Körpers in
eine verschiedene Stimmung versetzt zu wer-
den, die als Anlage für bestimmte Richtungen
der Krankheitsbildung wirksam ist, und gleich-
sam den Grundton bestimmt, in welchem sich
speciellen Krankheitsprozesse ausbilden;
sehen wir das in Betracht, was die Erfah-
rung über diese allgemeinen verschiedenen
Richtungen in der Krankheitsbildung gelehrt
hat, so werden wir eine sogenannte entzünd-
liche oder sthenische, eine nervöse und asthe-
nische, und eine gastrische unterscheiden kön-
nen, welche letztere jedesmal zugleich eine
entzündliche oder asthenische seyn kann. Die-
sen ersten muß man wohl auf das quan-
titative Verhältniß der dynamischen Seite des
Krankheitsprozesses beziehen, während die letz-
tere zugleich eine besondere Mischungsbeschaf-
fenheit der Säfte anzudeuten scheint.

Unter dem Einfluß dieser allgemeinsten
Richtung in der Krankheitsbildung macht sich
der Einfluß der Jahreszeiten und der davon
abhängigen Witterung, auf die Stimmung des

Lebensprozesses ebenfalls geltend, und setzt untergeordnete vorübergehende Richtungen in der Krankheitsbildung, welche die Aerzte im Begriff der *Constitutio annua* zusammenfassen, und aus welchen die sogenannten Jahreskrankheiten hervorgehen.

Dazu tritt ferner die besondere Stimmung des Lebensprozesses, die demselben durch das Klima und die Eigenthümlichkeit der Gegend in welcher der Mensch lebt, aufgedrückt wird, und die sich ebenfalls bei der Krankheitsbildung geltend macht, sowohl durch den vorherrschenden Krankheitscharakter, als auch durch die vorherrschenden Formen und die Aerzte in dem Begriff der *Constitutio epidemica* zusammenfassen.

Endlich giebt es Einflüsse, welche zu bestimmten Zeiten und vorübergehend auf eine grössere Menschenmasse einwirken, und dem Lebensprozesse eine besondere Stimmung geben, wodurch eine besondere Richtung der Krankheitsbildung gesetzt und zum Ausbruch bestimmter allgemein verbreiteter Krankheiten Veranlassung gegeben wird.

Die genauere Erforschung und Würdigung dieser auf die Krankheitsbildung influirenden allgemeinen Causalverhältnisse, gehört zu den wichtigsten und schwierigsten Gegenständen der ärztlichen Beobachtungskunst. Seit den ältesten Zeiten ist dies anerkannt worden, aber dennoch haben wir bis jetzt wenig Fortschritte in der Aufstellung dieser Dunkelheiten gemacht. Am wenigsten wissen wir über die Causalverhältnisse der *Constitutio stationaria*. Von bemerkbaren Witterungsveränderungen

2 dieselbe nicht abgeleitet werden, da sie
 eine Reihe von Jahren hindurch, bei den
 verschiedenartigsten Witterungsveränderungen
 und macht, die nur in sofern auf dieselbe
 wirken, als sie ein stärkeres oder gerin-
 ges Hervortreten derselben bedingen. Wel-
 che unbekannte Luftveränderungen, welche
 Veränderungen im gegenseitigen planetarischen
 Umlauf auf unsern Erdball sind es, die einen
 solchen Wechsel in der Vitalitätsstimmung
 hervorrufen? Es wäre dies gewiss ein wür-
 diger Gegenstand der Erforschung für einen
 Verein von Aerzten und Naturforschern, die
 in lange Zeit fortgesetzten Beobachtungen
 endlich die Hände bieten müßten. Wäh-
 ren die Aerzte die vitale Stimmung im menschen-
 lichen und thierischen Organismus und die da-
 ausgehende Krankheitsbildung ins Auge
 fassen hätten, müßten Astronomen und
 Physiker die Veränderungen im Standpunkte
 der Planeten, die Witterungsveränderungen
 die physikalischen Veränderungen auf dem
 Erdballe zum Gegenstande ihrer Beobachtung
 machen. Die auf beiden Seiten gewonnenen
 Resultate müßten dann aber von Zeit zu Zeit,
 einer vergleichenden Beurtheilung gezogen
 werden. Auf solche Weise dürfte man nach
 langer Zeit Haltungspunkte gewinnen und
 endlich entdecken, welche cosmischen Ein-
 flüsse diese oder jene allgemeine Richtung in
 Krankheitsbildung bedingen, und zu wel-
 chen Zeitperioden die Veränderung derselben
 eintreten müßte. Welchen großen Gewinn
 brächte dies für die Wissenschaft und beson-
 dere auch für die Praxis haben. Die Bemü-
 hungen eines Einzelnen reichen hierbei nicht
 aus, denn seine Beobachtungen fallen in einen
 zu kurzen Zeitraum.

zu engen Kreis und können sich unmöglich auf so vielfache Gegenstände wenden, w hier in Betracht kommen.

Der Wechsel der *Constitutio stationaria* hat gewiss einen Haupteinfluss auf das Entstehen und Verschwinden neuer medicinischer Theorien und daraus gesponnener Systeme gehabt und wird ihn ferner haben, so lange wir die hierüber sprechenden Beobachtungen nicht in einem größern Umfange und in besserer Ordnung zusammenstellen, so daß bestimmten Folgerungen daraus gemacht werden können. Die Stimme eines einzelnen Arztes, und hin er auch die größte Achtung seiner Zeitgesen gewonnen, hat für die kommenden Zeiten dennoch zu wenig Gewicht. Ich kenne sehr tüchtige Aerzte und berühmte Schriftsteller, die noch vor wenigen Jahren ein durchgreifenden Einfluss einer *Constitutio gastrica* auf die Krankheitsbildung leugneten, weil sie ihn in einer längern ärztlichen Wirksamkeit, niemals allgemein verbreitet beobachtet hatten. Ich könnte sehr berühmte Aerzte nennen, die in ihren Schriften ausgesprochen haben, daß *Stoll* in Einseitigkeit verfallen und aus vorgefaßter Meinung die Anwendung der antigastrischen Methode übertrieben, zuletzt aber seinen Irrthum selbst eingesehen habe. Ich glaube, die Ansicht dieser Aerzte, die nur einem *Sydenham* Gerechtigkeit wiederfahren lassen wollten, wird sich seit einigen Jahren geändert haben. *Stoll* hat sich wahrlich weder im Anfange noch gegen das Ende seiner ärztlichen Wirksamkeit geändert, sondern als treuer Beobachter der Natur, entfernt von aller Systemsucht, seine Ansicht

seine Behandlung den Umständen entsprechend eingerichtet. Er hatte es anfangs mit einem überwiegenden Einflusse der *itutio gastrica* zu thun, wie wir seit mehreren Jahren ein Gleiches beobachten, und trat eine Uebergangsperiode ein, die allmählig immer mehr der entzündlichen Krankheits-Constitution annäherte.

Wir sind von der entzündlichen zur gastrischen Krankheits-Constitution hinübergegangen, und die Uebergangsperiode hat mehrere Jahre gedauert bis mit dem Jahre 1823 über das nördlichen Teutschland die gastrische Constitution im allmählichen Vorschreiten, bis jetzt die Hauptrichtung in der Krankheitsbildung nimmt, die sich freilich nach der Jahres- und der Witterungsbeschaffenheit und den örtlichen Einflüssen zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten in verschiedener Intensität ausspricht, aber bei der Bildung von Krankheiten niemals ganz zurücktritt. In unserer Zeit haben wir das *Summum remedium* nicht mehr im Aderlasse gefunden. Allein hat man die Bemerkung gemacht, dass Entzündungen selten vorkommen und durch überwiegende individuelle Anlage, den überwiegenden Einfluß bestimmter örtlicher hervorgerufen werden. Wir sind gezwungen worden Blutentleerungen mit Vorsicht anzustellen und ihre Wiederholung sehr zu beschränken. Wie ganz anders war dies in der andern Zeit. Wir haben uns bequemen müssen, unsere Zuflucht zu den ausleeren Mitteln zu nehmen, die früher nur in Anwendung gezogen werden durften. Oft sind wir genöthigt auf die Erhaltung

der Kräfte zu wachen, während früher kräftige Eingriffe gewagt werden durften. Die meisten Fieberkranken haben eine sehr langsame Reconvalescenz, und erholen sich oft nur unter einer thätigen Beiwirkung der Kunst. Wir haben endlich eine ganz neue, früher mehr zurückgetretene Gruppe von Krankheiten auf den Schauplatz treten sehen. Unter ihnen nimmt das Wechselfieber mit seinen vielfachen Anomalien die Hauptstelle ein, und an dieses reihen sich Unterleibsentzündungen und chronische Krankheiten der Unterleibsorgane.

Wechselfieber waren eine Reihe von Jahren sehr selten gewesen, eine Behauptung, die ich um so sicherer aussprechen darf, als meine ärztliche Wirksamkeit früher in einem Orte Statt fand, wo Wechselfieber bis gegen 1812 und auch jetzt wieder, nicht bloß ganz endemisch, sondern auch ungemein hartnäckig wurden. Von jener Zeit bis zum Jahre 1823 sah ich in Cüstrin Wechselfieber nur als eine Seltenheit, auch stellten sie der Heilung keine große Schwierigkeit entgegen. In dem letztgenannten Jahre wurden mit dem Anfange des Frühlings Hunderte von Menschen mit dem Wechselfieber befallen, und wie ich aus sicherer Quelle weiß, hat diese Krankheit von jener Zeit an, nun ununterbrochen fortgedauert. Das Wiedererscheinen einer weiteren Ausbreitung des Wechselfiebers knüpfte sich innig an den vorherrschenden Einfluß der *Constitutio gastrica*, und so wie diese im ganzen nördlichen Teutschland die stehende Krankheits-Constitution geblieben ist, so ist auch das Wechselfieber allgemein verbreitet worden.

Die Jahreszeit und die Witterung hat auf diese Verbreitung freilich einen wichtigen Einfluß ausgeübt, so daß sie zu Zeiten mehr zurücktrat, zu Zeiten sich aber einer wirklichen Epidemie annäherte. Die stärkste Verbreitung habe ich alljährlich im spätern Frühlinge und zu Anfang des Sommers beobachtet. Ein anderer bemerkenswerther Umstand ist es, daß die Wechselfieber im Jahre 1823—24—25 größtentheils gutartig und leicht heilbar waren, größtentheils auch mit dem Tertiantypus auftraten. Allmählig haben sich böartigere, und hartnäckigere Fälle eingemischt, an welchen der Frühling und Sommer 1828 besonders reich wurden, wie sich dies aus der weitem Darstellung ergeben wird.

In Rücksicht auf die Bildung anderweitiger Fieberkrankheiten, blieben sich diese Jahre ziemlich gleichartig. Die gastrisch-entzündlichen, gastrisch-rheumatischen und katarrhalischen Fieber blieben vorherrschend und wurden bei begünstigender Witterung ziemlich allgemein verbreitet gefunden. Aechte Malariafieber waren zur Zeit des Sommers nicht selten. Nervenfieber kamen zwar häufiger vor, aber sie waren keinesweges allgemeiner verbreitet, sondern waren größtentheils aus gastrisch-rheumatischen und katarrhalischen Fiebern hervorgegangen. Fast ohne Ausnahme nahmen sie die Form einer leichteren *Febris nervosa stupida* an, und wurden bei einer richtigen Behandlung ziemlich sicher geheilt. Acute Rheumatismen waren nicht selten, sie führten aber immer eine gastrische Complication mit sich, und wurden am sichersten durch Brechmittel geheilt. Ruhren sind nur spora-

disch vorgekommen und von mir gar nicht beobachtet worden, dagegen sind Brechdurchfälle und Diarrhöen, Koliken, Magenkrämpfe, Magen- und Darmentzündungen, vielfach Gegenstand für meine ärztliche Wirksamkeit geworden. Im Jahre 1827 und bis jetzt tritt das gastrische Fieber häufiger unter dem asthenischen Charakter auf, ohne ein eigentliches Nervenfieber zu werden, und endet oft mit einem grossen Kräfteverfall und einer grossen Schwäche der Verdauungsorgane, so daß sich die Kranken äusserst langsam erholen.

Mit dem Anfang des Frühlings 1828 setzte sich in hiesiger Gegend eine vielseitigere Richtung in der Hervorbildung einzelner Krankheitsformen, auf deren Verlauf der Typus *intermittens* einen überwiegenden Einfluß ausübte. Theils schien dies abhängig zu sein von einer allmählig erfolgten Steigerung der gastrischen Anlage; theils war es die ungewöhnlich kühle, andauernd regnigte und in Gewittern reiche Witterung, die wir bis zum Anfang des Septembers hatten, welche ihren schädlichen Einfluß geltend machte. Die allgemeinste Gelegenheitsursache des Erkrankens war die Erkältung, und in ihrem Gefolge waren Rheumatismen ganz besonders der Brustmuskeln, rheumatisch entzündliche Affectionen der Lungen und der Pleura, so wie Cardialgien an der Tagesordnung. Vor allen überwiegend war aber ein gastrisch biliöser Zustand, der sich den genannten Uebeln nicht bloß beigemischte, sondern auch alle Fieberkrankheiten auszeichnete und die mannichartigsten Krankheitszustände hervorbildete.

Dieser gastrisch biliöse Zustand sprach sich
ger durch die Zeichen einer *Colluvies bil-*
im Magen und Darmkanal, als vielmehr
h eine schmerzhafter Spannung in der
bauchgegend aus, die sich über die Le-
und die Milz verbreitete, oft bei reiner
ge vorkam, eine Menge oft selbst bedenk-
r consensueller Zufälle erregte, stets mit
im Geschmack, Uebelkeit und Neigung
Erbrechen begleitet war, und seine Ent-
dung nur durch Ausleerung galliger Stoffe
oben oder unten, erlangte. Ein ver-
ter Venentumor nach der Leber, der
und dem Magen lag offenbar zum Grund,
und dieser bedingte verschiedene Grade
Congestionszustandes, der sich hin und
er der Entzündung annäherte. Dieser
und kam ohne Fieber und mit Fieber vor-
erheischte unter allen Umständen die
sächlichste Berücksichtigung. Oft war
hr hartnäckig, erforderte die wiederholte
endung von Brechmitteln durch welche
selten eine unglaubliche Menge grüner
ausgeleert wurde. In vielen Fällen war
die Stuhlgänge ebenfalls rein galligt, so
der Krankheitszustand seine Krisis wahr-
durch eine vermehrte Gallenabsonderung
te. Dieser Congestionszustand in der Ober-
gegend, in dessen Gefolge sich der Gal-
iz wirksam zeigte, machte den wahren
dton in der Krankheitsbildung, und an-
reiheten sich die mannichfaltigsten Form-
hiedenheiten an.

1. Häufig kam eine *Febris continua remit-*
gastria biliosa vor, die man als eine ächte
ica, wie sie *Richter* so vortrefflich be-

schrieben hat, ansprechen mußte. Gewöhnlich trug sie den Charakter einer leichten *Synocha*, jedoch war sie nicht ohne Verzerrungen des Krankheitsbildes, die sich in einem unterdrückten, ungleichen Pulse, und den Zeichen einer falschen Schwäche aussprachen, und denen sich gewöhnlich Rheumatismus der Brustmuskeln, und rheumatisch-entzündliche Affectionen der Lungen und des Brustfells beigesellten. Heftiger Stirnkopfschmerz, Schwindel und Betäubung, grofse Neigung zum Erbrechen, freiwilliges galligtes Erbrechen, bitterer Geschmack, grofse Angst und Zammenschnürung in der Brust, ein starker Durst, und eine über die Lebergegend und die Hypochondrien ausgebreitete schmerzhaft gespannte Spannung waren die gewöhnlichen Begleiter desselben. Bei vielen war Stuhlverstopfung vorherrschend. Ihr Verlauf gestaltete sich bei verschiedenen Kranken verschieden. Bald war er in wenigen Tagen beendet, bald dehnte er sich auf 9 — 12 — 14 Tage aus, und dann ging der Krankheitscharakter gewöhnlich in einen *Synochus* über. Immer blieb eine grofse allgemeine Schwäche zurück, aus welcher sich die Kranken erst sehr allmählig erholten. Auf dem Lande soll dies Fieber häufiger in ein Nervenfieber übergegangen seyn. In der medicinischen Klinik ist eine grofse Zahl dieser Fieber behandelt worden, ohne dafs eine solche Umwandlung des Charakters beobachtet worden wäre. *Ammonium muriaticum* in Verbindung mit *Tartarus stibiatus*, *Natrum sulphuricum* mit *Tartarus stibiatus*, Brechmittel, die von Zeit zu Zeit wiederholt werden mußten, waren die besten Heilmittel. In einzelnen Fällen waren Blutentziehungen nöthwendig.

r immer nur in mäßiger Quantität vorkommen werden durften. Bei längerer Verlangsamung mußte zu erregenden Mitteln gegriffen werden. Ein *Infusum Angelicae* oder *Infusum Digitalis* wurden am häufigsten mit Nutzen angewendet. Die rheumatische Affection in den Rippen und Brustmuskeln war oft hartnäckig und erforderte öfter noch wiederholte Anwendung der Brechmittel, wenn sie schon längst beseitigt war. Die gleichen antirheumatischen Mittel zeigten sich zur Beseitigung derselben weniger wirksam.

Noch häufiger als diese *Continua remittens* kam eine *Febris gastrico-biliosa subcontinua*, welche von denselben Localaffectionen begleitet wurde. Häufiger nahm dieser Krankheitszustand den Charakter eines asthenischen Gefäßfiebers an. Nicht selten war ein gastrisch-biliöser Zustand bei demselben hartnäckig. In vielen Fällen verwandelte sich die *Subcontinua* in eine *Intermittens*. Oftern ging die *Intermittens* in eine *Subcontinua* über. Selten zeigte sich die Einmischung eines *pus intermittens* in einer festen Ordnung. Häufiger war dieselbe ganz *atypisch*. Die heftige Spannung in den Präcordien und im oberen Oberbauchgegend, der Kopfschmerz, die rheumatischen Brustaffectionen verhielten sich ganz wie bei dem remittirenden Fieber. Dieselbe antigastrische Behandlung mußte eingelegt werden. Dennoch blieben öfter Rückfälle einer *Intermittens* zurück, die durch Chinin oder China beseitigt werden mußten. Auch hier war die *Reconvalescenz* langsam.

3. Bei einzelnen Kranken trat kein ständig ausgebildetes Fieber hervor. Sie den von schmerzhafter Spannung in der bauchgegend, bittern Geschmack, Ueb galligtem Erbrechen, Unruhe und Präc angst befallen, fühlten sich gleich ung hinfällig, bekamen ein elendes Aussehen, ten sehr über Eingenommenheit, Sch und dumpfen Kopfschmerz, lagen meh siv, hatten starke Lokal-Schweisse an pfe, Stuhlverstopfung, und liefsen einer lich scheinenden klaren Urin, und hatter besonders bemerkenswerth war, einer unterdrückten ungewöhnlich langsamen der erst mit der beginnenden Besseru Ausdehnung und Frequenz zunahm. mußte hier auf eine Unterdrückung d talität des Ganglien-Nervensystems schl Rheumatismen, die sich vorzüglich a Brust erstreckten, kamen auch bei diese stande häufiger vor. Die antigastrische methode mußte auch hier die Einleit die weitere Behandlung machen, welc Anwendung erregender Mittel erforderte schleppte sich dieser Zustand längere Ze bis galligte Stuhlausleerungen eintraten, auf sich der Puls erhob und frequenter Dieser Zustand schien ganz geeignet zu in eine *Febris nervosa stupida* überzugehen ich jedoch durch eine kräftiger einwir antiphlogistische Kurmethode immer abge det habe.

4. Das Wechselfieber machte die an figsten vorkommende Krankheit. Es hie wöhnlich den Typus einer *tertiana*, öfter es eine *tertiana duplex*. Seltener kam

idiana, noch seltener die *quartana* vor. Es constant mit gastrischen Symptomen geht, ohne daß jene bereits angehenen; Oberbauchgegend einnehmenden schmerzhaften Spannungen besonders stark ausgebildeten erschienen. Ja man konnte behaupten, sehr sich das Wechselfieber rein und mit einem ordnungsmässigen Gange ausbildete, jeiger trat jener Congestionszustand und die verzehrende Spannung in der Oberbauchgegend hervor. Und umgekehrt, wo diese letztere stark hervortraten, bildete sich entweder eine andere Fieberform aus, oder aber es traten Anomalien hervor, welche dem Krankheitszustande den Anstrich einer *Intermittens larvata* gaben. Die Wechselfieber hatten übrigens das Eigene, daß sie schon nach wenigen Anfällen eine bedeutende allgemeine Schwäche hervorriefen. Oft verwandelten sie sich in eine *Febris subcontinua*. In einigen Fällen ging die *Intermittens manifesta* in eine *larvata* über. Recidive kamen sehr häufig vor. Viele Kranken bedurften einer Nachkur. Uebrigens wurden sie mit Brechmitteln, Chinin oder Jena behandelt. Eine große Zahl von Wechselfiebern mit dem Tertian-Typus, wurde mit kleinen Gaben Chinin zu 2—3 Gran oder ʒ. *Chinae scrup. j.* zwei Stunden vor dem Schlaf gereicht, und so zwei bis drei Mal wiederholt, behandelt und geheilt.

5. Am interessantesten waren die vielen Fälle der Maske einer *Intermittens larvata* aus dem Krankheitszustande in der Oberbauchgegend hervorgehenden Krankheitsformen, die alle mit einem geregelten *Typus intermittens*

verliefen, theils den Gang einer *Intermittens atypica* nahmen.

a) Viele Kranke wurden von einer Präcordial-Angst befallen, welche zu unbestimmten Zeiten exacerbirte und einen qualvollen Zustand herbeiführte. Die Zunge war dabei oft ganz rein, der Geschmack bitter, Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen stellten sich von Zeit zu Zeit ein, die Esslust war nicht ganz geschwunden, der Puls hatte nichts Fieberhaftes, nur während eines solchen Anfalls war er sehr unterdrückt und langsamer als gewöhnlich. Ausser dem Anfall gingen die Kranken umher ohne jedoch ein vollkommenes Wohlbefinden zu erlangen. In den Anfällen selbst wurde eine starke schmerzhaft Spannung in den Präcordien und eine von dort ausgehende Zusammenschnürung der Brust empfunden, das Gesicht war roth, häufig Kopfschmerz begleitete den Zustand, gewöhnlich war Stuhlverstopfung. Die Kranken wurden von furchtbarer Angst gefoltert. Eindrücke sprachen irre, bei einigen traten Zufälle der Manie ein, andere wurden in ihrer Verwirrung hin und her getrieben. Ein mehr oder weniger starker Schweiß beendete einen solchen Anfall, der bald längere bald kürzere Zeit dauerte, bald einen geregelten Typus hinsichtlich seiner Wiederkehr beobachtete, bald auch zu unbestimmten Zeiten eintrat. In den meisten Fällen verhielt sich diese Wiederkehr der Anfälle *atypisch*. Eine ganz vollständige Intermission trat nur bei wenigen ein. In den meisten dieser Kranken blieben auch während der Zeit des Anfalles unruhig und klagten über Eingenommenheit und Schmerz des Kopfes.

, so wie über eine lästige Spannung in Oberbauchgegend. Es gab Kranke, bei denen der ganze Anfall eine Manie darstellte, welche die in der Angst und geistigen Verwirrung auf den Gedanken des Selbstmordes ruhen. Von einer solchen *Mania intermit-tentia*, die auf die Unterdrückung eines Fiebers folgte, lieferte der Tagelöhner aus L...f ein Beispiel. Dieser Unglückliche beging in einem solchen Anfalle einen blutigen Mord. Ich hatte Gelegenheit, seinen Krankheitszustand zu beobachten und zu constatiren, da er ins hiesige Landeslazareth gebracht wurde. Da ich erwarten kann, daß ich diesen Fall betreffende interessante geistlich-medizinische Gutachten, von dem kompetenten Physikus Herrn Dr. Meyer zu erhalten, zu seiner Zeit öffentlich mitgetheilt werden dürfte, so beschränke ich mich hier auf die allgemeine Schilderung des in dieser Beziehung merkwürdigen Krankheitszustandes.

Der Tagelöhner K...n. zu L...f, 40 Jahre alt, ein Mann von robuster vollblütiger Constitution, gedrungem Körperbau und heftigem Temperamente, hatte immer eine gute Gesundheit genossen, und außer einer Disposition zu Hämorrhoiden, von seinen Eltern keine Krankheitsanlage geerbt. Alle Zeugnisse stimmen darin überein, daß er stets ein nüchternen und ordentlichen Lebenswandel führte. Mit seiner Frau hat er in einer ehelichen Ehe friedfertig gelebt, durch Spar-samkeit und Arbeitsamkeit hat er sich selbst ein kleines Vermögen erworben. Seine Kinder bezeugen, daß er friedfertig und or-

dentlich mit ihnen gelebt habe, bei vorkommenden kleinen Streitigkeiten aber leicht sehr heftig geworden sey. Rücksichtlich seiner Verstaudeausbildung gehört er mehr zu den beschränkteren, obgleich nicht zu den vernachlässigten Menschen. Er besuchte des Sonntags regelmässig die Kirche. Seit einiger Zeit verkehrte er zugleich mit einigen sogenannten Gläubigen, die sich in seinem Wohnort unter der Anführung eines Leinwebers versammelten. Seine Religionsbegriffe waren die des gemeinen Volkes, welche sich um den Begriff von Gott und Teufel, Himmel und Hölle drehen, und die Verkörperung des Teufels in der Regel mit einschließen.

Nach allen diesen Umständen war der K. ein gesunder, kräftiger, ordentlicher arbeitsamer, friedfertiger Mensch, dessen Auffassung der des gemeinen Volkes entsprach.

Schon bald nach Ostern wird dieser K. von einer Kränklichkeit befallen, die sich durch mangelnde Eßlust, Druck in der Magengegend, Unlust und Abspannung der Kräfte ausdrückte, die ihn jedoch anfänglich nicht hinderte, seine Tgearbeit fortzusetzen. Am 14 Tage nach Ostern wird er bei einer Arbeit in der Lehmkuhle, von einem heftigen Frost befallen, der in Hitze überging und worauf Schweiß folgte. Kurz es stellte sich eine Intermittens ein, die den Typus einer *Tertiana duplicata* angenommen haben mußte, denn der K. sowohl als seine Frau gaben an, daß ein gelinderer Anfall den einen Tag gegen Mittag 12 Uhr, ein stärkerer den andern Tag Morgens um 6 Uhr eingetreten sey. Gegen dies Fieber wurden Hausmittel in Ge-

uch gezogen, und zwar gegen den leich-
 1 Anfall $\frac{1}{6}$ Quart Brantwein mit dem Wei-
 1 von drei Eiern. Gegen den stärkern ein
 inapsglas voll Brantwein mit drei Messer-
 tzen geschabten Donnerkeil (*Lapis Lyncis*)
 mischt, und außerdem noch ein Glas Brant-
 in mit dem ausgepressten Saft von jungem
 ggen. Das Fieber blieb hierauf nach acht
 gen aus und der Kranke befand sich im All-
 meinen besser, ohne jedoch seine vollkom-
 ne Gesundheit wieder erlangt zu haben.
 besondere blieben die Nächte sehr unruhig,
 daß er sie zum grossen Theil schlaflos ver-
 chte. So quälte er sich einige Zeit fort,
 er endlich den Rath eines Arztes einholte,
 ihm ein Brechmittel und den Saft vom
 gen Wermuthkraut verordnete. Auf das
 rechen, wobei viel Galle ausgeleert wurde,
 es viel besser, und der Kranke lebte acht
 e hindurch in einem erträglichen Gesund-
 zustande. In den Nächten glaubte er den-
 immer Hitze empfunden zu haben, und
 Morgens hatte er stets ungewöhnlich stark
 hwitzt. Auch fehlte es immer noch am
 gen erquickenden Schläfe. Bei Tage ging
 Kranke umher und verrichtete selbst leich-
 Arbeiten.

Als sein Gesundheitszustand auf diese
 se kaum einige Anzeichen der Besserung
 en liefs, wurde der K. wegen eines Strei-
 den er vor einiger Zeit mit seinem Nach-
 wegen eines getödteten Hundes gehabt
 e, vor Gericht gefordert und zu 3 Rthlr.
 fe verurtheilt, und von diesem Augen-
 ie an erlitt die Gesundheit des Kranken
 n neuen heftigen Anstofs. Zwar war al-

les in Frieden abgegangen, dennoch hatte die Sache den, durch das längere Kränkeln reizbaren K. sehr aufgeregt. Er kam unwohl zu Hause, und schon in der ersten Nacht, vom 4ten zum 5ten Mai, blieb er schlaflos, klagte über Hitze, große Angst und Kopfschmerz, und hatte ganz ungewöhnlich stark geschwitzt. Bei Tage konnte er aufstehen, aber seine Klage über großes Unwohlseyn und eine ängstigende Spannung in der Herzgegend, die die Brust zuschnüre, blieb andauernd. Es und wieder traten auch Anfälle einer heftigen Angst, die von der Oberbauchgegend ausging, bei Tage ein. Er äußerte dann eine große Unruhe, ein Zittern des Körpers, klagte über Frost und ein schmerzhaftes Ziehen im Rückgrathe. Das Gesicht ward roth, der Kopf schmerzte, oft klagte er über großen Kopfschmerz. Mangel an Appetit und Stuhlverstopfung begleiteten diesen Zustand. Des Nachtrats regelmäßig Hitze und starker Schweiß ein. Ob diese einzelnen Angstanfälle in ihrer Wiederkehr eine bestimmte Zeitperiode beobachtet haben, war durch Nachforschungen nicht genau auszumitteln. Schröpfen, Aderlass, eine Flasche Medicin, die von einem Arzte verordnet worden war, sind fruchtlos angewendet worden. Es vermehrten sich vielmehr die Angstanfälle und das gesammte Uebelbefinden, so daß der Kranke acht Tage später auch den größten Theil des Tages zu Hause zubrachte.

Während dieser Zeit bekam er öfters Besuche von jenem Leinweber, der das Haupt der Gläubigen in jenem Dorfe machte. Das Wunderbare seines Krankheitszustandes fesselte ihn

und seine Umgebungen auf den Gedanken; sei dies überhaupt keine eigentliche Krankheit, sondern es treibe der Teufel hierbei sein Spiel, er sei behext, und wahrscheinlich sei es von seinem Nachbar geschehen. Man ist darüber ein, daß es unter solchen Umständen am besten seyn würde, ein Mittel zu Behexungen in Anwendung zu ziehen, die Arznei doch nichts geholfen habe, auch er nichts helfen würde. Die Frau des Kranken wurde daher an einen Mann abgethan, der im Besitz eines Pulvers seyn sollte, welches gegen Behexungen beim Viehdienste zu leisten pflege, und was er in der umliegenden Gegend zu diesem Behufe zu verabsolge. Dies Pulver, was nach Angabe des Verabfolgers, vorzüglich aus Wenzkraut bestehen soll, dessen Bestandtheile aber von andern Leuten verschieden gegeben werden, wurde der Frau verabreicht und dem Kranken eines Morgens nach 12 Uhr eingegeben. Er wird darauf unruhig, die Vorstellung, daß er vom Bösen befallen sey, gewinnt bei ihm ein Uebergewicht; mittags bricht ein heftiger Angstanfall aus. Gesicht wird ungewöhnlich roth, das Stier, er zittert am ganzen Körper, beschwört sich unruhig hin und her, klagt über ungewöhnliche Herzensangst, trieft von Schweiß, verlangt seinen Nachbar zu sprechen, um sich mit ihm vollständig auszusöhnen, da er seinen nahen Tod befürchtet. Die Wömm, sucht ihn zu beruhigen, der Angeklagte geht mit nachbleibendem starken Schweiß über; der Kranke bringt aber nun die letzte Zeit zu Bette zu, wird von Zeit zu Zeit von neuen, aber geringern Angstanfällen befallen.

gequält, klagt über Frösteln und Kälte, und glaubt fest daran, daß der Teufel ihn quäle und Ansprüche an ihn mache. Diese Vorstellung geht aber keinesweges zu einer Verstandesverwirrung, sondern vielmehr aus mißverstandenen Religionsbegriffen hervor, die durch den Aatheil, den ihm die Gläubigen des Orts schenken, noch mehr Nahrung gewinnen. Man sucht den Teufel durch Beten zu beschwichtigen, jener öfter erwähnte Weber liest aus der Bibel und dem Gesetzbuch vor, es wird fleißig gebetet. Es tritt jedoch keine Besserung ein, und der Kranke hält sich für verloren, wenn es nicht auf eine Weise gelingt, den Teufel zu bezwingen. Uebrigens ist er ganz verrückt. Von jetzt an bleiben die Nächte schlaflos, regelmäßig jede Nacht stellt sich eine große Angst und Hitze ein, auf welche ein sehr starker Schweiß folgt. Bei Tage kommen geringere Angestsälle zu unbestimmten Zeiten. Es wird ihm in der Stube zu enge, er geht zur Zeit der Zeit ängstlich in die freie Luft. Er klagt er gegen seine Frau über heftige Angst und Klopfen des Herzens und fasst nach ihrer Brust, um sich zu überzeugen wie ihr Herz schlage. In solchen Angestsällen spricht er sein Glaube an eine von bösen Menschen bewirkte Behexung am stärksten aus. Es erwacht bei ihm die Idee, daß ihn der Teufel in Menschengestalt verfolge. Der Rauch, der eines Tages aus dem Schornstein in die Stube dringt, bewegt ihn die Stube zu verlassen, weil er Teufelsdreck zu riechen glaubt. Im übrigen spricht er sich über alles verstimmt aus. Dem Schulzen des Dorfes, der ihn zu seiner Wohnung trifft und ihm Muth zuspricht,

er, daß er an seinem Heß verzweifelt, nicht krank, sondern lediglich von eingeengt befallen, die ein deutliches Zeichen inner Behexung sey, und die ihn so furchtgreife, daß er seines Verstandes nicht mächtig bleibe, und daher leicht etwas Unrechtes begehen könne. Es mögte daher am besten seyn, wenn er lieber in Sicherheit gelassen würde. Dieser sucht ihn zu beruhigen, fordert ihn auf, daß er sich durch leichte Beschäftigung etwas zerstreuen mögte. Ladet ihn, daß er etwas mit ihm gehen möge, und eben im Begriff sey sich aufs Feld zu begeben.

Der K. geht in Begleitung seines kleinen Sohnes mit, spricht mit dem Schulzen vernünftig, nur eine gewisse Unruhe und Aengstlichkeit bleibt an dem sichtbar, auch will er sich nicht davon ablassen, daß er vom Bösen verfolgt werde, der Ansprüche an ihn mache. Ein entgegenkommender Reiter führt den Schulzen ein Gespräch, und veranlaßt ihn umzuwenden. Der K. geht während der Zeit in der Allee unruhig auf und ab. Der Schulze ruft ihm, er möge seinen Gang fortsetzen, da er zurückkehren müsse. Der K. bleibt mit seinem kleinen Sohne in dieser Allee zurück: erblickt in der Ferne an einem Baume einen Grenzaufseher mit Gewehr und Säbel bewaffnet. Hastig geht er auf diesen zu, ergreift ihn bei der Hand mit der Anrede, daß er ihm als Unterpfand bleiben müsse, damit sein Leben gerettet werden solle. Die- tödtet den K. von sich, es kommt zum Auf- gemenge, wüthend greift K. zum Säbel

des Grenzaufsehers, und ermordet ihn auf eine gräßliche Weise, indem er ihn vollständig in kleine Stücke zerhaut. Der Sohn sieht dies mit an, läuft zur Mutter nach dem Dorfe zurück, diese eilt mit einigen Männern herbey, K. sieht diese kommen, ergreift das Gewehr, will abdrücken, indessen der übergestreute Pfanndeckel verhütet den Schuss. Er macht einige Schritte, als wenn er sich eilig entfernen wolle, wirft jedoch das Gewehr bald hin, knieet an der zerfetzten Leiche nieder und betet, läßt sich darauf von jenen Männern ruhig und ohne alle Widersetzlichkeit nach dem Dorfe zurückführen, weint bitterlich über das was geschehen ist, und wird nun in sichere Verwahrung gebracht.

Ueber diesen ganzen gräßlichen Vorgang giebt K. schon im ersten Verhör und später als er sich in meiner Behandlung befand, folgende nähere Umstände an. Die Vorstellung, daß ihn der Böse ängstige und Antheil an ihm haben wolle, habe ihn an diesem Morgen, wo er von ungewöhnlicher Unruhe und Angst aus der Stube getrieben worden sey, nachdem er eine höchst quaalvolle Nacht überstanden habe, gar nicht verlassen. Bei der Unterredung sei über diesen Gegenstand besonders gesprochen worden, und ihm sei jeder Mensch als verdächtig erschienen, weil er geglaubt habe, der Böse werde ihn in Menschengestalt überlisten und sich seiner bemächtigen. Plötzlich habe er den Grenzaufseher und das Mordgewehr an seiner Seite erblickt, die heftigste Angst sei darauf in ihm erwacht, so daß es ihm gewesen sey, er müsse sich dieses Mannes bemächtigen, weil

st als Werkzeug des Bösen, kein Lebenden würde. Unwiderstehlich sei er über worden, den Menschen fest zu auch erinnere er sich der dabei gegebenen Anrede. Ein Vorsatz zum Morde habe bei ihm gewesen, vielmehr sei er gegen den Widerstand, den der Grenzaufseher entgegen habe, in noch größere Angst und Verzweiflung versetzt worden, so daß er in der Verwirrung das Degengehäng zerrissen und den Feind ergriffen habe, wobei er seiner Stärke nicht mehr mächtig gewesen sey. Bei dem Anblick der Männer, auf welche er das Gewehr habe abdrücken wollen, sei in ihm der Gedanke erwacht, daß er nun doch seinem Verfolger verfallen werde und verloren sey, da das Gewehr versagt habe, er habe seinen Entschluß gefaßt, sich in dem nahenden Strome zu ersäufen, um sich weiteren Qualen zu ersparen. Dies sei ihm jedoch gleich wieder leid geworden, und er habe sich lieber geduldig in sein Schicksal ergeben wollen, worauf er niedergekniet sey und Vater unser gebetet habe. Erst beim Anblick seiner Frau und seiner Bekannten, worin er sich geduldig übergab, habe er das Verbrechen der begangenen That eingesehen.

Ursprünglich war dieser ermordete Grenzaufseher von dem K. gekannt, aber niemals mit ihm in näherer Berührung gewesen, so daß in ihm kein persönlicher Haß die Anregung zur That worden seyn konnte.

K. verhielt sich im Gefängnisse ganz ruhig, weinte und betrübte sich über die That, die er als eine Eingebung des Teufels betrachtete. Die Nacht war wie ge-

wöhnlich sehr unruhig und unter öfters Angst-
anfällen verbracht. Am andern Tage nahmen
diese zu und gestalteten sich als Paroxysmen
einer vollständigen Manie. Eine große Un-
ruhe ergriff ihn, er zitterte, das Gesicht ward
ganz blauroth, er stieß ein heftiges Gebrüll
aus, schlug um sich, schäumte vor dem Munde.
Solche Anfälle dauerten eine unbestimmte
Zeit und kehrten täglich ein, auch öfter meh-
rere Male zurück. Außer denselben war er
ruhig, in sich gekehrt, und in seinen Reden
vernünftig. Eine genauere Beobachtung hat
im Gefängnisse nicht Statt gefunden.

Einen Wuthparoxysmus dieser Art, be-
obachtete der Kreisphysikus Dr. Meyer im
Gefängnisse zu Loitz, wobei der Kranke um
sich biß und vor dem Munde schäumte. Nach
einem veranstalteten Aderlaß scheint sich die
Zahl und die Heftigkeit der Anfälle etwas
vermindert zu haben. Uebrigens war ihr Er-
scheinen an keine feste Zeitperiode gebunden.

Am 28ten Mai Abends fand seine Auf-
nahme im hiesigen Landeslazareth Statt. Er
zeigt eine verstörte Physiognomie, vermeidet
es, Jemanden anzusehen, sein ganzes Be-
nehmen zeigt ein Gemisch von Mißtrauen, Angst
und Starrsinn. Auf die an ihn gerichteten
Fragen antwortete er einsylbig und kurz, aber
ganz vernünftig. Die Nacht verging in höch-
ster Unruhe, der Kranke tobte und schrie
fast fortdauernd. Gegen 6 Uhr Morgens ver-
fiel er in einen ruhigen Schlaf. Der Tag
verging ruhig, der Kranke war in sich ge-
kehrt, seine Aeußerungen bezogen sich auf
den Glauben, daß er vom Bösen zu der be-
gangenen That angeregt worden sey. Gegen

Am 29ten Mai stellte sich vermehrte Unruhe ein, dies dauerte bis gegen Morgen fort. Sein Toben und seine Angst ging auch in dieser Nacht von dem Morgen aus, daß er vom Bösen besessen und sehr ängstige und quäle. Am 30sten Morgens fand ich ihn bei vollem Bewusstsein und erzählte mir den Hergang seiner Krankheit und die Umstände, welche sie begleiteten, ganz so wie ich ihn in den Acten kennen lernte. Er war sehr erregt, aber die Zeichen eines heftigen Fiebers zum Kopfe waren unverkennbar. Der Stuhl gang verstopft, sein Kopf war gespannt und schmerzhaft. Ueberzeugt, daß er behext sey, sprach er eindlicher aus, insbesondere meinte er mit dem Pulver, welches er einnehmen hätte, und auf welches sich die Angstanfälle einstellten, wahrhaft empfangen habe, wobei böse Leute seyn müßten. Denn anders wisse er seinen Zustand nicht zu erklären, daß er von der Angst befallen werde, so daß dieselbe die Brust und das Herz, die Sinne vergingen ihm, so daß er wisse was er thue. Ich verordnete ihm ein Pulver aus einer Auflösung von acht Granen Aetherweinstein in sechs Unzen Wasser, aber weder das Aderlaß zugelassen, noch Arznei einnehmen wollen. Die Nacht war wieder ohne Schlaf vergangen. Die Angst war jedoch geringfügiger geworden und er hatte den Wächtern seine Leiden erzählt. Die Idee von dem inneren Bösen blieb vorherrschend. Am 31ten ließ ich in meiner Gegenwart

die Blutentziehung veranstalten, auch Portion der angeführten Arznei eingegeben. Der Kranke widersetzte sich, wie es schien aus Mitleid und mit sichtbarer Angst. Es erfolgte während meiner Anwesenheit ein Anfall von heftiger Angst und Geistesverwirrung, welchem einem furchtbaren Gebrülle und heftigen Schreien gepaart war und mit einer Erregung endete, bei welcher der Kranke die Augen unverwandt auf einen Fleck richtete, und ganz passiv da lag. Das Gesicht während dieser Scene ganz blauroth und mit Schweiß getrieben. Der Unterkiefer wie gelähmt und abhängig. Dieser Anfall dauerte etwa eine Viertelstunde. Am Nachmittage stellte sich ein neuer Anfall von Angst und Unruhe ein. Stuhlgang war seit seiner Anwesenheit in der Lazarethe nicht erfolgt. Es wurden ihm Skrupel Jalappen-Pulver und vier Gran Colomel gereicht, auch kalte Uebergüsse verordnet. Am 1ten Junius Morgens wurde bemerkt, daß er reichliche Stuhlausleerungen gehabt und die Nacht ruhiger verbracht. Er war im Besitz seines vollen Bewußtseins, äußerte jedoch Mißtrauen gegen den Gebrauch der Brechmittel. Die Auflösung des Tartarus wurde fortgebraucht, und es erfolgte am Nachmittage mehrere galligte Stuhlausleerungen. Der Kranke blieb im Laufe des Tages ruhig.

Ein heftiges Toben stellte sich während der Nacht zum 3ten Junius ein. Die Gabe des Brechweinsteins wurde bis auf 12 Gran verstärkt, sie wirkte vorzüglich auf Vermehrung der Stuhlausleerungen, die eine galligte Beschaffenheit hatten. Auch d

wurden täglich wiederholt und mit dem bis auf 50 Eimer gestiegen. Dabei beobachtete sein Zustand von Tag zu Tag im-sich. Es stellte sich ruhiger Schlaf ein, Lichtszüge wurden natürlicher, der Kranke mehr in sich gekehrt, sprach von vergangenen That mit großer Reue, weinte öfters häufig und bat Gott um Vergebung Sünde. Herzerreissend war der Andenken er am 5ten Jun. gewährte, wo er den Gedanken an die verübte That, in Zustand von Verzweiflung versunken und mich dringend bat, ihn allein in ein Zimmer bei Wasser und Brod zu lassen und nur dahin zu wirken, daß die Strafe bald an ihm vollzogen würde, diesen Zustand der Verzweiflung könnte er ertragen. Die Menschen müsse er meiden und bei Gott könne er keine Gnade finden.

Von jetzt an stellten sich keine neuen Wuthanfälle ein, er blieb in sich, stets mit dem Gedanken an die Verthat beschäftigt, weinte oft und wünschte das Ende seines Lebens. Allmählig fing er an, der beredeter und gefasster zu werden, in ihm öfters Trost von einem Geistlichen ausgesprochen worden war; und die heilsame Behandlung die ihm wiederfuhr, mehr zu sich eingeffloßt hatte. Er lebt seit einem Jahre vollkommen geistig und körperlich gesund, in einem Zustande, wie er bei Menschen seyn kann, dessen Gewissen nicht belastet ist, und der in banger Erwartung sein eigenes Schicksal und das seiner Kinder schwebt. So viel bekannt geworden, ist er von der Strafe gesprochen, der Behörde aber zur weiteren

Beaufsichtigung überwiesen worden, die an für seine anderweitige Unterbringung in eine passenden Anstalt, Sorge trägt.

Ein anderer verwickelter Fall von Krankheitsbildung aus dieser Quelle kam bei einem Mädchen vor, die in einem solchen Anfall von Präcordialangst sich in ihrer Verwirrung ersäufen wollte, aber davon abgehalten, zur Heilung ins Lazareth geschickt wurde. Auch hier kam die Angst in Verbindung mit heftigem Kopfschmerz und darauf folgender Verstandesverwirrung, in einzelnen Anfällen, die anfänglich mehr unregelmäßig, später aber mehr mit einem Tertian-Typus auftraten. Dabei blieb eine dauernde schmerzhaft gespannte in den Präcordien, wozu sich wiederholentlich Uebelkeit und Erbrechen gesellte. Eine hartnäckige Stuhlverstopfung fand auch hier Statt. Vor allen Zufällen zeichneten sich aber die eines starken Blutandranges zum Kopfe aus. Wiederholentlich angewendete Brechmittel und Salzmixturen leerten auch hier eine unglaubliche Menge grüner Galle aus; die Zunge blieb dabei immer rein, aber der Geschmack war bitter. Die angegebene Behandlung bezweckte Besserung aber keine schnelle Heilung. Der Zustand verwandelte sich in eine soporöse Gehirnaffectio, die sich mit dem Tertian-Typus einstellte, mehrere Stunden andauerte und dann mit Schweiß endete. Das *Chininum sulphuricum* und die *Magnesia sulphurica* verscheuchten auch diesen Zustand.

egen trat nun eine Cardialgie ein, die ebenfalls um den dritten Tag wiederkehrte, die endlich durch *Magisterium Bismuth. Pulv. Herb. Hyoscyami* geheilt wurde. In Zwischenzeit ging die Kranke umher, und leidet ausser einer anhaltenden Eingenommenheit des Kopfes und einer ungemein hartnäckigen schmerzhaften Spannung in der Oberbrustgegend, ein leidliches Befinden. Zu erwähnen ist, dass der fortdauernde Blutandrang zum Kopfe, und die öfter zu einem bedeutenden Grade gestiegene schmerzhaftes Spannungsgefühl in den Präcordien, öftere Blutentziehungen durch Blutegel nothwendig machten. Ein merklicher Fieberzustand konnte während der mehrere Wochen fortgesetzten Andauer des Krankheitszustandes niemals beobachtet werden. Während der Anfälle war der Puls im Ganzen theil ungewöhnlich langsam und unterdrückt, ausser denselben ohne bemerkbare Veränderung.

Bei einem Manne im Anfange der dreissiger Jahre stellte sich während des Anfalls des wirklichen Tertian-Fiebers ein *Status epilepticus* ein, in welchem er aus dem Bette aufstand und fortlief. Dieser Mensch hatte ebenfalls eine ausgezeichnete Präcordial-Angst und erkrankte nach der Anwendung zweier Brechmittel eine sehr grosse Menge grasgrüner Galle, worauf diese furiöse Aufregung verwand, das Wechselfieber auch bald geheilt wurde.

Noch mehrere ähnliche Fälle sind von mir und zum Theil unter den Augen meiner Schüler beobachtet worden. Auch habe ich

ge.ört, daß andere Aerzte mit ähnlichen Fällen zu thun hatten.

b) Ganz diesen Krankheitsformen entgegengesetzt kamen auch Fälle vor, daß soporöse Affectionen entweder ganz rein für sich, oder in Verbindung mit einer ausgebildeten Intermittens erschienen. Ich habe nur zwei Fälle der ersten Art beobachtet, die aber beide einen Tertian-Typus annahmen, immer mit jenem Krankheitszustande in der Oberbauchgegend verbunden waren, und nach wiederholten tüchtigen galligten Ausleerungen durch Erbrechen und Stuhlgang, so wie durch die spätere Anwendung des Chinins leicht geheilt wurden.

c) Häufig kamen intermittirende Cardialgien vor, die gewöhnlich den Tertian-Typus hielten und nach tüchtigen galligten Ausleerungen durch Erbrechen und Abführen, mit Chinin leicht geheilt wurden. Einige Fälle sind aber in der medicinischen Klinik vorgekommen, wo diese Cardialgien den Grad einer Gastritis erreichten, dadurch in einen anhaltenden Krankheitszustand verwandelt wurden, aber nichts desto weniger mit Steigerungen vermischt waren, die nach einem Typus *intermittens* eintraten und wieder nachließen. Es gab dies einen sehr bedenklichen Krankheitszustand, der sich selbst als eine Gastritis in einem sehr verzerrten Bilde darstellte. Die Präcordial-Angst, welche ein Gefühl von Zusammenschnürung in der Brust mit sich führte, war auch hier das quälendste Symptom. Die Magengegend war äußerst empfindlich und angespannt. Der Durst sehr stark. An der ganzen Peripherie des Kör-

zeigte sich ein ungewöhnlicher Collapsus Vitalität. Das Gesicht war schmutzig und eingefallen. Das Auge glanzlos, Blick matt. Die Zunge trocken oder braunt. Die Klage über große Schwäche und Müdigkeit war vorherrschend. Der Schlaf war unruhig, und wurden die Augen geschlossen, traten ängstliche Träume ein, die sich den Ideen näherten. In der Zeitperiode der Exacerbationen, welche unregelmäßig bald täglich, einen Tag um den andern eintraten, steigerten sich diese Zufälle zu einem hohen Grade. Selbst die Extremitäten wurden kalt. Alle dem blieb der Puls ungewöhnlich klein und unterdrückt. Erst nach wiederholt angestellten stärkern Blutentziehungen, welche durch Blutegel auf der Magengegend veranstaltet wurden, zeigte er sich expandirt und frequenter, womit sich auch zugleich ein vermehrter Turgor von der Oberfläche des Körpers einstellte. Blutentziehungen waren daher ganz unerlässlich und mußten öfter wiederholt werden. Nachdem zeigte sich das Brausepulver zur Verminderung der Angst und der fortdauernden Uebelkeit, so wie des häufigen Aufstoßes, am hilfreichsten. Dies Mittel reichte jedoch nicht immer hin, eine Krisis durch den Darmkanal einzuleiten, die sich durch große galligte Stuhlgänge offenbarte. Bei dieser Frau waren diese Absonderungen so häufig, daß sich anhaltende Kolikschmerzen profuser Durchfall beigesellten. Aeußerlich wurden *Cataplasmata narcotica*, Vesicatorien, Einreibungen von Mercurialsalbe, und Pflaster in Anwendung gezogen.

Es blieb in allen Fällen ein so bedeu-
der Verfall der Lebenskräfte zurück, daß
Anwendung des Moschus und der Valer-
ian mit Camphor geschritten werden mußte.
vollkommene Wiederherstellung ließ sich
erst sehr langsam erzielen. Bei einer K-
rankheit mußte nachträglich noch das Chin-
in Anwendung gezogen werden, da sich
Paroxysmen des Magenkrampfes, die sich
sichtlich ihres Ganges, den Tertian-
näherten, von neuem einstellten.

V.
Beobachtungen
über
Art und Biß der gemei-
nen Otter
(Coluber Berus).

Von
r. Friedrich August Wagner,
des Schweinitzer Kreises und praktischer
Arzt in Schlieben.

1) Jahren bin ich als praktischer Arzt
Gegend an der schwarzen Elster ver-
lie mit Sümpfen durchzogen ist, wor-
ber *Berus* stellenweis häufig lebt und
n Menschen und Thieren durch ihren
ädlich wird, ja solche mitunter auch
schnell tödtet, daher in diesem gan-
itraume meine volle Aufmerksamkeit
gerichtet hielt. Wie die Folgen ih-
es sich bei Menschen und Thieren än-
und bei welcher Behandlungsart, der
n glücklichsten ist, habe ich in mei-
rist über den Biß der Viper Teutsch-
om Jahre 1824 gesagt, und wird da-

her hier von mir übergangen. Nur in naturhistorischer Hinsicht und in Hinsicht der Wirkung des Bisses habe ich seit dem Jahre 1824 noch manche Bemerkungen gemacht, welche nach meiner Ansicht, mitunter hier und da noch unbekannt seyn und einige Beachtung verdienen dürften.

Es sind folgende:

1. Unsere Viper oder Otter lebt nie anders, als in sumpfiger Gegend, wo der lockere, aufgeschwemmte Boden — gewöhnlich Torf oder Moor enthaltend — entweder mit langem Moose oder mit Gras bewachsen ist, und sich alte Stämme auf solchem, oder doch nicht fern davon befinden, um seinen Winterschlaf darinne ruhig halten zu können, und durch das über solche Gegend oft stehende Winterwasser nicht darin gestört zu werden. Im Sommer dienen diese Stämme als Zufluchtsorte, wenn ihr Gefahr drohet. Was *Vipera Berus* in trockner Waldung findet, oder dort von solcher gebissen wurde, verwechselt das Thier mit der Fleckennatter — *Coluber Thuringicus* oder *Austriacus*, die nie nasse Gegend, sondern nur allein ganz trockene Waldung bewohnt und deren Biss wohl nicht schädlich ist.

2. Die Otter bleibt ihren Wohnsitzen unabänderlich getreu, so lange sie nicht durch Cultur mit Gewalt, oder durch besondere Naturereignisse vertrieben wird, und übertritt deren Grenzen höchst selten nur in geringer Ferne. Ihre Aufenthaltsorte sind den Bewohnern dieser Gegend von Urgroßvätern her daher wohl bekannt.

3. Die Otter beißt bloß, wenn man sich selbst mit Fuß oder Hand überraschend trifft, oder dieselbe wohl gar berührt, oder t; außerdem ist sie forchtsam und weicht schon die Flucht aus; indess ist sie etwas feige, wenn sie einmal im Grase ruhig liegt, sie weicht nicht immer eher, bis man sie erreicht, oder ihr doch sehr nahe gekommen ist, auf welchen Fall sie denn auch gern erst ihrem Abzug beißt und ihren Ruhestöckchen dadurch bestraft.

4. Der Unterkiefer wird von der Otter beim Biss so weit zurückgelegt, und der Rachen so stark geöffnet, daß die inneren Flächen des Ober- und Unterkiefers in einer geraden Linie zu stehen kommen, sie kann aber ungeachtet ein starkes Glied nur schrammend mit ihren in dem oberen Kiefer befindlichen zwei Giftzähnen verletzen, dagegen sie die beiden Zähne tief eindrückt, sobald irgend ein Glied von der Beschaffenheit ist, die sie es mit den Maxillen umfassen kann.

Hieraus wird erklärbar, warum der Biss, wenn er einen Zeh trifft, weit gefährlicher ist, als wenn er ein größeres Glied berührt, und nicht mit den Kinnladen umfaßt werden konnte. Ich habe zwei dergleichen Fälle beobachtet und in keinen von beiden Fällen lebten die Kranken nur so lange, bis ärztliche Hilfe herbeigeschafft werden konnte. Unerklärbar war mir dies bis jetzt, da es in acht andern Fällen, wo der Biss den Fuß am Knöchel oder in dessen Nähe traf, nicht vorkam, und mitunter schon Auswaschen mit Wasser und Sand fast allein half.

5. Ihren Winterschlaf hält sie nicht gern in alten Stämmen über den Winter-Wasserspiegel, sondern lieber noch in hohlen Wurzeln solcher Stämme mit mehreren zusammen, lang ausgestreckt und fest eingepropft. Auf diese Art fand man im Winter des verwichenen Jahres 9 Stück in einem Stamme auf einer sumpfigen, als Ottersitz seit undenklichen Jahren bekannten Stelle unweit des Dorfes Colochau und dabei einen Iltis, den man dort eingesperrt, und welcher wahrscheinlich die Ottern zu seiner Winterabruung hier gewittert hatte und aufsuchte, aber sammt den Ottern seinen Tod fand.

6. Im Winterschlaf ist die Otter so erstarrt, daß man ihr kaum ein Zeichen des Lebens abgewinnen kann, und also an Bißgefahr nicht zu denken.

7. Eingefangen ist sie sehr schwer zum Beißen zu bringen und beißt sich lieber, als andere Gegenstände, welche man ihr vorhält, wenn man sie zugleich zum Zorne reizt, wobei sie ihren Körper so umfaßt und die beiden krummen Giftzähne so tief eindrückt, daß sie solche nur mit Kraftanstrengung wieder herausziehen und den Oberkiefer zu lösen vermag. Auch im Wiederholungsfalle bringt ihr der Biß nicht den geringsten Nachtheil. Ob ich gleich über 4 Wochen lang unter andern mit einer muntern, sehr großen eingefangenen, in einer großen weißgläsernen Büchse gehaltenen Otter fast täglich experimentirt habe, so glückte es mir in der Zeit doch nur 5 mal, daß ich sie zum Beißen brachte, und zwar biß sie nie den Gegenstand, den sie beißen sollte, sondern stets

bst. Wie Fontana das Gegentheil so häufig möglich gemacht hat, ist mir unerklärbar, wenn nicht *Vipera Redii*, dieser seine Versuche anstellte, leichter zu bringen ist, als *Coluber Berus*.

Sie nimmt im gefangenen Zustande die geringste Nahrung an, bleibt aber Monate lang munter und gesund. In der Natur liebt sie unter andern Mäuse, ein grosses Exemplar drei Stück, mehr aniger verdaut, in sich hatte. Fröhen ich in ihren Magen nie gefunden.

Die Otter wechselt mit ihrer äusseren Färbung und Farbe sehr, und von den vielen sichtbaren, in den Naturhistorien angegebenen Unterscheidungs - Kennzeichen ist die Probe, als der Zickzack - Streifen dem Rücken. Jedes Exemplar weicht ab von dem andern ab; gewöhnlich jedoch braun, aschgrau, kupferfarben, manchmal weissgelb, was von der Haut, dem Alter, Geschlecht, Lebensart und Aufenthaltsort abzuhängen scheint. Ihre Kopf- und Nackengegend bleibt sich nie gleich und kann also als Kennzeichen gelten. So ist die Färbung des Bauches in der Regel schwarz, der Kehle gelblich, mitunter braun, veränderlich. Indess habe ich sie auch mit weisslich und mit kupferröthlichem Bauch gesehen. Unter dem Schwanz sind mehrere Exemplare safrangelb. Die meisten haben auf jeder Seite eine Reihe dunkler Flecke, ihren ganzen Körper entlang sind solche bei manchen auch so dicht, dass man wenig davon merkt. Der Zickzackstreifen fehlt jedoch nie und ist

bei den jüngsten Exemplaren schon mehr haft ausgedrückt. Wenn die Otter bemerkt man die Abzeichnung am besten. Alte Ottern sind zuweilen auch stark, doch selten über 2 Fuß lang. Jungen von einer Mutter sind in der Farbe der Haut nach der Geburt gleich verschieden. Ueber 4 Stück habe ich im Leibe eines befruchteten Weibchens an gefunden, an welchen Kopf und ganz bes Augen gleich frühzeitig sehr stark v Mißverhältniß mit dem übrigen Körper gebildet waren.

10. Wenn sie sehr gereizt wird, sie einen schnärend zischenden Ton vor doch nicht immer.

11. Der Otterbiss scheint auch nach lauf von vielen Jahren noch zuweilen Folgen zu haben, und dies Gift also in zeln Fällen dem Hundswuthgifte gleich wirken. Folgender Fall hat mich auf Gedanken gebracht. Der jetzt mehr Jahre alte Auszügler S. in Malitzsch wurde in seinen jüngern Jahren von einer auf dem linken Fußrücken gebissen auf er sofort in einen mit Moder und ser gefüllten Graben sprang und sich die de darin rein auswusch. Demungeachtet der Fuß, Ober- und Unterschenkel, bedeutend an, bekam eine blaurothe welche Zufälle jedoch nach stark eingenen Schweissen wieder wichen, so datient in 15 Tagen völlig hergestellt wurde. fühlte S. über 40 Jahre lang auch nigeringste Folge weiter davon im Fuß zum Jahre 1826, wo derselbe in sein

Lebensjahr getreten war. Hier bekam ohne alle äußere Veranlassung, eine glänzende, mit Fieber und Grimmen begleitete mit blauen Blasen besetzte, starke Ge-
wulst dieses Fusses, besonders da, wo der vor langen Jahren Statt gefunden hatte
so wie ich die Zufälle gleich nach einem Otterbisse mehrmals sah), die nachher blühige, tief eindringende Vereiterung über-
und den ganzen Fuß auf sehr lange Zeit unbrauchbar machte. Dennoch ist er wieder hergestellt, lebt noch, und hinkt nur ein wenig Folge örtlich zurückgebliebener Schwäche.

VI.
K u r z e N a c h r i c h t e n
und
A u s z ü g e.

1.

B a d e - C h r o n i k v o m J a h r e 1871
(Fortsetzung. S. vor. St.).

*Badechronik von Eilsen, von den Jahren 1837, mit
einigen Bemerkungen zur Festsetzung der Indica-
tionen für die Anwendung der Schwefel- Schlamm-
und Gasbäder daselbst,
vom
Landphysikus und Brunnenarzt Dr. Zaegel.*

Seit dem Tode des ersten Brunnenarztes, Hofrath Dr. Gebhardt, meines früheren Collegen, der seine Beobachtungen über Eilsens Heilquellen von Zeit zu Zeit bekannt machte, halte ich es nicht allein für meine Pflicht, dies fortzusetzen, sondern auch für nothwendig, um es den entfernteren Aerzten, die mit der Wirkung unseres Mineralwassers nicht so bekannt seyn können, leichter zu machen, ihren Kranken das passendste Bad zu verordnen. — Ich werde in diesen Blättern einige Beobachtungen aus den letzteren Jahren in möglichster Kürze mit-

len; nicht darum, um damit zu prahlen und
r Bad anzupreisen (so reichhaltige, erprobte
wefelwässer, wie die von *Eilsen* und *Nenndorf*,
irfen einer weiteren *Anpreisung* nicht; sie wer-
in den geeigneten Fällen, deren es für die
wefelwässer so viele giebt, immer genug in Ge-
sch gezogen werden), sondern um dadurch die
tationen für die Anwendung unserer Bäder ge-
r festzusetzen. — Nur durch Kranke, die ein
eralwässer gebrauchen, das gegen ihr Uebel ge-
g indicirt ist, wird sein Ruf erhöht. —

Im Sommer 1827 belief sich die Zahl der Kur-
und Fremden vom 1ten Junius bis zum 1tem
ember auf 1306 Personen, an welche 9303 Was-
und Schlambäder, 393 Douchen und 467 Gas-
f-Douchen- und Bäder verabreicht wurden. —
rdem wurden noch 3513 Freibäder an Arme-
ben.

Im verflossenen Sommer war die Zahl der Kur-
und Fremden 1122; die Zahl der Wasser- und
ammmbäder 8099, der Douchen 702, der Gas-
f-Douchen- und Bäder 642; außerdem 2691
äder. — Gasbäder sind in jedem Sommer zw-
12 und 1300 gegeben.

Von denen die Kur Gebrauchenden waren bei-
stel, welche an gichtischen und rheumatischen
ln, stel welche an Hautkrankheiten, Skropheln
Knochenleiden, und stel welche an Krankhei-
ler Respirationsorgane litten. — Viele dieser
ken haben auch in diesen Jahren die Kur mit
besten Erfolge gebraucht; manche verliessen
auch ungebessert unsere Heilquellen, theils
sie gegen ihre Leiden nicht gehörig indicirt
n, theils weil sie die Kur ohne Anleitung ei-
Arstes nach eigenem Gutdünken gebrauchten,
auch dessen Vorschriften nicht gehörig be-
en (was leider in Bädern nur zu oft der Fall
theils aber auch weil ihre Uebel leider zu den
ilbaren gehörten.

In beiden Sommern war die Witterung der
nicht besonders günstig; im letzten hatten wir
alle Tage regnigtes und kaltes Wetter, und
is aus diesem Grunde wurde Eilsen, so wie
rere andere Bäder, in diesem Sommer weniger

besucht als in dem vorhergehenden. — Bei Schwefelbädern, die eine erhöhte Thätigkeit der Haut hervorbringen, wirkt eine kalte regnigte Witterung immer weit nachtheiliger als bei eisenhaltigen und Seebädern.

Gicht und Rheumatismus

waren von jeher die Leiden, gegen welche am häufigsten Hülfe bei den Schwefelbädern gesucht wurde, und wie schon oben bemerkt worden, sind es auch meistens Kranke dieser Art, welche Eilen besuchen. Dafs unsere Bäder, vorzüglich die Schlamm- und Gasbäder, welches die ersten waren, welche in Deutschland angelegt wurden, und die Gasdampfbäder (eine Vorrichtung, wodurch die flüchtigen Bestandtheile des Wassers: Schwefelwasserstoff, Kohlensäure- und Stickgas, mit Wasserdämpfen vermischt als ganzes oder lokales Dampfbad, und auch als Gasdampf-Douche angewandt werden können) in den meisten Fällen dieser Art mit dem besten Erfolge gebraucht werden, darüber habe ich seit 12 Jahren eine Menge Erfahrungen gemacht; aber ich habe auch gichtische und rheumatische Kranksen genug gesehen, denen unsere Bäder nichts halfen, sogar das Uebel verschlimmerten.

Unsere Schwefel- Schlamm- und Gasbäder sind im Allgemeinen indicirt: bei *acuter* und *chronischer Gicht*, bei *acutem* und *chronischem Rheumatismus* — es versteht sich indess: *nicht im Stadio febrile*.

Die Hauptursachen der Gicht und des Rheumatismus sind wohl in der Regel in einer gestörten Function der Haut, oder in fehlerhaften Functionen der Organe des Unterleibes zu suchen; dahin rechne ich Stockungen im Pfortadersysteme, gastrische Reize mancherlei Art, eine besondere Säureerzeugung u. s. w. — Hypochondristen und Hämorrhoidarii pflegen gewöhnlich auch an Gicht und Rheumatismus zu leiden, und liefern so häufige Beweise für diese Ursache. — Der Antagonismus zwischen Haut und Darmkanal macht es ja auch erklärlich, dafs durch das Leiden eines dieser Organe das andere sehr bald in Mitleidenschaft gezogen wird; welches natürlich bei der Kur wohl berücksichtigt werden mufs.

In den Fällen, wo die Gicht ursprünglich durch eine Hautfunction entstanden ist, sind der innere und äußere Gebrauch schwefelhaltiger Mineralwässer indicirt, und vor allen unsere Schlamm- und Gasbäder. Der Schwefel ist ja als das kräftigste auf die Haut wirkende Arzneimittel bekannt, viel kräftiger noch muß er in seiner feinen Lösung im Mineralwasser wirken.

Obgleich auch in den meisten Fällen von Rheumatismus dieser Art unsere Bäder indicirt sind, so es doch hier einige, wo Salz- Eisen- und Seebäder besser bekommen. Diese kommen gewöhnlich vor in schwächlichen Körpern mit schlaffer, stark ausdünstender und gegen jeden Luftzug sehr empfindlichen Haut. Solchen Kranken würde zuerst Salz-, dann Eisen-, und für ein folgendes Jahr Seebäder verordnen.

Ist die Gicht ursprünglich aus fehlerhaften Verletzungen der Organe des Unterleibes entstanden, wird man hier wenig Fälle finden, wo Seebäder indicirt sind, und hauptsächlich wohl nur dann, wenn man durch Beseitigung oder Regulirung von Hämorrhoidalbeschwerden dieselbe zu hoffen darf. — In der Regel passen in solchen Fällen die alkalisch-salinischen Wässer, vorzüglich die Thermen dieser Art: Carlsbad, Wiesbaden u. a., um erst vorhandene Unreinigkeiten und Stockungen fortzuschaffen und die Säfte wieder gehörig perspirabel zu machen. Ist dies geschehen, und will man die Wiederkehr der Gicht verhindern, also auch die Krankheit verhüten, so dazu gewiß nichts besser, als der innere und äußere Gebrauch eisenhaltiger Mineralwässer, zu welchen, die viel Salze enthalten, als Pyrmont, Aachen u. a.

Zum Beweise einige Beobachtungen:

Erster Fall.

Herr S. aus Holland, ohngefähr 56—60 Jahr alt, litt seit mehreren Jahren an öfteren, fast alle 14 Tage wiederkehrenden acuten Gichtanfällen, die meistens in Podagra bestanden, und die sich immer so in die Länge zogen, daß der Kranke nur dann im Stande war, das Haus zu verlassen. —

Das Uebel war zuerst durch Erkältung entstanden und die Ursach der öfteren Wiederkehr lag am meisten in einer gestörten Hautfunction (trent hatte gewöhnlich eine trockne Haut und eine allgemeine Transpiration), die durch das Clima an der Küste bedingt und unterhalten wurde. Dafs bei der beständigen sitzenden Lebensweise bei einer wohl zu gut besetzten Tafel auch Störungen in der Verdauung, besonders eine starke Galleerzeugung eintraten, ist nicht wohl zu verwehren. Der Kranke besuchte im Sommer 1824 zum 1ten Male Eilsen; seine Fuß- und Kniegelenke waren so steif, dafs er nur sehr beschwerlich gehen konnte. Er gebrauchte 5 Wochen lang Schlamm- und Sulfidbäder mit solchem Erfolg, dafs sich die Steifigkeit der Gelenke beinahe ganz verlor; und durch den inneren Gebrauch des Schwefelwassers wurde auch die Verdauung wieder so ziemlich in den Normalzustand gebracht. — Im darauf folgenden Sommer 1825 hatte Patient nur einen leichten Anfall von Podagra. Im Sommer 1825 wurden die hiesigen Bäder zum 2ten Male gebraucht; nach dem 14ten bekam Patient wieder einen Anfall von Podagra, der jedoch nach 8 Tagen schon so beendet war, dafs wieder gebadet werden konnte. Im Jahr 1826 besuchte Hr. S. zum 3ten Male Eilsen, und wie er sagte, blofs um künftigen Anfällen zu beugen, denn seit dem letzten podagratischen Anfall im Sommer 1825, habe er sich immer sehr wohl befunden. — Nach 8 Schlamm- und Sulfidbädern stellte sich das Podagra wieder ein, hielt aber nur 6 Tage an. Am 7ten badete Patient schon wieder, nahm noch 14 Bäder und reisete ohne alle Beschwerden ab.

Ich bin überzeugt, dafs Hr. S., wenn er sich von nicht bedeutenden schädlichen Einflüssen auf ein Paar Jahre von seinem Uebel befreit haben wird; ich habe die Erfahrung oft gemacht, wenn während dem Gebrauch der Bäder ein Anfall der Gicht entstand, das Uebel während einer ungewöhnlich langen Zeit schweigt. Es ist erklärlich, wenn man bedenkt, dafs durch den Gebrauch von Bädern, besonders solchen, die die Gallethätigkeit bedeutend vermehren, eine gr

eis in den Lymphgefäßen erregt wird, wor-
eine kräftigere Crise bewirkt und dadurch
Stoffmaterie vollkommener aus dem Körper ge-
e werden kann, als wenn die Anfälle ohne
solche Anregung erfolgen.

Zweiter Fall.

rr Gr. v. K. aus H., ohngefähr 36—40 Jahr
urde im Winter 1824 von acuter Gicht be-
die besonders Fuß- und Kniegelenke ein-
Patient glaubte den Anfall sich durch Erkäl-
gezogen zu haben. Schon seit ein Paar Jahr-
er sehr empfindlich gegen Wetterverände-
; seine Haut war schlaff und in au starker
stung. Der jetzige Anfall zog sich sehr in
nge, wollte zu keiner ordentlichen Crise
m. Als der Kranke im Julius 1826 nach
kam, war er kaum im Stande mit Krücken
a Paar Schritte zu gehen; er war sehr schwach
tte noch immer viele Schmerzen, besonders
die allen Schlaf verscheuchten; die Verdauung
ährend der Krankheit sehr in Unordnung gera-
iel Schleim und Säure im Magen. — Nach ein
chwefelwasserbädern verordnete ich gleich
mbäder und einen Tag um den andern ein
ampfbad, ließ Fachinger Wasser trinken,
ch einiger Zeit mit unserem Schwefelwasser
tletzt mit Driburger vertauscht wurde. In
ten 8—10 Tagen wurden die Schmerzen et-
emehrt, welches ich in der Regel für ein gutes
m halte; späterhin befand sich aber der Kranke
dem Bade besser, und konnte nach 4 Wochen
ohne Krücken die Allee auf- und abgehen.
h einem 5wöchentlichen Gebrauche der hie-
Bäder, ging Patient, obgleich ich es ihm
rieth, nach Pyrmont, um als stärkende Nach-
e dortigen Bäder zu gebrauchen. Schon nach
ten dort genommenen Bade hatte das Uebel
r so bedeutend zugenommen, daß der Kranke
Krücken nicht von der Stelle gehen konnte;
rzen waren dabei unbedeutend. Mit dem
wurde nun aufgehört; Patient kehrte nach
zurück und blieb fast den ganzen Winter in
leidenden Zustande.

Im Junius 1827 kam er wieder nach Eilsen, freilich in einem weit bessern Zustande, wie im vorigen Jahre, indess waren Knie- und Fußgelenke noch etwas geschwollen, und das Gehen wurde noch ziemlich beschwerlich. Es wurden wieder Schlammäder gebraucht, zuerst Pyrmonter Salswasser und zuletzt Driburger Wasser getrunken. Nach einer 4wöchentlichen Kur waren alle Spuren der Krankheit verschwunden, Patient konnte Stunden weite Spaziergänge ohne Beschwerden machen, und ist bis jetzt frei geblieben.

Bei diesem Falle kann ich nicht umhin zu bemerken: daß es der *dritte* ist, den ich beobachtet habe, wo nach dem Gebrauche eisenhaltiger Bäder bald nach genommenen Schwefelbädern die Gicht sich wieder einstellte und nachher lange anhält. Wenn man weiß, wie lange nach einer Bader noch die Wirkung derselben währt, und bedenkt, daß im günstigen Falle eine Crise dadurch bewirkt wird, die die Krankheitsmaterie aus dem Körper stößt, so ist es auch wohl erklärlich, daß wenn diese durch irgend etwas, sei es durch Erkältung, Diatfehler u. dgl., oder auch durch Anwendung eines Mittels, welches entweder die Wirkung des vorher angewandten schwächt oder aufhebt, gestört wird, auch alsbald wieder eine Verschlimmerung des Uebels eintreten muß. Man glaube aber nicht, daß ich hiemit gesagt haben wolle: als ob es in allen Fällen unpassend nach dem Gebrauche von Schwefelbädern, eisenhaltige anzuwenden; es giebt sicher mehrere Fälle von Gicht, wo eine solche Nachkur ganz passend ist; ich selbst habe sie mehrere Male mit dem besten Erfolge verordnet; doch nie wo sie aus einer gestörten Hantfunction entstanden war. — In der Regel kann ich es nicht ganz billigen, wenn man Kranken in einem Sommer mehrere, sich in ihren Wirkungen oft ganz entgegengesetzte Bäder verordnet. In den Fällen, wo der Kranke noch eines zweiten Bades bedarf, ist es gewiß räthlich, eine Zeit von wenigstens 4 Wochen zwischen beiden verfließen zu lassen; in welcher man auf alle Art eine Störung der Nachwirkung verhüten muß.

Dritter Fall.

aus V. im Regierungsbezirk Minden, 60 Jahr kam vor 10 Jahren den ersten acuten Gicht, und zwar im Herbst, wo er einen ganzen n durchnässten Kleidern bleiben mußte; die e kehrten in den ersten Jahren alle halbe, hin alle Vierteljahr wieder, und nahmen immer mehr chronischen Charakter an, es blieben mehr Anschwellungen und Steifheit der ke zurück, so daß er nun seit einem Jahre das nicht mehr verlassen konnte, und sogar geführt werden mußte. Man konnte die Gelenke noch bewegen, ohne daß der Kranke große Schmerzempfind, man hörte dabei aber ein Knacken knarrendes Geräusch. Der rechte Schenkel n Folge einer in der Kindheit erlittenen Coxal-edeutend verkürzt. Seit ein Paar Jahren litt ranke auch an Asthma, wohl in Folge gichti- Ablagerungen in der Brust; die Verdauung immer in Ordnung gewesen; die Ausleerungen waren regelmäßig; die Haut aber pergament-, trocken, bei den früheren acuten Anfällen Patient selten geschwitzt.

ier Wochen lang wurden abgewechselt Schwefel- und Schlammäder gebraucht und Schwefel- r in kleinen Portionen (Morgens und Abends ter) getrunken. — Ausser daß die Schmerzen ewegung der Gelenke etwas vermehrt, und aut etwas feuchter und weich geworden war, sich im Zustande des Kranken nichts geändert und er reisete wieder ab eben so lahm wie kommen war. Wegen der langen Dauer des s und wegen der dürftigen Lage, in welcher ranke sich befand, hatte ich wenig Hoffnung, r geheilt werden könnte. Wie groß war dagegen Erstaunen, als dieser Mensch im darauf den Sommer 1822 auf Krücken gehend in Zimmer trat und sich wegen seiner zweiten ur meinen Rath erbat. Er erzählte mir, daß ch der vorigjährigen Kur in den ersten 6 Wo- weiter keine Veränderung in seinem Befinden rkt habe, als dann und wann ein Gefühl in seinen, als habe er die Kraft darin sie zu be- n, was aber beim Versuch mißlang; nach und sei dies Gefühl immer stärker geworden, und

im October habe er sich ohne Hülfe imwenden können. Um Weihnachten habe ersten Versuch gemacht, auf Krücken herum zu gehen. — Das knarrende Geräusch in den Gelenken hatte sich etwas, die Anstrengung aber bedeutend vermindert, und die Bewegung war viel größer. Ich rieth dem Kranken dieselbe Kur wie im vorigen Jahre an, ihm außerdem noch einige Gassdampfbäder. Er blieb dieß Jahr nur 18 Tage hier. — Im Sommer 1823 kam der Kranke zum 3ten Mal und hatte nun seine Krücken ganz abgelegt. Er rechnet, ganz wohl befindet, so besucht jedes Jahr Eilsen und nimmt 14 Schwefel

Dieser Fall ist ein schöner Beweis der Nachwirkung des Bades. Es ist kein Leiden, den man dem Kranken giebt, wenn man einer Badekur, wobei er keine Besserung auf die Nachwirkung vertröstet; ich könnte Menge Beispiele dafür aus meiner Brunnenkur anführen, wenn ich es nicht als genugsam voraussetzte.

Vierter Fall.

Herr K. aus B. in Norwegen, ohngefähr 40 Jahre alt, der früherhin mehrere weite Seereisen gemacht und sich längere Zeit in heißen Klimaten aufgehalten, litt dort einmal an Leberbeschwerden, litt zuerst im Jahr 1818 einen Anfall von Podagra, nach einem halben Jahre wiederkehrte auch alle Gelenke afficirte; die freien Räume wurden von nun an immer kürzer, wegen der Steifheit und Ablagerungen in mehreren Gelenken zurück. Einige Tage vor dem Anfall Patient einen gewaltigen Hunger, dann stieg galligtes Erbrechen und damit die Schmerzen. Würde früh genug ein Brechmittel gegeben, war der Anfall gelinder. — Die Ursache der Krankheit lag hier gewiß im Pfortadersystem, in unregelmäßiger Gallenbereitung und dadurch bewirkung des ganzen Verdauungsgeschäftes; — Wiederkehr der Anfälle hatte ihren Grund häufigen Diätfehlern, der Kranke liebte eine besetzte Tafel über alles, und trank, zu

lfsig, aber doch starke Weine. — Im Sommer 1823 besuchte er Eilsen; 6 Wochen vor seiner Fahrt hatte er den letzten Anfall gehabt; das wurde sehr beschwerlich, die Gesichtsfarbe die Conjunctiva waren schmutzig gelb, die Augenlider immer klebrig feucht. — Ich verordnete Sulfidbäder, und das Trinken des Schwefelwassers mit Carlsbader Salz zu 10—12 Gläser täglich. Nach 8 Bädern bekam Patient wieder einen Anfall von Gicht, der alle Gelenke heimsuchte und ihn Tage an das Bett fesselte. Hernach wurden die Bäder noch 5 Wochen gebraucht und mit solchem Erfolge, daß Patient besser gehen konnte, welches in zwei Jahren der Fall gewesen war; Anschwellungen und Ablagerungen in den Gelenken hatten sich merklich vermindert, die Gesichtsfarbe war besser geworden.

Auf der Rückreise hatte der Kranke das Unschiffbruch zu leiden, wo er sich nur mit Mühe Noth rettete und nachher genöthigt war, in der schlechten Jahreszeit eine beschwerliche Reise zu machen. Trotz dem befand er sich dieses Jahr hindurch wohl. Nachher kehrte er oft aber häufiger und heftiger wieder als zuvor. Im Sommer 1827 kam Patient zum 2ten Mal, aber leidender wie das erste Mal zu uns; Constitution war im Allgemeinen mehr zerfallen, die Gelenke steifer, die Finger verbogen; Gesichtsfarbe schmutzig gelb; die Zunge beständig mit einem Paar gelben Streifen bedeckt, fast täglich Erbrechen von Schleim und Galle; dabei aber Appetit und regelmäßige Ausleerungen. Es wurde wieder Schlamm-, und diesmal auch Gasbäder genommen und Schwefelwasser mit dem Salz getrunken. Nach 3 Wochen hatte sich der Zustand so gebessert, daß Patient ohne Stütze gehen konnte; indess nun wohnte er einem armen Diner bey, und schon nach 24 Stunden brach die Gicht wieder da, dauerte jedoch nur 8 Tage, nachher wurden noch einige Bäder genommen und dann fast nichts gebessert die Rückreise angetreten.

Die Geschichte dieser Kranke zu Anfang seiner Krankheit mehrere Jahre hinter einander erzählt, und was die Hauptsache ist, eine schma-

lere Ditt geführt, so wäre sie, wenn auch nicht heilt, doch gewiss in einem ganz erträglichen Zustande erhalten worden. Jetzt sind aber schon so bedeutende Ablagerungen entstanden, das Pfortaden Lymphsystem so zerrüttet, daß ich in diesen ähnlichen Fällen keine Heilung von einem Bader selbst erwarde; ein kräftiger Gebrauch von Bader Wasser könnte hier nur noch Nutzen stiftet.

Rheumatismus kam unter allerlei Formen sehr häufig rheumatischer Gesichtsschmerz und weh als die bedeutendsten. Letzteres kommt häufig in Verbindung mit Hämorrhoiden und in cessirender Menstruation vor; in beiden Fällen ich unsere Bäder mit Erfolg gebrauchen; halfen sie aber, schaden vielmehr, beim reißenden Hüft- und Gesichtsschmerz.

Fünfter Fall.

Mad. S. aus H., 36 Jahr alt, Mutter vornehm, litt seit 14 Jahren an Gesichtsschmerz zuerst als Zahn- Ohren- und ziehender Kopfschmerz anfang. Im Sommer war sie gewöhnlich frei, im Winter kehrten die Anfälle aber oft wieder. Die Kranke in dieser Zeit das Zimmer fast ganz verlassen konnte, und wegen mehrerer Umstände die traurig auf ihr Gemüth einwirkten, entwickelte sich nach und nach eine *Plethora abdominis* mehrere hypochondrische Beschwerden. Die Menstruation trat zur rechten Zeit ein, war aber mit Schmerzen verbunden, nur sehr gering und nie länger als einen Tag. Hämorrhoidalknoten traten sich oft; ein Jahr lang hatte Patientin 4—6 Wochen fließende Hämorrhoiden und dabei keinen Gesichtsschmerz. Sobald dieser wieder auftrat, nicht mehr erfolgte, stellte sich der Gesichtsschmerz wieder ein. Obgleich die Anfälle von Sommer zu Sommer dem letzten Jahre häufiger, und auch bei schlechtem Wetter kamen, auch mit rheumatischen Schmerzen in den Extremitäten vergesellschaftet waren, hatte das Allgemeinbefinden doch wenig gelitten. Eine Menge Arzneien, Eisenhaltige - Salz- und Schwefelbäder waren ohne Nutzen angewandt. Die Kranke kam im Junius 1827 nach Eilsen; ich ordnete ihr Schwefelwasserbäder und das Trinken von Schwefelwasser in Verbindung mit Pyre-

ser, um dadurch eine vermehrte Darmauszu bewirken. Nach 4 Bädern stellte sich nstruation, und zwar stärker und 3 Tage, ein. Nach dem 7ten Bade erfolgte eine aufregung des Gefäßsystems und ein Anfall richtschmerz; das Bad wurde ein Paar Tage zt und dann statt der Wasser-, Schlamm- enommen, die 4 Wochen fortgesetzt wur- o sich Fieber, Gesichtschmerz und über zen Körper ein frieselartiger Ausschlag ein- er 4—5 Tage stand. Hiernach reisete Pa- ab, und ist, wie ich höre, bis jetzt von - und andern rheumatischen Schmerzen be- lieben.

lemselben Sommer hatte ich noch Gelegen- es Uebel in seiner schrecklichsten Gestalt stigsten Art zu beobachten. Der Kranke, n von 45 Jahren, litt seit 3 Jahren unaus- ch daran, hatte eine Menge Aerzte gebraucht, in mehreren Bädern herumgetrieben. Jetzt ganze rechte Gesichts- und Halshälfte ge- nd unempfindlich; die Sehkraft des rechten Geruch und Geschmack verschwunden; nur Dinge konnten mit Mühe verschluckt wer- Obgleich das Uebel sich anfangs (der Kran- chte 1824 gegen das damals erst ein Paar alte Leiden unsere Bäder, doch nur auf 14 ber doch mit einiger Erleichterung) wohl- er *Tic douloureux* aussprach, so schien es h jetzt mehr als ein Leiden des *Nerv. fa-* *id trigeminus* zu seyn, es schien seinen Sitz fer in den *Pedunculis cerebri*, dem *Ponte*, und der *Medulla oblongata* zu haben — ige Lähmung scheint wenigstens dafür zu . — Der Kranke gebrauchte hier 4 Wo- lamm-bäder, Gasdampf-Douchen, und trank lwasser, doch ohne allen Nutzen; badete k nachher noch 6 Wochen in Pyrmont mit en Erfolge. Im März d. J. befreite ihn der a seinen unnennbaren Qualen.

(Die Fortsetzung folgt).

2.

Die Gicht, ein Proteus.

Die Gicht ist und bleibt, wie sie schon *Sydenham* nannte, ein *Proteus*, der in seiner anomalen Gestalt alle Theile des Körpers, Kopf, Brust, Unterleib, Nervensystem, Hautsystem, Sekretionsorgan u. s. w. ergreifen, und die mannichfaltigsten, ja ich möchte sagen alle, Formen von Krankheiten annehmen und scheinbar darstellen kann. Und in allen diesen mannichfaltigen Formen ist doch ein Ende kein anderes Heil, keine andere gründliche Kur möglich, als die Kur der Gicht. — Diese große Wahrheit recht oft zu wiederholen, besonders jüngere Aerzte zu warnen, daß sie sich nicht durch den Schein verführen lassen, sondern auf den Grund der Krankheit gehen, daß sie, wie jetzt so häufig geschieht, nicht glauben, bei solchen Entzündungen mit Aderlassen und Blutegeln fertig zu werden, sondern daß dabei der der Entzündung zum Grunde liegende spezifische Krankheitsstoff erst noch zu berücksichtigen und zu bekämpfen ist, ja daß eben Blutentziehungen, wenn sie zu weit getrieben werden, und die zur kritischen Bearbeitung erforderliche Lebenskraft schwächen, geradezu schaden und die wahre Kur verhindern, — diese halte ich für heilige Pflicht, und deswegen theile ich ihnen hier eine Krankengeschichte mit, die diese recht anschaulich ins Licht setzt, und die dadurch noch mehr Interesse erhält, daß sie einem in der neuesten Geschichte, und auch unter uns, so wohl bekannten, ausgezeichneten Mann betrifft. Sie ist von Hrn. Dr. *Mestivier* in der *Nouvelle Bibliothèque Médicale* 1828 Juni mitgetheilt. H.

Der Fürst von *Wagram*, ein Mann von mehr als sechzig Jahren, einem gallich-sanguinischem Temperamente und starker Constitution, war seit langer Zeit bei Annäherung des Herbstes Anfallen von Gicht unterworfen, welche jedesmal an Stärke zuzunehmen schienen. Der Sitz der Krankheit war durchgehends in den Füßen, die sie niemals ver-

te, um an einem andern Orte aufzu-
der Paroxysmus hatte stets seine Periode
acht, ohne daß der Arzt etwas anders
ehabt hätte, als denselben zu beobachten
iten.

hre, welches dem Feldzuge nach Moskau
, bekam der Fürst einen stärkern Anfall,
er überstanden hatte; der Grad der Ent-
war so hoch, daß die *Medicina expecta-*
reichend wurde, und man eine Blutent-
ornehmen mußte, um das Fieber zu däm-
nen Heftigkeit beunruhigte. Dieß Mittel
sbald eine Abspannung hervor, und der
Podagra's wich wie gewöhnlich nach 15
gen.

ldzuge von 1812 war der Fürst mit der
ten Geschäftsführung für eine Armee be-
deren Schicksal genug bekannt ist, und
ie Thätigkeit hiebei verdoppeln mußte,
er vielleicht der Anstrengung den Vor-
Zeit der gewöhnlichen Wiederkehr sei-
s von jedem Anfalle desselben frei zu
Indessen machten die Sorgen, die Ent-
und der Einfluß des Clima's seine Ge-
ichtbarlich wanken, und nur mit Mühe
er Posen, woselbst er genöthigt wurde,
u hüten. Bald verbreiteten sich mehrere
über den Zustand des Fürsten in der
wahrscheinlichsten hieß es, daß er an
en Leberentzündung litt.

urde zu ihm gerufen, und fand ihn in
tande von Beängstigung, der sich schwer
n läßt: die Haut des ganzen Körpers war
gelber Farbe, der Blick traurig und un-
lippen trocken und mifsfarbig, die Zunge
feucht, aber mit einem dicken und wie
gefärbten Ueberzuge belegt; dabei ein
r Durst, ein häufiges Schluchsen nach
ten, kurzes und beschleunigtes Athmen,
r Husten, noch Herzklopfen. Die Ober-
nd, die mich der Kranke durchaus nicht
ühren lassen, bot für den Anblick nichts
dar, war aber seit 24 Stunden der Sitz
ebhaften Schmerzes, daß ihn selbst das

Gewicht des Hemdes unerträglich machte. Dieser Schmerz, den der Kranke mit Zahnweh verglich, breitete sich nun etwas gegen die Unterbauchgegend aus, und nahm dabei an Heftigkeit ab: das Unterleib war ziemlich weich, aber die Oeffnung seit acht Tagen träge und seit drei Tagen gänzlich unterdrückt, obwohl der Kranke den Tag über einige Tassen Weinsteinlimonade und vier oder fünf Klystiere genommen hatte. Der Harn war spärlich, roth, und liefs einen ziegelfarbenen, am Boden des Gefäfses fest anhängenden Satz fallen; der Puls klein, zusammengezogen, sehr beschleunigt, aber deutlich.

Die Summe dieser Erscheinungen gewährte hinreichenden Grund, Gallensteine in den Gallengängen zu vermuthen, und ich gestehe es, diefs war zuerst meine Diagnose, in der ich mich übrigens nur auf dieselbe Art, wie der Arzt, der mein Vorgänger gewesen war, täuschte. In diesem Falle verschrieb ich sogleich das Ricinusöl und ein eröffnendes Clystier. Das Oel wurde alsbald genommen und gar wieder ausgebrochen; aber entweder durch doch ein Theil desselben die Wirkung des Clysters unterstützt, oder diefs hatte für sich gewirkt, denn es erfolgte eine so reichliche Stuhlausleerung, dafs der Kranke während derselben auf einige Augenblicke das Bewustseyn verlor. Ich schätzte mich schon glücklich, eine günstige Crisis herbeigeführt zu haben, und hoffte eine bedeutende Linderung zu beobachten; indessen erkannte ich meinen Irrthum bald, da sich der Zustand des Kranken nicht im mindesten änderte, ausser dafs die Schwäche zunahm. Nun war kein Augenblick mehr zu verlieren, die Gefahr wuchs mit jeder Stunde, die Bängstigung war ausserordentlich, und ein Entschlafmufste gefafst werden. Ich unternahm es, irgend eine neue Indication aufzusuchen, und fragte daher den Kranken über sein früheres Befinden aus, von welchem er kaum hörbar die Hauptsachen erzählte. Er erlaubte mir sodann, die Magengegend leicht zu betasten, und ich erkannte, dafs der Schmerz ganz eigentlich auf der Spitze des schwerdtförmigen Fortsatzes seinen Sitz hatte. Von nun an vermuthete ich, dafs die Ursache der Schmerzen in der Magengegend eine gichtische Entzündung wäre, die

gewohnten Sitz verlassen hätte. In dieser
setzung verordnete ich ein reizendes Fuß-
bad und ließ geschärfte Senfteige bereiten, um
sich nach dem Bade anzuwenden; zum Ge-
gab ich Hühnerbrühe. Die Nacht ging ohne
dahin, während die Senfteige gewechselt und
rt wurden.

Am folgenden Tage, dem zweiten meiner Be-
zug, schien die Muthlosigkeit des Kranken
kommen zu haben; er sprach von seinem Ende,
oder mich auf, ihm offen zu sagen, ob ich
Hoffnung hatte, widrigenfalls ich aufhören
e, ihn zu quälen. Indem ich mich bemühte,
eist des Leidenden aufzurichten, fiel mir ein,
agpflaster auf die schmerzhafteste Stelle zu le-
and ich schlug ihm diese sogleich vor. Nach
langen Wortwechsel brachte ich es endlich
dass das Vesicatorium gelegt wurde. Bis
Wirkung sich äußerte, hatte ich Zeit, die
sile zu überlegen, die eine Ortsveränderung
atzündung mit sich führen würde, die ich
Zweifel auf die Gicht schob. War ich sicher,
ie überspannte Thätigkeit nicht auf die Brust
das Gehirn übergehen würde? Konnten mich
rtlichen Abzugsmittel an den Füßen gegen
n Zufall sicher stellen? Ich wagte es nicht
üben; aber etwas mußte geschehen: der Ge-
melius auceps remedium quam nullum expe-
vermochte meine große Unruhe hinsichtlich
r Verantwortlichkeit nicht zu beschwichtigen.

Am nächsten Morgen, vier Stunden nach dem Auflegen des Blasen-
re untersuchte ich die Füße; der linke war
die wiederholentlich angewendeten Senfteige
et, nur an der Oberfläche empfindlich, und
in allen Gelenken frei beweglich; der rechte
en auffallend angeschwollen, roth und in der
schmerzhaft, und stellte mit allen Anzeigen
entlich ausgedrückte Podagra dar. Ich enthielt
nun der weitem Fortsetzung meiner Behand-
obwohl sie zu einfach war, um Aufmerksam-
zu verdienen. Das Zugpflaster, welches nur
abefaciens gewirkt hatte, wurde abgenommen,
die Stelle austrocknend behandelt. Das Poda-
rar nun hergestellt und am rechten Fusse fixirt;

es verfolgte seinen gewöhnlichen Verlauf, und schwand allgemach; auch die gelbe Farbe vermit den übrigen Symptomen, und nach 14^{ten} war der Kranke vollkommen hergestellt.

Die Bibliothek d. prakt. Heilk. März d. J. hält:

J. Annesley researches into the causes, natm treatment of the more prevalent diseases of Vol. II.

Kurze litterarische Anzeigen.

Richond des Brus, de la Non-Existen virus vénérien, prouvée par le raisonnement l'observation et l'expérience; avec un traité rique et pratique des maux vénériens, d'après les principes de la nouvelle doctrin dicale.

Paul Scheel, die Transfusion des Bluts die Einspritzung der Arzneien in die Ader storisch und in Rücksicht auf die prak Heilkunde beobachtet; fortgesetzt von Dr. Dieffenbach.

Klinische Kupfertafeln.

Akademische Schriften der Univers zu Berlin.

C. L. Rahts, de Graviditate ovarica.

Mit diesem Stück wird ausgegeben: Bibli Octbr., Novbr., Decbr., enthaltend: die *W schaftliche Uebersicht der gesamten medicinisch rurgischen Literatur des Jahres 1827.* Es sind angezeigt: 751 Schriften, und das Wesentliche den verschiedenen Fächern in folgender Ordnu

I. Heilkunde im Allgemeinen.

inzelnen Fächer der Heilkunde.

anatomie.

biochemie.

physiologie.

hygienik und Volksarzneikunde.

pathologie.

prognostik und Diagnostik.

allgemeine Therapie.

specielle Therapie.

**Arzneimittel lehre, Pharmacologie, Formulare
und Toxicologie.**

chirurgie.

**geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-
krankheiten.**

gerichtliche Arzneikunde.

**Medizinische Polizei- und Medizinalord-
nung.**

**Verzeichnisse der Schriften, auf welche sich die in
der Uebersicht befindlichen Zahlen be-
ziehen.**

Verzeichnisse der angezeigten Bücher im sechszigsten Bande.

Verzeichnisse der Bücher desselben.

Verzeichnisse der Bücher desselben.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. II.

1829.

Systematisches Repertorium der gesammten medicinischen Literatur Deutschlands. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. Dietr. Wilh. Heinr. Busch. Marburg b. Chr. Garthe. Jahrgang 1829.

Von diesem Repertorium, welches die gesammte medicinische Literatur Deutschlands, aus der bedeutenden Reihe der Zeitschriften, und aus ausländische med. Literatur, soweit sie durch Originale oder Uebersetzungen aufgenommen worden, gleich nach dem Erscheinen in einer systematischen Ordnung mittheilt, erscheint auch der Jahrgang 1829, und das erste Heft desselben ist Anfang des Januars an alle Buchhandlungen versendet worden. Die gute Aufnahme, welche das systematische Repertorium bei dem ärztlichen Publikum hat, und das günstige Urtheil, welches vorzüglichliche medicinische Institute, z. B. die *allgemeine Jenaer Literaturzeitung*, die *Göttinger gelehrten Anzeigen*, *Auch und Casper's kritisches Repertorium*, *Mende's Zeitschrift für Geburtshülfe und gerichtliche Medicin*, die *Göttinger jurist. Zeitschrift* (in Beziehung auf Staatsarzneikunde) u. a. m. über dasselbe fällen, spricht zu laut für den Werth desselben, als daß es einer weitem Empfehlung bedürfte. Demnach achtet darf nicht übersehen werden, daß neuerdings versucht worden ist, *Kleinert's Repertorium der Journalistik*, welches sich bloß auf Journalauszüge beschränkt, als dem Zweck und Umfange nicht gleich anzugeben. Solche Behauptungen werden nur vorübergehend täuschen, und können nur dazu dienen, den Werth des Unternehmens zu zeigen.

Jede Buchhandlung ist in den Stand gesetzt, auf Verlangen Hefte zur Ansicht vorzulegen.

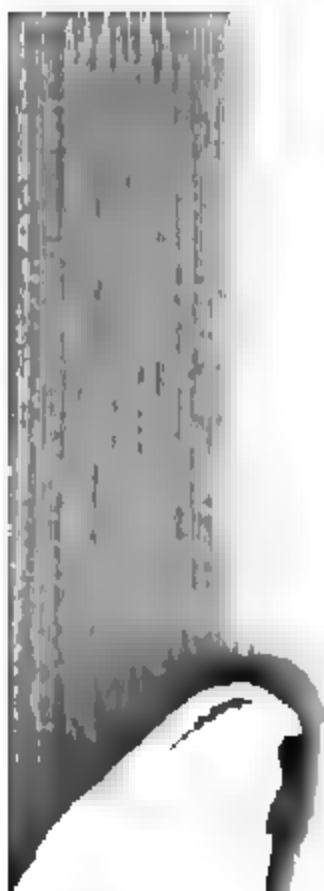
Mineral-
und
Thlenschlamm-Bad

zu
Gleifsen

bei Zielenzig in der Neumark.

1828.

Von
Dr. Reimann.



11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

h die Witterung im verflossenen Som-
Badenden höchst ungünstig gewesen
n mit Regen gewechselt, und die Tem-
fortwährend niedrig, zuweilen bis zur
ichen Kälte gesunken ist, weshalb ich
ie mit rheumatischen, gichtischen und
Uebeln hergekommen waren, und
nter andern Umständen, laut früheren
gen und Berichten, das hiesige Bad
lie ersprießlichsten Dienste geleistet
on dem Ihnen bei vorhandener be-
naskalter Witterung mehr schäd-
ls nützlichen Baden leider abhalten
so sind dennoch auch in diesem Som-
viele an langwierigen Uebeln leidende,

so manche, die nach den mannigfaltigsten versuchen an jeder möglichen Kur verselben, und um noch den letzten Versuch machen hierher kamen, durch die hier Bäder genesen, daß das Resultat nicht als höchst erfreulich zu nennen ist.

Rheumatismus, Gicht, Steinkrankheiten, ralytische Affectionen, Nervenleiden, N und Unterleibsleiden, Magenkrampf, At Hypochondrie und Hysterie; mangelnde unordentliche Menstruation, Hämorrhoiden, schwerden und veraltete Hautausschläge, diejenigen Krankheiten, gegen welche in diesem Jahre unser Bad am wirksamsten bewährte, wie folgende Krankheitsgeschichte die ich als die interessanteren aus der Reihe heraushebe, bekunden mögen.

E. aus S, ein Mann von 40 Jahren, schlanker und sensibler Konstitution, wurde 20 Jahren auf seiner Wanderschaft als Schmiedemacher, von seinem an Krätze leidende Gefährten infiziert, und ein Quacksalbsbuben er sich wandte, vertrieb ihm durch ichtliche Mittel den Ausschlag. Nach einigen Jahren aber stellten sich rheumatisch-gichtische Anfälle ein, welche oft ein ununterbrochenes Hautjucken über den ganzen Körper, und frieselähnlicher Ausschlag begleitete. Der Schmerz und Ausschlag durch ichtliche Behandlung. Nichtsdestoweniger kam alljährlich die gichtischen Anfälle zurück. Die Gelenke wurden immer unbeweglicher, gleichzeitig zeigte sich jenes Jucken und Ausschlag, welche wieder mit den Gicht

erschwanden. Jedes Jahr wuchs das
 und dabei wurde das Rückgrath so ge-
 als nach und nach eine Cyphosis in
 le entstand, daß das Kinn fast auf
 stein ruhte, und der Kopf weder
 n, noch nach hinten, noch nach den
 wegt werden konnte. Dabei waren
 schmerzen heftig, die Verdauungs-
 schwächt, und alle Funktionen un-
 ig. Nach vielen vergeblichen Heil-
 kam er her, als zu einem letzten Zu-
 e. Ein sorgfältiges Examen überzeug-
 bald, daß unterdrückte Krätzschrfe
 en Krankheit zu Grunde liege, und
 Diagnose gestützt verordnete ich ihm,
 endung passender innerer Mittel, die
 Mineralbäder, die in ähnlichen Fällen
 oft sich heilsam bewiesen hatten, und
 gendem um so zweckmäßiger erschienen,
 it bereits sehr geschwächt war, und
 igen Wasser außer Schwefel auch
 eträchtlichem Verhältnisse beigemischt
 Erfolg übertraf meiner Erwartung.
 erschien jenes Hautjucken, dann der
 g, und Gelenke wie der Kopf wurden
 her, zugleich ließen die Schmerzen
 ach dem Gebrauch von einigen 30 Mi-
 und wenigen Kohlenschlamm-bädern
 Kopf ziemlich beweglich, das Glieder-
 Jucken, und Exanthem verschwunden,
 stellte sich ein, alle Funktionen wur-
 mal, und der Patient verlief gesund
 h, nachdem er dem Schöpfer sein
 et für diese unerwartete Hülfe dar-
 , dankbar und segnend die hiesige

Fran W. aus B., deren merkwürdige Krankheitsgeschichte mein vorjähriger Bericht enthält, und welche sich im ganzen Winter wohl befunden hatte, kam auch diesen Sommer zu uns, um ihre Kur zu vollenden, und obgleich sie leider, der ungünstigen Witterung wegen, nur wenige Schlammäder nehmen konnte, haben doch auch diese sehr wohlthätig auf sie gewirkt.

N. aus O., der seit 8 Jahren an bedeutenden phagadänischen Fußgeschwüren litt, die schon weit und tief um sich gegriffen, und jede ärztliche Bemühung vereitelt hatten, wurde durch die hiesigen Kohlenschlammäder gänzlich geheilt.

E. aus G., an *Plethora abdominalis*, Appetitlosigkeit und hypochondrischer Stimmung leidend, wurde durch das Trinken unsres Mineralwassers, verbunden mit Mineralbädern, von seinem Uebel befreit.

Dlle. G. aus M., an Schwäche des Abdominal- vorzüglich des Uterinär-Systemes leidend, wurde, nach 4wöchentlichem Baden, ziemlich gebessert entlassen.

Fran W. aus M., welche schon vor mehreren Jahren durch das hiesige Bad von heftigen Gichtanfällen befreit wurde, kam auch dieses Jahr wieder her, da sich die Gicht in stärkerem Grade wieder eingestellt hatte, und alle Gelenke schmerzhaft und angeschwollen.

1., nach auch dieses Mal hat das hiesige
en günstigsten Erfolg auf sie gehabt, und
in ihrem Leiden befreit.

ine Frau von 30 Jahren und schwäch-

Konstitution litt schon seit mehreren
n, in Folge einer überstandenen syphili-
n Affection, an Gliederreißen, auf einer
nnten Stelle fixirtem Kopfschmerz, und
en hysterischen Zufällen, und war be-
rs durch andauernden *excessus in venere*
geschwächt. Nach dem Gebrauch der
ral- und Schlamm-bäder fühlte sie sich
gestärkt, das Gliederreißen hörte auf,
Kopfschmerz ließ nach; sie würde auch
ommen genesen seyn, hätte sie durch
etzung jenes *excessus in venere* nicht der
ing Hindernisse in den Weg gesetzt.

St. aus K., an einer Paresis der untern
mitäten, verbunden mit Unterleibschwä-
leidend, fand sich durch den Gebrauch
iesigen Mineralbäder sehr erleichtert.

Frau W., aus W. litt seit Jahren an gro-
phagadänischen Fußgeschwüren, welche
h unerträglichen Schmerz ihr Tag und
t die Ruhe raubten, wurde aber durch
e Schlamm-bäder völlig geheilt.

Außer diesen wurden noch viele andre
erische und Hypochondrische durch unsre
r theils um vieles gebessert, theils gänz-
geheilt, und keiner hat das Bad unbe-
igt verlassen, welches zum Heile der Men-

**schen von Gott gesegnet, und von seinem
sitzer so viel als möglich verbessert, mel
mehr seine Wirksamkeit ausübt, und in
Leidenden Brust, denen es das größte L
glück, die Gesundheit, zurückgegeben
dankbares Andenken zurückläßt.**

J o u r n a l **der** **actischen Heilkunde.**

Her ausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**gl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ne zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.**

und

E. O s a n n,

**ntlichem Professor der Medicin an der Univer-
und der Medicinisch - Chirurgischen Academie
des Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.**

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

IV. Stück. April.

B e r l i n 1 8 2 9.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.
G e s c h i c h t e
eines geheilten
onischen Wundstarrkrampfs,
n e b s t
nigen Bemerkungen über die Natur und
Behandlung dieser Krankheit,
v o n
A. F. L ü d e r s,
Prof. in Kiel.

Enrich M., 28 Jahre alt, Grobschmidtsgeselle in Ottendorf bei Kiel, von mittlerer, kräftiger robuster Constitution, phlegmatischen Temperaments, bisher keinen bedeutenden Krankheiten unterworfen, wurde, als er am 10. Februar 1828 im berauschten Zustande auf einem Pferde zur Tränke ritt, herabgeworfen und platt aufs Gesicht, wobei er, außer mehreren Excoriationen an der Stirne und an den Wangen, eine Quetschwunde an der linken Oberlippe und an der Wurzel und auf dem vorderen Theile des Rückens der Nase erhielt, welche letztere Verletzungen ziemlich stark bluteten. Am folgenden Morgen war das Gesicht bedeutend geschwollen und schmerzhaft, gegen Essigumschläge angewendet wurden,

die diese Beschwerden bald beseitigten, so daß der Kranke bis zum Ende des Märzmonats sich vollkommen wohl befand und seine Schmiedearbeit wie gewöhnlich verrichtete, nur in der Narbe der Nasenwunde, welche noch mit einem Schorfe bedeckt war, bisweilen ein leichtes Kribbeln verspürte. Im Anfange des Aprils fühlte er, ohne eine ihm bekannte Veranlassung, ein vorübergehendes schmerzhaftes Ziehen im ganzen Körper, das von der Lumbalgegend auszugehen schien, Spannung im Nacken und Mattigkeit mit Neigung zum Schwitzen, wozu sich bald auch Schwierigkeit bei der Bewegung der Kniee, die er am 7ten April nicht weiter als $\frac{1}{2}$ Zoll vom Oberkiefer entfernen konnte, hinzugesellte. Unter diesen Umständen wurde der Kranke zu dem Herrn Dr. Hertz hieselbst hereingebracht, welcher das Uebel als Trismus erkannte, und, ohne daß eine günstige Veränderung in dem Befinden sich gezeigt hätte, ein Aderlaß, Blutegel an den Unterleib und in den Nacken, *Oleum Ricini* zur Oeffnung, und innerlich Calomel mit Opium verordnete. Der Kranke wurde deshalb auf die Veranlassung seines Arztes den 12ten April von seinem Dorfe, auf welches er unterdessen zurückgekehrt war, wieder in die Stadt gefahren und zur Behandlung aufs akademische Krankenhaus gebracht.

Er klagte über Schmerzen im ganzen Rücken, so wie in den Bauchmuskeln, die bei jeder Bewegung derselben sehr zunahm, und die Muskeln des Rückens, besonders aber des Bauchs, fühlten sich hart und gespannt an, im Nacken und über der Brust hatte er

ie eine unangenehme Spannung, die ihm them beengte, den Unterkiefer konnte r 4—5 Linien vom Oberkiefer entfernt. Die Kaumuskeln waren fest zusammenge-
 n, das Gesicht trug den Ausdruck von , die Stirne war mit Schweiß bedeckt, ublausleerung seit einigen Tagen ausge-
 n, die Urinausleerung sparsam und be-
 rlich, Durst bedeutend, einiger Appetit
 n, aber jeder Genuß von Speisen durch undklemme verhindert, das Sensorium
 frey, der Puls etwas frequenter als im-
 dzustande und klein. Die Narbe an der
 ppe war unverändert, die an der Nase
 et, mit einem trocknen schmalen Strei-
 chorf bedeckt, im Umkreise röthlich,
 glänzend, geschwollen und bei der Be-
 ng wenig empfindlich, übrigens kein
 er Körper unter ihr und keine Verletzung
 noch zu entdecken.

h ließe nun zuerst den Kranken in ein
 von 26° R., worin 5 Pfund Asche ge-
 waren, setzen und $\frac{1}{2}$ Stunde darin blei-
 Er konnte selbst hineinsteigen, sich aber
 it Mühe darin niederlegen, und bekam
 re Male krampfhafte Zusammenziehun-
 an allen Muskeln des Rumpfs und der Ex-
 äten bei dieser Bewegung. Nach dem
 trat, außer einem allgemeinen Schweißse,
 Veränderung ein. Eine halbe Stunde
 er bekam er ein Essigklystier, das meh-
 jedes zur Folge hatte, und ein Pulver
 pium gr. β . Merc. dulc. gr. ij. und Sal
 . C. gr. iv, welches vor der Nacht noch
 l wiederholt wurde. Die Nacht wurde
 , aber schlaflos zugebracht.

Den 13ten April zeigte sich der Zustand unverändert. *Rec. Calomel gr. ij. Op. p. p. Sacch. alb. scrup. β. d. dos. tal. scj. S. Alle 2 Stunden 1 Pulver.* Zugleich wurden 16 Blasenegel auf die Nase und Stirngegend an der Narbe gesetzt, nach dem Ausbluten dieser mit einem *Cataplasma* von *Tinct. Eucalypti* bedeckt, und Morgens und Abends eine Drachme *Ungt. Neapolit.* in dieselbe eingegeben. Dabei bekam der Kranke täglich ein Bad, zu welchem jetzt, statt der Asche, 6 Unzen *Liq. Kali caustic.* gesetzt wurden. Im Getränk Haferschleim oder Thee.

Den 14ten April. Der Kranke hatte 16 Pulver verbraucht, da er des Nachts nicht schlafen hatte. Der Puls war 92 Schläge, der Kopf frei; den Unterkiefer konnte der Kranke etwas weiter entfernen und die Spannung in den Rückenmuskeln war vermindert, es war aber zweimal eine flüssige Stuhl- leerung erfolgt, und deshalb hielt ich es für rathsam, die Dosis des Quecksilbers zu vermindern. Er erhielt 8 Dosen eines Pulvers aus *Calomel Op. ana gr. β. alle 2 Stunden nehmen*, und ein Bad.

Den 15ten April. Nacht schlaflos, Krampfklemme Morgens vollkommen, allgemeine Steifigkeit, die Bauchmuskeln bretthart, der Puls klein, häufig. Nachmittags nach dem Nachlaß des Krampfs und Vorboten der Spasmodie, Anschwellung des Zahnfleisches, der Lippen, besonders der Gegend um die Nase der Oberlippe, der Speicheldrüsen und Absonderung aus dem Munde. Der Kranke erhielt *Rec. Camph. trit. gr. iij. Mucil. G. arab. an. vj. Tinct. Theb. drachm. j. M. S. Alle 2 Stunden*

Esslöffel voll, und zum Eiereiben un-
 ten Unterkiefer eine Salbe aus *Lin. vol.*
. unc. j. Tinct. Theb. drachm. j. Die Ein-
 rag der Merkurialsalbe in die Wunde wur-
 gesetzt, mit dem Cataplasma fortgefah-
 Der Schorf von der Narbe fiel heute ab,
 be nässte aber nicht, und ihre Umgebung
 plässer geworden. Zum Mundwasser er-
 der Kranke ein Decoct von Salbei, und
 Is ein Doverisches Pulver mit 2 Gran
 n.

Den 16ten April. Nachts eine Stunde Schlaf.
 ens kann er den Mund etwa $\frac{1}{2}$ Zoll öff-
 die Bauchmuskeln sind weniger hart;
 es hat sich ein starker Speichelfluss mit
 itender venöser Blutung aus dem Munde
 stellt. Zum Mundwasser wird Alaun zu-
 et, worauf die Blutung aufhört. Es wird
 hrieben: *Rec. Op. p. scrup. j. Sal. vol.*
. drachm. ijß. Sacch. alb. drachm. vj. M.
lv. div. in 40 p. aeq. S. Alle 2 Stunden
 ver. Dieses gebrauchte er bis zum 18ten
 ohne wesentliche Veränderung im Be-
 , ausser einer hinzugekommenen Diar-
 Er erhielt täglich sein Laugenbad, und
 demselben wurde eine halbe Drachme
. Theb. in den Unterleib eingerieben, zum
 nk warmes Bier mit Eidotter abgerieben.

Den 18ten April. Viele Schmerzen im
 le und grosse aphthöse Geschwüre an den
 gen und am Zahnfleisch, wogegen ein
 lsaft von *Acid. mur. scrup. j. Mell. ros.*
j. Tinct. Myrrh. drachm. ij. angewendet

Den 19ten April. Allgemeiner Tetanus mit
 er Beklemmung in der Brust und hefti-

gen Rückenschmerzen, welche besonders jedem Versuche einer Bewegung sehr zunehmen. Im Bade entsteht ein Anfall von Osthotonus. Der Kranke erhält: *Rec. Op. drachm. β. Sal. vol. C. C. scrup. ij. Sacch. drachm. j. M. f. pulv. div. in x p. aeq. S.* 2 Stunden 1 Pulver und 10 Blutegel an etwas mehr geröthete Stirnnarbe, Breiumschläge von *Hyoscyamus* auf den Unter

Den 20ten April. Nach $1\frac{1}{2}$ Stunden natürlichen Schlags und einem allgemeinen wässrigen Schweiß erfolgt gegen Morgen Erleichterung der Zufälle, und der Kranke kann den Mund ungefähr $\frac{3}{4}$ Zoll eröffnen, die Bauchmuskeln sind aber noch eben so gespannt als ges. Bad mit 6 Unzen *Liq. Kali caust.* Abends gegen zweitägiger Leibesverstopfung 1 Tr. Krotonöl mit Zucker, welches nicht v. Nachts 4stündiger Schlaf.

Den 21ten April. Morgens werden 5 Dosen des letztern Pulvers reiterirt. Erleichterung des allgemeinen Krampfs, aber Ictus und Unvermögen zum Harnen und Druckschmerz in der Blasengegend. Er bekam einige Löffel Ricinusöl ohne Wirkung, es wurde im Bade der Versuch gemacht, den Theter zu appliciren, was aber nicht gelang. Er erhielt nun ein Klystier von Tabaccoct in Verbindung mit Honig, Bittersalz, Thran, welches reichliche Oeffnung und Ausleerung mit auffallender Erleichterung ganzen Befindens zur Folge hatte. Nach Schlaf.

Den 22ten April. Der Kranke kann allein auf den Nachstuhl gehn. Er klagt

ders über Schmerzen im Rücken und
 en und über Beschwerde im Munde und
 nde als Folge der Merkurialsalivation.
 igt sich ein feiner, rother, etwas bren-
 r Ausschlag auf der Haut, vielleicht als
 der Bäder. Die Umschläge von Hy-
 n. um den Unterleib, und die Einreibun-
 unter den Unterkiefer wurden fortgesetzt.
 ranke klagte über Kopfschmerzen, Blitzen
 len Augen, das Gesicht war röther als
 hnlich, die Augen glänzend, kurz, Con-
 nen zum Kopfe unverkennbar, des Nachts
 der Kranke im Schlafe, träumte ängst-
 im wachen Zustande war kein Delirium
 inden, die Leibesöffnung fehlte. Da ich
 Congestionen zum Kopfe vom Opium
 itete, und um sie, so wie die Leibes-
 opfung zu vermeiden, mußte ich nun an
 Antispasmodicum denken, welches mehr
 Rückenmark als aufs Gehirn wirke und
 nachtheilige verstopfende Nebenwirkung
 piums nicht hätte. Deshalb wurden dem
 ken

Den 23ten April 6 Dosen von 1 Gran
Nuc. vom. mit Zucker verschrieben, wo-
 er täglich 3 nehmen sollte. Er erhielt
 n Mangels der Oeffnung ein Klystier,
 icht wirkte und darauf 2 Tropfen Kro-
 in 1 Eßlöffel voll Ricinusöl, worauf 2
 liche Sedes erfolgten. Die Salivation hielt
 Nachmittags erhielt er ein Bad mit 4 Un-
 Aetzkali und wegen fortdauernder Ein-
 nmenheit des Kopfes eine kalte Begie-
 , welche ihm starke Beklemmung ver-
 hte, aber das Sensorium freier machte.

Den 24—25ten April keine Veränd.
Täglich ein Laugenbad, zum Einreiben
Wangen Opiumtinktur. Nachts Schlaf;
vation vermindert. Sechs Dosen versch
von $1\frac{1}{2}$ Gran *Extr. Nuc. vom.* 3 Mal
Eine zu nehmen.

Den 26ten April wenig Schlaf in d
hergehenden Nacht, unwillkührliche zu
Bewegung in den Extremitäten, besond
untern, die sich nach dem Aussetzen d
vomica bald verliert.

Den 27—29ten April nimmt er
das *Extr. Nuc. vom.* und verbraucht
Gran davon mit fortschreitender Be
Er hat täglich freiwillige Oeffnung u
im Bade die Kinnladen 1 Zoll weit v
ander entfernen; die Rückenmuskeln si
dem Bade so geschmeidig, daß er sic
bücken kann, nur die geraden Bauch
noch steif und hart. Die Salivation h
in gelindem Grade an, obgleich die ap
Geschwüre sich bei dem Pinseln m
säure bessern. Die Narbe ist blaß
nicht mehr geschwollen. Allein

Den 30ten April verschwand diese
naher Herstellung wieder. Nach eine
ligen Erkältung trat der alte Zustand
demselben Grade wie früher ein. Die
und Rückenmuskeln waren steif und
Kinnbacken konnten wenig von einan
fernt werden, die Brust war beklen
nach dem Bade erfolgte allgemeine
krampf, jedoch freiwillige Leibesöffn
Urinausleerung. Jetzt glaubte ich wied
Theil um zugleich auf die Haut zu

erwährtere Mittel dem noch unerprobten
 hen zu müssen. Er bekam wieder seine
 n pulver, erst 2 Gran, nachher 3 Gran
 i Gran *Sal. vol. C. C.* alle 2 Stunden,
 täglich das Laugenbad, die Umschläge
Hyoscyam. um den Unterleib und Einrei-
 n von *Lin. vol. Camph. unc. j. Tinct.*
unc. β. in den Rücken und die Kinn-

Den 5ten Mai wurde die Dosis des Opiums
 Gran alle 2 Stunden verstärkt, da keine
 , Besserung als allmähliges Aufhören der
 tion eingetreten war, und von diesen
 rn bis zum

ten Mai 15 Dosen ohne bemerkliche Ver-
 minderung oder Besserung gegeben. Oeff-
 war durch Krotonöl oder scharfe Kly-
 hervorgebracht. Unter diesen Umstän-
 konnte ich mir vom Fortgebrauche des
 ns keinen Nutzen für den Kranken ver-
 en, da ich annehmen mußte, daß er
 n dasselbe so gewöhnt habe, daß es für
 in indifferentes Mittel sey. Ich verord-
 ihm deshalb Pulver aus *Rad. Belladonn.*
Rhei gr. vj. 3 mal täglich zu nehmen,
 lie Bäder weg und ihm in die Wangen
 Mischung aus *Ungt. Neap. unc. ij. Tinct.*
drachm. ij. einreiben, um wo möglich
 r Salivation hervorzubringen.

bis zum 10ten Mai blieb der Zustand da-
 nverändert; allein an diesem Tage zeigte
 ein merklicher Nachlaß des Krampfs in
 afficirten Muskeln, welcher, täglich zu-
 end, die Herstellung in dem Maasse be-
 lete, daß der Kranke, nachdem er noch

18 Dosen des Belladonnapulvers verabreichte, zuerst 3, nachher 1 täglich, den *Mai* gänzlich hergestellt aus dem Krause entlassen wurde, und sich noch im (1829) wohl befindet.

Die Ausführlichkeit dieser Krankengeschichte möge entschuldigt werden durch die Eigenthümlichkeit des Falls, über welche mir einige Bemerkungen erlaube.

1. Die Krankheit brach erst 5 Wochen nach einer bald geheilten, aber noch mit einem Schorfe bedeckten Quetschwunde der Stirne und anderer Gesichtstheile aus, mit dem Ausbruche bildete sich eine chronische Entzündung in der Wunde.

Dafs zu Gesichtswunden ähnlicher Starrkrampf hinzukam, beobachteten *W. Penada* und Andere. Dafs derselbe sich völlig geheilter Verletzung einstelle, ist nicht seltene Beobachtung. Ich selbst sah einen Fall der Art in dem heissen Sommer 1818, wo mir 2 Tetanuskranke vorkamen. Der Apotheker B. in E. hatte sich beim Kegelschieben einen starken Splinter unter dem Nagel des Mittelfingers der rechten Hand hineingetrieben. Der Splinter wurde, nach geöffnetem Nagel mit einem Gewalt, da er sehr fest safs, von einem Wundarzte ausgezogen, und die Wunde war in 3 Tagen heil, so dafs der Verletzte nur den Nagel zu schonen, noch ein ledernes Häutchen auf dem Finger trug. Vierzehn Tage später fing er, ein cholerischer, vollstetig muskulöser Mann, an, über Ermattung, kalten Schweiß bei jeder leichten Bewe-

ere in den Gliedern und größere Reiz-
it des Gemüths zu klagen, setzte sich
auch bisweilen der Nachtluft aus, und
nach einigen Tagen, ohne daß jetzt
päter in der Krankheit an dem verletz-
inger eine Veränderung zu bemerken ge-
wäre, vom Trismus befallen, der bald
gemeinen Starrkrampf, bei welchen Te-
und Opisthotonus abwechselten, über-
Der Arzt, welcher ihn behandelte, hielt
ebel für einen allgemeinen acuten Rheu-
n, gab ihm Abführungsmittel und Kam-
bis denn, als ich zuletzt gerufen, die
igsten Mittel in Anwendung brachte,
Rettung mehr möglich war und ein An-
on Opisthotonus dem Leben ein Ende
a.

als in dem verletzten Organe, wenn der
rampf ausbricht, eine Veränderung des
en Leidens eintritt, ist fast von allen
chtern dieser Krankheit, welche über
e geschrieben haben, angemerkt. Ent-
die Wunden oder Eiter- oder Geschwür-
hören auf abzusondern oder jauchen,
entzünden sich, oder werden brandig,
es stellen sich abnorme Empfindungen,
stige Schmerzen in diesen Theil ein,
chon Narben gebildet, so jucken sie,
en, röthen sich oder brechen wieder auf.
den Fällen liefs sich eine örtlich wir-
Schädlichkeit als Veranlassung solcher
derung im verletzten Theile nicht ent-
; nicht selten aber war auch eine che-
oder dynamisch wirkende giftige Schäd-
it mit der Wundfläche in Berührung ge-
en, sie war wenigstens der Atmosphäre,

sehr oft einen miasmatisch verunreinigten
gesetzt gewesen, oder sie war mechanisch
reizt, und besonders oft hat man Druck
Zerrung einzelner Nerven oder nervöser
breitungen (Aponeurosen) als Ursache
Wundstarrkrampfs angegeben. Allein
viel zu häufig hat man eine solche Zu-
von Nervenenden angenommen und —
man sich in unserer Wissenschaft so trü-
mit Wörtern zu behelfen weiß — ge-
damit eine Sache zu erklären, welche
deutlicher in ihrem Causalnexus dadurch
Wie oft sind Nerven gespannt, zerrissen,
neurosen verletzt, entzündet und an-
gereizt und gemißhandelt durch die Ver-
und durch den Wundarzt und seine
und es erfolgt kein Starrkrampf; welche Sa-
zen und welche Nervenreizung erleidet
der Kranke namentlich beim Panaritium
wie sehr selten hat nicht gerade diese
fige Uebel den Starrkrampf zur Folge.
der andern Seite gesellt er sich biswei-
Lokalübeln, bei welchen eine solche öf-
Nervenaffection durchaus nicht vorzug-
Statt findet. Ich habe ihn einmal bei
Maler beobachtet, der kachektisch war,
reremale an Bleikolik gelitten, von
eine Hypochondrie und Gliederschmerz
rückbehalten hatte, und wegen der
seit 15 Jahren Fontanellen an den Unter-
keln, an der gewöhnlichen Stelle trug
Fontanellen waren einige Zeit nicht re-
fsig verbunden, wurden, da sie trock-
nachher mit erweichenden Mitteln be-
fingen an zu wuchern, und da sie, w-
öhnlich, mit Höllenstein betupft w-
um dem wilden Fleische Einhalt zu thun,

sonst Druck oder ein anderer Reiz angedet war, kam Trismus hinzu, welcher Kranken in einigen Tagen tödtete. Hier ein Reiz, an den sich der Kranke seit Jahren gewöhnt hatte, da die Fontanellen gewuchert hatten, oft gebeizt waren, die Veranlassung zu dieser Nervenkrankheit, keine Entzündung hatte eingewirkt, und keine Spur einer Entzündung der Nerven oder ihrer Scheiden von dieser Stelle ausgehend, in der Leiche zu entdecken. Es sprechen allerdings einige Erfahrungen dafür, daß in den Verletzungen, in welchen sich einzelne Nerven gespannt oder gedrückt befinden, die Beseitigung des Drucks, die Lösung des getödteten Nerven durch Zerschneidung bisweilen nützlich auf den entstandenen Starrkrampf wirkt hat, allein wurden nicht zugleich andere Mittel angewendet? und wie viele Fälle, in denen die Geschichte des Wundstarrkramps, denen solches Zerschneiden gezerrter Nerven, die Beseitigung des Drucks nicht half. Soll damit keinesweges behauptet werden, es gleichgültig sey beim Wundstarrkrampfe zu untersuchen, ob in der verletzten Stelle Nerven gedrückt oder gespannt sind, und diese mechanischen Schädlichkeiten zu entfernen — vielmehr in allen Fällen geschehen muß —: denn ich habe durch diese Bemerkungen andeuten wollen, theils, daß man solche Verletzungen zu häufig als Ursach der Krankheit genommen findet, theils daß sie die Entstehung derselben keinesweges genügender erklären, als so manche andere unter den Ursachen genannten Einflüsse. Wie erklärt es sich aus der Anspannung oder Zerrung eines peripherischen Nervenfadens, des Leiters ei-

nes imponderablen Fluidi, daß darauf ein gemeiner tonischer Krampf in allen Bewegungsnerven oder in denjenigen, die in den Kau Muskeln gehn, entsteht? Was ist durch die Zerrung, durch den Druck in den Nerven Veränderte, welches sich von ihm auf die andern Nerven fortpflanzt? Entzündung des Neurilems, des Rückenmarks, welche freilich öfters gefunden hat in den Leichen der am Starrkrampf Verstorbenen, sind im Zweifel oft die Folgen dieser Krankheit. Allein um so weniger als ihre nächsten Erscheinungen anzusehen, als man sie ohne Starrkrampf nicht selten findet, und diesen wiederum nicht selten findet, daß sich Nerv oder Rückenmark entzündete.

In welchem ursachlichen Zusammenhange steht denn nun aber diese örtliche Verengung in dem Lokalübel mit dem tonischen Krampfe in den vom Centralorgane der Bewegungsnerven, vom Rückenmarke beherrschten willkührlichen Muskeln? ist sie die Ursache dieses Krampfs oder Coeffect des ihn vermittelnden Momentes? Um einen Versuch der Beantwortung dieser Fragen zu machen, damit wenigstens einige Andeutungen zu nähern Kunde der Entstehungsweise und der eigenthümlichen Natur des Wundstarrkramps zu geben, dürfte eine Vergleichung dieser Krankheitserscheinungen mit denjenigen der Hundswuth und der *Epilepsia pedisymplica* als das geeignetste Mittel erscheinen.

Die Aehnlichkeiten mit der Hundswuth sind zu oft von den Autoren hervorgehoben (und besonders von v. Walther in seiner letzten und Geistreichen Abhandlung über die

des Merkurs in beiden Krankheiten), als es erspriesslich seyn könnte, sie hier um auseinander zu setzen. Sie beruhnt sich auf der Veränderung, meist Reiter verletzten Stelle, sie mag Wunde Geschwür, oder bereits vernarbt seyn, oder und mit dem Ausbruche der Krankheit und dem auf diese örtliche Reizung folgenden

Krampfe in entfernten Nerven, deren in beiden Uebeln sich vorzugsweise in Halsnerven, welche die Funktion der Zehen- und Kauorgane vermitteln, äussert. Der Nervenplexus des 10ten Paares, die in Hydrophobie zunächst afficirt scheinen, deren 3ten Zweige vom 5ten Paare, der Trismus besonders ergriffen zu seyn, (genau verbunden sind). Es fragt sich ob die wesentlichste Differenz beider

dass nämlich die Reizung in der verletzten Stelle und der mit ihr erfolgende Ausbruch von Krampf in der Hundswuth jedes durch das specifische thierische Gift hervorgerufen wird, der Wundstarrkrampf aber ohne merkliche Einwirkung eines solchen sich ausbildet, ob diese Differenz nicht nur scheint als sie bei genauer Untersuchung der Sache eigentlich ist. Ich bin die Ursache, und will die Gründe derselben, die freilich nur zur Bestätigung einer Vermuthung dienen, der Prüfung meinungskundigen Kunstgenossen vorlegen. Ich vermute nämlich, dass der Wundstarrkrampf in solchen Fällen — nicht in allen — durch eine, durch eine Wunde oder dem Geschwür aus der Wunde aufgenommene Schädlichkeit, welche wir mit demselben Rechte Miasma nennen können, als wir damit die unbekannte

Ursache vieler acuter epidemischer Krankheiten bezeichnen, hervorgerufen wird: welches Miasma, nach einer kürzern oder längeren Ruhezeit in der Wunde (die auch während dieser latenten Periode heilen kann), ganz analog dem Wuthgifte (nur daß hier die latente Periode weit länger dauern kann), durch Nerven oder die im Neurilem befindlichen Gefäße zurückgeführt wird, und so, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine Vergiftung des Nervensystems, soweit es unter der Herrschaft des Rückenmarks steht, und oft auch dieses Organes selbst hervorbringt. Diese Affectio äußert sich, nach der Funktion der ergriffenen Nerven, vielleicht auch durch die Eigenthümlichkeit der Schädlichkeit (die hier analog dem Strychnin wirkt) unter der Form von Krampf. Denn Krampf muß immer als das Naturbestreben angesehen werden, wodurch das Nervensystem, zumal dessen Centralorgan Gehirn oder Rückenmark, sich eines schädlichen, auf dasselbe wirkenden, es in seiner Funktion störenden zu entledigen, dasselbe den peripherischen Endigungen wieder zuzuführen, und durch sie in die Excretionsorgane abzusetzen sucht, es mag nun diese Schädlichkeit in einem fremden feindseligen, mit dem Nervensysteme in Berührung gekommenen Principe, oder in dem unregelmäßig vertheilten und in den Centralorganen angestautem Nervenfluidum *) bestehen. Was die

*) Wer unter Nervenfluidum ein Tropfbarflüssiges verstünde, würde sicher irren; es ist auch zu bezweifeln, daß es eine gasförmige Flüssigkeit sey: allein, ein der Electricität in seinem ganzen Verhalten auffallend ähnliches imponderables Agens wird ohne Zweifel in den Centralorganen des Nervensystems erzeugt, von dem

Ansicht über Eine der Entstehungsarten Wundstarrkrampfs noch mehr Gewicht zu geben scheint, ist die allgemeine Erfahrung; Tetanus gerade am leichtesten erscheint, wenn die Wunde längere Zeit der Atmosphäre ausgesetzt wurde, zumal unter Einflüssen, welche überhaupt die Einwirkung eines Miasma begünstigen, in heißen Klimaten, in der Nacht, in Gegenden, in welchen putride Krankheiten endemisch sind, in sumpfigen Meeresküsten, und daß sich auch in unserm Klima

Krankheit zu gewissen Zeiten häufiger zeigt, wie unter Andern v. Walther bemerkte. Unter diesen einwirkenden Momenten liegt die Kälte, welche auch einen rheumatischen Tetanus hervorbringen können, ist einleuchtend, allein weshalb sollte sich ein rheumatischer Starrkrampf nicht mit einem traumatischen compliciren können, und selbst die Entwicklung des letzteren befördern? Daß aber auch die Kälte hier mehr als die Kälte und die durch sie gestörte Hautthätigkeit wirkt, möge deshalb annehmen, weil so manche Verletzungen durch äußere Kälte am sichersten Heilung gebracht werden. Daß verdorrene Hospitalluft, dasselbe Prinzip, welches Hospitalbrand hervorbringt, auch Tetanus erzeugt, wenn es mit Wunden

in Verbindung steht, ist als der Träger des Nerveneinflusses, der der Ernährung, Bewegung und Empfindung vorsteht, anzusehen, und liegt den Erscheinungen des *Turgoris vitalis* zum Grunde. Wir können dieses Agens mit demselben Rechte ein *Fluidum* nennen, als wir von elektrischem und magnetischem *Fluidum* sprechen.

oder Eiterflächen in Berührung kommt, ist eine Erfahrung, welche in jedem Kriege beobachtet werden kann, vielfach beobachtet ist, unter Andern von *Theden*, v. *Walther*, die ich ebenfalls zu machen Gelegenheit hatte. Im Jahre 1813, als ich zu Tönning einem mit kranken Kosaken vom Corps des Generals *Tettenborn* angefüllten Hospitale vorstand, war in fast nur Verwundete, Typhuskranke und Venerische lagen, wurden fast alle Verwundete, die mit Typhuskranken in Einem Zimmer lagen, alle Typhösen, wenn sie Decubitus bekamen, auch von Trismus und Tetanus ergriffen, nachdem erst die frischen Wunden oder Geschwürflächen ein schmutziges, schiefes Ansehn erhalten und sich mit einer gelichen, schmierigen, specifisch riechenden Materie überzogen hatten, wie beim Hospitalbrande. So wie der Raum verstattete, die Kranken zu sondern, hörte das Uebel auf, und einige der Tetanuskranken genasen sogar, vielleicht mehr durch ihre Russischen Naturkräfte als durch das auf die Wunde gebrachte Glüh-eisen, die Bäder und das Opium, welches ich unter ungünstigen Aussenverhältnissen anwenden mußte. Dabei war es mir interessant, daß die Venerischen, welche zum Theil an den böartigsten fistulösen und kallösen Leistengeschwüren und tiefen Geschwüren der Genitalien litten (welche sie in forcirten Vischen von Bremen mitgebracht hatten), obgleich sie ihre Geschwüre ebenfalls dem Typhuscontagium ausgesetzt hatten, sämmtlich von Tetanus frei blieben, was ich entweder der Schutzkraft des Merkurs oder des syphilitischen Gifts, welche sich in ihnen um die Herrschaft stritten, zuschreiben möchte.

nir. diese Erscheinung ein neuer Beleg
Erfahrung, daß eine, den ganzen Or-
durchdringende specifische Krankheit
nlich die Empfänglichkeit für ein ande-
ntagium zu vertilgen pflegt.

ie Erscheinungen der *Aura epileptica* zei-
enfalls eine gewisse Analogie mit den-
des Wundstarrkrampfs. Auch hier
on einem bestimmten Punkte der peri-
hen Nerven aus irgend etwas von den
zu ihren Centralorganen zurückgeführt,
s, hier angelangt, eine Ueberladung
Organe, besonders des Gehirns hervor-
welche durch den epileptischen Pa-
us, der dieses † wiederum in den
ln gleichmäfsig vertheilt, gehoben wird.

† kann aber hier nicht angesehen wer-
s eine fremde miasmatische Schädlich-
relche von aussen in den Organismus an-
anfangspunkte der *Aura* aufgenommen
da dieser in den meisten Fällen mit
issenwelt in keiner unmittelbaren Be-
g steht, sondern nur als das Nerven-
selbst, welches (wie schon bemerkt,
nalog der Electricität in seinem Verhal-
diesem Punkte sich anhäuft, entweder
berhaupt seine gleichmäfsige Verthei-
urch krankhaftes Schwanken, durch ab-
Beweglichkeit im Nervenleben, die von
an Herrschaft des Gehirns oder Rück-
rks meistens ausgeht, verhindert ist,
veil an diesem peripherischen Punkte
nder Reiz auf den Nerven wirkt, und
ine beständige Congestion des Nerven-
unterhält, die, bis zu einer gewissen
gestiegen, wiederum retrograde Be-

wegung nach dem Gehirne und damit den Ausbruch des Paroxysmus zur Folge hat. Das namentlich öfters Desorganisationen an den Anfangspunkten der *Aura epileptica* oder fremdartige Schädlichkeiten, welche auf die Nerven wirkten, sich fanden, ist von Vielen beobachtet. *Löffler* sah unter Andern die *Aura epileptica* beginnen von einem Knie, in welchem lose Knorpel befindlich waren, *Rhodus* von einer Kniegeschwulst, *Salmuth* von einer durch den Biss eines Pferdes verletzten Stelle, *Coppel* von einer Anschwellung des *Nervus vagus*, *de Haen* von einem Knoten im *Nervus phrenicus*, *Ploucquet* von einem Gichtconcrement am Schenkelnerven, *Short* und *Vering* von einer knorpligen Atherorganisation in der *Wala*, *Portal* von einem Ganglion im Daumen und von einer am Schulterblatte steckenden Kugel, *Theden* von einem unterbundenen Samenstrange, *Röber* von einer venerischen Exostose am Sternum, *Merklin* von einer Verletzung des Daumen, und manche günstige Versuche sprechen dafür, daß ableitende Haerreize an der zuerst afficirten Stelle durch Vesicatoria oder Fontanelle oder Haarseil, oder des Glüheisen, oder Entfernung des örtlichen Reizes die Epilepsie dauernd beseitigten. Ich selbst habe zwei hieher gehörige Fälle beobachtet. Der erste betraf einen 22jährigen kräftigen Weinküper in E., welcher plötzlich von einem Krampfanfalle befallen wurde, der mit einer am Rücken der rechten Hand beginnenden Aura begann, dem Schwindel und halbes Bewußtseyn mit einigen Zuckungen im Gesichte folgte, worauf ein spannender Kopfschmerz nachblieb. Der Patient hielt den Anfall für Folge anstrengender Arbeit in gebück-

ing, mit reichlicherem Weingenuße,
ste nicht weiter darauf. Allein un-

Tage später stellte sich mit densel-
äußern ein vollkommener epileptischer
n, welcher ihn bewog, meine Hülfe
n. Da er zugleich über Spannung
nerz in der Hand, von welcher die
gegangen war, klagte, so untersuchte
genauer und fand zwischen dem
und Mittelfinger derselben auf dem
en eine etwas empfindliche und et-
sthetische Stelle, in welche ich graue
salbe einreiben ließ. Am folgenden
r diese Stelle geschwollen, röther,
sich ein Abscess bilden zu wollen
wurde warmer Verband aufgelegt, und

Tage, da ich den Abscess öffnete,
halb Zoll langer, einige Linien brei-
er Glassplitter herausgezogen, nach
eseitigung die Wunde bald heilte und
eptischer Anfall wieder kam. Dieser
musste länger als $\frac{1}{4}$ Jahr im Zellge-
ter der Haut gelegen haben, da der
damals sich beim Fallen mit einer
mehrere Verletzungen in der Hand
n hatte, welche bald heilten, ohne
ahndete, daß noch ein Splitter zurück
e starke Anstrengung der Hand an-
ge, da der epileptische Anfall aus-
hatte ihn wahrscheinlich aus seiner
d mit einem Nerven in Berührung ge-
lessen Reizung den epileptischen An-
nlasste. Der andere Kranke wurde
gen Jahren hier im klinischen Insti-
uns behandelt, und betrifft einen
mmermann, welcher nach einer vor-
ahren erlittenen Luxation der Hand

und Contusion des Arms, nun seit 3 Jahren epileptische Anfälle bekommen hatte, welche mit einer von der verletzten Hand jedesmal beginnenden Aura eintraten. Der Kranke ist von mittlerer Constitution, ungefähr 44 Jahre alt. Die Anfälle sind rein epileptischer Art, kommen meist bei zunehmendem Monde, alle 4 bis 8 Wochen, bisweilen mehreremale täglich, öfter Nachts, und kündigen sich bisweilen einige Tage vorher, öfter nur augenblicklich an durch eine kribbelnde und zuckende Empfindung in den Fingerspitzen, besonders des kleinen und Goldfingers, die sich hinauf zum Kopfe drängt, wornach denn der Paroxysmus mit Verlust der Besinnung eintritt. Manchmal beginnt der Anfall auch mit einer unwillkührlichen krampfhaften Flexion aller Finger und läßt sich vorbeugen, wenn der Kranke zeitig genug mit der linken Hand die Finger wieder gerade bringt *), allein da

*) Es ist Volksglaube, daß sich ein epileptischer oder anderer Krampfanfall, bei dem der Daumen in die Hand gedrückt wird, durch tonischen Krampf seiner Beugemuskeln gehoben und verhütet werden kann, wenn man die Daumen des Kranken fest hält und ihre Einschließung in die hohle Hand aufhebt, weshalb das Volk es für das erste Geschäft bei Krämpfen aller Art hält, den Daumen aus der Hand zu brechen, wie man sich hier zu Lande ausdrückt. Daß nun, soferne von einem Verhüten epileptischer Krämpfe durch Festhalten der Daumen die Rede ist, dieß keinesweges ein Volkswahn ist, sondern ein Faktum, kann ich bestätigen durch mehrere Erfahrungen, von welchen ich eine der auffallendsten mittheilen will. Ein 14jähriges Mädchen in dem Dorfe Sunderbye fiel beim Wassers schöpfen in einem tiefen, sehr engen, wenig Wasser enthaltenden Ziehbrunnen, ohne aber in die

doch nicht in allen Fällen, und wenn Kranke öfter den Anfall so unterdrückt, blt er sich schwer und unwohl. Der Anfall entstand übrigens einige Jahre vor Verletzung bald nach einer zweimä-
Gesichtsrose. An der Hand selbst ist Abnormität zu bemerken, als daß am Gelenk der Condylus der Ulna weit her-
t und der kleine Finger dünner ist als der linken Hand. Die auf den Hand-
applicirten Hautreize, Brechweinstein-
Vesic. perp., Fontanell, graue Merku-
be, Wachstafft, blieben, so wie die in-
hen Mittel, erfolglos, wurden aber we-
gelmäßig noch lange genug angewendet,
r Kranke, der Schmerzen wegen, die

ese und ins Wasser zu stürzen, sondern
eb in der obern Oeffnung, da sie sich am
nde mit den Füßen hielt, hängen, und wurde
hl erst nach $\frac{1}{2}$ Stunde aus dieser Stellung,
b todt vor Angst und Ueberfüllung des Ge-
ns mit Blut, bewußtlos, blauroth im Ge-
hte, herausgezogen. Nach einem Aderlasse
l einigen angewendeten Belebungsmitteln
standen die heftigsten epileptischen Anfälle
t Trismus verbunden, welche mit kurzen
ervallen, in welchen auch die Bewußtlosig-
t meistentheils fort dauerte, über 14 Tage
g anhielten, die sich aber jedesmal sicher
erdrücken ließen, wenn man ihr beim Be-
ne des Anfalles die beiden Daumen festhielt.
benutzte diesen Handgriff, als ich seinen
folg bemerkte, um Zeit fürs Einnehmen zu
winnen, obgleich eine oft wiederholte Un-
drückung des Krampfs offenbar die Bewußt-
igkeit steigerte. Endlich wurde sie durch
ederholtes Ansetzen von Blutegeln an den
pf, durch kalte Begießungen, ein Haarseil
Nacken, und durch den inneren Gebrauch
istischer Abführungen und zuletzt der Arnica-
men völlig hergestellt.

wir ihm machten, aus der Klinik weg.
 Uebrigens bin ich überzeugt, daß hier ein
 licher Reiz auf einen der Nerven der
 wirkt, und mögte auch bei gehöriger ört
 Behandlung das Uebel für heilbar h
 Wenn sich das die peripherischen Nerv
 den Reizende nicht in allen Fällen von
epileptica nachweisen liefs, so bedenke
 daß in denjenigen, wo sich die Desorg
 tion nicht schon im Leben verrieth, wo
 ten eine genaue anatomische Untersuchu
 Theils nach dem Tode mag vorgenommen
 wenigstens so viel ich weiß, keine
 ohne eine örtliche Abnormität zu finden
 also bisher wenigstens nichts gegen die
 meine Annahme einer solchen bei vor
 ner Aura spricht. Daß es übrigens
 Anhäufungen des Nervenfluidi, wodurch
 pfe erzeugt werden, gebe, auch ohne
 weisbare locale Nervenreize, das erhellt
 aus der, ohne Aura beginnenden, rein
 rebralepilepsie, bei welcher freilich in
 Fällen organische Veränderungen im C
 als Ursache der Ueberladung mit Nerv
 dum durch Zurückhaltung desselben e
 bar sind, allein manchmal doch auch
 in welchen wir dann ein rein dynam
 störtes Gleichgewicht im Nervenleben
 durch hervorgebrachte Anhäufung seine
 gers im Centralorgane als Ursache d
 lepsie annehmen müssen, abgesehen
 daß es unzählige Abnormitäten auch
 Structur des Gehirns und Nervensystem
 mag, welche wir aus Unkunde der m
 Structur nicht erkennen können.

Nach dieser, wie ich glaube un
 sprechlich nachgewiesenen Analogie d

pedisymphomatica mit dem *Tetanus trau-*
s, ließe sich nun auch als eine andere
re desselben eine retrograde Bewegung
den Nerven der örtlich gereizten Stelle
vermehrtes Zuströmen oder unterbro-
Fortleitung angehäuften Nervenfluidi
Rückenmarke, und von da aus zu den
gungsnerven der willkührlichen Muskeln
men. Und namentlich würden der rheu-
he und hysterische Tetanus und Trismus,
sch, wenn von einer Erklärung des trau-
hen die Rede ist, auch nicht ganz mit
hweigen dürfen übergangen werden, da
dieselbe Erscheinung von anderer Ursa-
nd minderer Gefahr auftritt, gerade in
solchen gestörten Gleichgewichte des
nfluidi und Anhäufung desselben im Rük-
erke und den von ihm ausgehenden Ner-
ihren zureichenden Grund finden; wobei
eumatischen Starrkrampf eine rheumati-
Metastase auf die Hüllen des Rücken-
und des Neurilem, im Hysterischen die
neine von den Abdominalganglien ausge-
krankhafte Verstimmung und Beweg-
nit des Nervensystems, welche sich nun

Congestion des Nervenfluidi zum Rük-
ark äußerte, anzunehmen seyn mögte.
um aber in dem einen Fall von örtlicher
tzung jedesmal ein Krampf in den *Plexi-*
V. vagi, in dem andern Falle vorzugs-
Congestion zum Gehirne, die sich durch
ulsionen entladet, im dritten Falle Con-
onen zum 3ten Zweige des 5ten Paares
zum Rückenmark, zu der sich ein toni-

Krampf der von ihm ausgehenden Ner-
gesellt, erfolgen; warum gleiche Sympto-
wenn sie durch rheumatische Affection

hervorgebracht werden, bei weitem weniger lebensgefährlich sind, als wenn sie ihren Grund in einer Verletzung haben, — das sind Fragen, welche ich wenigstens nicht zu beantworten vermag, aber es auch schon für ein kleines Verdienst halte, für fernere Forschungen, wie *Bako* sich ausdrückt, die *omissiones et desiderata notare*, so wie ich glaube, daß es nicht bloß zulässig, sondern sogar anregend auch für eine Erfahrungswissenschaft sey, ihre leeren Stellen mit Hypothesen zu füllen, vorausgesetzt, daß dieselben nicht willkürlich erfunden, sondern auf dem Wege der Induction gefunden und durch Analogien beleuchtet sind, daß sie nicht zur Begründung des Heilverfahrens, sondern nur zu seiner Erläuterung gebraucht werden können, und daß sie für nichts anderes ausgegeben werden als sie wirklich sind.

2. Der chronische Verlauf, den unser Fall von Wundstarrkrampf nahm, ist zwar öfter bei dieser Krankheit beobachtet, allein er kommt im Ganzen doch weit seltener vor als der acute, ist aber auch von allen Beobachtern als milder in seinen Erscheinungen und weniger gefährlich erkannt worden.

3. Was die Behandlung betrifft, so bietet dieselbe eigentlich keine neue reine Erfahrung für die Kur dieser gefährlichen Krankheit dar. Die großen Quantitäten von narkotischen Mitteln, welche der Kranke erhielt (er hat während der Zeit seiner Behandlung auf dem Hospitale vom 12ten April bis 20ten Mai 180 Gran Opium, 24 Gran *Extr. Nuc. vom.* und 24 Gran *Rad. Bellad.* genommen, und 68 Unzen *Liq. Kali caust.* zu Bädern ver-

nicht), sind weder im Verhältnisse zu dem, andere Aerzte zum Theil mit Erfolg in der Krankheit anwendeten, auffallend, noch den sie so erscheinen, wenn wir bedenken, daß die Dosis überhaupt etwas rein reines ist, das sich nach dem Grade der Krankheit und besonders nach der Stimmung des Nervensystems richtet. So gab, um nur einige zu nennen, *Farr* täglich 36 Gran Opium, *Drachmen* in 3 Wochen, mit glücklichem Resultate, *Hillary* in 24 Stunden 16 — 20 Gran *tr. Op.*, *Wilhelm Hunter* in 5 Wochen 316 Gran mit Erfolg, Andere noch mehr. Daß solche Dosen keine Narkosis oder sonstige Nachtheile hervorbringen, kann Niemandem wundern, welcher erfahren hat, welche gewöhnlichen Dosen von *Tartarus emeticus* Mani ohne alle Wirkung vertragen und zur Heilung fordern, welche Dosen von Calomel Entzündungen des Gehirns und des Unterleibes, auch bei Kindern ohne nachtheilige Wirkung und selbst ohne Einfluß auf Speicheldrüsen oder Darmkanal oft gegeben werden müssen, wie große Dosen von Brechmitteln der Croup meist erfordert, kurz, wer bekannnt, daß es zur Wirkung eines Heilmittels, zu jedem Lebensacte zweier Factoren bedarf, des Arzneistoffs und der Receptivität, daß da, wo die letztere fehlt, wenn nämlich das Nervenleben durch eine andere pathologische Thätigkeit ausschliesslich beschäftigt wird, diejenige Dosis die richtige und zureichende ist, welche im Stande ist, diesen Kampf des Organismus und namentlich des Nervensystems mit dem Krankheitsprinzip durch einen stärkern Eindruck abzuleiten und zu gewinnen.

Welchem von den angewendeten Mitteln ob der örtlichen Behandlung der verletzten Stelle oder den Bädern, oder dem Mischgebrauch des Opium, der *Nux vomica* oder der *Belladonna* hier die Heilung zuzuschreiben wage ich nicht zu unterscheiden, und deshalb auch, wie eben bemerkt, für die Behandlung des *Tet. traum.* überhaupt, eigentliche Erfahrung daraus ableiten, also mehr die Bitte an diejenigen meiner Collegen, welche Gelegenheit haben Wundstarrkrampf zu behandeln, darauf zu achten, daß sie nicht versäumen mögen, geeigneten Formen dieser Krankheit Vertheilung mit der *Belladonna* oder *Nux vomica* zu verschreiben *). Eine Hauptsache scheint mir falls die örtliche Behandlung der verletzten Stelle, und zwar nach dem Zustande, in welchem sie sich beim Ausbruche der Krankheit befindet; sehr wichtig scheinen mir die kalten Laugenbäder, welche in allen Fällen des Wundstarrkrampfes, wo ich sie angewendet haben, wenigstens vorübergehend linderten. Es ist zwar in diesem Falle zuletzt die *Belladonna* die Heilung herbei zu führen, allein, schon so Vieles vorher gebraucht war, ist die Erfahrung doch nicht rein. Daß die

*) Für diejenigen, welche das *Strychninum* hier anwenden wollen, bemerke ich, daß ich dieses heroische Mittel in Paraplegien der untern Extremitäten zu $\frac{1}{32}$ Gran allmählig auf folgende Art angewendete: *Rec. Strychn. acet. gr. iij. Solve in Alcoh. vin. drachm. j. Solutio Strychn. acet. Rec. Solut. Strychn. acet. drachm. j. Aq. Cinnam. spir. drachm. j. S. 10 Tropfen 2 Mal täglich. Sobald Zeichen in den gelähmten Theilen entstehen, man innehalten.*

na von Andern im Wundstarrkrampf mit Erfolg angewendet sey, habe ich nirgends anerkannt gefunden, obgleich es auffallend ist, in einer so verzweifelten Krankheit ein kräftiges Antispasmodicum, das specifisch die Schlundnerven und auf die Haut wirkt, in der verwandten Hydrophobie wenigstens prophylaktisch den grössten Nutzen gewährt, noch nicht mehr versucht ist. Sauter macht den Vorschlag, die Belladonna prophylaktisch gegen den Wundstarrkrampf anzuwenden, allein in wenig Fällen lässt sich der Starrkrampf mit Sicherheit vor seinem Erscheinen erkennen, und auf die unsichern Zeichen hin, welche bisweilen dem Ansbruch der Krankheit vorgehn, ein so heftig, und da wo es nicht angezeigt ist, immer nachtheilig wirkendes Mittel zu geben, dürfte nicht zu empfehlen seyn, und ich weis auch nicht, dass der Vorschlag Sauter's nachher von andern Aerzten geföhrt wäre. Die Anwendung der Belladonna in einem Falle von Tetanus durch den Bakmeister in Jena (*Hufeland's* und *Osann's* Ann. 1828. Juni) kann kaum ein Factum für die Wirksamkeit im Wundstarrkrampf darthun, da in diesem Falle, ungeachtet der Wunde am Arme, offenbar mehr ein durch Schmerz erregter hysterischer Tetanus zu Grunde war. — Ein Mittel, welches gleichfalls im Wundstarrkrampf angewendet zu werden verdient, wo seine Form mehr rein nervös als entzündlich ist, ist die *Nux vomica* besonders das *Strychninum aceticum*, obwohl im vorliegenden Falle ihre Anwendung keinen dauernden Nutzen schaffte. Ihre specielle Wirkung aufs Rückenmark und die ihm ausgehenden Nerven und ihre grosse

Wirkung in den vom Rückenmarke ausgehenden Paraplegien spricht auch für ihre Gegen eine Krankheit, welche sie bei Ge- den hervorzubringen im Stande ist.

Uebrigens wird es wohl keinem ration- len Arzte einfallen, Ein Mittel und Eine Art als die beste und ausschliessliche im W- starrkrampf zu empfehlen. In einer Kr- heit, welche bei ihrem raschen Verlauf der acuten Form mehr noch als die an- Formen der Krampfkrankheiten oft mit- fällen von Entzündung im Neurilem und im Rückenmarke auftritt, wird es immer noch geben, in welchen vorzugsweise Aderlafs- Mercur angezeigt ist, entweder nur im er- Beginne der Krankheit oder während i- ganzen Dauer; dagegen wir in der rein- vösen Form eher die narkotischen und kr- stillenden Mittel und, wo eine bestimmte- rung der Hautthätigkeit dem Ausbruche- herging, das Opium mit Moschus, *Sal vo* C. und warme Bäder anwenden, in allen- len aber der örtlichen Verletzung die- prophylaktische und curative Sorge wi- werden, welche der jedesmalige Zustand- selben fordert. Diefs Verfahren kann be- ner Krankheit, deren Natur noch so- kannt ist, das einzige seyn, um ihre- Gefahr und Tödtlichkeit wenigstens zu- mindern.

II.

N a c h r i c h t

von einer

im Jahre 1827 auf den Antillen beobachteten,
für neu gehaltenen
epidemischen Krankheit.

Mitgetheilt.

einem Briefe des Prof. Lüders in Kiel,
an Herrn Staatsrath Hufeland.

In mehreren Berichten aus den Antillen ist
eine Epidemie erwähnt, welche dort in der
größten Ausdehnung herrschte, und eine den
Ärzten und Praktikern Westindiens gänzlich un-
bekannte Krankheit darstellte, die einerseits
mit heftigen Schmerzen und Geschwulst der
Gelenke den Rheumatismus ähnelte, ander-
erseits dem Scharlachfieber durch ein Exanthem,
welches sich in vielen Fällen hinzugesellte und
welche Symptome wie der Scharlach zeigte.
Auf Cuba und Martinique soll an der Krank-
heit kein Mensch gestorben seyn, obgleich
wenige Einwohner dieser Inseln verschonte,
so als allein in der Havannah die Hälfte al-
ler Einwohner, 20,000 auf Einmal daran soll
erkrankt gelegen haben. Dort meinte man, die
Ursache sey.

urn. LXVIII, B. 4. St. C

Schiffe des Admiral *Laborde* hätten das aus Südamerika eingeführt, wie es bei solchen Gelegenheiten nicht an Erklärungen fehlt und dem Publikum die Entstehung einer Epidemie aus einem Contagium noch plausibler erscheint, als aus phärischem oder terrestrischem Miasma; gleich beides, seiner Natur nach, ein dunkler Begriff ist. Der Medicinalberichter *Dr. Ruback* in St. Croix an den Landarzt *Lanus* giebt einige Nachricht von dieser Epidemie, wie sie auf den dänischen Inseln herrschte, und ich habe gesucht, aus den mündlichen Relationen des *Dr. Johnson jun.* und des *Steevens jun.* in St. Croix, welche bei ihrer Abreise nach Europa die Krankheit zu beobachten und zu behandeln Gelegenheit hatten, dieselbe möglichst gänzer.

Die Krankheiten, welche im Anfang des Jahres 1827 in St. Croix herrschten, remittirende und intermittirende Fieber, katarrhalische und entzündliche Brustkrankheiten und Angina, die bis in den Juli-Monat hinein vorkamen. In den Monaten unter dem Winde und in St. Thomas kamen die Blattern, wurden auch nach St. Croix verschleppt, aber hier durch die Raschtheit des Landphysikus *Dr. Schlegel* in wenigen Tagen erstickt und auf 2 Individuen beschränkt. Da es seit der Orkanzeit im August sehr heisses und kaltes Wetter wurde, so wurden sich im September wieder katarrhalische Krankheiten so allgemein, daß man sie eine Influenza nennen mochte. Statt der gewöhnlichen remittirenden Fieber, welche sich

sig im Herbst auf den Inseln einzu-
fliegen, erschien jetzt aber eine Epi-
die sich durch so eigenthümliche Er-
gen auszeichnete, daß die ältesten
der Inseln (zu welchen Dr. Ruback und
Jens sen., der seine Nachrichten be-
gehören) sich nicht erinnern, eine
mit der Art gesehen zu haben. Dr. Ru-
nt sie ein galligt - remittirendes exan-
ches Fieber; das Volk und die mei-
zte nach ihm nennen sie *Bouquet-fe-*
der fleckigen Röthe des Gesichts)
rubackbone-fever (von den heftigen Gli-
erzen). Den Namen, welchen die dä-
Einwohner und Aerzte der Krankheit
wußten mir die berichtenden Aerzte,
ntlich Engländer sind, nicht anzuge-
Martinique nannte man die Krank-
er Seltenheit und Neuheit wegen Gi-
ahrscheinlich nach der kurz vorher in
schienenen).

Krankheit trat in St. Croix in den Fällen auf mit einem Gefühle von Unbehagen, Müdigkeit, Steifigkeit oder rheumatischen ähnlichen Schmerzen in allen Theilen des Körpers, und diese Vorläufer dauerten oft 1—2 Tage an, ehe sich das Fieber einstellte. Dieses begann mit Frost nachfolgender brennender Hitze, und bei schwachen Subjecten mit einem starken Ansturm zum Kopfe, welcher überhaupt der Vorläufer eigenthümlich war. Die Glieder schmerzten bald bis zu einem hohen Grade von Heftigkeit zu, die Haut war brennend, oft stechend heiß. In vielen Fällen trat ein soporöser Zustand und bei jüngern

Subjekten und Kindern auch Delirien zugehen, die Kranken verriethen Abneigung, zum Theil auch Unfähigkeit zur Bewegung und alle diese Erscheinungen machten gegen Morgen merkliche Remissionen. Am Ende des ersten Tages, in einigen Fällen auch wenige Stunden nach dem Ausbruche des Fiebers entstand ein Exanthem, entweder im Gesichte anfangend und sich über die ganze Haut verbreitend, öfter aber nur in den Handflächen oder an einzelnen Stellen der Haut erscheinend, dem Scharlachfieber ähnlich, allein weniger diffus, mehr in größern Inseln gruppiert, als gleichmäßig verbreitet, und zugleich wurde die Haut des Rachens von einer leichten anginösen Affection ergriffen. Der Puls war während der ganzen Krankheit sehr häufig bisweilen auch voll, doch meist weich und leicht zusammenzudrücken. Die Krankheit entschied sich in nicht wenigen Fällen schon nach 2 bis 3 Tagen, in andern dauerte sie länger, ein bestimmter typischer Verlauf wird von den Berichterstattern nicht erwähnt. Die Entscheidung erfolgte mit lividen größern oder kleinern Flecken an den Händen und im Gesichte, welche dem Fingerdrucke nicht wich, und die Dr. Ruback ausdrücklich von Extravasat unter der Oberhaut ableitet, und worauf bald Abschilferung der Oberhaut in größern Lappen oder in der Form von Klein erfolgte. Die Krankheit schonte auch in St. Croix weniger Individuen, keines Alters, von Säuglinge bis zum Greise, keines Geschlechts und keiner Farbe, und, nach der mündlichen Versicherung der beiden genannten Aerzte auch derjenigen nicht, welche bereits Scharlachfieber (welches in Westindien, wie in Eu-

, von Zeit zu Zeit erscheint) überstanden
en. Im Frühlunge 1828 war die Epide-
in St. Croix beendigt. Die Reconvale-
z war auch in denjenigen Fällen, da die
aktheit nur wenige Tage gedauert hatte,
wierig, und sie hinterließ sehr oft hef-
Schmerzen in den Gelenken, besonders
Extremitäten, aber auch in den Muskel-
n, besonders in den Intercostal- und Brust-
keln, welche dann den Anschein von
ritis annahmen und sich oft noch mit ei-
rheumatischen Fieber complicirten. Die
blieb überhaupt noch lange Zeit sehr
ndlich für den Wechsel der Temperatur
Witterung, und da die erstere bis zum
jahr 1828 zwischen 60—80° Fabr. täg-
schwankte, Tags über ein kalter Nord-
wehte und die Nächte kalt und feucht
n, so litten Viele an einen nachbleiben-
chronischen Rheumatism und Katarrhen.
i blieben die heftigen remittirenden Gal-
ber, welche sonst vom Novbr. bis März
len Inseln herrschen, in diesem Winter
) aus, und das Befinden der Fremden
ördlichen Klimaten, die sich damals dort
elten, war beispiellos gut. Ausser den
bleibenden rheumatischen Leiden beob-
te man auch öfters Hautkrankheiten von
löser oder erythematöser Form als Nach-
theit. Wassersucht aber als solche soll
vorgekommen seyn. Uebrigens war das
l bei aller Heftigkeit, mit welcher es
at, und bei den großen Beschwerden,
he es nachließ, doch nicht gefährlich.
ollen nur sehr wenige alte Individuen
gestorben seyn, und besonders solche,
ie zur Ader gelassen waren. Dr. Ruback

fand in keinem Falle einen Aderlaß nö
 (obgleich er in England gebildet ist, wo
 bekanntlich kein Blut spart), selbst be
 deutenderem Andränge zum Kopfe; er
 auch in diesen Fällen, besonders bei äl
 Individuen seyen die Kräfte offenbar ge
 ken gewesen, sein ärztlicher Takt wider
 ihm den Aderlaß. Dieselbe Ansicht von
 Krankheit hatte ein anderer erfahrener
 Praktiker, der Dr. Johnson. Dr. Ruben
 gann seine Kur mit Abführungen von
Infus. Sennae mit Bittersalz, um besonde
 erst auf die Muskelfaser und exhalir
 Gefäße des Darmkanals erschlaffend und
 leitend zu wirken, und gab danach Ab
 rungen von Calomel, um mehr das Gal
 stem anzuregen; zur Minderung der Hitze
 der Haut und Linderung der Schmerzen
 brauchte er warme Bäder. Die Abführ
 fand er unmittelbar erleichternd für die
 gestionen zum Kopfe. Sie gaben in
 Fällen der Krankheit eine günstige Wirkung.
 In einigen Fällen, die im Anfange eine
 strische Complication zeigten, wendete
 Brechmittel beim Beginnen der Behandlung
 an. Bei Kindern, wo das Uebel oft
 mit Krämpfen auftrat, zumal wenn eine
 Kopffaction zugleich Leibesverstopfung
 gegen war, halfen warme Bäder und
 riallaxanzen auffallend schnell. Dr. Johnson
 erinnert sich keiner Nachricht von einer
 demie, welche der beschriebenen gleiche
 fter der welche *Benj. Rush* in Philadelphia
 im Jahre 1780 beobachtet und als ein
 tirendes Gallenfieber beschrieben hat.
 habe die Stelle im *Rush* (med. Unters
 Beob. aus d. Engl. Leipz. 1792. S. 144.

cht, und finde allerdings eine so treffende Analogie zwischen beiden Epidemien, daß ich ihrer Identität kaum zweifeln möchte. *Rush* daß die Epidemie auf Einmal, als nach wöhnlicher Hitze plötzlich ein kalter Tag at, viele hundert Menschen in Ph. be- n habe, weder Alter noch Geschlecht ver- ste, allein sich weit bösartiger und tödt- r zeigte als die Seuche auf den Antillen. begann meist mit Frostschauer, Angina Heiserkeit oder Schwindel oder Delirien, n mit Sopor oder Zuckungen. Dazu ge- n sich äußerst heftige Schmerzen im e, Rücken und den Gliedern, oft auch in den Augäpfeln, wobei die schmerz- n Theile zugleich gegen Berührung sehr indlich waren. Bisweilen stellten sich die ernen bloß Abends periodisch ein ohne r. Manche hielten die Krankheit dieser ernen wegen für Rheumatism, das Volk te sie *break-bone-fever* (Räderfieber). Da- waren galligte und gastrische Affectionen inden, Ekel, Brechen oder ein ruhrarti- Durchfall, kein Durst, ein geschwinder, r, selten harter Puls. Das Fieber remit- entweder, oder ging in einen intermitti- n Typus über. Oft zeigte sich am 3ten 4ten Tage ein wohlthätiges rosenartiges them, von einem Brennen in den flachen len und Fußsohlen begleitet. Manche Perso- hatten zu derselben Zeit ein leichtes fie- res Exanthem; Einige bekamen Drüsen- hwülste oder Abscesse am Ohr oder un- Kinne. Wenn das Fieber nicht am 3ten 4ten Tage endigte, so ging es oft in ein renfieber über, später nahm es bei verän- ichter, kühler Witterung einen mehr ent-

zündlichen Charakter an. R. gebrauchte Emetica, kleine Dosen von Mittelsalzen und Cremor Tart. zum Laxiren, nachher Tart. emet. in kleinen Gaben, Vesicatoria, zuletzt China, Aderlaß nur bei entzündlicher Complication am Ende der Epidemie; Rückfälle waren häufig und gastrische Beschwerden und Erschöpfung blieben oft lange nach. —

Ich theile Ihnen die vorstehende Nachricht für Ihre vielgelesene Zeitschrift mit, so unvollkommen sie auch ist, und so viele wichtige Fragen sie unerörtert läßt, namentlich über den Gang und die Richtung der Epidemie als Volkskrankheit, über ihre Contagiosität, über den Verlauf in den Individuen verschiedenen Alters und verschiedener Race, über die Ordnung der Symptome, die Form des Exanthems, die Nachkrankheiten, das Verhalten Solcher, welche schon Scharlach gehabt hatten und Vieles mehr. Ich hielt aber ungeachtet dieser Unvollständigkeit dieser Bekanntmachung nicht unwerth, um vorläufig die Aufmerksamkeit solcher Europäischen Aerzte, welche auf den übrigen Antillen Verbindungen haben, zu Nachforschungen über die Epidemie in Anspruch zu nehmen. Ich selbst hoffe durch die ausführlicheren Berichte der Aerzte auf den Dänisch - Westindischen Inseln nach bestimmten Fragen, die ich ihnen vorgelegt habe, demnächst zuverlässigere Auskunft über die Seuche zu erhalten, um daraus schließen zu können, ob wir dieselbe als eine neue Gabe aus der Büchse Pandorens, welche sich vielleicht bei dem Erdbeben wieder geöffnet hat, welches die Antillen kurz vorher (den 29ten März 1827) erschütterte, und das

in Zweifel die ungewöhnliche Witterung
Jahres zuzuschreiben ist, zu betrachten.
n, oder als ein Scharlachfieber, vielleicht
h diese Witterung mit Rheumatismus com-
rt.

Kiel den 16. Febr. 1829.

Lüders.

N. S. So eben, da ich im Begriff bin,
Vorstehende abzusenden, erhalte ich das
- u. Dec.-Heft des Magazins für ausl.
d. ges. Heilkunde, in welchem sich aus
CIV. Bande des *Edinb. med. et surg.*
n. eine Nachricht des Arztes G. W. Sted-
s über die beschriebene Epidemie, wie sie
St. Thomas und St. Croix grassirte, befin-
Obgleich hier die Beschreibung des Ue-
s weit vollständiger und genügender er-
vint, als in meiner eben mitgetheilten Nach-
t, so habe ich dieselbe doch nicht zurück-
en wollen, da sie theils manches wesent-
Abweichende enthält, theils von der herr-
nden Witterung mehr Kunde giebt als der
man'sche Bericht. Nach diesem begann die
aktheit in den meisten Fällen mit Schmer-
in den Gelenken, wozu sich bald Allge-
nleiden, Schmerzen in allen Theilen des
pers mit heftigem Fieber, wobei die Haut
st brennend heiss war, obgleich den Kran-
for, hinzu gesellten. Nach 1—2 Tagen
s Fieber und Schmerz nach, aber am 3ten
e der Remission zeigte sich wieder Fieber
ein Exanthem, meist an der Handfläche,
verschiedener Form, doch über der Haut
oben, oft mit Geschwulst der Haut und
igem Jucken verbunden, welches beson-

ders am dritten Tage, da der Ausschlag verschwunden war, sich mit Heftigkeit einstellte und die Abschuppung begleitete. Auf dieses zweite Eruptionsstadium pflegte noch ein drittes zu folgen, entweder unmittelbar oder nach einem Stillstande von 3 — 6 Wochen, welche heftige Schmerzen und Anschwellung der Gelenke, besonders der Extremitäten hervorbrachte. Mancherlei Modificationen im Verlaufe wie im Grade des Uebels kamen vor. Bei einigen Individuen wurde der Hodensack und die Hoden afficirt. Der Berichtersteller sah nur 3 tödtliche Fälle. Er brauchte Abführungen, warme Bäder, Fußbäder, Epispastica, Diaphoretica, bei heftigem Fieber Adre-
laß. Die secundären Gelenkschmerzen zeigten sich sehr hartnäckig. Herr Stedman hält übrigens die Krankheit für ansteckend.

III.

U e b e r

die giftige Eigenschaft
der

riaria myrtifolia.

Vom

Prof. Mayer in Bonn.

it chemischen Bemerkungen

vom

. Nees von Esenbeck d. J.

in Bonn.

merksam gemacht durch eine Nachricht
en Hefte des 28ten Bandes des Reperto-
für Pharmacie von *Buchner* (entnommen
am September-Heft 1827 des *Journal de*
méd.), daß der Genuß eines Absudes
lätter von *Coriaria myrtifolia* mit den *For-*
nnae parv. vermischt bei einem Manne
tödliche Wirkung hervorgebracht habe,
tigte mein verehrter Herr College, Prof.
von *Esenbeck jun.*, aus der im botani-
Garten unserer Universität wachsenden
ia myrtifolia anfangs zwei Extracte, und
noch andere Präparate, und übergab

sie mir, um damit Versuche an Thieren anzustellen und jene Muthmaßung zu verificiren.

Es war diese Pflanze zwar nach früheren Beobachtungen für verdächtig zu halten. Doch war man der Meinung, daß nur die Beeren allein giftig seyen. *Sauvages* erzählt (*Histoire de l'Académie royale des sciences* 1739. p. 473), daß ein Kind von 10 Jahren und ein Arbeiter von 40 Jahren nach dem Genusse der Beeren des myrtenblättrigen Gerberstrauches nach einer halben Stunde unter den schrecklichsten Convulsionen gestorben seyen.

Dieselbe Beobachtung machte *Pujade* (*Mémoire sur les accidens produits par le baies de Radoul a feuilles de myrte* (der Trivialname von *Coriaria myrtifolia* oder *Rhus myrtifolia* *Montpellierensium*) dans le corps humain (*Annales de la soc. de Médecine de Montpellier* T. XVI p. 383).

Die genannte ganz kurze Nachricht über diesen Gegenstand, in dem angeführten Repertorium für die Pharmacie, lautet wörtlich so:

Im September-Heft 1827 des *Journ. de Chimie méd.* steht die Nachricht von einer sehr merkwürdigen Verfälschung der *Folia Sennae parv.* mit Blättern von *Coriaria myrtifolia*, welche eine tödtliche Wirkung zur Folge hatte. Es wurde nämlich von 1 Unze dieser *Fol. Senn. parv.* ein Absud bereitet und von einem Manne bis auf ein Sechstel genommen. Dieses Sechstel des Absudes nahm eine Frau. Wenige Minuten nach dem Einnehmen bekam der Mann Kolikschmerzen, Convulsionen, Kniebackenkrampf, und nach 4 Stunden starb er, ohne daß Darmausleerungen erfolgt waren.

die gedachte Weibsperson erlitt ähnlichen jedoch weniger heftige Zufälle, so, daß nicht gerettet werden konnte. Bei der Eröffnung des Mannes zeigte sich Schlund Magen entzündet, ersterer mit Pseudomembranen bedeckt.

Bei der chemischen Untersuchung der Condensates des Magens konnte man durchaus kein giftiges Gift finden, so daß es außer allen Zweifel lag, das genommene Arzneimittel habe ein vegetabilisches Gift enthalten; in der That konnte man aus dem Reste *fol. Sennae parv.* ein ganzes Blatt zusammensetzen, welches als ein Blatt des Gerberes von Montpellier (*Coriaria myrtifolia*) ant wurde. Zwei Hunde, welchen man einen neuen Absud von diesen kleinen Senblätter gab, starben gleichfalls sehr bald an heftigen Anfällen von Krämpfen.

Noch andere Zeugen von der giftigen Eigenschaft des Gerberstrauches sind Gouan und Decandolle. Jener behauptet, daß die Früchte sehr giftig seyen. Decandolle erwähnt, die französischen Soldaten durch diese sehr vergiftet (betäubt?) worden seyen.

Dagegen erklärt sich nun *Peschier* in Genf in einem Aufsatze, betitelt: „Analyse des Gerberstrauches mit myrtenförmigen Blättern“ *rommsdorff* neues Journal Bd. 16. Heft 2. 8). Dieser berühmte Chemiker fand in dem Strauche keinen Stickstoff, welchen eigentlich die Alkaloiden der narkotischen Pflanzen enthalten. Er entdeckte darin folgende Bestandtheile: ein fixes in Alcohol aufzulösendes Oel, Harz, ein eigenthümliches al-

kalinisches Princip, einen gelben Farbstoff, Gummi, Chlorophyll; freie Gallussäure, kohlensaures Kali, salzsaures Kali, Gerbstoff und Holzfaser. Von keiner dieser Substanzen könne man eine giftige Wirkung erwarten. Ein Decoct von 2 Drachmen, sogar von einer Unze der fremden Blätter des Gerberstrauchs brachte bei verschiedenen Thieren, namentlich bei Hühnern und Hunden, so wie selbst bei dem Menschen keine Wirkung hervor. Ein Arzt aus dem mittäglichen Frankreich soll Herrn *Peschier* versichert haben, daß die Gerber im mittäglichen Frankreich bei Blennorrhagien vier bis fünf Gläser Aufguß dieses Strauches tranken, ohne nachtheilige Folgen wahrzunehmen. Es glaubt Herr *Peschier*, daß in dem erwähnten Falle der Vergiftung mit Sennesblättern ein metallisches Gift damit vermischt, Ursache der Vergiftung gewesen sey.

Bevor ich nun durch ausführliche zahlreiche Versuche den Beweis liefern will, daß die *Coriaria myrtifolia* wirklich giftig sey, schalten ich zuerst die chemischen und physikalischen Bemerkungen ein, welche verehrter Herr College *Nees von Esenb.* mitzutheilen die Gefälligkeit hatte, nachdem ich mich hauptsächlich auf die Bereitungen von mir bei meinen Versuchen mit *myrtifolia* angewandten Präparate beziehe.

§. 1. Die *Coriaria* ist ein immergrünes Strauchgewächs, welches in den südlichen Ländern

pas einheimisch ist; sie kommt aber auch in unserm Klima gut fort, und wenn gleich im Winter die Zweige absterben, so dauert der untere Theil des Stengels gut aus und treibt im Frühjahr auffallend schnell neue hervor, die gewöhnlich zweimal im Sommer und im Spätherbst Blüthen und Früchte bringen.

Ueber die Stellung der Gattung *Coriaria* im natürlichen Systeme konnten sich die Botaniker wegen dem eigenthümlichen Blüthenbau lange nicht vereinigen. *Decandolle* setzt in seinem trefflichen *Prodromus Regn.* eine eigene Familie, die *Coriariae*, aus dieser Gattung gebildet, und die neue Familie unter die *Thalamiflorae* in die Nähe der *Rutaceae* und *Ochnaceae* aufgenommen. *)

Die Blätter dieser Pflanze haben in der ersten Zeit die Aufmerksamkeit der Aerzte und Pharmaceuten auf sich gezogen, weil sie zuerst in Frankreich unter den Senneblättern gefunden haben will, die dadurch eine besondere Wirksamkeit gezeigt haben sollen (*Journ. Chimie med. I. p. 283*).

Die Blätter haben aber so wenig Aehnlichkeit mit den *Folius Sennae*, daß eine Verwechslung und Verkenennung derselben nur unvorsichtig ohnehin verdächtigen *Fol. Sennae parvis* ähnlich ist. *Peschier* in Genf ward dadurch einer Analyse der *Coriaria* veranlaßt, und zugleich gefunden haben, daß die Blät-

Ich werde in meinem Suppl. der Medicinal-Pflanzen eine ausführliche Beschreibung und Abbildung dieser interessanten Pflanze geben.

N. v. E.

ter für Hunde und andere Thiere, auch Menschen ganz unschädlich seyen. (*Tr N. Journ. B. XVI. 2.*).

Da sich mein verehrter College Prof. Mayer erbot, mit der *Coriaria* toxische Versuche anzustellen, so wurde diesem Ende aus den Blättern der *Coriaria* gende Präparate dargestellt.

§. 2. Um zuerst die Löslichkeit d. Bestandtheile in Wasser zu prüfen, wurde Aufguss mit kochendem destillirtem Wasser versucht. Die Flüssigkeit war hell und etwas gelblich gefärbt. Sie reagierte stark sauer. Mit der Goldlösung wurde sie schön gelblich-rot, mit salzsaurem Eisenoxyd entstand reichlicher schwarzblauer Niederschlag. Brechweinstein ein reichlicher von gelber Farbe; das kohlen-säuerliche Kali braun gelblich-weißen, das schwefelsaure ein flockigen weißen Niederschlag vor. Die Gallustinktur war ohne Erfolg. Salpetersaure Silber erzeugte einen schwarzen, der Bleizucker einen reichlichen Niederschlag. In Salpetersäure löslichen Niederschlag. Aus diesem Verhalten der Reagentien ließ sich schließen, daß das Wasser vorzugsweise den Gerbestoff aus den Blättern aufgezogen hatte. (*V. Pfaff über Gerbestoff und Salpetersäure in Schweigger's Journ. 1828.*)

§. 3. Es wurde jetzt ein wässriges Extract stillat bereitet, was einen eignen unangenehmen Geruch zeigte, worin aber weder Selen noch Ammonium durch die angewandten Reagentien zu entdecken waren.

4. Das dadurch erhaltene concentrirte wurde colirt und zur Extractconsistenz stet und mit *Extr. Coriariae aq.* best.

5. Es wurden ferner die frischen Blätter October, als die Pflanze zum zweiten Mal blühte, zu einem *Extractum e succo* verarbeitet, welches genau nach der Vorschrift der Ausgabe unserer Pharmacopöe mit Weingeist bereitet wurde, und worin alle wasser und Weingeist lösliche Bestandtheile mit Ausschluss der bloß in Wasser löslichen Theile des Gummi und Eiweißstoffs hmen sind.

6. Um auf ein Pflanzenalkaloid zu prüfen, wurde eine Quantität der Blätter mit Wasser, dem etwas Schwefelsäure zugesetzt war, extrahirt, das Infusum abgeseiht und mit Kalkhydrat versetzt, wobei eine auffallende grüne Färbung zeigte; die getrocknete Masse wurde mit Weingeist p. C. in der Wärme ausgezogen und abgeseiht wie bei der Bereitung des Chinins. Es konnte aber keine Spur eines alkalischen Körpers bemerkt werden. Das Filtrat war ein gelblich-brauner in Wasser löslicher Extractivstoff ohne Gerbestoff, der mit dem Kalk eine chemische Verbindung eingegangen war.

7. Um noch einen Versuch auf ein Alkaloid zu unternehmen, wurde ein Decoct der Blätter mit Bleizucker gefällt, bis die Flüssigkeit fast wasserhell war und nicht mehr auf Gerbestoff reagierte. Sie wurde jetzt mit Schwefelwasserstoff von Blei gereinigt und abgeseiht.

sorgfältig verdunstet. Es entstand aus wieder eine braune Extractmasse, die Lösung in Weingeist einen schwarzgummigten Extractivstoff zurückliefs.

§. 8. Der so von dem Gummi Extractivstoff zeichnete sich besonder einem, dem *Extr. Graminis* ähnlichen und Geschmack aus, was vom Gehalt herühren mag. Die Lösung war dünnsten Zustand goldgelb, wurde durch Ammonium, durch kohlensaures Kali und Zucker nicht verändert, durch salzsaures Eisenoxyd etwas dunkler gefärbt, ohne Niederschlag. Wir haben hier denselben extractiven Färbestoff (nach *Peschier*), auch oben nach §. 6. erhalten wurde.

§. 9. Um aber auch einen Theil der harzigen und öligen Theile zu erhalten wurde etwas von den Blättern mit Aether macerirt; es entstand eine sehr dunkelgrüne Tinctur, die nach dem Abdestilliren des Aethers ein fast schwarzgrünes Harz zurückliefs. Dieses Harz war in sehr starkem Weingeist, aber leicht in Aether löslich und verhielt sich überhaupt wie Euphorbium, dem noch etwas Gerbestoff beigemengt. Von einem in Aether löslichen fetten Oel, welches *Peschier* gefunden, war bei dieser Gelegenheit nichts zu finden. (Sollten die Blätter der wild wachsenden Pflanz verschieden seyn?)

§. 10. Der Rest der noch von den Blättern wurde zu einem concentrirten Extract benutzt, welches mit essigsaurem Blei gefällt wurde. Der unlösliche Niederschlag

Schwefelwasserstoff zersetzt, und so eine reagirende Flüssigkeit erhalten, die Gerbestoff und wahrscheinlich auch Gallussäure enthält.

Bei dem Verdunsten der Flüssigkeit ergab sich, daß die Quantität zu gering war, um einen umständlichen Prozeß der Scheidung beider genannten Stoffe vornehmen zu lassen. —

11. Da sich hierbei die interessante Frage aufdrängte, ob der Gerbestoff überhaupt sey, so bereiteten wir noch nach Berner'scher Vorschrift Gerbestoff aus Galläpfeln.

Nach diesen vorausgeschickten Mittheilungen des Herrn Prof. Nees von Esenbeck jun., übergebe ich nun zur Beschreibung meiner mit diesen darin erwähnten Präparaten der *Coriaria folia* angestellten Versuche über.

Versuche mit *Coriaria myrtifolia*.

Erster Versuch.

Einem grauen Kaninchen werden 18 Gran des durch Infusion bereiteten Extracts von *Coriaria myrtifolia* in eine Wunde am Rücken eingebracht.

In der 10ten Minute wurde der Herzschlag etwas langsamer, sonst zeigte sich aber keine Veränderung in dem Befinden des Thieres.

Nach einer Stunde 25 Minuten schlug das Herz nur 136 Mal in der Minute, die Respi-

ration war aber schneller geworden, sodass Respirationen in der Minute erfolgten. Nach 2 Stunden schlug das Herz 120 Mal und Respiration erfolgte 140 Mal in der Minute. übrigen verhielt sich das Thier ganz ruhig.

In diesem Zustande verblieb das Thier noch einige Zeit, nach vier Stunden war Herzschlag und Respiration wieder zu ihrem normalen Typus zurückgekehrt. Das Thier wurde noch 6 Tage beobachtet und befand sich fortdauernd ganz wohl.

Zweiter Versuch.

Einem Kaninchen wird eine halbe Drachme von dem *Extractum Coriariae e succo* durch eine Wunde am Nacken des Thieres eingebracht. Die Erscheinungen waren ganz dieselben wie im vorigen Versuche.

Dritter Versuch.

Dem Kaninchen, an welchem das Experiment gemacht worden ist, wurde eine starke halbe Drachme von dem aus demselben bereiteten Extracte in den Mund gestrichen. Es speichelt nach 5 Minuten, zeigt aber keine Affection, mit Ausnahme, daß der Herzschlag etwas langsamer wurde, welcher doch nach ein Paar Stunden wieder seine natürliche Schnelligkeit annahm. Es wird 6 Tage lang beobachtet und befand sich ganz wohl.

Vierter Versuch.

Einem grauen Kaninchen wird eine Drachme von dem aus dem Saft bereiteten Extracte

larte innerlich eingegeben. Dasselbe
ebenfalls keine besondere Affection, aus-
en, daß der Herzschlag anfangs lang-
urde. Es wurde 6 Tage lang beob-
nd ganz wohl befunden.

Fünfter Versuch.

Im Kaninchen wird ein Gran von dem
fusion, bereiteten Extracte mit einigen
Wasser vermischt in die *Vena jugu-*
indirt. Die Respiration wird gleich
eschleunigt, aber der Herzschlag blieb
schnell. Es schien nicht besonders
u seyn.

Nach 5 Stunden 30 Minuten bekam es
convulsivische Zufälle und starb in
1 Minute.

Section wurde erst nach 18 Stunden
Man fand beide Vorkammern und
mern mit Blut angefüllt. Das Blut
warz und geronnen, die Lungen ha-
warzbraune Flecken und ihre Gefäße
coagulirtes Blut. Eben so war auch
der Venen des Unterleibes coagulirt.

Sechster Versuch.

Im Kaninchen wurde von dem aus
te bereiteten Extracte der *Coriaria* ein
iran in Wasser aufgelöst in die *Vena*
infundirt. Die Respiration und der
ag wurden anfangs beschleunigt. Spä-
waren beide wieder ruhig gewor-
as Thier frisst vorgesetztes Futter und
sich ganz wohl. Es wird zwei Tage
bachtét.

Da die obigen sechs Versuche gegen die giftige Eigenschaft der *Coriaria* zu sprechen schienen, indem der tödtliche Erfolg in den fünften Versuche größtentheils den durch unmittelbare Einwirkung des Extractes auf das Blut erzeugten Coagulationen im Herzen und in den Lungen zugeschrieben werden muß; so wurde nun zu einem Versuche mit einem fleischfressenden Thiere und zwar deshalb geschritten, weil bekanntlich die pflanzenfressenden Thiere und namentlich auch die Kaninchen gegen manche Gifte, namentlich gegen solche aus der Klasse der sogenannten *Narcotica frigida* keine Empfindlichkeit zeigen. Bei den fleischfressenden Thieren erfolgte aber ganz andere und zwar die heftigsten Vergiftungssymptome!

Siebenter Versuch.

Einer einjährigen starken Katze wird von dem *e succo* bereiteten Extracte der *Coriaria* eine Drachme in Pillenform eingegeben.

Nach 5 Minuten wird das Thier sehr unruhig, läuft hin und her, und sucht sich hinter einem Schranke zu verbergen.

Nach 10 Minuten fließt viel Speichel aus dem Munde, sie hat dünn-flüssigen Stuhl und ist äußerst unruhig.

Nach 12 Minuten bekömmet sie die heftigsten Convulsionen, wobei starkes Erbrechen erfolgt, es wird dadurch der größte Theil des Giftes und genossene Speisen entleert. Die convulsivischen Bewegungen halten gegen drei Minuten an. Nach diesem Anfalle wird das Thier wieder ruhig, ist aber sehr erschöpft.

convulsivischen Anfälle kehren 15 Minuten auf wieder, und zwar mit derselben Zeit. Dieser Anfall dauert nicht so lange als der vorige, aber es tritt bald ein neuer Paroxysmus ein und die spätern Anfälle wiederholen sich immer schneller, so daß alle 15 Minuten ein convulsivischer Paroxysmus eintritt. Es werden die Convulsionen durch Anfassen des Thieres, ja selbst durch die seiner Nähe gemachtes Geräusch herbeigeführt. Die Convulsionen ergreifen nicht nur die vordern und hintern Extremitäten, sondern auch den Kopf, den Unterkiefer, die Augenlider, die Muskeln der Brust und des Unterleibes. Es wechseln heftige Zitterbewegungen der Glieder des Thieres ab mit Zittern und der Kopf wird dabei sehr gegen den Boden geschlagen. Der Trismus ist äußerst heftig und die Zunge wird schnell und heftig aus dem Munde hervorgezogen und wieder zurückgezogen. Der Kopf wird schrecklich verdreht. Brust und Unterleib sehr stark zusammengezogen, diese Erscheinungen zu den fürchterlichsten gehören, die ein Gift verursachen. Es müssen auch die Convulsionen dem Thiere sehr schmerzhaft seyn, indem das Thier während des Anfalls, wenn es zu Athem kommen kann, erbärmlich schreit. Die Respiration wird zwar durch die Convulsionen etwas gehindert, aber dauert dennoch während des Paroxysmus fort. Nach dem Paroxysmus ist das Thier fortwährend und athmet sehr engt.

Nach zwei Stunden machte ein convulsivischer Anfall dem Leben des Thieres ein

Die Section wurde anderthalb Stunden nach dem Tode des Thieres vorgenommen. In der Brusthöhle waren beide Vorhöer des Herzens mit schwarzem und zum Theil coagulirtem Blute angefüllt. Die Lungen von Luft und Schaum aufgetrieben. Im Unterleibe fand man bei Eröffnung geringen Schaum, etwas Schleim und geringen Ueberrest von dem Extracte selbst. Die innere Haut des Magens braun, trocken, und läßt sich ganz leicht abreiben. Die innere Haut des Rectums und des obern Theiles vom Colon zeigt dieselbe Erscheinung, nur in geringern Grade; dagegen die innere Haut des Oesophagus und des übrigen Darmkanals verändert erschien. Das Gehirn war überfüllt und ganz bläulich von Farbe. Es zeigte sich aber so wie auch das Rückenmark beim Anföhlen und Durchschneiden sehr weich.

Achter Versuch.

Einem jungen Kätzchen werden 10 Tropfen durch Infusion bereiteten Extractes in eine Wunde am Nacken eingebracht.

Nach 5 Minuten bekam das Thier convulsivische Stöße.

Nach 15 Minuten traten schreckliche Convulsionen ein, wobei das Thier heftig mit dem Kopf und die Extremitäten convulsivisch erschüttert; der Unterkiefer stoßweise an den Oberkiefer angepresst, die Zunge heftig hervorgestreckt, eine Menge Schaum quoll aus dem Munde. Die Pupille war erweitert, das Thier hielt und hatte fortwährendes Würgen.

ivischen Anfälle dauerten ununterbrochen, wodurch das Thier sehr erschöpft. Es findet Kothausleerung Statt.

Nach einer Stunde und 15 Minuten war Respiration langsamer geworden, der Herzschlag war viel schwächer und setzte aus; das Thier liegt auf der Seite und arbeitet intermittirend in Convulsionen. Es wird immer kälter und fühlt sich etwas kalt an. Endlich nach 5 Stunden 45 Minuten erschöpft, obwohl die Convulsionen schwächer wurden; der Herzschlag war fühlbar und das Thier war ganz erkaltet. Gleich darauf trat der Tod ein.

Bei der unmittelbar darauf vorgenommenen Section fand man das Herz stillestehend, leer, und wenig aber flüssiges Blut in den Höhlen, auch die Lungen enthielten wenig Blut, in dem Magen fand sich eine schaumige Flüssigkeit vor. Die Gefäße des Gehirns waren mit Blut überfüllt.

Neunter Versuch.

In einem vierteljährigen Kätzchen wurden an einer Wunde am Nacken 6 Gran von dem aus dem Saft bereiteten Extracte eingestrichen.

Nach 10 Minuten bekam es leichte Zuckungen des Kopfes und der Extremitäten; sie wurden immer stärker, ergriffen den Nacken, den Kopf, die Augen, den Kiefer und die Glieder. Es trat Würgen ein, der Leib trieb auf und das Thier strengte sich an zu stehen, die Convulsionen nehmen an Heftigkeit zu und setzen weniger aus, das Thier liegt auf der Seite und schreit sowohl wäh-

rend, als außer den Anfällen. Es fanden schon mehrere Darinausleerungen Statt. Die Remissionen werden immer seltner und die Zuckungen mehr anhaltend. Die Respiration und der Herzschlag werden immer seltner. Das Thier fühlt sich allmählig kalt an. Das Würgen dauert immer fort. Nach 2 Stunden 30 Minuten zählt man nur 10 Herzschläge in der Minute. Nach drei Stunden 25 Minuten schlägt das Herz nur alle 1 bis 2 Minuten. Die Respiration findet nur alle 5 bis 6 Minuten einmal Statt; das Thier ist völlig erschöpft. Nach drei Stunden 30 Minuten ist es ganz kalt und todt.

Die Section zeigte dieselben Erscheinungen, wie im vorigen Versuche.

Zehnter Versuch.

Einem Kätzchen wird eine halbe Drachm von dem aus dem Saftte bereiteten Extract äußerlich in eine Wunde gebracht.

Nach 10 Minuten brachen schon die heftigsten Convulsionen des ganzen Körpers mit Würgen, Schaum vor dem Maule und Geschrei des Thieres aus. Die convulsivischen Anfälle verhielten sich wie im vorigen Versuche. Nach einer Stunde 25 Minuten war das Thier todt.

Bei der Section fand man das Herz schlaff mit etwas flüssigem Blute angefüllt, die Reizbarkeit der Nerven und der Muskeln war erloschen, im Magen fand sich etwas genossene Milch, übrigens war er unversehrt.

Elfster Versuch.

Einem Kätzchen wurde ein Gran von dem durch Infusion bereiteten Extracte in eine

e am Nacken beigebracht. Es bekam leicht convulsivische Anfälle, wovon 1 bis auf eine zurückbleibende Mattigkeit des Körpers wieder erholte.

Am andern Tag wurden 2 Gran von dem Extracte in die alte Wunde gestrichen, woran heftigere convulsivische Anfälle bald auf einander aus. Nach einigen Stunden erholte sich das Thier wieder allmählig.

Am dritten Tag wurden ihm 3 Gran von demselben Extracte in eine neue Wunde am Nacken beigebracht. Nach einer halben Stunde erschienen die Convulsionen, es arbeitet dabei mit den Vorderfüßen, der Kopf heftig nach vorwärts gestossen; es tritt Schaum aus dem Maule. Die Convulsionen werden immer stärker und halten an. Herzschlag und Respiration werden schwächer, seltener setzen aus. Das Thier fühlt sich kalt und ist nach drei Stunden todt.

Bei der Section zeigte sich keine Reizbarkeit des Herzens, der Nerven und Muskeln, aber noch *Motus peristalticus* der Gedärme. Im rechten Vorhof des Herzens etwas coagulirtes Blut. Das Gehirn war mit Blut gefüllt.

Zwölfter Versuch.

Einem jungen Kätzchen werden zwei Gran von dem aus dem Saft bereiteten Extracte in die Wunde gebracht. Nach 45 Minuten treten convulsivische Stöße ein. Nach einer weiteren 45 Minuten hatten sich die Convulsionen vollkommen entwickelt. Jedoch erholte

sich das Thier, welches während dem Anfalle auf der Seite lag, nach dem Paroxysmus, und stellte sich kümmerlich auf die Beine. Die convulsivischen Anfälle dauern zwar fort, indem sie alle 10 bis 15 Minuten wiederkehren, sie werden aber immer schwächer, und nach 3 Stunden 20 Minuten hatte sich das Thier so ziemlich erholt, war frei von Anfällen; nur die Pupille war erweitert, der Herzschlag war natürlich schnell.

Dreizehnter Versuch.

Einem vierteljährigen Hunde wird eine Drachme von dem aus dem Saft bereiteten Extracte in den Mund eingegeben.

Nach 10 Minuten trat Erbrechen ein, wodurch der größte Theil des Giftes ausgeschieden wurde.

Nach 20 Minuten traten anhaltende Convulsionen ein, besonders wurde der Unterkiefer heftig und stoßweise bewegt, mit starkem Trismus. Die Extremitäten wurden sehr heftig und stoßweise ausgestreckt, der Bauch wurde aufgetrieben, es tritt fortdaurendes Würgen ein. Das Thier liegt auf der Seite, die convulsivischen Stöße wechseln mit Zittern des Kopfes, der Augen und Extremitäten.

Nach einer Stunde lassen die Convulsionen etwas nach. Das Thier athmet langsam und liegt ganz erschöpft da und hat nur leichte Zuckungen. Die Respiration wird selten und geschieht mit convulsivischen Stößen. Der Herzschlag ist schwach, selten, und setzt häufig aus. Man zählt zuletzt nur 2 Schläge in der Minute. Nach einer Stunde 5 Minuten

erkt man nur schwache Zuckungen im Ge-
und an den Augenliedern, Herzschlag
respiration stehen still; 'das Thier scheint
zu seyn.' Nach einer Stunde 8 Minuten,
an, um den Unterleib zu eröffnen, die
haut anschnitt, fängt es wieder an zu
en. Nach einer Stunde 12 Minuten ath-
las Thier alle 2—3 Minuten von selbst,
aber ganz erschlaft da. Das Auge ist
leiblos, nur wenn es gedrückt wird, zuk-
die Augenlieder und der Augapfel ver-
sich. Auf Kneipen in die Extremitä-
zeigt sich keine Empfindung; dagegen
es darauf zu athmen an. Das Thier
anz apoplektisch gelähmt, es athmet von
zu Zeit, alle 2 bis 3 Minuten, das Herz
gt zweimal und setzt dann wieder aus.
Thier ist ganz erkaltet und nach 2 Stun-
30 Minuten völlig todt.

Bei der, den andern Tag vorgenommenen
on fand man das Blut in beiden Höhlen
herzens coagulirt; in dem Magen war et-
grüner Schleim und etwas genossene Kar-
n. Die innere Oberfläche des Magens und
Theil auch die des Duodenums war härt-
und gelb wie gegerbt. Die Gallenblase
sehr angefüllt. Das Gehirn war sehr
sich und fest.

Vierzehnter Versuch.

Einem grossen alten Schäferhunde werden
dem aus dem Saft bereiteten Extracte
Scrupel in den Mund eingegeben. Er
bald darauf unruhig und erbricht sich
nach 20 Minuten. Während einer Stun-
id 32 Minuten vomiturirt er noch 4 Mal;

er ist während dieser Zeit sehr unruhig ängstlich, und zeigt etwas Steifigkeit und tern bei seinen Bewegungen. Nach 3 Stunden 32 Minuten wird ihm wieder eine Drachme von dem Extracte gegeben, welche er aber größtentheils nach 5 Minuten d Erbrechen von sich giebt. Er ist darauf ruhiger als vorher, und zeigt einige Zuckungen an den Extremitäten. In diesem Zustande verbleibt er bis zum andern Tag an welchem ihm wieder eine Drachme Extractes in einem Klystiere beigebracht, aber schon nach 10 Minuten wird das Beibrachte durch den Stuhlgang wieder entleert. Darauf tritt große Unruhe und Würger ein. Die Zuckungen der Extremitäten werden stärker, erreichen jedoch keinen so hohen Grad, wie bei dem vorigen Versuche. Nachdem das Thier eine Stunde und 15 Minuten in diesem Zustande verharret war, wurde um sein Leiden zu enden, erdrosselt. Bei der nach einer Viertelstunde vorgenommenen Section fand man beide Herzhöhlen mit Blut, welches aber schon halb coagulirt war, gefüllt. Die innere Fläche des Magens zeigt nur wenig Veränderung. Eben so wenig die innere Oberfläche des Mastdarmes sich ändert.

Fünfzehnter Versuch.

Einem *Falco Buteo* werden von dem dem Saft bereiteten Extracte zuerst eine Drachme, und nach anderthalb Stunden noch eine halbe Drachme in den Mund eingegeben. Das Thier erbricht sich, wird schmerzhaft und zuckt öfters mit den Flügeln, schläft aber und scheint den andern Tag

l zu seyn. Es wird ihm nun wieder eine Drachme von demselben Extracte mit Wasser vermischt in eine Wunde zwischen den Schultern gebracht. Nach 10 Minuten erfolgen sehr heftige Zuckungen der Flügel, Füße, des Schnabels. Das Thier athmet schwer und ist nach 45 Minuten todt.

Bei der Section fand man das Herz stillstehend und das Blut in dem Herzen fließend. Die innere Fläche des Magens war etw. gegerbt.

Sechszehnter Versuch.

Einem Frösche werden 2 Grane von dem dem Saft bereiteten Extracte in das Maul gegeben. Eine Minute darauf entsteht Erbrechen, fortwährendes Maulaufsperrn, starkes Auftreiben des Leibes. Er athmet sehr schwer. Als das Thier wieder ruhiger wurde, gaben ihm wieder zwei Gran eingegeben. Es tritt nun fortwährendes Würgen ohne Erbrechen ein, der Leib wird aufgetrieben, das Thier athmet immer seltner und ist nach 5 Stunden 30 Minuten todt.

Bei der den andern Tag vorgenommenen Section fand man die Maulhöhle, die Zunge, den Larynx, den Oesophagus, Magen, Zwölfgerdarm und Leerdarm von der *Coriaria* geblutet. In dem Magen war noch etwas Extract. Die Milz war blau gefärbt. Die Lungen waren zusammengefallen, sahen schwarz aus und enthielten nicht nur allein eine große Menge von Blut, sondern auch eine große Menge Contenta des Magens mit ihm vermischt, welche wahrscheinlich durch das heftige Würgen in den Larynx gekommen

waren: Das Blut des Herzens war fl.
Das Gehirn war weich anzufühlen. — *

Siebenzehnter Versuch.

Einem Sperlinge werden 5 Tropfen
dem flüssigen Extractivstoffe (§. 6.) in
Wunde gebracht. Er wird nach 5 St.
tobt gefunden. **)

Achtzehnter Versuch.

Einem Frosche werden in eine Haut
de auf zwei Mal 10 Tropfen von der
Flüssigkeit eingebracht. Er wurde 4
Stunden tobt gefunden.

Neunzehnter Versuch.

Einem $\frac{3}{4}$ teljährligen Kätzchen werden
Tropfen von dem Extractivfärbestoff (I)
in eine Wunde gebracht. Es schreit
beim Einbringen. Nach 20 Minuten
heftige Convulsionen ein, welche immer
er werden, mit Würgen und Hervort
von Schaum aus dem Munde verbunden.
Der Herzschlag bleibt dabei schnell, ob
die Convulsionen dabei anhalten, und das
stirbt nach 2 Stunden 30 Minuten.

2

*) Bei allen diesen Versuchen mit Appli
des Extractes der *Coriaria* in eine Wunde
man die Oberfläche dieser letztern etw
gerbt, aber sonst keine Spur von merk
Entzündung in der Wunde, wenigstens
sich Entzündung und Eiterung erst nach
gen Tagen darin.

**) Die §§. 6. 7. 8. u. 10. beziehen sich u
Aufsatz von Herrn Prof. Nees von Esenb

Zwanzigster Versuch.

in einer halberwachsenen Katze werden von Extractivstoff (§. 6.) in Zeit von 2 Stunden 3 Dosen nach einander 60 Tropfen in die Wunde gebracht. Es erscheinen keine andern Zufälle, ausser dass das Thier schwermüde wird und schreit. Nach 3 Stunden 30 Minuten werden ihm 10 Gran von dem aus dem bereiteten Extracte der *Coriaria* in die Wunde gebracht. Diese Dosis bewirkte einige leichte Convulsionen. Nach 24 Stunden erbrach es wieder 18 Gran in die Wunde. Bald darauf brechen die schrecklichsten, wie oben beschrieben, Convulsionen aus, wobei das Thierchen unruhig und Stuhlgang hat. Nach 2 Stunden stirbt es unter den im 7ten Versuche angegebenen Erscheinungen.

Ein und zwanzigster Versuch.

In einer Katze werden von dem gummigten Extractivstoff (§. 7.) 30 Tropfen in eine Wunde gebracht. Da keine Erscheinungen von Vergiftung eintraten, wurden den andern Morgen wieder 60 Tropfen in die Wunde gegossen. Das Thier schien etwas matt und afficirt zu seyn, zeigte aber keine besondern Vergiftungssymptome.

Zwei und zwanzigster Versuch.

In einem grossen Jagdhunde werden in eine Wunde auf drei Mal in Zeit von einer Stunde und 10 Minuten 320 Tropfen von Extractivstoff (§. 8.) gebracht. Er wurde jedoch nicht besonders afficirt.

Am andern Tag brachte man 30 Gran von dem aus dem Saft bereiteten Extracte in die Wunde.
n. LXVIII. B. 4. St. E

die Wunde. Diese Dosis erregte leichtes Zittern der Extremitäten, wovon er sich aber bald wieder erholte.

Drei und zwanzigster Versuch.

Einem *Strix bubo* werden von dem Extractivstoff (§. 6.) zuerst 10 Tropfen, nach anderthalb Stunden wieder 25 Tropfen, nach 1 Stunden 15 Minuten noch 60 Tropfen in eine Hautwunde gebracht. Da das Thier bis zum andern Tag keine Affection zeigte, so wurden ihm 18 Gran von dem *Extractum* in die Wunde gethan. Nach 10 Minuten wurde das Thier schreckhaft, und nach 2 Stunden 15 Minuten starb es an Folge der eingetretenen Convulsionen.

Vier und zwanzigster Versuch.

Einer jungen Katze wird das aus der Pflanze geschiedene Harz und Oel (§. 9.), welche Dosis ungefähr eine starke Drachme betragen mochte, in eine Wunde gebracht. Es trat keine Affection des Thieres ein.

Fünf und zwanzigster Versuch.

Dem im 22ten Versuche erwähnten Jagdhunde werden von dem destillirten Wasser der Pflanze ungefähr sieben Unzen mit Milch zum Saufen gegeben. Er wurde davon nicht afficirt.

Sechs und zwanzigster Versuch.

Einem jungen Kätzchen werden 5 Gran Gallussäure aus Galläpfeln in eine Wunde

t. Das Thier wurde dadurch nicht afficirt und bis zum vierten Tage beobachtet.

Sieben und zwanzigster Versuch.

Einem halberwachsenen Hunde wird eine Flüssigkeit, welche 3 Gran Gerbestoff aus der Galläpfel-Tinctur, und 12 Gran Gerbestoff aus Gallenpulver gemischt enthielt, in den Mund gegossen. Beim Eingiessen mögen etwa drei Grane verschüttet worden seyn, weil das Thier unruhig sich geberdete. Es entstand keine merkliche Affection, und der Hund hatte mehrtage hinter einander sich wohl befunden. Wird später zu einem andern Experiment zu.

Acht und zwanzigster Versuch.

Einem Raben wird eine Flüssigkeit von halben Unze ungefähr, welche aus Gerbestoff und Gallussäure von der *Coriaria* bestand, in den Schlund eingegossen. Es entstand weder Erbrechen, noch sonst eine Affection. Er wird 4 Tage lang beobachtet.

Neun und zwanzigster Versuch.

Einem jungen Katze wird eine Unze Flüssigkeit, welche fünf Gran trocknen Gerbestoff aus Galläpfeln enthielt, als Klystier beigegeben. Sie blieb wohl bis zum andern Tage. Am dritten wird ihr nun eine halbe Unze Flüssigkeit, in welcher circa $3\frac{1}{2}$ Gran Gerbestoff enthalten waren, in eine Wunde am Rücken eingebracht. Das Thier schreit beim Eingiessen und scheint etwas matt zu werden. Den dritten Tag wird dieselbe Dosis in die Wunde eingebracht. Der von dem Thiere gelassene Urin

wird durch Hinzutröpfeln von salzsaurem Eisenoxyd ganz dintenschwarz. Das Thier ist sehr ermattet und wird den 4ten Tag am Morgen todt gefunden.

Bei der Section fand man in dem Herzen nur wenig und flüssiges Blut. Die Lungen waren ziegelroth gefärbt und normal beschaffen. Im Magen fand sich etwas brauner mit Blut vermischter Schleim. Die innere Haut des Magens zeigte einige Ecchymosen. In den Sack des Bauchfelles war ziemlich viel Serum, welches bei Hinzugießung von salzsaurem Eisenoxyd aufbraust und eine schwärzgraue Farbe annimmt. Der Urin braust mit salzsaurem Eisen ebenfalls auf und wird dintenschwarz dadurch. Auch das Blut erhält nach Hinzutröpfeln von salzsaurem Eisen schwärzliche Flecken.

Aeußerlich hatte sich rings um die Wunde eine Menge hellgelber Gallerte unter der Haut ergossen, welche mit Eisensalz ebenfalls ganz schwarz wurde. Dasselbe fand natürlich mit der Hautwunde selbst Statt, welche ganz schwarz durch Eisensalze wurde. Auch die Aponeurose der darunter liegenden Muskeln wurde schwarz, dagegen wurde die Muskelsubstanz selbst nicht schwarz gefärbt.

Dreissigster Versuch.

Einer jungen Katze werden $3\frac{1}{2}$ Gran Gerbestoff, welcher unter der Luftpumpe nach Berzelius vom Herrn Apotheker Keller dahier bereitet worden war, dem Recipienten der Luftpumpe entnommen und, mit destillirtem Wasser aufgelöst, in eine Wunde gebracht. Von der Herausnahme des Gerbestoffes am

leciplenten der Luftpumpe an, bis zur
sung des Gerbestoffes in die Wunde
circa 15 Minuten verfloßen. Das Thier
darauf keine besondere Affection. Den
Tag aber war es matt. Der Herz-
wurde schwach, das Thier schien ent-
, suchte die Wärme des Ofens, fraß
und wird den dritten Tag todt ge-
.

ie Section, welche 4 Stunden nach dem
les-Thieres vorgenommen wurde, lehrte
les:

as Thier war noch ohne *Rigor mortis*.
erz enthielt nur sehr wenig und flüssi-
ut. Die Lungen zeigten ein Paar kleine
cken, waren aber sonst normal und zie-
gefärbt. Im Magen war etwas brau-
it Blut vermischter Schleim. Eben sol-
chleim fand sich im Zwölffingerdarm
erdarm vor. Das Gehirn ist blutleer.

ie Wunde war trocken und nicht ent-
. Das Hinzugießen von salzsaurem Ei-
d zum Urin, zum Blut, zur Wunde etc.
dieselben Erscheinungen, wie im vo-
Versuche.

Ein und dreißigster Versuch.

ner jungen Katze werden von dem wie
bereiteten reinen Gerbestoff $4\frac{1}{2}$ Gran mit
rtem Wasser flüssig gemacht in eine
unde gebracht. Die Erscheinungen wa-
ie in dem vorigen Versuche. Das Thier
llmählig matt und kraftlos, ohne auffal-
Erscheinungen zu zeigen, und wird am
age todt gefunden.

Die Section zeigte folgende Erscheinungen: In dem Herzen war sehr wenig und flüssiges Blut. Die Lunge war ziegelroth und enthielt ziemlich viel Blut. Die innere Fläche des Magens war an einigen Stellen entzündet und es fand sich etwas brauner blutiger Schleim darin vor. Das Gehirn war blutleer. Der Urin, das Blut etc. werden wie oben durch Eisensalz gefärbt.

Es folgen nun vergleichende Versuche mit *Rhus toxicodendron* und *Picrotoxin*.

Zwei und dreissigster Versuch.

Einem grossen Jagdhunde wird eine Dose von dem gummigten Extracte aus dem Saft von *Rhus Toxicodendron* *) in eine Wunde gebracht. Er wurde darauf etwas unruhig, aber es zeigten sich keine ernsthaften Erscheinungen. Das Thier wird mehrere Tage beobachtet und wohl befunden.

Drei und dreissigster Versuch.

Einer starken Katze werden 50 Gran von dem gummigten Extracte derselben Pflanze in eine Wunde beigebracht. Es zeigte sich keine Affection und das Thier blieb ganz wohl.

Vier und dreissigster Versuch.

Einem Raben werden 55 Gran von diesem Extracte eingegeben. Es zeigte sich keine Affection des Thieres. Aus dem Käfig entronnen stösst das Thier heftig gegen die Mauern.

*) Auch diese Präparate verdanke ich der Güte meines Herrn Collegen Ness von Esenbeck jun.

ällt todt nieder. Bei der Section fand Blut in der Schädelhöhle nach vorwärts en.

Fünf und dreissigster Versuch.

In einer starken Katze wird von dem spirituösen Extracte von *Rhus toxicodendron*, nach Serres's Methode bereitet, eine Drachme in eine Wunde gebracht. Das Thier schreit beim Eingeben. Nach 15 Minuten wird es von Convulsionen ergriffen. Darauf entsteht der Trismus, es tritt Schaum aus dem Munde und Urin und Koth gehen unwillkürlich. Die Convulsionen werden immer heftiger und nach 25 Minuten ist das Thier todt.

Bei der Section fand man nur wenig Blut im Herzen. Die Gefässe des Gehirns waren mit Blut angefüllt.

Sechs und dreissigster Versuch.

In einer Katze wird eine halbe Drachme des spirituösen Extracte von *Rhus toxicodendron* in eine Wunde beigebracht. Nach 10 Minuten treten schon Convulsionen, sowohl in den Extremitäten als des Kopfes und des Rumpfes ein. Das Thier schäumt fortwährend aus dem Munde, wird krampfhaft auf die eine Seite gedreht; die Convulsionen werden immer heftiger und gleichen den, welche durch Vergiftung mit *Coriaria* entstehen, das Thier stöhnt, empfindet es heftige Schmerzen. Die Respiration wird selten und schwächer, und nach einer Stunde 45 Minuten endet das Thier unconvulsiven sein Leben.

Bei der Section fand man in dem H. das Blut flüssig. Der linke Sinus enthielt viel schwarzes Blut.

Sieben und dreißigster Versuch,

Einem Kaninchen werden 3 Gran Phosphor mit Mehl zu Pillen gemacht in das Maule eingegeben.

Nach 10 Minuten konnte man an dem Thiere nichts wahrnehmen, ausser daß der Herzschlag langsamer wurde. Erst nach einer Stunde und fünfzig Minuten zeigten sich convulsivische Stöße der Extremitäten. Nach 2 Stunden zwanzig Minuten aber brachen heftige Zuckungen aus. Nach 2 Stunden 10 Minuten erreichten diese Convulsionen einen sehr hohen Grad. Das Thier erhebt sich auf allen vier Füßen, welche tetanisch ausgebeugt werden. Hierauf folgen heftige Stöße vordern und hintern Extremitäten. Es tritt ein heftiger Trismus mit Schaum vor dem Maule ein. Die Respiration dauert fort, aber mühsam und beschwerlich. Der Herzschlag geschieht langsam. Nach 2 Stunden 30 Minuten treten heftige Sprünge des Thieres ein. Convulsionen mit Opisthotonus. Nach der Opisthotonus nachgelassen hat, athmet das Thier wieder, die Convulsionen kehren aber, eben so der Trismus mit Schaum vor dem Maule. Der Herzschlag wird wieder schneller, das Thier verdreht den Kopf nach links. Es zittert am ganzen Körper. Nach 2 Stunden 40 Minuten zeigt sich auf dem Rücken des Thieres mit der Hand wieder ein Tremor, welcher mit Sprüngen des Thieres beginnt, worauf Convulsionen, Trismus

stönos, Aufhören der Respiration, des Alages und Scheintod folgen. Darauf kommen die Zuckungen wieder, es tritt Zittern des Körpers des ganzen Thieres ein, die Respiration kehrt wieder, und der Herzschlag wieder schnell, und das Thier geht nun zur Ruhe. Nach 2 Stunden 50 Minuten tritt, wenn das Thier anfaßt, wieder derselbe Paroxysmus von Sprüngen, Convulsionen, Opisthotonus und Scheintod ein, worauf wieder Convulsionen, Zittern, Wiederkehr der Respiration und des Herzschlages folgen. Das Thier verdreht den Kopf nach der rechten Seite und geht sich drehend nach rechts im Kreise herum. Darauf geht es fortwährend zur Ruhe über. Der ganze Paroxysmus dauerte 10 Minuten. Nach drei Stunden kehrt der Paroxysmus wieder, der Bauch treibt sich dabei auf. Nach 3 Stunden 10 Minuten tritt wieder ein Paroxysmus der Opisthotonus an, hält länger an, und nach 3 Stunden 45 Minuten endet das Thier in einem solchen Anfall im Leben.

Bei der Section, welche unmittelbar vorgenommen wurde, fand sich im rechten Venen wenig, im linken dagegen viel Blut. Auch die Lungen waren mit Blut angefüllt. Die Reizbarkeit des Nerven- und Muskelsystems war erloschen. In dem Gehirne waren die Gefäße ziemlich mit Blut an-

Acht und dreißigster Versuch.

Dem Kaninchen wird ein Gran Pikron in eine Wunde am Nacken eingebracht. 5 Minuten traten schon convulsivische

Zufälle ein. Sie befolgten denselben T^h wie im vorigen Versuche, indem zuerst Convulsionen ausbrachen, worauf sodann Tet^{us} und Opisthotonus folgten, welche wieder Convulsionen und Zittern des ganzen Kör^{pers} abgelöst wurden. Nachdem das Thier 15 Minuten lang in diesem Zustande zugebracht war, starb es.

Bei der unmittelbar darauf vorgenommenen Section fand man das Herz noch z^urend, in der rechten Vorkammer war flüssiges Blut enthalten; in der linken Kammer und Herzkammer war nur wenig zu bemerken. Die Reizbarkeit des Nerv^{en} und Muskelsystems war erloschen. Das Gehirn war ziemlich mit Blut angefüllt.

Neun und dreißigster Versuch.

Einem Kaninchen wird ein Gramm Pikrotoxin in eine Wunde am Nacken gebracht.

Nach zehn Minuten bekam dasselbe tige convulsivische Zuckungen während 3 Minuten, wobei es auf dem Rücken lag; es stellte sich Opisthotonus ein, worauf wieder Convulsionen folgten, und zwanzig Minuten nachdem das Pikrotoxin eingebracht war, war das Thier todt.

Bei der Untersuchung zeigte sich der Ventrikel strotzend voll geronnenen Blutes, der linke enthielt etwas wenig^{er}es dünnflüssiges Blut. — Die Lungen waren sehr blutreich, die rechte enthielt mehr als die linke, zwar dünnflüssiges Blut. — Die Leber ebenfalls sehr blutreich.

Vierzigster Versuch.

Einem Katze wird ein Gran Pikrotoxin in Wunde am Rücken gebracht.

Nach acht Minuten läßt das Thier Koth, tert, zuckt, schreit; der Bauch ist aufben. — Nach zehn Minuten zeigt sich miger Speichel, dabei bekommt das Thier Zuckungen, streckt die Zunge heraus athmet heftig. Darauf folgen zitternde ngen des ganzen Körpers, des Kopfes, unge, es tritt Schaum aus dem Maule, Thier athmet mühsam. Nach einer hal-Minute werden die Zuckungen schneller. of folgen mehrere schreckliche Anfälle, eib wird aufgetrieben, es stellt sich ein er Trismus ein, und fortwährend fließt am aus dem Maule des Thieres. Die ungen werden darauf krampfhaft und ern vorzüglich Brust und Unterleib. Darnigt sich ein heftiger Trismus.

Nach zwei und zwanzig Minuten werden uckungen schwächer und das Athmen krampfhaft.

Nach fünf und dreißig Minuten nimmt in fortwährendes Zucken, vielen Schaum, inen seltenen und schwachen Herzschlag

Nach fünf und vierzig Minuten athmet Thier schwach und liegt still; und nach Stunde und sieben Minuten ist es todt.

Bei der innern Untersuchung fand man achte Herzkammer strotzend voll flüssi-lutes, die Lungen waren fast ganz leer, ie Magengefäße stark mit rothem Blute

gefüllt. Der Magen war voll von mit Schamm untermischten Speisen und der *Motus peristalticus* noch lange erweckbar. Nerven und Muskeln waren nicht reizbar. Die Venen des Gehirns schienen schwarzblau durch den Schidel hindurch. Die Substanz des Gehirns war ziemlich hart und voll Blut.

Ergebnisse aus diesen Versuchen.

1. Es resultirt zuvörderst aus den angeführten Versuchen, daß sowohl der Geruch der Extracte der *Coriaria myrtifolia*, als auch und noch mehr, die äußere Application dieser Extracte in eine Wunde in der Dosis von einigen Granen bis zu einer halben Drachme schon auf die meisten Thiere eine sehr schädliche und meistens tödtliche Wirkung hat.

2. Besonders tödtlich wirkt diese Pflanze auf reißende oder fleischfressende Thiere, namentlich auf Katzen und Hunde ein. Daß Herr *Peschier* nur negative Resultate (s. oben) erhielt, ist freilich auffallend. Bei dem Versuche mit dem Hunde wurde das Gift wahrscheinlich sogleich wieder durch Erbrechen entleert. Hühner mögen als pflanzenfressende Thiere unempfindlich gegen dieses Gift seyn. Daß aber auch Menschen nach Herrn *Peschier* und einem französischen Arzte der Aufgub der fremden Blätter des Gerberstrauches unschädlich war, ist mir unbegreiflich. Auch kann ich nicht wohl denken, daß die bei uns wachsende *Coriaria* giftig, die im südlichen

reich wachsende unschädlich sey, um so
 her, als bereits andere Erfahrungen für
 schädliche Wirkung sprechen.

l. Merkwürdig ist aber, daß pflanzen-
 fressende Thiere, wie Kaninchen, weder durch
 innerliche noch durch die äußerliche An-
 wendung dieser Pflanze besonders afficirt wer-

Es nähert sich dadurch dieses Gift den
 genannten kalten *Narcoticis*, der *Cicuta*, *Bel-
 lina etc.* an, von denen bekannt ist, daß
 von pflanzenfressenden Thieren ohne Scha-
 den genossen werden. Es unterscheidet sich
 jedoch auf der andern Seite von *Menispermis*
Cocculus, mit dem es in seiner übrigen
 Wirkung viele Aehnlichkeit hat.

k. Die allgemeinen Wirkungen dieser Gift-
 ze auf die thierische Organisation lassen
 sich aus denjenigen Versuchen, in welchen
 das Gift äußerlich applicirt und in eine
 Wunde gebracht wurde, am besten erse-

Es sind diese Wirkungen so bedeutend,
 daß dieses Gift unter den schrecklichsten und
 schmerzhaftesten Martern nach wenigen Stunden
 Tod herbeiführt. Es entstehen zuerst con-
 vulsive Bewegungen der hintern und vor-
 Extremitäten, welche bald auch den Kopf
 afficiren. Es tritt heftiges und fortwährendes
 Erbrechen mit Schäumen des Maules ein. Auch
 finden meistens Darmausleerungen Statt. Die
 Krämpfe werden an den Extremitäten im-
 mer stärker und häufiger, die Muskeln des
 Rückens und des Brustkastens werden von
 Krämpfen befallen, der Unterkiefer, die Zun-
 gen- und Gesichtsmuskeln, die Augenlider, die
 Lippen werden von heftigen Convulsionen
 ergriffen. Der Herzschlag und die Respira-

tion werden dabei immer langsamer aussetzen. Dieser Zustand dauert eine bis einige Stunden, die Convulsionen werden schwächer, das Thier wird erschöpft, unempfindlich, halbelähmt, es tritt ein apoplektischer Zustand ein; der Herzschlag und die Respiration setzen immer mehr aus, das Thier erkaltet und stirbt ermattet, nachdem der Herzschlag allmählig erloschen ist und die Respiration aufgehört hat.

Nach dem Tode trifft man bei zeitig angestellter Section das Blut meistens noch in flüssigen Zustande in den Herzhöhlen an. Die Reizbarkeit des Herzens, der Muskeln und des Nervensystems ist völlig erloschen. Die Substanz des Gehirns ist sehr mit Blut überfüllt, und ist zugleich, wie auch das Rückenmark, derber und härter anzufühlen (vielleicht von der Einwirkung des Gerbestoffes?) als im gesunden Zustande. Der zuletzt vor dem Tode eintretende apoplektische Zustand scheint Folge dieser Ueberfüllung des Gehirns mit Blut zu seyn.

5. Zu diesen allgemeinen Erscheinungen gesellen sich nun die lokalen Affektionen des Magens und Darinkanales, wenn das Gift innerlich in Form von Extracten eingenommen und verschluckt wurde, und welche hauptsächlich darin bestehen, daß die innere Oberfläche des Magens etwas hart, derb, gelblich und wie gegerbt erscheint, was von dem, dieser Pflanze in reichlicher Menge einwohnenden Gerbestoff herrührt. Es bringt übrigens diese Lokalaffectio in dem ganzen Bilde der Vergiftungs-Erscheinungen keine besondere Veränderung oder Modifikation hervor. Der innerliche Genuß der analytischen Präparate

und 8.) dieses Giftes hat Entzündung der Oberfläche des Magens und Blutgitzung, jedoch nicht in bedeutendem zur Folge.

Es bleibt häufig die Wirkung dieses h eingenommenen Giftes, wie die der *arcotica* ohne lebensgefährliche Folgen, der grösste Theil desselben bald, nach Minuten, wieder ausgebrochen wird.

Was die verschiedenen Präparate aus Pflanze betrifft, so ergab sich, daß das n Saft bereite Extract allgemein stärkte, als das durch Infusion der Pflanze te Extract. Die analytischen Präparate

8. waren sämmtlich viel weniger wirk- als die genannten Extracte, ja brachten sen Dosen fast gar keine Vergiftungen hervor, mit Ausnahme des Prä- §. 8., welches schnell tödtlich wirkte. o ward die *Aqua destillata* der Pflanze, rz und Oel derselben ohne merklichen eil von Thieren ertragen.

Die giftige Eigenschaft der *Coriaria myr-* scheint nicht dem dieser Pflanze in gro- uantität einwohnenden Gerbestoff, so ch nicht der Gallussäure derselben zu- iben zu seyn, indem nach den Versu- 6—30 weder das reine *Acidum gallo-* nd der reine Gerbestoff der Galläpfel, eide, von der *Coriaria* entnommen mit r vermischt, ähnliche Wirkungen äu- und innerlich angewandt hervorbrach- Der Gerbestoff war nur äusserlich ange- tödtlich, jedoch erst nach mehreren und ohne convulsivische Zufälle oder

eftigsten Convulsionen, und scheint so-
in doppeltes Gift in sich zu schliessen.
nähere hierüber findet man in meiner
ndlung über das *Upas*, wo ich diese Idee
entwickelt, und den Unterschied der
welche tonische, und derjenigen, wel-
onische Krämpfe hervorbringen, genauer
andergesetzt habe.

as eigentlich Wirksame der *Coriaria Myr-*
scheint mir den vorangeschickten Erör-
en nach in einem scharfen Stoffe oder
en-Acre zu liegen, welches zwar einen
en Grad von Flüchtigkeit besitzt, aber
ziemlich fest den andern Bestandtheilen
Pflanze anhängt. Es scheint dieses
ame Prinzip in den analytischen Präpa-
in geringerer Quantität vorhanden zu
oder durch die Analyse zerstört zu
m.

0. Die Behandlung nach dem innerlichen
s dieser schädlichen Pflanze ist daher
ganz dieselbe, wie bei Vergiftungen mit
ngegebenen Pflanzen. Brechmittel, spä-
bführungsmittel, der Genuß des Essigs,
rs, schleimiger einhüllender Getränke,
igende Arzneien u. s. f.

IV.
K u r z e N a c h r i c h t e n
und
A u s z ü g e.

1.

*Dr. Struve Bemerkungen über einige gegenseitigen
lichen Mineralwässer gemachten Einwendungen.*

N e b s t

einem Anhang von C. W. Hufeland.

Der Herr Medizinalrath *Wetzler* zu Augsburg theilte bereits vor einem Jahre im 11ten Bande des *Kastner'schen* Archivs für die gesammte Naturkunde Bemerkungen über einige versandte *Struve'sche* Mineralwässer mit, und suchte die Unähnlichkeit derselben mit den natürlichen, so gut er es konnte, darzuthun. Seine Bemerkungen und Versuche scheinen mir, weil sie zu oberflächlich waren, eine ernste Widerlegung kaum zu verdienen, und ich glaube, die Entscheidung darüber dem Urtheile derjenigen Aerzte und Naturforscher überlassen zu können, die, durch eine mehrere Jahre, bald an den Quellen selbst, bald an den Trinkanstalten fortgesetzte, vergleichende Beobachtung der Eigenschaften und Wirkungen der natürlichen und der künstlichen Wässer zu einer Parallele zwischen beiden mehr berechtigt sind, als Herr *W.* in Augsburg, dem eine oder zwei Flaschen versandtes künstliches

er für seinen Zweck genügten. Allein der Staatsrath *Hufeland* hat diesen Aufsatz in seinen Journale für die praktische Heilkunde aufgenommen; er ist sogar neuerlich vom Herrn Medicinalrath *Reumont* *) als eine Art wohlbegründeter Autorität angeführt worden; Herr *Wetzler* selbst endlich in der medicinisch-chirurgischen Zeitschrift abermals dem Unmutho freien Lauf gelassen, meine Antikritik in dem *Rust'schen* Repertorium hervorgerufen hatte. Und so scheint es denn nöthig zu seyn, so gern ich auch dessen überlassen gewesen wäre, diejenigen, welche Herrn *Wetzler's* Beurtheilung irre führen könnte, auf den richtigen Standpunkt zu stellen, aus welchem diese Angelegenheit anzusehen ist.

Herr Medicinalrath *Wetzler* trat zum ersten Mal im dritten Theile seines Werkes: „über Gebirgsbrunnen und Heilbäder,“ gegen mich auf. Er gesteht, wie er selbst zugesteht, nie einen Pfaffen meiner Mineralwässer gesehen oder gekostet und es ging ihm alle und jede Kenntniß meiner Anstalt ab, wie das Wesen derselben ihm heute ganz fremd ist. Nichts desto weniger behauptete er, daß die von mir verfertigten Wässer von den natürlichen sehr verschieden seyen; die natürlichen Wässer besäßen eine gelene, unfehlbare Wärme und einen gewissen Grad electricischer Spannung, die den künstlichen mitgetheilt werden könne. Und dennoch hat er kurz vorher in demselben Theile pag. 76 diese Ansicht bestritten und verworfen. Er behauptete ferner, daß die Kieselerde in den künstlichen Wässern nicht wie in den natürlichen auftritt, und andere dergleichen Dinge.

Ja, nachdem bereits damals über fünf Jahre in Wien, Leipzig und Berlin die in ihren Wärmen abweichenden verschiedenen Quellen Karlsbader: der Sprudel, Neubrunnen, Mühlbrunnen, Marienbrunnen, mit demselben Erfolge **) wie

in seiner Schrift: „Aachen und seine Heilquellen.“

Ich sage absichtlich von den einzelnen Quellen: „mit demselben Erfolge;“ denn eine beträchtliche Zahl Kranker, die von der einen oder der andern der natürlichen Quellen besondere, von dem gewöhnlichen Verlauf abweichende und bei jeder neuen Zurück-

an dem Orte ihrer Entstehung von mehreren Tausenden waren benutzt worden, trug er kein Bedenken, es als besondern Vorzug der natürlichen Quellen von Karlsbad herauszuheben, daß dort der verschiedene Wärmegrad der Quellen dem Arzte erlaube, eine heißere oder kühlere, nach Bedürfnis seiner Kranken, zu wählen.

Was konnte wohl die Ursache so offenkundigen Abweichung von der Wahrheit seyn? Und warum hat Herr *W.* meine Erwiderung darauf in dem Repert. für die gesammte Heilkunde so ganz mit Stillschweigen übergangen? Statt darauf zu antworten, sucht er in den angeführten neuen Aufsätzen die Unähnlichkeit meiner versandten Wässer mit den natürlichen darzuthun. Und dennoch ist er in der zuletzt von ihm erschienenen *Revue de Med. chirurg. Zeitung* 1828. 2ter Band pag. 188 wörtlich: „im offenen Glase, der Einwirkung der atmosphärischen Luft ausgesetzt, hatte der künstliche Franzens- und Salzbrunnen nach zwanzig Stunden einen angenehmen, stechenden säuerlichen Geschmack, wie die versendeten natürlichen Wässer,” und pag. 199: „Ich gebe auch die Wirksamkeit seiner Mineralwässer in denselben Krankheiten zu, in welchen man die natürlichen Heilquellen preiset.”

Widerlegt auch Herr *Wetzler* durch diese Auserkennungen zum großen Theil sich selbst, so ist es dennoch vielleicht gut, die Einwendungen denselben näher zu berücksichtigen.

Vorzüglich läßt er seinen Tadel über eine falsche Pyrmonter Wasser aus, die er sich hatte kommen lassen, und die einen starken Geruch nach Schwefelwasserstoff und hepatischen Geschmack besaß. Er schreibt dies einer absichtlichen Beimischung von Schwefelwasserstoffgas zu, und sucht die Ursache in mir abgehender Kenntniß dieser

kehr zu den Quellen, selbst im Verlaufe mehrerer Jahre, auch auf diese eigenthümliche Weise sich erneuernden Einwirkungen erfahren hatten, erkannten dieselben bestimmten, günstigen und ungünstigen Wirkungen auch in den Trinkanstalten von den gleichnamigen künstlichen Wässern. Belege geben die Krankengeschichte im 1ten und 2ten Hefte; zahlreiche andere sollen bald folgen.

es dem zweiten „Ueber die Nachbilde-
rlichen Heilquellen“ bereits 1826 er-
ste, das er selbst recensirte, hätte er
können, daß ich mehr denn ein Mal
r Wasser untersucht habe, und daß
rügte Menge Schwefelwasserstoffgases
sichtlichen Beimischung von mir zu-
werden könne. Mußte ihm nicht au-
einfallen, daß dieser Gehalt an Schwe-
durch eine Zersetzung der schwefel-
vermittelt einer zufällig in die Fla-
kommenen vegetabilischen Substanz
en seyn könne? Sollte er nicht wis-
es Jahr eine und die andere Flasche
n natürlichen Wasser von Selters-
bad, Pyrmont etc. bei der Eröffnung
Geruch nach Schwefelwasserstoffgas
Würde er sich in einem solchen Falle
zu behaupten, daß dieser Gehalt an
erstoff der Quelle als wesentlich ange-
ihn in Einer Flasche getroffen?

Im Wasser trägt jedoch Herr W. kein
nen solchen Ausspruch zu thun. Bei
Flasche, die er sich später besorgen-
te er, wie nothwendig, diesen Ge-
efelwasserstoffgas und tadelt den dar-
angen Mangel an Uebereinstimmung
argestellten Wasser!

nir bereitete Saidschitzer Wasser hatte
W. nicht den Geschmack des versen-
hen; es war weit widriger.

mir bei Herrn Med. Rath W. wenig
rsichern, daß ich dann, wenn wie-
ysen mich über die Bestandtheile ei-
lehrt haben, das künstliche Produkt
ufig mit dem natürlichen vergleiche,
hwendig nur solches wähle, das we-
se Witterung, noch andere Umstände
rden ist, sondern daß ich auch nie
s unbefangene Urtheil anderer Sach-
nir zu erbitten, und daß letzteres für
des Geschmacks des natürlichen und
itterwassers immer sehr befriedigend
gefallen ist; daß ferner hier, wenige

Meilen von Saidschitz, dennoch mein künstliches Bitterwasser sehr häufig gebraucht wird, was bei widrigem Geschmacke dieses ohnedem der Zunge sich nicht empfehlenden Wassers schwerlich der Fall seyn möchte; und daß ich selbst heute, wo ich dieses niederschreibe, bei einer aufmerksamen Vergleichung des Geschmackes der natürlichen und der künstlichen Bitterwässer keinen Unterschied zwischen beiden entdecken konnte.

Aber fragen muß ich Herrn *W.*: welcher Art war das natürliche Saidschitzer oder Püllnaer Wasser, mit welchem er das meinige verglich? Hätte Herr *W.* die dortigen von ihm in seinem Werke beschriebenen Quellen etwas ernsthafter untersucht, als es geschehen ist, so würde ihm nicht unbekannt geblieben seyn, daß das Saidschitzer, so wie das Püllnaer Wasser sehr bedeutenden Abweichungen in der Menge seiner Bestandtheile unterworfen ist; daß diese Abweichungen sehr durch die Zeit bedingt werden, welche das in den Gruben sich sammelnde Wasser in denselben gelassen wird; daß trockne oder nasse Witterung einen beträchtlichen Einfluß auf die Menge der Bestandtheile der Bitterwässer äußern; daß also auch das natürliche Bitterwasser bald milder bald stärker auf die Geschmacksorgane einwirken muß. Ich habe dieses weitläufig in dem zweiten Hefte über die Nachbildung u. s. w. auseinander gesetzt; die neueste Schrift des Herrn Professor *Steinmann* und Herrn *Bergrath Reufs* über das Saidschitzer Bitterwasser, die darin aufgeführten, so wesentlich von einander abweichenden Analysen der Kose'schen und der Hauptquelle, aus denen die Versendungen wechselnd geschehen, beweisen dies auf das unwiderleglichste. Hat nun das Wasser der Kose'schen oder der Hauptquelle, die ein Fünftheil mehr Bestandtheile besitzt, als die erstere, Herrn *W.* zur Vergleichung gedient? Auf diese Frage wird er mir wohl eben so die Antwort schuldig bleiben, als auf andere, früher an ihn gerichtete. Aber zugeben muß er, was er in seinen Bemerkungen läugnet, daß die natürlichen Quellen in der Menge ihrer Bestandtheile oft sehr bedeutende Veränderungen erleiden, und daß, wenn es wünschenswerth ist, daß die natürlichen Quellen diesen Schwankungen

ausgesetzt seyn möchten, für die Nachbildung derselben ein fester Typus unerlässlich ist, da derselbe nicht von einem Zeitpunkte gemessen werden kann, wo sie durch atmosphärische Dämpfe verdünnt sind, sondern von einem Orte, wo sie, ungestört von äußern Einflüssen, in ihrer vollendeten Kräftigkeit aus der Erde hervorgehen. Deshalb können selbst versandte gute Mineralwässer für sicherer in der Wirkung erhalten werden, als natürliche Wässer, wenn sie von solchen dergleichen schwächenden, zufälligen Umständen unterliegen; der nachtheiligen Einwirkung nicht zu gedenken, welche von dem Verderben der natürlichen eisenhaltigen Wässer unzertrennlich sind, und wodurch so oft der eigenthümliche therapeutische Charakter derselben gänzlich zerstört wird *). Der verfloßene nasse Sommer von dieser Wandelbarkeit vieler natürlichen Quellen nur zu zahlreiche Beweise gegeben. Ich habe oft und andere solche Personen, welche gewöhnlich gewisse Quellen besuchen, klagen gehört, wie sehr sie in diesem Jahre den Geschmack und die Wirkungen der ihnen hinlänglich bekannten Wässer von dem Geschmacke und den Wirkungen abweichend fanden, die sie in früheren Jahren hatten. Und daß diese Klage gegründet ist, bewies die chemische Untersuchung mehrerer Wässer. Als einen Beleg führe ich das Resultat der Untersuchung von im September und October geschöpften Marienbader Kreuzbrunnen abgezogenen Unzen desselben enthielten an

während Prof. Steinmann's
zuverlässige Untersuchung
von 1821 für die gleiche
Menge bewies.

Freiem, schwerem Natron	31,297	.	.	.	38,116
saurem Natron	6,224	.	.	.	7,261
saurem Natron	10,505	.	.	.	13,504
Summa Gr.	48,026.				58,941.

erlaube mich, für diese Ansicht den Ausspruch des würdigen Geh. Med. Raths Dr. S. G. Vogel anführen zu können, der in Doberan so vielfache Gelegenheiten hatte, die Wirkungen der künstlichen versandten Wässer zu beobachten. In seinem 1828 erschienenen Werke über die unschädlichen und heilsamen Wirkungen des Mineralwassers im Winter sagt er pag. 40: „der Werth der künstlichen Wässer ist nun hoffentlich

Die Quelle war also 1828 über ein Sechstheil an wasserfreien Salzen ärmer als 1821. Ja, der durch Verdampfung erlangte Rückstand von dem Wasser des Kreuzbrunnens, das im August geschöpft worden war, betrug sogar $\frac{1}{3}$ weniger als in trockenem Jahren. Auch Herr Professor Steinmann in Prag erhielt bereits 1817, wo die Witterung ebenfalls sehr regnerisch war, dasselbe Resultat; s. Physikalisch-chemische Untersuchung der Ferdinandsquelle zu Marienbad, vom Prof. Steinmann, pag. 140–141, und das Marienbad bei Auschowitz, vom Bergarzt Dr. Reufs, pag. 86 bis 89.

Nothwendig müssen Wässer, die so bedeutend in der Menge der in ihnen aufgelösten Bestandtheile abweichen, selbst auf die Geschmackorgane anders einwirken, als wenn sie das volle Maass der Bestandtheile besitzen, und Herr W. hätte nothwendig, ehe er ein Urtheil sich erlauben konnte, die Beschaffenheit des natürlichen Wassers untersuchen sollen, mit welchem er Vergleiche anstellen wollte.

Aber einer Entdeckung Herrn W's. zu Folge weicht nicht bloß das Mengenverhältniß der Bestandtheile meines Bitterwassers, sondern auch die Art derselben von dem natürlichen sehr ab. Er benachrichtiget uns in *Kastner's Archiv* X. pag. 11 und XII. pag. 126, daß das Püllnaer Bitterwasser und eine Menge Brunnen- und Flußwässer kohlensaures Natron enthalten, weil sie gekocht und zu einem kleinern Volumen abgedampft auf vegetabilische Pigmente, wie geröthete Lackmusrinne u. s. w. alkalisch reagiren, und da die Reagenzien auf Kali dasselbe nicht angezeigt hätten, die die Papiere bemerkte alkalische Reaction von einem Gehalte an kohlensaurem Natron herkommen müsse. Weis Herr W. nicht, daß, trotz des Kochen und Einengen derjenigen Wässer, die Magnesia enthalten, wie dies bei seinen angeblich untersuchten Wässern der Fall war, die in dem rückständigen Wasser aufgelöste kohlensaure Magnesia alkalisch reagirt? und daß der Schluss auf eine

über allen Zweifel erhaben; sie sind immer gleich frisch und kräftig, wenn alles in Ordnung ist, und übertreffen bei weitem die in den Kellern liegenden bliebenen transportirten natürlichen Brunnen.

an kohlensaurem Natron nur dann begründen, wenn seine Gegenwart durch Darstellung in demselben gebildeten Salzes wirklich erwiesen ist? Von einem solchen Beweise sieht aber in der Mittheilung des Herrn *W.* keine Spur, und er wird ihn nothwendiger gleichfalls schuldig bleiben.

bedarf daher kaum einer Bemerkung, daß blasse, die Hr. *W.* auf die vermeintliche Art des kohlensauren Natrons in den Püllitterwasser und andern Brunnen- und Flüssen baut, in sich selbst zusammenfallen. Dagegen von Herrn *W.*s. Versuchen über innigere oder lockere Bindung der Kohlensäure in meinen Versuchen. Für jeden Sachverständigen sind sie uns unbefriedigend. Ein starkes Aufbrausen kohlensauren Wassers kann nemlich entwe- von herrühren, daß in einem gegebenen Vo-

desselben sich eine dasselbe weit übertreffende Menge reiner Kohlensäure befindet, die, wenn Compression nachläßt, unter der sie mit dem Gas verbunden worden, zuerst stürmischer, dann allmählich entweicht; oder die mit dem Wasser vermischte Kohlensäure war nicht frei von atmosphärischer Luft oder andern Gasarten, die im Wasser weniger auflöslich sind als die Kohlensäure. In dem letzteren Statt, so wird zwar Anfangs bei geöffneter Flasche ein starkes Aufbrausen beobachtet, als entstanden, aber nach demselben wird das Gas bei weitem weniger Kohlensäure enthalten als dem Volumen desselben bei der gegebenen Temperatur und Drucke der Atmosphäre entspricht. Dies läßt sich aber nicht auf die vom

M. R. *W.* befolgte Weise, sondern nur mit Hülfe des pneumatischen Apparats u. s. w. sicher theilen. Denn selbst ein und dasselbe kohlensaures Wasser, in zwei Gläser gegossen, wird häufig an der Wand des einen große Perlen ansetzen, während das andere eine raschere Gasentwicklung zeigen, während ein andern Glase ruhiger bleibt, weil sehr kleine innere Fläche zweier Gläser bei dem einen Gas, bei dem andern glatter ist, was dann auf dieselbe Weise wirkt, als wenn man in ein kohlensaures Mineralwasser Zucker oder andere eckigte Körper wirft.

er hat Herr W. Recht, daß die von
 ndung bestimmten Mineralwasser mehr
 enthalten als die versendeten natürli-
 ese Abweichung läßt sich, glaube ich,
 einer Seite rechtfertigen. Die von
 n Wasser sind nämlich nicht dazu be-
 von den natürlichen Quellen versand-
 n; sie sollen, so viel dieß nur immer
 n Wassern möglich ist, die Quelle
 geben. Sie müssen daher auch bei der
 größern Eisengehalt zeigen, als die
 versandten. Letztere büßen, wie dieß
 en sattem erwiesen worden ist, den-
 der gänzlich, oder wenigstens zum
 e ein. Aus der gleichen Ursache müs-
 sendeten künstlichen Wasser auch ei-
 Gehalt an Kohlensäure entwickeln, als
 a natürlichen, die schon durch den
 ns, und nach demselben, an diesem
 beträchtlichen Verlust erleiden. Ich
 ber auch sogar absichtlich einen grö-
 m an Kohlensäure als das Wasser an
 lbst besitzt; um auch dem aus einer
 t ausgetrockneten Glase die Eigenschaf-
 zuerst getrunkenen zu erhalten. Läßt
 Trinkende das zuerst gefüllte Glas
 ehen, ehe er es trinkt, so wird auf
 das aus einer Flasche zuerst entnom-
 mn nach einem kurzen Zeitraume ge-
 eralwasser sich mit dem aus der Fla-
 ngeschenkten, aber rascher getrunke-
 ziemlich gleich verhalten, und so eher
 letzten Falle bei dem versandten Was-
 ichtige Normalverhältniß der Quelle
 n, als wenn ich überhaupt dem ver-
 er nicht mehr Kohlensäure zutheilte,
 nmt. In diesem Falle muß nothwen-
 Glas einer Flasche, in Hinsicht der
 säure, eben so bedeutend hinter dem
 selbe Weise zurückbleiben, wie dieß
 der Quelle gefüllten und alsbald nach
 eerten Flasche Statt findet. In der
 dieses Verfahrens bin ich durch die
 vieler Aerzte bestärkt worden, die
 achtet haben, daß namentlich stärker
 ässer, wie der Kreuzbrunnen, Eger-

möchte ich glauben, daß selbst der Herr *Hufeland* dieser Ansicht nicht entgegen
selbe erkannte, als dieser Gegenstand zu-
ffentlichen Sprache kam, und später wie-
nur den lebenden Körper als das feinste
an, das über das Verhältniß der natürli-
den künstlichen Wässern entscheiden
setzt, wo die Anstalt für künstliche Was-
erlin sechs Jahre hindurch den glücklich-
gang gehabt hat, wo Tausende dieselbe
ernutzt haben, ist es zu einem Urtheile
selbe nicht mehr zu früh, und ich kann
r auch an den Herrn Staatsrath mit Zuver-
Frage erlauben, ob selbst unter den aus-
stern und seltnern Wirkungen Karlsbads,
deshalb gewissermaßen als einen Reprä-
zieler anderer Mineralquellen ansehen kann,
ie irgend in Betracht zu ziehende Zahl und
elben ist, welche die künstlichen Wasser
f die gleiche Weise hervorgebracht hätten,
natürlichen? Und kann der Herr Staatsrath,
gestützt auf die Urtheile der erfahrensten
sten Aerzte Berlins, zu hoffen berechtigt
sese Gleichförmigkeit der Wirkungen bei
mit den natürlichen Quellen gleichgestell-
ern Verhältnissen in der Masse der die-
zen Wasser Benutzenden nicht entgegen
kann ich auch leicht über die Einwürfe
gehen, die er pag. 122 des angeführten *Hef-*
es Journals macht. *)

Wiesbaden, Eger und andern Quellen auf das
bestimmteste und ausgezeichnetste die Wirkungen
in den Quellen gebrauchten Bäder wiederholt

würde der Wahrheit untreu werden, wenn ich
zugeben wollte, auch hier in Berlin recht viele
me, und den natürlichen Mineralwässern ähnli-
Wirkungen der künstlichen *Struve'schen* beobach-
u haben. — Aber wir wollen nicht vergessen,
iel Herrliches uns auch schon früher, außer die-
erbindung, das Eisen zur Stärkung, das Natron
Auflösung und Gichtbekämpfung, die mancherlei
zur Reinigung und andern Zwecken, geleistet
e. — Und welche unglaubliche Schwierigkeiten
erade das wichtigste Reagens, das Lebende, zur
utnifs und Vergleichung! — Wie schwer ist es
elen Fällen die feineren Verschiedenheiten der
imittel darnach zu bestimmen! — Das Gesund-
en allein beweiset es noch nicht. Denn auf wie
chfaltige Wege kann dieß erfolgen! — Eben so we-

Es ist gewiß keine Frage, daß die noch nicht geschlossen ist. Aber wenn auch Forschungen bisher übersehene kleine Mengen Stoffe in den Wässern entdecken sollten, so es wenigstens im Voraus mehr als wahrhaftig zu seyn, daß ihr mögliches Hinzukommen bereits von mir dargestellten Wässern, ohne baren Einfluß auf die Gleichheit der Wässer derselben mit den natürlichen Wässern seyn sonst könnte dieselbe sich dermalen nicht fallend zeigen, nicht in einem Zeitraume von zehn Jahren sich so häufig wiederholt habe Gewichtsmengen der Stoffe, die bei fortwährenden Entdeckungen den bekannten zuzufügen dürften, können übrigens aus Gründen, der, mit Wage und Gewicht sich controlldermaligen Methode der chemischen Analyse vorgehn, nur höchst klein seyn. Manche entdeckte Stoffe, wie *Lithion*, zeigen auch in chemischer Beziehung die größte Aehnlichkeit mit *Kali* und *Natron*, wie dies in chemischer Hinsicht der Fall ist. Und Spuren von *Jode* und anderen Stoffen gehören bei den Wässern, die ich nachbildete, durchaus nicht zu den festen Bestandtheilen. Sie kommen zu einzelnen vor und verschwinden dann wieder auf lange Zeit, wie dies auch mit den Kalisalzen, mit Spuren von Kupfer, in mehreren Quellen der Fall ist, was sehr wohl mit einer geläuterten Ansicht über die Entstehung der Mineralwässer verträglich ist. Denn sie in dem Falle, wenn sie bei absichtlichen Nachforschungen nicht aufgefunden werden, dennoch da seyn wären und sich nur der Beobachtung entziehen könnten, kann bei der Art der Ausmittelung neuer Stoffe, die uns dermalen zu Gebote stehen, wo die kleinsten Antheile derselben, die in sehr großen Mengen Wassers gelöst befinden, noch bei der vorsichtigen Einengung der

nur die Gleichheit der in die Sinne fallenden Eigenschaften. Denn wie viele Tausend feinere, in dem Leben des Organismus und Vegetationsprozesse greifende, oft erst in der Nachwirkung hervortretende, giebt es, über die kein Sinn uns Auskunft kann! — Wir können also immer nur darauf hingearbeiten, aber noch keine völlige Gleichheit zu erreichen. — Ich beziehe mich auf den Anhang.

darbieten müssen, nicht eingewendet wer-

ch das, was der Herr Staatsrath über den Unterschied zwischen Producten und Educten der Analyse, kann in keiner Art als Einwand gegen natürlichen Wasser gelten. Man kann diesen nur nicht bloß den Resultaten der Analyse Mineralwasser machen, sondern muß ihn auch Ergebnisse der Untersuchung willkürlicher Zusammensetzungen ausdehnen, ohne, wie sogleich zu sehn wird, dadurch zu den Schlüssen berechnen, die man darauf gebaut hat.

Wenn man eine wässerige Lösung von zweifach saurem Natrum mit einer Lösung von salz. Kalke in schicklichen Gewichtsverhältnisse mischt, und dann die klare Mischung verdunstet, so wird sich dieselbe in dem Verhältnisse, als die Kohlensäure bei der Verdampfung davon entweicht, wodurch das Bicarbonat des Natrum auf einfaches Carbonat zurückgeführt wird. Läßt man die Flüssigkeit bis zur staubigen Trocknis ab, und behandelt den Rückstand mit reinem Wasser, so wird dasselbe salzsaures Natrum werden, und ungelöst wird kohlensaurer Kalk bleiben. Der Chemiker, der diese Mischung beobachtet, wird mit Recht behaupten, daß er als Chemiker seiner Arbeit erhalten hat:

kohlensauren Kalk,
salzsaures Natrum, und
freie Kohlensäure, die sich verflüchtigte.

Uebergießt man hingegen die aus der angegebenen Mischung erhaltene trockene Masse, statt sie dem oben erwähnten Verfahren angewandten Wassers, mit nicht zu starkem Weingeiste, so löset dieselbe damit auf, oder digerirt sie bei gelinder Wärme, so findet der Chemiker in dem nunmehr vollständig aufgelösten abgeschiedenen Weingeiste, kohlensauren Kalk, und in dem von dem Weingeiste abgebliebenen Rückstande, einfach kohlensaures Natrum, und er ist demnach zu der Erklärung befähigt:

er was ist Klein, und was ist Groß in der Natur?

H.

er, daß die einzelnen Stoffe unter abgeänderten Verhältnissen zu verschiedenen Verbindungen eintreten, also in dem angeführten Falle, kohlensauren Kalk und kohlensaures Natrum, bald kohlensauren Kalk und salzsaures Natrum bilden; aber die Gewichtsmengen der einzelnen Verbindungen: des reinen Kalks, des reinen Natrums, der Salzsäure und der Kohlensäure, bleiben trotz dieser scheinbar verschiedenen Resultate dieselben, und wenn die Bedingungen erfüllt werden, unter denen die einzelnen Stoffe vor der chemischen Zerlegung vereinigt waren, so bildet sich jedesmal und in jeder Beziehung dieselbe Verbindung.

Manche Mineralwässer besitzen eine weit größere Zahl einzelner Stoffe, als in der oben, eingehend beleuchteten Verbindung enthalten sind. Je reicher die Menge derselben ist, um desto mehr Combinationen läßt auch die Menge der Stoffe unter einander zu, und die Angabe der möglichen Verbindungen, die daraus entstehen, wird, wenn diese oder jene Methode der Analyse angewandt wurde, muß nothwendig auch mehr oder weniger von einander abweichen. Die scheinbare Unbeständigkeit der Resultate der chemischen Analyse hat jedoch keinen Einfluss auf die Verbindungen der Stoffe selbst, wie sie sich in dem künstlich hergestellten Wasser bildet.

Wenn die Verhältnisse hergestellt, die vor der Verbindung Statt fanden, wird die einer gegebenen Menge Wassers zukommende Menge verschiedener Bestandtheile, Kohlensäure, Salze der Erden, Metalle, in der nothwendigen Menge und unter den Bedingungen hinzugefügt, so können ihre Verbindung, Lösung und Durchgang geschehen muß, so ist auch in den künstlichen Wassern die Verbindung der Stoffe die gleiche wie in den natürlichen, und sie gewähren bei chemischer Untersuchung dieselben Resultate wie die natürlichen. *)

Man selbst die Analyse natürlicher Mineralwässer schwierig und unsicher ist — und sehen wir nicht schon neue? und kann nicht ein einziges neues Reagens noch andere herbeiführen? — wie sehr Unsicherheit muß daraus auf die danach bestehenden zurückfallen!

H.

Und kann der so eben beleuchtete Vorwurf nicht gegen das Recht eingewendet werden, ein natürliches Wasser mit Erwartung des gleichen Erfolges nachzubilden, den sie der Erfahrung zu Folge an den Quellen haben, so kann man gegen die Ansprüche gut nachgebildeter künstlicher Wasser auf gleiche Wirksamkeit mit den natürlichen noch weniger die Imponderabilien anführen, welche man zur Erklärung der Wirksamkeit der natürlichen Quellen zu Hülfe gerufen hat. Wenn man sie als Brunnengeist bezeichnete, ein Aether als elektrisch-galvanisch-magnetische Kraft, oder überhaupt als *vis ignota*, so hätte schon ein kurzer Hinblick auf die Geschichte der Medicin und Naturwissenschaften vor dieser abermaligen Einführung unbekannter Kräfte warnen sollen. Was vor wenigen Decennien als eine Art Mythe, fast noch in das Reich dämonischer Einwirkungen zu gehören schien, hat das raschere Vordringen der Naturwissenschaften mit unbezweifeltem Rechte häufig genug an die Körperwelt geholt. Statt unbekannte Götter anzurufen, würde die Wahrheit eher zu ihrem Rechte gelangt seyn, wenn die Wirkung gut nachgebildeter Mineralwässer denen der natürlichen mit Unpartheilichkeit und Ausdauer zu vergleichen sich nicht geschämt. Außern die künstlichen Wässer bei gleichem Bestandtheilen in der Mehrzahl der Fälle nicht die gleichen Wirkungen auf den menschlichen Körper als die natürlichen, so möge man jene Imponderabilien in Anspruch nehmen. Bis diesen Augenblick hat aber noch Niemand nachgewiesen, daß in die natürlichen Mineralwässer auf eine andere Weise als in die künstlichen eingehen; die es anzuzeigen und zu beweisen versprochen, haben es nicht vermocht, und waren genöthigt, unbefangenen Naturforschern das Feld zu räumen. Die Angelegenheiten liegen offen und verständlich für Jeden da, der diese Angabe prüfen will. — So sind ebenfalls die früher gemachten Einwände: von einer besondern Wärme; von der eigenthümlichen electrischen Spannung der Mineralwässer, nicht bloß zurückgewiesen, nein, sie sind von anerkannten tüchtigen Naturforschern, von Brunnenärzten und Brunneninspectoren so gründlich und ohne alle Wiederrede widerlegt worden, daß es zwecklos wäre

dieser Ansicht zu gedenken. Auch die an-
 enen zwei Beispiele von Gastein möchten
 noch in keiner Art als Beweis gelten können.
 t kann wohl mit Recht verlangt werden, daß
 ichere Beobachtungen über die specifische Wir-
 von Gastein entscheiden. Sind diese auf si-
 Weise und unabhängig von den Zufälligkeit-
 lie bei einzelnen Personen sich ereignen kön-
 nd müssen, ermittelt; leisten dann künstliche
 ner Bäder auf dieselbe, häufig von der ge-
 liehen abweichende Art gebraucht, nicht in
 lehrzahl der Fälle das, was die natürlichen,
 aber auch nur dann erst, giebt es ein Recht
 haupten, daß die künstliche Darstellung von
 n hinter der natürlichen Quelle zurückstehe.
 s aber würde keineswegs folgen, daß andere
 liche Wässer, für deren conforme Wirkung
 en natürlichen, die zahlreichsten und sicher-
 erfahrungen sprechen, auch hinter der Natur
 hbleiben müßten. Haben übrigens die geahn-
 Imponderabilien bei Gastein einen Einfluß,
 essen sie äußerst schar Natur seyn und an das
 er mit ungemeiner Anhänglichkeit sich fest-
 , da nicht das eben dem Schooße der Erde
 ömende, sondern das verkühlte Wasser zum
 benutzt wird. *)

Der Herr Staatsrath *Hufeland* hat gewiß voll-
 comes Recht, zu behaupten: der lebende Körper

er würdige Hr. Verf. wird es dem Arzte erlauben,
 jenes große Geheimniß der Natur — was wir Le-
 n nennen — zu glauben, da er täglich darauf hinge-
 ssen wird, und die Medizin ohne dasselbe gar nicht
 stehen würde. Darin eben unterscheidet sich Me-
 din von Chemie, Lebendes vom Todten, und es ist
 m so in der Ordnung, und ihrer Natur gemäß, daß
 h die Chemie an das rein Sinnliche, Mafs- und Wä-
 e, hält, als daß die Medizin das Leben in ihre An-
 ht und Erklärung aufnimmt. — Daß nun mit die-
 a Leben der Natur noch eine Menge feiner, ja selbst
 i Sinnen unbemerkbare, also geheime, Stoffe in Ver-
 dung stehen, ist unlangbar. Wir kennen selbst
 hrere derselben, wir nennen sie Licht, Wärme,
 ktrizität, Galvanismus, Magnetismus. — aber was
 ssen wir von ihnen? Wie dürftig ist noch unsere
 ntniß davon! — Noch weniger wissen wir, wel-
 in Einfluß sie auf die Naturprodukte, und hier na-
 ntlich die Thermalwasser, haben. Am allerwenig-
 a aber würde man wohl, bei unserer mangelhaften
 ntniß derselben, geradezu entscheiden können,
 s sie gar keinen haben könnten.

H.

tät mit den natürlichen habe ich nie aner-

r. *Struve* sucht in Obigem meine Gründe zu
stren. Ich überlasse es den Lesern, darüber
entscheiden. Mir ist Eines genug, was er selbst
sagt, nemlich, daß die *Chemie* noch nicht ge-
eignet ist, und auch nie geschlossen seyn wird,
da die Natur unendlich ist, und eben so auch die
Forschung; daß sie immer neue Stoffe, neue
Wunder, entdecken wird, bis ans Ende
der Tage, — daß folglich niemand je auftreten
kann und sagen: Ich kenne sie und ihre Produkte
wie sich solches auch mit den Mineralwas-
sern bestätigt, wo täglich neue in ihnen
entdeckte Stoffe entdeckt werden, deren Kleinheit
es Erachtens nicht als Gegenbeweis angeführt
werden kann. Denn, was ist in der Natur, be-
sonders in der lebenden, groß oder klein?

Ich spreche also hier zum letzten Male meine
eigene und redlichste Ueberzeugung öffentlich aus:
daß *Hrn. Struve's künstliche Mineralwasser für eine
höchst schätzbare Klasse von Heilmitteln, die
den natürlichen so nahe kommen, wie noch keines
andern, die folglich als eine wahre Bereicherung
des Arzneivorrathes zu betrachten und für alle
Kranke, welche die natürlichen Heilquellen nicht
benutzen können, eine große Wohlthat sind; —
daß als völlig identisch mit den natürlichen kann ich
es nicht anerkennen. — Dieses, und mehr nicht,
kann ich von Anfange ihres Auftretens an aus-
sagen. Es ist meine Ueberzeugung auch in der
Zukunft geblieben, und sie wird es bleiben bis an
das Ende, weil die Prämisse, worauf sie beruht,
unverwundlich ist, nemlich — die Unendlichkeit
der Natur, und die Endlichkeit des Menschen, —*

2.

B a d e . C h r o n i k v o m J a h r e 1

*Badechronik von Eilsen, von den Jahren 1827,
einigen Bemerkungen zur Festsetzung der Indi-
cen für die Anwendung der Schwefel- Schlam-
und Gasbäder daselbst,*

vom

Landphysikus und Brunnenarzt Dr. Zaegel

(Fortsetzung. S. vor. St.).

Sechster Fall.

Herr Hauptmann T. aus V., ein robuster
ker Mann, einige und 40 Jahr alt, bekam im
1825 nach einer Erkältung einen Schmerz im
und der linken Hüfte, der sich immer mehr
rheumatisches Hüftweh manifestirte. Außer
gen *Molimin. haemorrh.* befand Patient sich
wohl. Im Jahr 1826 besuchte er Eilsen, nahm
nige und zwanzig Schwefel - Schlamm - und
dampfbäder und trank dabei Schwefelwasser in
ken Portionen. Gegen Ende der Kur wurde
Schmerz heftiger. Im Frühjahr 1827 hörte ich,
der Kranke den ganzen Winter hindurch recht
dend gewesen sey, das Uebel sich jetzt wohl
mehr auf die Muskeln und Bänder beschränkt,
dern wahrscheinlich das Hüftgelenk in Mittheil-
schaft gezogen habe. Ich war damals mit dem
Kranken in gleicher Lage, seit Januar litt ich
rheumat. Hüftweh, das sehr bald das Gelenk
griff und sich als Coxalgie aussprach; ich rieth
zu öfteren örtlichen Blutaussäuerungen, der Ap-
plication des Glüheisens, ruhiger Lage und gegen
Ende des Sommers den nochmaligen Gebrauch
serer Bäder. Alles ward pünktlich befolgt und
fangs August kam Patient wieder zu uns. Nach
Application des Glüheisens hatten sich die
Schmerzen vermindert, indess das Gehen
sehr beschwerlich, noch beschwerlicher aber
Aufstehen und in Gang kommen, wenn der

seitlang gesessen hatte; im Gelenke fühlte und man bei der Bewegung ein knackendes und lautes Geräusch, was den Kranken besonders machte, weil er glaubte, dies rühre von begunnenem Knochenfraß her. Es wurden al 21 Schwefelwasserbäder genommen und das r wiederum getrunken, mit etwas besserem, wie im vorigen Jahre; die Schmerzen waren mindert, die Beweglichkeit des Gelenkes Bald nach dieser Kur stellten sich fließende rhoiden ein, und durch Regulirung dieser die Besserung wohl wesentlich vor. In diesem Sommer besuchte Patient unsere Bäder zum Male; Schmerzen hatte er jetzt gar nicht mehr, Beweglichkeit des Gliedes war nur wenig mehr ert. Mit der diesjährigen Kur hoffe ich, das so hartnäckige Uebel gehoben seyn.

Im ähnlichen Fall beobachtete ich in den letzten Sommern bei einer etwas corpulenten, die sich in den Jahren befand, wo die Husten schon anfang unordentlich zu erscheinen und wohl bald ganz aufhören wird. Das Uebel in Folge einer Erkältung und dem Wohnen einer überschwemmt gewesenen Gegend, aden, wurde aber durch die Complication mit *Pleurithora abdominalis* gewiss sehr erhöht. Vor der Badekur ließ ich ein Aderlaß machen und örtliche Blutegel setzen. Es wurden je- hr 30 Schlamm-, mehrere Gasdampfbäder und en genommen, und Schwefelwasser in Ver- ig mit auflösenden Kräutersäften und Salzen ken. Durch die letzte Kur war das Uebel eseitigt. Ich rieth der Kranken für die Folge and wann Blutausleerungen, und sollte sie Hüftweh bekommen, sich ein Fontanell den Trochanter legen zu lassen.

In diesem Uebel, an dem ich selbst unaus- lich gelitten habe, kann ich nicht umhin, esonders auf die Complication mit einer *Pleurithora abdominalis* aufmerksam zu machen; in den n Fällen findet dies Statt. Durch die gleich- e Congestion nach dem unteren Theile des nmarkes, den Lumbal- und Sacral- Nerven es sehr schmerzhaft und hartnäckig, erregt ealgie, wird aber noch öfterer dafür angese-

mittel. Bei der Hämorrhoidal-Anlage hätte ich unser Schwefelwasser trinken lassen, indess das Gefäßsystem war zu irritirt, der Kranke hatte schon etwas Blut gehustet und war aus einer Familie, aus der schon einige Mitglieder an ihm gestorben waren. — Schon nach den ersten Bädern fühlte sich Patient erleichtert und kräftiger; nach 8 Tagen konnte er schon einen stundenlangen Spaziergang machen. Mit dem Brunnengenusse mußte aufgehört werden, weil zu viel Reizung danach entstand. Nach dem 21ten Bade trat sich ein leichtes Fieber ein, das hier gewiss eine kritische Bemühung der Natur, und als Zeichen der Sättigung des Körpers mit dem gegebenen Mittel angesehen werden mußte; es dauerte drei Tage und schied sich durch Schweiß. Nur wurde nun beendigt und der Kranke reisekräftig gebessert ab mit dem Rathe, auf jede Art eine Störung der Nachwirkung zu verhüten. Am 1. Septbr. berichtete er mir, daß es sich täglich in seinem Befinden gebessert habe, er sich jetzt aber völlig geheilt glaube.

Es giebt nun noch mehrere Krankheiten, die große Aehnlichkeit mit Gicht und Rheumatismus haben, denen aber eine specifische Ursache, als: Syphilis, zurückgetretene Hautausschläge, Scorbut, zum Grunde liegen, und die man auch wohl als *Gicht* nennt; in den meisten dieser Fälle, von scorbutischer Ursache ausgenommen, sind die Schwefelbäder indicirt. Bei denen aus syphilitischer Ursache ist es oft zweifelhaft: ob die zu werden von noch nicht völlig zerstörtem syphilitischem Gifte oder vom Mißbrauch des Quecksilbers herrühren; hier ist das Schwefelwasser ein gutes Prüfungsmittel, nach 8—10tägigem Gebrauche kommt man darüber ins Reine.

Achter Fall.

Ein Officier, ohngefähr 40 Jahr alt, bekam im Jahr 1810 einen kleinen Chanker an der *Glans penis*. Der Kranke befand sich damals in einem warmen Klima, wo nach ein Paar Mercurialeinreibungen die Symptome verschwanden. Innerhalb ein Jahr fanden noch einigemal Ansteckungen statt, die aber auch auf die angegebene Art bald

beseitigt wurden. Nun wurde aber das warme mit einem kalten vertauscht, und so brach die nie gründlich geheilte Krankheit mit hervor; es entstanden Geschwüre im Halse und mehrere Knochenparthieen wurden ergriffen. Es wurde jetzt eine bedeutende Menge Quecksilber innerlich und äußerlich, aber unordentlich und ohne Beachtung des nöthigen Regimens gebraucht; dadurch wurde eine scheinbare Heilung bewirkt. Nach einem Paar Jahren stellten sich mehrere rheumatische Schmerzen ein, die aber bald durch Aufstreichen an den Schienbeinen ihren wahren Charakter erhielten. Wiederum eine Mercurialkur besorgte die dringendsten Symptome und zur völligen Heilung wurden nun im Jahr 1819 unsere Verordnungen. Nach stätigem Gebrauch des Schwefelwassers stellten sich wieder Knochenschmerzen weshalb ich unter fortgesetztem Gebrauche des Schwefel- und Gas-Dampfbäder noch Morgens und Abends eine Dosis *Merc. dulc.* nehmen ließ. Jedem Tage besserte es sich jetzt, und nachher reiste Patient ohne alle Beschwerden. Im Sommer 1827 kam er aber wieder; er mir, daß er ein Jahr lang nach der hiesigen Kur wohl geblieben sey, dann habe er aber dieselben Beschwerden wieder bekommen, mehrmals wieder Quecksilber genommen, auch einige Bäder zu Wiesbaden ohne Nutzen gebraucht. klagte Patient über heftige Kopf- und Ohrenschmerzen; — aus dem rechten Ohre floß eine stinkende grünlich-gelbe Materie und das Gehör auf diesem Ohre beinahe ganz vernichtet. war beim Sondiren nicht zu entdecken; das *Processus mastoideus* war aber stark aufgetrieben. Ich verordnete den inneren und äußeren Gebrauch des Schwefelwassers. Bald zeigte es sich nun, daß die schreckliche Krankheit noch immer nicht geheilt sey; mit jedem Tage vermehrten sich die Schmerzen und fanden sich auch in früher afficirten Theilen wieder ein; dennoch ließ ich die Kur 3 Wochen unausgesetzt fortsetzen, um dadurch dem Kranken erst einmal wieder ein reines Wohlbefinden herzustellen und ihn dann einer ordentlichen Mercurialkur zu unterwerfen. Einige Wochen der Badekur wurde sie, wie ich später hörte, fortgesetzt; alles ging dabei gut, bis Patient

te derselben, allen Ermahnungen und War-
zuwider, eine Erhaltung zuzog und einige
rauf starb.

Neunter Fall.

Herr, 36 Jahr alt, bekam vor 2 Jahren nach
unreinen Beischläfe einen Chancker, wogegen
dem Wundarzte ein Waschwasser verordnet
welches schnelle Heilung bewirkte. Nach
Wochen stellten sich Geschwüre im Halse
indess ebenfalls durch Gurgelwasser und
Dosen Calomel geheilt wurden; aber nach
halben Jahre brach die Krankheit mit ver-
er Wuth wieder aus; es bildeten sich Auf-
gen und Geschwüre an mehreren Knochen.
terbrechungen und bei einem nicht gehörig
steten Regime wurde bis im Mai 1827 in-
und äußerlich viel Quecksilber gebraucht,
mit Nutzen, nachher unter Verschlimme-
ss Übels. Man hielt es jetzt mehr für Mer-
krankheit und rieth zum Gebrauch unserer
elbäder. Am 1ten Julius 1827 sah ich den
er hatte 3 cariöse Geschwüre am *Osse*
und dem rechten Seitenbeine, die Nasen-
waren zerstört, durch ein Geschwür im rech-
teren Augenwinkel war eine Thränenfistel
den, am Brustbeine ein großes Geschwür,
nabogengelenke sehr aufgetrieben und beinahe
psirt, beide Schienbeine sehr aufgetrieben.
ranke war noch ziemlich bei Kräften, hatte
Appetit und Verdauung. Obgleich ich sehr
te, daß die jetzigen Leiden Folge des Queck-
seyen, verordnete ich doch innerlich Schwe-
er in starken Portionen und Schwefelbäder;
labei den Kranken auf eine schmale Diät. —
in den ersten Tagen verschlimmerte sich
dennoch ließ ich die Kur 10 Tage fortsetzen,
an die Sublimatkur nach *Dzondi* an, und
iese 1½ Mal durchmachen, wobei noch wö-
ch 2 Dampfbäder genommen wurden. Ob-
dadurch fast alle Symptome beseitigt wur-
war doch keine vollkommene Heilung be-
weshalb ich dem Kranken noch Pulver aus
prasa. rubr., und *Antimon. crud.* verordnete,
am aufgab, mir von Zeit zu Zeit Nachricht

zu geben. Bis Ende December wurden die fortgebraucht, da war alles geheilt, und hat sich von der Krankheit nichts wieder — Auch ein Beweis, daß die *Dzondische* so unfehlbar ist. —

Zehnter Fall.

Ein Herr, 28 Jahr alt, der gesonnen in kurzer Zeit zu verheirathen, bekam im 1827 einen Chanker. Die Sache wurde anheimlicht, bis sich auch Geschwüre im H stellten, alsdann wurde ein entfernt wohnet consultirt, der Mercurialpillen verordnete, diese noch eine Zeitlang fortzusetzen, weil alle Symptome verschwunden seyen. Die wurde pünktlich befolgt. Nachdem die 14 Tage beendigt war, erkältete sich Patient kam von neuem Geschwüre im Halse; sogleich den die Pillen wieder vorschriftsmäßig gegeben, allein die Geschwüre wurden größer, auch sich Knochenschmerzen ein. Jetzt eilte der wieder zu seinem Arzte, den er aber verließ kam dann, es war im Julius, nach Eilsen, um zu consultiren. Ich vermuthete hier eine Mercurialkrankheit, verordnete viel Schwefelwein trinken, sich oft damit zu gurgeln, tagl. Schwefelbad und einige Stunden sich in Gasbade aufzuhalten, um so auf allen Wegen den in den Körper zu bringen. Der Erfolg sprach ganz meinen Erwartungen; nach 14 Tagen bekamen die Geschwüre ein reines Aussehen, nach 14 Tagen waren alle Beschwerden vertrieben, und nach 3 Wochen verließ Patient zufrieden unsere Bäder.

Lähmungen.

Gegen Lähmungen, die in Folge von Angina entstanden, habe ich wenig Wirkung von Bädern gesehen; wenn Besserung erfolgte, so ist dies nur den Douchebädern zuzuschreiben. In den meisten Fällen dieser Art ist der auch wohl contraindicirt, weil sie die Circulation nach dem Kopfe zu sehr vermehren falls nur mit größter Vorsicht anzuwenden.

lejenige Art von Lähmung, auf die der Herr
rath *Hafeland* zuerst aufmerksam machte (S.
rn, Bd. 62. St. 2.) und worüber ich meine Er-
gen nächstens in diesem Journale mittheilen
, wenn die verehrliche Redaction sie der
hme werth halten sollte, — habe ich wohl
beobachtet, aber nur in zwei Fällen, in de-
n Uebel noch nicht sehr weit vorgeschritten
Heilung nach dem Gebrauche unserer Bäder
zu sehen; einige Besserung, einen Stillstand
bels habe ich mehrere Male danach beob-

Elfter Fall.

er M. aus H., 48 Jahr alt, der bei einer
en Lebensart und bei Hämorrhoidalbeschwer-
en Bacchus und der Venus zu viele Opfer
, bekam im Winter 1824 bedeutendere Hä-
dialbeschwerden: sehr heftige Rückenschmer-
gefühl von Schwere im Becken, beschwerli-
rinlassen in Folge einer Auftreibung der Pro-
dgl. m., die aber der Application von Blut-
Schröpfköpfen, kühlenden eröffnenden Mit-
d einer mildern Diät nach einiger Zeit wi-
Einige Wochen darnach spürte Patient ein
von Taubheit in den Füßen, das nach und
öher herauf stieg und den Gang unsicher
der späterhin ganz das Eigenthümliche bei
Lähmung, nämlich das Vorwärtsschnellen
remitäten mit Durchbiegen der Kniegelenke
inten, bekam. Der Unterleib wurde ge-
Patient fühlte darin ein lästiges Pulsiren,
ahlgang wurde träge, es blieb nach demsel-
mer ein Gefühl im Mastdarme zurück, als
selbe nicht ganz entleert; der Urin floss spar-
ah dunkel aus, und machte einen schleimi-
densatz, zuweilen mußte der Catheter ap-
werden, zuweilen floss der Urin aber auch
führlich ab. Die Neigung zum Beischlaf
hr vermindert. Die Ernährung des Körpers
n der letzten Zeit etwas abgenommen, die
sfarbe war aschgrau. — In diesem Zustande
er Kranke im Sommer 1826 nach Eilsen;
schlamm-, Gasdampf- und Douchebäder und
las Schwefelwasser zu 6 — 8 Gläser. Die

Wirkung auf den Darmkanal und die Haut bald augenscheinlich; nach 14 Tagen war Gang etwas sicherer, Pat. glaubte auch das Gefühl in den Beinen vermindert; nach 4 V hatte auch die Pulsation im Unterleibe an. Jetzt stellte sich nun ein leichter Fieberhaushand ein, welcher anzuzeigen schien, daß der Körper mit dem Mittel gesättigt sey, weshalb die Kur auch für dieses Jahr beendigt wurde. Sommer 1827 wurde die Kur wiederholt; der Patient hatte sich so gebessert, daß er ohne Stoc konnte, war auch von den übrigen Beschwerden frei. Es waren seit vorigem Jahre keine weiter gebraucht worden; es wurden jetzt schon lang Schwefelwasserbäder und einidampf-Douchen an den Rücken gebraucht, ben Schwefelwasser getrunken; so auch w Tage im letzten Sommer. — Hr. M. fühlt si so wohl wie jemals. —

Zwölfter Fall.

Demoiselle H. aus J., ein 24jähriges, des kräftiges Mädchen, litt seit ein Paar Ja mancherlei chronisch-rheumatischen Besch die sich vorzüglich in den Brustmuskeln Armen zeigten; zuweilen bekam Patientin d Stundenlang anhaltenden Schmerz in der des Herzens mit bedeutender Congestion na und Kopf; der jedoch nicht rein rheumatisc dern zugleich hysterischer Art war; dabei an habitueller hartnäckiger Verstopfung; di menien waren regelmäsig, aber sparsam. Vo Jahre bekam sie ohne Schmerz eine Lähm rechten Hand, die aber durch eine kräftige und äußere Behandlung nach einiger Zeit beseitigt wurde; nach einem halben Jahre wurde die linke Hand gelähmt. Die früher gutem Erfolge gebrauchten Mittel, wie no rere andere, halfen dießmal nichts, und den nun unsere Bäder verordnet. Ich i Kranke im Junius; die Hand war völlig und außer in den Fingerspitzen, in denen fühl erhöht war, gefühllos; vom Handgelenk zum Ellenbogen hatte sie ein taubes Gefühl Arm war vollkommen beweglich. Obwohl

an mancherlei rheumatischen Beschwerden hatte, so schien mir hier doch mehr Action nach dem Rückenmarke zum Grunde.

Dass in diesem Falle die äußersten Enden der oberen Extremitäten dadurch ergriffen hatte wohl mit darin seinen Grund, dass Kindheit an sehr viel gebraucht wurden, er zeichnete und spielte ausgezeichnet und — Das Gemüth war sehr trübe gestimmt; hartnäckigen Verstopfung (Pat. hatte in jener Zeit täglich einen Tropfen *Ol. Cro-* *men*) waren alle übrigen körperlichen Functionen in Ordnung.

Behandlung: Schlamm-bäder, Wasser- und Gas-douchen am Rücken und Arm; ätherische Reibungen und mäßig feste Einwickelung des Gliedes; innerlich Schwefelwasser in Portionen bei vieler Bewegung im Freien. In den ersten Tagen hörte die Verstopfung auf, es folgten täglich ein Paar reichliche Ausstöße; die Haut wurde in vermehrte Thätigkeit. Nach 14 Tagen kam wieder Gefühl in die Finger, und die Finger konnten etwas bewegt werden. Nachdem 28 Schlamm-bäder, 25 Wasserdampf-Douchen genommen waren, war die Paralyse völlig gehoben; nur eine unbedeutende Steifheit in den Fingergelenken, als Folge der Ruhe, war noch vorhanden. Um Recidive zu verhüten, wird man in diesem Falle vorzüglich auf den Unterleib achten müssen, dort keine Constipation zu dulden, und einen reichlicheren Catamenien, der während der Badekur unterblieben war, zu bewirken suchen; dann und wann auch Blutegel und Schröpfköpfe am Rücken zu kommen.

Bei dieser Art Lähmungen nicht immer vorher angezeigt sind, versteht sich von selbst, dass man aber in den häufigsten Fällen noch einen Nutzen von schwefelhaltigen Schlamm-bädern erwarten darf, werde ich bei einer genaueren Beschreibung dieser Krankheit zu beweisen.

Chronische Hautausschläge.

So wie der Schwefel gegen die meisten chronischen Hautausschläge, Flechten aller Art, Krätze u. dgl. m. wo nicht als ein *Specificum*, doch eins der wirksamsten Mittel betrachtet wird, giebt es auch gewiß nur sehr wenige Fälle, in denen unsere Bäder, vorzüglich die Schlamm- oder Thonbäder nicht indicirt wären. Nur da, wo sie ihren Gebrauch in einer bedeutenden Verhärtung der Leber und einer argen Säureerzeugung haben, möchten alkalische oder salinische Wasser, besonders die Thermen dieser Art näher indicirt seyn und größeren Nutzen stiften. Ich habe eine Dame gekannt, die gegen eine trockene, stark juckende und besonders im Gesicht bedeutende Flechte zweimal die Bäder zu Neuenahr und einmal die unsrigen ohne allen Nutzen gebraucht hatte. Schon die Gesichtsfarbe deutete ein Leiden der Leber, die denn auch sehr verhärtet und verhärtet war. Ich rieth der Kranken das künftige Jahr Carlsbad, welches auch 8 Wochen lang gebraucht das Uebel sehr verminderte; es wurden nachher noch ein Paar Jahre Soolbäder gebraucht, künstliches Carlsbader Wasser getrunken, und die Flechte ist völlig geheilt.

Da diese Hautkrankheiten gewöhnlich so in der Vegetation begründet sind, so ist nicht zu erwarten, daß eine einmalige 4 — 6wöchentliche Badekur sie gründlich heilen soll, sie erfordern eine 3 — 4malige Wiederholung, und außerdem keine Krankheit mehr wie diese, eine Jahre lang fortgesetzte strenge Diät.

Dreizehnter Fall.

Herr B. aus B., 40 Jahr alt, bekam im Herbst 1823 eine nässende, juckende Flechte an den oberen und unteren Extremitäten, die allen Mitteln selbst einer Menge künstlichen Schwefelbäder trotzte, bis zum Junius 1825, wo der Kranke nach Eilsen kam, diese ganz eingenommen hatte. Durch den bedeutenden Säfteverlust und dem Mangel an Schlaf waren die Kräfte bedeutend gesunken. Eine bestimmte Ursache des Uebels wußte der Kranke nicht anzugeben; er hatte früher oft an Furunkeln

n, mußte sich viel in einer feuchten Keller-
aufhalten, und obgleich kein Trinker, doch
mehrere Sorten Wein probiren.

Ordnung. Schwefelwasser täglich zu 10 Glä-
schwefelwasserbäder und eine recht milde Diät.
de und ein Paar Stunden nachher hatte Pat.
brennende Schmerzen in den leidenden Thei-
lie nach dem 6ten Bade so heftig wurden
solche Entzündung entstand, daß die Bäder
stzt und Umschläge von Malven-Decoct mis-
gemacht werden mußten. Als sich die Ent-
ng gebindert hatte, ließ ich statt der Was-
schlambäder nehmen, die gleich außeror-
ch wohl thaten. Mit jedem Tage wurde die
e trockener und nach 5 Wochen reiste Hr.
u geheilt ab, blieb bis zum Mai des folgen-
thres, wo er bei sehr warmem Wetter eine
machen mußte, auf der er dann keine so re-
seige Diät führen konnte, frey; dann kehrte
ebel aber in ganz geringem Grade wieder,
gen nochmals 3 Wochen unsere Schlambä-
zit dem besten Erfolge gebraucht wurden.
an hat sich die Flechte nicht wieder gezeigt.

Vierzehnter Fall.

Herr C. aus L., 30 Jahr alt, bekam vor 15 Jah-
ne nässende Flechte auf der linken Wange
er Größe eines Zweigroschenstückes, die sich
in ein Paar Jahren so vergrößerte, daß sie die
linke Gesichtshälfte einnahm und sich über
asse herüber bis zur rechten Wange erstreckte.
Ursache konnte Pat. nicht angeben, als daß
ebel gerade in den Entwicklungsjahren ent-
n war. Mehrere Aerzte und eine Menge Arz-
Bäder u. s. w. waren ohne Erfolg gebraucht;
zten Jahre hatte ein Arzt den *Graphit* inner-
and äußerlich mit Nutzen angewandt, und
das Uebel nun noch durch einen kräftigen
noch unserer Bäder radical zu heilen.

Ordnung. Schwefelwasser täglich zu 12 Glä-
schwefelwasserbäder und die öftere örtliche
ndung des Wassers. Mit jedem Tage schritt
eilung vor; nach 3 Wochen wurden statt der
er- Schlambäder und auch örtlich Schlamm
irn. LXVIII. B. 4. St. II

allein in beiden Sommern, sondern auch dem
rn wurden unsere Gasbäder von vielen Brust-
n besucht. In mehreren Fällen einer chro-
n Entzündung der Schleimhaut der Luftwege
ch völlige Heilung nach ihrem Gebrauche er-
sehen; auffallend besonders in 3 Fällen, wo
inem Zweifel unterworfen war, daß die
mhaut schon an mehreren Stellen in Eiterung
gegangen war.

Fünftehnter Fa

adame T. aus H., 30 Jahr alt, bekam im
Jhr 1827 bald nach ihrem 3ten Wochenbette
kältungsieber mit Husten; ersteres wich bald,
der Husten dauerte fort, nahm zu, und ge-
nde Mai begann die Kranke zu fiebern, spie-
male Blut, magerte sehr ab, verlor allen Ap-
und hatte die profusesten Nachtschweisse.
eine kräftige Behandlung zwei der geschick-
Ärzte, wurden Fieber und Nachtschweisse
ie gehoben, allein der Husten mit purifor-
Anwürfe dauerte fort. Im August 1827 kam
ranke zum Gebrauch der Gasbäder nach Eil-
ie war noch sehr schwach, die Respiration
, beim Reden oder bei etwas rascher Bewe-
reiz zum Husten, der Puls zwischen 80 und 90.

Ordnung. Warmes Gasbad, Emser Wasser
ilch und ein *Decoct. lichen Island.* — Schon
ersten Tagen verminderte sich der Reiz zum
, der Puls kam im Gasbade bis 60 Schläge
er. Nach 3 Wochen konnte Patientin schon
lte Gas ertragen. Mit jedem Tage nahm sie
lften und Fleisch zu; nach 6 Wochen war
isten bis auf die geringste Spur verschwun-
und die Kranke machte bei schönem Herbst-
noch eine Rheinreise.

Sechszehnter Fall.

adame K. aus B., 38 Jahr alt, litt seit meh-
Jahren an einem periodisch nervösen Kopf-
rz, wogegen viele Mittel vergeblich gebraucht
n. Dieser und häufige Geburten hatten ihre
tution im Allgemeinen sehr geschwächt, als
Winter 1827 einen ursprünglich catarrhali-

ften zugenommen, daß er einen Stundenlang Spaziergang machen konnte. Im Sommer ließe ltes Gas gebrauchen, Obersalzbrunnen mit r trinken und ein Fontanell am Arm legen. ade der diesjährigen Kurzeit reisete Herr H. lle Brustbeschwerden und Husten ab.

er junge Mensch, dessen ich in meinem Auf-Journ. Mai 1827) erwähnte, hat 2 Jahr und at in Eilsen zugebracht, und ist, wenn gleich geheilt, doch besser nach Haus zurückgekehrt hier gekommen. Während des ersten Jahres e sich sein Zustand so, daß ich Hoffnung ihn nach einem halben Jahre geheilt entlas-können; aber im April 1827, wo ein schar-twind wehte, setzte er sich unvorsichtiger und zu lange der äußeren Luft aus, und danach eine bedeutende Entzündung der schon m linken Lunge, die den ganzen antiphlogi-on Heilapparat zu ihrer Beseitigung erforderte. is hiernach für böse Veränderungen in einer , die schon vorher so voller Tuberkeln war, ie kaum respiriren konnte, vorgehen mußten, man sich leicht denken. Es gingen nun auch ch einige Knoten in Eiterung über, und ge-vare das Leben bald beendigt gewesen, wenn asluft das Uebel nicht noch einmal sistirt

1 Sommer 1827 starb ein Lungenkranker am urs ganz plötzlich. Obgleich dem Anschein der Kranke nicht lange mehr leben würde, r doch ein so schnelles Ende nicht vorherzu-; allein er hatte neben dem Gebrauch der der noch Schwefelbäder, und zwar sehr warm men, ohne an Ort und Stelle einen Arzt um gefragt zu haben. — Ich kann nicht umhin, ieser Gelegenheit es zu wiederholen, daß in egel den Lungenkranken warme mineralische schädlich sind und daß, falls sie indicirt , doch nur mit der größten Vorsicht und Aufsicht des anwesenden Arztes gebraucht n sollten.

n verflossenen Sommer waren zwei Lungen-e da, denen die Gasbader nicht zusagten, und ach ein Paar Wochen mit dem Gebrauch der-

n, schnellen, harten und kleinen Puls, dann
 ann Nasenbluten und einigemal Bluthusten.
 Anwendung antiphlogistischer, krampfstillen-
 mittel, Beobachtung eines strengen Regimens
 egung eines Fontanells am Arm, besserte sich
 etand; im Frühjahr bekam die Kranke aber
 ungenentzündung, wonach der Husten wie-
 arher wurde. Der Auswurf war wenig, oft
 ut vermischt, es stellte sich heftiges Fie-
 rofuse Nachtschweisse ein, der Appetit ver-
 h und die Kranke magerte sehr ab. Die
 nation erschien nicht wieder. — Anfangs
 kam Patientin sehr erschöpft durch eine 3tä-
 eise in Eilsen an; ich ließ sie ein Paar Tage
 usruhen, verordnete dann warme Gasbäder
 mser Wasser mit Milch; die Kranke, die
 icht aufgeregt wurde und starke Congestion
 lem Kopfe hatte, konnte die Wärme nicht
 n, konnte sich kaum halbe Stunden lang im
 e aufhalten, und bekam denn doch oft Na-
 ten, eines Abends auch heftigen Krampfhu-
 it Blutausswurf; nach einigen Tagen ließ ich
 ldes kaltes Gas oberhalb dem Gasszimmer ein-
 e, und Pyrmonters Salzwasser mit süßen Mol-
 lichen; letzteres that wohl, der Appetit wurde
 die pelzig belegte Zunge reiner, und die
 trägen Darmausleerungen befördert; allein
 s erregte auch in dieser Form das Gefäßsy-
 u sehr auf. Einen Abend um den andern
 er Krampfhusten mit Blutausswurf; vorher be-
 at. ein leichtes Frösteln, kalte Hände und
 im Gesicht viele Hitze, circumscripte Röthe
 i Wangen, Neigung zum Niesen etc. Nach
 ar Stunden trat allgemeine Hitze ein, und
 hörte der Husten (der außer dieser Zeit jetzt
 nbedeutend war) auf; dann folgte sehr hefti-
 hweise und der Urin machte einen ziegelfar-
 Niederschlag. Salmiak, Digitalis und Blut-
 d *pudenda*, halten nichts, schienen im Ge-
 il das Uebel zu verschlimmern. Da sich ge-
 rde Julius der intermittirende Charakter des
 immer deutlicher entwickelte, so gab ich
hinin. sulphur. alle 3 Stunden zu 2 Gran.
 der nächste Anfall war viel gelinder und
 bei fortgesetztem Gebrauche dieses Mittels
 wieder. Anfangs August reiste ich zur Wie-

derherstellung meiner eigenen Gesundheit nach Pyrmont; Patientin ging mit dahin, trank dort Sauerwasser, späterhin Obersalzbrunnen mit Eselnami. Am 21ten Tage nach dem letzten Anfalle erfolgte ein Recidiv des Krampfhustens, doch ohne Bluthauswurf, der noch 2 mal wiederkehrte, dann dem Chinin wiederum wich. Nach einem beachtlichen Aufenthalte in Pyrmont reiste die Kneipe wieder zu Haus, freilich weit kräftiger als ich sie zuerst sah, sie, die kaum 50 Schritte gehen vermochte, konnte jetzt wohl eine halbe Meile spazieren gehen, oder eine Stunde auf einem Esel reiten, indess das eigentliche Lungenleiden vorzüglich die Congestion nach diesem Organ nicht gehoben; obgleich kein eigentliches Fieber mehr vorhanden war, so fand doch noch eine sasse Gefäßreizung Statt, der Puls war meistens 100, bei einigermaßen starker Bewegung trotz Husteln und Kurzathmigkeit. — Nur durch Wiedererscheinen der Catamenien und reichlich regelmäßigem Fluß derselben wird vielleicht Leben noch um einige Jahre gefristet werden können.

Zum Beschluß muß ich noch bemerken, dem sonstigen Uebelstande bei unseren Schlamm-bädern, dem *gemeinschaftlichen Baden*, im Jahre in der Art abgeholfen ist, daß jetzt Kurgast sein *besonderes Schlammbad* und zwar sehr wenig erhöhtem Preise, bekommen kann

3.

Beobachtungen über die Wirkung der Carbo
bei angehender Schrhrosität der linken Brust
und beim offenen Nasenkrebse,

von

Dr. Friedrich August Wagner
in Schlieben.

Der Herr Verfasser hatte diese Beobachtungen
an uns, und dann auch an Hrn. Prof. Hecker
Kanntmachung in seinen Annalen geschickt,
wir haben geglaubt, daß, bei der Wichtig-
keit dieser neuen Entdeckung, und um ihre allge-
meine Bekanntwerdung und Prüfung zu beför-
dern eine doppelte Mittheilung derselben nützlich
werden werde, um so mehr, da wir aus einem nach-
folgenden Briefe des Hrn. Verf. noch die Nach-
richt beifügen können, daß sich die Kur im ersten
Versuche bestätigt hat.

Wir fügen nun noch die Bereitung der Carbo
an bey:

Man zerhackt Kalbfleisch mit den Rippen in
kleine Stücke, und brennt es in einer Kaffee-
schale unter beständigem Umdrehen bei mäßigem
Feuer; wenn sich die brennbare Luft zu
verzehren anfängt, welches man an den Flämmchen
sehen kann, die um die Trommel spielen, so muß man
dies noch eine Viertelstunde lang fortsetzen;
dann es so lange fort, bis sich keine Flämm-
chen mehr zeigen, so wird das Präparat unwirk-
sam und der Kranke bekommt danach einen Ge-
schmack dem Munde, wie von faulen Eiern.

Die Dosis ist 1—2 Gran. Stärkere Dosen kön-
nen stärkere Wirkungen hervorbringen.

d. H.).

Ich sende mir das Werkchen über die Zurückbildung
cirrhoidealer und Polypen und über die Heilung
Krebsgeschwüre durch *Carbo animalis*, von Dr.
Königstein in Sachsen, welches im

ist, hier aber die gänzliche Heilung etwas
*)

Ob nun hierbei dem *Carbo animal.* die schein-
bare Wirkung zugeschrieben werden könne,
ob dies zufällig eingetreten sey? Dies über-
lasse dem Urtheil einsichtsvollerer Aerzte.

Der zweite Fall war folgender: Dame S. in
ein sehr reizbares Wesen, einige zwanzig Jahre
alt und welche bereits 3 mal entbunden worden
war, wobei sie jedoch aus Mangel hervortretender
Kräfte, bei den ersten beiden Niederkünften, ei-
nen Versuch ihre Kinder zu stillen, nicht gemacht
hatte, weil es ein, bei der dritten Niederkunft dies
erzwingen. Alle mögliche, auch mitunter wohl-
thätig knetende und quetschende Versuche wurden
gemacht, die Warzen hervorzulocken, aber verge-
blich. Dabei entzündete sich die linke Brust mäch-
tig und es fieberte die S. bedeutend. Man erwar-
tete Vereiterung und wendete dabei eine Menge,
zweck - bald unzweckmassige Mittel an. So
verfloss viele Wochen; die Entzündung ver-
minderte sich, und die Brust vereiterte nicht, sondern
wurde zu einem steinharten bergigten Körper, welcher
die rechte Brust an Grösse einmal überstieg. Spä-
ter knetete sich zwar eine kleine Stelle an dersel-
ben, aber nur oberflächlich, und es lief, statt Ei-
ss, eine gelbe wässrige Feuchtigkeit heraus. Auch
die Wunde schloß sich bald, und statt, daß die
Brust dadurch weicher und kleiner werden sollte,
wurde sie an Härte und Grösse zu. Schmerz hatte
die Kranke nun nicht mehr. Die Drüsen unter
der linken Achsel waren dabei noch von Anschwel-
lung frei **), und in der anscheinlich völlig scir-
rhösen Brust, wurde nicht über einzelne, kleine
Knoten geklagt. Ein Arzt im Orte, ein sehr wür-
devoller und der Sache gewachsener Mann, verließ
aus Gründen, die mir nicht genau bekannt
werden sind, wohl aber in der Reizbarkeit der
Kranken mehr, als in der Empfindlichkeit des Arz-

bei Abgang dieses Berichts war die Heilung vollzogen,
*) oder wie lange die Sache von Dauer seyn wird,
dies Gott und wird die Zeit lehren.

Die Kranke behauptet indess, daß die Achseldrüsen
zu Zeiten schon merklich mit angeschwollen gewesen
hätten. Ich habe davon nichts bemerkt.

singung, ob ihm gleich diese Mittel noch un-
 nt war. Da man nicht verlangen konnte,
 schon in der Orts-Apotheke getroffen wur-
 b ich es gleich in den beiden Hauptapotheken
 s Kreises bereits eingeführt hatte, so schickte
 e Vorschrift zur richtigen Anfertigung dahin,
 f es auch in der dasigen Officin sofort beige-
 wurde. Jetzt bekam die Kranke Früh und
 s 2 Gran mit Zucker abgerieben. Da nach
 gem Gebrauch noch keine sonderliche Ein-
 ng auf die kranke Brust Statt fand, so stieg
 ausarzt mit meinem Vorwissen und mit mei-
 Zustimmung bis auf 3 Gran. Nun kamen
 ll bedeutende Veränderungen zu Tage; die
 xtung zertheilte sich mit jedem Tage mehr,
 i bald Frohsinn, Eßlust, Verdauungskraft, und
 ame des Körpers täglich sichtbarer wurden.
 da nun dies Mittel 4 Wochen lang gebraucht
 endet sich eine Brust der andern im Umfange
 an Weichheit fast gleich, und es ist keine
 osität mehr in derselben wahrzunehmen. *)

Ob nun gleich die Naturkraft oft viel thut, und
 ergleichen Beobachtungen nicht selten irre
 s als welches auch hier ein möglicher Fall
 konnte, und daher noch nicht mit aller Be-
 rtheilung festzustellen war, daß schon krebsarti-
 cirrhos hier wirklich Statt fand; so geht, nach
 er Ansicht, doch so viel aus diesen meinen
 achtungen hervor, daß dieses Mittel einige
 rksamkeit verdient, und anderweitige Ver-
 damit angestellt werden sollten, zumal es
 große Vorsicht und ohne alle Gefahr bei je-
 Körper in Anwendung kommen kann. Auch
 dieses Mittel noch um so mehr zu empfeh-
 yn, da überhaupt mit der *Jodine* schon viel
 en angerichtet worden ist, und die Frage

Sonderbare hierbei war, daß auch die gesunde
 rust zugleich sehr widernatürlich mit verkleinert er-
 ien, und, ganz gegen ihre frühere, auch bei star-
 Abmagerung des Körpers noch vorhandene Beschaf-
 heit, nur noch einen doppelten Hautlappen bildete,
 un gleich der übrige Körper schon wieder merklich
 Fleischmasse zugenommen hatte. Also auch auf die
 unde Brust schien hier der *Carbo animalis*, wie es
 Jodine zu thun pflegt, zurückbildend eingewirkt
 haben.

5.

Die Darstellung des Barometer- und Thermometerstandes der Monate Januar, Februar, März dieses Jahres in Berlin.

Der diesjährige Winter verdient die größte Aufmerksamkeit der Aerzte und Naturforscher durch die merkwürdigen Witterungs- und Naturerscheinungen, denen er verbunden war, so wie durch den Einfluß auf die allgemeine Gesundheit. Der ähnlich strenge, fast 3 Monate ununterbrochene, Frost, die außerordentlich häufigen Stürme, ja Sprünge, des Barometers und Thermometers, die wunderbare ungleiche Vertheilung der Wärme und Kälte in Deutschland und allen nördlichen Ländern, die Kälte übermäßig strenge war, hat man in einem sehr gelinden Winter und wenig Eis einen Beweis der *unterirdischen Heizung*, als der Hauptursachen der Wärmeverschiedenheit (s. oben) — die nun folgenden fürchterlichen Stürme und Orkane im Süden mit den Ueberfluthungen im Norden, — alles dies bildet eine bedeutende Revolution in den atmosphärischen und den damit so nahe verbundenen subterranean vulcanischen Verhältnissen anzuzeigen. Auf die organische, und besonders menschliche Natur kann nicht fehlen; schon jetzt zeigt die ganz unerhörte Frequenz der Wechselstürme im nördlichen Deutschland, und mehr noch, daß man für die Folge fürchten.

Ich habe es daher für zweckmäßig gehalten, die merkwürdigen Zeitabschnitt, nach der von *Biot* öfters angegebenen Manier, im Barometer- und Thermometerstand, *bildlich vergleichend* darzustellen, wodurch eine weit lehrreichere und anschaulichere Uebersicht erhalten wird.

Ich mache besonders aufmerksam auf die sich auffallend sichtbar darstellende Wahrheit, daß bei hohem Barometerstand auch der niedrige Thermometerstand (gewöhnlich mit Ost- oder Nordostwind), und mit niedrigen Barometer-

J o u r n a l

der

stischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

J. W. H u f e l a n d,

Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
weiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Med.
der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.

und

E. O s a n n,

hem Professor der Medicin an der Univer-
der Medicinisch - Chirurgischen Academie
Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

*Iran, Freund, ist alle Theorie,
hoch grün des Lebens goldner Baum,
Göthe.*

V. Stück. Mai.

B e r l i n 1 8 2 9.
druckt und verlegt bei G. Reimer.

I.
Bemerkungen
über
Lage der Heilquellen
und
das Klima ihrer Umgebungen.
Von
Dr. E. Osann. *)

Die vergleichende Zusammenstellung der Heilquellen mit den Ländern, in welchen sie vorkommen, zeigt, daß erstere in gewissen Ländern sehr häufig, in andern dagegen selten, und fast immer in bestimmten Gruppen vorkommen, — der Lage und Richtung der Gebirgszüge entsprechend. Unverkennbar findet schon in dieser Hinsicht zwischen einzelnen Mineralquellen und den verschiedenen Gesteinen, aus welchen sie entspringen, eine wichtige ursächliche Beziehung statt. Versteht man aber noch die Mischungsverhältnisse?

Ein Bruchstück aus einem größern Werk *Physisch-medizinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europas*, von Dr. E. Osann. Berlin bei Dümmler), von welchem der erste Theil binnen Kurzem erscheinen wird.

andern Gruppen der wichtigsten Mineralen in den einzelnen Ländern wirft.

In der Schweiz, dem Centralpunkte un-
ser Gebirge, dem Hochland unseres Erdtheils;
in wir einen ausgezeichneten Reichthum
kräftigen Mineralquellen in den mannich-
sten Gruppierungen, — namentlich in den
Thälern der Rhône, des Hinter- und Vorder-
Jura, des Ober- und Unter-Engadins, der
an dem Fusse des Jura, des Berner Ober-
lands und des, über alle übrigen Gebirge
statisch sein Greisenhaupt erhebenden
Jura-blancs! — Ihre Zahl würde noch grö-
ßer und beträchtlicher seyn, wenn man in der
Vertheilung ihnen und ihrer zweckmäßigen Be-
nutzung überhaupt mehr Aufmerksamkeit ge-
wendet hätte und schenken wollte. Ihre Mi-
schungsverhältnisse entsprechen im Allgemei-
nen nicht vulkanischen Charakter der Ge-
gend dieses Landes. Unter den bekannten
Quellen zeichnen sich die heißen allerdings
durch einen großen Ruf, eine außerordent-
liche Wirksamkeit aus, zugleich aber auch
noch durch einen sehr geringen Gehalt an
Bestandtheilen; die kalten Quellen der
Gegend enthalten zum Theil eine nicht un-
bedeutliche Menge von freier Kohlensäure,
Vergleich mit den Mineralquellen anderer
Länder nicht sehr viel Eisen und Natronsalze,
der verhältnißmäßig auffallende, ja drück-
ende Mangel in der Schweiz an Kochsalz
läßt sich sichtbar auch in den Mischungsver-
hältnissen der Mehrzahl seiner Mineralquellen
Bedeutende Kochsalzquellen finden sich
in der Nähe der wenigen Kochsalzlager-
stätten des Landes. Bemerkenswerth ist, daß in

Wenn der Norden Rußlands, im Vergleich andern Ländern, weniger reich an kräftigen Mineralquellen ist, welche Menge besitzt den dieses ungeheuren Reiches! Welch ein z allein an dem Fusse des Kaukasus, an durch reiche Salzlager und große Salz- ausgezeichneten Ufern der Wolga! —

In Frankreich, einem, mit so vielen Gationen der Natur verschwenderisch ausgestatteten Lande, finden sich in dem nördlichen namentlich dem nordwestlichen Theile wenig bedeutende und wenig benutzte Mineralquellen, desto mehr und wirksamere in dem Süden. Wie reich an kräftigen kalten und heißen Heilquellen sind die

sen; welche, in geognostischer und menschlicher Hinsicht, gleich merkwürdige Gruppen wichtigen Mineralbrunnen bilden die nischen Gebirge von Auvergne, und die sich anschließenden Sevensen. Die alle Gebirge Frankreichs mit ihren hohen Eiskronen und ewigen Schneekronen sich stützenden Pyrenäen, zwischen zwei mächtigen Staaten als natürliche Scheidewand gegen zwei Meere mit ihrem Felsengürtel verbunden, — scheinen indess durch den Reichthum ihrer Mineralquellen alle übrigen Gegenden Frankreichs zu übertreffen. Die Mehrzahl der hier im Urgebirge aus Granit und Gneis in Menge entspringenden Quellen setzet sich durch eine sehr erhöhte Temperatur und einem Gehalt von schwefelsaurem Eisen und Schwefelwasserstoffgas aus; —

doch allein der Frankreich zugewandte Theil dieses Gebirges mehr denn dreißig verschiedene Heilquellen! —

und Nierstein der Schwefelwasser. — Dem linken Rheinufer wetteifern mit dem aus die Thonschiefer-, Basalt- und Trappge der Eifel, welche reich an erloschenen Vulkanen, vulkanischen Erzeugnissen und eigenen Heilquellen, — sich an die an Mineralwassern ergiebigen Ardennen anschließen.

Die Gebirgskette des rechten Rheinufers, die, vom Taunus nördlich, den Fluss mündend begleitet, schließt zwar mit dem rheinischen Siebengebirge, reiht sich aber, nach gewendet, an den Westerwald, das Mosische, und bildet dadurch den Uebergang einer dritten Gruppe zahlreicher und berühmter Mineralquellen, nämlich zu den des Koburger- und Habichtswaldes, des Vogelsanges, der vulkanischen Basaltkegel der Eifel, des Thüringerwaldes, und endlich des, den Gebirgszug östlich begränzenden Harzes, der gleich einem Vorgebirge von seiner Höhe die ihn umgebenden flachen Uferstaaten weit überschauet. — So reich diese ganze Gruppe an kalten Eisen- und Schwefelquellen ist, so besitzt sie doch nicht eine einzige heiße! —

Eine vierte, gleich wichtige Hauptgruppe zeichnet die im Mittelpunkte Deutschlands, zwischen dem Königreich Böhmen gleich einem Kranze stehende Gebirgskette. In ihrem Schooße, namentlich in dem an Klingstein, Gneus, Basalt, basaltischer Hornblende und andern vulkanischen Produkten reichen Mittelgebirge und seinen Verzweigungen, entspringt ein Schatz der kräftigsten und berühmtesten Mineralquellen. Ergiebig an starken heißen und kalten

amtheit als früher nachzuweisen, son-
st auch das Mittel ihrer glücklichen
g aufzufinden. — Die in ärztlicher Hin-
o beachtenswerthen Untersuchungen, vor-
a englischer Aerzte, über die Benutzung
er Klimate als Heilmittel in hartnäckig-
hronischen Nerven- und Brustkrankhei-
d bekannt. — Hat man doch, um de-
inen Ersatz zu gewähren, welche die
er Heilung empfohlenen wärmeren Ge-
a südlicher Länder nicht besuchen kön-
n England selbst Surrogate dafür, soge-
Südfluthäuser (Madeira-Houses) errich-
a welchen man alle Vorthelle, welche
e südliche Klimate gewähren, künst-
achzuahmen und zu vereinen versucht.

ie bei der Wirkung der Heilquellen ge-
ehr zu beherzigenden klimatischen Ei-
hmlichkeiten ihrer Umgebungen beziehen
orzugsweise auf die Beschaffenheit ihrer
phäre, als des Medium, in welchen sich
llurischen und kosmischen Einflüsse re-
en. Sie sprechen sich aus in ihrer dy-
chen, chemischen und mechanischen Rück-
ng auf den Organismus, und zwar zu-
in der Temperatur und den Mischungs-
nissen des den Ort umgebenden Dunst-
t, nicht bloß dem Grade seiner Wärme
lte, sondern auch ihren rascheren Wech-
der ihrer lange anhaltenden sich gleich-
den Dauer, — den verschiedenen Strö-
n der Luft, herrschenden Winden.

h gebe gern zu, daß mehrere Aerzte
influß des Klima und der Lokalität der
albrunnen zu hoch angeschlagen haben,

in Gegenden u. dgl. Wenn man auch anerkennenswerthen Bemühungen einiger, aber theilnehmend nur weniger Brunnenärzte dankt, so muß man doch gestehen, daß noch viel zu thun übrig bleibt. — Von dem großen Vortheil würde es für Kranke sein, wenn ihre, von den Quellen entfernten Hausärzte, vertraut mit den wichtigsten Eigenthümlichkeiten der Lokalität eines Ortes, diese bei dem Entwurf eines Kurses sorgfältig berücksichtigen könnten! — Leicht würden sich hierdurch störende Einwirkungen vermeiden, günstige Einflüsse setzen, und die beabsichtigte Kur nach Ort und Zeit zweckmäßig einrichten lassen! —

Die Verschiedenheit der klimatischen Einwirkungen der einzelnen Kurorte hängt zunächst ab: 1) von der geographischen Lage, 2) von der eigenthümlichen Beschaffenheit der Mineralquellen zunächst umgebenen Gegend, 3) der Richtung des Windes, dem Verlauf der benachbarten Gebirgszüge und endlich 4) der höhern oder tiefern Lage eines Kurortes. —

1. Die geographische Lage.

Die Lage bestimmt allerdings häufig den Charakter eines Ortes, keinesweges aber immer allein. Wie groß ist schon in Deutschland die durch andere, zufällige und nicht zu bestimmende Ursachen bedingte Verschiedenheit von Orten, welche eine gleiche geographische Breite haben, nach ihrer bald mehr östlichen oder westlichen Lage. Noch schroffer tritt der Gegensatz verschiedenartiger Klimaten hervor, wenn man unter gleicher Breite gelegene

Orte verschiedener Erdtheile zusammen. Neu-Orleans, in dem Thale des Mississippi gelegen, sieht, nach Ullua, diesen Flus in selten mit Eis belegt, und liegt gleich unter derselben Breite von Cairo, wo wie auf dem größten Theile der afrikanischen Küste kein Beispiel von anhaltend Frost kennt. Pecking, auf einer dünnen Ebene ausgebreitet, unfern des Meers, unter gleicher Breite mit Neapel und nach Anderson, kältere Winter haben als Neapel; — und in Canton war es, trotz der verhältnißmäßig südlichen Lage, nach Senzern, am 22. December 1805 so kalt, daß das Wasser froh und Eis auf den Straßen verkauft wurde.

Eine ähnliche, wenn auch nicht so große Verschiedenheit bieten Kurorte dar, je nachdem sie, unter gleicher Breite, aber mehr östlich und westlich gelegen sind. So liegen z. B. unter gleicher Breite der Rheine die Anmuth seines Klima's ausgereizt Wiesbaden, und das ungleich rauhere Aachen, Dersbad und Steben.

2. Die eigenthümliche Beschaffenheit der Quellen zunächst umgebenden Gegenden.

Hier sind zunächst zu unterscheiden die Qualität des Bodens, der Charakter seiner Vegetation, die Kultur des Landes, seine stehenden oder dürftige Vegetation, die stehenden fließenden Gewässer und ihre, hierdurch bedingten Heil- oder Nachtheilbringenden fluvien.

Wenn ein Kranker aus seinen, oft freige und kräftige Lebensentwicklung heraus

Verhältnissen tritt, Haus und Familie ver-
läßt, um einen Mineralbrunnen an seiner
Heilung zu gebrauchen, fest entschlossen, ei-

Zeit lang der Wiederherstellung seiner
Gesundheit ganz zu leben, so soll und muß
er der Natur näher treten. Das verordnete
Heilmittel kann nicht allein der Quell seiner
Gesundheit, der Schöpfer seiner körperlichen
geistigen Wiedergeburt werden, — auch
äußere Natur muß hierbei thätig mitwir-
ken, und wird es, wenn nur der Kranke,
von allen Banden äußerer störender, beson-
ders conventioneller Verhältnisse, vertrauens-
voll und hoffnungsvoll sich ihrer mütterlichen Ein-
wirkung hingiebt. — Aber dazu wird freilich
nicht eine leblose Natur erfordert, sondern,
daß sie hülfreich die Wirkung der Quellen
stützen könne, nach Bedürfnis des Kran-
ken, eine freundliche, liebliche, schöne, er-
quickende! Wenn die nördlichen flachen Kü-
stländer unseres Vaterlandes nur wenige,
den Anforderungen entsprechende Punkte
boten dürften, so entschädigen zahlreiche
sehr schön gelegene Heilquellen in Mit-
tel- und Süd-Deutschland, der Schweiz, —
wenn man noch weiter gehen wollte, in
Ost- und im südlichen Frankreich! —

An mehreren Kurorten ist allerdings die
Klima-Verhältnisse sehr ungünstig; — in einigen ge-
gen das gleichwohl, die dadurch veranlaßten
untheiligen Rückwirkungen für Kranke zu
vermindern.

In Mineralbädern, deren Umgebungen reich
an stehenden Gewässern, oder an bedeuten-
den Moorlagern, kommen häufig endemische

d, und nach *Valentin* ²⁾ kommen die so häufigen endemischen Wechselfieber nur sehr selten vor.

Venn moorreiche Gegenden die Luft feucht machen, so ertheilen dagegen Lager von Kies bedeutende Kalkflötze oft der Atmosphäre ungewöhnliche Trockenheit, wie erst dings *Mackinnon* zu beweisen versucht hat.

Von welcher wichtigen Bedeutung die Eigenschaften der Mineralquellen selbst für die Mischungsverhältnisse des sie umgebenden Dunstfeldes werden können, beweisen *Schwefel-Soolquellen*.

Bei starken, besonders heißen Schwefelquellen überzeugt schon der hepatische Geruch, welchen man in den nächsten Umgebungen der Quellen wahrnimmt, von dem beträchtlichen, und bei dem unaufhörlichen Erdfürder Mineralquellen, nothwendig auch während zuströmenden, Schwefelgehalt der Atmosphäre. Ist die Lage eines solchen Kurortes offen, der Einwirkung von Luftzug, von stehenden Winden ausgesetzt, so kann, welches dadurch bewirkten rascheren Luftwechsel, der Schwefelgehalt der Atmosphäre von geringer Bedeutung seyn; anders wird es aber verhalten, wenn ein solcher Kurort tief und durch Gebirge geschützt liegt. Mehrere Schwefelquellen mag allerdings mit Hydrothiongas geschwängerte Atmosphäre ihrer Umgebungen Brustkranken vor-

Valentin Voyage médical en Italie. S. 95.

Forriap's Notizen. Bd. XIX. S. 52.

. LXVIII. B. 5. St.

B

ihre wohlthätigen Wirkungen bestätigen fast täglich. Der Grund hiervon ist zuerst wohl darin zu suchen, daß sie ärmer Kohlensäure als die übrige atmosphärische, und zugleich sehr reich an salzigen Be-theilen ist. Ihr Salzgehalt spricht sich in ihrer Wirkung auf die an der Küste wachsenden Vegetabilien; neuere Untersuchungen haben in der Seeluft nicht bloß Kochsalz, sondern auch freie Salzsäure und Pyren nachgewiesen ¹).

Ganz ähnliche, und folglich gleich vortheilhaft wirkende Mischungsverhältnisse der Atmosphäre finden wir bei Soolquellen, in der Nähe von Gradirwerken. Nach Tolbergs Angabe werden auf dem Gradirwerke zu Schönebeck bei Magdeburg von der dortigen Soole jährlich 533,250 Maafs verdunstet ²), und der Nutzen dieser mit so vielen Salztheilgeschwängerten Luft bewährte sich nach Erfahrung in vielen Fällen ³). Driesen und Meissner haben einen beträchtlichen Gehalt an Salzsäure in der atmosphärischen Luft in der Nähe der Salzwerke zu Halle aufgefunden ⁴). Nach Schmidt soll, seitdem in Roßum Salinen errichtet, die früher nicht da vorkommende Lungensucht sich sehr

Berzelius Jahresbericht der Fortschritte der physikalischen Wissenschaften. Dritter Jahrg. S. 70.

Hufeland Journ. d. prakt. Heilk. Bd. XVI. St. 8. 141.

Hufeland, Journ. d. pr. Heilk. Bd. XXVI. St. 8. 26. 28. Bd. XLVI. St. 3. S. 39—43.

Driesen, comment. de acidi muriatici in aere atmosphaerico praesentia.

Meissner in Schweigger Journal. Bd. VI. S. 2.

seit des Klima's gewinnt hierdurch nicht an südlichen Abhänge des Taunus, gegen - und Ostwinde geschützte Wiefsbaden, während das nur wenige Stunden von Wiesbaden entfernte, auf dem Plateau des Taunus am Schwalbach durch Kälte und Rauhsich unvortheilhaft auszeichnet. So besitzen mehrere Mineralquellen, welche an dem östlichen Fusse des Riesen - und Fichtelgebirges der Tyroler - und Schweizer - Alpen liegen, bloß dadurch ein rauheres Klima, — die Unfreundlichkeit desselben muß nothwendig vermehrt werden, wenn sie, was oft der Fall, gleichzeitig noch eine sehr hohe Lage besitzen. Wie groß ist in dieser Hinsicht schon der Unterschied des Klima's der Mineralquellen, welche am nördlichen oder südlichen Abfalle des Thüringerwaldes, noch weiter dagegen derjenigen, welche am nördlichen oder südlichen Abfall des Brenner in Tyrol oder des Simplon liegen! — In dem berühmten Kurorte zu Baréges in den Pyrenäen ist das Klima im Allgemeinen so ungesundlich, — daß derselbe nur sechs Monate im Jahres bewohnt werden kann, daß man in den schönsten Tagen des Jahres sich Feuer erwärmen muß¹⁾, — und gar nicht weit von demselben entfernt finden sich ähnliche andere Quellen in Thälern, die sich durch die größte Lieblichkeit und Milde des Klima's auszeichnen. Eine noch größere, durch den südlichen oder nördlichen Abfall des Gebirges bedingte Verschiedenheit gewährt das Klima von St. Bernardino, an und auf demselben mehrere Heilquellen entspringen. An Ch. F. Mylius, malerische Fußreise durch das südliche Frankreich. Bd. III. S. 194.

Klagen ängstliche Kranke schon in dem en Thale der Tepl'in Karlsbad und der in Ems, wie beengt würden sich diese offers befinden, einem Thale, welches 2128 F. über dem Meere erhaben, aber ings von so hohen Felswänden umschlossen, daß an dem längsten Tage den wohl-n Sonnenstrahlen nur sieben Stunden tritt gestattet wird! ¹⁾ —

Die hohe oder tiefe Lage der Mineralbrunnen.

o ist für die in ihren nächsten Umge-
n sich aufhaltenden Kranken von der
n Bedeutung!

si sehr tief liegenden kommt außer den
x Tiefe der Lage verhältnismässig zu-
nden Druck der Luft, häufig auch eine
eitig beträchtliche Verderbnis derselben
recht. Wie nachtheilig auf die physi-
nd psychische Entwicklung beides ein-
davon liefern viele Thäler in der Schweiz,
ol und im Salzburgischen, welche sich
eine tiefe Lage und andere ungünstige
täten auszeichnen, traurige Beweise.

höher die Lage eines Kurortes, um-
ger ist der Druck, um so reiner und
die Qualität der Luft. Die atmosphä-

Luft sehr hoch gelegener Gegenden
n dieser Beziehung in vielen Fällen als
r beachtenswerthes, die Kur hülfsreich
ützendes Heilmittel beim Gebrauch von
lquellen gleichzeitig mit benutzt wer-
Ihre Wirkung ist ungemein belebend;

isch a. a. O. Th. II. S. 5.

die der Flüsse und Flussgebiete, welche Thäler dieser Gebirgszüge bilden, und es daher bei der Bestimmung der Höhe eines Mineralbrunnens vorzüglich auf diese zweite zu achten.

Der Gipfel des Mont perdu, des höchsten der Pyrenäen, misst über 10,000 F. dem Meere, die an Mineralquellen reichen Thäler von Tarbes und Bagnères an dem hohen Fusse der Pyrenäen liegen über 900 F. dem Meere erhaben. Die Höhe des Montblanc und Monte Rosa beträgt bekanntlich über 15,000 F., — die des Thaies von Chamouny und in demselben liegenden Mineralquellen St. Gervais über 3000 F., und des nördlichen Theils vom Rhonethale in Wallis, in welchem die Heilquellen von Bryg und Leuk liegen, über 2000 F.; der Gipfel des Grossglockners über 13,000 F., der Jungfrau des Schreckhorns über 12,000 F.

Von den Salzburger und Tyroler Bergen sind einige dem Montblanc und Monte Rosa sehr nahe, so beträgt die Höhe des Grossglockners über 11,000 F., — während die höchsten Umgebungen der Stadt Salzburg 1250 bis 1380 F. über dem Meere erhaben sind, — Mineralquellen im obern Innthale (oberen Rhodan) zu St. Moritz über 4000 F., zu Merano im Etschthale über 2000 F. und mehr, — in dem tiefen Innthale in der Nähe von Innsbruck gelegene Mineralquellen nur gegen 1000 F. über dem Meere liegen.

Die höhere oder tiefere Lage der Mineralquellen Baierns wird ebenfalls dadurch bestimmt, ob sie näher den, südlich Baiern be-

über dem Meere, oft noch tiefer ent-
n. So entspringen die Quellen von
berg im Erzgebirge 1863 F., die von
rg 1365 F. über dem Meere erhaben,
den liegt dagegen nur 280 F., Meissen
8 F., Leipzig 316 F., Dessau 116 F.
während die näher dem Thüringerwalde
en Orte ungleich höher liegen, Erfurt
, Weimar 650 F., Gotha 878 F., Ei-
635 F., Meinungen 831 F., Koburg
Hildburghausen 1069 F. — die Schwe-
ten zu Langensalze 668, die Eisenquel-
Liebenstein 937 F. über dem Meere.

Die Höhe der Mineralquellen von Wür-
g, Baden, vom Ober- und Nieder-Rhein
theils durch die Nähe des Schwarzwal-
es Taunus, der Eifel und der übrigen,
er des Rheins begränzenden Gebirgs-
theils durch ihre mehr südliche, theils
ihre mehr nördliche Lage bestimmt.
Die Höhe des Rheins ist bei Basel 765 F.,
Mainz 256 F., bei Coblenz 190 F., bei
138 F., bei Köln 112 F., über dem
erhaben, — während der höchste Gipfel
des Schwarzwaldes 4670 F., der höchste Punkt
des Taunus 2605 F. beträgt.

Die Mehrzahl der Schlesiischen Mineral-
quellen zeichnet sich durch eine beträchtliche
Lage aus, da sie den höchsten Theilen
aufschafft Glaz und des Riesengebirges so
liegen; nach *Lindner* beträgt die Höhe
des Schneekoppe 4950 F., dagegen die von
nur 400 F. über dem Meere. Bei der
zahl der südlich von Breslau in, oder
stets nahe dem Gebirge gelegenen Mi-
nellen läßt sich ihre Höhe zwischen
s 1700 F. festsetzen.

t. *Rüsch* von *Pfeffer* *), *Leuk* und
 *). —

ne Zusammenstellung der bekannten Mi-
 nellen Europa's nach ihrem Höhenver-
 s, würde demnach in folgende Abthei-
 zerfallen:

**Mineralquellen, welche über
 F. hoch über dem Spiegel des
 es entspringen.**

s gehören dahin viele Mineralquellen der
 iz, mehrere des südlichen Frankreichs,
 einige der Tyroler-, Salzburger- und
 chen Alpen, so wie des Fichtelgebirges.
 tspringen unter andern:

. Q. von St. Moritz in der Schweiz *)	üb. d. Meere. 5571 F.
— — Leuk in der Schweiz .	4400 —

Rüsch a. a. O. Th. II. 5.

Rüsch a. a. O. Th. II. S. 65.

nach *Rüsch* entspringt der Sauerling von St.
 rnardino in Graubünden noch höher als der
 n St. Moritz; die Höhe des Orts, wo der
 te entspringt, scheint indess noch nicht ganz
 au bestimmt zu seyn. Die Höhe des St.
 rnardino beträgt nach *Rüsch* 6500 F. (*Rüsch*
 a. O. Th. II. S. 336.) nach v. *Welden* 6584

(Der Monte Rosa, eine topogr. historische
 izze von L. Fr. v. *Welden* 1824. S. 88.).
 mmt man nun auch an, daß das Dörfchen
 d der Sauerling gleiches Namens, welche
 ie kleine Stunde von dem Gipfel des Bernar-
 io entfernt sind, tausend Fuß tiefer liegen,
 würde der Sauerling von St. Bernardino, in
 zug auf die hohe Lage, dem von St. Moritz
 ickommen, und diese beiden Sauerlinge
 irden unter den bekannten als die am höch-
 n gelegenen in Europa zu betrachten seyn.
 Ich erwähne hier nicht der außer Europa
 indlichen, von welchen viele, wegen der

en der Schweiz, Tyrols, Italiens und lichen Frankreiche, viele des südlichen lands, — Schlesiens und des südlichen des Thüringerwaldes. So entspringen ndern:

	üb. d. Meere
von Marienbad in Böhmen . . .	1032 F.
— Alexandersbad am Fichtelge- birge in Franken . . .	1906 —
— Marienberg in Sachsen . . .	1863 —
— Reinerz in d. Gr. Glaz . . .	1785 —
— Leisigen in der Schweiz . . .	1780 —
— Riepoldau in Baden . . .	1684 —
— im Hölthel am Fichtelgebir- ge in Baiern . . .	1613 —
— Clermont in Frankreich . . .	1590 —
— K. Franzensbad in Böhmen . . .	1569 —
— Bahlingen in Württemberg . . .	1564 —
— Charlottenbrunn in Schlesiens . . .	1549 —
— Griesbach in Baden . . .	1487 —
— Nocera im Kirchenstaate . . .	1448 —
— Ischl in Oesterreich . . .	1433 —
— Landek in der Gr. Glaz . . .	1430 —
— Reichenhall in Baiern . . .	1381 —
— Plombiere in Frankreich . . .	1368 —
— Annaberg in Sachsen . . .	1365 —
— Hallein in Baiern . . .	1360 —
— Aichen im Salzburgischen . . .	1340 —
— Iverdun in der Schweiz . . .	1340 —
— Niederlangensau in der Gr. Glaz . . .	1330 —
— Boll in Württemberg . . .	1288 —
— Schmerikon in der Schweiz . . .	1280 —
— Luxenburg in der Schweiz . . .	1250 —
— Wasserburg in Baiern . . .	1241 —
— Cudowa in der Gr. Glaz . . .	1235 —
— Ober Salzbrunnen in Schlesiens . . .	1210 —
— Petersthal in Baden . . .	1182 —
— Carlsbad in Böhmen . . .	1180 —
— Altwasser in Schlesiens . . .	1179 —
— Rolle in der Schweiz . . .	1134 —
— Bagneres de Bigorre in Frank- reich . . .	1139 —
— Abensberg, Abach und Mar- ching in Baiern . . .	1130 — 1116 —

	Ab.d.Meere
2. von Unna in Westphalen . . .	226 F.
— des Buschbades bei Sachsen .	238 —
— Limmer in Hannover . . .	220 —
— Gmünd in Oesterreich . . .	200 —
— Godesberg im G. H. Nieder- rhein	150 —
— Frankfurt an der Oder in der Mark Brandenburg . . .	116 —

die

ation

II.
U e b e r
den Ileus und seine Behand
vornemlich
durch das lebendige Quecksilb
nebst
einem wichtigen Krankheits
Von
Johann Jakob Heinrich Ebe
Dr. med., Königl. Preuss. Medicinalrath in
gum medicum von Schlesien, und ordent
Arzt des Kranken-Hospitals zu Allerhö
zu Breslau.

Indem ich hierdurch eine nicht un-
Krankheitsgeschichte über einen, von
durch die Anwendung des lebendigen
silbers geheilten, Ileus öffentlich bekannt
erlaube ich mir zugleich, den Fall selbst
die Krankheits-Gattung überhaupt mit
gen Bemerkungen zu begleiten, und die
einer Krankheit an die Erinnerung
Mittel aufzufrischen, welche beide — di
wie das letzte, in der späteren Zeit v
beobachtet worden sind, als sie es früh

und als sie es in der That verdienen. Litteratur der ältesten und der älteren Zeit an Beschreibungen über den Ileus reich, neuere ist es weniger, und in den letzten finden sich nur einzelne Krankheitsaufgezeichnet.

Der große Reichthum älterer Beobachtungsbegründet sich schon in den Werken des *Apothecarius, Celsus, Galen*, und vornämlich *Aretaeus* und *Caelius Aurelianus*; fast alle Schriftsteller der späteren Jahrhunderte enthalten Beschreibungen des Ileus. Das vorige Jahrhundert und dessen nächster Vorgänger eben so reich; — *Sydenham, Sennert, Haave, Friedrich Hoffmann, de Haen, Stoll, Cullen*, enthalten wichtige Forschungen und die Beobachtungen einzelner Aerzte in einer großen Anzahl von Dissertationen und in vielen englischen, französischen, deutschen und teutschen Zeitschriften der letzten Zeit niedergelegt, deren Mehrzahl in *Plouquets* bekanntem Werke und in *Dictionnaire des sciences medicales T. XXIII.* bezeichnet befindet. In diesen letzten Zeilen finden wir die wichtigeren Beobachtungen in „Ausserlesenen Abhandlungen für praktische,“ den „Edinburger Commentarien,“ „Hufeland'schen Journale; dessen und des Annalen der ausländischen medicinischen Litteratur;“ die letzten vorzüglichen Beobachtungen im 53ten Bande des *Hufeland'schen Journals*; — in *Richter's* specieller Theorie 4ter Band, und von *Montfalcon* im *Dictionnaire des sciences med.*, in welchen beletzten Schriften sich alles das zusammenstellt findet, was neuere Forschung über gedachte Krankheit ergeben hat.

Am 19ten Septbr. hatte sie leichte Anfälle von Kolik, welche, verbunden mit Leibschwellung, am 20ten sich vermehrten. Sie that ihrer Gewohnheit nach, einen Schlucke, der aus mehrerlei Sorten zusammenwar, worauf sie starken Pfefferminz- und Aufgüsse der Baldrianwurzel trank; zwischen nahm sie wieder, von jenem alten Brantwein, grössere und kleinere.

Statt Erleichterung erfolgte Verschlimmerung, die Schmerzen vermehrten sich von Minute zu Minute, und in der Nacht auf den 21ten erreichten sie eine solche Höhe, daß sie anke fast rasend wurde. Am 21ten frühsten Morgenstunde wurde meine Tochter angesprochen, und ich sahe sie zuerst um 5 Uhr. Ihr Zustand war folgender: Sie lag zumeist über heftige, in dem Zwischräume weniger Minuten stärker wiederholte Schmerzen tief im Unterleibe; obgleich diese Schmerzen sich über die ganze Bauchgegend zu erstrecken schienen; so zeigte sich bei der näheren Untersuchung derselben, rechts vom Nabel unter dem Rand der Leber, also in der *Regio extra*; an dieser Stelle vertrug sie auch Druck mit der Hand am wenigsten. Von dieser Stelle aus ging der Schmerz nach dem Nabel hin, und verbreitete sich sofort in die übrige Bauchgegend. Obwohl nun die Schmerzen dermaßen heftig waren, daß sie sich im Zimmer nicht halten konnte, und bei stärkeren Anfällen schrie, so kann ich nicht sagen, daß bei der Untersuchung des Leibes, dieselben in dem Maasse und verhältnismässig der bestehenden Empfindung vermehrt hätten. Das Fieber war gering, die Temperatur

el um den Nabel anlegen, den Unterleib einem warmen Brei bedecken, und Abend wurde die *Emulsio laxativa Viç-unc. viij.* mit *Tartarus natronatus* und *Lauro-cerasi ana unc. β.* geordnet — unden $\frac{1}{2}$ Tasse. Gegen Nacht fand keine Änderung des Zustandes Statt; — deshalb abermals 12 Unzen Blut nehmen, alle 24 Stunden ein öliges Klystier appliciren; und setzte neben jener Emulsion: *Calomel. Extr. Hyoscyam. n. gr. β. Sacch. albi m. f. p.* Alle 2 Stunden 1 Pulver. — Im Unterleib ließ ich einreiben: *Oleum Hyoscyam. inf. Ol. Amygdal. dulc. Ungt. hydr. ana unc. β.* — Die warmen Umschläge wurden fortgesetzt. — Die Nacht war unter heftigsten Schmerzen verflossen; am Morgen fand ich die Kranke durch die Dauer der Nacht ganz erschöpft, und dennoch die Wiederkehr der Schmerzen bis zur Hölle aufgeregt. Sie warf sich ungestüm von einer Seite zu der andern, rief den Namen Gottes mit Inbrunst an, — auf ihren Gesichtszügen stand das tiefste Leiden ausgeprägt. Die Pulse waren gesunken und leer, die Temperatur der Haut nur wenig vermehrt, die Untersuchung des Unterleibes war allerschmerzhaft, aber wie schon erwähnt, ohne geäußerten Schmerz in keinem Verhältnisse.

Der Stuhl gang fehlte, der Urin war sparsam, Erbrechen unaufhörlich, und alle Arznei, bisher genommen worden, war ausgebrochen worden. Aber nicht allein diese, sondern auch jetzt wahre Faeces, nicht etwa von Schleim oder breiartiger Natur, sondern selbst

— doch schien das Opium eine geringe Wirkung bewirkt zu haben. Stuhlgang war erfolgt, der Unterleib dehnte sich mächtiger, war teigigt anzufühlen, jetzt mehr in dem ganzen Umfange empfindlich, das dauerte fort unter den fürchterlichen Schmerzen; — und das Erbrochene, vom ekelhaftem Geschmacke, zeigte Beschaffenheiten aufgelösten Darminhaltes; nicht jedesmal; — zuweilen waren es: salzenartige Materie oder auch bloß die eingenommenen Arzneien und Getränke. — Zwei Unzen Crotonöl waren umsonst genommen worden; — ich ordnete nun für die Nacht Folgendes an: *Rec. Olei Croton. Tigl. ij., Calomel gr. iij. Sacch. alb. scrup. j.* und der Nacht zu verbrauchen; — zugleich ließ ich in den Unterleib folgende Mischung einreiben: *Rec. Olei Crotonis Tigl. vj., Olei Hyoscyam. inf. unc. β.* — Die Klystiere wurden fortgesetzt, dabei wurde die Kranke aus bloßem Leinöl gegeben, und eine Lage auf der rechten Seite mit Hüftbeugung des Körpers gesorgt, daß das Öl gehörig aufgenommen würde, — gelang auch vollständig auf diese Weise, die Klystiere blieben und nicht abbrechen. Das von Zeit zu Zeit wiederkehrende Erbrechen zeigte indessen Spuren des in das Klystier genommenen Oels, und die Kranke unterschied dessen Geschmack können.

Die Nacht war wieder unter den ungemäßigtesten Schmerzen vergangen, doch war es gelungen: die höchste Wuth derselben, und die Aufregung des Gemüthes der Kranken,

, oder besser der Erweckung einer neuen sich weiter verbreitenden Entzündung zu begegnen, ließ ich nochmals 8 Unzen entziehen; ich glaubte nemlich: daß Quecksilber theils durch seine Schwere, & daß, wenn sich rasch Stuhlausleerung entwickeln sollten, endlich daß aus der hohen Entwicklung einer Darmverschlingung oder Einschiebung, oder aus allen diesen Ursachen zusammen, und der dadurch bewirkten Erregung des schon sehr gereizten Kanals ein entzündlicher Zustand sich so neu bilden, als sich in dem schon kranken Theile vermehren dürfte. Abends war keine Veränderung des Zustandes, Krämpfe und Würgen dauern fort, allein Kräfte schienen durch das Aderlaß höchst erschöpft; die Pulse waren schwach und leer, häufig, die Temperatur des Körpers, das Angesicht bleich.

Das Blut zeigte keine Entzündungsbaut, aber der Blutkuchen fester und zusammenhängender, der Cruor überwog das Sediment. Urin war gar nicht abgeflossen. Stuhlgang fehlte ganz; — dennoch bestete ich, daß das abgegangene Klystier aufgelöste Fäeces enthielt, und bei Untersuchung des Unterleibes nahm ich ein Kolik in den Gedärmen wahr. Ich ordnete:
Extr. Hyoscyam. n. scrup. j. Extr. Aloes. trachm. ij. (?) Aq. Valerianae unc. iv. Tinct. Aq. Syr. Diacod. D. Br. ana unc. j.
D. S. Alle halbe Stunden 1 Eßlöffel. Ge-
 10 Uhr Abends sah ich die Kranke. Es keine Veränderung eingetreten — ich schloß mich also kurz, und gab zum drit-

sq. Lauro-cerasi und *Menth. p.* gegeben
als Klystiere: — eine Abkochung der
e - Wurzel mit *Cicuta*, täglich 3 mal. —

Tages waren mehrere Stühle, theils
se, theils viele knotenartige Faeces abge-
n., und dennoch blieb der Unterleib aus-
nt, man fühlte den Darmkoth im Ver-
des ganzen *Coli* sehr deutlich, auch war
eib bei tiefem Befühlen sehr schmerzlich,
Kranke sehr ermattet, die Temperatur
die Haut trocken, die Pulse schnell und
sie klagte Uebelkeiten und Neigung
Erbrechen, daneben Widerwillen gegen
Genießbare, ja selbst bei dem Gedanken
enpls. Ich gab: $\frac{1}{2}$ Gr. Opium, 2 Tro-
Croton - Oel und $2\frac{1}{2}$ Gr. Calomel *Abends*
auf Ruhe und noch zwei starke Stühle
ten. *Abends* spät erbrach die Kranke
einsenscheiben, die sie in diesen Tagen
sen hatte. — Die Nacht war ruhig. —
26ten fand ich sie ohne Schmerz, den
weich, kein Fieber, warme feuchte Haut,
liche Stühle.

Den 27ten Septbr. dauerte der reichliche
ng von Stühlen fort, große Massen ver-
ten Darmkoths und zähen Schleimes
großer Erleichterung und Wohlbehagen
Kranken. — Sie erhielt — des Morgens
in *Infusum Rad. Valerianae* mit *Tinct.*
Aq. und *Hyoscyamus - Extract*; — im
auf des Tages bis gegen Abend war die
Ausleerung so außerordentlich, daß sich
Töpfe damit gefüllt hatten, gegen Abend
n die Stühle dünnflüssig und erzeugten
artige Schmerzen, Kollern im Leibe, der
nitisch aufgetrieben war; auch trat zu-

Wein stellten nach und nach die Kranken her, welche sich bis zur Mitte des Octo- — einige Schwäche abgerechnet — wie- ganz erholt hatte. Am 1ten Novbr. kam Mann der Kranken, um mir anzuzeigen: , als die letztere am Morgen früh auf- gen, sie plötzlich eine bedeutende Menge ecksilber ganz unwillkührlich verloren habe. vier später erfolgten Stuhlentleerungen, die gewässert wurden, fanden sich $1\frac{1}{2}$ Unze ecksilber, welche der Mann aufgehoben e. In den folgenden Tagen gingen täglich e Mengen Quecksilber ab, welche ge- melt etwa $\frac{1}{2}$ Unze betrugen. Ubrigens ad sich die Kranke völlig gesund und ter; eine Oxydation zeigte sich an dem gungen Metall nirgends, und bis zu dem igen Tage wird keine Erscheinung irgend . Unpäßlichkeit an der Kranken weiter genommen.

Der *Ileus* gehört zu denjenigen Krank- m, über deren Natur und Wesen von den ten Zeiten bis auf die unseren herab, eine e Verwirrung geherrscht, und wenn man über die äußeren Erscheinungen der akheit weniger im Zweifel gewesen, und es auch an treffenden Beschreibungen als gefehlt hat, so wurde doch das Dun- welches über die innere Ursache des Ue- verbreitet lag, niemals vollständig erhellt. wenigsten gelang es, den *Ileus* als eine sich bestehende Krankheit festzustellen,

Die doppelte Natur des Ileus finden wir angemerkt im *Celsus* ²⁾ und *Arëtäus* ³⁾; al der Ersterer durch seine Benennung: *apsus*, und dadurch, daß er den begleitenden Schmerz einen krampfhaften (*dolor spasmodicus*) nennt, und seine Beschreibung auf die der *Cholera* folgen läßt, sich für die eine Ansicht auszusprechen scheint. Uebrigens sind fast alle der Aelteren schon genannten, so wie der *Caelius Aurelianus* ⁴⁾. — Die späteren Schriftsteller und Anatomen haben den *Ileus* bald diesen bald jenen Platz angewiesen, er hat auch sich an diesen Stellen zugleich einreihen lassen müssen.

interdum. Hippocrates de morbis lib. III. XV.

Morbus acutus, dolore abdominis, borborygmi, alvi constipatione et vomitione, sub fixa corporis coracea stipatus — Sauvages.

Alvi suppressio cum dolore ventris, vel pondus vel molestiae sensu, praecipue circa umbilicum, accedente saepe vomitu ingestorum deinde faecum, vel enematum injectorum. Swediaur.

lib. IV. Sect. XIII. p. 166. Fonquiér et Rav. Parisiis etc. 1823.

Iretæus de caus. et sign. morbor. acutorum. II. cap. VI. Ed. J. Wiggani conf. medicor. veter. op. T. XXIII. p. 45.

Caelius Aurelianus lib. III. cap. XVII. acutus. — „qui“ sagt Friedrich Hoffmann, „praecipue Hippocratem de acuto hoc tormento, optime ipsit. med. rat. System. Tom. IV. Pars II. ct. II. Cap. IV. §. XI. —

Confer. Historia morborum qui anno 1702. Vratislaviae grassati sunt, 1710. p. 165.

sen, bald unter die Ausflüsse, bald unter Retentionen, unter Kolik, unter die Fieber, unter die Schmerzen, den Kreis. f. 6).

Betrachtet man die Ursachen, nach welchen der Ileus entsteht; so sind dieselben allerdings höchst verschieden, und dennoch man, wie sie eine gleiche Erscheinung zubringen vermögen und zwar eine ständige; man wird also erforschen

6) *Friedr. Hoffmann med. ration. de dolore mo iliaco. l. c. Cap. IV. p. 288. Elementa praxeos medicae Sect. IV. Cap. IV.*

Sauvages Nosologia methodica Ed. 4 1763. Tom. III. P. II. Cl. IX. p. 116.

Sagar. Systema morborum systematicum 1776. Cl. V. Ord. IV. Gen. XIV.

Linne Genera morborum, Ed. iterata. p. 31.

Cullen Anfangsgründe der Arzneikunde Bd. Von d. Nervenkrankheiten, 2te Ausgabe Von der Kolik. §. 1437. p. 501. — Pure Kolik, übers. v. Gesner. 1775. p. 207.

Th. Sydenham Opuscula universa. nov. 12mo. 1684. p. 73.

J. Panzani Beschreibung der Krankheit, welche im Jahre 1786 in Istrien geherrscht, übersetzt von Fechner. 1801. p. 49.

Dictionaire des sc. med. Tom. XXIII. Artikel „Ileus“ von Montfalcon (sehr gründlich).

Fr. Schwediaur IATPIKH seu novum nae rationalis systema. Halae 1812. Cl. I. II. Epicheses; Gen. X. Spec. 1. Ischiocnemica. — Cl. III. Ord. III. Algemata IX. Enteralgia; Cl. V. Ord. V. Stenosis Spec. 7. — Stenosis, Stenosis intestinorum, rostenosis, Chordapsus, Anxis intestini u

ieser letzteren überall zum Grunde liege. ne zu dieser Erforschung den Weg zu i, wird es zuvörderst nothwendig seyn, Ursachen kurz zu beleuchten, wobei wir nn auch nicht alle — doch eine Anzahl rsahrungen anderer Beobachter befragen, ipige eigene hinzufügen wollen.

ie allgemeine Erfahrung lehrt, und in Lehrbüchern finden wir es angeführt, armentzündung (*Enteritis; intestinorum matio*) den Ileus erzeugt, und es wird einen Arzt geben, der diese Entzündung bbachtet und dem nicht einzelnen Fälle kommen wären, die mit heftigen Schmer- a der *regione iliaca*, Neigung zum Er- a — Erbrechen selbst, Ausleerungen be- in den Darmkanal aufgenommener Spei- e, und selbst — wenn auch selten — othbrechen begleitet waren.

Vomitum excitat ingestorum et appulso- ritus, tardiusve post assumptionem prout is, vel profundius haesit; tormina cum ygmis acutissima, ileum, volvulum. Stoll ismi (Ed. Vindeb. 1786. p. 100.)

Quocunque vero in loco inflammatio in- m circumdet; obturata tandem, vel ob- um irritationem contracta, aut ob her- simul compressa ejusdem cavitate, as- a quaevis, et continuato diutius vomitu, adeo secales, ac foetidissimae materiae inc ipsum rejiciuntur; nasciturque Ileus arum certe causarum, rarissime volvuli, hinc male nomen assumpsit, effectus ma- iam ipse morbus.” J. P. Frank de cu- hominum morbis. Ep. lib. II. (Manhe- 1792. p. 253.)

S. G. Vogel, nachdem er die **Darmentzündung** aufgeführt, gedenkt des **Kothbrechens** — als einer Ers bei sehr reizbaren Subjekten (p. 298 §. 10., wo er von den Folgen diese heit handelt, und namentlich von den bleibenden Verhärtungen: „Nach wird der Darm immer enger, und es entweder eine tödtliche Verstopfung u. s. f.“ p. 307. (Handb. d. pr. A senschaft 4ter Thl. Stendal 1795.)

„Es ist“ — sagt **Marcus** — na die Erscheinungen der Darmentzündu handelt (§. 1527. p. 422.) „bei der so wie bei jeder anderen wichtigen heitsform wohl zu unterscheiden, was genthümlichen und was die nachfolgende derselben sind. Zu den letztere che dennoch charakteristisch sind, da dem afficirten Gehilde mit abhängen, bei der Enteritis, im *Verlaufe* und a der Krankheit, welches oft schnell ger tritt, die Sprachlosigkeit, die Ohnn Zuckungen, Delirien, eine Marmorki Hände und des Gesichts. Die Vere des entzündeten Darmes bewirkt auc das anhaltende Erbrechen, wo zuletzt die Excremente ausgebrochen werden förmlicher *Ileus entsteht*;" und im §. 1 425., sehr vermehrt wird der Verda Enteritis durch jedes unvermuthete holte Erbrechen, wovon keine Ursach banden ist, mit — wenn auch gleich geringen Kolikschmerzen u. s. f. (**Marc** wurf einer speciellen Therapie 2ter Thl. berg 1810.)

In der Regel — bemerkt Richter — hat Kranke hartnäckige Stuhlverstopfung und in schlimmsten Fällen wird durch das Erbrechen wohl wahrer Darmkoth ausgeleert (tere). Die specielle Therapie 1ter Bd. 1813. p. 582. Doch genug der Bei-

Es gehen also die Erscheinungen des Ileus oder Darmentzündung, aus zwei Ursachen hervor; einmal: aus der Gewalt des entzündlichen Reizes, und aus der, durch diesen hervorgerufenen Zusammenpressung eines Theils des Darinkanals, wodurch eine heftige antispasmodische Bewegung hervorgebracht wird; durch die späteren Erscheinungen und die Folgen der Krankheit Verengerungen, Verhärtungen, welche nicht selten den Zufällen im raschen Verlaufe folgen, wann jene gefährlichen Zufälle erzeugen, denen wir handeln.

Der wahren Darmentzündung schließt sich Olik, in mannichfacher Form, als eine nahe zum Entstehen des Ileus nahe an, berühmte Beobachter stellen die letztere Krankheit, wie wir bereits schon bemerkt, die Klasse der ersteren, oder lassen sie in den Schriften unmittelbar nach der Behandlung dieser folgen, so Quarin (*de curantibus et inflammationibus. Viennae 1781. 2. figd.*) „*inflammatio tenuibus, nausea et vomitus vehementius urgent.* — Ileus — so der berühmte Beobachter — *inter inflammationes morbos locum habere videtur, cum vel inflammationem ul causam agnoscat, vel illam producat.*

Cullen führt den Ileus unter Kolik und nachdem er dessen kurze Beschreibung gegeben, fährt er fort: „Bei der umgekehrten peristaltischen Bewegung der Gedärme ist die Krankheit mit dem Namen „*Dysenteria* — *ileus*, *iliaca passio* — belegt, und eine von der Kolik verschiedene Krankheit betrachtet. Allein es scheint mir, daß diese Krankheiten von der nämlichen Ursache herkommen und auch die nämlichen Symptome haben, da diese letzteren in beiden Krankheiten, bloß dem Grade nach verschieden sind.“

Eine gleiche Meinung spricht Purkinje an verschiedenen Stellen seiner Schrift „*De Colica*“ aus. (Von d. Kolik a. d. Ende des 18. Jahrhunderts. Nördlingen, 1775.)

„*N'y a-t-il entre une colique non épidémique et l'ileus autre différence que le degré,*“ ist die Meinung des Verf. des Artikel „*Ileus*“ im *Dict. des maladies* und bemühet sich den Unterschied darzustellen.

Zwei Schriftsteller handeln den Ileus als eine dieser epidemischen und hitzigen Krankheiten ab, nämlich Sydenham und Panzani. Die obgleich wenigen so vortrefflichen Bemerkungen des Sydenham finden wir in seinen Werken (*Opuscula Cap. III. et IV. Ed. Genev. 1686*) wo er von der *Febris continua* redet, die von den Jahren 1661 — 64. in London herrscht hat.

„*Forsan etiam inter symptomata supervenientia recenseri potest iliaca passio*“

vomitibus enormes, quæ initio febrilium accesserunt, huic occasionem quandoque submittunt." p. 73. und er bezeichnet diesen *Ileus*, dem durch andere Ursachen: Leistenbrü-
Volvulus etc. entstandenen, als den *wahren Ileus varius* — indem er den zuletzt be-
trachten: *Affectio iliaca notha* nennt, p. 75.
76.

Joseph Panzani erwähnt des *Ileus* im strengen Sinne unter den Bauchentzündungen, und unter den heftigsten Erscheinungen derselben, und obwohl er das regulinische Quecksilber zu seiner Heilung anwendete, bemerkt doch: daß er niemals das *Kothbrechen* bei dieser Krankheit beobachtet habe. (Beschreibung der Krankheiten, welche im Jahre 1786 in Italien geherrscht haben; a. d. Ital. von *Fechner*. 1801. p. 49. flgd. p. 60.)

Nach diesen Beobachtungen erscheint der *Ileus* nirgends als eine *Krankheit eigener Art*, nur als eine Erscheinung von Krankheiten verschiedener Natur, aufgerufen durch eine andere Heftigkeit, einen höheren Grad der Entzündung, Zusammenziehung eines Theiles des Darmkanals durch eine gastrische oder biliöse Ursache, und die dadurch — wie oben besteht — erzeugte antiperistaltische Bewegung des Darmkanals.

Die angeführten Ursachen beruheten nun mehr oder minder in allgemeinen Schädlichkeiten und in Krankheiten, deren Entstehung man zuzuschreiben war, eine andere Reihe derselben zeigt sich uns in örtlichen Beschwerden und Hemmnissen mancher Art.

Wir nennen das Hauptsächlichste kurz nach einander: eingeklemmte Brüche und deren Folgen, Verstopfungen und Verengungen des Darmkanals, Volvulus und Intussusception, verschluckte fremde Körper, Stein, Folgen von Verwundungen, Darmkoth, Bildungsfehler, verschlossener After, verschiedene Ausdehnungen, Aneurysmen, Verwachsungen der Gedärme u. s. w.

Wenn man nur einen flüchtigen Blick auf diese mannichfaltigen Ursachen wirft, welche im Stande seyn sollen, den Ileus hervorzubringen, so bedarf es kaum der Erwähnung, daß die wenigsten unter ihnen die Krankheit in der Regel zu erzeugen pflegen, alle aber ohne den Ileus vorhanden seyn können.

1. Die *eingeklemmten Brüche* sind, wie bekannt, eine der gewöhnlichsten Ursachen zur Entstehung des Ileus, und kaum ist es einen erfahrenen Arzt oder Wundarzt ge-
ben, dem diese unglückliche Folge der Einklemmung nicht vorgekommen wäre; aber in vielen Fällen erreicht die Einklemmung den höchsten Grad; Entzündung und Brand sind eingetreten, die Stuhlverstopfung ist vollkommen, und es waren keine Zufälle des Ileus vorhanden. Dennoch muß, sobald Erscheinungen dieser Krankheit sich zeigen, die Untersuchung auf einen Bruch hingelenkt seyn, und man muß die strengste Berücksichtigung der *Theile selbst* unternehmen, um sich des vorhandenen Zustandes zu vergewissern.

Wie schwierig es auch seyn dürfte: dennoch ermitteln sich oft kleine Brüche, Verschiebungen kleiner Darmstücke zwischen den Muskeln, innere Brüche u. dergl.

den so erzeugen auch in veralteten und nicht eingeklemmten Brüchen, grossen Folgen von Darmkoth, Zufälle des Ileus, und folgt allen solchen Zufällen nur zu der Brand und der Tod, zumal wenn, was oft der Fall ist, es unmöglich war zu erkennen, oder was leider eben so oft möglich war, sie zu heben. So sahe ich meiner Freunde an Ileus sterben, ohne dass die gewünschte Heilung werden konnte, und erst die Leichenöffnung erwies die Verengung der einen Wandung eines kleinsten Darmstückes. ⁶⁾

. Verstopfungen und Verengungen des Kanals — Volvulus und *Intussusceptio intestinalis*. ⁷⁾

h. Boneti Sepulchretum, sive Anat. pract. Ed. J. Mangeti. Genevae 1700. Tom. III. Sect. IV. Obs. 22. — Morgagni de sedibus et causis morbor. Tom. III. Ep. XXXIV. 15. 16. — Sauvages Nosolog. Tom. III. p. II. p. 120. ileus cruriosus. — Richter sp. Therapio. I. p. 592. u. p. 206. — Dict. des sc. med. l. c. p. 553. — Mayer de strangulationibus intestinorum. Strasb. 16. Klöckhof von einer besonderen Einklemmung des Darmes. Samml. auserl. Abh. f. pr. Ärzte, neue Ausg. I. p. 135. — Richter's chirurgische Bibliothek, Bd. 3. S. 585. — Schröder II einer Hernia mit Ileus und Sectionsbericht; Wefeland's Journal I. Bd. p. 404.

boneti Sepulchretum Obs. 20—21. Morgagni de. Epist. XXXIV. 12. 13. 14. Lazari Riveri opera praxeos med. lib. X. cap. II. Ed. Venet. 1700. — Sauvages l. c. p. 121. — Fridr. Hoffmann med. rat. Tom. IV. p. II. p. 325. — de Haen Ratio medendi. Tom. XI. cap. III. p. 126. und in den frühern Bänden Quarin de curandis morbis cap. XXII. — Volse de mutuum intestinorum ingressu in Halleri Diss. anat. Vol. II. p. 97. — Möhsen de passione iliaca, cau-

• Darmstück absonderte und eine neue Verwachsung — der über ein-
 er geschobenen Darmtheile Statt fand, ga-
 früheren Vermuthungen die Bestätigung
 . Morgagni l. c. 14.). — Obwohl nun
 vages vom *Ileus volvulus* sagt: „*millena
 hujus exempla*“ — so muß ich doch zwei-
 , daß diese Fälle so häufig seyn möchten,
 sonst wohl angenommen worden ist; —
 kann mich nicht rühmen: einen Fall ge-
 zu haben, den ich einen wahren *Vol-*
 nennen dürfte.

3. *Verengerungen im Darmkanal*, verur-
 t durch verschluckte fremde Körper, Steine,
 böse Anschwellungen, Aneurismen, von
 Wundungen und deren Folgen, und von
 Gangfehlern erzeugen nach der Autorität
 der Schriftsteller den *Ileus* oder vermögen
 wenigstens zu erwecken; eine Erfahrung,
 gewiß nicht zu den gewöhnlichen ge-
 9). Es giebt kaum einen dieser Zufälle,
 ich nicht ein- oder mehreremale beobach-
 hätte, und dennoch habe ich durch sie
 t den *Ileus* entstehen sehen. Vielleicht,
 es nicht ohne Interesse gelesen wird,
 n ich in wenigen Worten einige derjeni-
 Beobachtungen hier anreihe, die außer
 . negativen Beweise, auch an sich selbst
 htig sind.

*Sauvages Nosologia p. 122. Walter de intesti-
 norum angustia in Halleri Disp. anat. Vol. I.
 p. 441. — Leonardo Targa: Memorie etc. della
 societa italiana. Tom. IV. p. 310. — Vivard
 Journal de medecine. T. 50. 51. 53. — Thomann
 Geschichte einer Darmgicht etc. — Horn's Ar-
 chiv, Band 7. Heft I. p. 10. — W. Gaistkall
 über die Steine im menschlichen Körper. Samml.
 auserlesener Abh. f. pr. Aerzte. B. 16. p. 135.*

Was die verschluckten fremden Körper zuerst betrifft; so sind die Beobachtungen darüber, daß sie *Ileus* erzeugt, überhaupt selten, und außer dem, was *Vivard* im *Journal de medecine* — und *van der Wiel* (*Observ. Cent. I. Obs. 69. cf. Richter's Therapie* II. p. 209.) anführen, sind mir keine vorgekommen.

Wohl aber habe ich, selbst Fälle von verschluckten Nadeln, Münzen, Kernen von Früchten und andern harten Körpern gesehen, ohne *Ileus*.

Ich behandelte im Jahre 1811 eine Dienstpersion von einigen und 20 Jahren, die innerhalb 3 Wochen zweimal eine Stopfnadel verschlang; sie wurde beide Male glücklich geheilt. Das erste Mal gelang es, nachdem die Kranke einen starken Brei zu sich genommen, und unmittelbar darauf ein Brechmittel erhalten, schnell von der Nadel zu befreien. Acht Tage später verschlang sie eine zweite große Nadel, die sie bei dem Waschen eines Zimmers im Munde trug; es gelang nun nicht alsbald und durch dieselben Mittel sie zu heilen; — sie bekam heftige Bauchentzündung und Stuhlverstopfung, die nicht eher gehoben wurde, als bis die Nadel durch den Stuhl abging. Diese Person verfiel fast unmittelbar darauf in Krämpfe, verlor ihre blühende Gesichtsfarbe und ihre Regeln; es entwickelte sich später eine Art von somnambülen Zustand, der fast ein Jahr lang von Zeit zu Zeit wiederkehrte, und erst mit der völligen Rückkehr ihrer Gesundheit verschwand.

Im Frühjahr 1812 wurde eine Dienstpersion in das Krankenhaus gebracht, die

1. Anfälle von Melancholie den Versuch
cht hatte, sich zu ersäufen; eine mora-
Ursache wußte sie nicht anzugeben,
aber litt sie an der hartnäckigsten Stuhl-
pfung und öfterer Neigung zum Erbre-
und einer solchen Angst, daß man sie
tend an das Bett befestigen mußte; weil
nst jedes Mittel ergriff, sich zu tödten.
lassen, ausleerende und krampfstillende
l, äußere Reize, Bäder, waren vergeb-
ngewendet worden, nur reichliche Stuhl-
brung erleichterte; endlich und nachdem
festigkeit ihrer Melancholie sich gemin-
wurde sie zu ihren Eltern auf das Land
icht. Nach Verlauf eines Jahres kam sie
gleitung ihres Vaters wieder in das Kran-
aus; — sie hatte von Zeit zu Zeit leich-
Anfälle von Melancholie mit hartnäckiger
Verstopfung erlitten, seit länger aber als
ersten Monaten war sie heiter geworden;
nun zeigten sich am Rumpfe bald da,
dort Abscesse, die sich öffneten, kurze
darauf sich in ein offenes Geschwür um-
elten, wenige Tage eiteren und dann
al heilten; ein solches, fast ein Handtel-
rosses Geschwür trug die Kranke an dem
Schulterblatte. In eine gute Pflege ge-
t heilte dasselbe rasch; aber bald dar-
zeigte sich auf den äußeren Bauchdecken
neue Entzündung mit starker Erhebung
Oberfläche. Als der Oberwundarzt unse-
lauses Herr *Alter* die Stelle untersuchte,
er in der Tiefe einen fremden Körper;
ief mich hinzu, und auch ich entdeckte
dasselbe. Wir beschlossen sogleich, uns
der Lage der Dinge durch einen Ein-
tt zu überzeugen; — dieser wurde bis

eisiches Fünfkreuzerstück, welches all-
ge Stuhlverstopfung, aber sonst keine
Zufälle hervorbrachte.

Eine sehr starke und wohl beleibte
von einigen und 30 Jahren, litt seit
en Jahren an Gichtanfällen, die bald
bald jenes der oberen oder unteren
nassen befielen, dabei war sie von hef-
Congestionen nach der Leber — zuwei-
ach den Lungen befallen, ihre Ver-
g war stets träge, und sie war genöthi-
on Zeit zu Zeit ableitende Mittel zu ge-
en.

n Jahre 1826 gebrauchte sie die Bäder
Farmbrunn, kehrte aber von dort ohne
Erleichterung zurück. Im Herbst nah-
lie Stuhlverstopfungen immer mehr zu;
er fruchteten gar nicht; ableitende Mit-
schiedener Art verloren nach und nach
mehr ihre Wirksamkeit, zuletzt ver-
s nur das *Infusum sennae compositum*,
Esereu Gahen Hülfe zu schaffen. Unter
Umständen verlor die Kranke alle Hei-
des Gemüthes, alle Eßlust; und die
begannen zu sinken. Bald darauf klagte
als sie das Gefühl eines schweren Ge-
es (eines beweglichen Klumpens) in der
der Unterbauchgegend empfände, so:
dieser fremde Körper den Darmkanal
dem Mastdarne verschlüsse; zugleich
eines ihrer Dienstmädchen an: daß sie
im Grunde des Gefäßes im Nachstuhle,
re und kleinere Massen eines weissen
s entdeckte. Nachdem ich eine Quan-
lesselben mir hatte sammeln lassen, er-
sich bald, daß der Abgang — Kreide —

te lang fortdauernd grössere und kleinere
ien von Kreide abgingen.

Dennoch erfolgten, bei einer so hartnäck-
Verschließung des Darmkanals durch
Anhäufung von kreidigten Massen und von
stetem Darmkoth, keine gefährlichen Er-
nungen, keine Verschiebungen, noch we-
Kolik oder gar die Zufälle des Ileus.

In August des Jahres 1810 wurde eines
spät eine fast sterbende Frau von mitt-
Alter in das Hospital gebracht. Aus
wenigen Nachrichten, welche wir über
ranke erhielten, ging hervor: dass sie
stigen Koliken mit vollendeter Stuhlver-
ang gelitten, die letztere sollte über acht
angehalten haben, und dauerte noch fort.
Leib war aufgetrieben, teigigt anzufühl-
doch nicht sonderlich schmerzlich, nur
obergegend war einigermassen empfind-
— Die Kräfte waren auf das tiefste ge-
n, die Pulse klein, und unzählbar, das
at eingefallen, die Extremitäten kühl und
aut mit matten Schweissen bedeckt, das
staseyn war vollständig, allein der hohe
der Entkräftung erlaubte es nicht, mit
ranken sich in ein Gespräch einzulassen.

Obwohl ich nun glaubte, dass sie die
e Nacht nicht überleben würde: so ord-
ich doch zu einem Versuche sie zu ret-
lie *Emulsio laxativa Vienensis* mit etwas
etwasser halbe Tassenweise zu nehmen,
den Leib mit warmem Oel einreiben,
ligte Klystiere geben. Dazwischen wur-
inige Tropfen der *Tinct. Ambræ c. Mo-*
gereicht. — In der Nacht wurde die
m, LXVIII, B. 5, St. E

nd wie bedeutend der *Motus peristalticus* Darmkanals unterbrochen war, wiech die heftigsten Schmerzen in der ihn quälten, niemals wurde er von n des *Ileus* befallen; und er genas nach ch vollständig, indem zuletzt nur eine fistulöse Oeffnung zurück blieb, aus weilen Spuren von Darmkoth hervor-
t.

rengerungen und selbst Verschliefssun-
zelner Theile des Darmkanals, theils
ernachlässigten Entzündungen, theils
langjähriger träger Verdauung und der
hoiden, mehrentheils im höheren Al-
eils als Bildungsfehler neugeborner Kin-
nd von den Schriftstellern hin und her
achen des *Ileus* angegeben worden ¹⁰).
as ich selbst in solchen Fällen beobach-
t mir keine Bestätigung davon gege-
als die genannten Ursachen die betrach-
ankheit erzeugten, und die in der Anmer-
erzeichneten Schriftsteller geben wenig-
eine solchen Beweise, daß nicht man-
gegen eingewendet werden könnte. —
e hier nur zwei Beispiele aus eigener
ng.

rr P., einige und 60 Jahre alt, hatte
n Gichtanfällen gelitten, später kamen
Anfälle seltener, desto größer wurden
n die Beschwerden der Digestion, zu-
tt er Monate lang an der hartnäckigsten

Isfeland's Annalen der franz. Arzneikunde. Bd.
St. 2. p. 305. Dessen *Journal* Bd. II. p. 309.
tt med. Commentarien von einer Ges. der
ste zu Edinburg. H. Altenb. 1781. 3r. Thl.
St. p. 196.

igkeit widerfahren lassen mußte; so war
 kein Grund vorhanden, der ihn jene
 Tasmagorien als Täuschungen hätte er-
 kennen lassen. Oft sahe ich ihn mit der
 off'nen Angst sein Auge auf die beunrubi-
 gte Erscheinung hinrichten, er beschrieb
 die Bewegung der handelnden Personen, ih-
 ren Anzug, ihre Gesichtszüge, und am ver-
 schiedensten war es ihm, daß sie ganz und
 nicht auf ihn achteten, er mochte schel-
 nach ihnen schlagen oder werfen, sie
 um ihn nicht und wichen zauberisch jeder
 Missethätigkeit aus. Der unglückliche Mann
 verzehrte sich nach und nach fast aller Nahrung;
 allmählig verwandelten sich die Hallucinationen
 in solche des Gemeingefühls, das
 Vermögen wurde schwächer, unregelmä-
 ßig, und er erlag zuletzt einer völligen
 Schwächung, nachdem ein heftiges Fieber hin-
 taten und das Leben endete.

Während dieser Monate lang dauernden
 Hunger und der fast vollendeten Leibesver-
 minderung, während dem, daß er, bei irgend
 einem reichlicheren Genuß von Speisen sich
 überbrach, und nicht selten den heftigsten
 Schmerzen unterlag, entstand doch niemals *Ileus*,
 als ein vollendeter *Motus antiperistalti-*
 Und dennoch ergab die Section: Ver-
 größerung der Leber und der Milz, Ausdehnung
 des *Jejuni* und namentlich des *Ilei* zu einer
 Größe, welche das Raumverhältniß der dicken
 Darms um das Dreifache überstieg; — Ver-
 engerung des Blinddarms und des ersten Thei-
 les des aufsteigenden Colon, so sehr, daß
 kaum den Finger hindurch bringen konnte;
 die S-förmige Beugung des letzteren Dar-

den Zustand des Afters genau zu untersuchen, und der Mittag kam heran, ehe man Perforation unternehmen konnte. Dieser Herr Ober-Wundarzt *Alter* unternehmungslustig gelang vollkommen, und das Kind leerte die gewöhnlichen Massen von *Meconium*. Nun entdeckte man aber, daß der Kleine keinen Urin lassen konnte; man untergrub die Urinwege und drang ohne Schwierigkeit mit einem Bougis in die Blase. Allen verordneten Mittel ungeachtet, floss dennoch Harn, und ausser dem *Meconio* ging auch Stuhl weiter ab. Der kleine Kranke bekam heftiges Fieber, die höchste Unruhe, keine Nahrung zu sich, und starb kaum Tage alt. Die Section zeigte, daß die Perforation des *Ani* und des *Recti* vollkommen gelungen; die perforirten Theile waren nicht entzündet. Die Harnröhre war offen, die Harnblase ganz leer und zusammengefallen, die Harnleiter an beiden Seiten blind, von ihrem Austritt aus dem Nierenbecken bis zu ihrer Einsenkung in die Blase verwachsen und in ein tendinöses Band verwandelt; die Nieren ungewöhnlich groß, von Blut durchsetzt und wie mit rother Masse ausgefüllt, hochroth die Kelche und mit starkem Netze umgeben, eben so strotzend die Arterien der Neben-Nieren und die Nieren-Arterien, die Venen leer und zusammengefallen; im Darmkanal zeigten sich viele rothe Punkte, mehr Echymosen als rein entzündliche Natur.

Ingehäuften Kothmassen (Infarcten) und sauren Speisen.

Sie sind diejenigen Gelegenheitsursachen

zum *Ileus*, die vielleicht am häufigsten vorkommen dürften, wenn ich die Fälle abrechne, in denen Entzündung der Därme oder eingeklemmte Brüche zum Grunde liegen. Mir selbst sind mehrere Fälle der Art bekannt geworden, und in älteren und neueren Schriftstellern findet man solche angeführt; und theils chronische, theils acute ¹¹⁾.

Die erste Gattung, der chronische *Ileus* nach Unverdaulichkeiten ist nicht ganz selten; er kommt bei Personen, die an der Gicht leiden oder gelitten haben, in höherem Alter, und wenn die Gichtanfälle unregelmäßig werden beginnen vor, vorzüglich bei solchen, welche eine nicht ganz geregelte Diät führen und sich öfteren Indigestionen aussetzen. Einer meiner älteren Freunde, der verstorbene Kanzlei-Director R., ein corpulenter Mann von schlaffer Constitution, mit großer Neigung zur Gicht, die sich aber niemals rein entwickelte, setzte sich häufigen Indigestionen aus, besonders pflegten diese durch reichliche Abendmahlzeiten herbeigeführt zu werden. Die Symptome davon waren die hartnäckigsten Stuhlstopfungen und Anhäufungen unverdaulicher Massen in den dünnen Gedärmen und von Kothmassen in dem querrliegenden Theile des Grimms

¹¹⁾ *Senerti practicae medicinae. L. III. Pars I. Sect. 2. p. 251. Jacobi Fontana Opera. Coloniae 1612. Pathologiae Lib. VIII. de faecibus induratis et aliis excrementis. cap. 1. ad 8. p. 478. 1747. Sauvages Nosologia. T. III. P. II. p. 111. Ileus a faecibus induratis; — Quarin de med. febribus p. 385. White in d. Abhandl. d. A. A. Aerzte, neue Ausg. p. 263. — Schmucker's mischte chir. Schriften. 2te Aufl. 1ter Bd. p. 324—25. — Dict. de sc. med. T. XXIII. p. 111.*

29. Dann entwickelte sich ein Schmerz, theils in der Gegend des Blinddarmes gleichzeitig antiperistaltische Bewegung im Gedärmen mit den wüthendsten Schmerzen mit Erbrechen von grossen Massen un-
ter Speisen und von Galle; — ehe diese aber entleerten, gerieth er mehreremale Lebensgefahr, und diese dauerte selbst meh-
Tage lang fort. Es gelang, und meh-
eils durch die entleerende Methode —
nur fand Fieber Statt — ihn von sei-
Quaal zu befreien, die Anfälle kehrten
son in immer kürzeren Zwischenräumen
bei immer geringeren Veranlassungen zu-
und endlich starb er, nachdem er eine
Abendmahlzeit gehalten, und nun der
Schmerz und das Würgen eintraten, plötzlich
Schlagflufs.

Zweimal habe ich bei bejahrten Perso-
nen eine Varietät des chronischen *Ileus* ge-
sehen, der unmittelbar dann eintrat, wenn die
Diät zu beginnen schien. In dem einen
Falle, einer Dame von über 60 Jahren, —
zwei oder drei Stunden nach jedem nur
mit reichlichen Genuss, eine antiperistalti-
sche Bewegung schon im *Jejuno* ein; und sie
trug mit geringem Schmerz alles Genos-
sen halb verdaut weg, machte sie aber keine
regelmässigen Mahlzeiten, sondern genoss sie
Speisen in kleineren Abtheilungen, so
trug sie ziemlich gut, obwohl niemals
einige schmerzliche Empfindungen.

Der Präsident R., der ein Alter von 84
Jahren erreichte, erlitt in früheren Jahren
öfters von *Ileus* nach Erkältung und nach
erhaltenen Indigestionen und hartnäckigen

festesten Art sie zurückzuhalten ver-
ten. Zwölf Jahre vor seinem Tode, und
dem er sich aus den Geschäften zurück-
en, bekam er Urinbeschwerden, die nach
nach Anfälle der heftigsten Ischurie her-
arten, und häufig die Hülfe des Cathe-
erforderten; nun hörte auch nach und
das Erbrechen auf, und die letzten zehn
seines Lebens erbrach er sich nur sel-
nd nur nach besonderen Veranlassungen.

Er lebte ein reges geistiges Leben bis
Jahre vor seinem Tode und als Schwä-
der Augen ihn am Lesen verhinderte;
och blieb er regsam; bis er durch einen
im Zimmer das Unglück hatte den Hals
echten Schenkelbeins zu zerbrechen, —
warf ihn auf das Krankenbett und endete
Leben.

Zwei wichtige Fälle von *Ileus stercora-*
die ich selbst sahe und behandelte, und
durch lebendiges Quecksilber geheilt wur-
werde ich da beschreiben, wo ich von
Anwendung dieses Mittels besonders han-
werde.

Dannoch können Anhäufungen von un-
auten Speisen und von Darmkoth und
ren Infarcten bestehen, ohne daß jemals
oder selbst auch nur Koliken entstünden,
Sache, die so bekannt ist, daß es über-
ige Mühe seyn würde, hier viele Bei-
e anzuführen. — Im Verlaufe des vori-
Jahres behandelte ich im Krankenhause
hochbejahrte Person, die — ihrer An-
nach — mehrere Wochen keine Stuhl-
erung gehabt hatte. Der Unterleib war

Leib entleert, und daß sich nach und ihr gegenwärtiger Zustand gebildet, die Uebersättigung alles Fiebers, — veranlaßten der Meinung beizutreten, welche sich die Anwendung entleerender Mittel aus- h. Die Kranke erhielt zuerst *Mellagines* Kittelsalzen und die Kämpfschen Klystiere; dadurch entleerte sich eine Menge har- Darmkothes; als aber in den folgenden Tagen ein Aufguß der Rhabarber mit Aloe- ct geordnet wurde, bekam sie in kaum Stunden — 28 reichliche Stühle, alle in utender Quantität, von dem fürchterlich- Gestanke — gleich faulen Eiern, und grüner und schwärzgelber Farbe. Sie e sich mit jeder Entleerung stärker und r; es wurden die Kämpfschen Klystiere milde Resolventia, verbunden mit erwei- ßen Bädern durch einige Zeit noch fort- zt, und so genas die Kranke vollkommen.

Es bleibt nun noch übrig: einer wesent- n Ursache des *Ileus* zu erwähnen, derje- n, die zu seiner innern Ursache zu gehö- acheint, und ohne welche, oder eine die- ßlichen er kaum je Statt finden dürfte; ch meine den *Krampf*, und diejenige Er- eunung, welche diesem analog ist, der *Mo- ntiperistalticus* ¹²). Daß ein solcher Zu-

Artaeus ed. *Wiggani* l. c. p. 33. p. 200. *Chor- apsus* — *dolor ileus spasmodicus* *Celsi* L. IV. *et. XIII.* *Sauvages Nosologia* l. c. p. 119. — *aus ab humorum anarrhopia* *Sennerti Lib. III.* *et. II.* — *Sydenham Opuscula* Ed. *Genev.* l. p. 75. nennt den *Ileus spasmodicus* — *Ileus aus.* *Fridr. Hoffmann. fundamenta praxeos medicæ etc. Halae 1747. p. de passione iliaca XI. p. 357. Ejsd. med. rational. Syst. Tom.*

Önnen, ohne daß unsere Krankheit nothwendig hervorgerufen werden darf. Man ist enöthiget, sein Augenmerk noch nach dritten hinzurichten, ohne welches der nicht vorhanden seyn kann, um dann, es nicht möglich jene veranlassenden Begeben zu heben, doch durch die Hebung dritten Umstandes Rettung, oder doch ung zu verschaffen.

ieses Dritte ist der *Spasmus* oder *Dolor*, ein krampfhafter eigenthümlicher Zustand, der niemals fehlt, es mag nun die heit aus irgend sonst einem Grunde entspringen seyn. Die Folge dieses Krampfes oder seine Eigenthümlichkeit selbst tritt deutlich hervor in der *antiperistaltischen Bewegung* *armkanals*; nicht allein: daß diese nur unterbrochen ist, daß alles Genossene nach und nach in den Magen zurückgekehrt und dann erbrochen wird, ohne daß besonderer Schmerz Statt fände — wie bei der widernatürlichen *Rumination* — sowohl bei dem *chronischen Ileus* — oder dem *periodischen* — als auch bei dem, dauert die peristaltische Bewegung, ausgesetzt und krampfhaft erregt und dann convulsivisch fort; unter den fürchterlichsten Schmerzen, mit der heftigsten Zusammenziehung des Darmkanals selbst; — *Spasmus* — sie pflanzt sich bis in den Magen selbst fort, ergießt zuerst alles in den Magen. Enthaltene in diesen, und erweckt die lebhaftesten rückgängigen Bewegungen des Magens — Erbrechen und Würgen. Vor dem Magen diese Bewegung anhebt, auch das *Jejunum* kann vorzugsweise er-

Abst
echt
will,
an-
er-
sen,
bili-
ein-
asy-
acht
in
urch
etzt
ngt,
fline
der
im-
nag,
uer-
stel-
urte
dnse
nk-
die
dar-
die
be-
merz
r in
die-
uer-
inte-
an-
Hoff-
den
agt
stetel-

tiere bis in den Magen gelangen und selbst
 chen werden können. Oft jedoch täuscht
 sich, und wenn man bemerkt haben will,
 Tabackrauch und Oele, als Klystiere an-
 ndet, durch den Geschmack wieder er-
 t wurden; so darf man nicht vergessen,
 in einer Krankheit, in der die Sensibili-
 bedeutend aufgeregt werden muß, ein-
 diese Erscheinung durch das Nervensy-
 vermittelt werden, — dann: auch leicht
 hend seyn kann. Diejenigen Fälle, in
 die antiperistaltische Bewegung durch
 ganzen *Tractus intestinorum* fortgesetzt
 und bereits vom Grimmdarm anfängt,
 en wohl zu den seltenern gehören. Eine
 te *Erscheinung* in dieser Krankheit ist der
 erz; man kann diesen Schmerz *eigenthüm-*
 nennen, und so schwer es auch seyn mag,
 nicht unmöglich, aus der Natur des Schmer-
 in diagnostisches Kennzeichen herzustel-
 oder selbst eine Empfindung durch Worte
 ich zu machen; so ist es doch wahr, daß
 r, der diese Krankheit — und eine Krank-
 überhaupt — nur einmal sahe, auf die
 und Weise, wie sich der Schmerz dar-
 , ein besonderes Gewicht legt, und die
 Meinung als etwas Bezeichnendes sich be-
 kt. Schon *Aretaeus* sagt: daß der Schmerz
 im *Ileus* tödten könne; (*solus dolor in*
ione iliaca saepius necat), und *Quarin* die-
 bestätigend fügt hinzu: *in infantibus acer-*
b doloris convulsis dum acri materia inte-
irritantur, mors sequitur, antequam in-
natio aut gangraena nascatur. *Fridr. Hoff-*
 legt ein besonderes Gewicht auf den
intestinorum; horrenda haec affectio, sagt
tham; und wohin wir in den Schriftstel-
 en. LXVIII. B. 5. St. F

Theil den dicken Därmen mitgetheilt oder auch in ihnen selbst Statt findend; aber auch *bei dem Eintritt* der Krankheit und wenn die kolikartigen convulsiven Bewegungen sich bilden, noch nicht auf den bestimmten Ort festgestellt habe. Ich halte es für wahrscheinlich, dass Massen mit jener Bewegung in das *Ileum* treten können. Tritt nun aber gar der Fall ein, dass, wie das so häufig, große Mengen von Darmkoth im Unterleibe vorhanden waren; so ist es außer Zweifel, dass nicht eben so den dicken wie einen des dünnen Darmes anfüllen sollten. Anhäufung ist eine nicht seltene Gelegenheits-Ursache der Krankheit, und sie ist schon vermögend, die peristaltische Bewegung zu hemmen und endlich selbst sie zu überwinden. Sobald nun der Moment, der die Entleerung erweckt, hinzutritt, so ist klar, dass die Massen durch den Mund entleert werden müssen. — Ist aber diese Entleerung vorüber, so wird nachher nur jene Materie, welche im Darmkoth ähnlich, von rothbrauner, fauligem Geruch, oder chocolatenaromatischer, fortdauernd erbrochen. Weil nun Beobachter in einer Krankheit, die an den ersten — nicht so glücklich waren, Augen von wahrem Kothbrechen zu seyn, und jene verdorbene Masse sahen; so ist es natürlich, dass sie an der Sache selbst zweifeln.

drei von mir beobachteten Fällen fanden sich allen großen Anhäufungen von Darmkoth in den Darmkanale Statt, wie später der Erweis, alle drei waren nicht ursprüng-

ilt, diese Schmerzen lassen gemeinschaft-
 n Anfänge von Zeit zu Zeit nach und
 dann in immer heftigeren Anfällen
 ; bald zeigt sich Aufstossen, dann Er-
 n, und es werden die im Magen ent-
 en Speisen und Getränke ausgeleert;
 folgte ein anhaltendes, vergebliches Wür-
 mit lautem Aufschreien der Kranken,
 fgetriebene Leib, obwohl schmerzhaft,
 um so mehr, wenn wahre Darment-
 ig oder inflammatorische Kolik vorher-
 en war und die Ursache der Leiden ge-
 n. Allein nicht immer ist, der Schmerz
 m *Berühren* des Unterleibes so heftig;
 n sieht die geängsteten Kranken sich
 oft mit großer Lebhaftigkeit bewegen,
 ilt verlassen und im Zimmer umherlau-
 Nichts desto weniger ist es doch gerade
 uth der Schmerzen, welche diese Krank-
 o furchtbar macht. Sie entspringen ent-
 von der einen oder der andern Seite
regio iliaca, mehrentheils aus der rech-
 uweilen von beiden Seiten, und steigen
 ten nach oben, man fühlt und erblickt
 ar oft, wie der unter den Bauchbedek-
 r convulsivisch bewegte Darmkanal, von
 Schmerz, wechselsweise ausgedehnt
 zusammengezogen wird. Man hört ge-
 ich das Angstgeschrei der Kranken von
 m, und die Empfindung selbst ist so
 , daß sie ihnen weder Ruhe noch Rast
 sie werden zu unwillkührlicher Bewe-
 getrieben, obwohl es gewifs ist, daß,
 ein Kranker Seelenstärke genug besäße,
 ch ruhiges Verhalten sogar diesen un-
 ern Schmerz zu bezwingen und dadurch
 ebel zu mindern vermöchte. Nun tritt

gespannte Leib fällt zusammen und ist erlos, anstatt der Leibesverstopfung er-
nen stinkende Durchfälle, ein übelrie-
les Aufstossen belästigt die Kranken und
rt sie, etwas zu sich zu nehmen. Im-
mehr erlöschen die Kräfte und das Selbst-
l, nach und nach das Bewusstseyn, kalte
, kalte Extremitäten, hippokratisches Ant-
Verlust der Sinne, unwillkürlicher Ab-
des Stuhls und des Urins; — der Tod
t ganz sanft.

Dass dieses Bild des Verlaufes der Krank-
namentlich, wenn sich die Krankheit
tritt, manche Abweichung zulassen wird,
indem diese ihren Ursprung aus diesen
enen Ursachen nahm, langsam sich bil-
oder rasch entstand, und je nach dem
enen Subjekt, versteht sich von selbst;
aber einmal der Ileus als solcher hervor,
rd auch der Verlauf selbst, nur mit ge-
Veränderungen und nur dem Grade
festigkeit nach, von der gegebenen Be-
bung abweichen.

ei der Behandlung des Ileus wird man
wieder sein *Augenmerk* vorzüglich auf
Gen beiden *Haupterscheinungen* zu rich-
ten, die uns bei der Krankheit vor-
ändern entgegen treten; — die *Entzün-*
sowohl wenn sie dem Uebel vorher-
der mit demselben gleichzeitig entstand,
enn sie demselben folgte, *heben*, und
ampf und den diesen begleitenden Schmerz
.. Indem wir im Voraus bemerken müs-
lass wir uns hier nicht mit der Beschrei-
der besonderen Heilarten befassen kön-
welche sich auf die verschiedenen Ur-

irgend in einer Krankheit jenen Canon befolgen hat: *der Arzt muß da, wo er helfen kann, wenigstens nicht schaden; gilt dieses besonders bei der Darmsucht.*“ (Voll Heilungsmethode, 1ter Thl. übers. v. L. Fabri. 1783. p. 252.). Wie wichtig auch diese weise Vorsichtsmaßregel; fördert doch gerade dieses Uebel, eben so ein vorsichtiges, auch ein kräftiges Verfahren; und wir wollen daher dem Raths Hippokrates, den er uns im sechsten Buch seiner Aphorismen ertheilt, befolgen: *„Ad summos morbos, summae adhibita rationes optime valent,”* und des Celsus: *„posse vehementi malo nisi aequè vehemens curari.”* (Lib. II. Sect. XII. l. c. p. 68.).

(Die Fortsetzung folgt.)

in den Kreis neuer Heilmethoden eingewurde. Referent, welcher selbst schon anug das Calomel gegen jenes furchtbare in Gebrauch gezogen, nahm demumtet Anstand, dem *Cuprum sulphuricum*, s von dem Hessischen Staats-Medicus, Dr. *Hoffmann* gegen den Croup, zuerst *Mufeland'schen Journal* empfohlen wurde, esonderes Vertrauen zu schenken; da erch seiner Ansicht einzig und allein rücklich seiner emetischen Eigenschaft mit Krankheit in Parallele zu stellen, sich mit der gegebenen Erklärung über die sthümliche Wirkungsart desselben nicht reinigen vermochte.

Allein weit entfernt, sein Vorurtheil hegt zu sehn, überzeugte ihn gleich der erste wo er das Mittel in Anwendung zog, Besseren; und die nachfolgend ausgehört fünf Krankenberichte sollten nächst der Fehrerung, noch keinen mit *Cuprum sulphuricum* behandelten Croup-Kranken verlorien haben, dazu beitragen, die Aufmerksamkeit der Aerzte auf dieses Mittel noch hinzuleiten, als dies bisher auch durch neuerten Erfahrungen des Herrn Staats-Medicus *Hoffmann* geschehen zu seyn scheint.

Ohne diesem Mittel und seiner in der überraschenden Wirksamkeit eben so wenig seinem Urheber zu nahe treten zu wollen; so scheint es aber doch auf jeden Fall, neben demselben die von jeher wohlthätig und unerläßlich anerkannten Arien Blutentziehungen, bei der *Angina Canacea* zu unterlassen, und diese rein tödliche Krankheit ohne letztere, mit

ange dauerte es, ehe die Kleine, dem nahe, wieder zu sich gebracht werden; aber der Croup war ohne alle Arznei immer verschwunden.

1.

milie St., 3 Jahre alt, ein Kind von schlicher Constitution, scrofulöser Anlage schlecht genährt, erkrankte, nachdem Tage vorher ein sechsjähriges Geschwinds das Blutegel, Blasenpflaster, Brechmittel und Calomel zur gehörigen Zeit erhalten an der häutigen Bräune gestorben war, den Januar 1824 mit fliegender Hitze, rauhem Husten, heiserer Stimme und kräftiger Bewegung beim Athmen, das mit dem Röcheln auf der Brust verbunden

Da deutlichere Zeichen von einem ersten Entzündungszustand und merklichem noch mangelten, so wurden für's Erste Brechmittel und darauf bis zum Abend ran Calomel gereicht, um wo möglich Bindung mit einem zweckmäßigen Verband das zu befürchtende Uebel noch im Anfang zu ersticken. Obschon das Brechmittel hinlänglich gewirkt und eine ansehnliche Menge zähen Schleimes ausgeleert hatte; so bis zum Abend doch nichts weiter zu sehen, als daß das Rasseln auf der Brust zunahm. Vielmehr wurde das Kind unruhiger, das Athmen erschwerter, die Stimme rauher und heiser, das Sprechen wurde undeutlicher und der Husten nahm immer mehr den

dem Gebrauch der Pulver verging der
er völliger Abnahme der Heiserkeit.
ht hindurch war stundenlanger Schlaf
der nur durch einige Anfälle eines
Hustens gestört wurde.

am dritten Tag die Kranke sehr mun-
, auch nur schwer sich zum Einneh-
Pulver bewegen liefs; so erfolgte die
mene Genesung in sehr kurzer Zeit
n selbst.

2.

us K., der dreijährige Sohn eines Tö-
ollblütig, dick und wohlgenährt, hielt
gewöhnlich in der heissen, feuchten
tt des Vaters auf, wobei er nicht
er kalten Winterluft ausgesetzt wurde.

Knabe erkrankte den 28ten Februar
bends so schnell, dafs die Eltern,
ich einigen Stunden um Hülfe nach-

Es fand sich ein heftiger hohler,
enzen ähnlicher Husten, eine heisere,
mme beim Sprechen, höchst erschwer-
Erstickungszufällen verbundenes Ath-
is durch Zurückbeugung des Kopfes
arch bewirkte Ausdehnung des Halses
in noch von Statten gehen wollte.
sen Druck am Kehlkopf schrie der
der sich in höchster Unruhe und mit
r Beängstigung im Bette herumwarf.
nicht war dunkelroth aufgetrieben,
ep glänzten, die Halsadern schlugen
ler Mund und die Zunge waren trok-
inken und Schreien erregte den Hu-
ie trockne Hitze brannte durch den
körper, der Puls schlug schnell, hart
annt. Der Urin gieng ins Bett.

ch gewesen. Der Husten hat den Croupen verloren, das Rasseln ist nimmt zu, das Athmen ist erlebte gänzlich verlorene Eßlust meloder; der Urin sedimentirt.

losen Schleim auszuleeren, wurde mittel vom 28ten Februar gereicht. Durch Entleerung sehr consistenter Massen den gewünschten Erfolg. Hier-jene Pulver bis zum Abend fort-von da an, bei bedeutenden Re-ss Fiebers dieselben mit einer Sal-vertauscht, die unter schnellem Anfall aller Zufälle bis zum 4ten März ward.

den März, nach einem zu zeitigen Tode vorher, entstand von Neuem Fieber, Mangel an Eßlust, kurzes Athmen und Röcheln auf der Brust. Wurden 2 Gran *Cupr. sulph.* gereicht, mehrmaliges Erbrechen von dickem Schleim wirkten, und hierauf die obige Dosis des Kupfervitriol's mit Digitalis

wurde dieser Rückfall überstanden; doch ein rauher Husten noch einige Tage hin, der endlich dem Gebrauch des Pulver und einem diaphoretischen Verhalten wich.

3.

te G., ein siebenjähriges Mädchen, lymphatischer Körper-Constitution, Catarrhen sehr geneigt, zeigte seit Jahren Mattigkeit und Trägheit, klagte
VIII. B. 5. St. G

te gebracht hatte; so erfolgte doch
mehrmaligem Erbrechen eines zähen,
in lange feste Fasern dehnenden
über Nacht in sofern Erleichterung,
Erstickungsgefahr mehr aussetzte, Nei-
m Schlaf, der nur zu oft vom Husten
hen wurde, eintrat, und die Haut
ige Stunden duftete. Die Pulver wa-
lmässig verbraucht worden.

Morgen des 28ten August. Das Mäd-
höchst matt danieder, noch große
it war zugegen, der Husten blieb sich
das Athmen ging noch sehr beengt
ten, doch kamen periodisch nur kleine
gen von Sticken. Der Puls blieb
nigt, die Haut weich aber trocken,
roth. Stuhlausleerungen waren zu-
eben.

Blasenpflaster, welches nicht kräftig
wirkt hatte, wurde noch einmal auf-
das Essigklystier wiederholt und mit
ern fortgeföhren.

Am Abend noch keine Erleichterung
der Husten sehr heftig, jedoch locke-
rter war, die Heiserkeit zugenom-
me, die Erstickungs-Paroxysmen sich
nähern drohten, so wurden noch drei
gesetzt, und zur Nacht verordnet:
Rec. Cupri sulph. gr. j. Sacch. albi. gr.
S. Auf einmal zu geben, und darauf
viertelstunden ein Stück von Nr. 2. bis
erfolgt. — Nr. 2. *Rec. Cupri sulph.*
sacch. albi scrup. iv. f. p. div. in viij. p.
Nach dem Brechen alle 2 Stunden ein
mal geben.

von allen Suffocationen geblieben. — Der
en war heute sehr locker, ohne Croup-
die Stimme natürlich, der Kehlkopf nicht
schmerzhaft, das Athmen ziemlich frey,
Durst mäßig, auch bezeigte die Kranke
zum Essen und konnte im Bette auf-
n. Der Puls war frei, die Haut feucht,
Urin sedimentirte.

Unter diesen kritischen Erscheinungen und
schnellen Abnahme aller Zufälle erfolgte
Genesung während des Gebrauchs einer
iak-Auflösung binnen acht Tagen. Doch
eine noch längere Reizbarkeit der Re-
tionsorgane zurück; so daß das Mädchen
25ten Septbr. von Neuem von verdächti-
Husten mit Heiserkeit, leichten Fieber-
len befallen wurde.

Acht Gaben zu $\frac{1}{8}$ Gr. *Cuprum sulph.* reich-
hin, diesen drohenden Zufällen glücklich
gen zu kommen. — Längere Zeit blieb
Mädchen noch schwach und kraftlos; doch
lte sie sich allmählig bei dem fortgesetz-
Gebrauch der *Gelatina Lichenis islandici*.

4.

Christiane H., ein bisher gesundes Mäd-
von sechs Jahren, erkrankte am 8ten
1 1828 nach einer Erkältung, ohne alle
äusser, plötzlich an der Bräune. Noch an
selben Abend wurde schleunige Hülfe be-
t:

Die Stirn brannte, die Wangen waren
umschrieben, der Hals beim Druck em-
lich, die Zunge trocken, der Athem kurz-
keuchend, die Stimme fein, der sekne,

Auswurf löste sich leicht; das Athmen ging erleichtert von Statten, das Fieber war mäßig, die Haut schien zum Schweiss geneigt.

Der folgende Morgen, den 10ten April, die Kranke bedeutend gebessert. Die

war zwar noch unruhig verlegt worden, der Husten den Schlaf störte, starker Eiss die Kleine unleidlich machte und die Antien schmerzten. Nichts desto weniger der Husten natürlicher geworden, die Reizung noch gering, der Athem vollkommen frei. Der Auswurf ging von Statten, die Schleime wurden feucht, der Durst mässig. Essen und Theilnahme an dem was vorging, lebhafter. Die Haut schwitzte, der Gesicht war blässer.

Am 11ten und den nächsten Tag über wurde *hydr. sulph.* noch dreistündig zu $\frac{1}{2}$ Gran genommen und unter der Darreichung gelinder Purgativa erfolgte die völlige Genesung in kurzer Zeit.

5.

Carl S., ein starkgebauter, kräftiger Knabe von 3 Jahren wurde nach vorhergegangener Erkältung, in der Nacht von kurzem hohlen Husten und grosser Unruhe befallen.

Am 9ten September 1828 des Morgens fand ich ihn im Bette sitzend; liegen konnte er nicht, weil er glaubte ersticken zu müssen. Gesicht war aufgetrieben, die Augen glänzend, die Stimme dumpf und heiser, wie wenn man in einen Topf spricht, der Athem so erschwert, dass der Kranke die Arme aufhob, die Schultern in die Höhe zog und

IV.

Ueber den Nutzen

des

Cuprum sulphuricum

in der häutigen Bräune.

Vom

Doctor L. Körtzing,

öffentlichem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer
in Uerdingen am Rhein.

Februar-Hefte dieses Journals vom Jahre
S. 15. hat uns der Staatsmedicus Herr
Hoffmann zu Darmstadt eine Methode an-
geben, wie er den Croup oder die *Angina*
branacea mit dem *Cuprum sulphuricum*, und
mit dem, in dieser Krankheit, zu hoch
dosirten Calomel, noch mit andern, dage-
empfohlenen Mitteln sicher und auch ge-
rind heile; und daß ihm während zehn
Jahren kein Kind, mit diesem Mittel frühzei-
genug behandelt, an der Bräune gestorben
Ein Mittel dieser Art, sollte man mei-
nen, hätte wohl gleich die Neugierde der be-
eifrigsten Aerzte bestimmen können, ähnl-
iche Versuche damit anzustellen und die Er-

den gedachten Jahrbüchern beleuchten , so steht doch nach unsern eigenen Erfahrungen fest, daß es kein besseres, kein milderes und kein unschädlicheres Mittel, die *membranacea* zu besiegen, gebe, wenn es zu spät angewendet und die ausgezogene Haut nicht schon zu adhärirt mit der Oberfläche der Luftröhre sey, wo eine Trennung und Zerstückelung der weissen Schleimhaut unmöglich wird, das *Cuprum sulphuricum*. —

Es ist gewiß und wahr, daß in einem ärztlichen und manches erkrankte Kind schnell vernichtenden Leiden, wie die Pest, der Arzt nicht immer alle Mittel und abweichenden Methoden, die ihm seit vielen Jahren gegen diese Krankheit empfohlen worden, blind und enthusiastisch aufzuheben, ohne eine hinlängliche Gewähr, gleich zu thun und oft zum Nachtheil seiner Patienten in Gebrauch ziehen könne, besonders wenn er im Besitze eines unfehlbaren und unversaglichen Verfahrens, was vom Calomel sich sagen läßt, sich fühlt; auch ist es wahr, daß der Arzt nicht jede Erzählung von verblüffenden und große Resultate liefernden Arzneitraditionen und ohne eigene Beurtheilung glauben darf; aber Versicherungen der Art, daß ein Mittel zehn Jahre lang, zur gehörigen Brauchzeit, vollkommene Hülfe verschaffte, können doch, glauben wir, diesem Mittel mehr Vertrauen zu Theil geworden seyn. Aber gleichwohl keinesweges der Fall ge-

Wach Herr Sibergundi hat in den angeführten Jahrbüchern weder der Theorie

und der Nacht hier im Orte zu bleiben, es die ersten 24 Stunden unter der nöthigen Aufsicht bleiben könnte; und da der Kopf im Berühren dem Kinde sehr empfindlich, das Gesicht braunroth aufgetrieben war, so wurden 6 Blutegel am Halse gesetzt und die Nachblutung einige Stunden unterhalten, worauf die Kranke viel blässer im Antlitz wurde, aber das Röcheln nicht gebessert wurde, und nun eine Auflösung des *Cuprum aceticum* alle Stunde zu einem Theelöffel gegeben. Das Mädchen hatte drei Stunden genommen, ohne daß Erbrechen folgen wollte, worauf nun ein halber Eßlöffel gebraucht wurde; hierauf würgte die Kranke vielen weißen Schleim und aneinanderhängende Hautstücke aus, und das Athemholen wurde langwieriger. Die Nacht hindurch reichte man alle Stunden einen Theelöffel, wie aber am Morgen das Röcheln wieder häufiger, die Anzeichen beschwerlichen Athemholens sichtbar worden waren, mußte die Gabe zu einem halben Eßlöffel verstärkt werden, worauf wieder eine große Menge Schleim, wirkliche viereckige Hautstücke sich heraus, ausleerte. Obschon nun noch das Röcheln, das schwere Athemholen, die aufsteigende Bewegung der Luftröhre sehr vorhanden blieben; so waren doch alle Erscheinungen gemildert und wurden fortwährend besser. Das Mädchen, welches sich in größter Gefahr befunden hatte, genas darnach sicher und vollkommen.

Wie es nun immer ist, wenn Patienten Karren zum Arzt geführt werden, dann sammeln sich gleich mehrere Menschen um

Dritte Beobachtung.

Eduard F., Bruder des vorigen und 2 Jahre ein eben so kräftiger, recht rothwangiger Knabe, wurde zu gleicher Zeit nur einige Tage später von der Bräune, nur noch nicht in dem so hohen Grade, wie der Bruder, befallen. Dieser bekam kleine Pulver von schwefelsauren Kupfer, wovon das dritte Päckchen bewirkte und vielen zähen Schleim abhaffte. — Dieses brachte eine solche Erleichterung des Athemholens und langsame Auf- und Absteigen der Luftwege herbe, daß gar keine Erstickungszufälle mehr genommen, die Respiration fortwährend frei und der Kleine nach mehrmaligem Erbrechen von dickem Schleim wohler wurde, in 6 Tagen ebenfalls von diesem Uebel befreit genesen war.

Bei diesen beiden Knaben wirkte das Mittel öfter auf den Stuhl, wovon der Abgang dünn und grün mit Leibschmerzen begleitet, ohne daß jedoch dagegen etwas anders als nur schleimige Mittel oder Milch und Wasser zum Getränk gereicht worden ist.

Vierte Beobachtung.

Heinrich B., Sohn eines hiesigen Steuermeisters von Stettin, 3 Jahre alt, ein zarter, zierlicher, übrigens gesunder Knabe, hatte seit mehreren Wochen etwas Heiserkeit und einen rauhen Ton beim Husten, ohne daß die Aeltern darauf dachten, dawider etwas gebrauchen zu lassen, weil Katarrhe mit Schnupfen und Niesen häufig herrschten. Aber der plötzliche Tod eines Knaben am Croup, welchen die

Fünfte Beobachtung.

Carl E., Sohn eines Kaufmanns und Veters Kr. Arztes gleichen Namens in Neusiedl, 12 Jahre alt, ein gesundes wohlgenährtes krauses doch etwas blasses Kind, hatte, als wir es sahen, einen rauhen, trocknen Husten, die Stimme oft sehr pfeifend unangeklingend und die Beengung im Athmen gross war, und ausser dem Husten beständig anhalte. Es wurden ihm in der Nacht Blutegel angelegt und gleich das *Cuprum* gegeben und schon beim ersten Einnehmen trat Erbrechen eines dicken nur mit Anstrengung fortzubringenden Schleimes ein, welche Luftwege auf einmal gehörig reinigte mehrere Stunden einen ruhigen Schlaf betete. Nach 24 Stunden, des folgenden Tages, waren alle Symptome ruhig und gestillt; er erbrach sich noch öfter vielen Schleim aus, wurde danach immer wohler, und in Kurzem von seinem Leiden vollkommen hergestellt.

Sechste Beobachtung.

Christian G., Sohn eines Schneiders, 1½ Jahre alt, ein munteres ebenfalls recht rothliges Knäbchen, hatte, als wir es sahen, zwei Tage am Croup gelitten, welches so gesteigert war, dass man jeden Augenblick das Ersticken des Kindes befürchtete. Die Aeltern des Kindes sollten vor Blutegel anlegen lassen, was verweigert wurde, als aber darauf fortbestanden worden, die Rettung nur hiervon und von dem Ansatze des (Mittels) *Cuprum sulph.* zu erwarten stehe, ihnen begreiflich gemacht war, am. LXVIII. B. 5. St. H

Hilfe zu gehen; er hustete wirklich ganz , mit grosser Beengung der Respiration, das Gesicht aufgetrieben und ganz roth. Das Athmen war geschwind, säge- und ängstigte den Kleinen sehr. Zweigel und das *Cuprum sulph.* stellten den in 24 Stunden schon ausser aller Gefahr und nach Verlauf von dreien Tagen alle Croup-Zeichen vollkommen beseitigt.

Siebente Beobachtung.

Josephine S., Töchterchen von einem Mann hier, 3 Jahre alt, ein munteres, lebhaftes gesund aussehendes Mädchen, schon einige Tage gehustet, war dabei geworden und hatte auch die Esslust verloren. Als Hülfe gefordert war, lag das Kind in beständigem Röcheln, der Kopf beugte sich durch die Athemstösse immer von vorn nach rechts in die Höhe, und die ganze Bewegung des Kindes war in fortwährender Unruhe; der Ton der Stimme war unregelmässig und mitunter pfeifend, und wenn das Kind eintrat, lag das Mädchen ganz den Rücken hinten über, fing mit den Füßen zu treten und mit den Händen zu kneipen an. — Ein bejammernswerther Anblick, die Ursache in dieser Unruhe zu sehen. Es musste derselben erst 6 Blutegel angelegt werden, was sehr schwer bei der grossen Unruhe — dann wurde ihr eine Auflösung des Stuhles stundenweise zu nehmen verordnet, worauf sie sich gleich erbrach, aber ohne etwas anders als dünnen, wässerigen Schleim. Es wurde dem Mädchen alle Stunden ein Purgans gereicht, wornach nach einiger Zeit haltendes Würgen und dann ein Bre-

chen sich einstellte, welches vielen dicken klumpigen und häutigen Schleim hervorbrachte, worauf gleich die Respiration leichter wurde, die Athemzüge langsamer und die zitternde Bewegung des Kopfes gemindert wurden, ohne daß das Kind wieder bedenkliche Zufälle bekommen, genes es in 5 Tagen vollkommen und dauerhaft.

Achte Beobachtung.

Eva L., Töchterchen eines rheinischen ein sehr schönes, blondes und krautbüschelähnliches Mädchen von 4 Jahren, wurde mit heftigem Husten befallen, der den 3ten Tag in eine förmliche Bräune übergegangen war. In der Nacht hatte das Kind großes Erstickungsgefahr überstanden, und am Morgen wurde Hülfe angegangen; es lag in beständigem Schreien, Luftröhre und Kehlkopf waren entzündet, währenddem geschwindem Auf- und Abathmen wobei es fürchterliche Verziehnngen aller Rachenmuskeln und ein barmhertziges Ansehen hatte. — Diesem Mädchen wurde Blutegel an beiden Seiten des höchsten Theils des Kehlkopfes gelegt und eine bedeutende Nachblutung unterhalten; hierauf alle 2 Stunden ein halbes Gran *Cuprum sulph.* gereicht, worauf Uebelseyn aber kein Erbrechen kam. Halb nach der vierten Gabe zwei Graner gegeben wurden. Hierauf erfolgte vieler weicher Schleim und etwas Erleichterung des Athmens des armen Kindes. Die folgenden Tage schon alle 2 Stunden ein halber Gran des Mittels fortgereicht worden, kehrten doch die Erstickungs-Anfälle zwei Mal wieder und drohten jeden Augenblick den Tod — nun wurde die Gabe verstärkt, es entstand Erbrechen

in grünen Schleimes, gemischt mit häu-
Stücken — und nachdem das Kind 24
verbraucht und mehrere Fragmente der
haut ausgebrochen hatte, war es in 8
2, wenn auch noch sehr geschwächt,
wieder so gesund, daß die unvorsich-
Aeltern des Kindes, dieses in die Haus-
, in den Luftzug, setzten; doch blieb es
gesund und ist jetzt recht munter, hat
schönes, nettes Gesicht, — vollkommen
erhalten.

Neunte Beobachtung.

Franz H., eines Kaufmanns Sohn von 3
2, ein sehr gesunder, kräftiger, vollsaf-
Knabe, hatte während 8 Stunden öfter
rauben hohlen Ton beim Husten hören
und einen Schmerz im Larynx ange-
s. Da das Uebel noch eben im Entstehen
der Knabe ganz eigensinnig war und sich
wollte anfassen lassen, so konnten keine
gel gebraucht werden; es wurden ihm
Viertelstunden kalte Wasser-Compressen
ten Kehlkopf gelegt und innerlich *Cuprum*
alle Stunden des Nachts gereicht; er
sch sich nicht eher als am Morgen, wor-
er Croupion verschwunden und der Junge
er genesen war. Man konnte ihm auch
s mehr von dem Mittel beibringen und
ihn nur noch einige Tage im Hause. —

Zehnte Beobachtung.

Theodora H., des hiesigen Musiklehrers
terchen, 2 Jahre alt, ein zartes, feines,
des Kind, bekam nach etwas Husten des

Wind war auch das Knäbchen von dem Salomon M. in L., eine Meile von mit diesem Mittel genesen.

Dreizehnte Beobachtung.

Letzette H., Töchterchen eines hiesigen Herrs, ein zartes, drei Jahre altes, sehr empfindliches Kind, was schon 4 Tage ganz still hustete und heiser von Stimme war, wurde plötzlich in der Nacht Erstickungsanfall, wurde dunkelblau im Gesichte und zog Kopf sehr nach dem Rücken, um etwas einzuziehen. Als wir es in diesem qualvollen Zustande sahen, war alle Hoffnung zur Besserung schon verschwunden und wir sahen der zarten Dame diese Ansicht schonend verstehen, welche doch noch alle ärztliche Mittel anzuwenden aufs rührendste that. Alsdem Blutegel und *Cuprum sulph.* konnte kein Laut mehr hervorbringen, die folgende Nacht erstickte es.

Vierzehnte Beobachtung.

Ein zweites Mädchen dieses Herrn, Doctor, ein ebenfalls zartes, feines, doch munteres, 10 Monate altes Kind, bekam bald nach dem Tode der Schwester auch etwas Husten, auf Röcheln und Erstickungsanfälle folgten.

In dieser Lage wurden ihm 2 Blutegel gesetzt und das *Cuprum sulph.* gereicht, worauf einigemal Erbrechen eines dicken, zähen, gelben Schleimes erfolgte und etwas Erleichterung beim Einathmen und geringeres Röcheln erfolgte; nur blieb der unangenehme Husten beim Husten noch bestehen. Dies veranlasste die Aeltern eine Consultation

Herr B., ein Rentier von Düsseldorf, der Stunde von hier ein Landgut hat, war im Sommer 1828 mit seinen Kindern daselbst, welchen sich ein kleiner dicker, blasser, Lunsener Junge von 3 Jahren befand. Die-
kam auf einmal 'des Sonntags einen m, hohlen Husten, der oft wiederkehrte, aber außer den Anfällen ganz munter. Vater kam selbst und sagte, daß sein Sr Bube die Bräune habe und er im Be-
ines sichern Mittels wäre, wozu ein un-
mögliches Verfahren gehöre, und mit die-
Requisiten sein Söhnchen ohne Fehl her-
llt würde; jedoch möchte man mitgehen,
Kleinen besehen und noch fernere An-
ungen treffen. Das Mittel war 12 Calo-
-Pulver, jedes zu zwei Granen, und das
lge bestand in der Anlegung von 12 Blut-
nebst alle zwei Stunden ein Essig-Kly-
; der Vater hatte die Pulver und Blutegel
a aus der Apotheke geholt. Wir fanden
Knaben beim Spielen und recht munter,
wenn er hustete war der Ton rauh, aber
kein eigentlicher Croupion, was den Ael-
bemerkt wurde; allein diese blieben bei
Meinung, daß die Bräune wirklich da
indem der Kleine sie schon zweimal
bt und glücklich überstanden habe. Da
fest auf der Anwendung der genannten
el bestand, wurde nachgegeben, — der
ke erhielt aber nur 7 Blutegel — die ihn
inglich geschwächt hatten und alle 2 Stun-
das Pulver und das Klystier. Inzwischen
ein Freundschafts-Besuch abgereist, und
er hatte aus zarter Vorliebe den erwähn-
Arzt abgeschickt, welcher auch gegen 10 Uhr

Auchen: — Was hier geholfen hat? —
Ich nicht entscheiden. —

**Wenden wir uns wieder zu dem *Cuprum*
ericum, so sehen wir ein, daß es auch
eine Hülfe mehr schaffen könne, wo die
Irritation der Bronchien, der Luftröhre
des Kehlkopfes durch die neuen After-
mittel in diesen Theilen, in ihren Funktio-
nen gelähmt und aufgehoben worden, aber es
nicht und hilft bestimmt, wo nur noch Hülfe
der mitwirkenden Natur möglich ist, und
in dieser Beziehung, nach den angege-
benen Erfahrungen, alle andern Mittel hinter
zurück.**

**Darum sind auch die Anfangsbuchstaben der
namen der Kranken, wo das Mittel geholfen,
gelesen, damit ein jeder, der noch in etwas
den Erfolg Zweifel haben sollte, und in der
Sache aufhält, davon Gewissheit erlangen
kann. Alle hier angeführten Patienten hatten
Bräune in einem hohen Grade, und gewiß
viele mit dem Calomel als Croup-Kranke
behandelt und genesen, die dieses Uebel ge-
bei weitem nicht so heftig hatten, als
von uns aufgezählten Kleinen. Und so
kann zu diesen Kranken auch noch zwei
gerechnet werden, wo das Mittel nicht
; als bei Wilhelm G., eines dreijährigen
Kindes eines hiesigen Beckers — ein kräf-
tig muskulöses Kind, was schon einige Tage
schwer und beengt im Athmen gewesen war,
so daß die Aeltern was Schlimmes geahnet
hatten, bis er auf einmal des Morgens nicht
mehr sprechen konnte, und nun nach Hülfe
geschickt wurde. Er, der Knabe, saß am
Bettstück — allein wir erklärten gleich, ob-**

V.
ze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Chronik vom Jahre 1828.
(Fortsetzung. S. vor. St.).

R e h b u r g.

Al die Witterung im vorigen Sommer, dem Theil der Badezeit, selten dazu geeignet Aufenthalt an einem öffentlichen Kurorte zu machen, so ist sie doch am Bade dem Gedeihen der Bade- und Brunnen- keinesweges hinderlich gewesen. Es sind seit dem letztern Jahre sämtliche Spazier- zweckdienlich eingerichtet, daß man allda ch den stärksten Regengüssen, schon nach ner Stunde, wieder auf trocknen Boden an, und in den anmuthigen waldigen Ber- die man gleich aus den Brunnen-Alleen uts gegen Wind und Kälte findet.

Anzahl der diesjährigen Kurgäste hat sich belaufen. Von diesen sind 13,659 seifen- der, 32 Schwefelbäder, 966 Wasserdou- 2 Dampfdouchen und 120 Qualmbäder im sten genommen worden.

und auszuhleiden. Gegenwärtig kann sie recht gut.

Vid. Nr. 12.

3. Gicht.

Dorothee R. aus Gandisbergen, Amts Hoya, Jahre, konnte seit 8 Jahren, wegen der Gicht, nicht ohne Krücken gehen. Jetzt bedarf sie nicht einmal eines Handstocks mehr.

Heinrich K. aus Schneeren, Amts Rehburg, Jahre, hatte seit 3 Jahren einen von Gicht ten steifen und krummen Arm, den er zu Arbeit gebrauchen konnte. Geheilt verließ Bad.

Diedrich G. aus Hassel, Amts Hoya, konnte gichtischer Steifigkeit nicht anders als mit zweier Krücken gehen. Schon acht Tage seiner Abreise von hier bedurfte er dieser nicht mehr.

Friedrich St. aus Dünhausen, Amts Hoya, mehreren Jahren an heftigen periodisch er enden Gichtanfällen, welche Steifigkeit einzel neder, und Zerrüttung seiner ganzen Consti bewirkt hatte. Nach dem Berichte seines sind diese Anfälle ungleich seltener und ge erschiene, und die Gesundheit ist im All men ungemein gebessert worden.

Ueber N. N. schrieb mir der Arzt, der zum an Bade gerathen hatte: „— Die Kranke lei 2½ Jahren an sehr bedeutenden gichtischen Enen in den Gelenken der Extremitäten. Die metacarpi in ihren Enden, die Phalangen der r, die Füße haben sehr gelitten, sind ange llen, verbogen, verdreht, steif, zu den vor sten Functionen ganz oder halb unbrauch Ihre frühere starke Constitution ist dadurch umgewandelt, sehr geschwächt, sehr abgema so dafs das ganze Bild sehr traurig ist. Eine genommener Schwefel- und Schlammäder in beiden letztern Jahren haben das Uebel nur blimmert. Ich habe daher zu Rehburg gera —“ Der Erfolg der hier gebrauchten Bade war ganz ausgezeichnete Art. Schon am

Louise P. aus Grossen Hiljesfeld, Amtes
n, 16 Jahre alt, gleichfalls skrofulöser Natur,
seit 1½ Jahre mehrere cariöse Geschwüre
ienbeine und am Hacken hatte.

ulige Beingeschwüre (Ulcus phagadaenicum).

Die Wittwe H. aus Leese, Amtes Stolsenau,
jahre, litt seit 14 Jahren an fauligen Beinge-
en und gichtischer Lähmung, konnte nicht
Hülfe zweier Krücken gehen, und ist jetzt,
eine wiederholte Kur allhier, von beiden
gründlich befreiet.

Der Pensionair E. aus Dedensen, Amtes Blu-
n, alt 64 Jahre, hatte in den Jahren 1824,
nd 1826 wegen seiner seit 8 Jahren gehabten
e Beingeschwüre, jedesmal 21 Schwefelbäder
an öffentlichen Kurorte vergebens gebraucht.
Ingegen ist er geheilt worden.

8. Hüftweh (Ischias).

Des Conrad W. Ehefrau zu Mönchehagen,
n Loccum, konnte, dieses Uebels wegen,
nders als am Stocke gehen. Jetzt bedarf sie
Hülfe nicht mehr.

9. Hautausschlag.

Der Schneidergeselle G. aus Göttingen, als
re, ist hieselbst von einem Hautausschlage
geheilt, der seit 16 Jahren keinen Theil sei-
ners unverschont gelassen hatte. Dieser
usschlag wurde nicht von Innen, sondern von
fehlerhaften Beschaffenheit der peripherischen
herbeigeführt, die durch unser calmirendes
ibessert wurde.

10. Schwerhörigkeit.

Sophie C. aus Wiedensahl, Gerichts Loc-
n, alt 7 Jahre, hatte im Scharlachfieber vor zwei
n das Gehör grösstentheils verloren. Unsere
donche, welche recht tief eindringt, und
nborgenste Fäserchen der Organisation zu er-
euen vermag, und daher auch bei den Fehlern
ehörs alljährlich sich sehr heilsam bezeigt.
rn. LXVIII, B. 5. St. I

14. *Angehende Lungenschwindsucht.*

Herr M. aus Hannover, alt 21 Jahre, litt gerer Zeit an Brustbeschwerden mit Blutüber welche sein Arzt mir schrieb: „— daß Organisation der Lungen gelitten habe, und diese Maassregeln nöthig wären, um den Ue in Lungenschwindsucht zu verhüten.“ — Herr M. die ihm von diesem Aerzte vorgegebene Kur, unter meiner Aufsicht, vier Wochen ordnungsmässig gebraucht hatte, reiste glücklich hergestellt ab, und hat noch keinen Rückfall, der auch nicht zu fürchten stand.

Hamburger Brunnen Mitte Novbr. 1828.

Albers,

Königl. Hannöverscher Hof- und
Brunnen-Medicus.

2.

Preussischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

ma acutum periodicum Millari. — Einige Schriftsteller wollen diese Krankheit mit diesen Bräune identisiren, oder sie wenigstens eine Abart von der letzteren ansehen. Das ist gewiss nicht so. Jene Schriftsteller irrten gewiss nie. Seit 20 Jahren kam sie mir nicht vor, früher sah ich sie öfters. Nie aber das in Rede stehende Asthma so rein als in jedem andern Falle.

Ein gesunder und kräftiger Knabe von 14 Jahren welcher sich einer Erkältung ausgesetzt hatte, am 28ten Januar, als er Abends um 8 Uhr schlief, plötzlich von einem Erstickung drohenden Anfall befallen wurde, nach der Aussage der Mutter, wunderbar

schnell heilt man wahrlich keine häufige am wenigsten mit solchen Mitteln, wie gedacht, auch gewiß nicht, wenn das auch nur eine Abart von selbiger wäre. Zweifel ist das Millarische Asthma eine für stehende, in einer krampfhaften Affection amatreifenden und des Stimm - Nerven ge- Krankheit, bei der eine, der gewöhn- Behandlung der häufigen Bräune sich auch lernende Heilmethode, höchst wahrschein- immer tödtlich ausfallen müßte. (Vom Dr. ck.)

Tinctura Colocynthidos gegen Lähmungen. — Lähmung und Schlagflüsse, empfiehlt Dr. die *Tinctura colocynthidos* als vorzüglich, und stellte mit Hülfe derselben nach vor- Anwendung von Blutegeln, Brechmitteln, in Fußbädern und Klystieren einen sieben- gen Mann her, welcher von einer *Apoplexia gastrica* befallen worden war. Es wurden die Tinctur täglich 3 mal steigende Gaben von bis achtzig Tropfen, und von 80 wieder gegeben, und es verlor sich hierdurch nicht das Hauptübel, sondern auch die früher vor- Schlaflosigkeit, hartnäckige Verstopfung, vollkommene Lähmung der oberen Augen, und der Zunge.

Wirkung des Phosphoräthers beim Ner- ven. — Vorzüglichsten Effect leistete dem Dr. der Phosphoräther zu zwanzig Tropfen alle mit Zucker und Wein gereicht, und mit izen verbunden, bei einem Nervenfieber, wel- bereits in völlig soporösem Zustand angeartet. Schon nach sechs Gaben stellte sich anhel- ruhiger Schlaf ein, bei dem Erwachen kehrte ang und das Vermögen sich frei zu bewegen, und die Kur gelang so rasch, daß bei An- ng der *China*, der *Valeriana* und des *Aether- icus* der Kranke nach acht Tagen schon das verlassen konnte.

Lebensgefährliche Verblutung von Blutegeln. — lokow wurde zu einem 1 Jahr alten Kinde-

lees veranlafste mich, die *Tinctura Allii sativae* bereiten zu lassen, und ich gebe solch gebrauchten Ausleerungsmitteln starken zu einer halben Unze pro Dosi, gleich nähörung des Fieberfrosts, und dann nach großer Hitze. Außerdem wird nach gehobener Fieber von diesem Mittel Früh und Abends je eine Portion 14 Tage lang gereicht, ohne Mischung eines andern Medicaments.

Die Kranken bekommen bald gehörigen Appetit, die Ausleerungen sind dabei ungestört und die Kräfte kehren bald wieder.

Selbst diese einfache und gar nicht kostspielige Behandlung des täglichen und dreitägigen Fiebers auch in den Gegenden der Monarchie versucht war, und sie sich, so wie hier, als wirksam be-

A n z e i g e

Die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

Wir haben die Ehre, sämtliche Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek zu benachrichtigen, daß alle Honorare für ihre im Jahrgange 1857 in beiden Journalen abgedruckten Beiträge in der Kasse dieses Jahres durch die Verlagshandlung abbezahlt worden sind. Wir ersuchen daher diejenigen, welche kein Honorar erhalten haben, sich vor Ende dieses Jahres deshalb an die obige Buchhandlung zu wenden. Spätere Reclamationen werden nicht angenommen.

Gleich wiederholen wir die Bitte, alle Beilagen und Buchsendungen entweder bis hieher zu senden, oder sie mit Buchhändlergelegenheit anzulangen zu lassen.

d. H.

J o u r n a l **der** **tischen Heilkunde.**

Herausgegeben

von

W. H u f e l a n d,

**enfs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
reiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
er Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.**

und

E. O s a n n,

**em Professor der Medicin an der Univer-
der Medicinisch - Chirurgischen Academie
ilitair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.**

*rau, Freund, ist alle Theorie,
och grün des Lebens goldner Baum.*
Göthe,

VI. Stück. Junius.

B e r l i n 1 8 2 9.
ruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.
U e b e r
Ileus und seine Behandlung
vornemlich
durch das lebendige Quecksilber
nebst
in wichtigen Krankheitsfälle.
Von

Hann Jakob Heinrich Ebers,
d., Königl. Preuss. Medicinalrath im Colle-
gium von Schlesien, und ordentlichem
des Kranken-Hospitals zu Allerheiligen
zu Breslau.

(Fortsetzung. S. vor. St. dies. Journals.)

Beobachter, welche von der Heilung des
apeln, haben die *entzündliche Natur* des-
nie verkannt, und richtig, wie wir
bereits verschiedentlich angeführt, ange-
z daß diese eben sowohl im Anfange,
Verlaufe des Uebels vorhanden seyn
entstehen könne. — Sie ist in der That
bei weitem mehresten Fällen bei dem
des Uebels da, und die krampfhaften
e, die Convulsionen der Därme ihre

er das Aderlassen und die Blutentziehung überhaupt, so ist es doch nothwendig, Eser Vorsicht und genauer Erforschung umstände dasselbe anzuordnen; besonder große und erschöpfende Aderlässe meiden.

Die ältesten und älteren Schriftsteller un-
den bereits genau die Fälle, in denen
entzogen werden müsse, und in denen
und ihre Ansichten werden um so mehr
achtung erfordern, als in der letzten
an Blutentziehungen, namentlich vom
sen kaum mehr die Rede ist, und da
s diejenigen der älteren Zeit, welche
krankheit mehr als krampfhaft betrachte-
ter den rein krampfhaften *Ileus* unter-
e, das Aderlassen nicht für wichtig
t haben. ²⁾)

Man darf bei Kranken, die am *Ileus* lei-
wie das auch bei andern Entzündun-
Darmkanals der Fall, keinesweges die
zum Aderlaß aus dem Pulse oder aus

na in morte etc." (*Quarin l. c. Cap. XXII.*
10. „Iliaci ut plurimum gangraena pereunt. —
tionaire des sc. med. l. c.)

aus l. c. Aretaeus de curatione ilei Lib. II.
V. p. 199 — 200. — Caelius Aurelianus
III. acut. pass. Cap. XVII. Fridr. Hoff-
n. med. rat. Tom. IV. Pars II. Sect. II.
II. und besonders praxeos med. fund. Sect.
Cap. IV. §. V. Ueber das vorsichtige Ader-
en wolle man besonders bei de Haen nach-
i l. c. Pars XI. Cap. III. de ileo. Quarin
er. febr. Cap. XXII. p. 390. Vergl. ferner
ani im oben angeführten Werke, p. 58.
raham Opuscula l. c. p. 76. Richter's spe-
Therapie, 4r. Bd. — Diet. des sc. med.
u, s. l.

zu unterlassen, wenn nur eine geringe Menge dafür Statt fände,

Der Blick des erfahrenen Arztes wird in-
m bald entdecken, wenn er *nicht* Ader-
laß und überhaupt kein Blut entziehen darf,
absolute Sinken der Lebenskraft und die
diesem verbundenen bekannten Erschei-
nungen — das Erblaffen der Kranken, die
kalten Hände, das Erbrechen von Materie,
auf Gangränescenz hindeutet, Verminder-
ung der Schmerzen ohne Stuhlgang; — schnel-
les Zusammenfallen des Unterleibes, endlich
keine Stühle, unwillkürlicher Abgang der-
selben und des Urins. —

Wenn wir nun auch einen rein krankhaf-
ten Ileus zugeben und annehmen wollen,
hier ein Aderlaß wie bei der *Colica fla-*
nens nachtheilig seyn könnte, wenn wir
sehen, daß der Ileus sich als eine se-
re Krankheit, nach längst bestandenen
chronischen Leiden, nach chronischem, krampf-
haftem und hysterischem Erbrechen erzeugt, so
ist doch, und sobald der Schmerz, die
krampfhaften Bewegungen, die Angst und
Zerklemmung des Kranken einen hohen
Grad erreicht, einen mäßigen Aderlaß; ob
es *inflammationis*. —

Was von dem Aderlaß gesagt, gilt auch
von örtlichen Blutentziehungen, und sie sind
keineswegs nicht zu verwerfen, wenn sie auch
bei so heftigen und dringenden Krank-
heiten von keinem sehr glänzenden Erfolge seyn
können. Die Schröpfköpfe, mehr jedoch die
Taschenschröpfer, sind von den älteren Schriftstellern
empfohlen worden, schon von Celsus, be-

es gelingen, daß sie bis zu dem Theile
gen, an welchem die Constriction sich be-
it, sie kaum im Stande seyn dürften diese
berwinden, noch weniger, wenn das Hin-
iß hinter dieser Stelle vorhanden. Ent-
endlich der *Ileus* aus eingeklemmten
abrüchen; so hat, besonders die neue Chi-
e, deutlich dargethan, wie geringen Nutzen
wie großen Schaden, Purgiermittel hier
en, was sich auch klar einsehen läßt,
man sich den Fall nur irgend vor Au-
stellt. Bei alle dem können doch Pur-
mittel mit Nutzen angeordnet werden, und
eilmittel, welche zuerst in unserer Krank-
angewendet werden, müssen mehr oder
er dieser Reihe angehören. Sie werden
um so wirksamer seyn, wenn sie einer-
die Entzündung zu mäßigen, anderer-
den Krampf zu stillen vermögen; und
anwendbarer, wenn fremde Stoffe, —
akoth, fremde Körper etc. den *Ileus* ver-
men. ¹⁾

Die Anwendung des versüßten Quecksil-
hat erst in der neuern Zeit eine bessere
igung erhalten, wie in der Entzündung
haupt, so auch in der des Unterleibes ins-
ndere. Es wird sich in den gegebenen
n und allen analogen, selbst bei einge-
amten Brüchen vorzüglich nützlich erwei-
Vorzugsweise muß es dann in größeren
n und so lange gereicht werden, bis ei-
Stühle erfolgen; — im *Ileus* wird die

Was von Purgiermitteln zu halten, wolle man
schon bei v. Helmont, *Opera omnia* Ed. Lug-
dani Batav. 1667. §. 31. p. 261. *de flatibus* nach-
lesen und damit vergleichen — *de febribus*,
Purgatio examinatur Cap. V. p. 85.

rendet von großen Nutzen waren, und in chronischen Leibesverstopfungen habe ich diereibungen von Oelen häufig und mit Erfolg angeordnet. Die größten Erfolge des — namentlich des Leinöls haben uns *Gallesky* und *Kortum* in ihren Abhandlungen den *Ileus* aufbewahrt, eben so *Quarin*, vorzüglich eine Mischung aus *Oleum Ricini* anrühmt. 4)

Das Ricinus-Oel gehört schon in die Reihe drastischen Purganzen, noch mehr aber *Oleum Crotonis Tigli* — ein Mittel, dem aus eigener Erfahrung, weder in hartnäckigen Leibesverstopfungen, noch aber im *Ileus* bedeutenden Nutzen einräumen würde, welches mich auch in dem, Eingangs die Abhandlung erzählten Falle, verlassen hat.

Zu den ableitenden Mitteln gehören nun und ganz vorzüglich die Klystiere. Dann, an alles was man in den Magen bringt gebrochen wird, verdienen sie vorzugsweise angewendet zu werden. Das Einspritzen warmem Wasser empfiehlt schon *Hippocr.*, und Einspritzungen von kaltem Was-

K. G. Gallesky Abhandl. vom Miserere oder Darmgicht und den Kräften des Leinöls in dieser Krankheit. Mitau 1767. —

Kortum Beiträge zur praktischen Arzneiwissenschaft. Göttingen 1795. Derselbe in *Hufeland's Journal* X. Bd. p. 21. u. 22.

Quarin l. c. p. 400. u. a. a. Orten; seine Vorschrift ist folgende: Rec. Olei Ricini unc. iij. s. vitello ovi in mortario lapideo exacte mixtis add. Syr. Althaeae unc. ij. Aquae communis unc. x. D. S. Alle halbe Stunden 2 Esslöffel voll.

nommen und theilweise oder ganz durch Mund fortgeführt, ein Fall, der indessen, oben schon erwähnt, nicht gewöhnlich. Dafs aber Oele, riechende Substanzen, chung von Taback und Tabacksrauch, rückgängige Bewegung am leichtesten an, ist eine nicht so seltene Erfahrung, wie ist, namentlich was den letzteren — Tabacksrauch — betrifft, selbst bei eingenommenen Brüchen gemacht worden, zur Qual der Kranken, und mit dem grossen Nachtheil, dafs der Tabacksgeruch Erbrechen nun doppelt vermehrt und dadurch die Heftigkeit und Gefahr der Krankheit steigert. Deshalb bin ich von jeher den Klystieren feind gewesen und wende niemals gern an. Unter den Klystieren, die mit grossem Nutzen, sowohl bei der Entzündung, als auch den heftigeren Graden der Entzündung — also Krankheiten, die dem Analogen sind — anwenden lassen, gehören Opotischen; namentlich Abkochungen des Sings, des *Bilsenkrautes* und der *Belladonna*; sowie des ersteren, dessen grosse Wirkung ich in vielen Fällen mit Glück er-
 habe.

Die *Ileus* sind, um es noch kurz anzuführen, auch Klystiere aus der *Ipecacuanha*, aus *Veratrida* ⁶⁾, so wie aus gleichen Theilen und Wasser ⁷⁾ und anderen Dingen angewendet worden. Die letzteren sollen sich — *Paracelsus Herz* — sogar bei eingeklemmten Nerven nützlich gezeigt haben.

⁶⁾ *Veratrida* in *Hufeland's Journal* Bd. 17. St. 2. p. 87.
⁷⁾ *Veratrida* Briefe an Aerzte, 1te Samml.

len Neueren *Richter*, *Montifalcon* ¹³⁾ und

it Uebergang anderer krampfstillender
en; — die nur einen bedingten Nutzen
dürfte im *Ileus* dem *Opium* wohl der
Platz einzuräumen seyn. *Tralles* in sei-
erühmten Werke über den Gebrauch
pium ¹⁴⁾ hat mit großer Genauigkeit
das zusammengestellt, was in der älte-
st über den Gebrauch des *Opium* im
von den Beobachtern angemerkt worden
und hat zuletzt seine eigenen Beobach-
tungen (§. XIV. p. 260.) hinzugefügt. Schon
erhellet, daß die ältesten Aerzte den
Nutzen dieses Mittels erkannt und das-
selbe häufig in Gebrauch gezogen haben. Spä-
tere Beobachter, unter denen wir *de Haen* ¹⁵⁾,
Boerhaave ¹⁶⁾ und *Mead* ¹⁷⁾ wieder anführen
können, haben jene älteren Beobachtungen be-
stätigt. Eben so hat *Tralles* die Frage, ob
Opium mit abführenden Mitteln verbun-
den werden oder ihnen beigemischt seyn
soll, gründlich untersucht, und sich für das
Erstere erklärt (l. c. §. XV. p. 261. seq.) ¹⁸⁾.

Dictionnaire des sc. med. p. 574. *Richter's The-*
se. IV. p. 219. 220.

Trus opii salubris et noxius l. c. Sect. II. §.
II. p. 253. seq.

actiones med. l. o. Pars XI. de ileo morbo.

de curandis febribus p. 392.

Conita et praecepta. Sect. II. p. 72.

Nach hier ist *Sydenham* wieder vor Allen an-
zuführen: *Tractatus de Colica biliosa* l. c. p.
seq. „Primo anodynum impero et paucis
elapsis catharticum, eo temporis spatio in-
terdicto, ut catharticum a narcotico tanto distet

7 — gereicht, und später, als bereits
öffnung eintrat, mit eröffnenden Mitteln
den worden, beides mit günstigem Er-

Außerdem aber, daß das Opium kei-
es die Verstopfung vermehrt, was durch
Erfahrungen bestätigt wird, so sehen
sich mehr in vielen, dem *Ileus* verwandten
Lebensformen, seine eröffnende Wirkung,
in den Koliken, und hier in der Blei-
einer Krankheit, die jenem in äußeren
Erkrankungen so nahe steht; eben so können

höchsten Graden der wahren Darment-
zündung einzelne große Gaben Opium, wie die
Erfahrung lehrt, fast allein die entzündliche
Erkrankung und den Schmerz heben, welchen
Entzündung hervorruft. Ueberall da, wo
Entzündungen und der Entzündung ver-
wandte Zustände vorfinden, bei denen große
Leiden von Nerven, oder selbst Hirn und
Mark in Mitleidenschaft gezogen wer-
den, darf man niemals zögern, wenn eine be-
stimmte Wirkung hervorgerufen werden soll,
Opium anzuwenden; — niemals in klei-
nen Dosen öfteren, immer aber in großen und
starken Gaben; in einigen Fällen selbst in
sehr hohen und großen.

Außer der galligten und selbst der ent-
zündlichen Kolik und der Bleikolik, welcher
eben erwähnten, erinnere ich an die
entzündlicher Aufregung verbundene Hy-
menorrhoe, an die mancherlei Menstrual - Beschwer-
den, an die acuten Hämorrhagien aus dem Ute-
russysteme, an die Wirkung des Opium
bei der Geburt; ferner: an den großen Nutzen
bei der Manie und in dem Wahnsinn mit Zit-
tend: daß auch in den heftigsten

a. m., desgleichen die warmen Um-
über den Unterleib, zwar nützlich;
einesweges von solchen wichtigen Er-
seyn werden, wie dieses der Fall bei
mentzündung und anderen Entzündun-
s Unterleibes zu seyn pflegt. Weit
er und nützlicher sind laue Bäder, und
en wegen ihrer beruhigenden Wirkung
lein, abgesehen davon, daß sie das
che des *Ileus* zu heben vermögen,
wo es nur möglich ist, angewendet

Welche grofse Wirkung die lauen
n eingesperrten Brüchen und in der
haben, ist bekannt genug, und giebt
in Fingerzeig für ihre Anwendung in
logen Krankheit.

s die Anwendung der Kälte betrifft,
ht für dieselbe aufser grofsen Aucto-
auch der Nutzen, den sie in Darm-
gewährt.

on *Fridrich Hoffmann* hat einen Fall
rt, in welchen er von *Naboth* die Be-
g eines am *Ileus* Erkrankten sahe, der
mehrere Male, unter sorgfältiger Be-
des Körpers, zwei Gläser kaltes Was-
k, und dadurch genas, indem reich-
schweifse hervorbrachen; in analogen
haben *de Haen* ²¹), *Stoll* ²²) und *v. Swie-*
ebenfalls kaltes Wasser und kalte Bäu-
l Umschläge angeordnet, und in der
a Zeit ist diese Methode von *Brandis*

e. medendi Pars IX. Cap. V. p. 203. seq.
lungsmethode. 1r. p. 251.

Swieten l. c. von Entzündung der Gedär-
p. 293.

es mir bekannt geworden, die Erfahrung von dem Erfinder *Widemar*, dann von *en*, und später von *Paletta* nicht von der dafs man ihnen mit einiger Gewifsheit zu schenken darf. ²⁵).

Es bleibt uns nun noch übrig, die Anwendung des lebendigen Quecksilbers im *Ileus* zu führen.

Dieses wichtige, in alter Zeit so hoch gehalten, in der neueren ganz zurückgesetzte, verachtete Mittel, ist wohl werth, dafs es der drohenden Vergessenheit entziehe, es einer neuen Würdigung und kritischen Prüfung seiner Wirksamkeit unterwerfe; und ich mir erlaubt, mit kurzer Berücksichtigung der Geschichte seiner Anwendung, noch einige Abblicke bei demselben zu verweilen. Ich voraussetze, dafs ausser dem Falle, der dieser Abhandlung voransteht, zweimal bereits die entscheidende Wirkung des Quecksilbers im *Ileus* zu beobachten Gelegenheit gehabt; und ich würde im zweiten der hier anzuführenden Fälle am ehesten öffentlich bekannt gemacht haben, wenn ich nicht durch einen unangenehmen Zufall die von mir verfasste Krankengeschichte gekommen ²⁶); ich bin sonach nur

1. *de Widemar Machinae ad ileum curandum, et inventae descriptio et usus. Mediolanæ 1765. — de Haen rat. med. Pars IX. Cap. V. III. p. 214. seq.*

Paletta in *Kühn's u. Weigel's ital. med. u. chir. Bibliothek. Bd. 2. St. 2. — Richter Theophrastus, IV. p. 219. Dictionnaire des sc. med. Tom. XIII. p. 578. seq.*

Diese Krankengeschichte wurde von mir einem jungen Arzte, Behufs einer litterarischen

, reichte er selbst, während der Kranke
 dem Rücken lag, und liefs ihn darauf eine
 leichtere Fleischbrühe nehmen. Ich er-
 sodann den Auftrag, bei dem Kranken
 leiben, den Verlauf zu beobachten, und
 Fall keine Leibesöffnung erfolgen sollte,
 zu 2 Stunden die Gabe des Quecksilbers
 wiederholen; irre ich nicht, so waren die
 mir abgetheilten Dosen doppelt so stark
 als die erste; und so reichte ich dem Kran-
 ken der bestimmten Zeit die andere Gabe,
 nur mit Widerwillen, doch ohne Schwierig-
 keit verschlang. Hierauf hörte das Wür-
 schen bald auf, und der Kranke schlief.
 Als er in einiger Zeit erwachte, klagte
 er über Schmerzen, brach aber nicht; ich
 forderte ihn die dritte Dosis zu nehmen,
 was er auch nach langem Widerstreben,
 trotz dem Widerspruch aller Anwesenden
 die in meinem Verfahren etwas höchst
 Seltsames zu erkennen glaubten. Es dauerte
 kaum eine Stunde, als sich ein hef-
 tiger Kollern im Unterleibe einstellte, der
 Kranke wurde sehr unruhig, schrie laut um
 Hülfe und glaubte zu sterben; — ich sahe
 in diesen Augenblicken von den Perso-
 nen die ihn umgaben, bedroht; und ihre
 Worte würden vielleicht im Falle eines
 unglücklichen Ausganges, in Thätlichkeiten
 übergegriffen seyn. Indessen ging die Sache gut
 aus. Der Kranke sprang plötzlich aus dem
 Bette, und entleerte schnell eine ganz unge-
 wöhnliche Menge Darmkoth; diese Entleerungen
 wiederholten sich in kurzen Zwischenräumen immer
 öfter, worauf eigentlich die Krankheit ge-
 worde war. Das genommene Quecksilber ging,
 wie meine Nachrichten und meine Erinne-

iebern gefährlich darnieder lagen, auf
 eufserste auf. Ein laues Bad hatte keine
 ang, konnte auch nur kurze Zeit ertra-
 werden, Klystiere wurden nicht angehal-
 jede Arznei, ja selbst jede Flüssigkeit
 e, kaum in den Magen gelangt, unter
 m Schmerzen erbrochen. Ich ordnete ein
 pticum mit *Liquor anodynus* und *Opium*,
 mit um so geringerem Erfolge, als die
 ke nun sich weigerte, irgend etwas zu
 nlingen. Da erinnerte ich mich des ersten
 aus meiner Jugend, den ich so eben
 theilt, und obwohl ich eine feste Indi-
 nicht fassen konnte, indem aus den
 vilungen der eben so ungestümen als un-
 aden Kranken kein Fingerzeig für mein
 n zu entnehmen war; so beschloß ich
 das lebendige Quecksilber in Gebrauch
 n. Ich gab sogleich 4 Linzen, wel-
 e Kranke, obwohl sehr widerwillig, doch
 erabschlang — sie nahen auch nicht ei-
 Tropfen Flüssigkeit darauf, nahen auch
 littel sitzend.

Nach wenigen Minuten schon wurde sie
 ruhiger; obwohl die Schmerzen keines-
 s völlig schwiegen; nach Verlauf einer
 le gab ich etwa die Hälfte des Mittels
 zweitenmal, worauf die Kranke ein-
 rf. Sie mochte aber kaum eine halbe
 de geschlafen haben, als mich die Wär-
 abrief, mit dem Bemerken: die Kranke
 im Sterben. Als ich aber in das Zim-
 trat, hatte sie eben eine ungeheure Stuhl-
 orung im Bette gehabt, so, daß man sie
 lemselben hatte herausheben müssen. Ein
 sterlicher aashafter Gestank erfüllte das

es das Mittel für unwiderstehlich hielt und v. Helmont sogar meint, daß „Nie-
am Ileus gestorben seyn würde, wenn
in nur zur rechten Zeit hätte Bleiku-
rschlucken lassen“²⁷⁾. Indessen haben
Beobachter der früheren und späteren
selbst mehrere, welche den Gebrauch
wendigen Quecksilbers zulässig fanden,
haben, daß die Wirkung der Kugeln,
oppelten Gründen in den selteneren Fäl-
e nützlich seyn könne; — einmal, weil
: einen kleinen Raum des Darmkanals,
essen nur ungleichmäÙig auszufüllen ver-
, mithin die Kraft ihres Gewichtes nur
einzelnen Punkt berührt, dann: weil
en wegen dieser ungleichen Wirkung,
ler sich in die angehäuften Kothmassen
wie bei der Intussusception das der Fall
muß, sich hinter das eingeschobene
stück einsenken können, wodurch na-
die fürchterlichsten Zufälle entstehen
n.²⁸⁾

v. Helmont *Opera l. c. de flatibus* §. 31. p.
— „*Rarum est enim stercora indurescere in
ilei intestino. Quapropter deinceps neminem
(malo vocato) volvulo perire vidi. Potandos
ileum dedi aliquot globulos plumbeos masque-
ram, ut suo solo pondere durum istud excre-
mentum propellant.*“ etc.

Qui varios intestinorum gyros considerat, sa-
entelligit, non tantum boni expectari posse
ileo a globulis plumbeis sclopetariis, ac qui-
re multi crediderunt. A parvis globulis plum-
is (Schroot) inter plicas ilei morantibus, spha-
as in illo loco observabatur, reliquis intestinis
ventriculo illaesis.“ — *Quarin l. c. p. 393.*
Conf. Acta natur. curiosor. Vol. X. p. 22. u.
Swieten in s. Commentarien III. Thl. 1r. Bd.
290. u. mehrere).

Unzen mit Rosenhonig, *Henricus von Heer*³²⁾, *Haller* selbst einen ausgezeichneten Beobachtet, rettete viele dem Tode nahe mit Mercur; ebenso heilte *Zacutus Lusitanus*³³⁾ einen Fürsten, den er ein ganzes Pfund im besten Erfolge reichte; *Lazarus Riverius*³⁴⁾ mit Bezug auf den *Paraeus* warnt vor grossen Gaben, gab aber doch eine his Unzen mit Schwefel in einer Wachskugel. *Sylvius* rath — wie es scheint aus eigener Erfahrung, 2 Unzen mit Oel zu nehmen.³⁴⁾

Im 18ten Jahrhundert finden wir minder sichere Beobachtungen über die nützliche Wirkung des Quecksilbers. Der gründlichste Forscher ist der berühmte *Fridrich Hoffmann*³⁵⁾, der nicht allein nach dem Vortheile Anderer, sondern nach eigener Beurtheilung das Mittel in Gebrauch zog, und unsere erste genaue Beobachtung seines Erfolges zeichnet hat. Er gab einer 40jährigen Person $\frac{1}{2}$ Pfund mit fetter Brühe, und liess Kleinspeisen und eilige Unzen süßes Mandelöl darnehmen. Gleich nach dem Gebrauch hörte

Henricus ab Heer Observ. med. Lib. I. Obs. 2. p. 56. Fr. ad M. 1624.

Zacuti Lusitani de medicinae princip. historia. lib. II. Obs. 97. Amstelod. 1637.

Lazari Riveri Op. med. univ. Ed. Horstii. Vetus 1668. p. 299 — p. 561.

Fr. de le Boe Sylvii Opera med. Ed. 2. Amstelod. 1680. p. 194.

Fridr. Hoffmanni medicinae rationalis Systema. Om. IV. Sect. II. Cap. IV. §. VIII. — Enarrationes morborum; Observ. III. Halae 1732. Conf. Ejsd. Fundamenta praxeos med. Halae 1748. Sect. IV. Cap. IV. §. VII.

ihn sogar als eine *Panacee* gegen jede Verstopfung angerühmt, und ohne daß erfährt, daß ein so kräftiges Heilmittel heile hervorgebracht hätte.

Einzelne Beobachtungen sind uns von *Als Khonius*, *Kaltschmidt*, *Wahrendorff*, *h* ⁴⁵), von *Robert Willan* ⁴⁶), *William* ⁴⁷), *Robert Millon* ⁴⁸), *Guisepe Pan-* ⁴⁹), *Guisepe Valdambri* ⁵⁰), und von *rd* ⁵¹) aufbewahrt worden.

In diesem letzten Jahrhundert sind die Beobachtungen noch seltener. *Heberden* ⁵²) noch der früheren Zeit an, und ist Vertheidiger des Mittels. *Moscati* und

es in *Girtanner* Werk über die Lustseuche. Bd. p. 276. erzählt von einem Manne, der täglich eine Unze lebendiges Quecksilber verlang.

Ephemerid. natur. curiosor. Dec. III. A. 9. n. 79. *Aeta n. c. Tom. III. Obs. 131. Ephem.* n. IV. *Obs. 299. etc. cfr. Morgagni l. c. lit. XXXIV. 13.*

Samml. auserles. Abhandl. f. pr. Aerzte. Bd. p. 19. aus dem Lond. med. Journal T. IV. ebendasselbst p. 580. aus den *Medical Commentaries Dec. II. Vol. VII.*

Von einer Verstopfung der Gedärme. *Samml. auserles. Abh. Neue Ausg. 4r. Thl. p. 140. aus Hist. de la soc. royale de med.*

zanzani l. c. p. 60.

Valdambri uso del mercurio crudo. *Firenze 1744.*

Mischte Schriften. St. 2. p. 52.

Commentarien über den Verlauf der Krankheiten und ihre Behandlung. Lpz. 1805. 5tes p. 227 — 238.

die vorzüglichsten Ursachen des *Fluss*,
bedenkend, daß diese gewiß die selte-
und noch seltener die *ursprünglichen*
— daß sie in vielen Fällen erst durch
Ankheit hervorgerufen werden, und daß
Indication vorhanden, welche uns mit
keit auf das Daseyn dieser Uebel hin-
vermöchte. Und vielleicht ist es ge-
r *Folvulus* — *Verschlingung der Därme*,
her das Quecksilber — eben so wenig
i dem incarcerirten Bruch — *janab*
tzen ist; und was die *Intussusception*
so dürfte die Wirkung wenigstens
ist, und dann unmöglich seyn, wenn
ter Darmtheil in den unteren einge-
ist; — ein Fall, der indessen selte-
steht, als der entgegengesetzte, durch
khafte antiperistaltische Bewegung aber
erzeugt werden dürfte. 37)

Ueber dem absoluten Gewicht des Queck-
wird seiner *Theilbarkeit* 38) eine be-
e Wirkung beigeschrieben und zwar mit
denn eben diese *Theilbarkeit* ist es,
die Nachtheile der mechanischen Ge-
bildert, und derselben eine Gleichmä-

intestini pars superior intensa in partem infe-
rem nunquam, meo saltem judicio retroce-
inferior vero immissa in superiorem non ita
leniter repellitur per globulos aureos, plum-
beos, cum oleo amygdalarum dulcium vel oli-
um deglutitas, aut mercurium crudum ad an-
im unam, vel duas assumptum. Sylvius l. c.
194.

Man darf hoffen, daß das Quecksilber we-
seiner unendlichen *Theilbarkeit* und Schwere
ke" u. s. f. *Hufeland* im *Journal d. pr. H.*
LIII. St. V. p. 113.

m. LXVIII. B. 6. St.

C

gedärme in eine schwarze gallertartige
zusammengerieben worden war.“ —
waren auch die Gedärme entzündet und
ig ⁶²). Endlich ist unter den neueren
Moscatti und zwar ausschließlich der Mei-
nung, daß keinesweges die Schwere, sondern
die im Leibe bewirkte Oxydation die Hei-
bewirke, eine Meinung, die auch *Brera*
silen scheint, obwohl er das Mittel in einer
n Krankheit als dem *Ileus* anwendete ⁶³).
Ansicht scheint schon *de Haen* zu wi-
ssen, indem er die Meinung *Fr. Hoff-*
's prüft, und darthut, daß die Lähmungs-
le, die dieser berühmte Arzt beobachtet
wohl mehr der Heftigkeit der Krankheit,
er Wirkung des Quecksilbers beizuschrei-
eyn dürften, und führt bei dieser Gele-
it das Beispiel einer durch den Saft von
roter Aepfeln vom *Ileus* geheilten Kran-
m, welche nach ihrer Genesung dennoch

Vergl. auch *Kochs* Bemerkungen zu diesem
le. Samml. auserl. Abhandl. Bd. 10. alte
ag. St. 3. p. 401.

Harless's Journal a. a. O. *Moscatti* untersuchte
nlich die bei einem angeblichen *Volvulus* —
welchem er das Quecksilber gegeben — ab-
gegangenen Ausleerungen, und fand, daß die
ten Kothabgänge, die der Kranke hatte, nach-
m das Erbrechen aufgehört, und alle Er-
scheinungen der Krankheit verschwunden wa-
n, eine beträchtliche Menge in ein graues
lvor verwandeltes oxydirtes Quecksilber ent-
alten, und schloß daraus, daß dasselbe nicht
roh sein Gewicht, sondern indem es in ein
zyd verwandelt, seinen Wasserstoff abgege-
n, wirksam geworden, und daß den Kräften
esses Oxyds die Entfernung des krampfhaften
zuschreiben sey.

sein, die in ihren Folgen auf den Körper verblörend wirkt. (7)

Was nun die Heilung des Hens durch den Oxydationsprozeß des Quecksilbers betrifft, so legt sich dieselbe schon aus dem eben führten, noch mehr aber aus der Erfahrung selbst. Zuerst so hören mehrentheils selber nach dem genommenen Quecksilber oft genannten Zufälle auf, sie verschwinden in anderen bald, in noch mehr verschwinden sie nach wiederholten Gaben, je nachdem die Masse des Metalls im Körper vermehrt; — es ist also in sich unmöglich, daß der Oxydationsprozeß bilden und für den Organismus wirken werden könnte; sodann würde man wohl unrecht handeln, wenn man diesen erst dem Darmkanale überliesse, vielmehr führte man die Quecksilber-Oxyde und die unmittelbar und in größeren Gaben. — Es ist aber nicht bekannt, daß Präparate im Hens von großer Wirksamkeit zeigten; — sie werden zwar gegen Stündlichkeit in der Krankheit nützlich seynen, den Krampf und den convulsiven Zustand der Därme haben sie nicht, sich aus meiner eigenen Erfahrung ergibt hat. Auf diese mich beziehend, so ich noch, daß in dem am Eingange Abhandlung erzählten Falle, das Queck-

Hierüber ist auch zu vergleichen, was bereits unter oben erwähnt, daß in England vor Jahren viele Personen das Quecksilber als eine Pflanze gegen Leibesverstopfungen Jahre lang gesucht haben (*Medical Essays. Tom. III. p. 7.*) und der Fall, den Fordyce erzählt (*Ob. Gynæc. Bd. I. p. 276.*)

überdies, ein Gegher des Mittels, sagt: „das rohe Quecksilber habe eine Kraft das Erbrechen zu hemmen.“ 69)

Welchen wichtigen Einfluß das Mittel Kräfte auszuüben vermag, geht auch in Folge hervor, den uns *William Parry* mittheilt. Er gab gegen einen *Ilac* (thäciger Stuhlverstopfung durch 2 Tage Stunden, 2 Unzen lebendiges Quecksilber mit Erfolg. Obgleich nun der Kranke von diesem Zufall befreiet wurde, so und wahrscheinlich durch die große Me- in den Darmkanal gelangten Me- eine so große Erschöpfung, daß der für tod gehalten wurde, worüber, Parry ganz naiv, „ich mich auch gar änderte.“ — Nachdem man ihm heim durch eine Röhre in den Magen n, heiße Ziegelsteine auf die Fußsoh- legt, und flüchtiges Alkali vor die Nase n, kehrten nach achtehalb Minuten Er- ngen des Lebens zurück; — er ließ rei starke Soldaten sich nackt auszie- d sich dem Kranken zu beiden Seiten und ihm immer warmen Wein eingie- vorauf er sich in zwei Stunden so er- daß er alsbald zu essen verlangte, — is schnell. 70).

Alzant bemerkt, nachdem er angeführt, 8 Unzen Quecksilber habe nehmen — „die mit ihrem ganzen Gewicht auf

Commentarien etc. deutsche Uebersetzung.
235.

aus den *Medical Commentaries Dec. II. Vol.*
p. 331. — Samml. auserl. Abh. Bd. XV.
580.

n 74). Kleinere Gaben rathen und gaben: *de Riverus, Sylvius, Millon, Willan, Blanchi*; — es ist auffallend, daß diese namentlich die vier letzteren keine günstigen Wirkungen vom Merkur beobachteten. Meinungen endlich über die Wirkung, habe nach, beziehen sich auf die vorhin ebenen Erscheinungen; am meisten jedoch diejenigen den Vorzug, welche annehmen, daß die größere Menge des Quecksilber die schnellere Hülfe schaffe, und indem es kürzeste Zeit im Körper verweile, am wenigsten die Oxydation desselben; am wenigsten treten die Meinungen, welche deshalb die geringere Masse, weil sie in jedem Falle den Zersetzungsgefahr befürchten.

Was unsere Ansicht betrifft, so glauben wir und zwar theils nach den Erfahrungen berühmtesten Beobachter — die wir nach in dem Vorhergehenden angeführt, nach eigenen, folgende Resultate als richtigeren, zusammenstellen zu dürfen.

Sobald das Quecksilber in den Magen gegeben, hören die convulsivischen Zusammenzuckungen, welche überhaupt nur als consensuell zu betrachten sind, auf.

Das Quecksilber verweilt nur eine kurze Zeit im Magen; es dringt vermöge seiner

Ideireo copia satis magna id hauriendum est, minima minimum; quod repetere etiam plerumque oportet est. Mead.

Intissime majori copia sumitur, tunc enim collectus manet, facilius citius per alvum elabitur. Quarin.

Diagnose über die Ursache des Leids
unkend ist. Wenn ich in dem eingangs-
ten Krankheitsfalle gleich eine große
Quecksilber gereicht hätte, so würde
wahrscheinlich der Erfolg schneller ge-
wesen!

Bald die convulsivischen und antiperi-
staltischen Bewegungen des Darmkanals auf-
gehört, so hat das metallische Quecksilber seine
erste Wirkung erfüllt; denn:

Können nun die angezeigten Arzneien
erhalten werden, und ihre Wirk-
samkeit beginnen;

Entsteht nach den ewig gleichen Na-
turalien die regelmäßige Naturthätigkeit in
Augenblicke, als dasjenige Hinderniß,
so derselben entgegen stand, aufgehoben
ist, oder sich minderte, d. h. es beginnt
natürliche Bewegung des Darmkanals.

Entweder nun es findet eine Intussu-
sception (*mutuus ingressus*) eines unteren
Darmstückes Statt, so wird sich dieses lö-
sen, oder in gewissen Fällen allenfalls durch
Druck der auf ihm ruhenden Metall-
fortgeschoben, oder der angehäuften Koth
durch die Anregung des Darmkanals
bewegt werden; oder endlich die spa-
stische Bewegung hört durch den ganzen Zug
des Darms auf.

Dass sich aber eine Darmschlinge durch
laufende Quecksilber auflösen, oder
eine Intussusception eines oberen Darm-
stückes fortgeschoben werden sollte, ist eben
wenig anzunehmen, als dass ein incarcer-
ations-Bruch, eine Verengerung, ein Scirrhus

bemerken wir, daß mit den ersten Ausleerungen eine größere Quantität abgeht, in den meisten bleiben große Mengen Quecksilber zurück, und leeren sich nach und nach aus, in vielen sogar erst Wochen; wie ich in meinem Falle eben-
angemerkt habe.

Wir haben auch alle Beobachter sich keines allein auf das Quecksilber verlassen, sondern, sobald die Convulsionen schwiegen, geeigneten Arzneien angeordnet, und zwar Erfolg; ja sie haben sogar in den meisten dem Kranken fette Brühen und Oele und Opium zugesetzt, um die Einwirkung dieser Mittel zu begünstigen eintreten zu lassen. Auch bestätigt die Erfahrung, daß sobald das Quecksilber dem Punkt des Hemmnisses angelangt, alsdann die convulsivischen Bewegungen ab-
weichen, eine augenblickliche Ruhe eintritt — diese hört in dem Augenblicke auf, und die naturgemäße Bewegung mit Thätigkeit anhebt, und dieser Schritt erfolgt wohl ohne einen großen Eindruck auf den Kranken, wie uns die aufgezeichneten Beobachtungen belehren.

Denn wir also die chemische Wirkung des Quecksilbers, als eine noch ganz unge-
— bei Seite stellen; so glauben wir mit so größerer Gewissheit die mechanische und die mit dieser innig verbundene dynamische als diejenigen bezeichnen zu dürfen, welchen die Heilkraft dieses Mittels im Grunde beruhet.

Daß das Quecksilber in vielen Fällen un-
schädlich, in einigen schädlich, ist nicht in

aus entdeckbaren Ursachen abhängt, kann, wie wir so eben erwähnt, es wagen, Mercur zu reichen; wenn aber Gangrän banden, so pflegen jene stürmischen Erregungen zu schweigen und es tritt eine neue Reihe von Zufällen auf, dem erfahrenen Arzte zu wohl bekannt, als daß er sie kennen und sich nun noch aufgefordert zu sehen sollte, Quecksilber zu verordnen.

Der Brand tritt aber auch noch ein, wenn Leiden fortdauert, dann aber ist das ganze Leiden, von dem früher vorhanden war, verschieden, wie uns das die ganzen Erscheinungen bei den eingeklemmten Brüchen lehren. Will man aber von dem Quecksilber Wirkung erwarten, so darf man den Gebrauch niemals zu lange verschieben.

Das führt zu der Frage, ob man es während der Entzündung geben dürfe? Diese Frage wird von mehreren Beobachtern verneint, u. a. von *Friedrich Hoffmann* ⁷⁴⁾ und *Land* ⁷⁶⁾. Bedenkt man aber, daß mit dem Fortschreiten der Erscheinungen des Ileus Entzündung bald hervorgerufen wird, wenn dieselbe schon vorhanden war, — bedenkt man, wie selten der rein krampfartige Ileus vorkommt, wie fast alle die Krankheit erzeugenden Ursachen eine gemischte Erscheinung hervorbringen, wie die bis daher bekannten Heilarten der berühmtesten Aerzte, dieses erkennend, sich auf einen gemischten Zustand gesetzt sind, und neben der antiphlogistischen auch eine ableitende und eine krampfstil-

L. c. cautela. §. V.

Journal LIII. St. V. p. 111.

auf eine weite Verbreitung der Entzündung, und auf eine grosse Reizung, daß nun das Nervensystem in Mitleidenschaft gezogen wird. Solche Entzündungen kommen sehr selten vor, und noch seltener seyn, daß man, wie *Brera* und *Penn* nöthiget seyn wird, bei ihnen das mercurielle Quecksilber anzuwenden. Kräftigesessen, ableitende Emulsionen mit Kirschwasser, große Gaben Calomel, Blasen auf den Unterleib, laue Bäder, Klystir — diese Mittel werden in der Regel genügt, die Krankheit zu heilen; und die Schmerzen zu heftig, die convulsiven Bewegungen zu bedrohend; so wird hier die andere kräftige Dosis Opium zu mildern und zu heben vermögen.

Öfter häufiger als bei der Entzündung der Leber kommt der Ileus in Verbindung mit entzündlichen Kolik vor, und er mag in den meisten der uns verzeichneten Fälle dieser Krankheit, oder der *biliösen*, zu- nächst nur der *flatulenten* Kolik angehören; ohne die von mir gesehenen Fälle zu zählen. Die Kolik — und hier die entzündliche, unterscheidet sich von der wahren Entzündung vornämlich durch ihren gewöhnlichen Charakter, und durch die periodische Wiederkehr ihrer Zufälle, eine Erscheinung, die dem Krampfe nähert; man bemerkt bei der Kolik theilweise Zusammenziehungen des Gedärmen, heftige Leibesverstopfung häufige Neigung zu Vomituritionen, und wahres Erbrechen. Wenn nun auch öfters die heftigsten Anfälle der entzündlichen Kolik, durch eine antiphlogistische Behandlung gelindert werden.

D

LXVIII. B. 6. St.

abachtete, lagen angehäuften Stoffe im
 ribe gelagert, als die Kranken von Ko-
 befallen wurden, aus denen der Ileus
 folg. In diesen Fällen scheint das
 Silber vorzüglich nützlich, fast speci-
 und kann dreist in Anwendung gezo-
 rden.

ber die Anzeigen im *Ileus*, beim *Vol-*
und Intussusception ist im Verlaufe die-
 handlung schon so oft gesprochen wor-
 als es überflüssig scheint, derselben an
 Stelle nochmals zu erwähnen, und um
 tiger; als es fast unmöglich seyn dürfte,
 an dem Daseyn eines oder des anderen
 ich zu überzeugen.

denjenigen Fällen, in denen organi-
 Veränderungen als Gelegenheits-Ursache
 aus-vorliegen, ist — wie von kaum ei-
 Mittel — auch nicht vom Merkur Hülfe
 warten, dennoch hemmt er auch in die-
 illen die Gewalt der convulsivischen Be-
 gen, mildert die Zufälle und fristet das
 ; wie uns die Beispiele, welche uns
 en, *Willan*, *Millon*, *Hufeland* und an-
 aufgezeichnet haben, darthun; — er
 it auch niemals, außer wenn sich den
 lehen Störungen gangränöse Zerstörung
 mit hat, wie unter mehreren das vor-
 ende Beispiel zweier sehr ähnlicher Fälle
 die uns von *Millon* und *Friese* auf-
 hnet, und die von dem letzteren in
 Dissertation zusammengestellt wor-
 ind.

beide verliefen tödtlich, während in dem
 schen das Quecksilber, in dem *Friese*-

II.
V e r g i f t u n g
durch
Enchertes Schweinefleisch.
V o m
Dr. Hauff,
zu Welsheim in Württemberg.

Nebst einem Anhang
v o m
Dr. Kerner.

gleich seit mehreren Jahren, besonders die verdienstvollen Bemühungen des Dr. Kerner in Weinsberg, eine nicht unbedeutende Anzahl von Vergiftungsfällen, das aus ranzig werdenden thierischen sich entwickelnde Gift (nach ihm Fett-, dessen Bildung besonders Leber-, und Hirnwürste vermöge ihrer Zusammensetzung und Zubereitung zu begünstigen), gesammelt und genau und schön beobachtet ist, so scheint mir doch nachstehender Fall, theils im Allgemeinen, theils einiger besonderer, bei ihm concurren-

andstrichen Norddeutschlands, die haupt-
besten Bedingungen zu der Erzeugung
des eben so gut vorhanden sind, als
Wüstenberg, wo man seit 30 Jahren
er. Siehe nicht nur bekannt, sondern so-
umlich vertraut ist. — Gewiss würden
en Fälle dieser Art bekannt werden,
man ihnen sorgfältiger nachspüren und
ergiflung selbst besser kennen lernen

as Besondere, was vielleicht dem von
beachteten Falle einigen, besonders prak-
n, Werth geben dürfte, ist seine Ent-
gewisse und seine Heilart, worin er von
sisten und in gewissem Sinne von allen
beobachteten abweicht.

erst will ich die Krankheitsgeschichte
an und mich zum Voraus entschuldigen,
dieselbe dem einen oder andern Leser
itläufig scheinen sollte. Aber zwischen
weitläufig und einer genau erzählten
heitsgeschichte ist meines Erachtens ein
ender Unterschied, und ich glaube, daß
ei einer noch neuen Krankheit, die so
rand in den Organismus eingreift, und
pathologisches Wesen durchaus noch
ergründet ist, die einzelnen Symptome
zu genau angeben kann, um so wenig-
ls wir nicht wissen, ob nicht jedes un-
nen, wenn man nicht besser mit dieser
heit vertraut seyn wird — vielleicht
nach uns — mehr oder weniger beson-
bedeutung erhalten wird.

ganz trocken, der Bauch war weich, aufgetrieben, beim Berühren nicht schmerzlos. Der Urin ging unter Schmerzen aus und war ab, war ganz hell. Der Kranke klagte über allgemeine Mattigkeit und Zerschlagenheit der Glieder, wüsten, eingenommenen Doppelsehen und Unzuverlässigkeit des Gehörs, über Trockenheit in Mund und Nase, anzigten und überaus bitteren Geschmack, Unfähigkeit der schwer beweglichen aber geschwollenen Zunge, einen brennenden Schmerz im Schlundkopf und im Schlund, im ganzen Brusthohle entlang, sehr gelassene Schlingen und Heiserkeit, schneidende, remittirende Schmerzen durch den ganzen Leib, besonders aber durch den oberen Theil desselben. Aus diesen Symptomen erkannte ich die Krankheit sogleich, und fragte, mir noch kein Fall vorgekommen war, ob die Vergiftung anders als durch Würste entstanden wäre, den Kranken, ob er nicht kürzlich Blut- oder Leberwürste gegessen habe? Da aber diese Vergiftungsgeschichten in dieser Gegend sehr bekannt sind, so antwortete er gleich, wo ich mit meinen Fragen nachwollte, und läugnete Alles hartnäckig, bis endlich nach langer Mühe aus ihm herausbrachte, daß er, wie bereits bemerkt, geräuchertes Fleisch gegessen, jedoch so, als seine Genossen etwas Ungewöhnliches daran bemerkt haben, was indessen nicht von ihrem betrunkenen Zustande herren möge. Zugleich sagte er mir dann, er vor 6 Jahren durch ein Stück geräucherten Speck, der etwas schimmlicht und geschmeckt habe, auf ähnliche Weise, in minderem Grade vergiftet, aber durch

mit sehr convexen Brillen nicht lesen
die Pupillen wie gestern, ebenso die
Trockenheit der Nase und Augen. Die Augen-
äpfel sind nach des Kranken Ausdruck
unbeweglich, so daß er, ohne zugleich
den Kopf zu drehen, nicht nach der einen
oder andern Seite sehen kann; die Zunge
weniger belegt als gestern, doch an der
Spitze noch sehr gelblich und klebrig, die
Rachenhöhle noch ganz trocken und die Spei-
ersecretion überhaupt so unterdrückt, daß
der Kranke seit 6 Tagen niemals ausgespuckt
hat. Die Aphthen im Pharynx noch dieselben,
die Heiserkeit etwas weniger; der
Kranke sagt, nicht Schmerz oder die Trockenheit
verursachen ihm das Schlingen, sondern den
Hals hinunter sei alles schlaff und
sein Hals komme ihm vor, wie ein le-
er Schlauch. Der Athem ist ziemlich
frei, doch fühlt er zuweilen Stiche rechts
in der Brust, die Magengegend weder aufge-
bläht, noch schmerzhaft, kein Herzscha-
gen, der Bauch weich, bei der Berüh-
rung nicht schmerzhaft, zuweilen fühlt er Leib-
schmerzen mit Borborygmen. Die Strangurie
etwas geringer als gestern, doch geht noch
etwas Urin ab, der übrigens nichts Besonde-
res enthält. In den Fingerspitzen Unempfindlich-
keit, in den Füßen Ameisenlaufen und Mat-
tigkeit. Im Uebrigen ist der Kranke bisher
meist außer Bette, bei vollkommenem
Bewußtseyn und klagt am meisten über eine
stetige Bitterkeit des Mundes, in welchem
Geschmack auch so aufgehoben ist, daß
der Kranke nicht unterscheiden kann, ob er
etwas oder etwas Bitteres auf der Zunge hat.
Zuweilen hat er einen Husten, der dem des

Es helegt ist, die Heiserkeit höher und Dysphagie so, daß der Kranke auch Fett nur äußerst selten und in kleiner Menge gen. kann. Zuweilen fühlt er leichte Schmerzen in der rechten Brust, doch ist die Respiration gut, nur der Husten quält ihn und bringt dann allemal endlich etwas vom abgelösten Ueberzuge des Pharynx mit. Kein Brechen und kein Brechreiz, wie vorgestern. Er hatte mehrere Stühle mit Erleichterung. Der Urin ist in 24 Stunden nur einmal oder 2 mal, wenn in reichlicher Menge und ohne alle Schmerzen, ist auch im Uebrigen ganz normal. In den Handflächen und Fußsohlen bildet sich eine sehr starke Verhärtung der Epithel, die Fühllosigkeit in den Fingern dauert. Der Pulschlag ist etwas lebhafter als vorgestern, der Herzschlag aber nicht zu fühlen. Der Gang des Kranken ist sehr strauflig. Der Kranke klagt sehr, daß ihm verne und dumme Träume den Schlaf so. Er hat sich indess gelegt und ist nur kurze Zeit außer Bette. Unter diesen Umständen entschloß ich mich, zum Phosphor zu greifen und verordnete eine Solution *Phosphori gr. iij. in Ol. Ricini unc. ij.* Mandelmilch, alle Stunden 1 starken Esslöffel voll zu nehmen, und ließ zugleich das Pflaster wiederholen. Sonst wendete ich der Hand weder innerliche noch äußerliche Mittel an.

Den 9ten Mai: Der Zustand des Kranken ist im Allgemeinen ganz wie gestern, ist die Augenliederlähmung bedeutend geringer. Gestern Abend fühlte er eine kurze

rhod. m. Hoffm. drachm. j. in schleimig-
 ebikel, alle Stunden 1 Eßelöffel voll zu
 n. Mit den Einreibungen wird wieder
 fahren, und die Geschwürstelle am Halse
 erhalten, auch ein großes Senfpflaster
 in Leib gelegt.

Am 11ten Mai: Der Kranke konnte die
 r nur theilweise nehmen, weil sie ihn
 sehr zum Husten reizt. Er hat wieder
 2 Stühle gehabt und sich auch einmal
 chen, weil er zu viel warme Milch ge-
 ssen hatte. Im Uebrigen befindet er sich
 bestern. Er soll wo möglich mit der
 z. fortfahren.

Am 12ten Mai: Heute klagt der Kranke
 an, starke Heiserkeit und Dyspnoë, der
 l ist wieder trockener, die Zunge rauh
 der Geschmack ausgezeichnet bitter. Auch
 ist 2 Tagen kein Stuhlgang erfolgt. Doch
 en die Augenlieder und Augäpfel immer
 glücker, und die Dysphägie geringer. Im
 gen ist Alles wie am 11ten. Namentlich
 der Kranke wieder sehr über wunder-
 Träume. Unter diesen Umständen, be-
 ra im Hinblick auf die am 10ten be-
 e deutliche Besserung scheint es am
 e, zum Phosphor zurückzukehren. Der-
 e bekommt deshalb Hanfsaamenmilch
licinusöl ana unc. ij. mit Phosphor gr. ij.

Am 15ten Mai: Gestern sind mehrere,
 stybalöse, lehmartige, dann weiche,
 endlich wässrige Stühle zu großer Er-
 brung des Kranken erfolgt. Zuweilen
 er ein Würger (wahrscheinlich aus
 vor der öligten Mixtur), doch kann es

Den 20ten Mai: Heute sehe ich seit 6
den Kranken zum ersten Male wieder.
In den ersten 2 Tagen hatte er regel-
ge Leibesöffnung, seit 2 Tagen aber keine.
Er erzählt mir, daß indessen der Zun-
delg, nach vorausgegangenem heftigem
en in der Zunge dicker geworden sey,
lgenden Tage aber sich ganz abgeschält.

Die ganze Mundhöhle, ferner der Pha-
st auch in der That ganz rein, glatt,
frisch, roth, gerade wie in nervösen
nach endlicher Abstossung des dicken
abelegs. Der Kranke kann jetzt Alles hin-
fagen und es ward ihm bloß noch durch
mpfindlichkeit der von dem Niederzu-
enden berührten Organe erschwert. Dem-
ist der Geschmack noch so verdor-
als ihm auch der Zucker noch ganz bit-
t. Die Pupillen sind immer noch et-
weitert, doch die Augenlider und Aug-
wieder ganz beweglich, er sieht fast
ut, aber, sonderbarer Weise, jetzt wie-
es doppelt. Der Husten ist ganz weg,
spiration leicht, auch im Unterleibe,
einem leichten Magenbrennen, keine
werden. Der Leib ist weich, ganz zu-
engefallen, die Harnsecretion regelmä-
der Pulsschlag wie früher, der Herz-
kaum zu fühlen. Die Verhärtung in
andflächen und Fußsohlen fängt an wei-
n, werden. Jetzt erst ist dem Kranken
Mattigkeit und Schwäche recht fühlbar,
kehrt der Appetit wieder. Wegen der
en Verstopfung, welche ich nicht län-
uern lassen will, bekommt der Kranke
Decoct. *Althaeae* mit *Sal. amarum*.

, werden also dadurch wenigstens in die-
ziehung ganz überflüssig. Freilich ste-
solche Fälle noch ziemlich isolirt, und
ist sind meines Wissens nur wenige.
sens habe ich in hiesiger Gegend doch
häufig von Vergiftungsfällen durch ge-
rtes Schweinefleisch reden gehört. Dafs
e häufiger vergiften, als Fleisch, ist
klärlich, weniger aber, warum es z. B.
Brat- und Pfeiffer- (Knack-) Würste,
n nur solche thun, welche vor dem
ern verwällt werden, während doch das
s, ohne verwällt worden zu seyn, das-
Gift erzeugt, und auf der andern Seite
atwurst gewifs näher steht, als den Le-
blut- und Hirnwürsten.

Manbar sind bis jetzt bei weitem die
n Vergiftungsfälle in Folge des Geräu-
räucherter thierischer Substanzen vorge-
ien, weit häufiger, als in Folge des Ge-
ungeräucherter, und das ist meines
sens nicht zu übersehen. Ich stehe näm-
ar nicht an, zu behaupten, dafs die hier
nliche, schlechte Räucherungsmethode
Aufbewahrungsart des Geräucherten un-
len Bedingungen der Gifterzeugung bei
n die erheblichste sey. Es werden näm-
Würste und Fleisch einem sehr starken,
och saftigem, angezündetem Nadelholze
förmig sich entwickelnden Rauche in
kleiner Entfernung mehrere Male des
ausgesetzt, während sie in den Zwi-
zeiten zu wenig und jedenfalls keinen
förmigen Rauch haben, was, wie jede
indige Hausmutter weifs, die Hauptsache
im gut zu räuchern, und was ein inniges

werden also dadurch wenigstens in die Beziehung ganz überflüssig. Freilich sind solche Fälle noch ziemlich isolirt, und es sind meines Wissens nur wenige. Ich habe ich in hiesiger Gegend doch häufig von Vergiftungsfällen durch geräuchertes Schweinefleisch reden gehört. Dafs es häufiger vergiften, als Fleisch, ist erklärlich, weniger aber, warum es z. B. Brat- und Pfeiffer- (Knack-) Würste, und nur solche thun, welche vor dem Verwählen verwällt werden, während doch das Fleisch, ohne verwällt worden zu seyn, das Gift erzeugt, und auf der andern Seite Ratwurst gewifs näher steht, als den Leber- und Hirnwürsten.

Man bar sind bis jetzt bei weitem die meisten Vergiftungsfälle in Folge des Genusses geräucherter thierischer Substanzen vorgekommen, weit häufiger, als in Folge des Genusses ungeräucherter, und das ist meines Wissens nicht zu übersehen. Ich stehe nämlich nicht an, zu behaupten, dafs die hier übliche, schlechte Räucherungsmethode Aufbewahrungsart des Geräucherten unter den Bedingungen der Gifterzeugung bei weitem die erheblichste sey. Es werden nämlich Würste und Fleisch einem sehr starken, noch saftigem, angezündetem Nadelholze förmig sich entwickelnden Rauche in kleiner Entfernung mehrere Male ausgesetzt, während sie in den Zwischenzeiten zu wenig und jedenfalls keinen förmigen Rauch haben, was, wie jede kundige Hausmutter weifs, die Hauptsache ist, um gut zu räuchern, und was ein inniges

welche hier zu Lande auf solche Dinge
 erste Aufmerksamkeit verwenden, zu
 en pflegt, so würde sich das Fleisch
 ens sehr lange ($\frac{3}{4}$ Jahre) halten, wie
 eigener, mehrfacher Erfahrung weiß,
 so fatalen Vergiftungen würden nicht
 vorkommen, wie denn auch wirklich
 der grossen Anzahl von Fällen der Art,
 bis jetzt sich ereignet haben, viel-
 kaum etliche in solchen Häusern vor-
 ten sind, abgesehen davon, daß der
 mästeter ein schimmlicht schmeckendes
 Fleisch, oder eine saure Wurst liegen
 und nicht, wie der ganz gemeine Mann,
 haften Geschmackes ohnerachtet ver-
 Ob und in wie ferne die Art und die
 des noch lebenden Schweins schon zu
 ng dieses Giftes disponire, wird wohl
 zu erörtern seyn, möglich aber ist es
 ge, und sehr interessant ist jedenfalls
 Kerner gemachte, sehr erfahrungs-
 Bemerkung, daß solche Vergiftungen
 rs in denjenigen Gegenden vorkommen,
 in Eichenwaldungen, und also auch an
 , dem besten Schweinesfutter, gebricht.
 , hat man ja auf der andern Seite auch
 wo sich das Gift aus den Würsten
 mästeter, und solcher Thiere entwik-
 t, welche nicht zur Schweinespecies
 . — Die Receptivität für dieses Gift
 leicht individueller als hier irgend
 eres. Allerdings sind die Fälle nicht
 wo ganze Familien vergiftet worden
 und wohl mag auch das Vergiftetwer-
 es Einzelnen unter Vielen, welche eine
 giftige Speise genossen haben, andern
 den, z. B. denen zugeschrieben wer-

Testikel. Ob die Erscheinung, daß Kranker alles kleiner sahe, als es wirk-
lich war, hierin einen ganz genügenden und
einzigen Erklärungsgrund finde, möchte
ich bezweifeln seyn. Für die Affection
nervus vagus aber spricht der Husten, die
Schwäche, die Dyspnoë, die Angina und die
Agonie, das Schwanken des Herzschla-
ges und vielleicht auch das Langsamerwer-
den des Pulses. Ob die von meinem Kran-
ken gefühlten Stiche in der Brust-
wesentliche, oder nur zufällige Sympto-
me der Krankheit waren, will ich hier nicht
entscheiden. Den namentlich von Kerner be-
zeichneten totalen Mangel aller Träume, so
wie auch von ihm angeführte Schwinden
des Testikel, habe ich bei meinem Kranken
nicht beobachtet, im Gegentheile klagte der-
selbe betreffend den ersten Punkt, sehr über
haltenden tollen und verwirrten Träume,
die ihn nicht schlafen ließen, so daß also
das Gift nicht nur verschieden, sondern
ganz entgegengesetzt auf den *Nervus*
vagus einwirken zu können scheint. Das
Ursachen des Kleinersehens finde ich nirgends
erwähnt, sei es nun, daß es bisher überhaupt
nicht bemerkt, oder bloß aufgezeichnet zu wer-
den vergessen worden sey.

Das pathologische Wesen des Prozesses,
in dem das in den Organismus einmal ge-
brachte Gift entwickelt, möchte vielleicht von
verschiedenen verschieden bestimmt werden.
Bereits zahlreichen Sectionen sagen uns,
man gewöhnlich den Schlund, zum Theil
den Larynx, die Lungen, besonders aber
den obern Magenmund, so wie die innere

Fläche des Magens zu einem größ-
 geringern Theil, und die vom Herz
 kommenden großen Gefäßstämme, gerö-
 zündet, ja brandig gefunden habe-
 en Folge wäre also dieser pathologi-
 sche als Entzündung zu bestimmen,
 wohl das Richtigste seyn wird, so-
 nicht vergißt, daß hier keineswegs
 reinen, activen, sondern nur allein
 nervösen, asthenischen oder passiven
 die Rede seyn kann, welche
 schnell und gerne in Lähmung, mit
 der materieller Alteration der betref-
 fenden Organe übergeht, wie man ähnliche
 in allen möglichen Organen im Ty-
 den nervösen Fiebern überhaupt
 Gelegenheit hat. Dieser An-
 zeichen auch die wahrzunehmenden
 Symptome, so wie die von verschiede-
 nen angewandte Therapie, welche
 mehr oder weniger reizende war,
 zu sehen. Man bemerkt nämlich an
 den kaum ein schnell vorübergehendes
 Stadium des Reizes (oder der Entzündung)
 lich nicht sehr heftige, bald verschwin-
 dende Hals-, Magen- und Bauchschmerzen,
 Strenge u. s. w., welchen alsbald
 Erscheinungen, die eine drohende
 der betroffenen Theile andeuten, folgen,
 der matte, kraft- und tonlose Puls,
 Heiserkeit, die Dysphagie, die Aphthae,
 die krankhaften Erscheinungen am
 Verstopfung, der unterdrückte Herzschlag,
 der kleine, schwache Puls. Ganz
 abgesehen von diesen einzelnen Symptomen,
 der Charakter der Krankheit im Allgemeinen,
 welchen die enorme Mattigkeit, die

in aller Glieder, der Schwindel und die
rechten hinlänglich als einen astheni-
bezeichnen. — Wenn wir bedenken,
einsehe kein Gift ohne alle und jede Er-
tungen von Entzündung, oder doch we-
nig von Aufreizung seine Kräfte im Or-
gan entwickelt, so scheint es erlaubt zu
das pathologische Wesen auch dieser
tong in die ungeheuer große Kategorie
ntzündungen aufzunehmen, wenn man
emals außer Acht läßt, daß gerade ihr
der topische Charakter, der Charakter
dignität in einem ausgezeichnet hohen
ankommt.

• von verschiedenen Aerzten einge-
nen Heilmethoden dieser Vergiftung
in in der Hauptsache nur wenig von
erab. Entfernung des Gifts durch Brech-
bführmittel, und hierauf Abwendung
nhenden, oder Beseitigung der schon
denen Lähmungszufälle waren immer
auptindicationen. Gewiß ist es, daß
trophlogistische Methode stets eine sehr
sordnete Rolle gespielt hat. Ueber die
amkeit der Schwefelleber, als neutrali-
s Antidoton müssen fernere Versuche
eiden.

h komme auf meinen Fall zurück. Ich
icht gerade behaupten, daß mein Kran-
n höchsten Grade vergiftet gewesen sey,
ist durchaus nicht in Abrede zu ziehen,
hn das freiwillige reichliche Erbrechen,
der Umstand, daß die Stuhlverhaltung
nge anhielt, sehr zu Statte gekommen
ndessen traten doch alle übrige Sympto-
owohl einzeln für sich, als im Com-

nt worden sind, nichts von Anwendung
 Phosphors. Als eine auffallende Erschei-
 in dem oben erwähnten Falle, die ich
 damals auch besonders aufgezeichnet habe,
 ich hier das anführen, daß die Kranke
 die reizende Phosphormixtur, durchaus
 keine Oelemulsionen schlucken konnte.
 der Phosphor etwas Wesentliches zur
 Herstellung meines Kranken beigetra-
 ob er ihn sogar allein gerettet habe,
 ob er nicht vielmehr durch irgend ein
 es Mittel, oder durch die Heilkraft der
 eben so schnell und sicher hergestellt
 en wäre, läßt sich meines Erachtens
 so gut, oder eben so wenig mit Gewiß-
 sagen, als, ob überhaupt je in einem
 heitsfalle ein Heilmittel vor andern wirk-
 gewesen sey, oder nicht. Auch ich will
 her nichts stricte behaupten; so viel ist
 gewiß, daß der Phosphor auf meinem
 ken bedeutend zu seinem Vortheile ein-
 rkt hat, denn jedesmal war z. B. die Au-
 derlähmung geringer, immer hatte er,
 end er Phosphor nahm, freien Stuhlgang,
 namentlich hatte sich auf den Phosphor-
 auch der aphtöse Ueberzug des Pharynx
 abgelöst. Ich glaube nicht, daß der
 e Leib, welchen der Kranke hatte, wäh-
 er Phosphor nahm, auf Rechnung des
 ihm gereichten Ricinus-Oels geschrie-
 len kann, weil es mir nicht stark genug
 wirken dünkt, sondern es ist mir viel
 rscheinlicher, daß dem Phosphor diese
 kung angehöre, daß er auf die Energie des
 kanals durch Hebung des Torpors als
 mittel gewirkt und hiedurch die Bedin-
 der Möglichkeit des Stuhlgangs abgege-

ganz allein vergiftet worden war, während Alle Andern nicht das Mindeste verspürten, handlung. Dieser Fall kam mir um so wichtiger, als er mir Gelegenheit zu einem neuen Versuche mit Phosphor geben zu schien. Die Symptome waren in der Sache ganz dieselben, wie im obigen Falle, allein die Kranke war schon 9 Tage krank, konnte durchaus nichts mehr schlucken und starb, ohnerachtet alle möglichen ärztlichen Mittel, so weit es anging, in Gebrauch gezogen worden waren, 6 Tage, nachdem zu ihr gerufen worden war, also 15 Tage nach dem Genusse des Giftes. In die-
 selbe hatte das Fleisch nach Aussage Al-
 ler nicht sowohl sauer, als herb und schimm-
 elgeschmeckt. — Sehr leid that es mir,
 daß mir weder in dem einen, noch in
 dem andern Falle, von dem Fleische ver-
 nützt werden konnte.

A n h a n g,

Als nach Ausarbeitung dieses Aufsatzes,
 ich von meinem Collegen, Hrn. Ober-
 arzt Dr. Kerner zu Weinsberg, nächste-
 Mittheilung aus gleichem Gebiete, die
 ich den Lesern meines vorstehenden Aufsatzes
 in seiner Erlaubniß hier mittheile.

Dr. Hauff.

er ganz allein vergiftet worden war; während alle Andern nicht das Mindeste verspürten, Behandlung. Dieser Fall kam mir um so machter, als er mir Gelegenheit zu einem neuen Versuche mit Phosphor geben zu lassen schien. Die Symptome waren in der Sache ganz dieselben, wie im obigen, allein die Kranke war schon 9 Tage kret, konnte durchaus nichts mehr schlucken und starb, ohnerachtet alle möglichen klichen Mittel, so weit es anging, in Gebrauch gezogen worden waren, 6 Tage, nachdem ich zu ihr gerufen worden war, also 15 nach dem Genusse des Giftes. In die Falle hatte das Fleisch nach Aussage Al nicht sowohl sauer, als herb und schimmgeschmeckt. — Sehr leid that es mir, ich mir weder in dem einen, noch in andern Falle, von dem Fleische verren konnte.

A n h a n g,

Bald nach Ausarbeitung dieses Aufsatzes, ist ich von meinem Collegen, Hrn. Oberarzt Dr. Kerner zu Weinsberg, nachstehende Mittheilung aus gleichem Gebiete, die ich den Lesern meines vorstehenden Aufsatzes zu einer Erlaubniss hier mittheile.

Dr. Hauff.

hauptsächlich auch an dessen Fleischbrühe, die Suppe bereitet war, bemerkte man Säure und üblen Geruch. Alle die da-
sen, Frau H. ausgenommen, erhielten
Nacht und am andern Tage heftiges
hen und Durchfall, Schwäche in den
und ungemeine Mattigkeit, die eine
lang andauerte. Frau H. klagte so-
über Magenschmerzen, bekam Versto-
und nach vier Tagen erst eine ganz
eife aussehende Oeffnung.

ie ganze Zeit über, bis in die Nacht
Eiten, wo starke Durchfälle eintraten,
en Wehseyn, Schwäche und Schmerzen
gen, an. Frau H. verordnete sich im
am 22ten das Extract der China mit
anastropfen und aromatische Kräuternu-
e auf den Unterleib. Sie gab an: diese
e seyen durch den Genuß jenes Flei-
entstanden, was sie jetzt erst im schlaf-
m Zustande sagen könne.

ie erhielt an diesem Tage bedeutende
le von Schwäche. Die Augenlieder ver-
e sie nur halb zu öffnen, die Pupillen
i ziemlich ausgedehnt, reizlos, sie klagte
Schwäche im Sehen. Die Stimme war
, Mund und Zunge trocken, der Durst
Sie fühlte Brennen auf der Brust und
Urinlassen, und Reißen der Glieder.

ie verordnete sich am andern Tage (am
) im halbschlafwachen Zustande noch Ri-
il in kleinen Dosen, Uebrigens nahm
rkeit und Gefühl von Lähmung, noch an
3 Tage zu, kam aber wie stofsweise,
rker, oft schwächer. Besonders klagte

Am 24ten Juni genoß Frau H. ebenfalls
 g mehrere Löffel voll von einer Fleisch-
 , die etwas sauer war. Sogleich erhielt
 esse Schmerzen im Magen und sah nicht
 deutlich. Sie bekam in Mund und Hals
 röllige Trockenheit und wurde heiser.
 einigen Stunden trat in ihren Gliedern
 ehnen ein, sie bekam kurzen Athem,
 en auf der Brust, Hemmung im Schlin-
 nd Beschwerden im Urinlassen. Sie ver-
 te sich im halbawachen Zustande dagegen
 Gaben von Ricinusöl in Chamillenin-
 , worauf diese Zufälle nach und nach
 wanden.

Vom 24ten bis 28ten Nov. hatte Frau H.
 r über Verstopfung, Schwäche in der
 , periodische Heiserkeit, Vertrocknung
 unde, Dehnen der Glieder geklagt. Da
 an nicht mehr im somnambülen Zustande
 auch durch ihr sogenanntes Erwachen
 hier nicht näher beschrieben werden kann)
 den obigen Geschichten gar nichts mehr
 e, so konnte sie keine Ursache davon
 en, und man war, da sie gewöhnliche
 imittel nicht vertrug, auch über Heil-
 l verlegen. Sie sagte nur, sie habe das
 l, als wäre ihr gegen diese lästigen Em-
 ungen *Citronensäure* von Nutzen, die ich
 uch geben ließ, worauf einige heftige
 pfe ausbrachen und jene Zufälle nachlie-

Erst nachdem sie dieses Mittel am 28ten
 nmen, fiel mir bei, daß sie am 24ten
 Löffel voll Fleischbrühe nahm und dann
 ls sagte: sie möge nicht mehr davon neh-
 die Brühe sei sauer.

so sogleich) Trockenheit und Beengung
mens, sie wurde auf einmal ganz kalt.
wurde es ihr wie ein Nebel vor den
die Augenlieder wurden spannend,
her erschienen ihr vergrößert, die Trock-
und Heiserkeit nahm zu, sie verlor
nach die Stimme ganz, und innere
and Pressung auf der Lunge stiegen auf
unruhigende Weise. Ich liefs ihr so-
die linke Hand mit frischem Wasser
n, und sie forderte auch frisches Was-
f nachher Milch zum Trinken. Ihr Un-
trieb sich sehr auf, sie mußte öfters
und bekam auch Brennen auf der Blase.
r einigen Stunden liefsen aber all diese
eine große Mattigkeit in den Glied-
genommen, wieder nach.

versteht sich von selbst, daß ihr keine
on *Feusäure*, oder gar davon, daß diese
giftig wirken könnten, gesagt wurde.
nuten die Tropfen Hirschhornwasser, das
schädlich sey und innerlich genommen
Als die Wirkung vorüber war, sagte
l., daß sie lieber als diese Tropfen,
nna, oder noch ein so arges Gift auf-
wirken lassen wolle, wir möchten es
oder nicht, in diesen Tropfen sei ein
liches Gift.

am 20sten wurden ihr 2 Tropfen Essig-
von dem Grade der Säuerung, in dem
ihr angewandte *Fettsäure* war, in die
Hand geträufelt. Die erste Wirkung
hmerz im Magen, und dann leichter
iner Krampf. Von Vertrocknung, Pres-
sf der Brust, Beängstigung, Stimmlo-
Verdunklung der Augen, Brennen

III.
ze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Chronik vom Jahre 1828.
(Fortsetzung. S. vor. St.).

1. Bericht

*Generalbade-Anstalt zu Naumburg am Bober,
fs des zweiten Jahres ihrer Entstehung.*

Vom

sen- und Badearzt Dr. Fritsch.

der äußere Quell in seinem Umfange
vorden, eine neue Einfassung und Be-
halten hatte, eine dritte Röhre, welche
a Quell in jedes einzelne Badekabiner
legt, 3 neue Badekabinette angebaut
ir jetzt deren 10 haben), und einige
nen angeschafft worden waren, wurde
Bade-Anstalt, mehrerer anderer minder
r Verbesserungen nicht zu erwähnen,
des Monats Mai eröffnet. Schon meh-

innerlich an, und zwar liefs ich meist den Brunnen, als den stärkern eisenhaltigen, mich weniger, als im vorigen Jahre, vor verstopfenden Eigenschaft fürchtend, welche seltenen Fällen, wo sie hervortrat, durch abführende Salse gehoben wurde. Wenn nun durch seine Kälte Diarrhöe, Magen-, Leibschmerzen etc. verursachte, so liefs ich mit lauer Milch vermischt trinken: wenn noch mehrere Stunden nach dem Genuß des Brunnen ein Gefühl von Schwere im Munde klagten — als Beweis, daß der Brunnen verdaut sey und den Darmkanal mechanisch reize — so wurde die zu trinkende Quantität geteilt, und meist bekamen kleine Portionen (Becher à 4 Unzen) sehr gut: wurden auch nicht vertragen, so liefs ich den Brunnen absetzen; denn ein ungestörter Verdauungsact ist ganz besonders beim Genuß unseres, an Säure armen Brunnen unbedingtes Erfordernis. Daher denn auch unsere Brunnen nur des Morgens *) und ganz nüchtern getrunken werden. Die schwarze Farbe des Stuhlgangs beim Genuß von Stahlwässern wegen des beim Durchdringen durch den Darmkanal sich zum Theil ausfällenden Eisens wurde auch hier öfters bemerkt. Obri gens auch auswärtige Mineral-Brunnen im Gebrauche unserer Bäder getrunken wurden, wohl keiner Erwähnung.

Was die Einwirkung der Quellen auf den Organismus betrifft, so glaube ich, zuerst von den allgemeinen Erscheinungen, welche sich bei der Anwesenheit unserer Gäste einfanden, sprechen zu müssen, ehe ich zu dem Speciellen übergehe. Denn auch die Grundwirkung der eisenhaltigen Brunnen, zu denen ja die hiesigen gehören, aus denen ich über Bäder im Allgemeinen, wie auch über eisenhaltige Bäder in specie, sat sam bekannt bin, so erleidet doch diese allgemeine Wirkung durch die verschiedenen Mischungen und Zusätze, welche das Stahlwasser erhalten, bei jedem derselben gewisse Modificationen, d. h. jeder Eisenquell hat,

Abends Brunnen zu trinken, wie ich dieses in anderen Bädern sah, möchte wohl überhaupt auch starken Naturen nicht vertragen werden.

beobachtet, und bei einer Dame, welche von Abortus an oft wiederkehrender Blutdem Uterus gelitten hatte, kehrte der nach den ersten Bädern wieder, so daß sie beseitigt werden mußte, ehe sie ihre fortsetzen konnte. Schwangere Frauen so gar nicht, oder nur mit großer Vorsicht unter besonderer Aufsicht des Arztes die Bäder benutzen dürfen. — Congestionen nach den obern Theilen contraindiciren, mit, den Gebrauch eisenhaltiger Bäder, unsere Quellen wegen ihres geringen Kohlensäuregehaltes nicht zu den ergehören, so glaubte ich, deren Gebrauch zu Congestionen geneigten Frauen, für ihren Gesundheitszustand unsere Quellen waren, versuchen zu dürfen; ich ließ nach vorhergegangener Venaesection Führung durch Mittelsalze das Bad nur in Temperatur von 24° R. gebrauchen, ihre Bader halb füllen, ließ dieselben nur allmählich steigen, und sie nur 5—10, höchstens 15 Minuten darin verweilen; trotz aller dieser Vorsicht trat, so wohl sich auch die Kranken im Bad befanden, einige Zeit darauf Schwindel, Unruhe, Aengstlichkeit, Eingenommenheit, Kopfweh, Schmerz des Kopfes ein, so daß ich ihre Baden untersagen mußte. Bei einer anämischen, welche weder vollblütig war, noch zu Congestionen des Blutes nach dem Kopf neigte, aber an hysterischer Reizbarkeit litt und eben deswegen Bäder gebrauchte, traten nach einigen Tagen eben genannten Erscheinungen ein, und zwar, sobald sie in die Wanne stieg, und nicht eher auf, bis sie dieselbe verließ. Da die begonnene Kur nicht gern unterbrochen wollte, so wiederholte sie unter Anwen- der Vorsichtsmaafsregeln, zu denen noch Application kalter Umschläge um den Kopf während des Bades zugefügt wurde, den Versuch im- mer neuem — umsonst, der Schwindel mit den- selben Erscheinungen kehrte immer wieder, nach jedem neuen Versuch ernstlich wider- stand. Noch kann ich hier nicht unbemerkt das Aussehen der Nägel einiger Badegäste, auch bei Kranken, von welcher ich mit Bestimm-

Ein junges Mädchen, von der Natur mit eckigen Gliederbau und schwächlichem Körper, die zugleich an hysterischer Nervenverregung litt, kam mit schwachem, zitterndem und jener kachektischen Kurzathmigkeit, wie *Andis* (in seiner Schrift: über die Wirkung Eisenmittel) beschreibt, zu uns, und kehrte im Gemüths, mit leichterem Gange und freier Athmungsprozesse in ihre Heimath zurück.

Ein Mann von 32 Jahren, welcher sich durch Zweifelungen in der Liebe sehr erschöpft hatte, in Folge davon an häufigen Samenenergiefussungen litt, erlangte durch den Gebrauch der Bäder plötzlich kühlerer Temperatur nicht nur im Allgemeinen Besserung, sondern auch die sehr gereizten Genitalien bekamen durch Mitwirkung Douche aufs Kreuz mehr Kraft und Ton, und Emissionen, die ihn fast jede Nacht heimgelassen hatten, stellten sich nun kaum in 8 Tagen mal ein.

h. Ein Bauer, in der Blüthe des Mannesalters, der seinen Körper von Jugend auf durch die ersten Arbeiten angestrengt hatte, litt seit langem ohne andere Krankheitssymptome an Kraftlosigkeit und solcher Ermattung, dass er sich auch leichtesten Arbeiten untauglich fühlte: der innere und äussere, 6 Wochen lang continuirte Gebrauch der Quellen setzte ihn in den Stand, seinen Pflichten nun wieder vorstehen zu können.

k. Ohne Erfolg wurden die hiesigen Bäder in diesem Falle angewandt, den ich eben deshalb weil der Krankheitsfall an sich manches Interessante darbietet, ausführlicher mittheilen will: Jüngling von 16 Jahren, welcher früher stets gesund und kräftig, seit $\frac{1}{2}$ Jahre an herumziehenden rheumatischen Gliederschmerzen litt, kam mit dem Ansehn, abgemagertem Körper, verminderter Lebenswärme, kleinem, gereiztem, frequentem Puls, jedoch ohne eigentliche Fieberanfälle, nächtlichen sauren, aber nicht klebrigen Schweissen, gestörter Verdauung, kurzem Athem und ausserordentlicher Kraftlosigkeit, gegen Ende des Monats ist hilfesuchend in unsere Anstalt. Dieser trübselige Zustand war entstanden: 1) Durch zu

er einer 35-jährigen Frau-Männchen, die vor-
alsig mässiges Alter von 2 Jahren
ist 3½ Jahren in Folge einer Verletzung
an einer in großen Verletzung der Zwi-
chkeit, die die meisten Theile der Brust
und inneren Sinne der Verletzung der Brust
n, und die Brust in einer Verletzung der Brust
uskelsystem. Die in der Brust der Brust
lichten, gewöhnlich in der Brust der Brust
chte; zuweilen zeigte sich auch Verletzung der
rden; der Kopf war eingeklemmt, die Brust
g sparten. Die Brust der Brust der Brust
agte wenig. Die Brust der Brust der Brust
örper abgetrennt. Die Brust der Brust der Brust
nd der Brust der Brust der Brust der Brust
h, vollständig. Die Brust der Brust der Brust
als Pal. Die Brust der Brust der Brust der Brust
von der Brust der Brust der Brust der Brust
20 Bäder war nicht mehr die Brust der Brust
ihres Zustandes zu verzeichnen. Die Brust der Brust
von der Brust der Brust der Brust der Brust
sch verzeichnet die Brust der Brust der Brust
er sitzen, die Brust der Brust der Brust der Brust
erte abgetragen und die Brust der Brust der Brust
ches in der Brust der Brust der Brust der Brust
einmal zu. Die Brust der Brust der Brust der Brust
lte sich ein. Die Brust der Brust der Brust der Brust
haften Zustände der Brust der Brust der Brust
erlor sich die Brust der Brust der Brust der Brust
tem bedenklich gestörten Zustande wurde
in mit der Brust der Brust der Brust der Brust
d mit der Brust der Brust der Brust der Brust
lie Badekur zu wiederholen.

Ein Herr, jenseits der Akme des Lebens,
alescent von bedeutenden Krankheiten, in-
ers noch, in Folge von Lähmung, an Schwä-
nd Ungelenkigkeit der Extremitäten und an
Hautschwäche, so daß er bei der geringsten
nung schwitzte: 30 Wannen- und 10 Dou-
ader stellten ihn gänzlich her.

icht (atonische), *Rheumatismen* (chronische)
ontracturen, wurden durch die hiesigen Ba-
ils gänzlich geheilt, theils in höherem oder
em Grade gemindert. Einige Fälle, nämlich
ewurzelte, langjährige *Rheumatismen*, bei

an den Extremitäten und zugleich in Folge des erst überstandenen Krankenlagers an Erschöpfung litt, wurde durch 30 Wannen- und 15 Douche-Bäder vollkommen hergestellt.

Ein Mädchen vom Lande, welche schon mehreren Jahren an Gicht mit Geschwülsten der obern Extremitäten gelitten, und deshalb die warmen Bäder zu Teplitz und Warmbrunn dem besten Erfolge gebraucht hatte, war nun von neuem gichtisch afficirt und mit zunehmenden Anschwellungen der Gelenke bedrückt. Der Gebrauch ihrer Glieder sehr beeinträchtigt war: In diesem Zustande suchte sie hier 15 Wannen- und 20 Douche-Bäder, welche sie wieder her, so daß sie frei von allen Entzündungen und Schmerzen und mit allgemeiner Besserung des Lebensprozesses unsere Anstalt verließ und sich wohl befindet.

Ein Mann in den 50er Jahren litt an *Rheumatismus chronicus* der Extremitäten mit Contracturen der Kniegeschwulst; die Reproduction der Muskeln sehr gelitten und Patient war durch frühzeitige Entzündungen enervirt. Das Uebel hatte sich im vorigen Winter ausgebildet, und war von mir behandelt worden, jedoch ohne Erfolg, daher Naumburg's Quellen angewandt und bald zu Anfang der Badezeit gebraucht.

Schon nach Verlauf von 14 Tagen konnte der sich bisher zum Bado hatte mühsen müssen, wieder gehen und sich auch bald allein aus- und ankleiden, kurz, durch 24 Wannen- und 15 Douche-Bäder erlangte er wieder

Gebrauch seiner Glieder, die Geschwülste verkleinert, die Schmerzen gemindert, der Appetit verbessert und die ganze Reproduction gelang. Jedoch Patient mit dieser Besserung zufrieden noch nicht zufrieden war, so nahm er selbst noch 15 Wannenbäder und erlangte endlich noch etwas mehr Beweglichkeit der obern Glieder und seltener Wiederkehr der Anfälle. Er hat meiner ärztlichen Hülfe bisher nicht bedurft.

lungen einzelner Organe wurden auch in dem Sommer hier beobachtet. Von den Ursachen, durch welche die Lebens- in einzelnen Organen und Systemen entweder doch unterdrückt war, hing die ganz nur gradweise Heilung dieser Zustände, Allgemeinen bei Anwendung arzneilicher so auch beim Gebrauch unserer Bäder ab. Schlagfluß entstandene Lähmungen wurden mehr oder minder gehoben, wenn die eingetretene *Apoplexia* eine *nervosa* gewesen ist; dieser zeigte sich überhaupt der Erfolg. Arten der Paralyse, bei denen die ganze Aktion des gelähmten Gliedes litt, und der seinem peripherischen Ende afficirt war, das ganze Sensorium ergriffen war und der mehr in seinem Ursprung litt. — Lähmungen des Lebensprozesses herabstimmende Einwirkungen, wurden mit recht günstigem Erfolg behandelt. — Von der in Folge von Rheumatismen und der durch diese entstanden widernatürlichen Absonderung aufgehobenen Bewegung der Glieder haben wir gesprochen. — Metallische Lähmungen (namentlich in Folge von Bleivergiftung) voriges Jahr so trefflichen Erfolg unternahm, beobachtet hatte, kamen in diesem Sommer vor.

Ein junger Mann, in der Blüthe des Lebens, der der Onanie und noch jetzt dem Trunko litten, litt seit kurzer Zeit an Paralyse der oberen Extremitäten, welche Lähmung mir Rücksicht auf die Aetiologie um so mehr vom Auszuge schien, als Patient während seines Aufenthalts öfters Zeichen von Schwäche des Verstandes und des Gedächtnisses gab. Er hatte die hiesigen Bäder ohne allen Erfolg.

Bei einem Jüngling von 16 Jahren, welcher Folge heftiger Krampfanfälle seit seinem Lebensjahre an einer unvollkommenen Paralyse der linken Körperhälfte lidet, beobachtet nach Gebrauch von 24 Wannen- und Heil-Bädern (diese vorzugsweise auf die linke applicirt) in sofern eine Einwirkung der Quellen auf diesen Uebel, als

G

LXVIII. B. 6. St

die Wirksamkeit des Alexishades im Herzogthume Anhalt-Bernburg.

Vom

Dr. Behr in Bernburg,
und Mitgliede der med. chir. Gesellschaft zu Berlin.

*fars cum omnium metallorum sit saluberrima
hinc aquae, quae de eo participant, salu-
te aliis omnibus superiores sunt. —*

Fr. Hoffmann.

Mit 1811 so allgemein verbreitete entzündungs-
charakter hat vor wenigen Jahren in
d und den angränzenden Ländern, mit
Ausnahmen dem gastrisch-nervösen Platz
Gastrische Fieber, deren mögliches Ent-
n mit theoretischen Gründen vergebens
ind seit den letzten drei Jahren so häufig
, daß die größten Zweifler sich bekeh-
en, wenn sie sonst für die wirklichen
n Erscheinungen des Lebens und deren
sachen die Augen nicht verschließen wol-
er nehmlichen Klasse der in dem Repro-
und Gangliensysteme wurzelnden Krank-
den aber auch die seit einer Reihe von
ist in ihren Quellen (den sumpfigen Ge-
regiegten, jetzt kräftig wieder hervorkom-
Wechselfieber. Die nächste Ursache bei-
heiten (übermäßige Hitze und Sumpfl-
ildete die epidemischen Sommerfieber, die
anfangend, jetzt an vielen Orten end-
werden drohen, indem aus diesem ur-
nicht contagiösen Abdominaltyphus sich
gium entwickelte, welches den Typhus
hervorrief. Zu weitläufig würde ich
en, wenn ich durch Thatfachen diese
g unterstützen und den Beweis führen
ls eine Verbindung des rein gastrischen
lt der nächsten Ursache des Wechselfie-
Typhus sporadicus (abdominalis) hervor-
an viele meiner Herren Collegien werden

„Soldater Arzt des Herzogthums Anhalt-Bernburg; sondern ich nur von der Ansicht unsern *Hufeland's* *) ausgegangen bin, unpartheiisch die Erfahrungen über den Nutzen des Eisens und die Dauer derselben in dieses so viel als praktische Journal niederlegen zu wollen. werde deshalb auch von den Erfahrungen anderer Aerzte und des Badearztes selbst abstrahiren; nur das bei dem Gebrauche des stärksten teut. Stahlwassers selbst Beobachtete mittheilen. Hieses wird eine noch in diesem Jahre erscheinende Brunnenschrift: *Ueber die Heilquellen am Harze*, die Verbesserungen, die Seiner Durchlaucht der Aeltestregierende Herzog von Anhalt-Bernburg der zuletzt erschienenen Schrift über das Bad vornehmen liefs, die Topographie und Beschreibungen, welche der gelehrte Brunnendarzt, Hof- und Leibarzt, Dr. Curtze seit 10 Jahren gehabt, bekannt machen.

Der in dem durch Schönheit bekannten Selkenbrunnen entspringende Eisenquell wurde schon 1767 von *Maldamus* **) untersucht und von diesem Arzte seine Erfahrungen über die grosse Wirksamkeit desselben in wichtigen Krankheiten mitgetheilt. Erst im Jahr 1809 war es dem Geh. Rathe von *Graefe* vorgetragen, wieder die Aufmerksamkeit der Aerzte auf dieses wichtige, natürliche Heilmittel ***) hinzulenken, indem derselbe (damals Leibarzt des regierenden Herzogs von Anhalt-Bernburg) eine Analyse anstellte, die in 16 Unzen des Selkenbrunnens an *salzsaurem Eisen und Eisenoxyd* $3\frac{1}{2}$ Grains betrug, wodurch es als stärkstes Eisenwasser bekannt wurde, von dem wir hoffen noch in diesem Jahre eine neu angestellte Analyse erhalten werden. Diesen glücklichen Resultat verdankte der Eisenquell die Aufmerksamkeit eines hohen Herrn, der durch Aufbaueung der

praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands etc. Karlsruhe 1817. S. 3.

Abhandlung von den Eigenschaften, Wirkungen und zweckmässigen Einrichtung des im J. 1767 neu entdeckten Bades bei Harzigerode im Fürstenthume Anhalt-Bernburg. Bernburg 1769.

C. F. Graefe, der salinische Eisenquell am Harze. Prag 1809.

der Arzt des Herzogthums Anhalt-Bernburg, sondern ich nur von der Ansicht unser *Hufeland's* *) ausgegangen bin, unparteiische Erfahrungen über den Nutzen des Eisens und die Dauer derselben in dieses so viel praktische Journal niederlegen zu wollen. Ich habe deshalb auch von den Erfahrungen anderer Ärzte und des Badearztes selbst abstrahiren, las bei dem Gebrauche des stärksten teutchenhlwassers selbst Beobachtete mittheilen. Es wird eine noch in diesem Jahre erscheinende Brunnenschrift: *Ueber die Heilquellen am Harze, die Verbesserungen, die Seiner Durchlaucht der regierende Herzog von Anhalt-Bernburg zuletzt erschienenen Schrift über das Eisen vornehmen liefs, die Topographie und die Eigenschaften, welche der gelehrte Brunnenarzt, und Leibarzt, Dr. Curtze seit 10 Jahren gemacht, bekannt machen.*

In dem durch Schönheit bekannten Selkenspringende Eisenquell wurde schon 1767 (Curtze **) untersucht und von diesem Arzte Erfahrungen über die grofse Wirksamkeit desselben gegen wichtige Krankheiten mitgetheilt. Erst 1809 war es dem Geh. Rathe von Graefe vorzuwieder die Aufmerksamkeit der Aerzte auf dieses wichtige, natürliche Heilmittel ***), hiindem derselbe (damals Leibarzt des regierenden Herzogs von Anhalt-Bernburg) eine Analyse anstellte, in 16 Unzen des Selkenbrunnens an Eisen und salzsaurem Eisen und Eisenoxyd 3½ Grains, wodurch es als stärkstes Eisenwasser bekannt wurde, von dem wir hoffen, dafs es in diesem Jahre eine neu angestellte Analyse erhalten werden. Diesen glücklichen Bericht dankte der Eisenquell die Aufmerksamkeit, hohen Herrn, der durch Aufbauung der

Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen am Harze etc. Karlsruhe 1817. S. 3.

Uebersicht von den Eigenschaften, Wirkungen und Einrichtung des im J. 1767 neu entdeckten Bades am Harze, im Fürstenthume Anhalt-Bernburg 1769.

Graefe, der salinische Eisenquell am Harze. 1809.

den Haut, Stoffe aus der Luft und den ihr
nen Heilmitteln aufzunehmen, sehr zu
ja erfahrungsgemäß ist es, daß die Haut
e größere Resorptionskraft erhält, wenn
agonistische Fläche, die innere Haut des
Darmkanals, sich in einem apathischen oder
en Zustande befindet.

Nach ist die Behauptung, daß die Haut dem
aus fremdartige Stoffe zuführen könne, be-
allein es bedarf wohl jetzt kaum des Be-
nehr, da die Erfahrungen dafür sich so sehr
haben. Ich brauche nur an die von
(, Otto **), Schubarth ***) und mehrerer
Schriftsteller zu erinnern. Auch unser ei-
es Alexisbad kann zum Beweise dienen,
l längerem Gebrauche der Bäder gehen die
nte durch Eisen schwärzlich gefärbt ab, der
klagt über Eisengeschmack, wie v. Graefe,
und ich häufig beobachteten. Aber noch
ter sprechen für das Aufsaugungsvermögen
at die Versuche des Dr. von Kahtlor ****),
a der Badende vor dem Eintritte in's Bad
l dem Verlassen desselben genau gewogen

Nach dem Verweilen von einer Stunde in
en Bädern betrug die Gewichtszunahme von
n 6 Pfunden. Seguin †) läugnet zwar die
tzunahme im Bade und erklärt den Schein
n dadurch, daß man im Bade weniger durch
dünstung verliere als in der Luft, allein
ern von ihm angestellten Versuche zeigten
s durch Einreibungen in die Haut mehrere
en in den Körper dringen. Stuart ††), Se-
) fanden verschiedene Arzneistoffe, die sie
n auf die Haut einwirken ließen, im Harne,
ed Ficinus ††††) im Chylus und Blute wieder.

ipsologie. Wien. 2 Thle. 1800).

ene Beobachtungen etc. Band II. Berlin 1824.

n's Archiv für mediz. Erfahrung. 1823.

eber die zweckmäßigste Anwendung der Haus-
lufsbäder etc. Wien 1822.

el's Archiv für Physiologie etc. Bd. III. S. 585 etc.

ekel's Archiv für Physiologie. Bd. I. S. 151.

endasselbst. Bd. II. S. 146.

eitschrift für Natur- und Heilkunde, herausgege-
von den Professoren etc. Dresden. Band II. S.
etc.

in Haut, Stoffe aus der Luft und den ihr
enen Heilmitteln aufzunehmen, sehr zu
ja erfahrungsgemäß ist es, daß die Haut
e größere Resorptionskraft erhält, wenn
agonistische Fläche, die innere Haut des
Darinkanals, sich in einem apathischen oder
en Zustande befindet.

Nach ist die Behauptung, daß die Haut dem
aus fremdartige Stoffe zuführen könne, be-
allein es bedarf wohl jetzt kaum des Be-
nehr, da die Erfahrungen dafür sich so sehr
haben. Ich brauche nur an die von
(, *Otto* **), *Schubarth* ***) und mehrerer
Schriftsteller zu erinnern. Auch unser ei-
es Alexisbad kann zum Beweise dienen,
l längerem Gebrauche der Bäder gehen die
nte durch Eisen schwärzlich gefärbt ab, der
klagt über Eisengeschmack, wie *v. Graefe*,
und ich häufig beobachteten. Aber noch
ter sprechen für das Aufsaugungsvermögen
t die Versuche des Dr. *von Kahtlor* ****),
a der Badende vor dem Eintritte in's Bad
dem Verlassen desselben genau gewogen

Nach dem Verweilen von einer Stunde in
en Bädern betrug die Gewichtszunahme von
a 6 Pfunden. *Seguin* †) läugnet zwar die
zzunahme im Bade und erklärt den Schein
n dadurch, daß man im Bade weniger durch
dunstung verliere als in der Luft, allein
ern von ihm angestellten Versuche zeigten
s durch Einreibungen in die Haut mehrere
en in den Körper dringen. *Stuart* ††), *Se-*
-) fanden verschiedene Arzneistoffe, die sie
en auf die Haut einwirken ließen, im Harne,
nd *Ficinus* ††††) im Chylus und Blute wieder.
ripiologie. Wien. 2 Thle. 1800.

ene Beobachtungen etc. Band II. Berlin 1824.

rn's Archiv für mediz. Erfahrung. 1823.

Jeber die zweckmäßigste Anwendung der Haus-
Flußbäder etc. Wien 1822.

kel's Archiv für Physiologie etc. Bd. III. S. 585 etc.

ekel's Archiv für Physiologie. Bd. I. S. 151.

bendasselbst. Bd. II. S. 146.

Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, herausgege-
von den Professoren etc. Dresden. Band II. S.
etc.

im *Ductus thoracicus*, den Venen mittheilt. Ist nicht der Zweck meiner Untersuchung; steht fest, dass durch die Haut *differentia* genommen und dem Organismus assimilirt

aus erhellt die große Wirksamkeit unseres Bades, indem es der Haut zur Einsaugung eisernen Eisengehalt als alle anderen teutschen Bädern (die noch überdies einen guten Theilstens bei der durch die Erwärmung bewirkten Verflüchtigung des kohlensauren Gases verliert) bietet. Auch möchten wohl bei den übrigen Bädern die den badenden Körper fast ganz bedeckenden Luftbläschen die Resorption des Eisens nicht unbedeutend hindern.

Wegen des gänzlichen Mangels der Kohlensäure in der Eisenquelle eignet sich derselbe aber nicht zu Trinkkuren, obschon die Erfahrung zeigt, dass er der genau bestimmten Indikation den besten Erfolg auf den kranken Organismus erzielt. Natürlich muss bei seiner Anwendung der Patient im besten Zustande seyn, weil sonst bei längerer Anwendung Verdauungsbeschwerden entstehen würden.

Temperatur des zunehmenden Bades ist gewöhnlich auf $+26^{\circ}$ R. bestimmt; allein ich habe diesen Kranken immer einen niedrigeren Wärmegrad anordnet, indem ich so die heftigen Blutungen, die Congestionen nach Kopf und Brust, welche dem Bade sich einstellende Abspannung und Ermüddung, — welche Zufälle sich häufig bei dem Bade zeigen, — am ehesten verhinderte. Uebrigens glaube ich dieser Anordnung es zuschreiben zu können, dass die Badenden nie das nicht erwünschte, nur störende Badefriesel bekamen, und dass die kräftige Aufnahme des Eisens oft, ja schwarz gefarbte Stühle hatten. In der That ließ ich mit $+25^{\circ}$ oder 24° R. anfangen und erst als erscheinende Frösteln der Haut wich bald in kräftigen Bewegungen im Bade und den Friktionen mit der Hand, die sich die Badenden mittelst flanelle-ter Handschuhe leicht selbst machten; hierdurch wurden die Kranken bald eine vermehrte Hauttemperatur erreicht, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, den Wärmegrad des Bades auf 23 ja 22° R. herab-

macht, die Haut abkühlt und zum Einsaugen wird.

Das Bado täglich 20 bis 40 Minuten lang. Selten 2 Bäder an einem Tage vertragen. Meist eine Kur von 3 bis 4 Wochen hin, um wöchentlichen Menschen die verlorne Kraft zu geben.

allgemeine Anzeige zur Anwendung der Eisenbäder betrachtet Curtze die Fälle, wo die irritable Thätigkeit, sei es primär oder secundär, in der schon Sphäre gesunken und der Zustand von *Stagnation* ist, dass sie durch Eisenmittel ersetzt werden. Er glaubt, dass in diesen Fällen die äussere Anwendung des Eisens im Badewasser vorzuziehen, oder nach Umständen damit zu verbinden sey. Ich kann diesem nur hinzusetzen, dass die Anwendung von Eisenbädern, wie bei dem innern Gebrauche des Eisens, in Fällen, wo die irritable Thätigkeit sehr gelitten hat, zuvor das primäre Leiden geseyn müsse. Schwerlich lässt sich etwas Nützlicheres und aus dem praktischen Leben Gemeinlicheres darstellen, als es Kreysig in seiner bekannten Brunnenschrift in Bezug auf diese Leitzustände gethan hat.

specielle Anzeigen zu dem Gebrauche unserer Eisenbäder sind kürzlich folgende: *Adynamie*, als *ausgestandener schwerer acuter oder chronischer Krankheiten*, besonders nach den jetzt so häufigen *Typhus*- und *Wechselfiebern*, wo noch grosse Reize der Unterleibsnerven bei grosser Muskularschwäche zurückgeblieben ist, *grosse Hinfälligkeit* nach langwierigen Eiterungen, *Beinleiden*, nach bedeutenden Säfteentleerungen, durch *lange fortgesetztes Säugen der Kinder*, durch *Erweichungen in der Liebe und Onanie* etc. gehen an das Eisenbad. Auffallend ist seine kräftige Wirkung auf die männlichen Geschlechtstheile, man trage daher Sorge, dass durch das neue Leben nicht neue Verstöße gegen die zu beobachtende Mässigkeit in dieser Hinsicht begangen werden. Nie lasse man einen Onanisten allein in das Bado. — *Der Mangel an Plasticität und Färbung im Blute*, als ursprüngliche Krankheit, die

ed das in ihnen enthaltene aus Schwäche
de und Klappen nicht fortreiben kön-
t werden unsere Eisenbäder die ge-
kung nicht versagen. — So gehören auch
ie und *Hysterie*, als materielle Krank-
ar dann erst an die Eisenbäder, wenn
Ssende Heilquellen, Karlsbad, Ems, Ma-
n. die Ablagerung des Krankheitsstoffes
terleibsnerven beseitigt, materielle Stoffe
Darmkanal abgeführt und die Krankhei-
ein nervöse Leiden geworden sind. Bei
eschwäche durch Unthätigkeit der Haut-
d dadurch bewirkte grössere Reizbarkeit
leibsnerven nützen sie durch Stärkung
ng des Hautnervengeflechts. So haben
len rein nervösen *Magenkrampf*. Da das
Kraft der irritablen Faser so vermehrt,
auch unsere Bäder mancherlei *klonische*
ler Muskeln, besonders das *krampfhaft*,
• *Gesichtsmuskeln*, das *Zittern der Extre-*
Tonische Krämpfe, überhaupt zu straffe-
dierten dieselben. Heilsam sind sie ferner
itischen Lähmungen.

cellungen der Leber und Milz, die zuwei-
nicht gehörig entschiedenen Wechselflo-
ehen und mehr einen passiven, als akti-
kter haben, werden durch das Alexisbad,
gebrauche gelind auflösender, bitterer Ex-
verbunden, am sichersten beseitigt. Auf-
nstig wirkt es überdies bei der *Periodi-*
her Krankheiten, die deshalb fast immer
in nervösen gehören. Indessen ist bei
hen große Vorsicht nöthig.

bedeutender Wichtigkeit ist die Wirkung
bades auf die *Gebärmutter*, deren Fasern
Eisenbäder eine grössere Spannkraft be-
Hierdurch wird die Neigung zum Abort-
oft wegen der Gebärmutter Schwäche habi-
vorden ist, gehoben. Ja während der
schaft solcher Frauen, die aus angeführ-
hen öfter Fehl- und Frühgeburten erlit-
let das Bad, da es durch den Mangel an
re nicht, wie andere Stahlbäder, die Nei-
Blutflüssen vermehrt, nicht nur nichts,
s bewirkt sogar, daß der Uterus seinen

Phthisis zu fürchten war, die gefähr-
periode glücklich vorüber gehen lassen.

liche Wirksamkeit bewies das Eisen-
der jetzt häufig vorkommenden, durch
Anstrengung des Sehorgans, besonders
der vielen Taschenbücher und Taschen-
u geringe Beleuchtung (das Lesen in der
5) entstandenen *Augenschwäche*, der krank-
schwäche, *großer Neigung zu Schweißsen*,
ergegangene atonische Gicht entstanden,
herzlosen Intervallen des Rheumatismus etc.

igenanzeigen ergeben sich hieraus leicht.

zerliche Anwendung des Eisenwassers im

ist sehr beschränkt, da der bedeutende

Eisen und das Fehlen der Kohlensäure

er den Gebrauch desselben erlaubt. Im

n gilt auch hier die von *Hufeland* *) auf-

Grundregel: Je mehr ein Mensch blaß,

kalter, weicher, schlaffer Faser, von

tem oder schwammigem Habitus ist, je

serösen und schleimichten Anhäufun-

rofluvien geneigt ist, desto besser ver-

Stahlquellen; je mehr er aber Röthe,

rabilaren Habitus etc. hat, desto weni-

er sie; obschon auch dann oft das an

m Gase arme Eisenwasser noch besser

als das mit Kohlensäure reichlich ge-

s. — Aus Erfahrung kann ich nur ei-

anführen, wo das Wasser des *Alexis-*

crofulösen, *knochenkranken* Kindern, als

gebraucht, die Wirksamkeit der Bäder

unterstützte. Einige Kinder gebrauchten

folg gegen Spring- und Spulwürmer.

Bandwurm ging während seines Gebrau-

eicher sind die Erfahrungen des *Brun-*

urtze, der sie in der oben erwähnten

theilen wird.

an die Badekur mit einer Trinkkur ver-

ler andere Mineralbrunnen dabei gebrau-

, so gebrauche man die Vorsicht, dem

st 5 bis 6 Tage nur Bäder zu verordnen.

von der Patient nicht besonders angegrif-

S. 61.

.XVIII. B. 6. 8t.

H

in krystallinischem und wasserleerem
Zustande.

Kalk . .	116,3359 Gr.	—	78,0162 Gr.
Talkerde .	6,5522 —	—	3,1890 —
Thonerde.	2,3966 —	—	2,3966 —
reiner Kalk .	0,0916 —	—	0,0916 —
Eisenoxydul mit			
Manganoxyd	0,6339 —	—	0,6339 —
.	0,0416 —	—	0,0416 —
.	0,0025 —	—	0,0025 —
Loeff. . . .	0,5000 —	—	0,5000 —
.	0,0767 —	—	0,0767 —
Summa	204,4553 Gr.		172,2124 Gr.

zeigen zu dem Gebrauche dieser eigen-
en Soolbäder sind die bekannten. Viel wer-
thvoll in der Skrofelkrankheit, dem Rhen-
den Hautkrankheiten, chronischen Ge-
und Ausschlägen der Haut etc. leisten.

badorte selbst liess ich im J. 1828 eine
ne, die ich von ziemlich weit vorgerück-
ter *laryngea* geheilt hatte, eine Molken-
badkur mit dem günstigsten Erfolge ge-
indem die häufigen Drüsenanschwellun-
gen, die grosse Neigung zu Erkältungen
gehoben sind, und der Winter fast ohne
irer Gesundheit verfloßen ist. — In dem-
selben badete ein junges Bauermädchen, wel-
ches wiederholten Anfällen von *Rheumatismus*
bedeutende Anschwellungen, heftige Schmer-
zen, gänzliche Steifigkeit in den Gelenken der
Arten behalten hatte, und wurde von ihnen
gänzlich befreit. — Eine nach mehrmaligen
Anfällen von subacuter Leberentzündung zu-
gehörte Leberanschwellung und Verhärtung,
beschwerden, unaufhörlichen Kopfschmerz
wurde durch das Soolbad, im Alexiabade
geheiligt, und später durch die Verbindung beider
ertheilt und mit der Lebervergrößerung
sowie auch die symptomatischen Leiden.
Die auf die Lebergegend zeigte sich von
Nutzen. —

zugesen, verschwand die Entzündung
sich wieder. Kräftig und gestärkt ver-
mach nach 4 Wochen das Bad. —

zu Frühgeburten im 7ten und 8ten
Monatsmonate, mit Magenkrampf verbun-
den. hatte bei der ersten Schwangerschaft
im 8ten Sonnenmonate Zwillinge gebo-
ren ein Knabe bei grosser Sorgfalt am
Leben wurde. Später gebar sie noch ein
Kind der nehmlichen Zeit. An einem an-
geheiratheten Manne verheirathet gebar sie das
Ende des 7ten, das andere Mal beim
9ten Monats und beide Kinder starben.
Im 43ten Jahre hatte sie sehr heftigen
Magenkrampf, der besonders nach Gemüthsaffecten
mit Unregelmässigkeiten in der Men-
struation verbunden war. Die von mir vermuthete
Schwangerschaft wurde geleugnet, da die Regeln,
trotzdem, jedoch erschienen seyen. Ich
nach vergeblichem Gebrauche mancher
Anwendung der Eisenbäder im Alexis-
bade ich darauf aufmerksam machte, dass
auch möglichen Schwangerschaft die Ge-
sundheit gestärkt werden würde, um die Frucht
auszutragen. Das Bad wurde gut ver-
tragen nach 20 Bädern kehrte die Frau am
1. 1821 aus dem Bade ohne wieder Ma-
genkrampf zu bekommen, zurück, und am 23ten
wurde sie ungewöhnlich schnell von ei-
genen, vollkommen ausgetragenen Mäd-
chen. Das Wochenbett verlief glück-
lich frühern, das Kind wuchs kräftig heran
entwickelte sich durch derbere Muskulatur vor
dem Alters aus. — Unordnung in der Men-
struation und Magenkrampf erforderten im Sommer
zweite Badekur, und auch da wirkte
nützlich auf den, durch Blutstockungen im
entstandenen Magenkrampf, dass die Frau
erhalten werden mancherlei physische und mo-
ralische Unannehmlichkeiten ohne auffallende Stö-
rung der Gesundheit in diesem vergangenen Win-
ter konnte. —

Uterus nimia, Brustkrämpfe etc. — Frau
30 Jahre alt, hatte schon früher wegen

Alexisbades allein heilen zu sehen,
den Jahren 1827 und 1828 mehrfache

Emus. — Die durch Ablagerung rheu-
mat. auf den *Nervus facialis* bewirkte
Lähmung der Gesichtsmuskeln, gegen wel-
che Zeit fortgesetzte Gebrauch antirheu-
mat., die Elektrizität und die Soolbä-
desten, wurde durch zweimalige An-
wendung Eisenbäder in Verbindung mit ge-
hen auf die gelähmten Stellen bedeutend
eine *rheumatische Lähmung des Knie-*
sinem alten 3 Centner schweren Manne
durch fortgesetztes Douchen fast ganz
d verlor sich binnen Jahresfrist ohne
von Arzneien. Ueberhaupt wurde die
vieler rheumatischen Uebel durch den
so kräftig wirkenden Douche verhin-
dert man aber Kranke während eines
chronischen Rheumatismus die Eisen-
bäder lassen, indem diese die Schmer-
zen und die Krankheit hartnäckiger ma-
chen auch kein Mittel zweckmäßiger,
als gegen die so häufig wiederkeh-
rende Kolik.

hosa und Leucorrhoea. — Frau St.,
die, aber nie ihre Kinder gesäugt hatte,
über von einem Wochenbette zu dem an-
deren Milcherzeugung, die so bedeutend
Milch Abends bei Entfernung des fest
schnürleibs im Bogen fortspritzte und
am Tage Tücher und Kleider durch-
Regeln flossen dabei auch reichlicher.
Es verschwand manchmal die Milchab-
sonderung und es stellte sich copiöser weißer
Ausfluss. Diese profusen Ausleerungen, zu-
sammen mit häufigen Kopfschmerzen gesellten, ma-
chten so ab, daß ich hektisches Fieber
Nach einer Badekur verschwand bin-
nen Tagen die Leucorrhoe, und die Milch-
absonderung immer mehr ab und verlor sich
während die Frau an Fleisch und Kräf-

Nach der Heilung gutartiger Masern,
jährigen schwächlichen, scrofulösen

Des Alexisbades allein heilen zu sehen, in den Jahren 1827 und 1828 mehrfache &c. —

ptismus. — Die durch Ablagerung rheumatische Schärfe auf den *Nervus facialis* bewirkte Lähmung der Gesichtsmuskeln, gegen welche Zeit fortgesetzte Gebrauch antirheumatische Mittel, die Elektrizität und die Soolbäder leisteten, wurde durch zweimalige Anwesenheit Eisenbäder in Verbindung mit gehen auf die gelähmten Stellen bedeutend

Eine *rheumatische Lähmung des Kniees* bei einem alten 3 Centner schweren Manne wurde durch fortgesetztes Douchen fast ganz und verlor sich binnen Jahresfrist ohne Hülfe von Arzneien. Ueberhaupt wurde die Wirkung vieler rheumatischen Uebel durch den Gebrauch so kräftig wirkenden Douche verhindert. Man darf man aber Kranke während eines chronischen Rheumatismus die Eisenbäder lassen, indem diese die Schmerzen und die Krankheit hartnäckiger machen. Ich fand auch kein Mittel zweckmäßiger, als Douchen gegen die so häufig wiederkehrenden Kopfschmerzen.

Leucorrhoea und Leucorrhoea. — Frau St., 30 Jahre alt, aber nie ihre Kinder gesäugt hatte, kam von einem Wochenbette zu dem anderen Milcherzeugung, die so bedeutend die Milch Abends bei Entfernung des fest gewordenen Schnürleibs im Bogen fortspritzte und auch am Tage Tücher und Kleider durch diese Regeln flossen dabei auch reichlicher. Die Milch verschwand manchmal die Milchabsonderung, und es stellte sich copiöser weißer Ausfluss ein. Diese profusen Ausleerungen, zu häufige Kopfschmerzen gesellten, machten die Frau so ab, daß ich hektisches Fieber beobachtete. Nach einer Badekur verschwand binnen Tagen die Leucorrhoe, und die Milchabsonderung nahm immer mehr ab und verlor sich ganz, während die Frau an Fleisch und Kräften zunahm. —

11. Nach der Heilung gutartiger Masern, 7jährigen schwächlichen, scrofulösen

Crathsverkrümmung. — A. v. R., ein 14jähriges Mädchen mit *Molim. Menstruat.* hatte eine *Crathsverkrümmung*, die sichtlich bedeutender zu sein schien. Die Douche in Verbindung mit derselben im J. 1828 verhinderte nicht nur das Fortschreiten der Verkrümmung, sondern diese wurde auch monatlich unbedeutender, und ich lebe zuversichtlich, daß sie bei nochmaligem Gebrauche eines Eisbades im Sommer 1829 ganz gehoben werden wird. —

Bibliothek d. prakt. Heilk. Junius d. J. zählt:

Baumgärtner über die Natur und die Behandlung der Fieber. I. u. II. Band.

Dierbach über die neuesten Entdeckungen der *Materia medica*. I. u. II. Abtheil.

Schultes *ratio medendi in schola clinica et in Univers. reg. L. M. et demum scholae chirurg. Landishuthanae.*

litterarische Anzeigen.

J. Hesse über die Erweichung der Gewebe und Organe des menschlichen Körpers.

H. M. J. Desruelles über die Behandlung des Quecksilber bei venerischen Krankheiten, und solchen, welche vom Mißbrauche des Mercur entstehen, in dem klinischen Militair-Hospitale von Val de Grace, übersetzt von D. G. B. Günther, mit einer Vorrede von J. C. G. Riecke.

Latomische Schriften der Universität zu Berlin.

F. Brunn de *Hydrope cystico sinuum frontalis.*

L. Scherz de *Hydrothorace.*

Vermerkte und angezeigte Bücher im 61sten Bande. Verzeichniss desselben.

Verzeichniss desselben.

	Seite
Nachrichten und Auszüge.	
Schichte und Arbeiten der Medicinisch- chirurgischen Gesellschaft zu Berlin im Jahre 1828.	137
Empfehlung der elastischen Katheter und an- der Instrumente aus der Fabrik des Herrn Segin zu Heidelberg, nebst Preiscurant.	142
Der Bibliothek der praktischen Heilkunde, Bey.	144

Z w e i t e s S t ü c k .

Sammler Bericht einer höchst merkwür- digen Schlafsucht, welche vier Jahre drei Wochen und sechzehn Tage angehalten hat, am Kreisphysikus Dr. Fr. Müller zu Lö- wenberg in Schlesien.	3
Nach eines Beitrags zu der Lehre von den Krankheiten des Pfortader-Systems. vom Kreisarzte Dr. Wesener zu Dülmen.	31
Praktische Miscellen. Vom Dr. Kahleis zu Ebersdorf.	
Verfertigung und Mischung des Unguentum apollinarum	68
Eine seltene Art von Kopfschmerz,	76
Unterscheidenpolyp durch Laudanum ge- heilt,	79
Vergiftung durch Saamenkapseln vom Bil- berkraut.	81
Die Epilepsie übergegangene Catalepsie, . . .	84
Die Catamenien	85
Die Lähmung der untern Extremitäten. Empfehlung des Empl. sapon. Barbette. Nebst Anmerkung von Hufeland.	86
Einige therapeutische Notizen über den Reichthum	92
Über Monomanie, Unfreiheit und Zurech- nungsfähigkeit. Von C. W. Hufeland. Nebst dem Urtheile eines Ungenannten über die- sen Gegenstand.	100
Nachrichten und Auszüge.	
Chronik vom Jahre 1828.	114
Ebersdorf. Vom Dr. Neuber, Brunnendarzte dieselbst.	

	Seite
r Bibliothek der praktischen Heilkunde,	
r Bibliothek der praktischen Heilkunde,	134
ber, November und December 1828.	134

Viertes Stück.

chte eines geheilten Wundstarrkrampfs, : einigen Bemerkungen über die Natur Behandlung dieser Krankheit. Vom sator <i>A. F. L. Lüders</i> in Kiel.	3
acht von einer im Jahre 1827 auf den len beobachteten, für neu gehaltenen mischen Krankheit. Mitgetheilt aus te Briefe des Prof. <i>Lüders</i> in Kiel an n Staturath <i>Hufeland</i> .	33
er die giftige Eigenschaft der <i>Coriaria</i> <i>folia</i> . Vom Prof. <i>Mayer</i> in Bonn. Mit ischen Bemerkungen vom Prof. <i>Nees</i> <i>tenbeck</i> d. J. in Bonn.	43
e Nachrichten und Aussäße. Straus Bemerkungen über einige ge- eine künstlichen Mineralwässer gemach- Einwendungen. Nebst einem Anhang <i>C. W. Hufeland</i> .	82
chronik vom Jahre 1828.	102
chronik von Eilsen, von den Jahren 1827. m Dr. und Landphysikus <i>Zaegel</i> da- lbst. (Fortsetzung).	
ei Beobachtungen über die Wirkung der o animalis bei ansehender Scirrhisität linken Brust und beim offenen Nasen- se. Von Dr. <i>F. A. Wagner</i> in Schlie- Mit Bemerkung von <i>Hufeland</i> .	121
nerung an die <i>Belladonna</i> bei hartnäckig- Wechselfiebern. Von <i>Hufeland</i> .	126
llische Darstellung des Barometer- und mometerstandes der Monate Januar, Fe- r, März dieses Jahres in Berlin. Von <i>land</i> .	127
r Bibliothek der praktischen Heilkunde,	128

	Seite
Nechronik vom Jahr 1828.	85
Recht über die Mineral-Bade-Anstalt zu Saumburg am Bober, am Schlufs des zwei- ten Jahrganges ihrer Entstehung. Vom H. Fritsch daselbst.	
Über die Wirksamkeit des Alexisbades im Herzogthume Anhalt-Bernburg. Vom Dr. Fritsch daselbst	
Über die Bibliothek der praktischen Heilkunde, Breslau.	121
Über das acht und sechzigste Bandes .	122
Register desselben.	128
Register desselben.	133

Sinnentstellende Druckfehler

April - Stücke 1829, dieses Journals.

Zeile 7 st. Tinct. l. Herb.

— 15 u. 17 st. † l. x.

— 5 v. u. st. Kranke l. Fall.

— 20 st. bringt l. biegt.

— 23 ist das Comma zu tilgen.

— 24 nach „Beugemuskeln“ ein Comma
zu setzen.

— 17 ist können zu streichen.

45. 47. Graf, V, 18.
49. v. Graefe, I, 138. 140. III, 72.
128. IV, 80. VI, 103. 105.
138. III, 134. Gren, III, 69. 71.
. 44. 63. 69. Guibourt, IV, 47.
8. 141. Günther, IV, 61.
Guthrie, I, 141.
IV, 107.
de Haen, IV, 22. V, 36. 37.
. 3. 58. 84. VI, 4. 5. 19. 21. 30.
1. 35. 36. 40. 48. 61.
6. Hahnemann, I, 75. III, 71.
28. Haller, II, 85. V, 57. 59. VI, 29.
v., IV, 43. Hamilton, I, 66.
— 112. Harless, II, 86. V, 35. VI, 32.
35. 55.
Hauff, VI, 53. 77.
Haugk, I, 141.
Heberden, II, 49. VI, 32. 39.
Hecker, I, 139. III, 45. VI,
121.
Heer, H. v., VI, 29. 40.
Heidler, I, 141.
Heineken, I, 141.
Heinrich VIII., II, 124.
Heinroth, I, 141. II, 64. 106.
v. Helmont, VI, 9. 27.
Henke, V, 72.
Henschel, I, 141.
Hernabstadt, I, 139.
Hernandes, II, 69.
Hesse, I, 138.
Heme, L., I, 138.
Hertz, IV, 4. VI, 15.
Heusinger, III, 46.
Heyfelder, I, 141.
Hieronimus, C., III, 64.
Hildebrand, I, 141.
Hillary, IV, 29.
Hilscher, III, 59.
Hippocrates, III, 47. 59. V,
10. 35. 49. 80. VI, 11.
Hoffmann, V, 91. 92. 105.
Hoffmann, F., II, 34. V, 35.
. 35. 49. 48—50. 57. 68. 77. 81. 84.
. 42. VI, 4. 5. 10. 22. 29. 34. 38.
40. 46. 47. 101.
Horn, II, 86. III, 71. V, 59.
VI, 105.
Hufeland, C. W., I, 7. 137.
139. 140. II, 20. 80. 92—100.
III, 3. 59. 76. 130. IV, 31.
33. 82. 83. 93—100. 109. 114.
126. 128. V, 12. 16. 19. 38.
57. 67. 91. 105. VI, 10—12.
20. 32—34. 40. 47. 48. 51.
80. 113.
V, 127. Humboldt, III, 59.
04. Hünefeldt, VI, 75.
Hunter, W., II, 124. 126. IV, 29.

III. B. 6. St.

I

- 7
 103.
 50. 54. 55. VI,
 8. 49.
 4. III, 63—68.
 29. 40.
 31. 39. 40.
 I, 139.
 , 48.
 III, 76. IV,
 , 76.
 ,
 III, 42. 62. 76.
 47.
 47.
 I. V, 35.
 110.
 V, 22.
 ,
 4.
 13. 57. 58. 72.
 6. 8. 11. 27.
 ,
 , 51. 52.
 , 58.
 ,
 22. VI, 28. 40.
 18. III, 134.
 I, 65. III, 87.
 2. 78. 64. VI,
 , II, 60.
 17. VI, 29. 41.
 Röber, IV, 22.
 Hochling, III, 44.
 Romberg, I, 137.
 Rosi, VI, 106.
 Roux, II, 70.
 Ruback, IV, 34—38.
 Rückert, II, 80.
 Rüsch, V, 20. 22. 23. 29.
 Rush, B., IV, 38. 39.
 Rust, I, 78. III, 43. 66. 67. 72.
 IV, 83.
 Sachs, Dr., I, 138.
 Sachs, V, 40. 42.
 Sachs, L. W., V, 136.
 Sagar, V, 60.
 Sala, A., III, 69.
 Salmuth, IV, 22.
 Sanden, V, 58.
 v. Santen, III, 76.
 Sappho, II, 104.
 Sauter, IV, 31.
 Sauvage, II, 84. IV, 44. V,
 49. 50. 57. 59. 72. 77. VI, 40.
 Scattigna, II, 68.
 Schafer, VI, 10.
 v. Schaffer, II, 133.
 Schall, IV, 128.
 Scheel, P., III, 134.
 Schen, I, 141.
 Schiemann, I, 113. 120.
 Schindler, II, 10—20.
 Schlegel, III, 75. IV, 34.
 Schmidt, I, 139. III, 60. V, 19.
 Schmidtman, II, 94.
 Schmitt, III, 120.
 Schmucker, V, 71.
 Schmuhr, V, 133.
 Schneider, II, 82.
 Schützer, VI, 82.
 v. Schumberg, II, 129.
 Schroder, I, 63. III, 64. 65. 70.
 Schrier, V, 57.
 Schöckh, VI, 31.
 Schubart, III, 75.
 Schubarth, VI, 105.
 Schulz, I, 138. V, 22.
 Schultze, T. K., II, 129. III, 31.
 Schwedauer, V, 49. 50.
 Schweigger, IV, 48.
 Scott, V, 67.
 Sconteten, I, 141.
 Segin, I, 142.
 Seguin, VI, 105.
 Seiler, VI, 105.
 Sella, V, 58.
 Seuer, III, 51. 65. V, 35.
 72. 84.
 Sertürner, I, 95.
 Sowell, VI, 106.
 Shaw, I, 141.

Sachregister.

A.

Angemittel, Anwendung ders. bei *Lepra squa-*
I, 119. Nutzen ders. in chronischen Ner-
krankheiten, I, 65. in der Epidemie auf dem
n, IV, 38—40. im Ileus, V, 71—79.

Nutzen des Naumburger Bades gegen Nei-
zu A., VI, 99. des Alexisbades, VI, 117.

Geschichte eines periodisch wiederkehren-
n, VI, 116.

ig, vergl. *Lungensucht* u. *Brustkrankheiten*.
mit Nutzen in der Gelbsucht gegeben; II,
i Rheumatismen, 97.

ie, Begriff der A., I, 55—60.

, Begriff ders., I, 25.

d, Wirksamkeit der A., VI, 101. Regeln
Baden, VI, 107—109. Anzeigen und Gegen-
en, VI, 109. 110. Anwendung dess. in den
lern Krankheiten, 110. Beobachtungen, 116.

Nutzen dess. gegen Wechselfieber, V, 134.

e, bedingt durch einen Fungus medullaris
hirn, I, 140.

um, Nutzen des Sal C. C. beim Tetanus,
—12.

lae amarae, vergl. *Blausäure*.

s, in England, II, 123—129.

ismus, Begriff und verschiedene Formen des
73—78.

Nutzen der Pimpinellenessenz, III, 61.

membranacea, Nutzen des *Cuprum sulphu-*
, V, 90—124. der Blutegel, 93—124. An-
ing der Digitalis, 94. 96. 100. der Brechmit-

gel, Anwendung ders. in der Angina membranacea, V, 93—124, lebensgefährliche Verblutung
 sh B., V, 133. 134.
entziehungen, Nutzen ders. bei Leberentzündung,
 39.
no, Nutzen dess. bei Abtreibung der Placenta,
 57.
mittel, Nutzen ders. in Wechselfiebern, III, 88.
wendung ders. in der Angina membranacea, V,
 Vergl. *Cuprum sulphuric.*
weinstein, Nutzen desselben in Wechselfiebern,
 88.
o, vergl. *Hernia u. Fractura.*
krankheiten, Nutzen des Nenndorfer M. Was-
 sers bei B. II, 118—119. des Eilsener Schwefel-
 wassers, IV, 114—120.
verhärtung, vergl. *Scirrhus.*

C.

noxia, Begriff und versch. Formen der C., I,
 —81.
mel, Anwendung dess. bei Lepra squamosa, I,
 9. 123. Nutzen dess. bei Leberentzündung, II,
 39. bei Kopfschmerz, II, 78. beim Tetanus,
 5. 6—12. 28. empfohlen im Ileus, VI, 9. 10.
pher, Nutzen desselben bei Leberentzündung,
 36.
cor, Nutzen des Carbo animalis, IV, 121.
o animalis, Wirkung und Anwendung dess. bei
 Scirrhus und Krebs, IV, 121.
lepsie, aus Epilepsie entstanden, II, 84.
tracta, Erfahrungen über die verschiedenen Ope-
 rationen der C., I, 140. 141.
ia, Eigenthümlichkeiten einer neu entdeckten
 China-Alcaloide, I, 95. Benutzung ders. als Heil-
 mittel, 100—113. im Wechselfieber, III, 89. 91.
 der Epidemie auf den Antillen, IV, 40.
zin, Beweis, daß dasselbe nicht der wirksamste
 und allein das Fieber vertreibende Stoff ist, I,
 102. 103. Nutzen des salzsauren Ch., I, 37. Nutzen
 dess. in Wechselfiebern, III, 89.
synthen, Nutzen ders. bei Lähmungen, V, 133.
ber, vergl. *Otter.*

schlagen, 112—114. Geschwüren und Drüsen-
schwülsten, 114. Brustkrankheiten, 114.
1, Wirkung dess., VI, 104.
r *Halleri*, bei Blutbrechen, II, 49. 86:
lastrum saponat. Barbett., Nutzen desselben bei
hymungen, II, 86—92.
zündung, Begriff und Form der E., I, 39. 138.
emie, die epidemische Krankheit auf den An-
en, IV, 33. Behandlung ders., 38—43.
psie, Uebergang ders. in Catalepsie, II, 84. An-
ndung des *Argentum nitricum*, III, 63. der
3. *Artemisiae vulg.*, 73. *Aura epileptica*, IV,
—28.
r, Ausziehen einer in das Ohr gebrachten E.,
41.
-, Nutzen der E. Klystiere bei Vergiftungen
roh Saamenkapseln von *Hyoscyamus*, II, 83.
ystiere von E. empfohlen im Ileus, VI, 13.

F.

merkwürdiger Abgang eines fettartigen Con-
ments, I, 140.
säure, nachtheilige Wirkungen ders., VI, 53—84.
er, Nutzen einer neuen China-Alkaloids bei
ronischen F., I, 105. 106.
eln, Nutzen des M. Brunnens von Rehburg bei
V, 128.
turen, Geschichte eines merkwürdigen Bruches
Schulterblatts, I, 138.
mel, Bedeutung desselben bei Kindern, III, 60. 61.
gus medullaris, Geschichte eines F. im Gehirn,
140.

G.

Es, fehlerhafte Bereitung ders., II, 56.
Eenruhr, hebt Congestionen im Pfortadersystem,
46—48.
äussäure, Versuche damit an Thieren, IV, 68—70.
trose, Begriff der G., I, 60—66.
erotemia, empfohlen im Ileus, VI, 20.

cephalus, vergl. *Gehirnwassersucht*.

phobie, Beobachtung der Wuthbläschen, I, glückliche Behandlung des Bisses wüthender Hec, I, 140.

yamus, Vergiftung durch Saamenkapseln von II, 81. empfohlen als Klystier im Ileus, VI, 13.

I.

nomik, vergl. *Therapie*.

Behandlung desselben, V, 34. VI, 3—52. Name und Wesen der Krankheit, V, 47. VI, 3. Ursachen des Ileus, V, 47—84. Verlauf der Krankheit, V, 84.

sten, werden Ursache des Ileus, V, 71—79.

manha, empfohlen bei Stickhusten, II, 92. als Klystier im Ileus, VI, 13.

tion, Begriff ders., I, 27.

us, Nutzen des M. Brunnens von Rehburg, V, 128.

K.

us, Nutzen alkalischer Bäder im Tetanus, VI, 12. 28.

eter, Empfehlung der elastischen K., I, 142. 143.

ermörderin, Geschichte der Geisteskrankheit einer K., I, 140.

us, Einfluß des K. auf Bildung von Menschen, I, 138. K. der Umgebungen der Mineralquellen, V, 10.

chenfrass, Nutzen des M. Brunnens von Rehburg, V, 128.

hsalz, mit Glück äußerlich angewendet gegen den Biss wüthender Thiere, I, 140. empfohlen in merischen Krankheiten, III, 58. 59.

le, Nutzen der Holzk. bei Lungensucht, III, 61. Krankheiten der Leber, 61. 62. Vergl. *Carbo animalis*.

fschmerz, eine seltene Art von K., II, 76.

mpf, Begriff und verschiedene Form des K., I, 1—55. K. wird Ursache vom Ileus, V, 79. Nutzen des Alexisbades, VI, 118.

nkheit, Auffassung der Erscheinungen der K., 10—19. Quellen der Erkenntniß, 13—19. über

Änisch-Chirurgische Gesellschaft in Berlin, *Armen und Geschichte ders.* im Jahre 1828. I, — 142.

na, hebt Congestionen im Pfortadersystem, 50.

ruation, späte Catamenien, 85. Nutzen des *ndorfer M. Wassers* bei *M. Anomalien*, 117.

l. Uterinsystem.

er, Nutzen der *M. Einreibungen* beim *Trip-* I, 138. bei Lähmungen und Contracturen, I,

Mercurius praec. ruber, mit Nutzen inner- angewendet bei Syphilis, IV, 107. Anwen-

g des *Mercurius vivus* im *Ileus*, V, 34—46. 21—52. Contraindicationen, 47—50. Vergl.

ment. Neapolit., Sublimat und Calomel.

stase, Begriff der *M.*, I, 73—78.

Heilung von Verhärtung der *M.*, III, 46—48.

nen des *Alexisbades* bei Anschwellung der *M.*, 111.

salbrunnen, Bemerkungen über die Eigenthüm- keiten der natürlichen und künstlichen, IV, —102. Lage ders. und Klima ihrer Umgebun-

g, V, 3. *Min. Br. der Schweiz*, 5. von Frank- sh, 7. *Italien*, 6. *Großbritannien*, 6. *Schwe-*

g, 6. *Rußland*, 6. 7. *Deutschland*, 8—10. geo- phische Lage der *M. B.*, V, 13. 14. Beschaffen-

t der Umgebungen der *M. B.*, 14—19. Rich- g und Lauf der Gebirge, 19—23. hohe oder

te Lage der *M. Br.*, 23—33. Vergl. *Badechro-* u. *Beringerbad.*

ellen, *Preuss. Aerzte*, V, 131—135.

omanie, vergl. *Zurechnungsfähigkeit.*

hus, Nutzen desselb. bei *Asthma Millari*, V, l. 133.

zen, verschluckt verursachen Stuhlverstopfung, 62. 63.

ermähler, Heilung ders., III, 44.

elschwäche, Nutzen des *Mineralbades zu Naum-* g, VI, 90—93.

N.

n, verschluckt verursachen bedeutende Ent- lungen, V, 60. 61.

steinige Concremente in ders., I, 141.

E, 52. Nutzen der Nenndorfer M. Wasser bei Krankheiten des Pf., II, 117.
Paoräther, Nutzen dess. im Nervenfieber, V, 133.
Macopoe, Widerlegung mehrerer gegen die (s. Ph. gemachten Einwendungen, I, 138. 139.
Paor, angewendet bei Vergiftungen, VI, 63.
Maxin, Versuche damit, IV, 70—76.
ta, künstliche Lösung ders., III, 56. 57.
sa, Begriff und versch. Formen der P, I, 84.
a, Einfluß der Pockenepidemie auf Vaccina-
 - I, 138.
, der Mutterscheide, geheilt durch Opium,
 79—81.
anzen, Nutzen ders. bei Schwäche der Ver-
 - ung, III, 42. 43.
enbildung, Geschichte einer glücklich gelaun-
 - en P., I, 140.

R.

Angelicae, Nutzen ders. in Wechselfiebern,
 89.
Artemisiae vulg., angewendet gegen Epilepsie,
 74.
Calami aromatici, Nutzen ders. in Wechsel-
 - ern. III, 89.
Jalappae, Nutzen ders. bei Kopfschmerz, II, 78.
Filicis maris, Nutzen ders. beim Bandwurm,
 35. III, 76. 77.
Pimpinellae, empfohlen in der Angina, III, 61.
urg. Badochronik vom J. 1828, V, 125—131.
zen des M. W. von R. bei Lähmungen, 126.
tracturen, 126. Gicht, 127. Scropheln, 128. Fi-
n, 128. Knochenfraß, 128. fauligen Geschwül-
, 129. Ischias, 129. Hautausschlägen, 129. Schwer-
igkeit, 129. Obstipitas, 130. Aridura, 130. Ab-
ung, 130. 131.
ption, materieller Uebergang von Stoffen in die
 - re, VI, 105
matismen, Nutzen des Aconit, II, 97. des Schw.
 - zu Nenndorf, 116. des Schw. W. zu Bilsen,
 - 120—129. des Mineralbades zu Naumburg,
 - 93. des Alexisbades, VI, 119.

T.

lystiere von T. empfohlen im Ileus, VI,
tata, giftige Wirkung der Blätter von
 I, 43. 44.
ta Tartari, gerühmt bei Milzverhärtung,
 17.
 Bemerkungen über den chronischen T.,
 3. Analogie mit Hydrophobie, 16. Beob-
 n, 3 — 12.
 Begriff der Heilungsobjekte, I, 10. die
 Heilungsobjekte, I, 25. 95. 137.
 er, bildliche Darstellung des Th. Brandes,
 128.
 el, Operation ders., I, 137.
 z, Versuche mit derselben, I, 138.

U.

Neapolitanum, Bereitung und Mischung
 68 — 76.
 rankheiten, vergl. *Pfortadersystem*.
 m, Nutzen des Naumburger Bades bei
 ten dess., VI, 99. des Alexisbades, VI,

V.

n, heilt Muttermäher, III, 44. Schutzkraft
 ine gegen Pocken, 45. 46.
Krankheit, Nutzen des Kochsalzes, III,
 der Mercur. praecip. rubr., IV, 107. des
 rud., IV, 107. Anwendung von Eilsener
 er, IV, 108.
 , Nutzen der Pomeranzen bei Schwäche
 anung, III, 42. 43.
 en, vergl. *Schweinefleisch*, *Wurstgift*, *Fett-*
yosecyamus, *Taxus baccata*.
 ungen, Nutzen des Alexisbades bei V. des
 es, VI, 120.
 gen, vergl. *Wunden*.
 Ursach vom Ileus, V, 57. 58.

in C. Reimer in Berlin ist erschienen:

ewsky, Erart von, über die Wurzel der *Eubria villosa* gegen die Hundswuth. Mit 1 Kupf. gr. 8. 6 gr.

Es, C. A. W., *Lectiones de morbis tabificis*. maj. 1 Rthlr 12 gr.

Es, J. F., Anleitung zum chirurgischen Ver-
de, umgearbeitet und mit vielen Zusätzen
sehen von Dr. J. C. Stark. Von neuem bear-
tet und mit Zusätzen vermehrt von Dr. J. F.
ffenbach. Mit 40 Kupferafeln. gr. 8. 3 Rthlr.
gr.

ig, Dr., Beiträge zur näheren Kenntniß der
uttkrankheit oder Tollheit der Hunde. Nebst
wort von C. W. Hufeland. 8. 16 gr.

und, Dr. G. W., die Lehre von den Heilungs-
jekten und ihrer Erkenntniß, oder die Jatro-
pmik. Ein Versuch zur Vereinigung der Aeste.
8. gr.

Dr. Fr., Auswahl medicinisch, gerichtl. Gut-
aten der Königl. wissenschaftl. Deputation für
Medicinalwesen. Herausgegeben mit Geneh-
gung des Ministerii. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

us, Dr. H. von, über den Blasenanschlag oder
mphigus. 8. 14 gr.

Dr. J. N., über die rationelle Behandlung ein-
lemnter Brüche. gr. 8. broch. 4 gr.

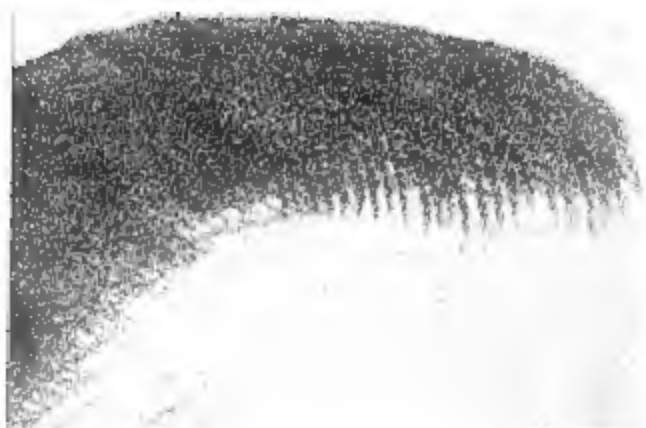
s, L. A., *synopsis morborum cutaneorum*. Cum
b. seri incis. et color. illustrat. fol. max. 10 Rthlr.

in der Anton Weber'schen Buchhandlung in
oben erscheint auf Subscription ohne Voraus-
zahlung folgendes Werk:

*ographische Abbildungen nebst Beschreibung der
wizüglicheren älteren und neueren chirurgischen
Verkzeuge und Verbände, nach dem Handbuche*



100:1.



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 01193 9439

